This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

49 b d 23

Aus dem Nachlasse

des

Grafen Prokesch-Osten

k. k. österr. Botschafter und Feldzeugmeister.

Briefwechsel

mit

Herrn von Gentz und Fürsten Metternich.

Erster Band.

Wien.
Druck und Verlag von Carl Gerold's Sohn.
1881.

49 b d 23

Aus dem Nachlasse

des

Grafen Prokesch-Osten

k. k. österr. Botschafter und Feldzeugmeister.

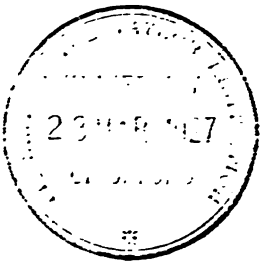
Briefwechsel

mit

Herrn von Gentz und Fürsten Metternich.

Erster Band.

Wien.
Druck und Verlag von Carl Gerold's Sohn.
1881.



Prokeſch war der letzte Vertreter der Metternich'ſchen Schule; die Anſchauungen, welche er dort von den Grundlagen der Machtſtellung Oeſterreichs und den Bedingungen des Gleichgewichts der europäiſchen Staaten gewonnen, haben ihn bis an das Ende ſeiner Laufbahn geleitet; mit ihm iſt die „alte Tradition" zu Grabe gegangen. Seine Beziehungen zu Metternich und Gentz, die Stellung, die er als Staatsmann eingenommen, kennzeichnen die Bedeutung der vorliegenden Briefe.

Gmunden, September 1880.

Anton Graf Prokeſch-Oſten.

Briefwechsel

mit

Herrn von Gentz.

Briefwechsel

mit

Herrn von Gentz.

I.

Prokeſch ſtand im Jahre 1823 als Hauptmann des 22. Infanterie-Regiments zu Trieſt in Garniſon. Der Anblick des Meeres, der ein- und auslaufenden Schiffe — die Begeiſterung für helleniſche Geſchichte, Dichtung und Kunſt, und ihr Ueberſtrömen in die verwandte philhelleniſche Idee, welche eben damals die Welt ergriffen — der Zauber Byrons und die Weihe, die Griechenlands Boden durch den Tod dieſes Sängers empfangen — endlich der jugendfriſche Drang nach Neuem, Unbekanntem, weckten in ihm die Sehnſucht, die Levante zu ſehen. Er deutete ſie ſeinem bewährten Freunde und Gönner, dem Referenten des Hofkriegsrathes, Oberſten von Kavanagh, an; dieſer, eben mit dem Gedanken umgehend, die in der öſterreichiſchen Kriegsmarine vorherrſchenden italieniſchen Elemente durch deutſche zurückzudrängen, griff die flüchtig hingeworfene Aeußerung auf und trug ſeinem Schützling die Verſetzung in die Marine an. Prokeſch lehnte das Anerbieten ab, da ihn der Seedienſt wenig anſprach; als ihm aber Kavanagh bald darauf freiſtellte, ſich verſuchsweiſe auf ein Jahr einzuſchiffen, um die levantiniſchen Gewäſſer nach Belieben zu durchkreuzen, ging er mit Freude auf dieſen Vorſchlag ein. Der Auftrag, dem Hofkriegsrathe über den Verlauf des griechiſchen Freiheitskampfes zu berichten, und die Ermächtigung, jedes

Schiff der Escadre zur Fahrt benützen zu dürfen, drückten der Reise den Stempel der officiellen Sendung auf.

Am 19. August 1824 verließ Prokesch an Bord der Kriegsbrigg „Veloce“ die Rhede von Triest und steuerte dem Orient zu, welcher seine zweite Heimat, der Träger seines Namens werden sollte. Wie er dort durch sechs Jahre Meere und Länder durchzogen, unter Griechen, Türken, Arabern und Franken gelebt, ihre Sitten und Eigenthümlichkeiten kennen gelernt, findet sich in seinen gesammelten Schriften [1]) geschildert. Doch ist darin, sowie in seiner „Geschichte des Abfalls der Griechen vom Türkischen Reiche“ [2]) der Thätigkeit, welche den Ausgangspunkt seiner glänzenden Laufbahn gebildet hat, nur nebenbei gedacht; sie kömmt für das Verständniß der vorliegenden Briefe in Betracht, und ist daher hier in Kürze zu kennzeichnen.

Schon die Berichte an den Hofkriegsrath und die Briefe an Kavanagh traten so weit aus dem Rahmen ähnlicher Mittheilungen hervor, daß sie wiederholt dem Fürsten Metternich vorgelegt wurden; ebenso sandte der Internuntius Freiherr v. Ottenfels, der Prokesch im Winter 1824 auf 1825 in Constantinopel kennen lernte, und mit ihm von da an einen lebhaften Briefwechsel unterhielt, häufig dessen Schreiben und Arbeiten dem Wiener Cabinete ein. Unter diesen befand sich eine Denkschrift: „Ueber die Vorbereitungen zu dem diesjährigen Feldzuge in Griechenland“, welche Prokesch im Februar 1825 an Ottenfels gerichtet und dieser „als das Beste und Brauchbarste, was neuerlich über dieses Thema gesagt wurde“, bezeichnete; diese Denkschrift

---

[1]) „Erinnerungen aus Aegypten und Kleinasien“. Wien, 1829—31, Armbruster. „Das Land zwischen den Katarakten des Nil“. „Reise in's Heilige Land“. Wien, 1831, Gerold. „Denkwürdigkeiten und Erinnerungen aus dem Orient.“ Stuttgart, 1836—37, Hallberger.

[2]) Wien, 1867, Gerold.

war dem Fürſten eine Offenbarung; er ließ den „jungen Officier“ umgehend auffordern, unmittelbar an ihn ſelbſt zu berichten und veranlaßte die weitere Ausdehnung ſeines Urlaubs. Gleichzeitig trat Gentz mit Prokeſch in Briefwechſel. — Damit war die Bahn gebrochen. Ein längerer Aufenthalt in Aegypten, von September 1826 bis März 1827, bot Prokeſch Gelegenheit, ſein diplomatiſches Talent auch auf dem Gebiete der großen Politik zu bewähren; ohne beſtimmten Auftrag dahin gegangen, griff er in den Verlauf der ägyptiſchen Frage[1]) ſo erfolgreich ein, daß Gentz darüber an einen Freund ſchrieb: „Prokeſch iſt ein Diamant vom reinſten Waſſer, eines der ſeltenen Genies, die ſich plötzlich, faſt ohne Zwiſchenſtufen, zum höchſten Grade der Brauchbarkeit erheben. Was aus dieſem Menſchen in zwei Jahren geworden iſt, erſcheint mir wie ein Wunder. Der Fürſt und ich ſtaunen, ſo oft wir ſeine Berichte und Briefe leſen. Was er in Alexandria geleiſtet, in zehn verſchiedenen Fächern geleiſtet, grenzt an's Fabelhafte.“

Um Prokeſch eine officielle Stellung zu geben, wurde er zu Anfang 1827 dem Befehlshaber der Escadre als Generalſtabsofficier zugetheilt, und bald darauf zum Major und Chef des Generalſtabs der mittlerweile bedeutend verſtärkten öſterreichiſchen Seemacht befördert. Als ſolcher leitete er die Operationen gegen die damals übermächtigen Seeräuber des griechiſchen Archipels und wußte durch kluge Haltung wie durch manche kühne That die öſterreichiſche Flagge in kürzeſter Friſt bei Freund und Feind in Anſehen zu bringen. Gleichzeitig ſtand er als Vertrauensmann des Fürſten Metternich inmitten des diplomatiſchen Getriebes, welches die griechiſche Frage hervorrief, und zwar in einer perſönlichen Stellung, die weit über die Stufe ſeines Ranges hinausreichte, und von der ſeine Beziehungen zu Männern zeugen,

[1]) Vergl. Prokeſch, „Mehmed Ali“. Wien, Braumüller, 1877.

wie Mehmed Ali und ſein Sohn Ibrahim — wie Rigny, der Sieger von Navarin — Maurocordatos, Tricupis, Colettis — der Präſident Graf Capodiſtria — Stratford-Canning und andere, deren Gewicht in der politiſchen Wagſchale zählte. — Zu Anfang des Jahres 1830, nachdem der ruſſiſch-türkiſche Krieg das Schickſal Griechenlands entſchieden hatte, kehrte Prokeſch, von Metternich berufen, nach Wien zurück.

Dieſe Periode der diplomatiſchen „Lehrjahre“ umfaßt der vorliegende Abſchnitt. Er bildet, obgleich die einleitenden Briefe fehlen, ein abgeſchloſſenes Ganzes — ein Zeitbild, treu in Zeichnung und Farbe.

Der Herausgeber.

Prokeſch an Gentz.

Smyrna, 18. September 1826.

Ich ſchreibe Euer Hochwohlgeboren heute mit Unruhe und Bekümmerniß. Warum ſo? ſpricht die anliegende Abſchrift eines Schreibens an den Militär-Referenten des Hofkriegsrathes [1]) aus. Der erſte entſcheidende Wurf für unſere Wirkſamkeit im Archipel iſt, nach meiner Anſicht, verfehlt; und die außergewöhnlichen Anſtrengungen drohen zu ganz gewöhnlichen, mangelhaften Reſultaten zu führen. Ich ſuche, ob der General [2]), wie er ſollte und konnte, dem Uebel die Wurzel abgehauen habe; und man weiſt mir eine Zahl ganz untergeordneter, und wenn ſie ihrer Hülle entledigt ſind, ganz unbedeutender Zweige. Beſteht die ſogenannte griechiſche Regierung darauf, unſere Kauffahrer in offener See zu viſitiren? ... Die Antwort iſt: „Ja; aber wir werden durch Convoi's dieſer Viſitirung ausweichen"; und dieſe Antwort bricht über unſeren Handel den Stab.

Wir haben im vergangenen Jahre mehr als 100 Schiffsladungen verloren. Wenn wir in dieſem Jahre, nach geſchehener Erklärung an die Regierung, daß wir die Viſitation nicht dulden, noch ein paar verlören, ſo wäre dies Gewinn, denn wir nähmen daraus die Gelegenheit, zu zeigen, daß uns mit unſerer Erklärung Ernſt iſt; und von dieſem Augenblicke an könnten wir den Handel aus den Feſſeln der Convoi's löſen. — Nun aber, da der Erwerb von 14tägigen Verhandlungen (!) zu Nauplia [3]) nur in Complimenten und ausweichenden Antworten beſteht, wird unſer

---

[1]) Oberſten von Kavanagh.

[2]) Marquis Paulucci, Chef der öſterreichiſchen Marine.

[3]) Damals Sitz der griechiſchen Regierung.

Briefwechsel

mit

Herrn von Gentz.

unterbrochene Myſtification und haben endlich ein Auge voll Aerger auf die Engländer.

Aus Marſeille höre ich, daß eine neue Expedition von Philhellenen, „l'estomac et la bourse vide, mais pleins d'ardeur pour la Grèce“, bereit ſei.

Nein, es geſchieht in dieſem Jahre nichts Entſcheidendes mehr! Die Jahreszeit iſt zu weit vorgerückt. Ich weiß, daß dies Euer Hochwohlgeboren Meinung ſeit vielen Monaten iſt. Es gibt (ich wollte mein Leben an dieſe Meinung ſetzen) in Europa keinen anderen Staatsmann, der, ſo genau in Kenntniß der Nichtigkeit des Widerſtandes der Inſurgenten, dennoch der Inſurrection dies längere Leben vorausſagte! — Die Umwälzungen im Inneren des türkiſchen Reiches ſetzen den griechiſchen Krieg zu einem Object zweiter Ordnung herab. Die Pforte, ganz mit jenen beſchäftigt, ſcheint kaum ein Auge für dieſen zu haben.

Eben weil nichts Entſcheidendes geſchieht und über die Eroberung Griechenlands, vor der Hand, noch immer Aegypten entſcheidet, will ich die erſte Gelegenheit benützen, um in Alexandria ſelbſt die nächſte Expedition in ihrer völligen Rüſtung zu ſehen. Da ſie noch nicht ausgelaufen iſt, ſo ſcheut ſie gewiß die Aequinoctialzeit, und wenn ich dieſe benütze, ſo finde ich ſie ſicher noch im Hafen. Wie Aegypten dieſen Krieg anſieht und welche Wirkung die Revolution in Conſtantinopel auf die Regierung von Aegypten äußere, ſcheinen mir löſenswerthe Probleme.

Ich empfehle mich Hochdero Nachſicht und Gnade.

Euer Hochwohlgeboren ganz gehorſamer Diener
Prokeſch.

Prokeſch an Gentz.

Alexandria, 26. October 1826.

Ich glaube den Augenblick errathen zu haben, in welchem ich mich hieher begeben ſollte. Wie gefährlich, wie wenig verſprechend liegen die Würfel hier, beſonders ſeit dem Anlangen der Nachrichten aus Conſtantinopel! — Euer Hochwohlgeboren ſehen aus

den Berichten vom 23. und 26. d. an Se. Durchlaucht, für welche ich mir Ihre gnädige Aufmerksamkeit erbitte, die Lage der Sachen. Ich wiederhole nicht Gerüchte, nicht die Meinungen Halbunterrichteter; es sind die eigenen Worte Mehmed Ali's und seines einzigen Geschäftsmannes; es sind die Aeußerungen derer, welche ihn zunächst umgeben und am sichersten kennen. Ich lege dieselben Sr. Durchlaucht und Euer Hochwohlgeboren vor und wünsche, daß Sie mit größerer Zuversicht als ich Günstiges daraus folgern mögen.

Mehmed Ali ist Souverain der That nach und die Wünsche der Pforte sind, nur in so ferne sie mit den seinigen übereinstimmen, seinem Benehmen Gesetz. Sein Hof ist ein Kaufmannsbureau, und Sicherung und Erweiterung seines Handels seine Politik. Er fürchtet, daß England dies Grundelement aller seiner sonstigen Bestrebungen beeinträchtige, ja wohl gar aufhebe; und diese Furcht, gegen welche er in keiner europäischen Macht, und noch viel weniger in sich selbst, Schutz findet, stimmt ihn unwillkürlich dazu, überall, wo es sich mit der Richtung nach diesem Ziele vereinen läßt, den Ansichten dieser Macht sich eher anzufügen als entgegen zu stellen.

Die ganze Umgebung des Vicekönigs, Boghos [1]) nicht ausgenommen, wirkt auf ihn in diesem Sinne. Schließen Euer Hochwohlgeboren daraus, ob es nothwendig ist, daß England sich besonders hier abmühe?

Der Vicekönig erklärt sich selbst von folgenden Sätzen überzeugt:

1. „Daß England die Entwicklung Aegyptens bis zu dem Punkte, daß es seine Hand bis Indien strecken könnte, nie zugeben würde."

Hieraus folgert und stellt ihm ein Theil seiner Umgebung vor: daß nur eine auf gewisse Ausbreitung beschränkte,

---

[1]) Boghos-Jussuf Bey, ein Armenier, „der oberste und vertrauteste Geschäftsmann des Vicekönigs". (Prokesch. Mehmed Ali. Seite 4.)

von England duldbare Wichtigkeit Aegyptens sein Werk sichere; daß der Sieg über Griechenland mit eigenen, von der Pforte nicht unterstützten Kräften (auf diese Unterstützung sei ohnedies nicht zu zählen), wenn auch ausführbar, die bezeichnete Linie überschreite und seine politische Existenz untergrabe; daß Mäßigung, Weisheit und das Aufgeben eines solchen Unternehmens die für Aegypten wohlthätigste, so wie die einzige seinem Werke Dauer versprechende Politik sei.

2. „Daß die Pforte ihn mit scheelen Augen sehe und, wenn sie könnte, gerne recht tief herabzöge."

Hieraus beweisen ihm Andere: daß es Zeit sei, seinen Diensteifer für die Pforte auf das Billige zu beschränken. Er habe genug als Muselmann und Unterthan gethan. Die Pforte trage alle Schuld. Beides sei der ganzen Welt bekannt und ein Rücktritt gefährde die Achtung nicht, die er bei Gläubigen und Ungläubigen durch seine hochherzigen Opfer für das Interesse der Pforte sich erworben habe. Es sei unklug, seine Mittel darauf zu verwenden, sich noch mehr zu entblößen und zu entwaffnen. Es komme ihm zu, diese Mittel zusammen zu halten, sich zu rüsten und ruhig abzuwarten, wie eine Verwirrung, welche durch die Waffen zu enden die Pforte vernachlässigt oder gehindert habe, durch die Intervention der europäischen Mächte sich ausgleichen werde.

3. „Daß früher oder später die europäische Türkei nicht zu retten sei."

Dies gilt Allen für eine Aufforderung, sich nicht mit unhaltbaren Unternehmungen abzugeben, sondern Aegypten, reich und stark, seinem Sohne zu sichern.

Niemand räth zu Anstrengungen für die Fortsetzung des Krieges. Der Vicekönig allein hängt noch mit einigen Fäden an dieser Idee; aber er würde heute seine Truppen aus der Morea zurückholen, wenn er einen schicklichen Vorwand dafür aufzufinden wüßte.

Ich bin gegen diese versagenden Ansichten mit allen Waffen,

die mir zu Gebote ſtanden, zu Felde gezogen, — nicht wie jemand, der Hoffnung auf den Sieg hat, ſondern wie derjenige, der die Pflicht, nicht den Ausgang fragt. Ich habe meine Eigenſchaft als Reiſender aufrecht gehalten, aber wiſſend, daß Herr Boghos aus Trieſt berichtet ſei, daß ich auf Koſten der Regierung reiſe, — ſo that ich nicht auf die Vortheile Verzicht, die ich zum mehreren Nachdrucke meiner Aeußerungen hieraus ſchöpfen konnte.

Der Vicekönig iſt der Pforte ſatt, und die Neuerungen des Sultans, obgleich ſie ihm als Nachbildung ſchmeicheln, beunruhigen ihn. Er hofft auf Unruhen im türkiſchen Reiche. Daran zu zweifeln, iſt Mißton am Hofe. Als die Tartaren, welche am 23. hier eintrafen, keine Nachricht dieſer Art brachten, fiel der Vicekönig in üble Laune. Er iſt nicht zu überreden, daß die Schwäche der Pforte auch die ſeinige ſei.

Nicht, als wenn er den Plan mit ſich herum trüge, mit dem Sultan zu brechen. Das iſt keine türkiſche Idee, und er iſt nicht ſo ſehr Europäer, daß er nicht mit Leib und Leben Türke wäre. Auch weiß er ſich zu alt und zu kränklich. Er will nur nicht die Ketten fühlen, die er trägt.

Mehmed Ali iſt in jeder Beziehung ein intereſſantes Problem. Ein Mann, der höchſt unordentlich lebte, — von einer Menge Krankheiten angegriffen wurde, — eine unheilbare ſeit 15 Jahren am Leibe trägt, — 60 Jahre zählt und trotz alle dem die Regſamkeit ſelbſt iſt, — von den 24 Stunden kaum 4 dem Schlafe und gewiß 14 der Arbeit widmet, — jeden Abend, zwiſchen 10 und 11 Uhr, eine Stunde Weges in ſein Harem reitet und des Morgens um 4 Uhr wieder nach der Stadt zurück; — ein Mann, der im ganzen Reiche Mädchen, die leſen können, aufſuchen läßt, um ſich von ihnen vorleſen zu laſſen; — ein Mann, dem man regelmäßig die Etoile und den Constitutionnel überſetzt und der ſeinen Admiral dazu verwandte, ſich den Machiavel auslegen zu laſſen, ein Buch, das er brauchbar, aber doch für zu ſchwach erklärte.

Und auch das Land, welch eine interessante Erscheinung bietet es dermalen nicht dar! — Europa hat seine Schlechtesten in jedem Fache darüber ausgegossen, die sich im bunten Wirrwarr durch einander treiben. Der Pascha schätzt sie nach richtigem Maßstabe, — hat aber keine andern, — benützt sie, so gut es geht, — ist fast jederzeit und überall betrogen: und einstweilen wird denn doch seine Hand immer sichtbarer. Ungeheuere Magazine etabliren sich an vielen Punkten des Landes, — Schulen für Marine und Militär, für Nationalindustrie und Handel werden gebildet, Posten und Telegraphenlinien eingerichtet; Fabriken entstehen aus nichts. Der Aufwand übersteigt weit den Ertrag seit ein paar Jahren; aber die Production des Landes wächst. Der Pascha sieht die Verschwendung und sagt ganz ruhig: das Land müsse, wenn es gedeihen soll, durch diese Krisis gehen.

Dennoch, nach der Meinung Vieler und nach dem ersten Eindrucke, den ich empfange, ist alles Schattenspiel an der Wand. Wenn der Pascha heute stirbt, ist das Licht aus. — Die Wüste behauptet ihr Recht.

Ich bin noch nicht orientirt genug, aber ich arbeite Tag und Nacht, es zu werden. — Wir entbehrten lange eines würdigen Repräsentanten hier, und die englischen und französischen Generalconsuln haben uns, während der Dauer dieses gesetzlosen Zustandes, bei dem Pascha nicht gedient. Dies macht, daß wir fast neu hier sind, sowohl an Kenntniß als am Gekanntsein. Es würde uns dennoch nicht schwer werden, Einfluß hier zu gewinnen, weil wir die gute Meinung für uns haben. Der Lärm europäischer Intriguen betäubt den Pascha und es thut ihm wohl, wenn er im Gespräche mit jemand ausrasten kann, in dessen Worten er nicht Schlingen und Fallstricke, sondern aufrichtigen Ausspruch erwarten kann. Wir dürfen uns freuen, Herrn Acerbi [1]) hier zu haben.

Der Aufenthalt in Alexandria gehört unter die unangenehmsten. Keine Gesellschaft; nichts, was erheitern kann;

[1]) Oesterr. Generalconsul.

drückende Hitze und gefährliche Feuchtigkeit; Insecten Tag und Nacht; keinen Fuß breit Grün; Staub und Wüste in jedem Sinne; dabei eine Theuerung, die ihres Gleichen in Europa sucht, wo man für sein Geld doch wenigstens Genuß findet.

Ich empfehle mich Hochdero Gnade und Protection.

Euer Hochwohlgeboren ganz gehorsamer Diener
Prokesch.

Prokesch an Gentz.

Alexandria, 26. November 1826.

Wollen Euer Hochwohlgeboren, daß Mehmed Ali noch eine kräftige Anstrengung im nächsten Frühjahre mache[1]), so veranlassen Sie, daß die Pforte ihm mit irgend einer Auszeichnung schmeichle. Es handelt sich nicht um wesentliche Opfer, sondern nur um Formen. Ich mußte schon in den Berichten vom 23. und 26. October diese Meinung aussprechen; ich komme in dem heutigen wieder darauf zurück, weil ich in der Zwischenzeit Gelegenheit hatte, dieselbe als eine richtige bestätigt zu sehen.

Die Sorge des Vicekönigs, daß es für eine entscheidende Operation doch zu spät sein werde, ist einigermaßen aus dem Wege geräumt. Mit Vergnügen habe ich ihn mit dem französischen Generalconsul überrechnen hören: „wie Rußland wissen müsse, daß England nur für sich arbeite, sich also mit der griechischen Frage, wenn auch wirklich alle Streitpunkte mit der Pforte ausgeglichen seien, nicht sehr beeilen werde; wie Oesterreich und Frankreich gewiß Gewichte daran hängen werden, so viele sie können, also für einen nächsten Feldzug wohl noch Zeit bleibe". Er setzte bei: „Aus den ersten Schritten der Mächte wird sich abnehmen lassen, was sie eigentlich mit Griechenland wollen; die Pforte wird darnach ihre Maßregeln nehmen und ich die meinigen."

Ich habe mich ganz in diesen Hof geworfen, — alles gesehen und gesprochen, was Einfluß hat und, leider, nur selten

---

[1]) Gegen den griechischen Aufstand.

dessen verdient. Was ich thue, gründet sich auf die Voraussetzung, daß unser Cabinet die Fortsetzung des Krieges wünsche. Wenn ich hierin irre, gehe ich auf falschem Wege. Verlassen sich Euer Hochwohlgeboren jedoch darauf, daß ich, selbst in diesem Falle, keinen unvorsichtigen Schritt thue. Ich spreche jederzeit nur meine Meinung aus und hebe diesen Umstand recht nachdrücklich hervor; diejenigen, an die das Wort gerichtet ist, thun mir den Gefallen, — Dank sei ihren Briefen aus Triest! — sich darüber besser berichtet zu glauben.

Welch ein Hof! Eine Schaar von Barbaren und vielwissender europäischer Ignoranten, denen ein Chef vorsteht, der mehr als sie alle weiß und bescheidener ist, denn sie alle. Jüngst beklagte sich Mehmed Ali, daß die französischen Liberalen ihn so tief herunter machen; dann brach er plötzlich in die Worte aus (sein Hof war gegenwärtig): „und dennoch haben sie Recht. Ihr und ich, wir sind im Grunde nichts als unwissende Barbaren!“ — Wenn dies Volk zur Ueberzeugung reif wäre, daß europäische Cultur wirklich ein Fortschritt ist, so würden ähnliche Bekenntnisse günstig wirken; aber da es die Europäer nur nach der moralischen Seite und zwar in den Mustern, die es vor Augen hat, beurtheilt, so sieht es deren Ausbildung geradezu für ein Werk des Teufels an.

Ich weiß nicht, ob jedermann so tief wie ich von der Ueberzeugung durchdrungen sei, daß die Pforte für sich gegen die Griechen nichts auszurichten im Stande ist. Land- und Seemacht derselben sind geradezu unfähig. Nur die Aegypter können, wenn sie wollen. Aber auch die Flotte dieser letzteren ist tief unter ihren Landtruppen und leider sind Hydra und Nauplia ohne mehr als scheinbares Mitwirken der Flotte nun nicht mehr zu nehmen. Ich war erstaunt über die Unwissenheit Moharem Bey's [1]) und sämmtlicher Chefs der Schiffe. Jener ist einer der freundlichsten und aufrichtigsten Charaktere, die man im

[1]) Schwiegersohn Mehmed-Alis und Gouverneur von Alexandrien.

Oriente finden kann; er hat auch einige mühsam eingelernte Kenntniſſe ſeines Faches, — Samen, der zur Unfruchtbarkeit verdammt iſt; aber er iſt ohne alle Erfahrung im Praktiſchen, Kleinen, Oertlichen, Alltäglichen, ohne welche die Anwendung kaum gelingen kann.

Alles, was hier lebt und webt, iſt engliſch oder griechiſch, und ich ſehe, mit ſehr geringer Ausnahme, nur finſter blicken. Boghos iſt glatt und gewandt wie eine Schlange. Ich glaube, daß er ſeine Intereſſen am höchſten ſetzt und nicht ſehr ferne davon diejenigen der Griechen. Er würde dieſe ohne Anſtand jenen aufopfern; aber daß beide Hand in Hand gingen, dürfte ihm das wünſchenswertheſte ſcheinen.

Von dem Augenblicke als Hr. Houder[1]) ſich beſtreben ſollte, auf den Vicekönig zu wirken, habe ich mir vorgenommen, mich im Hintergrunde zu halten und nur bemüht zu ſein, dieſen Officier in meinem Sinne ſprechen zu machen. — Meine Hoffnung auf ein wünſchenswerthes Reſultat unſerer Bemühungen iſt die kleinſte; aber das ſoll mich nicht beſtimmen.

Der Vicekönig lechzt nach Neuigkeiten aus Europa. Ein Pack Zeitungen gibt ihm einen Feſttag. Leider ſind die Leute, welche ihm den Saft daraus geben ſollen, unerfahren. Letzthin (19. Nov.) fragte er mich, was ich über die Reiſe Cannings nach Paris denke? Ich antwortete: es ſei zu vermuthen, ſie gehe die Angelegenheiten der pyrenäiſchen Halbinſel an. — Er fragte weiter: ob ich nicht glaube, daß Canning die Emancipation der Griechen dort predige? Ich ſagte: daß ich wohl das, nicht aber den Erfolg, im Sinne der Predigt, für wahrſcheinlich halte. Er wollte wiſſen, was ich vom Kriege gegen Perſien hielte? Ich meinte, daß er bald zu Ende ſein werde. Endlich kam er auf die Verhältniſſe der Pforte und Rußlands zu ſprechen und während er darauf beſtand, daß alles ausgeglichen ſei, ließ er mich

[1]) Franzöſiſcher Generalſtabs-Capitän, Adjutant des franzöſiſchen Botſchafters in Conſtantinopel, Generals Grafen Guilleminot.

deutlich merken, daß er das Gegentheil hören wolle. Ich that ihm den Gefallen und äußerte, daß wohl noch einige Monate hingehen dürften, bis Rußland über seine Forderungen so weit zufrieden gestellt sei, um neue auf den Tisch legen zu können.

Wir sind fast ohne jede Nachricht aus der Morea. Ibrahim Pascha pflegt seinem Vater des Jahres kaum ein paarmal zu schreiben und dann, ganz einfach, das Operations-Journal einzuschicken. Die Briefe, die ich von dort oder aus dem Archipel bekomme, sind so abgeschmackt und leer, daß ich die Lust verliere, sie zu lesen. Es kann sich, während des Winters, nichts in Griechenland ändern, die Consolidirung des Widerstandes ausgenommen, im Verhältnisse der längeren Angewöhnung, — und die vollständigere Ausrüstung von Hydra und Nauplia durch die Philhellenen.

Ich bin der Meinung, daß die Aegypter die Idee eines Angriffes auf Nauplia, selbst für einen neuen Feldzug, aufgegeben haben; und ein solcher Entschluß ist vernünftig. So oft ich dem Vicekönige über diesen Platz sprach, nahm er wenig Interesse daran; dagegen schien ihm das Kleinste wichtig, was Hydra betraf.

Die griechische Insurrection würde an Auszehrung sterben, wenn die Hoffnung auf die Intervention ihr nicht täglich Leben zugösse. — Wenn das in diesem Jahre Versäumte sich nicht mehr einholen ließe, so gäbe die Folge davon abermal ein schreiendes Beispiel, daß man Papst werden kann, ohne katholisch zu sein. Aber wir sind im Jahrhundert der Usurpation! — Ein Gesindel, wie das griechische Volk, ohne Vaterlandsliebe, ohne Muth, ohne irgend eine Tugend, — in Haß zerrißen und Neid, — ohne eigene Ressource und ohne Charakter und Fähigkeit, fremde zu benützen, — nichts durch sich selbst und ohne irgend einen Mann von ausgezeichneten Eigenschaften, — sollte sich gegen einen Herren aufrecht halten, der ihm nicht untergeordnet durch Barbarei, und überlegen an den meisten im Kriege entscheidenden Elementen ist? — und dies zwar ohne einen ein-

zigen militäriſchen Schlag ausgeführt zu haben? Ein paar hohle Pfeiler von Hoffnung auf England halten den Bau aufrecht, bis Türken und Aegypter im gegenſeitigen Mißtrauen ſich abmüden, und nichts mehr thun! — Wenn es ſo käme, welch' ein Feld für die Geſchichte, die Nachwelt anzulügen und den Zerrbildern des Constitutionnel eine Seele zu geben! — —

Ich ſchreibe an Oberſt Baron Kavanagh im Detail über zwei Verlangen des Vicekönigs: Waffen zu kaufen und Schiffe bauen zu laſſen, — wovon wir einen mehrfachen, ausgedehnten Nutzen ziehen könnten, und — wenn ich wagen darf eine Meinung zu haben — auch ziehen ſollten. Euer Hochwohlgeboren ſehen mit einem Blicke, wieviel uns das gelten kann. Ich bat den Oberſten, das Schreiben Euer Hochwohlgeboren mitzutheilen, und richtete es an ihn, da es der Sache nur vortheilhaft ſein kann, daß er davon die richtige Anſicht habe. Es iſt ebenſowohl an Euer Hochwohlgeboren geſchrieben und ich erſpare mir ſo eine überflüſſige Wiederholung.

Euer Hochwohlgeboren gehorſamer Diener
Prokeſch.

Prokeſch an Gentz.

Cairo, 19. December 1826.

Aus dem Centrum von Aegypten den politiſchen Horizont dieſes Landes betrachtet, weiſen ſich die Gegenſtände darin nach anderem Maß und Verhältniß, als ſie dem Beobachter in Smyrna, Conſtantinopel oder an einem anderen Punkte, ſich zeigen. Man gewahrt ſich hier, auf dem politiſchen Globus, gleichfalls unter anderem Breitengrade. Bekannte Gegenſtände verkleinern ſich, verſinken, und in entgegengeſetzter Richtung ſteigen unbekannte auf. Der Bericht an Se. Durchlaucht vom geſtrigen Tage iſt ein Commentar zu dieſer Vergleichung. Ich bemühe mich darin die Ausdehnung nachzuweiſen, welche die griechiſchen Angelegenheiten in der Aufmerkſamkeit des Vicekönigs behaupten, um dadurch auf den Einfluß ſchließen zu machen, den er fernerhin auf dieſelben nehmen wird wollen.

oberſter Chef aller Land- und Seekräfte der Pforte, ſo gegen die Inſurgenten beſtimmt ſind; dem ſtörrigen und unfähigen Capudan-Paſcha ein Nachfolger gegeben, welcher Diener des Vicekönigs war und den Ruf eines wackeren Seemanns hat; ihm die beiſpielloſe Auszeichnung gewährt, den von ihm für das Paſchalik von Candia anempfohlenen, ſeitherigen Douanier von Smyrna, Soleiman Aga, mit den drei Roßſchweifen belehnen zu dürfen u. ſ. w. Neggib Effendi [1]) ſchreibt dem Vizekönig, der Sultan habe ſich geäußert, er wolle demjenigen den Kopf abſchlagen laſſen, der über die Art und Weiſe des Vorganges in dieſem Feldzuge, Einſprüche vorzubringen wage.

Der Vicekönig iſt, wenn ich ſo ſagen darf, glänzend vor Vergnügen. Die erſte Nachricht dieſer Entſchließung erhielt er durch Boghos am 22. Abends zu Schubra. Er konnte die ganze Nacht nicht ſchlafen und fragte eines über das andere mal, ob die Tartaren noch nicht eingetroffen ſeien. Die kamen am 23. früh.

Ich war, während der farbloſen Epoche bis zu dieſem Tage in der peinlichſten Erwartung in Ober-Aegypten. Am 17. erhielt ich den erſten Wink der entſcheidenden Neuigkeit. Am 1. März Nachts traf ich in Cairo ein. Am 2. und 3. ſah ich die meiſten Perſonen aus der Umgebung des Vicekönigs, am 4. ihn ſelbſt, am 5. den Kriegsminiſter und Osman Bey, am 6. abermals den Vicekönig und zwar in beſonderer, von ihm erbetener Zuſammenkunft. Das Reſultat dieſer Beſuche enthalten die Berichte an Seine Durchlaucht den Fürſten Staatskanzler vom 5. und vom heutigen Tage. —

Die ſehr zahlreiche, ſogenannte engliſche Partei ſchreit über Oeſterreich, und thut deſſen Cabinete die Ehre an, ihm den Nichterfolg der von Stratford Canning zu Gunſten der Inſurgenten bei der Pforte gemachten Schritte, — ja ſelbſt, zum Theile wenigſtens, den Entſchluß des Sultans in Bezug der Macht-

[1]) Vertreter Mehmed Ali's in Conſtantinopel.

erweiterung des Vicekönigs zuzuschreiben. Viele Europäer, die in der Armee und sonst angestellt sind, viele Levantiner, die hier in den Schuhen von jedermann stehen, einige Aerzte am Hofe, sind von dieser Partei, die selbst einen Drogman des Vicekönigs, den man, vielleicht nicht mit Unrecht, im Solde des engl. Generalconsuls wissen will, unter ihre Koryphäen zählt. Ich wich dessen freundschaftlichem Antrage, mir als Dolmetsch zu dienen, nicht ganz ohne Mühe aus.

Die Entscheidung der Pforte beruhigt mich über den Zweifel, ob Seine Durchlaucht meine im October, November und December an den Vicekönig geführte Sprache billige. Ich hoffe nun mit Zuversicht zu erfahren, daß Seine Durchlaucht und Euer Hochwohlgeboren mit mir nicht unzufrieden seien.

Von der Flotte kommt mir eine mich angehende Nachricht zu, die mir keine heitere Aussicht gibt. Das Convoi, welches mir Befehle von Wien nach Alexandria brachte, war 73 Tage von Smyrna bis Alexandria unterwegs! Von Cairo sandte man mir dieses Packet nach Ober-Aegypten, vermuthend, daß ich eine Reise ins Fajum machen wolle. Ich gab aber diese Reise auf, sobald ich erfuhr, welche Nachrichten der Vicekönig aus Constantinopel erhalten habe. Nun muß ich diese Briefe abwarten. Heute oder morgen müssen sie zurück sein. Dann eile ich sogleich nach Alexandria und schiffe mich nach Smyrna ein.

Euer Hochwohlgeboren ganz gehorsamster
Prokesch.

Prokesch an Gentz.

Alexandria, 25. März 1827.

Es wird mir schwer Euer Hochwohlgeboren die Niedergeschlagenheit auszudrücken, in welche mich die mir zugetheilte neue Bestimmung versetzt[1]). Wenn meine Wünsche zu weit

---

[1]) Zutheilung als Generalstabsofficier beim Escadre-Commandanten, Obersten Grafen Dandolo, mit dem Auftrage, dessen Correspondenz zu führen.

gingen, so ist es Ihre Güte selbst, die mich in diesen Irrthum führte. Meine Erwartung, welche Aufnahme meine Bestrebungen bei Euer Hochwohlgeboren und bei Sr. Durchlaucht dem Fürsten Staatskanzler finden werden, ging ursprünglich nicht über die Hoffnung hinaus, daß einem Manne so geringen Ranges und in so wenig förderlichen Verhältnissen wie ich, der ohne leitende Instruction, ohne Rath und auf sein eigenes Urtheil in Bezug der öffentlichen Angelegenheiten so wie auf seinen eigenen Muth verwiesen ist, Nachsicht für seine Arbeiten nicht versagt werden könne. — Ich vernahm aus Zuschriften, die ich für dienstliche betrachten darf, daß die beiden größten Diplomaten unserer Zeit, mich in den gnädigsten Ausdrücken ihres auszeichnenden Lobes werth halten. Dies gab mir Vertrauen in mich selbst und von diesem Augenblicke nährte ich die Hoffnung, daß sie mich würdig achten würden, unter ihren Augen zu arbeiten.

In dieser erfreulichen Erwartung und in einem Zeitpunkte, wo ich in der Billigung eines, nach meiner Einsicht eben so nothwendigen als gewagten und gelungenen Schrittes die Bürgschaft für ihre Erfüllung in Händen zu haben meinte, erhalte ich den Befehl des Hofkriegsrathes vom 23. November, und sehe mich in eine Anstellung verwiesen, die mich von Euer Hochwohlgeboren und Seiner Durchlaucht entfernt, mich zu einem Dienste verdammt, wobei nichts Honnetes herauskommen kann, und die mir keine Aussicht auf die Zukunft läßt.

Zum Besten des allerhöchsten Dienstes bin ich, der das betreffende Terrain doch einigermaßen kennen lernen konnte, verpflichtet, frei zu gestehen, daß ich nicht absehe, welchen Nutzen die hohe Behörde von der Maßregel, mich neben den Flottillencommandanten zu stellen, erwarten könne. Ich habe mich darüber in früheren Briefen an Freiherrn v. Kavanagh auf dieselbe Weise erklärt.

Bei diesen Umständen glaube ich, im Geiste handelnd der mich bis jetzt geleitet hat, um die Enthebung von einer Stelle bitten zu müssen, in welcher ich dem Staate nichts leisten kann.

Dies ist der Inhalt eines Schreibens vom 22. an Freiherrn v. Kavanagh, dies der Inhalt einer Meldung an Se. Durchlaucht den Hofkriegsraths-Präsidenten vom 20., dies auch der Eingang zu dem Berichte an Se. Durchlaucht den Fürsten Staatskanzler vom heutigen Tage. Ich lege die beiden ersten, mit offenem Siegel, Euer Hochwohlgeboren bei. Gegen wen spräche ich mich mit größerem Vertrauen aus?

Verkennen mich Euer Hochwohlgeboren in diesen Schritten nicht. Mein Wunsch zielt auf die gänzliche Umwandlung meiner Stellung; er ist vielleicht zu kühn, aber er kommt aus der Brust desjenigen, der in Ihrem Lobe die Bürgschaft für sich selbst gefunden hat.

Alles steht hier, ich glaube, wie es soll. Nur eine Seite fand ich noch entblößt und von den Gegnern gekannt und unabläßig bestürmt; die Besorgniß vor England. Insinuationen in diesem Geiste fanden unter freundlicher Maske am Hofe in Cairo und bei Hrn. Boghos Zugang. Dies eben bewog mich, mich nicht auf einen nichtssagenden Besuch zu beschränken. Ich hoffe, es ist mir gelungen, den Platz von dieser Seite sicher zu stellen. —

Das Convoi ist endlich bereit. Mit erstem Winde gehe ich nach Smyrna unter Segel. —

Euer Hochwohlgeboren gehorsamer Diener
Prokesch.

Gentz an **Prokesch.**

Wien, 1. Juni 1827.

Mein sehr geehrter Herr und Freund!

Ich glaube mich gegen einen Mann Ihrer Art der Kanzlei-Titulaturen entschlagen zu können.

Seit zwei oder drei Jahren war der Anblick Ihrer Briefe und Berichte mir jederzeit äußerst erfreulich, denn ich wußte immer zum voraus, daß ich sie nicht ohne großes Interesse lesen, ohne vollkommene Befriedigung aus der Hand legen würde. Zum ersten male wurde meine Erwartung vereitelt, als mit der

Nachricht von Ihrer Rückkehr nach Europa zugleich Ihre letzte Expedition von Alexandrien, und Ihre Schreiben an den Fürsten, an den Obrist Kavanagh, und an mich, zu meiner Kenntniß gelangten. Ich mache Ihnen keine Vorwürfe darüber. Ich bin Ihnen so viel angenehme Stunden schuldig, daß es höchst unbillig wäre, über eine unangenehme viel zu klagen. In Ihrem Interesse aber, eben so sehr als in dem unsrigen, muß ich mich offenherzig über die unglückliche Auslegung erklären, die Sie, ohne allen Grund, der Ihnen zu Theil gewordenen Bestimmung gegeben haben.

Sie kennen unsere Dienstverhältnisse und die Tausend Schwierigkeiten, mit welchen Männer von den vorzüglichsten Eigenschaften zu kämpfen haben, um einen ihrem Talente und ihrer Brauchbarkeit angemessenen Standpunkt zu erreichen. In die gewöhnliche Laufbahn zurück zu treten, konnte unmöglich Ihr Wunsch sein. Ihnen eine ganz neue zu eröffnen — wozu es an gutem Willen wahrlich nicht gefehlt haben würde — lag außer den Grenzen der Macht des Staatskanzlers. Es gibt wenig diplomatische Posten, zu welchen ich Sie nicht fähig glaubte; und der Fürst denkt hierin ganz so wie ich. Wenn Sie selbst aber den bezeichnen sollten, der, so wie die Sachen nun einmal stehen, Ihnen verliehen werden könnte, Sie würden in nicht geringerer Verlegenheit sein, als wir.

Ich wünschte, Sie sprächen sich über diesen Gegenstand ohne allen Rückhalt gegen mich aus. Vielleicht, ob mir dies gleich nicht wahrscheinlich ist, schwebt Ihnen irgend eine Perspective vor, auf die unsere Blicke nicht fielen; in diesem Falle würde ich mit dem größten Vergnügen alles aufbieten, um Ihren Wünschen entgegen zu kommen. Doch so fest ich auch glaube, daß, früher oder später, gerade ein solcher Wirkungskreis für Sie gefunden werden muß und wird, so wenig sehe ich leider jetzt noch ab, von welcher Seite wir dazu gelangen könnten.

Unter diesen Umständen war der Gedanke, Ihnen eine möglichst zweckmäßige und thätige Stellung auf der Escadre an-

zuweisen, wenigstens gut gemeint; und Obrist Kavanagh und ich hatten gewiß in der besten Absicht an der Beförderung dieser Maßregel gearbeitet. Ich gestehe indessen, daß mir damals verschiedene Daten unbekannt waren, die ich erst später in Erfahrung gebracht. Fürs Erste wußte ich nicht, daß Sie überhaupt der Verwendung im Seedienste in jeder Gestalt abgeneigt waren, und eben so wenig wußte ich, wie Sie über den neuen Commandanten dachten. Von den Rangverhältnissen hatte ich ebenfalls keine recht deutliche Vorstellung, rechnete aber darauf, daß Oberst Kavanagh, der sich eben so lebhaft für Sie interessirt, wie ich, nichts vorschlagen oder unterstützen würde, was mit Ihrer Zufriedenheit im Widerspruch stehen könnte. Ist hiebei gefehlt worden, so kann ich mich nur einer falschen Ansicht, aber sicher keiner Vernachlässigung Ihres Interesses anklagen.

Unbegreiflich bleibt es mir aber, wie Sie in den Irrthum gerathen konnten, daß Ihre neue Bestimmung dem Verhältnisse, worin Sie bisher mit dem Fürsten Metternich gestanden haben, den geringsten Abbruch thun sollte. Die Aufrechthaltung dieses Verhältnisses war ja vielmehr der oberste Zweck, den wir im Auge hatten. Nur augenblicklicher Unmuth macht es einigermaßen erklärbar, daß Sie in Ihrem Schreiben an den Staatskanzler von „Abtreten", und gar von „Ungnade" sprechen konnten. Wenn Sie auch von der Gerechtigkeitsliebe des Fürsten eine noch so schwache Vorstellung haben sollten, so hätte Ihnen doch einleuchten müssen, daß er seinen eigenen Vortheil und den Vortheil des Dienstes nicht so ganz verkennen würde, um sich einer Correspondenz zu berauben, auf welche er jederzeit einen ausgezeichneten Werth gelegt hat.

Ihr Aufenthalt in Aegypten, und Ihre dortigen meisterhaften Verhandlungen, die uns um so mehr in Erstaunen setzen mußten, als uns nicht entgehen konnte, daß Sie, bei sehr unvollkommener Kenntniß des diplomatischen Standes der Dinge, fast alles aus den Quellen Ihres eigenen Scharfsinns geschöpft hatten, — waren gewiß nicht dazu geeignet, die von ihren

Leiſtungen längſt gefaßte Meinung herab zu ſtimmen. Sie werden in kurzem von dem Fürſten ſelbſt ein Schreiben erhalten, welches das hier Geſagte vollkommen beſtätigen wird.

Ich überlaſſe Herrn Obriſt v. Kavanagh Ihnen zu melden, was von Seite des Hofkriegsraths eingeleitet und verſucht worden iſt, um Ihre Lage wenigſtens einigermaßen zu verbeſſern. Von den Schritten des Fürſten Metternich mag ich Sie nicht unterhalten, bevor ich über den Erfolg derſelben Gewißheit haben werde. Ich will nicht Stoff zu neuen Erwartungen geben, deren Realität ich nicht zu verbürgen im Stande bin. Wenn Sie wüßten, mit wie vielfachen Hinderniſſen wir in allen Angelegenheiten dieſer Art zu kämpfen haben, Sie würden uns mit mehr Nachſicht beurtheilen. Auf der einen Seite der Hofkriegsraths-Präſident, der nicht der Mann iſt, auf den ſich irgend rechnen ließe, der vielmehr immer in einer gewiſſen Oppoſition ſteht, und nicht begreift, wie und warum ein aufgeklärter Miniſter vom gewöhnlichen Wege abweichen will, wenn es darauf ankömmt, nicht gewöhnliche Dienſte zu würdigen. Auf der anderen Seite der Monarch, bei dem es täglich ſchwerer hält, irgend einen außerordentlichen Antrag durchzuſetzen, und über deſſen Entſchlüſſe, beſonders wenn die geringſte neue Ausgabe damit verknüpft ſein ſollte, auch der Fürſt Metternich, ſollte er auch noch das Meiſte vermögen, weniger als Sie glauben vermag. Hinge Ihr ferneres Schickſal von dieſem Miniſter ab, ſo würden Sie ſich nicht mehr zu beklagen haben.

In jedem Falle, mein lieber Prokeſch, fordere ich Sie auf, mir Ihre eigenen Ideen, Wünſche und Sorgen mit unbedingtem Vertrauen mitzutheilen. Ich bin viel zu ohnmächtig, um das zu bewirken, was nach meiner vollen Ueberzeugung geſchehen ſollte. Ein guter Rath aber hat manchmal auch ſeinen Werth. Sie ſehen aus gegenwärtigem Briefe, daß Ihre Zufriedenheit mir wirklich am Herzen liegt; daß ich Sie zu ſchätzen weiß, müſſen Sie bereits früher gewußt haben.

Aus der mir mitgetheilten Abschrift Ihres Schreibens an Oberst Dandolo ersehe ich mit Vergnügen, was ich ohnehin nie bezweifelt hatte, daß Sie den Sinn der Supplementar-Instruction [1]) richtig auffaßten. Da diese Instruction durchaus mein Werk ist, und ich der italienischen Uebersetzung nicht unbedingt traue, so liegt mir einigermaßen daran, daß Sie das Original kennen lernen, und ich werde Ottenfels [2]) bitten, Ihnen eine Abschrift davon zukommen zu lassen. Sie werden bemerken, daß in diesem Reglement eigentlich zum ersten male eine correcte Definition unserer Neutralität, worüber eine Menge schiefer Vorstellungen im Gange sind, gegeben worden ist.

Ich hoffe nächstens interessante Briefe von Ihnen zu sehen; denn noch in keinem Momente waren die diplomatischen, wie die militärischen Ereignisse auf dem dortigen Schauplatz von einer so bodenlosen Verwicklung als heute.

Nehmen Sie die Versicherung meiner ganz besonderen Hochachtung und aufrichtigen Ergebenheit an!

Gentz.

Prokesch an Gentz.

Smyrna, 18. Juni 1827.

Euer Hochwohlgeboren haben über mein Schicksal entschieden, da Sie meine Vorstellung an Se. Durchlaucht den Hofkriegsraths-Präsidenten aus Alexandria zurückhielten. Ich bin darin verkannt worden; aber ich verkenne Euer Hochwohlgeboren Güte in jenem Schritte nicht. Ich bin in Ihren und des Fürsten Händen. Ferne liegt mir, jene Vorstellung rechtfertigen zu wollen, da ich ja gewiß manches zu ihrer Entschuldigung habe. Was mich umgibt und täglich auf mich einwirkt, was nothwendig an Muth, Spannkraft und Eifer in mir den Schlüssel legt, mußte mich dazu führen. Ich hatte dennoch Unrecht, denn ich sollte in der Zuversicht auf Euer Hochwohlgeboren thätige Gnade, auf meiner

[1]) Für die Escadre.

[2]) Oesterreichischer Internuntius in Constantinopel.

sonstigen Gönner richtige Beurtheilung meiner Lage, die beruhigende Stütze finden. —

Die Akropolis also ist gefallen, und 20000 Türken sind zu weiteren Operationen losgebunden. Die Insurgenten sind ohne Mittel und ohne Quellen, woraus der Ersatz für die unnütz aufgewendeten und sonst verschleuderten ihnen zufließen könnte. Ihr Landbesitz ist auf ein paar Punkte in der Morea und auf ein paar Inseln beschränkt. Ihre Armee ist aufgelöst, ihre Flotte schwach und mit sich selbst zerfallen. Das Vertrauen in die eigene Kraft ist ganz, das in England größtentheils verloren. Mit einem Worte, alle moralischen und physischen Hebel sind abgenützt. Die nächsten Operationen der Türken und Aegypter, wie lange sie auch damit zögern wollen, treffen nothwendig die Hauptpunkte der Insurgenten, weil keine anderen mehr übrig sind. Hiezu kommt noch die bestimmte Erklärung der Pforte an die europäischen Mächte, welche den Insurgenten die Hoffnung auf die Intervention abschneidet. Unter diesen Umständen scheint mir die griechsche Sache auf den Punkt gebracht, wo keinem Cabinete mehr einfallen kann, sie in anderem Lichte geltend machen zu wollen, als in dem wahren, in welchem die Pforte selbst sie sieht.

Die Insurrection wird, so hoffe ich, diesen Winter nicht überleben, wenn nur einiges noch von Seite der Türken geschieht. Zwar kann der Ministerwechsel in England und Frankreich noch einige Köpfe mit Hoffnungen erhitzen, nicht aber das Volk; und diese Täuschung kann ja überhaupt nicht lange dauern. Schlüge Herr Canning auch nicht einen den Principien der Allianz sich nähernden Weg ein: die Insurrection in Griechenland würde nicht mehr an der Zeit sein, daraus entscheidenden Vortheil zu ziehen. Sie ist, ohne gewaltsame Maßregeln zu ihren Gunsten, nicht mehr durchzuführen. —

Capodistria, wenn er kommen sollte, würde die Insurgenten für Rußland disponirt finden. Genügte dies, um die normale Entwicklung aufzuhalten? — Sicherlich nicht. —

Wahrscheinlich wird der Seraskier vor der Hand nichts thun. Wenigstens wird er sich nicht gegen den einzigen wichtigen Punkt bewegen, sondern etwa Korinth einschließen und mit anderen Nebensachen sich beschäftigen. Das liegt im Geiste der Türken und folgt, vielleicht, aus der Stellung des Seraskiers zu Ibrahim Pascha. Zu einer wahrhaften Offensive wird nicht vor dem Kommen der Flotte übergegangen werden, denke ich. — Nach den letzten Nachrichten, die ich aus Alexandrien habe (vom 26. Mai), liegt das Geschwader des Capudana-Bey in Ausbesserung und droht vor ein paar Monaten nicht segelfertig zu sein; ein Theil der ägyptischen Flotte kreuzt unaufhörlich zwischen Aegypten, Rhodus und Candia; ein anderer Theil derselben wird von Navarin zurückerwartet; in diesem letzteren Hafen liegt auch das Geschwader der Dardanellen und harrt wahrscheinlich dort des Auslaufens der Expedition, eine Maßregel, die seit dem Anlangen Cochranes[1]) nothwendig scheint. Der Vicekönig ist ganz Marine, baut ein Arsenal, richtet Seeschulen ein, macht Fahrten von mehreren Tagen in hoher See. Das Erschaffen einer Marine für sich scheint ihm näher am Herzen zu liegen, als die Beendigung einer Revolution, die ihrem Ende zuläuft.

Dies alles verspricht einen späten Feldzug.

Ich habe am 26. v. M., aus den Gewässern von Athen einen Bericht an Se. Durchlaucht den Hofkriegsraths-Präsidenten abgesendet, welchen ich Se. Durchlaucht dem Fürsten Staatskanzler mitzutheilen bat. Darin stellte ich zusammen, was mir bei meinem Besuche in Poros, dem Sitze der Regierung, am meisten in die Augen fiel, und hinlänglich sein dürfte, dem Stande der griechischen Sache das Maß anzulegen. —

---

[1]) Lord Cochrane, der sich in Chili, Peru und Brasilien einen Namen gemacht, und nun von dem Philhellenen-Comité in London gerufen worden war, die griechische Flotte zu organisiren.

Wir dürften von dem Kriegsschauplatze für die nächsten paar Posttage eben nichts Merkwürdiges hören.

Legen mich Euer Hochwohlgeboren Sr. Durchlaucht zu Füßen.

Euer Hochwohlgeboren ganz gehorsamer Diener
Prokesch.

Prokesch an Gentz.

Smyrna, 30. Juni 1827.

Euer Hochwohlgeboren danke ich für die so gütige Zuschrift vom 1. d. — Weniges hätte im dermaligen Zeitpunkte wohlthätiger auf mich wirken können, als eben sie.

Euer Hochwohlgeboren fordern mich auf, Ihnen meine Wünsche und Sorgen mit unbedingtem Vertrauen mitzutheilen. Diese Aufforderung ist ein Geschenk, das ich nicht ohne Rührung annehme. Dieser Brief soll nur von mir sprechen; möchte es mir in einfachen und klaren Ausdrücken gelingen!

Eine Wirkung der Gnade meiner Höheren und eine Stütze mehr für die Aufrechthaltung meines Verhältnisses zu Seiner Durchlaucht dem Fürsten Staatskanzler und zu Euer Hochwohlgeboren sollte, nach Ihrer gütigen Aeußerung, meine Anstellung bei der Flottille sein; das war die Meinung, in der ich dafür bestimmt wurde. Die Furcht, daß jene Gnade sich mindere und jenes Verhältniß sich löse, war hauptsächlich der Grund zu meiner Vorstellung aus Alexandria. Diese Furcht kam mir aus der mehrjährigen Kenntniß der Personen und der Verhältnisse, mit und in welchen ich mich bewegen sollte, und aus dem Vergleiche der Mittel, deren ich bedurfte, mit jenen, welche man mir gab.

Sobald ich über den Zweck meiner Bestimmung mir Rechenschaft geben konnte, mußte ich mir sagen: „deine Hauptaufgabe besteht darin, die Flottille am Faden der ihr ertheilten Instructionen, in allen darin klar ausgedrückten oder mitverstandenen Fällen, mit fester aber ganz leiser und gleichsam ver-

borgener Hand zu halten, und, wenn es Noth thut, auch zu führen."

Dieſer würdige Zweck erſchien mir als der von der höheren Behörde beabſichtigte. Der Umſtand, daß die letzten Inſtructionen, ſelbſt in der italieniſchen Ueberſetzung, von einer Schärfe und Klarheit ſind, die nichts zu wünſchen übrig laſſen, verſprach mir die größte Hilfe; aber ich glich einem Mann mit zuſammengeſchnürten Füßen, dem man befiehlt, daß er gehe.

Warum? — weil ich nicht verkennen konnte, daß die Wirkſamkeit in meiner Stellung ganz auf das Gewicht berechnet war, das ich in der Meinung des Oberſten von Dandolo hatte, oder erwerben würde; und mir anderſeits aus Thatſachen bekannt war, daß, aus mehr als einem Grunde, mein geringer Rang das unüberſteigliche Hinderniß, in eben dieſer Meinung das Nöthige zu gewinnen, werden würde.

Ich machte mich, nach meiner Rückkunft von Alexandria, allſogleich und ernſtlich daran, den Oberſten, mit welchem ich bis dahin nicht die geringſte dienſtliche Berührung gehabt hatte, für mich zu ſtimmen. Ich zweifelte nicht, daß dies, bis zu einem gewiſſen Grade, mir gelingen werde, und jetzt, da ich ſchreibe, habe ich auch wirklich mehrere Schritte auf dieſem Wege vorwärts gemacht. Noch einige Monate, und ich ringe mich bis zu dem Punkte empor, wo ich dann nicht mehr weiter kann, und der freilich unter demjenigen ſteht, von wo aus der Zweck meiner Anſtellung erreichbar zu werden beginnt.

Sechs Wochen lang ſprach mir der Oberſt, nachdem ich ihn um die Mittheilung der Inſtructionen gebeten, und dieſelben, in Begleitung einiger Worte, zurückgeſtellt hatte, auch nicht ein einziges mal von Geſchäften, — theilte mir nicht eine einzige ſeiner dienſtlichen Meinungen und Dispoſitionen mit, verbarg mir ſorgſam jede erhaltene Nachricht, — überhaupt ich war der Letzte an Bord, der von irgend etwas, was es auch betraf, unterrichtet wurde. Ich fand in dieſem Benehmen nichts, worauf ich nicht bereitet geweſen wäre; gerade ſo hatte ich es

erwartet. Es war das Ergebniß von Eifersucht, Mißtrauen und Hochmuth, durch keine Beimischung von Schonung gemildert. Ich setzte diesem eine ruhige Haltung entgegen, durch die ich nur manchmal das Bewußtsein meiner Pflicht blicken ließ, ohne jedoch im geringsten darauf ein Recht für mich geltend zu machen. Auf diesem langen Wege, den ich, in Betracht des Charakters auf den ich zu wirken hatte, aus den mehreren für den einzigen zweckmäßigen erkannte — auf diesem Wege, wo ich, unter ungewohnten und, ich darf es sagen, unverdienten Beschwerden, meine Kräfte oft nicht länger aufrecht zu halten meinte, — brachte ich den Obersten bis dahin in einigen Fällen den Ausspruch meiner Meinung, selbst eine Vorstellung gegen eine schon genommene Maßregel zu vertragen. Auf diesem Punkte stehe ich jetzt. Ich kann es im Laufe dieses Jahres dahin bringen, daß der Oberst, in einigen Fällen, meine Meinung sogar abfrägt. Weiter bringe ich es, bei den Rangverhältnissen in denen ich stehe, nicht.

Ich führe diesen Hergang an, ohne hiedurch dem Obersten nahe treten zu wollen, in welchem ich dermalen meinen Chef achten muß. Daß er seinerseits mir nicht entgegen kam und daß ich meinerseits nur langsam Terrain gewinnen konnte, erklärt sich aus dem Umstande, daß er mich früher so viel als gar nicht gekannt hat und seither nichts ihn aufforderte, sein Auge auf mir verweilen zu lassen; aus seiner Denkweise, aus seinen Formen, aus seiner Erziehung überhaupt, dem Musterbild derjenigen eines venetianischen Patriziers in den letzten Zeiten der Republik. Euer Hochwohlgeboren kennen diese; somit darf ich mit der weiteren Ausführung einhalten.

Ich würde Nachsicht verdienen, wenn ich manches berührte, was, meiner Stellung unerläßliche Folge, zu allem eher als mich zu erheitern und zu ermuthigen gemacht war. Ich sah den unmittelbaren und mittelbaren Ausspruch über mich denen anheim gegeben, von welchen ich Gerechtigkeit, in dieser Beziehung, nicht erwarten konnte, und anderseits sah ich in meiner militärischen

Oberbehörde zu Wien für mich die Stimmung nicht, die geeignet wäre, mich zu beruhigen. Dies führt mich auf einen anderen Punkt Ihres Schreibens. Euer Hochwohlgeboren sagen, daß Ihnen unbegreiflich bleibt, wie ich in den Irrthum gerathen konnte, daß meine neue Bestimmung dem Verhältnisse, worin ich bis jetzt mit Se. Durchlaucht dem Fürsten Staatskanzler und Euer Hochwohlgeboren gestanden hatte, Abbruch thun sollte. Der Umstand, daß in der von dem Hofkriegsrathe an mich erlassenen Vorzeichnung meines Geschäftskreises auch nicht mit einer Silbe der Fortdauer dieses Verhältnisses erwähnt wurde, mußte mich in diesen Irrthum führen. Durfte ich bei der aus sicheren Quellen erhaltenen Kenntniß, daß drei Jahre, im Garnisonsdienst verlebt, mich in den Augen derer, von denen in der Regel mein Fortkommen abhängt, in günstigerem Lichte erhalten haben würde, als die Wagnisse und Arbeiten es vermochten, wodurch ich die Aufmerksamkeit und das Lob der Staatskanzlei zu erwerben im Stande war, — durfte ich in jenem Schweigen den Wink der Oberbehörde verkennen? Euer Hochwohlgeboren haben in Ihrer gütigen Zuschrift selbst ausgesprochen, was hiezu die Erläuterung abgibt.

Mit solchen Ansichten ging ich an meinen neuen Platz und so fand ich denselben. Dies war gewiß die Meinung Euer Hochwohlgeboren und Sr. Durchlaucht des Fürsten, so wie meines ältesten Gönners, des Freiherrn von Kavanagh, nicht. Was ich bis jetzt für den Dienst thun konnte, beschränkt sich etwa darauf, das Rad der Convois schneller umdrehen zu machen und aus der Vertheilung derselben die Laune mehr auszuschließen. —

Ich bedauere, wenn ich, in mehreren Nebenbeziehungen schmerzhaft berührt, meinem Schreiben aus Alexandria nicht die Ruhe und Kälte gab, mit welchen ich den Fragepunkt meiner Anstellung betrachtet hatte. Ich kann in der Wahl der Ausdrücke nicht anders als gefehlt haben, sonst müßte deutlich hervorgetreten sein, daß ich die Beförderung nur als Mittel, nicht aber als Zweck vor Augen hatte, als Mittel, von dem ich so

gut als von irgend einem anderen zu sprechen gehalten war, und von dem ich glaubte, ohne Gefahr einer Anmaßung beschuldigt zu werden, sprechen zu können. Ich fußte diesen Glauben auf die Zuversicht, daß mich meine Gönner zu Wien, auch meinetwegen, einer Beförderung würdig hielten. Ich nährte diese Zuversicht, da schon eine einzige Thatsache, die ich höheren Ortes bekannt voraussetzte, mir stark genug schien, um den Vorwurf der Anmaßung von mir abzuwenden; es ist diese, daß von mehr als dreihundert Officieren aller Nationen, neben mir in der Levante dienend, nicht zehn sind, welche seit drei Jahren nicht befördert worden oder wenigstens im Range ihrer Charge beträchtlich vorgerückt seien; daß es dermalen keinen einzigen Commandanten irgend eines Schiffes irgend einer Flottille hier gibt, den ich nicht, innerhalb dieses Zeitraumes, in einer gegeringeren Charge gekannt hätte.

Diese Thatsache, welche mich vor denen, mit welchen ich in täglicher Berührung stehen muß, auf eine für mich nicht angenehme und für meine Bestimmung nicht vortheilhafte Weise auszeichnet, beruhigte mich über die Aufnahme, die mein Wunsch, selbst aus dem Gesichtspunkte meines persönlichen Vortheils, finden würde; — sollte ihn auch das allgemeine Streben aller Dienenden, — das Streben insbesondere derer, die noch in einem Range stehen, der die einfachsten Bedürfnisse des Lebens nicht versichert, und wo, Fähigkeiten zu entwickeln und Ausbildung zu suchen, nicht immer der Weg sich zu empfehlen ist, nicht entschuldigen.

Euer Hochwohlgeboren sehen meine Lage. Ich nehme sie für eine Prüfung. Vor vierzehn Tagen, da mir des Freiherrn v. Kavanagh Antwortschreiben auf meine Vorstellung aus Alexandria zugekommen war, habe ich die Gesinnung, welche mich dermalen leitet, in wenigen Zeilen auch an Euer Hochwohlgeboren ausgedrückt. Ich werde fortfahren mich zu bemühen, das Vertrauen des Obersten zu gewinnen, — und zum Besten des Dienstes der Flottille in den vorgezeichneten Schranken nach Kräften zu wirken bestrebt sein.

Daß Euer Hochwohlgeboren in mir Anlagen zu diplomatischer Verwendung fanden — eine Meinung, welche, wie Sie mir die Ehre geben mich zu versichern, der Fürst Staatskanzler theilt — erfreut mich ungemein. Ich lege das größte Gewicht auf diese Aeußerung und nicht minderes auf diejenige, daß Euer Hochwohlgeboren glauben, daß, früher oder später, ein solcher Wirkungskreis für mich gefunden werden „muß und wird". Darin würden Sie meinen Wünschen entgegen kommen. — Mir schwebt keine Perspective vor; ich bin nicht orientirt. Ich kann, in Erwiderung Ihrer Aufforderung mich ohne Rückhalt hierüber auszusprechen, nur sagen: einen diplomatischen Posten zu erhalten ist mein Wunsch. Mein Stand steht demselben nicht entgegen. Der Fürst stelle mich — gleichviel wohin — dorthin, wohin niemand will — in Verhältnisse, die er meinen Fähigkeiten angemessen glaubt! — Wenn ich meine Kräfte wieder finden und in belehrenden Geschäften sein werde, warum soll ich dann nicht hoffen, wenigstens in eben dem Grade Seiner Durchlaucht und Euer Hochwohlgeboren Erwartung zu entsprechen, als mir dies hier gelang? —

Euer Hochwohlgeboren sehen mich ganz vor sich, mit Sorgen, Klagen und Wünschen. Nehmen Sie mich an Ihre Hand!

Ich habe die Ehre zu sein

Euer Hochwohlgeboren ganz gehorsamer Diener
Prokesch.

Prokesch an Gentz.

Smyrna, 3. Juli 1827.

Man hat uns hier ganz artig zum Narren gehabt mit dem Ministerwechsel in Frankreich. Dennoch kam uns diese Nachricht durch die Dazwischenkunft de Rigny's, war mit allem, was sie glauben machen konnte, ausgeschmückt und wurde selbst im französischen Consulat für unbezweifelbar ausgegeben. — Eine Voraussetzung, die in derselben Quelle ihre Bestätigung findet und, hoffentlich, nicht mehr Grund hat: ein naher Bruch Eng-

lands mit der Pforte, beschäftigt dermalen die allgemeine Aufmerksamkeit. Griechen, Griechenfreunde, Engländer und Franken anderer Nationen, eben jetzt von den türk. Behörden in einigen ihrer Interessen gekränkt, gefallen sich darin die Unabwendbarkeit des Krieges auszuposaunen. Hiezu kommt die Versicherung einer strengen Note Ribaupierre's[1]) als Antwort auf die Erklärung der Pforte gegen die Intervention — und die daraus gezogene Folgerung, man stehe daran die Geheimnisse des 4. April aufzudecken. — Ich bin fast der Einzige zu Smyrna, der das Monstruöse einer Allianz Rußlands und Englands zum Kriege gegen die Pforte, und die Fortdauer des Friedens behauptet. Ich habe freilich dafür nur meine Meinung und ich bin nicht in der Lage zu beurtheilen, ob jene Erklärung der Pforte eben so klug in den Formen als gerecht in der Wesenheit ist.

Wir haben wenig Neues vom Kriegsschauplatze. De Rigny ist außer sich vor Aerger über den Dank, den er für die Capitulation von Athen empfängt und woran er Hamilton[2]) nicht ganz unschuldig hält. Die Insurgenten haben sich zu den frechsten Vorwürfen, ja selbst zu Drohungen gegen de Rigny verleiten lassen. Im dermaligen Zeitpunkte könnte er nicht wohl seine Officiere auf dem Territorium der Insurgenten zeigen, und die Handelsschiffe französischer Flagge werden leiden. Das erwirbt, wer diesen Leuten gefällig sein will. Seit ich an Bord der Bellona bin, habe ich einige male dem Obersten gesagt, es liege, meiner Privatmeinung zufolge, nicht in den Wünschen unserer Regierung, daß die k. k. Escadre nach der Ehre geize, zu Vermittlungen und Intervenirungen, außer sie wäre von beiden Theilen hiezu aufgefordert und die Menschlichkeit verlange es, die Hand zu bieten.

Die Candioten auf Milo, Santorin und Naxia spielen dort den Herrn. Es gehen Dinge vor, welche an die Zeiten der

---

[1]) Russischer Botschafter in Constantinopel.

[2]) Commodore des englischen Geschwaders.

Sabinerinnen erinnern, ohne jedoch in den Candioten deshalb Römer fürchten zu machen. Besonders zu Naxia haben die Candioten Mädchen der reichsten Besitzer geraubt, — die Eltern mit den Waffen in der Hand zur Ausstattung und Einwilligung in die Ehe mit jungen Leuten aus ihrer Mitte gezwungen, — in Berufung auf solche Rechtstitel Gütervertheilung verlangt, und einstweilen die Ernte in Empfang genommen, — Abgaben ausgeschrieben und eingetrieben, wobei die europäischen Agenten, insoferne sie Grund- und Häuserbesitzer sind, nicht verschont wurden.

Das Detail des Versuches Colocotroni's auf den Palamides[1]) ist nicht ohne Interesse. Schon seit Längerem (seit der Geschichte vom 6. Mai[2]) lagert dieser Häuptling in und bei Argos mit nahe an 2000 Mann, welche seine ganze Truppenkraft ausmachen. Im Einverständniß mit dem Sulioten Photamara, der die Albanitika (die untere Citadelle von Nauplia) besetzt hält, und im Vertrauen auf den Secretär Griva's, den er mit einer bedeutenden Summe (man sagt 2000 Zechinen und ein paar reichgezierte Pistolen) erkauft hatte, — redete er mit beiden einen Ueberfall auf den Palamides ab. Die Besatzung in diesem Platze, den die Rumelioten wie ihre Insel in der Morea betrachten, wurde durch Geldgeschenke und durch die Zusicherung des rückständigen Soldes bearbeitet. An dem bestimmten Tage (um den 10. Juni etwa) nahm der Sohn Colocotroni's mit 300 Mann von der Albanitika Besitz, während eine andere Colonne sich vor Tagesanbruch dem Palamides ungesehen näherte und durch das offene Thor der ersten Umwallung gelangte. Dort, statt vorzudringen, machte sie halt und ließ sich erst ins Gespräch mit Griva's Untercapitänen ein. Dadurch gewannen einige Leute desselben Zeit, diesen aus dem Schlafe zu wecken. Den Truppen Colocotronis wurde, auf griechische Weise, erst

---

[1]) Citadelle von Nauplia.

[2]) Niederlage der Griechen bei Athen.

geschmeichelt; dann, als alles zu ihrem Empfange bereit war, lud man sie zum Einmarsch in die verschiedenen Forts ein und begrüßte sie mit Kartätschen. Diese Colonne floh und Gennaios Colocotroni, den Ausgang erfahrend, verließ auch die Albanitika wieder und ging nach Argos zurück.

Es hat sich eine Correspondenz zwischen Coletti und dem Kiaja des Seraskiers Raschid Pascha entdeckt; wahrscheinlich auf Verrath, gegen beide Theile nach Umständen, berechnet. Die sogenannte Regierung hat nicht gewagt Coletti zu greifen. Er geht frei zu Poros.

Wir wissen nichts vom Seraskier. Ibrahim Pascha sagt man in Patraß. Dorthin soll das türkische Geschwader von Navarin (1 Linienschiff, 8 Fregatten, 11 Corvetten, 4 Brigg und 2 Goeletten) gegangen sein. Es war vom 30. Mai bis 1. Juni in den Gewässern von Zante und die „Hellas" suchte vor demselben das Weite. — Am 7. Juni war Cochrane zu Spezzia.

Der mißglückte Versuch dieses Lord auf Alexandria, 17. Juni, muß seinem Rufe unter den Insurgenten einen empfindlichen Schlag beibringen und die Zuversicht der Aegypter ungemein heben. Vielleicht wird das Auslaufen der Expedition nun bälder erfolgen. Der Vicekönig war wie ein gereizter Löwe. Seit Barbarossa's Zeiten ist kein türkisches Geschwader plötzlicher ausgelaufen als diesmal das ägyptische, das sich nichts weniger als einen solchen Besuch erwartet hatte. Bemerken Euer Hochwohlgeboren die von dem Vicekönig dargelegte Verachtung, indem er sich auf ein Fahrzeug von 16 Kanonen einschiffte. Die Griechen waren, der Lage des Hafens zufolge, im Vortheil des Windes während der Flucht. Wir wissen nichts weiteres. Hamilton und die Philhellenen erwarten Schlacht und Sieg; ich glaube es wird bei der Flucht bleiben.

An Se. Durchlaucht den Fürsten Staatskanzler berichte ich unter heutigem Datum das wenige Neue, das uns bekannt ist. Wir haben dermalen ein Fahrzeug zu Alexandria, ein anderes

zu Modon und ein drittes zu Sira; sobald Ereignisse stattfinden, werden wir also schnell davon unterrichtet sein.

Ich empfehle mich Euer Hochwohlgeboren Gnade.

Prokesch.

Gentz an Prokesch.

Wien, den 18. Juli 1827.

Es war eine große Freude und Satisfaction für mich, mein hochgeschätzter Freund, daß Ihre Ernennung zum Major [1]) meinem letzten Schreiben an Sie so früh folgte, und Ihnen von der Wahrheit dessen, was ich Ihnen in jenem Schreiben gesagt hatte, wenigstens eine erste Bestätigung gab. Seitdem sind mir Ihre, wie immer, interessanten Briefe und Berichte aus Mandria und Smyrna zugekommen.

Ich habe heute nur so viel Zeit, Ihnen meine herzlichen Glückwünsche abzustatten, und die Versicherung hinzuzufügen, daß nicht nur diejenigen Personen, denen Ihre ausgezeichneten Verdienste und Ansprüche näher bekannt sind, sondern auch alle, die nur im Allgemeinen wissen, wie hoch Sie in der Meinung competenter Richter stehen, an Ihrem Avancement lebhaften Theil nehmen. Unter andern hat mir gestern General Tettenborn aufgetragen, ihn in Ihr freundschaftliches Andenken zurück zu rufen. Auch Fürst Dietrichstein ist sehr erfreut, und von der Schwarzenberg'schen Familie versteht sich dieses von selbst.

Wir sind nun an den Moment gelangt, der die diplomatische Krise zum baldigen Ausbruch führen muß. Der Tripel-Tractat [2]) ist unterzeichnet und der Feldzug in Constantinopel wird also nächstens eröffnet werden. Mit welchen Operationen und unter welchen Auspicien — ist allerdings schwer zu be-

---

[1]) Am 30. Juni d. J. unter gleichzeitiger Ernennung zum Chef des Generalstabs der Escadre.

[2]) Zwischen England, Frankreich und Rußland am 6. Juli zu London unterzeichnet.

greifen, nachdem einestheils die Pforte durch das Manifest vom 11. Juni[1]) allen Verhandlungen zum voraus den Kopf abgeschnitten zu haben scheint, und anderntheils von dem sogenannten Griechenland, dessen Pacification bewirkt werden soll, nur noch ein paar Fragmente existiren. Sehr zu bedauern ist, daß die Türken nicht in den letztvergangenen Monaten mit etwas mehr Energie zu Werke gingen, besonders aber, daß die Expedition des Vicekönigs nicht früher unternommen wurde Denn die Hauptmaßregel, worauf die conföderirten Höfe sich stützten, ist die Aufstellung einer combinirten Flotte im Archipelagus, welche die Communication zwischen Aegypten und Griechenland, oder, wie es in dem Artikel des Tractats (insofern derselbe nicht zuletzt noch modificirt worden ist) heißt, „zwischen Türken und Griechen" sperren soll, ohne jedoch (setzten die weisen Verfasser des Tractates hinzu) „sich irgend eine Feindseligkeit gegen einen oder den anderen Theil zu erlauben". Die Ungereimtheit dieser ganzen Clausel ist nun zwar einleuchtend genug; ich besorge aber sehr, daß Mehmed Ali, den ich aus Ihren treffenden Schilderungen vollkommen kennen gelernt habe, auf die erste Nachricht von einem solchen Beschluß der Mächte, seine Expedition aufgeben und sich zurückziehen wird.

Ich erwarte mit großem Verlangen Ihre nächsten Berichte, und wünsche Ihnen von ganzem Herzen alles, was Ihre Zufriedenheit begründen und vermehren kann.

Ihr sehr ergebener
Gentz.

Prokesch an Gentz.

Aus den Gewässern von Spezzia, 2. August 1827.

Wenn die Nachricht, welche in diesen Tagen die Insurgenten belebt, wahr ist, so fassen in dem Augenblicke, da sich dieselben

---

[1]) 10. Juni, in welchem die Pforte jede Einmischung bestimmt verwarf.

ſelbſt aufgeben, Rußland, England und Frankreich ihre Sache, d. i. die Sache der Revolution auf.

So geſtellt, überwindet dieſe Nachricht, durch die Maſſe ihrer Unwahrſcheinlichkeit alles, was ihr Glauben erwerben könnte; aber nur etwas verrückt, ſo weit nämlich, daß die griechiſche Inſurrection ſtatt auf der vorderſten Stelle auf der hinterſten erſcheint, ſo kann man den Zuſammenklang der von ſo vielen und verſchiedenen Seiten kommenden Stimmen nicht unberückſichtigt laſſen.

Die Mühe, welche ſich die Engländer in dieſen Tagen gaben, das Auseinanderfallen des morſchen Gebäudes zu verhindern, iſt allerdings ein Grund mehr zu vermuthen, daß wir à la veille der Enthüllung der Politik ſind, welche ſeit länger als zwei Jahren unſere Geduld auf die Probe geſetzt hat. Wenn ich bedenke, daß allen Cabineten, ohne Ausnahme, die Anarchie und Schwäche der Inſurgenten, die Nullität ihres Widerſtandes, überhaupt die Lüge der Exiſtenz dieſer Inſurrection durch eigene Kräfte, hinlänglich und völlig bekannt ſeien, und dennoch drei Cabinete hinter dieſem wichtigen Vorwande ſich ſtellen ſehe, dann kann ich die Unruhe über die Ausdehnung der Abſichten, wenigſtens von zweien derſelben, nicht ganz verſcheuchen, und mir wird bange vor den Folgen, die, wenn auch nicht gewollt, aus einem kapitalen Mißgriffe in der Politik hervorgehen können und faſt müſſen. Die Weisheit unſeres Cabinets und das Unnatürliche einer Verbindung Rußlands und Englands unter ſich zur Störung des Gleichgewichts in Europa ſind meine Zuverſicht.

Ich bin in dieſen Tagen viel mit Fabvier, Heidegger[1]) u. A. zuſammen geweſen. Der Meinung des erſten zufolge iſt der Streit zwiſchen den Liguiſten und Grivioten[2]) eine von den Chefs beider abgekartete Comödie, um rauben zu können. Man rechnet den Ertrag der Plünderung, der von beiden ſeit Anfang

[1]) Baieriſcher Oberſtlieutenant, Philhellene.

[2]) Anhänger des Palikaren-Chefs Griva in Nauplia.

Juni geübt wurde, auf 10 Millionen Piaſter. Alle Waaren, die ſich in der Stadt befanden, wurden weggenommen. Den auf den Proſcriptionsliſten Verzeichneten, welcher man habhaft werden konnte, gab man nur gegen großes Löſegeld die Freiheit. Niemand, auch der ärmſte Bettler nicht, durfte aus der Stadt, bis er nicht die Erlaubniß zur Flucht nach Kräften erkauft hatte. Das Feuer von den Schlöſſern auf die Stadt hatte vom 10. bis 19. Juli gedauert. 120 Perſonen (meiſt Weiber und Kinder) wurden getödtet; darunter auch der amerikaniſche Philhellene Waſhington, der vor kurzem wieder nach Griechenland gekommen war. Als ich am 22. und in den folgenden Tagen die Stadt beſuchte, fand ich alle Straßen leer, als herrſche die Peſt darin, nur hie und da einen Haufen Palikaris an den Fenſtern verſchloſſener Häuſer oder ausgeräumter Buden. Das Thor nach der Landſeite war verrammelt, eben ſo das größere Thor, das nach der Marine führt. Griva war im Palamidi, Photamara in der Albanitika, Stavro Griva (der Bruder des anderen) in der Stadt. Alle drei hatten Geldforderungen an die Regierung geſtellt nnd ſchienen die Waffen nur für eine Stunde aus der Hand gelegt zu haben.

Die in den vergangenen Jahren aus allen Gegenden der Morea mit ihrer wenigen tragbaren Habe nach Nauplia Geflüchteten, liegen dermalen auf dem Sumpfgeſtade von Argos oder rings um Burgi im gräßlichſten Elend. Dort werden ſie von den Palikaris, die im Lande ohne Dienſt herumſtreifen, beſucht und des Letzten beraubt, was ſelbſt die Räuber zu Nauplia ihnen ließen. Für dieſe Gräuel iſt die Beſchönigung: rückſtändiger Sold! — Aber die Regierung hat keinen Heller, und die Comité's können nicht Alle vom Hungertode retten.

Ich habe das regulirte Corps geſehen. Es iſt ohne Kleidung, ſeit 14 Monaten kaum genährt und gar nicht bezahlt, nur durch die Perſönlichkeit des Chefs zuſammen gehalten. Bei Nauplia ſtehen 550 M., an 400 in Methana.

Dem Oberstlieutenant Heidegger war im ersten Tumult das Commando der Stadt angeboten worden. Er wollte es gegen die Bedingung annehmen, daß sie den regulirten Truppen eingeräumt würde. Die Palikaris verweigerten dies — und so war es beim alten geblieben.

Cochrane verließ eine Stunde nach unserer Ankunft (22. früh) die Rhede von Nauplia. Er soll sich mit dem englischen Vice-Admiral eben nicht am besten gestanden haben. Es hieß, er eile der ägyptischen Flotte entgegen, da diese ausgelaufen sein sollte. Dieses Gerücht wurde als ein Schreckschuß losgelassen, um die Parteien sich an die Regierung schließen zu machen. — Cochrane ist zu Poros.

Die Herbeirufung Fabviers und des Generals Church [1]) war eine Maßregel von nicht glücklicherem Erfolge. Fabvier erschien der erste, und erklärte der Regierung, er sei gekommen, um dadurch seinen Gehorsam darzuthun, nicht aber weil er glaube, daß seine Gegenwart die Angelegenheiten der Regierung um etwas besser stellen könne. — Church (der Goeletten-General, wie ihn die Griechen nennen, weil er am 6. Mai sein Schiff nicht verlassen hatte), der eine Expedition nach Eleusis entworfen und wegen Mangel an Lebensmitteln aufgegeben hatte, brachte aus derselben Ursache nur wenige Truppen vor Nauplia. Er wurde von der Stadt und von dem Palamidi salutirt, wobei eine Kanone sprang und sieben Menschen erschlug, ein Thürmchen einstürzte und drei andere begrub, und ein Pulverfaß Feuer fing und gleichfalls Schaden brachte. So boshaft ist der Zufall, daß er sogar den Aberglauben gegen den Generalissimus aufruft. — Da keiner der Chefs der Palikari den Platz, den er behauptete, verlassen wollte, so bestätigte Church dieselben sammt und sonders darin und erklärte der Regierung den Streit

[1]) Englischer Philhellene, Oberbefehlshaber des griechischen Landheeres.

geschlichtet. „Ich hätte die Thore schon gestern können öffnen lassen", sagte er mir am 29., „es ist eine Vorsicht mehr, daß ich es nicht that. Man muß die Gemüther auskühlen lassen. Auch will ich selbst meine Wohnung in der Stadt nehmen. Dazu brauche ich einige Truppen, die noch nicht angelangt sind."

Das Zusammensein des General Church und Fabviers brachte endlich beide zum Bruch. Fabvier, der tiefsten Verachtung gegen Church voll, ließ diesem keinen Zweifel über seine Gesinnung. Da aber Church für den Mann der englischen Partei gilt, wenigstens von den englischen Officieren viel besucht wird und es die Engländer sind, welche zu Burgi die Gesetze geben, so erklärte Fabvier der Regierung, sein Corps in ihre Hände niederlegen zu wollen, denn er halte seiner Ehre nicht angemessen, unter Church zu dienen. Ich zweifle jedoch, daß er, in diesem Augenblicke, wirklich gehen wird; er seinerseits ist in die Reste seines unglücklichen Corps verliebt, und die Griechen ihrerseits erkennen allgemein, daß dieses Corps nach Fabvier's Abgang sich auflösen werde. Lazaris Condurioti schrieb am 13./25. Juli im Namen der Hydrioten an Fabvier die Bitte, abzuwarten, bis die dermalen gefangen gehaltene Regierung wieder frei sein werde. Hamilton arbeitet darauf hin, zwischen Church und Fabvier Frieden auf der Basis zu stiften, daß Fabvier den Oberbefehl des Generals erkennen, und dieser ihm niemals etwas befehlen solle.

Aus einem Schreiben des Königs von Baiern an Heidegger sehe ich, daß zu Wien gleichfalls für die Griechen gesammelt wird. Geschieht es in dem Sinne, die wahrhaft Unglücklichen und Unschuldigen dadurch in ihrem unbeschreiblichen Elend, dessen wir tägliche Zeugen sind, zu unterstützen — so ist es wirklich eine gute That und der Himmel wache über der entsprechenden Vertheilung! Bis heut zu Tage haben die Beiträge aus Europa, auch in philantropischer Beziehung, mehr geschadet als genützt. Sie füllten die Säckel der Capitäne, steigerten die Anmaßung der Soldaten und nährten die inneren Unruhen.

Niemand begreift eigentlich das Verhältniß Rußlands zu England in der dermaligen Krise. Hamilton schnitt ein Gesicht, sobald ihm Heidegger den Brief des Grafen Capodistria [1]) vorlas, und war, nach dieses Oberstlieutenants Meinung, wenig zufrieden damit, ohne sich darüber auszusprechen.

Maurocordato und Trikupi [2]) sind am 26. auf der englischen Kriegsbrigg Brisk nach Poro zurückgekehrt. Diese beiden Chefs der englischen Partei sind zu Nauplia nur im Gefolge Hamiltons gegangen. Es schien mir, als wenn diese Herren sammt und sonders die Regierung für zu unbedeutend hielten, um ihr irgend nähere Eröffnungen zu machen, und als Zug im Spiele für genug achteten, zu sorgen, daß sie ein vereinigtes, mit dem Namen Regierung benennbares Ganzes bilde.

Wenn die gewaffnete Intervention Platz greifen sollte, so würde der k. k. Flottille ohnedies die Linie vorgezeichnet werden, auf welcher sie sich zu halten hätte.

Ich sehe noch so viel Unzusammenhängendes und Unvereinbares in diesen Gerüchten, daß ich, wenn auch die Unterzeichnung des Londoner Vertrages zugebend, wenigstens dessen Inhalt, wie man ihn hier gibt, nicht annehmen kann. Er wäre unausführbar — oder zwei Mächte hätten sich gegenseitig darin zum Narren.

Ich empfehle mich Euer Hochwohlgeboren Gnade.

Prokesch.

[1]) In welchem dieser anzeigte, daß er die Wahl zum Präsidenten Griechenlands annehme.

[2]) Die hervorragendsten Mitglieder der griechischen Regierung, doch der englischen Partei angehörend und daher Gegner Capodistria's, dessen Wahl das Werk Rußlands war.

Prokeſch an Gentz.

Smyrna, 3. September 1827.

Noch ehe die Woche, die heute beginnt, zu Ende iſt, müſſen wir hier aus Conſtantinopel und aus dem Archipel Entſcheidendes wiſſen. Was von dort kommen wird, die Antwort der Pforte, iſt kaum zweifelhaft. Hätten wir doch gleiche Zuverſicht in die Nachricht, die wir aus dem Archipel erwarten! Die Flotte[1]) muß nun in Modon angelangt ſein; ſie hat vielleicht bereits den Rubikon hinter ſich! Wenn Ibrahim Paſcha feſt hält (und die Hoffnung darauf hat mehr als eine Stütze), ſo glaube ich nicht, daß die Admirale Gewalt gegen ihn anwenden werden. Ich denke ſie beſchränken ſich, um ihn zu Modon verweilen zu machen, auf Worte und Verheißungen; de Rigny aber wird da voran ſtehen.

Zwar iſt die Blockade, geſetzt daß ſie die alexandriniſche Flotte in einem Hafen treffen, möglich, ſelbſt wenn die Alexandriner aufrichtig wollen. Die Admirale können in dieſem Augenblicke 7 Linienſchiffe, 6 Fregatten und ein Dutzend kleinerer Schiffe vereinigt haben. Dieſe Kraft aber iſt ſtark genug, um die Alexandriner und Türken zu blockiren, weil ein Hafen wenig Kraftentwicklung erlaubt — weil ſie nicht genug Linienſchiffe haben — weil ſie Türken ſind. — Treffen die Admirale die Flotte Ibrahim's aber im Meere, ſo ſcheint mir der Verſuch der Gewalt nicht zu beſorgen. Sie können jedoch, und das iſt das Wahrſcheinlichſte, dieſer Flotte bei Hydra und Spezzia zuvorkommen und ſich zwiſchen jene und dieſe Inſeln ſtellen. Wenn man die Weigerung, in dieſer Lage den Angriff zuzulaſſen, nicht für eine Feindſeligkeit anſehen wollte, dann freilich würde man Ibrahim, wenn er ſeine Pflicht thut, die erſte zuſchreiben können.

Ich glaube nicht an den Krieg; ich ſehe auch keine Vor-

---

[1]) Der drei Mächte, befehligt durch den franzöſiſchen Admiral Rigny den engliſchen Admiral Codrington und den ruſſiſchen Admiral Heyden.

bereitungen hiezu. Mit Flotten wird man nicht das griechiſche Feſtland und die Plätze in Candia, nicht einmal die Morea erobern. Und wird man Armeen wollen marſchiren laſſen? Das, denk' ich, hat die Pforte nicht zu fürchten. Ich kann, in meiner Einfalt, den Londner Vertrag nur für einen Anfang, nicht aber für ein Ende anſehen. Er wurde lange getragen, und war eine ſchwere und zugleich übereilte Geburt. Er iſt ein oeuvre posthume in mehr als einer Beziehung. Die Aufgabe iſt keine geringere als Land, Volk, Regierung, Geſetze, Sitten, mit einem Worte alles, worauf zuſammengenommen ein Recht de facto gründbar wäre, vorerſt zu erſchaffen, und alsdann dabei Jahre lang zur Warte zu ſtehen. Sind die Cabinete für eine ſolche Arbeit unter ſich einig? Mir iſt, als ſeien ſie es noch über die Elemente ihrer Verbindung nicht.

Auf dem hieſigen Platze, auch in Alexandria, iſt große Beſorgniß unter den Franken. Würden England und Frankreich die Menge ihrer Unterthanen, fragt man, die über die ganze Türkei verſtreut ſind, Hab und Gut dort liegen und Capitalien in Umlauf haben, ſie, die den Handel mit den Mutterländern halten, aus lauter Menſchlichkeit aufopfern? — Bei früheren Kriegen pflegten dieſelben, Monate zum voraus, einen Wink zu bekommen. Man kann doch nicht jene Antwort Stratford Canning's an den engliſchen Generalconſul zu Smyrna vom Auguſt v. J., die auf die Anfrage wegen Cochrane kam, für einen ſolchen nehmen. Und auch dieſe galt nur den Engländern.

Ein Ausbruch des türkiſchen Volkes gegen die Franken wäre traurig. Das gemeine Volk kennt nicht Oeſterreicher, Franzoſen, Ruſſen, Engländer u. ſ. w., es kennt nur Franken. Die Bellona [1]) wird, wenn nicht ein beſonderer Fall eintritt, hier bleiben, bis dieſe Kriſe entſchieden iſt.

Wie die Admirale vom 17. bis 20. Auguſt zu Nauplia

---

[1]) Oeſterreichiſche Fregatte und Flaggenſchiff des zum Contre-Admiral beförderten Grafen Dandolo.

ihre Vormundschaft angetreten haben, sagt der Bericht Nr. 38 im gedrängten Auszuge. Wir erhielten hierüber unmittelbare Nachricht aus Nauplia; aber die Quelle ist eine griechische, weshalb ich auch das Detail nicht in den Bericht aufnehmen wollte.

Die Widersprüche oder, besser gesagt, das Unnatürliche in der Verbindung der drei Mächte zur Unterstützung der Revolution und zur Entwurzelung des Schlußsteines von Europa sind so in die Augen fallend, daß die öffentliche Meinung hier unwillkürlich auf das einzige Cabinet, wo sie Klarheit und Festigkeit und dadurch einen Anhaltspunkt findet, geleitet wird, auf das österreichische. Sie setzt ihre Hoffnungen auf dieses, indem sie sagt: „von Wien wird die Vermittlung ausgehen, derer beide Theile gleich nöthig haben!"

Ich empfehle mich Hochdero Gnade und Nachsicht

Euer Hochwohlgeboren ganz unterthäniger gehorsamer Diener

Prokesch.

Prokesch an Gentz.

Smyrna, 18. September 1827.

Ein paar Wochen nach Abschluß des Londoner Tractates zu sterben, ist nicht der schlimmste aber auch nicht der klügste Einfall Herrn Cannings. Hier traf diese Nachricht wie ein Blitz aus unbewölktem Himmel. Die Griechen und Griechenfreunde sangen eben das Tedeum über die zu erwartenden Siege, als dieses Impromptu die Gesellschaft unangenehm überraschte. Ich sah de Rigny eine halbe Stunde darauf. Er fand noch kaum die Worte um mich zu versichern, daß er dieses Ereigniß in die Entwicklung der Angelegenheiten in der Levante für wenig eingreifend halte. „Cela ne changera en rien nos dispositions. Le gant est lancé. D'ailleurs, le ministère anglais poursuivra dans les mêmes principes. Nous ne sommes pas subordonnés à ces événements éventuels."

Dieſe Meinung iſt es auch, welche ſeither die Oberhand gewonnen hat. Ich weiß nicht, auf welchem Grunde das Gerede einer Annäherung zwiſchen der Pforte und den drei Mächten beruht, womit man ſich ſeit ein paar Tagen trägt, wenn nicht auf der Note Herrn Ribeaupierres vom 8. d. an Herrn Queſtiaux[1]), welche darauf berechnet iſt, die Gemüther zu beruhigen und deshalb verſichert, daß die in Gemäßheit des Londoner Tractates und der Antwort der Pforte vom 31., zu nehmenden Maßregeln in nichts das freundſchaftliche Verhältniß zwiſchen der Pforte und den drei Höfen ſtören werden. Dieſe Note, welche das undeutliche Gepräge des Augenblickes trägt, langte durch Courier am 15. hier an. Was mir daraus hervorzugehen ſcheint, iſt der Wunſch des ruſſiſchen Miniſters, die Sprache von ehedem, vor der Hand, bei der Pforte in einige Vergeſſenheit zu bringen. Engländer und Franzoſen haben weniger Troſt empfangen. Heute verbreitet ſich die Sage, die Pforte habe kategoriſche Antwort verlangt: ob ſie ſich im Krieg oder im Frieden mit den drei Mächten zu betrachten habe? . .

Keine Bewegung von Seite der Aegypter. Das iſt ſchlimm. Wenn ſie einmal ins Zweifeln kommen, ſo gehen ſie darin unter. De Rigny und Codrington werden nichts unterlaſſen haben, Ibrahim Paſcha zum Zögern zu verleiten; aber kann dieſer verkennen, was ein Schlag in dieſem Augenblicke gelte? Stratford Canning hat mir, Baron Ottenfels gegenüber, die Ehre angethan, mir das Auslaufen der ägyptiſchen Flotte zuzuſchreiben. Das iſt beiläufig ſo richtig gedacht, als die Abeille grecque für ein Orakel der Wahrheit zu halten. Aber beſäße ich doch im dermaligen Augenblicke den coloſſalen Einfluß, die ſchwere Maſſe von 100 Schiffen zu bewegen! — Ich glaube, daß die Admirale ſehr verlegen wären, wenn man gerade auf Hydra losführe.

Wir ſenden Morgen Major Bandiera in die Gewäſſer von Modon. Er wird Ibrahim Paſcha ſehen.

---

[1]) Oeſterreichiſcher Generalconſul in Smyrna.

Die k. k. Flottille hat die Instructionen vom 10. August erhalten. Sie sind so, wie die Umstände sie wollen. Euer Hochwohlgeboren sahen aus dem Inhalte der letzten Post, daß wir uns bereits so stellten, wie uns die Instructionen gestellt wissen wollen. Wir können im dermaligen Augenblicke und so lange die Alliirten mittelbar den Seeraub schützen und fördern, uns nur auf negative Maßregeln beschränken. Der Archipel ist ein Feld der Verbrechen. Aber seit dem Londoner Vertrage darf man sich hierüber nicht verwundern. Die Engländer und Franzosen verlieren darunter verhältnißmäßig so viel, als wir. Die ersten bringen es durch die Jonier wieder ein. Wir haben den Küstenhandel von Syrien ganz verloren. Wir sind auf den Linien, die außer den Bereich der Convois fallen, sehr beeinträchtigt. Manche meinen, daß die Engländer es geradezu auf den Ruin unserer Handelsschiffahrt absehen. Diese Berechnung, so lange sie nur auf die Beeinträchtigung durch Seeräuber gegründet wäre, könnte nicht anders als irrig sein. — Der Sturm wird vorüber gehen und die beruhigte See unsere Flagge tragen.

Ich empfehle mich Euer Hochwohlgeboren Gnade und Erinnerung

Hochdero ganz gehorsamer Diener
Prokesch.

Prokesch an Gentz.

Smyrna, 3. October 1827.

Die Jahreszeit langer Nächte und unsicherer Winde ist gekommen; die Flotten liegen sich unthätig gegenüber, ich erwarte nichts mehr. Furcht, sich mit den Europäern zu messen und die Interessen Aegyptens zu compromittiren hat Ibrahim, wie ich vermuthe, zu wiederholten Anfragen geführt. Darüber ist nun der letzte Augenblick verloren.

Von Freunden der guten Sache zu Constantinopel ist uns der Wink gekommen, daß bei dem dermaligen Stande der

Negotiationen das Auslaufen der ägyptisch-türkischen Flotte nicht einmal wünschenswerth, und vielmehr wichtiger sei, daß kein Kanonenschuß herausgefordert werde. Für die Dauer des Interims, vom Tode Cannings bis zum Eintreffen neuer positiver Instructionen an die Admirale, kann ich mich von der Correctheit dieser Meinung nicht überzeugen. Sind diese Instructionen eingetroffen oder nicht? — Darüber wissen wir nichts Genaues. Soviel ist gewiß, daß seit Abgang der letzten Post kein englisches Kriegsschiff in Folge eines von Constantinopel angekommenen Couriers unsere Rhede verließ. Wohl aber langte am 22. September ein Expreß von dort mit Depeschen an Admiral de Rigny an, worauf die französische Fregatte Armida nach Navarin unter Segel ging.

Ich gab an den Commandanten der Goelette Henrietta, welche am 27. mit einem schicklichen Vorwande nach eben diesem Hafen gesendet wurde, die Weisung, Ibrahim Pascha die Rückfahrt eines Theiles der russischen Flotte von Portsmouth nach Kronstadt, die Bewegungen der russischen Vortruppen gegen den Pruth und die Rüstungen der Russen im Schwarzen Meere mitzutheilen, im Gespräche aber sich dahin zu erklären, daß in dem einen eben so wenig ein Zug des Vertrauens der drei Cabinete in einander, als in dem anderen mehr als eine Demonstration zu sehen sei, welche die Pforte ohne Zweifel nach Gehalt zu würdigen wisse. In dieser Jahreszeit eröffne man wirkliche Operationen weder an der Donau noch im Schwarzen Meere.

Ich trug diesem Officier weiter auf, für den Fall der Frage Ibrahims: „ob er glaube, daß die Admirale den Auftrag haben Feuer zu geben?" — als seine Privatmeinung, aber nachdrücklich, Nein, zu antworten und diese Antwort durch die Unmöglichkeit einer Kriegserklärung in diesem Augenblicke zu motiviren. Ich erlaubte ihm, für den Fall, daß die russische Flottille noch nicht eingetroffen sei, überdies beizusetzen, daß er für gewiß wisse, es befänden sich in den Instructionen der Admirale die Worte: „d'éviter avec un soin extrême tout ce qui pourrait

porter atteinte aux relations amicales subsistantes[1];“ dann aber auf dem Umstande zu verweilen, daß mit dem Anlangen der russischen Flottille zugleich bestimmtere Instructionen für alle drei Admirale eintreffen dürften.

Das alles wird zu nichts führen und ich that es nur pour l'acquit de ma conscience. Sieben Linienschiffe sind für Ibrahim ein unwiderlegbares Argument.

Die Franzosen und Engländer hier sehen die Sache für entschieden an und beschäftigen sich nur mehr mit Discussionen über Griechenlands Grenzen und innere Ordnung. Ueber beides habe ich vielen Gesprächen mit Grafen Laborde und Lord Prudhoc[2]) beigewohnt und manche selbst mit diesen Herren gehabt, welche dermalen hier Mittelpunkte für die Anhänger des Londoner Tractates bilden und die ich tagtäglich sehe. Beide außer Amt, scheinen nicht ohne Einfluß in Paris und London, und beeifern sich ihren Freunden dort Elemente in die Hand zu liefern, durch welche das mühsame und undankbare Werk ihrer Ansicht gemäß gefördert werden könnte. Man hält für unerläßlich, daß die Grenze des neuen Griechenlands von den nördlichen Abfällen Thessaliens bis Avlona (am adriatischen Golf) laufe; daß Negropont und Candia sammt den Cykladen dazu fallen; man will aber den Türken die Inseln an der asiatischen Küste, selbst Samos, überlassen. Man meint, daß Scio und Mytilene aufzuhetzen und anzugreifen wichtig sei, um Entschädigung für Negropont bieten zu können.

Die Idee der Theilung der europäischen Türkei ist doch ein paar mal ausgesprochen worden. Vor ein paar Tagen fragte mich Lord Prudhoc, welche Grenze ich für die in einem solchen Falle Oesterreich zuträgliche hielte? Ich antwortete, daß ich den Fall für einen unmöglichen und die Antwort auf eine solche Frage

---

[1]) Wörtlich in der Instruction.

[2]) Laborde, Pair von Frankreich, reiste zum Vergnügen im Orient, desgleichen Prudhoc, Bruder des Herzogs von Northumberland.

für eine müßige ansähe. Er drang in mich, sie als eine wissenschaftliche zu betrachten und dabei vorauszusetzen, daß Constantinopel in andere Hände zu fallen käme und Griechenland für sich einen Staat bildete. Ich wollte mich nicht sperren und erwiderte: ich könne nur aus militärischem Gesichtspunkte eine Meinung darüber haben; diese sei, daß, den unmöglichen Fall angenommen, die einzige wahrhaft militärische, von dem Gebirgssystem klar angegebene Grenze dem Durchschnitte von Orsowa bis Salonich, mit diesem Hafen im Archipel und Widdin an der Donau, nahe komme; das neue Griechenland aber unter so entschiedenem fremden Einflusse gedacht werden müßte, um den russischen ausgeschlossen zu wissen.

Zu Aegina träumt man von nichts als Commissarien europäischer Mächte, welche die Beziehungen zur Pforte und zu den verschiedenen Staaten Europas, dann die inneren Angelegenheiten reguliren sollen. Man zweifelt dort nicht, daß Oesterreich, wenn auch jetzt noch abgeneigt, den seinigen senden werde. —

Auf die erste Nachricht von dem Tode Cannings schrieb ich (15. September) an Herrn Acerbi [1]) soviel als mir genug schien, um ihm ein richtiges Bild des Standes der Sache hier zu geben.

Das wird zu nichts führen, denn drängendere Interessen bestimmen den Vicekönig; aber Herr Acerbi hat mich mehrmals ersucht, ihm meine Meinung, in welchem Geiste er sprechen solle, nahe zu halten; also schrieb ich.

Drängendere Interessen? — Ich fürchte immer, daß die unselige Streitfrage wegen Syrien dem Eifer des Vicekönigs manchmal Hemmschuhe anlegt. Euer Hochwohlgeboren erinnern sich, welchen Werth der Vicekönig auf den unbegrenzten Einfluß dort und, eigentlich, auf den Besitz dieses Vorlandes legt, von welchem zwischen ihm und der Pforte im vorigen Winter die Sprache war. Nun heißt es zwar, die Frage wegen Syrien sei

[1]) Oesterreichischer Generalconsul in Aegypten.

abermals im Divan vorgebracht worden. — Die Pforte hat den Fluch, nichts zur rechten Zeit zu thun.

Mehr als durch dieſe Rückſicht, wird der Vicekönig durch die große Furcht vor England beſtimmt, und durch die Ueberzeugung, daß die Blüte Aegyptens ein Dorn im Auge Großbritanniens iſt.

Was habe ich mich nicht vor einem Jahre, da er, aus Ahnung des Entſchluſſes der Mächte, die Expedition gegen die Inſurgenten nicht mehr rüſten wollte, bemüht, zu beweiſen, daß dieſe Einmiſchung der Höfe zwar drohe, aber ihm noch die Zeit, und gerade nur dieſe, bleiben werde, die Inſurrection über den Haufen zu werfen! — Es iſt ſo gekommen; aber er hat den Arm angehalten, da nichts mehr zu thun blieb, als ihn fallen zu laſſen.

Da es nun einmal ſo kam, ſo iſt die Ueberwindung der Inſurrection durch die Pforte und Aegypten nur in dem einzigen Falle wahrſcheinlich, wenn die drei Mächte ſelbſt unter ſich über die ſchwere besogne uneinig würden, und ſie aus Aerger fahren ließen. —

Die Welt iſt, ſo lange ſie beſteht, im Kriege mit ſich ſelbſt, worin die Erſcheinungen, die wir gewöhnlich mit jenem Namen belegen, Epiſoden ausmachen. Es iſt der Krieg des Rechtes und Beſitzes gegen das Unrecht und die Habſucht. Der endliche Sieg kann, ſo hoffe ich, nicht zweifelhaft ſein; er ſchließt aber Lichtblicke von Vortheilen für die Gegenpartei nicht aus. Das will auch nichts weiter ſagen.

Soviel iſt gewiß, daß ich unter keiner Fahne ruhiger über die Entwicklung der Verhältniſſe ſein könnte, als ich unter derjenigen es bin, der ich mit dieſen Zeilen huldige.

Halten mich Euer Hochwohlgeboren Ihres Schutzes und Ihrer Gnade werth.

Hochdero ganz gehorſamer Diener
Prokeſch.

Da ich ſchließen will, kömmt uns die Nachricht, „8 griechiſche Briggs blockiren Scio". Ich vermuthe, daß es von denen ſind, welche auf Raub ausſtehen und vielleicht nur deshalb im Canal von Scio erſcheinen, weil eben jetzt die Epoche der reichen Fruchtladungen im Golf von Smyrna und zu Tſchesme iſt. Vielleicht auch will man die Türken jener Inſel ſchrecken. Ich glaube nicht an einen Angriff auf Scio, auf einen ſolchen nämlich, der Halt haben könne. Uebrigens genügt dies Erſcheinen von 8 griechiſchen Schiffen, um die ſchreienden Ungerechtigkeiten der Alliirten an Tag zu ſtellen, die Navarin blockiren, während ſie feindliche Bewegungen der griechiſchen Schiffe zugeben. Wir werden uns über dies Factum aufklären.

Prokeſch an Gentz.

Smyrna, 4. October 1827.

Ein Nachtrag zur geſtrigen Poſt! — Heute früh kam die engliſche Kriegsbrigg Brisk von Navarin hier an, die Depeſchen, die ſie brachte, wurden mit Courier nach Conſtantinopel expedirt. Heute kam auch ein Courier aus Conſtantinopel mit Depeſchen an de Rigny nnd Codrington. Die franzöſiſche Goelette Daphne iſt mit dem einen bereits unter Segel, die Brisk wird mit dem anderen folgen. Es verlautet, daß bei Navarin alles im alten ſei.

Ich benütze, in größter Eile, einen Commerzcourier, um dieſe Zeilen nachzutragen. Der Contre-Admiral und ich haben heute dem Hofkriegsraths-Präſidenten Meldung einer ſehr inſolenten Erklärung erſtattet, die Sir Codrington am 19. September an eines unſerer Kriegsſchiffe (es war damals keines in ſeiner Nähe vielleicht auf 100 Meilen) und auch an den k. k. Eskadre-Commandanten richtet. Dieſe Erklärung wurde dieſem letzteren durch den Commandanten der Brisk im Auftrag des Sir Codrington überreicht. — Ich legte dem Hofkriegsrath eine Copie des engliſchen Originals bei, da ich der italieniſchen Ueberſetzung nicht

traue. Mir mangelt die physische Zeit für eine neue Abschrift. Euer Hochwohlgeboren werden dieselbe ohnedies durch den Herrn Internuntius, oder die meinige durch den Hofkriegsrath erhalten.

Die Erklärung erklärt de facto den Blockus von ganz Griechenland und allen Inseln des Archipels, sowie der ägyptisch-türkischen Flotte, wirft uns vor, „daß Schiffe S. M. des Kaisers Theile der türkischen Flotte ausmachen", behauptet, „daß Sir Codrington in Beobachtung des Londoner Tractates Zufuhren an Mannschaft, Waffen u. s. w. abwehren müsse und folglich zwischen österreichischen und türkischen Schiffen keinen Unterschied machen könne"; — setzt als unzweifelhaft fest, daß wir „in opposition to the allied powers" handeln u. s. w.

Nun bemerken Euer Hochwohlgeboren, daß wir wohl die Anwesenheit der engl. Flottille vor Navarin zu wissen gehalten sein können, nicht aber ob sie dort verweile und ob dies überhaupt ein Blockus sei, denn der Blockus ist nie förmlich erklärt worden;

daß selbst wenn wir den Blockus verletzt hätten, der Schluß, daß wir Theile der türkischen Flotte ausmachen, impertinent ist;

daß am Tage der Ankunft Codringtons vor Navarin (12. September) die Goelette Vigilante diesen Hafen verließ, und vom 12. bis 19., d. i. bis zum Tage der Datirung der Erklärung, kein österreichisches Kriegsschiff weder im Hafen noch in jenen Gewässern war;

daß eine Goelette in Verdacht zu nehmen, daß sie Mannschaft, Waffen u. s. w. zuführe, lächerlich, und dies einer österreichischen Goelette zuzutrauen, beleidigend ist;

daß während der ganzen Zeit, als ich in der Lage bin, die Conduite unserer Kriegsschiffe genau zu kennen, kein Nagel den Türken zugeführt worden ist, also das Factum, daß wir in Opposition mit den Alliirten handeln, im angreifbaren Sinne falsch ist.

Ist es nicht genug, daß man dem Recht ins Gesicht schlägt, indem man auf die insolenteste Weise die Türken in ihrem

gesetzmäßigen Bestreben hindert, will man auch uns imponiren? — Zufuhren nach Griechenland und dem Archipel! Von was leben die Insurgenten denn als von Raub und Zufuhren! —

Aus Scio nichts Neues. Verzeihen Euer Hochwohlgeboren meiner übergroßen Eile die kaum leserliche Schrift.

Wir haben Codrington geantwortet — die Abschrift hievon ist an den Hofkriegsrath gegangen. Die Antwort ist länger als ich wollte; aber ich hatte nicht Zeit genug, um alles auszufechten, was ich wollte.

In größter Verehrung und mit der Bitte mich Sr. Durchlaucht zu Füßen zu legen

Euer Hochwohlgeboren gehorsamer Diener
Prokesch.

Prokesch an Gentz.

Smyrna, 9. October 1827.

Wir senden heute ein Convoy nach Triest ab. Es ist wenig wahrscheinlich, aber es ist möglich, daß auf diesem Wege die Nachrichten, welche wir seit Abgang des Postcouriers (3. October) zu geben hatten und nach Constantinopel gaben, schneller nach Wien kommen.

Am 19. September ließ Ibrahim Pascha den Capudanabey mit einigen Schiffen auslaufen, um das Benehmen der engl. Flottille zu erproben. Codrington sandte demselben eine Fregatte entgegen und ließ ihm sagen, zurück in den Hafen zu fahren. Der Capudanabey antwortete: dies dürfe er ohne Befehl Ibrahim Paschas nicht thun. Codrington sandte einen seiner Officiere an Ibrahim Pascha mit einer schriftlichen Erklärung des Inhalts, daß er in Folge des Londoner Tractates die Feindseligkeiten zur See zwischen Türken und Griechen hindern müsse, also das Auslaufen der Flotte nicht erlauben könne und, nöthigen Falles, mit Gewalt zurückweisen werde. — Ibrahim rief den Capudanabey und dessen Schiffe in den Hafen von Navarin zurück, „aus Ursache, weil

er ohne ausdrückliche Weisung von der hohen Pforte nicht offenen Krieg beginnen könne". Die französische Flottille zeigte sich am Horizonte. — Hamilton war an diesem Tage noch zu Aegina.

Am 21. September geschah die Vereinigung der englischen und französischen Flottille vor Navarin.

Am 22. September übergab die französische Goelette Estafette an Ibrahim Pascha die beiliegende Note[1]) beider Admirale.

Am 23. September verlangten die Admirale eine Unterredung mit Ibrahim Pascha, und da dieser sich hiezu bereit erklärte, fuhr de Rigny in den Hafen von Navarin an Bord der Sirene.

Am 24. September ankerte auch Codrington im Hafen von Navarin mit der Asia, der Dartmouth und seinem Kutter.

Am 25. September Morgens hatte die Unterredung statt. Die Admirale (de Rigny führte das Wort) stützten sich auf folgende Basen: „Der Londoner Tractat will, daß die Feindseligkeiten zwischen Türken und Griechen aufhören. Die Griechen haben sich der Aufforderung deshalb gefügt, die Türken nicht. Gegen diese also werden wir, im Nothfalle, Gewalt brauchen und blockiren einstweilen die Flotte, um Uebleres zu verhindern. Die ägypt.-türk. Flotte ist eben so wenig im Stande den beiden vereinigten Flottillen zu widerstehen, als die Pforte den alliirten Mächten zu trotzen im Stande sein würde. Der Verlust der Flotte würde die Folge des ersten gegen die Alliirten von Seite Ibrahims gewagten Kanonenschusses sein; und weder das Interesse der Pforte noch dasjenige Aegyptens kann ein so großes Opfer wollen. — Der Londoner Vertrag ist eigentlich für, nicht gegen die Pforte, denn er war das einzige Mittel, die europäische Türkei vor einer Invasion der Russen zu schützen."

[1]) In welcher sie ihn von dem Entschlusse der drei Mächte benachrichtigten, jede Zufuhr nach dem griechischen Festlande oder den Inseln mit Gewalt zu hindern. Die Note bei Prokesch „Gesch. d. Abfalls d. Griechen". B. 5. S. 127.

Ibrahim gab zu, nicht bestimmte Weisungen zu haben, versprach, darum anzufragen und einstweilen die Flotte nicht auslaufen zu lassen. Doch wünsche er einige Schiffe nach Candia und andere nach Patraß zu senden, um Lebensmittel u. s. w. dahin zu bringen.

Die Admirale versprachen dagegen, diese Schiffe begleiten zu lassen. Ibrahim beklagte sich, daß die Alliirten ihn blockiren und einstweilen Lord Cochrane und 28 griechischen Briggs erlauben, einen Ueberfall auf Patraß zu versuchen (der stattgehabt hat, aber mißlungen ist). Die Admirale antworteten: sie würden Lord Cochrane bedeuten, davon abzustehen.

An demselben Tage lag Hamilton mit der Cambrian und zwei griechischen Briggs an der Klippe Servi bei Cerigo vor Anker. Die Fregatte Cambrian ging unter Segel. Im Golf von Coron kreuzten die Fregatte Talbot und die französische Fregatte Armida.

Am 26. September fuhren beide Admirale wieder aus dem Hafen, nachdem sie früher Ibrahim Pascha mit 19 Kanonenschüssen salutirt hatten.

Am 27. September traf unsere Corvette Caroline in den Gewässern von Modon ein, wo sie gegen die Seeräuber zu kreuzen hatte. Sie bemerkte vor Navarin 23 Segel der Alliirten, darunter 6 Linienschiffe und 6 Fregatten. —

Am 4. October lief die englische Kriegsbrigg Brisk zu Smyrna ein. Sie brachte Depeschen, die mit Courier nach Constantinopel expedirt wurden (wahrscheinlich die Nachricht von dem mit Ibrahim getroffenen Uebereinkommen); uns aber eine ununterschriebene, an den k. k. Contre-Admiral adressirte, Erklärung Codrigtons vom 19. September, unser Verhältniß zu der türkischen Flotte betreffend, welche alle Spuren der Verlegenheit und des kranken Urtheils jenes Tages trägt. Wir antworteten auch am 4. October, da die Brisk sich noch am Abende desselben Tages unter Segel setzte. — Diese Brigg und die französische Goelette Daphne eilten die Admirale zu erreichen, da Depeschen

von Constantinopel durch Couriere am 4. zu Smyrna eingetroffen waren, — vielleicht nachträgliche Instructionen.

Am 4. vernahmen wir auch, daß acht griechische Briggs Scio blockiren, und der seit Längerem angekündigte Angriff wirklich stattfinden soll.

Am 6. bestätigte sich diese Nachricht, welche Furcht und allgemeine Mißbilligung hier erregt hatte.

Am 7. schrieb ich an den Commandanten der Caroline, Major Bandiera, der längere Zeit in den Gewässern von Modon und Coron verweilen wird, er solle in seinen Gesprächen mit Ibrahim Pascha, nicht länger auf dem Rathe des Auslaufens verweilen, sondern sich ganz und gar auf denjenigen beschränken: „den Weisungen der Pforte, da er sich dieselben einmal erbeten hat, unbedingt zu folgen". Ich ersuchte Bandiera weiter, Ibrahim Pascha nicht unnöthiger Weise, d. h. nicht zu anderer Zeit als bei Eintreffen eines Tartaren, — nach Anlangen eines Schiffes aus Aegypten — und bevor er jene Gewässer verlasse, zu sehen.

Am 8. langte die Fregatte Dryade der Flottille Codringtons hier an. Sie brachte die Nachricht, die Admirale, auf Ibrahims gegebenes Wort vertrauend, hätten den Blockus von Navarin aufgehoben; de Rigny wäre nach Milo, Codrington nach Zante gegangen. Beide sollten sich am 16. October wieder sammt ihren Flottillen vor Navarin treffen.

Die französische Corvette Pomone, am 22. September am 15. Tage aus Alexandria zu Milo angelangt, versichert, daß Mehmed Ali im Entschlusse, sein Schicksal von demjenigen der Pforte nicht zu trennen, fest beharre.

Von der russischen Flottille keine bestimmte Nachricht. Ein Schreiben aus Sira sagt mir, sie sei durch Sturm an die sardinische Küste geworfen worden. Zu Milo liegen viele Depeschen für sie und Lebensmittel werden dort gehäuft.

Die Augen aller Nationen hier heften sich auf Wien. Was

wird Oesterreich in dieser Krise thun? ist die allgemeine und mit so verschiedenen Empfindungen ausgesprochene Frage.

Legen mich Euer Hochwohlgeboren Seiner Durchlaucht zu Füßen.

Hochdero ganz unterthäniger gehorsamer Diener
Prokesch.

Prokesch an **Gentz.**

Smyrna, 9. October Mittags.

Noch ist das Convoy für Triest in unserem Horizonte und schon haben wir neue Nachrichten, die nicht ohne Interesse. — Die französische Goelette La Torche und die englische Kriegsbrigg Parthian bringen uns Briefe aus Milo des Inhalts:

1. daß zwei Linienschiffe und die Fregatte Cambrian der englischen Flottille nach Malta gesegelt sind;

2. daß die Escadre des Capudanabey am 30. September aus Navarin ausgelaufen sei und die Richtung nach Patraß genommen habe.

Diese letzte Thatsache, welche mir nichts weiter als eine in Folge des zwischen den Admiralen und Ibrahim Pascha getroffenen Uebereinkommens, wegen der Sendung von Schiffen nach Candia und Patraß, genommene Maßregel schien, hat, wenn man jenen beiden Schiffen und unseren Briefen trauen darf, einen ganz anderen Ursprung; nämlich, die türkischen Kriegsschiffe, empört durch die Zumuthung, daß sie zu Navarin stille sitzen sollen, während Cochrane Patraß und die Lepantischen Schlösser beschieße, sollen die von Ibrahim den Admiralen versprochene 20tägige Waffenruhe nicht anerkannt haben, und unter Leitung des Capudanabey Lord Cochrane aufzusuchen gegangen sein.

Ich trage dem Commandanten der k. k. Brigg Montecucolli, dem ich diese wenigen Zeilen nachsende, zugleich auf, sich im Vorüberfahren bei Modon, Navarin und Zante um den Stand der Angelegenheiten dort zu bekümmern und hierüber

bei seinem Anlangen in Triest Sr. Durchlaucht dem Fürsten Porzia [1]) Meldung zu machen.

Euer Hochwohlgeboren ganz unterthäniger gehorsamer Diener
Prokesch.

Gentz an Prokesch.

Wien, den 14. October 1827.

Ich habe Euer Hochwohlgeboren interessante Berichte vom 21. und 28. August und 31. September theils in Königswart, wo ich mich durch sechs Wochen mit Sr. Durchlaucht dem Fürsten aufhielt, theils nach meiner Rückkehr von dort erhalten und studirt, denn gelesen wäre ein viel zu oberflächliches Wort für Mittheilungen von solcher Gediegenheit und so wichtigem Inhalt.

Sie hatten ganz Recht, die Wirklichkeit des Londoner Vertrages, so lange es nur irgend möglich war, zu bezweifeln. Denn verständigen Menschen wird es allerdings schwer, sich drei der ersten europäischen Cabinete auf diesem Gipfel der Verkehrtheit, der Ungereimtheit und der Unverschämtheit zu denken; und selbst die äußere Form, die Redaction, der Styl dieses beispiellosen Documentes, war von der Art, daß, wenn es mir, der ich doch von der Individualität der Staatsmänner unserer Zeit so manches aus trauriger Erfahrung weiß, in einem abgelegenen Winkel der Erde in die Hände gefallen wäre, ich nie an dessen Echtheit geglaubt hätte. Nicht, daß ich von denen, die in Petersburg und Paris heute die Geschäfte führen, etwas anderes als Inconsequenzen und Erbärmlichkeiten erwartet haben würde; aber daß ein britisches Ministerium so tief sinken konnte, hatte ich bis hieher für unmöglich gehalten, obgleich der Nimbus, den Unwissenheit und revolutionärer Fanatismus um die Figur Cannings gezogen hatten, für mich längst verschwunden war, oder vielleicht nie existirte. Jedoch sei es zur Verminderung der Schmach dieses fälschlich vergötterten Ministers gesagt, daß,

[1]) Gouverneur von Triest.

wie wir jetzt ziemlich authentisch wissen, er kurz vor seinem Tode seinen Gang in dieser, wie in der portugiesischen Sache, bitter bereute, und wenn er zwei Monate länger gelebt hätte, sich, selbst auf die Gefahr eines Bruches mit Rußland, von dem Tripel-Tractat zurückgezogen haben würde.

Aber das Ungeheuer steht nun einmal vor uns; und wiewohl es für einen Oesterreicher kein geringer Trost ist, sich sagen zu dürfen, daß wir keinen Theil an der Mißgeburt gehabt, so werden wir doch von den Folgen derselben unseren guten Theil zu tragen und zu leiden haben. Kein menschlicher Scharfsinn vermag zu berechnen, wie diese unselige Complication endigen wird.

So viel hatte ich geschrieben, als ich durch den Empfang Ihres Briefes vom 18. d. M. und Ihres Berichts von demselben Tage, und einer sehr voluminösen Expedition aus Constantinopel, und einer anderen aus Corfu, auf mehrere Stunden unterbrochen ward.

So reichhaltig alle diese Berichte auch sind, klären sie doch die Finsterniß, die über der Szene hängt, keineswegs auf.

Die nächste und größte Frage ist, was aus der ägyptischen Flotte geworden oder werden wird. Nach einem sehr neuen Bericht aus Corfu vom 4. October soll sie, in Folge einer Verabredung zwischen Ibrahim Pascha und Codrington nach Aegypten zurückgekehrt sein. — Nach anderen Briefen wäre sie zu Ende Septembers fortdauernd in Navarin blockirt gewesen. — Noch andere erzählen, Ibrahim sei mit 36 Schiffen ausgelaufen, bald nachher wieder, um nicht mit Engländern und Franzosen handgemein zu werden, in den Hafen zurückgekehrt.

Mir ist alles, was Sie, unsere beste Quelle, seit Ihrem Aufenthalt in Aegypten uns von des Vicekönigs Plänen, ostensibeln und geheimen Intentionen, widersprechenden Wünschen und Zwecken, Mitteln und Blößen, gemeldet haben, vollkommen gegenwärtig; und da ich den Vicekönig früher von der wirklichen Unterzeichnung des Tractates unterrichtet glaubte, wenigstens

vorausſetzte, daß Craddock[1]), der am 30. Juli Corfu verlaſſen hatte, vor dem Auslaufen der Flotte in Alexandria ſein würde, ſo war ich über die Nachricht, die Flotte ſei auf dem Wege nach Navarin, ſehr befremdet. Was uns ſeitdem aus Conſtantinopel geſchrieben, und von Acerbi, nach der Conferenz mit Craddock beſtätigt ward, ſollte nun, ſo wie es lautet, keinen Zweifel gegen Mehmed Ali's Beharrlichkeit mehr aufkommen laſſen. Gleichwohl bin ich ganz darauf vorbereitet, daß ſeine neueſten Inſtructionen friedlich ſein werden, und daß Ibrahim volle Freiheit behalten wird, mit den Commandanten der europäiſchen Escadren in jede Art von Capitulation einzugehen.

Eine Aeußerung in Ihren letzten Berichten, die ich mir kaum zu erklären weiß, iſt die, welche die Beſorgniß ausſpricht, Ibrahim möchte ſich durch die Drohungen der Europäer abſchrecken laſſen. Sie ſcheinen alſo das Gegentheil zu wünſchen. Folglich nehmen Sie an, daß die türkiſch-ägyptiſche Flotte ſich mit den drei coaliſirten meſſen könnte, daß z. B. eine Expedition gegen Hydra heute noch möglich wäre. Dies widerſpricht ſo ſehr allen meinen Anſichten, die ich freilich in einer Frage dieſer Art den Ihrigen gern unterordne, daß ich viel darum gäbe, zu wiſſen, welche Gründe Sie für eine ſolche Meinung beſtimmen konnten. Ich habe von der türkiſch-ägyptiſchen Seemacht einen ſo ſchwachen Begriff, daß ich mir vorſtelle, zehn europäiſche Kriegsſchiffe wären hinreichend, die 90 afrikaniſchen von Dan bis nach Barſeba zu jagen. Mein einziger Wunſch iſt daher — ſo leid es mir auch in der Seele thut, Hydra und Spezzia[2]) nicht der Erde gleich gemacht, oder in's Meer verſenkt zu ſehen — daß kein See-Engagement vorfalle, weil ich mir nicht denken kann, daß es nicht zum Ruin der Aegypter ausſchlagen ſollte.

Die Gräuel der Piraterie ſind nun auf einen ſolchen Grad

---

[1]) Engliſcher Major, an Mehmed Ali geſendet, um ihm den Londoner Vertrag zu notificiren.

[2]) Hauptſitze der Seeräuberei.

gestiegen, daß die Mächte, wenn Gott sie nicht mit unheilbarer Blindheit gezüchtigt hat, Maßregeln dagegen werden ergreifen müssen. Vielleicht wird von dieser Seite der erste Lichtstrahl der Vernunft in das wüste Chaos der jetzigen Politik fallen. — Unterdessen wünsche ich Ihnen zu der vor Spezzia bewiesenen Energie[1]) recht herzlich Glück. Sie haben überdies das doppelte Verdienst, das, was Sie mit Kraft beschlossen und ausführten, mit Geschicklichkeit zu vertheidigen. Denn daß der Artikel im Spectateur, welcher die frechen Lügen des griechischen Gesindels pulverisirte, von Ihnen herrührte, habe ich keinen Augenblick bezweifelt.

Das Einzige, was ich dem Admiral Dandolo noch empfehlen möchte, ist, daß er sich in seinen Verhandlungen mit den

---

[1]) Da die griechische Regierung in Nauplia vier österreichische Kauffahrteischiffe, welche von den Piraten in Spezzia zurückgehalten wurden, nicht herausgeben wollte, ging die Bellona nach Spezzia unter Segel. Dort fuhr Prokesch in einem kleinen unbewaffneten Boote in den Hafen. „Der Aufruhr darin," schreibt er einem Freunde, „ging über jede Schilderung. Auf jedem spezziotischen Schiffe, es waren deren einige zwanzig, waren die Leute mit Gewehren, Pistolen und was ihnen sonst in die Hände kam, bewaffnet. Sie rissen die Stückpforten auf, sprangen wie wüthend in die Boote, und verlangten, daß wir allsogleich den Hafen verlassen sollten. Ohne mich irre machen zu lassen, fuhr ich bis zu den gekaperten Schiffen. Nun war die Hölle los. Da ich an die Strickleiter griff, setzte mir ein alter Kerl die Pistole auf die Brust und zwanzig Andere schlugen auf mich an. Ich stellte ihnen ihren Wahnsinn vor, suchte sie zu bewegen, die Gewalt zu erkennen, die mich zu rächen bereit stand, und forderte augenblickliche Freigebung der Schiffe. Der allgemeine Ausruf „Nein!" war die Antwort." Prokesch kehrte an Bord zurück. Nach weiteren vergeblichen Verhandlungen legte der Admiral einigen Officieren, darunter Prokesch, die Frage vor: ob er Feuer geben solle? Auf die bejahende Antwort las der Admiral seine Instruction vor, die ihn lähmte. Prokesch trachtete seine Zweifel zu widerlegen; da der Admiral schwieg, rief er in die Batterie dem wachhabenden Offiziere zu: „Der Admiral befiehlt, daß Sie Feuer geben!" Vierzehn Kanonenschüsse folgten; da stieß ein Parlamentär vom Lande ab. Eine Stunde später waren die österreichischen Kauffahrer freigegeben.

Insurgenten des Wortes Neutralität so selten als möglich bediente. Es wird Ihnen nicht entgangen sein, mit welcher Sorgfalt in unserer Supplementar-Instruction der Begriff unserer factischen Neutralität bestimmt war. Politisch neutral waren wir in diesem Kampfe nie; jetzt aber, wo die ganze Rebellion sich in Seeraub aufgelöst hat und kein Schiff mehr von diesen Banditen respektirt wird, ist das Wort Neutralität vollends eine mauvaise plaisanterie geworden, und schmeckt nach Feigheit. Unser Recht müssen wir behaupten; und dieses etwas hat gegenwärtig keine anderen Grenzen mehr, als die der Menschlichkeit und unserer physischen Gewalt.

Ich bitte Sie, mir zu melden, wer die Redacteurs des verjüngten Spectateur Oriental sind. Dieses Blatt erregt seit drei Monaten mein Erstaunen. Die Artikel sind zwar nicht alle von gleichem Werth; denn neben Raisonnements die dem besten europäischen Publicisten Ehre machen würden, findet sich dann auch ein Nekrolog Canning's, der aus der Schule des Constitutionnel erborgt zu sein scheint. Bei weitem die meisten Aufsätze aber sind so richtig gedacht, und zugleich so gut geschrieben, daß ich es nimmermehr von Journalisten in Smyrna erwartet hätte. Dabei ist auch die Preßfreiheit, die dort herrschen muß, nicht genug zu bewundern. In welchem europäischen Lande würde ein Schriftsteller — wie correct auch seine Grundsätze sein möchten — mit so freimüthigen und männlichen Argumenten zum Nachgeben rathen dürfen, wenn die Regierung einmal ausgesprochen hätte, daß sie nichts davon hören will?

Welchen Werth ich auf jede Ihrer Mittheilungen lege, wissen Sie nun einmal. Ich hoffe also, Sie werden mich so oft, als irgend die Umstände es erlauben, damit erfreuen. Ich wünsche Ihnen eine feste Gesundheit und so viel Zufriedenheit als in einer stürmischen und mühevollen Laufbahn Ihnen zu Theil werden kann, und versichere Sie der unveränderlichen Gesinnungen, womit ich beharre,

Ihr sehr ergebener
Gentz.

Prokeſch an Gentz.

Smyrna, 26. October 1827.

Euer Hochwohlgeboren erſehen aus dem heutigen Berichte Nr. 42, daß Ibrahim gar nicht in der Meinung ſtand, durch die Sendung des Patrona Bey nach Patraß die an die Admirale am 25. September eingegangenen Verpflichtungen zu verletzen; daß der engliſche Vice-Admiral dennoch dieſe Diviſion (und zwar mit der Drohung Feuer zu geben), bevor er noch die zweite anſichtig ward, zurückwies, alſo die Transportirung von Lebensmitteln aus einem türkiſchen Hafen in eine türkiſche Feſtung auf türkiſchen Schiffen für eine feindliche Handlung anſieht, während ihm gewiß nicht einfiele, ihm und niemanden, darin etwas Arges zu ſehen, ſobald an die Stelle von „türkiſch“ die Bezeichnung „griechiſch“ zu ſetzen käme; daß Ibrahim Paſcha der Bewegung der erſten Diviſion mit der zweiten auf die Nachricht gefolgt iſt, daß Lord Cochrane mit dem griechiſchen Geſchwader Miſſolongi ernſtlich bedrohe, was ganz Akarnanien u. ſ. w. in Aufruhr bringen könne; daß der engliſche Vice-Admiral, obwohl er nicht einmal wiſſen konnte, ob Ibrahim etwas anderes beabſichtige als nach Patraß zu gehen, auf die türkiſchen Kriegsſchiffe Feuer gab; daß Ibrahim, war es Furcht, Klugheit oder Zorn, alſogleich umlegte und nach Navarin zurückging, ohne zu antworten; endlich daß er daran ſei, die Morea mit Feuer und Schwert zu verwüſten, um ſeine Wuth an dem Volke auszulaſſen, das er einſt durch Menſchlichkeit zu überwinden hoffte, und das die Veranlaſſung zu ſo argen Demüthigungen der Pforte geworden iſt.

Die vom Divan erbetenen Inſtructionen ſind in Ibrahim's Händen. Ich zweifle, daß trotz derſelben die Flotte irgend etwas zu thun verſuche. Es würde auch zu nichts führen. Ich wundere mich, daß in dieſen Inſtructionen nur von der Morea die Rede iſt, und Reſchid Paſcha[1]) abermals ins Spiel gebracht

[1]) Befehlshaber der türkiſchen Streitkräfte in Attika.

werden soll. Wälzt man die Albanesen über die Halbinsel, so wird ihre Spur der einer Lawine gleichen.

Von dem Gesichtspunkte ausgehend, daß dermalen, wo die Frage der Griechen nicht mehr die wichtigste ist, unserem Cabinete vorzüglich daran liegen könne, sich keine Verdrießlichkeiten mit dem einen oder dem anderen der Londoner Alliirten in die Hände fallen zu sehen, lassen wir unsere besondere Sorge sein, die üble Laune der englischen Escadre zu schonen. Die Schiffe, durch welche wir die letzten Rapporte aus Navarin haben, sind vor Erhalt der Erklärung Codringtons vom 19. September in jene Gewässer abgeschickt worden, was der englische Vice-Admiral nicht übersehen kann. Die Caroline (Major Bandiera) ist auf Kreuzung im Golf von Coron.

Es ist Euer Hochwohlgeboren vielleicht nicht unangenehm zu hören, was wir vor aller Welt den Klagen Stratford Cannings über unsere Kriegsschiffe, die überall zu sehen seien (Gott sei Dank! — vormals tadelte man sie, daß sie nirgends seien) entgegen zu setzen im Stande sind.

1. War uns keine Blockade-Erklärung für Navarin zugekommen.

2. Ist ein Blocus de facto vor Navarin nicht für Modon und Coron verbindend.

3. Könnte selbst ein erklärter und wirklicher Blockus nicht einem neutralen Kriegsschiffe wehren, sich eine Barke Wasser zu holen oder ein Geschäft abzuthun.

4. Sind nicht wir Schuld, daß nach dem Erscheinen der Flottillen im Archipel zur Ausführung des Londoner Tractates ein Debordement der Piraterie stattfand, das jedes frühere überbot; wohl aber sind wir verpflichtet, unsere Handelsschiffe zu schützen.

5. Hiezu ist uns die Kreuzung am Thore des Archipels eine unerläßliche Maßregel.

6. Kann über Grabusa, das an jenem Thore liegt, den Engländern am besten die englische Handelsbrigg Nancy, Ca-

pitän Honey, erzähle, welcher, ohne Segel, Anker, Waſſer und Lebensmittel, von den Räubern den Wellen überlaſſen worden war, und deren Mannſchaft durch die k. k. Corvette Adria vom Hungertode gerettet worden iſt.

7. Iſt im Golf von Coron der Sitz eines jener ehrenwerthen Priſentribunale, welches beſonders das joniſche Meer und den adriatiſchen Golf als Feld für ſeine Ernte betrachtet. Mehrere Kauffahrer aller Flaggen ſind in den letzten drei Monaten da beraubt, mißhandelt, und Leute derſelben ſogar getödtet worden. Die Carolina rettete in den erſten Tagen des Octobers dort ein paar Kauffahrer und verbrannte ein Raubſchiff. Die Nähe der alliirten Kriegsſchiffe gibt uns alſo keine Beruhigung, oder wenigſtens keine hinlängliche, um der Kreuzung vor den zwei Merkſäulen, womit ſich die heutige Hellas ankündigt, Grabuſa und Skardamula, entbehren zu können.

8. Kann ein Kriegsſchiff, welches damit beauftragt iſt, die unentbehrlichen Erfriſchungen nicht leicht irgend wo anders als zu Modon nehmen, weil nur dieſer Punkt einige Reſſourcen liefert.

9. Einige 70 oder 80 Kauffahrer aller Flaggen, während der letzten drei Monate, unſeres Wiſſens (und wir wiſſen nicht alle) geplündert, deren Ladung zuſammen auf eine Million ſpaniſche Thaler geſchätzt werden kann, beweiſen jeder Flottille, daß es der Mühe werth ſei, die in ihren Kräften ſtehenden Gegenmaßregeln nicht in abgebrochener Folge, ſondern continuirlich anzuwenden. Wir haben aber neben den Convoys keine erklecklichere als die Kreuzung zwiſchen Candia und der Südweſtſpitze der Morea.

Dieſe und mehrere Gründe ſind, denke ich, eine nicht zurückzuweiſende Rechtfertigung für das Verweilen unſerer Kriegsſchiffe in jenen Gewäſſern, wenn wir einer ſolchen bedürfen. Ich ſchreibe dies alles an Se. Excellenz den Herrn Internuntius zu ſeinem gelegentlichen Gebrauche. Die Flottille wird jedoch die größte Mäßigung gegen Codrington beobachten. Dieſe Conduite

halten wir unter den dermaligen Verhältniſſen zufolge der Winke des Herrn Internuntius für die correcte.

Die Officiere der engliſchen Escadre und überhaupt alle Engländer hier ſchämen ſich über das Debordement der Piraterie. Sie entſchuldigen die Unthätigkeit der beiden Admirale in dieſer Beziehung durch folgendes Raiſonnement: „von den beiden Parteien, deren Streit unter ſich der Londoner Tractat ausgleichen will, iſt eine die angreifende, die andere die ſich vertheidigende. Die Angreifer ſind die Türken; die vertheidigungsweiſe Handelnden die Griechen. Natürlich, daß die Alliirten damit beginnen mußten, jene zu bändigen, da ſie nicht Kräfte genug hatten (?), um gleichzeitig die Unordnungen dieſer abzuſtellen. Die Annahme des Waffenſtillſtandes von Seite der Pforte wäre der Wink für die Admirale geweſen, ihre Kräfte gegen die Piraten zu wenden.“ Nun ſetzt man bei: „Sie werden jetzt, wo ſie gegen die Pforte durch die Wortbrüchigkeit Ibrahim's neue Waffen erhalten haben, die Rückkehr der Flotten nach Conſtantinopel und Alexandrien (Ibrahim möge nun in der Morea bleiben oder nicht) verlangen, und ſobald ſie freie Hände haben werden, die Piraterie unterdrücken.“

Ein Raiſonnement aus derſelben Quelle (Zug für Zug ein gleiches kommt mir aus Aegina), wodurch man den Londoner Tractat als eine Wehr gegen Rußland und eine Wohlthat für Europa darzuſtellen ſucht, iſt folgendes: „wenn Griechenland in ſeine Verhältniſſe vor der Revolution zurückfiele, wie dies aus dem Geſichtspunkte des Rechts verlangt werden mag, gewänne Europa dadurch die Garantie einer beruhigenden Vertheidigungsfähigkeit der Pforte gegen Rußland?... Nein; denn es hatte dieſelbe auch vor der Revolution nicht. — Iſt dieſe Garantie ſich zu verſchaffen für Europa ein Gegenſtand erſter Wichtigkeit?.... Ja; das Beſtreben aller Cabinete beweiſt dies. — Kann die Trennung Griechenlands von der Pforte zu dieſer Garantie führen? ... Ja; und zwar indem neben die Pforte eine große Macht dort in die vorderſte Linie gegen Rußland

gestellt wird." — Bis hieher halten Engländer und Franzosen (ich kenne de Rigny's Ansicht hierüber) gleichen Schritt. Weiter sagen die Engländer: „diese große Macht könne aus vielen Rücksichten keine andere als England sein; England allein gebe Europa die beruhigende Garantie." — Die Franzosen halten dafür: „die volle Beruhigung würde erst dann platzgreifen, wenn Frankreich neben England hier die Hand im Spiele behielte." — Beide endlich meinen: „was Oesterreich betrifft, so ist es jederzeit dessen Vortheil, daß England oder Frankreich einen Reibungspunkt mehr mit Rußland haben."

Ich erlaube mir gar keine Bemerkung weiter, um so mehr als die Stunde drängt. Behalten mir Euer Hochwohlgeboren Ihre Gnade. Hochdero

ganz gehorsamer Diener
Prokesch.

Prokesch an Gentz.

Smyrna, 5. November 1827.

Die letzten Expeditionen wurden mit solcher Eile gemacht, daß ich nicht den Augenblick gewinnen konnte, Euer Hochwohlgeboren ein paar Zeilen beizufügen.

Der Schlag ist geschehen. Euer Hochwohlgeboren kennen die Details und finden sie zum Ueberflusse noch im Berichte Nr. 43. — Ich erinnere mich, in einem früheren gesagt zu haben, daß die Admirale eher weiter als zu wenig weit gehen werden. Ob sie wirklich die ihnen vorgezeichnete Linie überschritten haben, kann ich nicht beurtheilen. Indessen glaubt man das so ziemlich allgemein.

Gestern Abend sah ich de Rigny [1]). „Sie sehen", äußerte er sich gegen mich, „man macht die Politik am schnellsten mit

---

[1]) Welcher unmittelbar nach der Schlacht von Navarin (20. October) nach Smyrna gekommen war, um die dort lebenden Franzosen gegen einen möglichen Racheact der Türken zu schützen.

36-Pfündern." Ich erwiderte, daß ich daran nicht zweifle. „Aber", fuhr er fort, „glauben Sie mir, wir haben durch drei Wochen alles Erdenkliche gethan, um nicht zu dem Aeußersten greifen zu müssen. Die Türken dagegen waren so brutal und dumm, daß uns nichts anderes übrig blieb. Wenn man zwischen Militärs sich das Wort gibt, so pflegt man es zu halten. Ibrahim brach das seinige dreimal. Wir wiesen ihn das erstemal zurecht und stellten uns mit einem zweiten Versprechen zufrieden. Drei Tage darauf brach er auch dieses. Er hatte versprochen, seine Truppen nicht auszuschiffen, keinen Mann zu rühren, und dann geht er, verwüstet das Land, haut die Bäume nieder, rasirt die Häuser u. s. w. Wir konnten unter unseren Augen dies nicht dulden. Am 19. schrieben wir ihm, daß wir am nächsten Tage in den Hafen gehen und, wenn ein Flintenschuß auf uns falle, die türkisch-ägyptische Flotte zerstören werden. Man sagte uns, Ibrahim sei nicht zugegen. Ich weiß nicht, war dies wahr oder nicht; genug, man sandte uns das Schreiben ungelesen zurück. Am 20. fuhren wir in den Hafen — man schoß auf uns[1]) und wir zerstörten die Flotte. In dem ganzen Vorgange war um kein Haar mehr Politik, als ich Ihnen da sage[2])".

Ich nahm diese Aeußerungen für gute Münze, hielt jede Meinung über die Natur der an Ibrahim Pascha gestellten Forderungen zurück, ließ mich überhaupt in gar keine Discussion ein und frug statt aller Antwort nur, welche Nachrichten der Admiral aus Scio habe? „Noch heute mittags hörte man Kanonenfeuer", erwiderte er. — „Das ist eine Dummheit Cochrane's

---

[1]) Bekanntlich fiel der erste Schuß, ein Flintenschuß, von Seite einer ägyptischen Schildwache gegen ein englisches Boot, welches, um den Platz, auf dem ein ägyptisches Schiff geankert lag, für die Fregatte Dartmouth in Anspruch zu nehmen, dem Aegypter das Ankertau durchhieb.

[2]) In einem späteren Gespräche über die Schlacht von Navarin that Rigny die merkwürdige, von Prokesch im Tagebuche aufgezeichnete Aeußerung: „c'est la plus grande infamie qu'on ait jamais commise."

und das Ziel der ganzen Geſchichte iſt kein anderes, als einen Vorwand zu haben, Schiffe in der See zu halten und rauben zu können. Die Juno kam zu ſpät, um die Landung zu verhindern. Ich habe der Regierung zu Aegina ſagen laſſen, daß ich jedes ihrer Schiffe, welches ich zehn Meilen weit von der Küſte, vom Golf von Volo bis Patraß gerechnet, in der See treffe, in den Grund ſchießen werde. Sie wiſſen, daß ich vor Monaten den Vorſchlag gemacht habe, Grabuſa zu nehmen und nach Sira Garniſon und einen Galgen zu ſetzen; Stratford Canning ſetzte ſich damals dagegen. Man glaubt heutzutage in Paris noch nicht, daß es im Archipel Piraten gäbe. — Wir Alliirten wiſſen dermalen am meiſten davon zu erzählen. Letzthin ſchrieb Ponſomby an Codrington, er ſei zu Malta von Piraten blockirt. Die Sache iſt zum todtlachen."

Ich halte dieſe Aeußerungen für nicht aufrichtiger als die früheren. Der Angriff auf Scio war ſeit Monaten vorbereitet. Ein einziges Nein! von Seite der Admirale durch ihre ſchwächſte Goelette nach Aegina geſchickt, hätte die Unternehmung fallen machen. Dazu fanden ſie aber nicht Zeit. Die Juno fanden wir am 30. in den Gewäſſern von Sira. Sie ſtreicht ſeit jenem Tage dort herum; aber ſie kam zur Landung zu ſpät, und doch verließ ſie am 19. Milo mit der Verſicherung: ſie habe den Auftrag, ſich dem Angriffe auf Scio entgegenzuſtellen und gehe deshalb unter Segel (Aeußerung des Commandanten der Juno, Leblanc, an den Grafen Laborde zu Milo am genannten Tage). Sie bemerkte am 30. October dem Lord Cochrane: „ihre Inſtruction wäre, ihm zu bedeuten, von dem Angriffe abzuſtehen". Lord Cochrane antwortete: „die ſeinige wollte, daß er denſelben fortſetze". Die Juno ging, und geſtern Abend haben wir das Vergnügen gehabt, ſie in Geſellſchaft der Cambrian auf unſere Rhede kommen zu ſehen. De Rigny war ſelbſt mit dem Trident, der Armida, der Torche und mit drei ruſſiſchen Kriegsſchiffen vom 19. October bis 2. November auf wenige Meilen von Scio; aber er bemerkte die Landung nicht. Ich denke de Rigny weit

entfernt, den Angriff auf Scio nur für so viel zu halten als er ihn mir verkaufen wollte.

Welche sind die wahrscheinlichen militärischen Folgen der Vernichtung der türkisch-ägyptischen Flotte? Nach meiner Ansicht: die Räumung der Morea durch die Aegypter; der Angriff auf das Festland, auf Negropont und vielleicht auf Mytilene von Seite der Griechen.

Die Räumung der Morea, auf welche Weise? — Darauf weiß ich nichts zu sagen. Ich weiß nur, daß seit Anfang dieses Krieges die Türken in Betreff ihrer Verpflegung aus einer Verlegenheit in die andere fielen, und daß ich nicht glaube, Ibrahim habe in der Morea auf zwei Monate zu leben. Die Festungen jedoch werden, wenn anders die Aegypter bald gehen, sich halten können.

Der Angriff auf Negropont wird demjenigen von Scio folgen oder auch noch während der Dauer dieses letzteren stattfinden. Die Hellas des Londoner Tractates war ein Gedankending. Sie braucht Körper. Die Alliirten haben das Ihrige gethan und können den Griechen nicht anders als verbindlich sein, wenn auch sie sich rühren.

Mehmed Ali dürfte den Verlust seiner Flotte als ein Opfer ansehen, welches verdient, das letzte zu sein. Auch hat er keine Mittel, um in Jahr und Tag den Verlust auch nur halbwegs zu ersetzen. De Rigny versicherte auch, gerade am 19. October sei mittelst einer von Ibrahim mit Anfragen nach Alexandrien gesendeten Brigg die Weisung des Vicekönigs von dort zurückgekommen: „die Befehle der Pforte in allem und jedem zur Richtschnur zu nehmen und selbst das Opfer der gesammten Flotte, wenn es erforderlich wäre, nicht zu scheuen". — Drovetti[1]) (er soll an Bord der Victorieuse nach Aegypten zurück gehen) wird dem Vicekönig vorstellen, daß das Unglück seiner

[1]) Französischer Generalconsul in Aegypten.

Flotte ihn als den edelsten Märtyrer der Treue gegen seinen Souverain erscheinen mache, daß ganz Europa ihn bewundere und bedauere, und nur die Obstination der Pforte verdamme u. s. w. Der Vicekönig wird sich leidend halten, die Franken gut zu behandeln fortfahren und erwarten, wie sich der Knäuel entwirre.

Die Piraterie der Kleinen wird vielleicht etwas beschränkt werden, dafür diejenige der Corsaren eine vollständige Ausbildung erhalten und mit Rechtstiteln behangen werden. Was die Maßregel de Rigny's, welche er der Regierung von Aegina mitgetheilt haben will, betrifft, so ist sie so nichtig und unausführbar, daß sie meine Hoffnung auf die Decenz der Alliirten zu Boden schlägt. Die Admirale fuhren nach gethanem Schlage auf und davon, als sei nichts mehr zu thun, und die oft vertagten Maßregeln gegen die Piraten sind abermals vertagt.

Welche unangenehme, ja schmerzliche Lage dabei die unsere sei, fühlen Euer Hochwohlgeboren. Wir müssen Papiere respectiren, welche der Deckmantel des frechsten Seeraubes sind. Wir müssen zu Aegina die Unterthanen Sr. Majestät vor eine Mummerei von Tribunal ziehen, dort untersuchen, verdammen, berauben sehen, und können es nicht hindern, weil es ohne Kanonen nicht zu hindern ist! — Gegen unseren Handel in der Levante sind dermalen alle vier alliirten Mächte im offenen oder heimlichen Kriege, England, Rußland, Frankreich und die Piraten.

De Rigny hat veranlaßt, daß die russischen Kriegsschiffe nicht auf der Rhede von Smyrna erschienen. „Es ist nothwendig", sagte er mir hierüber, „daß man hier russische Schiffe in der Nähe wisse, aber überflüssig, daß sie kommen." Euer Hochwohlgeboren wissen, daß der Pascha gegen ihr Erscheinen protestirte.

Wir haben noch (Nachmittag 3 Uhr) keinen Courier aus Constantinopel. Was wird die Pforte thun? Nachgeben, glaubt man allgemein; — und dann? — „Die Pforte hat vor der Hand schon ihre Flotte verloren; wenn sie in ihrer Brutalität

beharrt, ſo ſetzt ſie ihre Exiſtenz auf's Spiel", ſo meint de Rigny.

Geſtern verſchaffte der franzöſiſche Admiral dem Paſcha die Demüthigung ſeines Beſuches. Die Armida, die Cambrian, die Roſe prangen mit den Wundmalen des 20. Octobers auf unſerer Rhede.

Euer Hochwohlgeboren ganz unterthänig gehorſamer Diener
Prokeſch.

Prokeſch an **Gentz.**

Smyrna, 10. November 1827.

Euer Hochwohlgeboren Schreiben vom 14. October war mir eine höchſt angenehme Erſcheinung. Das fühlte ich um ſo mehr in einer Zeit, wo die politiſchen Verhältniſſe nur unangenehme entwickeln. Ich mache mich daran, einige Punkte desſelben zu beantworten und das Blatt für die nächſte Gelegenheit bereit zu legen.

Ich bin erſtaunt über die Aenderung, welche, wie Euer Hochwohlgeboren ſagen, in der Geſinnung Canning's kurz vor deſſen Tode vorgegangen ſein ſoll. So viel habe ich ihm nicht zugetraut. Ich hielt ihn für zu hingeriſſen, um zur Beſinnung zu kommen.

Euer Hochwohlgeboren fragen mich, wie ich die Beſorgniß verſtand, „Ibrahim möchte ſich durch die Drohungen der Admirale abſchrecken laſſen". Meine ſpäteren Schreiben haben das bereits beantwortet. Ich war nämlich der Meinung, daß Ibrahim zur Zeit des Interregnums und bevor die drei Flottillen unter ſich vereinigt waren, verſuchen hätte ſollen und können (immer vorausgeſetzt, daß er ſich nicht ſelbſt durch ein Verſprechen gebunden hätte), was nach dieſer Epoche nicht mehr zu verſuchen war. — Ich finde jedoch in ſeinem ſpäteren Benehmen das Strafwürdige nicht, das die Alliirten, die freilich etwas finden müſſen, darin entdecken. Wortbrüchigkeit iſt kein Zug im

Charakter der Türken, und dies ist wunderbar genug, da sie seit Jahrhunderten mit den Griechen zusammenwohnen. — Deshalb zeigte sich Ibrahim gegen den Commandanten der französischen Goelette la Flèche, die am 26. October zu Navarin einlief, über das falsche Spiel der Admirale ihn als wortbrüchig darstellen zu wollen, mehr erbost, als über den Verlust der Flotte selbst.

Unser Spectateur oriental war für einige Wochen zum Schweigen verurtheilt worden. Das hatte er aber nicht den Türken zu danken, denn diese sind Barbaren, sondern den Freiheitsträdlern, welche einen Rejeton ihres gestürzten Hoffnungsbaumes zu Constantinopel in Blüte haben. Obwohl man einen gewissen Artikel als Ursache der Suspension genannt hat (wenigstens zu Constantinopel), — so bin ich doch fast des Glaubens, die eigentliche war der Skandal der mit Seufzern und Mahnungen gemachten Schilderungen der Piraterie, die schon Laborde, Prudhoc und Elliot [1]) als eine, unter Verhältnissen wie die dermaligen, ungeziemende Huldigung der Wahrheit, dem einen der Redacteure vorzustellen suchten. Der Zufall führte mich gerade eines Tages zu Laborde, als er diesen Mann in Bearbeitung hatte. Es geschah gelegentlich eines Artikels, den ich zu seiner Zeit dem Freiherrn v. Kavanagh als das treffendste rühmte, was ich noch über die griechische Piraterie gelesen hatte (und wovon ich einer Uebersetzung mit Vergnügen im Wiener Beobachter Nr. 277 begegnete). Ich trat damals so stark auf, daß dem Angreifer die Waffen aus den Händen fielen.

Die Redacteure des Spectateur sind Herr Blacque (Sohn des bekannten Pariser Advocaten), als Kaufmann hier etablirt, und Herr Bigoureux, einst bonapartistischer Officier, nun Chef eines Wechselbureaus. Das Blatt hat keinen Correspondenten, aber die Flottillen legen darin ihre Neuigkeiten nieder. Viele

[1]) Englischer Gesandtschafts-Secretär.

Artikel sind von diesen eingesendet. Ich glaube, Euer Hochwohlgeboren haben die Hand der unseren mehrmalen darin erkannt. In wenigen Tagen wird der Spectateur wieder den Mund aufthun, und so Gott will, mit dem Worte: Piraterie!

Der Schlag von Navarin hat hier unter Griechen und Franken die Meinung aufgehoben, daß es der Mächte Absicht sei, Griechenland in die Stellung der Moldau und Wallachei zu bringen. Diese Meinung war die anfängliche. Jetzt erwartet man, daß die Pforte die Idee vertrage, die Morea und die Mehrzahl der Inseln ganz zu verlieren, und daß, sobald sie dieses Opfer gebracht haben wird, die Mächte ihr das griechische Festland, d. i. alles, was zwischen Epirus und Thessalien fällt, diese Länder mit eingeschlossen, abfordern werden.

Die Lage der Pforte ist beängstigend. Der Schwache hat immer Unrecht. Concessionen machen andere Concessionen nothwendig und die Gründe, künftigen Forderungen nachzugeben, werden mit jeder, die man gemacht hat, triftiger. Ich kann in der Bildung eines griechischen Staates, welche dessen Form auch sei, die Beruhigung für Europa nicht sehen, welche Engländer und Franzosen darin finden wollen, und welche dieselbe ist, von der mir Maurocordato vor Jahren Wunderkräfte verkündete. Gäbe sie aber auch eine solche, wie weit wäre nicht der Weg bis dahin! — Welch' eine Reihe von Gewaltthaten müßte nicht gegen die Pforte geübt werden, um ihr das neue Griechenland abzubringen, von dem bis jetzt nur einige Stücke ihr entrissen sind!

Wenn aber die Pforte, der langen Folterung müde, zuletzt dennoch losschlüge?.... Wie die Verhältnisse stehen, traue ich ihr so viel wie keine Vertheidigungskraft zu, und zwar auf viele Jahre hinaus nicht. Ich glaube überhaupt nicht mehr, daß sie zu dem Selbstvertrauen, zur Consolidirung in sich selbst, zur Ausbildung zu gelangen Zeit haben wird, welche ihr die Mittel zur Vertheidigung finden und bereiten ließe, die sie roh besitzt. Die Revolution vom Juni 1826, unter anderen Verhältnissen eine der glorreichsten Epochen des Reiches, brach für die der-

maligen die Kraft nach außen. Das osmanische Reich braucht fünfzig Jahre für ruhige Entwickelung auf der neu betretenen Bahn, oder es hat nur im Fanatismus und in der Aufweckung seiner ursprünglichen Institutionen erkleckliche Waffen zu seiner Vertheidigung. Euer Hochwohlgeboren erinnern sich vielleicht noch des Memoires, das ich im Februar 1826 zu Constantinopel über die Vertheidigung der europäischen Türkei niederschrieb und einsandte. Daß der moralische Verband der Osmanen unter sich fest gezogen werde, ist darin als die erste Grundlage aufgestellt. Die Revolution vom Juni desselben Jahres hat das Gegentheil bewirkt. Man sagt zwar, daß man alt gewordene Reiche nicht auf ihre Jugend zurückführen könne. Ich glaube das selbst; aber es ist nicht minder wahr, daß eine plötzliche Umänderung des Regimes in jedem Organismus für eine geraume Zeit Schwäche zur Folge haben muß.

Scio ist befreit, sagen die Franzosen seit einigen Tagen, und während ich dieses schreibe, donnern die Kanonen von Scio herüber und widerlegen die Angabe im Sinne wie sie gemeint ist. Cochrane hat zwar mit mehreren Schiffen die Gewässer von Scio verlassen, aber man trug Sorge, ihm dabei den Schein zu retten, wie ich aus einer Aeußerung des französischen Legations-Secretärs Rouen[1]) schließe, welcher mir sagte: „Cochrane that gut, auf Hamilton's Rath sich zu entfernen; er ersparte sich, weggewiesen zu werden." Cochrane ging nach den Dardanellen, um das Auslaufen der türkischen Kriegsschiffe zu hindern, welche mit Munition und Lebensmitteln für Mytilene und Scio bei Gallipoli stehen. Selbst diese Bewegung ist also eine mittelbar gegen Scio gekehrte. Fabvier, von Lord Cochrane, bevor dieser ging, mit einigen Mörsern und Kanonen versehen, ist Herr der Stadt und des größeren Theiles der Insel, deren Bewohner unter Auspicien, wie die dermaligen, nicht zögerten, gemeine Sache mit den eingedrungenen Griechen zu machen. Ich werde

[1]) Später Minister-Resident in Griechenland.

nicht glauben, daß die Räumung von Scio in den Wünſchen der Alliirten liege, bis nicht der letzte Mann Fabvier's die Inſel verlaſſen hat. Rouen wiederholte mir ganz naiv, was ſchon de Rigny geſagt hatte: „man muß ſehen, wie die Pforte die Geſchichte von Navarin nehmen wird. Will ſie Krieg, ſo iſt alles gut geſchehen, was geſchehen iſt. Kommt ſie aber auf vernünftigere Geſinnungen, als ſie ſeither nährte, ſo wird man den Waffenſtillſtand de fait auch bei den Griechen ins Werk ſetzen und dann läßt ſich für Scio etwas thun."

Hier verſichert man, daß die drei Miniſter an die Pforte die Frage geſtellt haben, „ob ſich die Mächte im Krieg oder Frieden mit ihr betrachten ſollten? Im erſteren Falle würden ſie ihre Päſſe nehmen". Das hieße dem Sultan das Meſſer an den Hals ſetzen. — Dieſe Intervention, unternommen, wie man vorgab, um Blutvergießen und Seeraub Einhalt zu thun, — welche in einem Monate mehr Blut vergoſſen hat, als der Kampf der Türken gegen die Griechen in drei Jahren, und welche dem Seeraub alle Straßen aufſchloß — gibt ein erſchütterndes Beiſpiel von Leichtſinn und Verkehrtheit! Seit ich Zeuge und mit unter den Choriſten dieſes Dramas bin, habe ich das Geſchrei des ſogenannten aufgeklärten Theiles von Europa, d. h. desjenigen, welcher ſich ſelbſt in einem Anfalle von Beſcheidenheit den Titel des aufgeklärten beilegt, in einem Grade verachten lernen, daß ich mich ſchäme, jemals von deſſen Ungeſtüm und Scheinwerth hingeriſſen geweſen zu ſein. Uebrigens bin ich bekümmert, zu ſehen, daß das Unrecht triumphirt, und ich habe nicht einmal die Hoffnung, daß die Nachwelt einen gerechten Richterſpruch fällen wird. Die Narren und Enthuſiaſten behalten zu allen Zeiten das Wort und arbeiten den Böſen in die Hand.

Wenn die Pforte für die Dauer von drei oder vier Monaten eines Waffenſtillſtandes ſich verſicherte, ſo würde ſie den Gewinn daraus ziehen, für die Zeit, wo ſie ganz ohne Vertheidigung iſt, ihr Territorium zu decken und die drei Mächte zu verpflichten, für ſie gegen die Griechen Wache zu ſtehen. Wenn ſie

aber trotzt, ſo werden Negropont, Candia und Mytilene angegriffen werden, wie dermalen Scio es iſt, und die Alliirten haben einen Vorwand, die Griechen thun zu laſſen, was dieſe wollen.

Man legt dem Reis-Effendi auf die Frage der Dragomane, wie wohl der Sultan die Geſchichte von Navarin nehmen werde, die Antwort in den Mund: „Meine Herren! wenn eine Frau in Kindeswehen liegt, ſo weiß man noch nicht, ob ſie einen Knaben, ein Mädchen oder eine Mißgeburt zur Welt bringen wird.“ — Das iſt wenigſtens gut gefunden.

Die Admirale ſtehen in Geburtswehen mit Maßregeln gegen den Seeraub. Da fürchte ich ſehr eine Mißgeburt. Die Vorzeichnung einer Linie von zehn bis zwölf Seemeilen[1]) von der Küſte des projectirten Griechenlands iſt lächerlich. Das alles gilt für Paris und London, aber nicht für hier. Gropius[2]) ſchreibt mir aus Aegina vom 29. October: „Les deux amiraux parlent à ce gouvernement avec le dernier mépris; celui-ci ne se fâche pas, mais va son train et remplit ses poches. Il paraît dire: „payera qui viendra après nous“. — Malgrè la lettre de Mr. de Rigny, deux prises françaises arrivées depuis, sont soumises au jugement du tribunal, que Mr. de Rigny déclare expressément incompétent de juger des prises françaises. „Qui est Mr. de Rigny — dit-on — pour nous donner des lois? — Nous sommes un gouvernement, et lui est seulement l'amiral d'un autre gouvernement.“

Wenn es dahin käme, daß Griechenland unter einem griechiſchen Gouvernement ſich conſtituirte, ſo würden wir auf viele

---

[1]) Erklärung der drei verbündeten Admirale gegen die Piraterie, vom 24. October.

[2]) Oeſterreichiſcher Generalconſul in Griechenland.

Jahre hinaus mit dem Seeraub zu kämpfen und eine wenig schwächere Flottille als dermalen in der Levante nothwendig haben.

In größter Hochachtung und Verehrung

Euer Hochwohlgeboren ganz gehorsamer Diener

Prokesch.

Prokesch an Gentz.

An Bord der Bellona. Smyrna, 20. November 1827.

Keiner der Couriere, welche die Nachricht der Vorfälle von Navarin nach Constantinopel trugen, ist wiedergekehrt, mit Ausnahme des unseren. Kein anderer ist gekommen und selbst der gewöhnliche zweite Postcourier (der Scheriff), welcher am 16. oder 17. eintreffen sollte, ist bis zu dieser Stunde nicht angelangt. Die Bestürzung deshalb ist allgemein. Man vermuthet, daß die Pforte den Courierwechsel zwischen den Franken aufgehoben habe und sieht hierin einen Vorläufer des Krieges.

Hierin bestärken die öffentliche Meinung die Nachrichten, welche ein am 10. d. von Constantinopel abgegangener Grieche, der gestern hier eintraf, brachte, nämlich, daß die Pforte auf das schleunigste rüste; daß sie auf Entschädigung und Genugthuung für die Verbrennung ihrer Flotte bestehe; daß die Minister bereits die Erlaubniß zur Abreise begehrt haben. Die ersten beiden Angaben, welche Baron v. Ottenfels uns eben durch jenen zurückgesendeten Courier mitgetheilt hatte, waren bis zur Stunde unbekannt geblieben und verbreiten sich eben jetzt durch die ganze Stadt.

Aller Hoffnungen klammern sich an Oesterreich!

Ich habe an den Londoner Tractat nicht geglaubt und mich geirrt. Ich glaube eben so wenig an den nahen Ausbruch eines Krieges. Der Himmel wolle, daß ich mich hierin nicht irre! — Ich denke, daß die Pforte, welche vier Monate vor sich hat, drohe und daß sie im Frühjahre der Weisheit unseres Cabinetes sich überlassen wird. Ich denke, daß, eben weil Rußland

den Krieg entſchieden will, Frankreich und England denſelben nicht wollen können; daß die Pforte dies wiſſe und eben deshalb drohe; daß ſie entſchloſſen ſei, wenn der entſcheidende Augenblick gekommen ſein wird, die Opfer zu bringen, welche Frankreich und England genügen, um ſich, mit Rettung des Scheines, aus dem Spiele zu ziehen.

Aber auch ſo iſt es ſchlimm. Die Uebel des Londoner Tractates ſind weitergreifend und größer, als man ſich zu London und Paris träumte. — Die Ausführung war des Entwurfes würdig. Ich finde, wie ich auch ſuche, keine Direction in der Politik der drei Cabinete; als hätte man ſie geradezu den Flotten und den Miniſtern in Conſtantinopel preisgegeben.

De Rigny zittert und die Wendungen, die er in dieſer Furcht einnimmt, ſind ergötzlich. Gewiß, er iſt nicht ruhig über die Aufnahme, die ſein Werk in Paris finden wird. Er überrechnet zu oft alle Möglichkeiten, bemüht ſich zu ſehr, die Beweggründe darzulegen, welche die Alliirten zur Gewaltthat in Navarin nöthigten, zeigt zu unumwunden ſeinen Schrecken vor einem Losbrechen Rußlands; in ſeiner Haltung endlich iſt ſeit 14 Tagen die Steigerung der Unruhe zu ſichtbar.

Ich ſagte ihm geſtern, nachdem er mir den Hergang zu Navarin abermals erzählt hatte, „mir ſchiene, daß es auch in unſerem Intereſſe liegen könnte, daß die Pforte die böſe Geſchichte vielmehr als ein Ergebniß unglückſeliger Mißverſtändniſſe und Zufälle nehme". Er faßte dieſe Idee als die einzig richtige auf und verbreitete ſich über die ſchöne Rolle, die Oeſterreich als Mediateur zwiſchen den Mediatoren und der erzürnten Pforte ſpielen könne.

Er verſicherte, am 3. November an Grafen Guilleminot und eigentlich an die drei Miniſter geſchrieben zu haben (er ſandte an dieſem Tage wirklich einen Courier ab): „die Landung auf Scio zu hindern, ſei zu ſpät geweſen, aber er verpflichte ſich, Fabvier ſammt deſſen Leuten in 24 Stunden die Inſel verlaſſen zu machen. Er frage ſich vorerſt an, bevor er einen

Schritt hiezu thue, weil es möglich sei, daß die Pforte sie bedrohe und er deshalb Scio und selbst Smyrna, als ein Unterpfand für ihre Sicherheit betrachte. Er bitte um allsogleiche Antwort. Man solle ihm lieber drei Couriere schicken, als einen verzögern." Er setzte bei: „dennoch habe er nichts erhalten, auch nicht eine Zeile, nicht einmal eine freundschaftliche vom Grafen Guilleminot. Auch die Engländer haben keine Silbe, und Hamilton habe die Rosa, welche die aus Constantinopel erwarteten Depeschen an Codrington zu bringen bestimmt war, nicht länger hier halten wollen und deshalb mit ein paar Worten über unsere Lage an ihn abgeschickt". (Die Corvette Rosa ging am 18. Abends unter Segel.) „Schon die Juno habe Lord Cochrane gesagt: es sei klüger, daß er die Gewässer von Scio verlasse. Da dieser Lord von Hamilton dasselbe vernahm, so sei er gegangen. Er (de Rigny) habe die Pomone nach Scio geschickt, um Fabvier zu sagen: die Wegnahme von Scio könne nie zugelassen werden und das Klügste sei, daß er gehe. — Fabvier habe geglaubt, er werde das Schloß in 8 Tagen nehmen. Das sei ein dummer Einfall gewesen, denn er nehme es nicht in 8 Monaten. Auch sei er wirklich schon müde der Sache und wünsche nur ein paar Worte schriftlich, oder einen Kanonenschuß, um seinen Rückzug durch das Gebot der Admirale decken zu können und den Griechen die Freiheit zu sichern, mit allen den Heldenthaten, woran sie von den Alliirten verhindert worden wären, großzusprechen. Fabvier habe Garantie für die griechischen Bewohner der Insel verlangt, er aber ihm geantwortet: „„es stehe nicht an den Alliirten, diese Garantie zu geben, denn sie seien für nichts in der ganzen Geschichte von Scio"". — Indessen könne er nichts wegen Scio verfügen, bis er nicht Nachrichten aus Constantinopel empfange. Eben deshalb habe er die in Folge der Erklärung vom 24. October an seine Kriegsschiffe gegebenen Befehle, auf alle griechischen Fahrzeuge Jagd zu machen, die außer der Strecke von 12 Meilen von der Küste der Morea getroffen werden sollten, für die mit dem Blockus von Scio beschäftigten, die

eigentlich alle in den Grund geſchoſſen zu werden verdienten, aufgehoben. Er habe die Juno nach Aegina geſendet und ihr aufgetragen, das geſammte Priſentribunal, wenn es ſich unterfangen ſollte, in ſeinen Räubereien fortzufahren, einzupacken und nach Smyrna zu bringen."

Ich machte ihn auf den am 4. November publicirten Blockus von Candia aufmerkſam. Er verſicherte nichts davon zu wiſſen. Ich brachte ihm das Blatt der Ephemeriden. Er that ganz erſtaunt darüber. „Die Candioten haben an mich geſchrieben", ſagte er, „und mich gebeten, ihnen den Blockus der Inſel zu erlauben. Ich wußte aber nicht, daß der Blockus publicirt worden ſei. Mit Candia iſt es eine ſchwere Sache. Von dieſer Inſel iſt gar nicht die Rede. Ich verſichere Sie, es war von nichts die Rede, außer von der Morea, von Hydra, Spezzia und Aegina; endlich auch von Athen, wegen Alterthümern und anderen ſolchen Phantasmagorien. Attika führte auf Negropont und für dieſes wollte man Samos als Tauſch anbieten." — „Ihr ſeid gut daran; wir Franzoſen aber ſchleppen nur zu oft die Ketten der öffentlichen Meinung. Sehen Sie, jene Erklärung vom 24. October, die mein Werk iſt, die ich ſchrieb und die ich die Andern mit mir unterzeichnen machte; die Miniſter ſind nicht einmal damit zufrieden geweſen, wenigſtens nicht mit der Art der Zuſtellung. Die Sache an ſich ſei Recht, ſagte man, aber ich hätte ihr nicht den öffentlichen Charakter geben ſollen, den ich ihr eben durch die öffentliche Zuſtellung gab. Ich hatte bei jener Erklärung auch die Abſicht, die Ruſſen ſelbſt zu Garanten einer Linie zu machen, über welche die Griechen mit ihren Unternehmungen nicht hinausgreifen ſollten. Eben ſo nahm ich die ruſſiſche Fregatte mit mir, um, wenn ich die Griechen aus Scio jagen ſollte, die Ruſſen auch darein zu verwickeln. Im Grunde, Sie wiſſen das ſo gut als ich, was wollen wir denn? — Wir wollen den Ruſſen einen Zaum anlegen. Sagen Sie mir ein anderes Mittel, wenn der Londoner Tractat nicht ein ſolches war?"

Ich antwortete: „die Türken gehen zu laſſen. Bis zur Stunde, in der wir ſind, wäre die griechiſche Geſchichte zu Ende."

„Freilich wäre ſie zu Ende", erwiderte er, „das iſt mehr als wahrſcheinlich; aber die Ruſſen wollten nun einmal marſchiren. Was war zu thun? Alexander kurz vor ſeinem Tode wollte dasſelbe. Nicolaus will es wieder. Man hätte negocirt; aber die Armeen wären geſchwinder gegangen als die Negociationen, und wenn der Teufel die Ruſſen einmal in Conſtantinopel gehabt hätte, ſo würde es ſauer geworden ſein, ſie wieder heraus zu bringen."

Ich will Euer Hochwohlgeboren mit dem Reſte dieſer Unterredung nicht behelligen, die der Verfechtung des Londoner Vertrages, der ſchönen Rolle Oeſterreichs und Mehmed Ali galt. Ich äußerte in Bezug der Aegypter nur, „daß Frankreich durch die Zerſtörung der jungen Seemacht Aegyptens ſich ohne Zweifel den Dank Englands verdient habe".

Die dermaligen traurigen Combinationen haben wirklich auch ihre komiſchen Seiten. Dieſelben Schiffe, welche die türkiſche Flotte zerſtört haben, laufen hier aus und ein, als wären ſie in einem alliirten Hafen. Die Chefs derſelben beſuchen den Paſcha und empfangen von dieſem Aufmerkſamkeiten. Die Türken ſehen ruhig zu, wie die Griechen zum heiligen Conſtantin wallfahrten. Geſtern begrub man einen ruſſiſchen Soldaten vom Bord der Fregatte. Die Griechen drängten ſich an die Bahre, riſſen ſich darum, ſie zu tragen und ſchienen glücklich wenigſtens das Tuch zu berühren. Die türkiſchen Wachen hielten die Ordnung in dieſem Gedränge aufrecht. — Weiter, die Engländer und Franzoſen predigen den Chriſten und Türken gegen ihren dritten Alliirten und ſagen ganz laut, daß ſie es nur gegen ihn bei dieſer Allianz abgeſehen haben. De Rigny gefiel ſich darin, die Barbarei zu ſchildern, mit welcher die Ruſſen am Morgen nach der Schlacht die türkiſchen Schiffstrümmer plünderten. — Codrington in ſeinem Berichte an die Admiralität überſchüttet die Fran-

zoſen mit Lob und erwähnt des Antheiles der Ruſſen an dem Siege mit keiner Silbe.

Unſer braver Viceconſul Stiepovich zu Scio hat durch die Plünderung gelitten. Wir ſandten ihm eine Goelette und der Generalconſul ſtellte ihm frei, zu kommen oder zu bleiben. Er blieb. Ich habe gleichzeitig an Fabvier nur die Worte geſchrieben: „Pensez, que la maison, où flotte le pavillon autrichien, est la même dans la quelle lors du temps du massacre des Sciotes, des centaines de familles grecques trouvèrent l'asyle; que Mr. Stiepovich est le même homme qui, en opposant la plus courageuse résistance à la fureur des Turcs, parvint à sauver ces familles, qui montaient à plus de 800 individus; que Mr. Stiepovich a sacrifié sa fortune à racheter plusieurs des plus riches du pays qui, aujourd'hui en opulence à Livourne et à Trieste, ont oublié leur dette sacrée; qu'il n'est donc pas à même de perdre et de faire des sacrifices.“

„Il aurait été aux Sciotes de faire connaître aux troupes débarquées combien Mr. Stiepovich, à l'époque de la plus terrible catastrophe, a mérité pour eux et pour leurs compatriotes. Je ne m'étonne nullement d'un tel oubli, et vous, Monsieur, vous ne vous en étonnerez non plus.“

Eben da ich ſchließe: ſiehe da, ein Courier aus Conſtantinopel an das holländiſche Conſulat! — Er bringt die Nachrichten, welche wir von Baron Ottenfels vor einigen Tagen erhielten. Hiezu: daß die drei Miniſter Anſtalten zur Abreiſe machten, daß der Sultan ſeinen Palaſt in Adrianopel bereiten laſſe u. ſ. w., überhaupt kriegeriſch. — Aber das Volk iſt beruhigter, da es wenigſtens Nachrichten hat.

Ich bitte Euer Hochwohlgeboren tauſendmal um Verzeihung über meine eilige Schrift. Aber ich habe keine Wahl.

In größter Verehrung und Hochachtung

Hochdero gehorſamer Diener
Prokeſch.

Prokeſch an Gentz.

Smyrna, 3. December 1827.

Noch nie waren wir ärmer an Nachrichten als eben jetzt, was wohl uns bekümmert, aber Euer Hochwohlgeboren ziemlich gleichgiltig ſein kann. Die Jahreszeit iſt ſo gewaltſam als die Politik. Wir haben ſeit 14 Tagen Donner, Blitz, Regen, Hagel, Schnee und faſt unabläſſigen Sturm. Wir hören aus der See wenig anderes als von verſunkenen und geſcheiterten Schiffen.

Am 24. November langte ein anderer Courier aus der Hauptſtadt hier ein. Er war an das däniſche Conſulat gerichtet und trug Briefe an de Rigny und Hamilton, wodurch beide von dem Stande der Angelegenheiten bis zum 19. unterrichtet wurden. Die Schilderung war hoffnungsvoll und es ging unter den Engländern und Franzoſen hier die Nachricht, die drei Miniſter hätten die Dazwiſchenkunft des Internuntius für ihre Angelegenheit mit der Pforte abgelehnt.

Dieſes Opfer auf dem Altare der Eitelkeit dauerte nur zwei Tage, denn am 26. November brachte ein an das engliſche Conſulat gerichteter Courier die Schilderung von dem Stande der Geſchäfte unmittelbar nach dem Eintreffen Tahir Paſcha's[1]) zu Conſtantinopel. Der Tags darauf, 27. November angekommene Poſtcourier, der uns, wenn auch Nachrichten ohne Farbe, aber wenigſtens keine beunruhigenden gab, brachte den Conſulaten und Escadren der Alliirten keine, um ihre Beſorgniſſe zu mindern. De Rigny, den der Alp drückt, ließ uns wiſſen, er habe ſehr böſe. Die Fregatten Armida und Dryad mußten, trotz des abſcheulichen Wetters, noch an demſelben Tage unter Segel gehen, um an den Dardanellen die Miniſter zu erwarten, deren Abreiſe für unvermeidlich und nahe ausgegeben ward. — Der Kanzler des hieſigen engliſchen Conſulates warf ſich noch am 27. unter öſterreichiſche Protection.

---

[1]) Türkiſcher Großadmiral.

Am 30. minderten sich die Besorgnisse nach dem Anlangen der englischen Kriegsbrigg Zebra, welche in den Dardanellen zur Disposition des englischen Botschafters gestanden hatte und als dort nicht mehr nöthig, von ihm entlassen worden sein soll. Es verbreitete sich: der Wiener Hof habe die Mediation zwischen der Pforte und den Mediatoren angenommen und die Sachen seien auf gutem Wege ausgeglichen worden. Dennoch ließ Hamilton die englische Fregatte Dryad, welche nach der Begegnung mit der Zebra zurückgekehrt war, nach den Dardanellen abgehen.

Ich wünsche von ganzem Herzen, daß uns nächstens ein Courier dies Gerede bestätige. Ich glaube gerne daran und sehe nicht, was England und Frankreich, wie die Sachen stehen, Vernünftigeres thun können, als sich mit Anstand zurückziehen. Was wollen sie beide im Grunde? — Den Frieden. Also werden sie nicht große Anstrengungen machen für den Krieg. War es Frankreich um etwas Gloriole zu thun? — Die hat es gehabt; nicht weil es die Türken schlug, sondern weil die Engländer der Tapferkeit der französischen Marine Loblieder sangen. „Der Krieg ist im Wunsche der Völker." Man sollte sagen: im Wunsche einer und derselben Partei in allen Völkern Europa's. Und welcher Partei! — Darf eine Regierung suchen, diese Partei zu heben? — Und kann sie den Krieg machen, ohne es nicht zu thun? — Diese und viele andere Gründe sind die Quellen meiner Hoffnung, daß London und Paris sich zu Wien vom Schwindel heilen werden.

Was Rußland betrifft, das vielleicht ebenso gewiß den Krieg will als wir den Frieden wollen, so sehe ich nur in der Persönlichkeit des russischen Monarchen einiges unsicheres Licht. Für die Pforte fasse ich alle meine Wünsche in denjenigen zusammen: daß sie, was immer ihre Wahl oder ihr Geschick späterhin sei, mit dem Beitritte zum geforderten Waffenstillstand beginne.

In Scio stehen die Dinge im alten. — Am 19. erhielt Fabvier Zufuhr an Munition, Geschütz u. s. w., und die ge-

sammte geregelte Reiterei, 60 Mann stark, langte von Methana auf Scio an. Die alliirten Escadren thun nichts, um diese Zufuhren zu hindern und haben einstweilen an alle Consulate in halbverständlichen Worten mittheilen lassen, daß sie jede Zufuhr, so den Türken bestimmt ist, hindern werden. Das ist ihr droit de chicane.

Fabvier minirt und bombardirt. Er schreibt mir, daß er, wenn man ihn ruhig lasse, der besten Hoffnung sei, das Schloß ehestens zu nehmen. Den Commandanten der englischen Kriegsbrigg Parthian, der die Farce desjenigen der Pomone zu wiederholen, am 19. in Scio war, begleitete er mit den Worten an die Stiege: „allez, quand vous retournerez vous me trouverez assis sur les tapis du Pacha.“ — Das sind die Floskeln von einst; Großsprechereien, um das Ohr der Admirale zu erfreuen. Uebrigens soll bereits eine Bresche gangbar sein; nur findet sich unter den Griechen keiner, der sie gehen wolle.

In Bezug auf Stiepovich habe ich keinen Fehlgriff gethan. „On vous montrera“, schreibt mir Fabvier, „copie de l'ordre que j'ai placé à sa porte.“ Das on heißt hier de Rigny, denn an diesen sandte er (voraussetzend, daß ich Lärm schlagen würde, und für die Ehre als Officier der einstigen grande armée empfindlich) diese Ordre ein. Ich hatte ihm nämlich, da ich diesen Geist in ihm kenne, geschrieben: daß ich mich entsänne, im Jahre 1813 über dem Hause eines Mannes, der ein paar Franzosen gerettet hatte, eine Ordre angeschlagen gesehen zu haben, die der ganzen Armee befahl, dies Haus zu respectiren.

Die ordre du jour Codringtons vom 19. October, welche der Spectateur oriental Nr. 295 gibt (er empfing sie von dem Adjutanten de Rigny's), ist ein artiges Document für die friedfertigen Absichten der Alliirten. Jetzt, wo die Furcht sich verflüchtigt, ist man lange nicht mehr so sorgsam als in den ersten Tagen, diesen Absichten Glauben zu verschaffen. „Que voulez vous enfin“, sagte mir de Rigny letzthin, die Aeußerung Fouché's

in einer nicht weniger abscheulichen Angelegenheit nachahmend, „c'est la manière la plus propre de négocier avec ces gens là!“

Ich erbitte mir von Euer Hochwohlgeboren als eine besondere Gnade, den Artikel Egyne, 20. November im Spectateur oriental Nr. 296 vom Anfang bis zum Ende zu lesen. Wenn das Evangelium so wahrhaft ist, in allen seinen Theilen, als dieser Artikel, obgleich ich glaube, daß selbst einem Nicht-Philhellenen die Farben darin stark scheinen werden, so wünsche ich der Christenheit Glück.

Ich habe die beiden Schreiben Codrington's und de Rigny's vom 30. September und 8. October an die provisorische Regierung im Spectateur aufnehmen lassen, erstens weil ich glaube, daß man nicht genug thun kann, um die öffentliche Meinung in Europa aufzuklären und zweitens weil die Thatsachen, die seither stattfanden, mit der Fortdauer des infamen Benehmens der Griechen zugleich den Wortdienst der Admirale belegen.

Euer Hochwohlgeboren ganz gehorsamer Diener
Prokesch.

Prokesch an Gentz.

Smyrna, 18. December 1827.

Wir haben die Minister von Frankreich und England [1]) seit 12. in unserer Nähe. Ich bin versucht, Euer Hochwohlgeboren und uns zu ihrer Abreise von Constantinopel Glück zu wünschen, denn, an dem Gesichtspunkte festhaltend, daß keines der beiden Cabinete den Krieg wollen könne, denke ich, daß sie nun wohl an uns kommen müssen. Ich bilde mir ein, daß sie noch einige Wochen drohen und trotzen werden; erwarte aber, daß sie sodann die leitende Hand in Wien suchen, die sie aus der selbstverschuldeten, traurigen und scandalösen Verwirrung

---

[1]) Welche die diplomatischen Beziehungen mit der Pforte am 28. November abgebrochen, Constantinopel am 8. December verlassen und sich kurze Zeit in den Dardanellen aufgehalten hatten.

führe! Ich sehe leider, daß Staatsmänner aus Leidenschaft, Eitelkeit, Schwanken oder Irrthum, Nationen in eine solche werfen können; aber ich kann mich nicht entschließen, zu glauben, daß nicht das wahre und bleibende Interesse zuletzt die überwiegende Stimme finde.

Die Abreise der Minister von Constantinopel war so lange besprochen worden, daß sie hier zu Lande wenig Eindruck machte. Die Handelsgeschäfte, die bis dahin stockten, gewannen unmittelbar nach diesem Ereignisse an Gang, Umfang und Ordnung. Die musterhafte Haltung der türkischen Behörden und des türkischen Volkes flößt eine solche Zuversicht ein, daß, selbst im schlimmsten Falle, die bei weitem größte Zahl der hier etablirten Russen, Franzosen und Engländer sich ohne Anstand dem Schutze der Pforte vertrauen werden.

Am 12. erhielt das englische Consulat einen Eilboten aus Constantinopel, welcher die Abreise der Minister als unwiderruflich ankündigte. Vom Winde begünstigt, waren dieselben um die nämliche Stunde schon vor unserem Golfe. Die französische Kriegsbrigg Volage, die an dem Rhedeschlosse vor Anker lag, signalisirte die Fregatten Armida und Dryad. Allsogleich ging die Goelette Estafette unter Segel, um sich zu überzeugen, ob die Minister an Bord derselben seien. Sobald die Estafette zurück kam und bestätigte, was unsere zufällig eben einlaufende Goelette Phönix bereits außer Zweifel gesetzt hatte, eilten noch in der Nacht zum 13. Hamilton, Elliot, der englische Viceconsul Werry und der Commandant der russischen Fregatte Constantin nach Vurla; am 13. früh folgten dahin der Vice-Admiral de Rigny und Rouen, der französische Consulatsverweser. Am 14. gingen die Cambrian und der Trident nach Vurla unter Segel, am 15. verließ auch die Fregatte Constantin unsere Rhede und nahm denselben Weg.

Wir waren die letzten, die Minister zu bewillkommnen. Der Adjutant der Flottille wurde deshalb am 13. nach Vurla gesendet und dort artig empfangen.

So hatten wir auch am 6., da de Rigny die Flagge seines neuen bei Navarin erworbenen Grades aufzog, keine Pflicht der Artigkeit versäumt.

Graf Guilleminot führte zu Burla gegen seine Nationalen eine sehr gemäßigte Sprache; eine ganz andere Stratford Canning gegen die seinigen.

Am 17. überreichte der englische Consul dem Botschafter ein Bittschreiben des englischen Handelsstandes des Inhaltes: es wolle ihm gefallen, zu erlauben, daß das Consulat die Flagge nicht abziehe, daß es wie bis jetzt in den Amtsverrichtungen fortfahre, welche dem Handel unentbehrlich sind, und daß die Nationalen nicht gezwungen seien, ihre Etablissements zu verlassen. Stratford Canning hat bis zur Stunde noch nicht darüber entschieden. Man erwartet aber allgemein, daß er es mit seinen Nationalen wie Guilleminot mit den seinigen halten wird, welche ihre Geschäfte wie mitten im Frieden fortführen.

Das Verweilen der Minister in Burla, wo sie sich mit Jagdpartien und Spazierfahrten auf den verschiedenen Inseln unterhalten, sieht fast so aus, als sei der Pforte noch eine Frist gegeben. Zwar sagt Stratford Canning jedermann, daß er nach Corfu gehe.

Am 16. Abends traf ein Courier aus Constantinopel an das holländische Consulat hier ein, und da kurz darauf ein Boot von diesem nach Burla gesendet wurde, so vermuthe ich, daß er Depeschen an den Minister gebracht hat. Dies unterliegt keinem Zweifel, da am 17. Nachmittags diese Herren den holländischen Consul ersuchen ließen, für heute früh einen Courier an seinen Botschafter nach Constantinopel bereit zu halten.

Ich halte nicht für unmöglich, daß, um die Abreise der Minister nicht unbeantwortet zu lassen (denn es ist nun einmal der diplomatische Styl, sie der Pforte als Verbrechen anzurechnen), die alliirten Flottillen zunächst nach Aegina gehen und die Unabhängigkeit oder vielmehr die Existenz Griechenlands auf die im Tractate bezeichnete oder eine andere beliebige Basis

hin erklären. Die nächste militärische Operation könnte der Blockus der Dardanellen sein, wozu diejenige Kraft, die sie hier haben, hinreicht. Sie werden jede öffentliche Operation der Griechen befördern, und da hievon der Seeraub unzertrennlich ist, auch diesen.

Das sind vor der Hand die Folgen der Unbiegsamkeit, mit welcher die Pforte den Waffenstillstand von sich stieß oder nicht zu nehmen wußte, nachdem die Verhältnisse sich so gestaltet hatten, daß ihr nichts gelegener als ein solcher sein mußte. So nämlich sehe ich aus der beschränkten Stelle, auf der ich stehe, und darauf würde ich hingewirkt haben, wenn ich irgend einen Einfluß gehabt hätte.

Auf Scio ist alles im alten. Die Türken machten am 3. und 7. Ausfälle. Die Griechen, unter Fabvier's persönlicher Leitung, suchten in der Nacht zum 16. Tschesme zu überfallen, wahrscheinlich um die Fahrzeuge zu verbrennen, mittelst welcher mehrmals Verstärkung und Zufuhr in's Schloß von Scio gebracht wurde. Der Ueberfall gelang aber nicht, da die Türken auf ihrer Hut waren, und Fabvier mit seinen 500 Mann schiffte wieder auf Scio über. Dort währt die Beschießung fort. Auch der Minenkrieg wird von Fabvier versucht; ich vermuthe, mit wenigem Erfolg. Die Belagerten ihrerseits suchen die Minen zu ertränken, indem sie den Graben mit Wasser füllen. Am 16. langte eine englische Kriegsbrigg dort an und nahm den französischen und englischen Consul an Bord. Dies Ereigniß warf die Katholiken in Schrecken, die sich nun sammt und sonders unter den Schutz des k. k. Viceconsuls begeben haben; dieser flehte uns neulich um Lebensmittel an, denn auf der Insel ist außerhalb des Schlosses und des griechischen Lagers Hungersnoth. Die Goelette, die wir mit Hilfe dahin sandten, lief eben hier ein und bringt mir von Fabvier erneuerte Versprechungen der Auszeichnung und des Schutzes, den er Stiepovich angedeihen lasse und lassen werde; weiter die Bitte, die Verbindung mit Scio nicht als abgeschnitten zu betrachten, und die Versicherung,

daß er die Leute auf das strengste habe strafen lassen, welche vor ein paar Wochen auf die Goelette Phönix zu feuern gewagt hatten. Mit dieser Stimmung können wir vor der Hand dort zufrieden sein.

Ueber Candia haben sich einige griechische Haufen ausgegossen; es besteht aber keine Einheit in der Leitung, keine nachdrückliche Vorbereitung, kein Nachhalt. Viele Inseln des Archipels, um sich der beschwerlichen Gäste zu entledigen, bewilligten jedem candiotischen Flüchtling, der in sein Vaterland zurückkehren würde, eine kleine Summe Geldes. Die meisten Flüchtlinge nahmen das Geld und blieben; andere gingen nach Grabusa, um dort in die Seeräubergilde aufgenommen zu werden; wieder andere landeten wirklich auf Candia bei Avlopotamo, an den nördlichen Abfällen des Ida. Derlei Streifereien würden unter anderen Verhältnissen ganz unbedeutend sein. Dermalen aber reichen sie hin, um die ganze Insel mit phantastischer Zuversicht in die Alliirten zu erhitzen. Ich besorge, daß die türkischen Plätze auf Candia schlecht verpflegt seien, denn wenige Schiffe gingen in diesem Jahre dahin.

Aus der Morea mangeln sichere Nachrichten. De Rigny behauptet, Ibrahim habe nur auf 2 $^1/_2$ Monate Lebensmittel. Das mag eine zu geringe Schätzung sein; aber ich glaube selbst nicht, daß er deren auf länger als vier oder fünf Monate habe. Die Alliirten wünschen und erwarten wohl, daß Ibrahim sich die Heimkehr nach Aegypten von ihnen erbitte. Der Fall ist nicht unmöglich, und ich denke, daß die Alliirten sich bereitwillig finden würden, die Aegypter heimzusenden, um sie ganz aus dem Spiele zu bringen. Sobald eine namhafte Zahl von Schiffen zu Navarin wieder in Stand gesetzt, oder sonst auf eine Weise dort vereinigt sein wird, erwarte ich, daß die Alliirten den Blockus erneuern und Ibrahim fragen werden, ob er nach Aegypten wolle oder nicht. Im Bejahungsfalle wird man ihm zur Bedingung machen: alle oder keiner; im anderen Falle aber mit der Wiederholung des 20. Octobers drohen. Diese Drohung, wenn man die Admirale walten läßt, wird auch ausgeführt werden.

Sollte Ibrahim den Rückzug zu Lande wählen, so würde ich ihm, wenn ich in seinem Rathe säße, vorschlagen, auf der Linie über den Isthmus nur zu drohen, einstweilen aber die Ueberfahrtsmittel in Patraß zu sammeln, und die lepantischen Schlösser als Brückenköpfe zu betrachten, unter deren Schutz er auf eine bequeme und sichere Weise das gefährliche Manöver ausführen kann. Er hat Zeitun nahe vor sich und kann dorthin, während er seine Vortruppen die Linie von Salona über Livadia bis Theben rücken läßt, die Hauptmasse bewegen. Durch diesen Uebergang würde er um vierzehn Tage früher den Boden erreichen, der ihn nähren kann, dem Gegner die Vortheile des Terrains nehmen, sich beschwerliche und gefährliche Flankenmärsche ersparen, seine Artillerie retten und sich nicht einer Katastrophe aussetzen, zu der eine Kleinigkeit Veranlassung werden kann. Die Griechen sind für ihn ein weniger gefährlicher Feind als der Hunger, die Niedergeschlagenheit, der grundlose Weg u. s. w. es sind.

Die Pforte müßte wunderbare Fortschritte im Verpflegswesen gemacht haben, wenn sie bis zum Frühjahre in Thessalien u. s. w. hinreichende Vorräthe auf eine Basis bringen sollte, von welcher aus eine Armee in Morea genährt und erhalten werden könnte.

Aus Aegypten sind wir gleichfalls ohne Nachricht. De Rigny erzählte mir eine Anekdote, welche den Vicekönig charakterisirt. Er habe während seines letzten Aufenthaltes zu Alexandrien (im Mai) eines Abends, da er mit Boghos allein bei dem Vicekönig war, ihm vorgestellt: „es stehe nur an ihm, abzuwiegen, was ihm leichter sei und weniger koste, seine Flotte zu verlieren oder sich gegen die Pforte auf den Fuß zu setzen, dieselbe gar nicht auslaufen zu lassen.“ Der Vicekönig antwortete: „in der einen Wagschale liegt meine Flotte, in der anderen mein Kopf; aufrichtig gesagt, da wage ich lieber meine Flotte.“

De Rigny, nun ungemein guter Laune, rechtfertigt noch gerne den Schlag von Navarin. Er erzählte mir unter anderem er habe während des Blockus von Navarin an Mehmed Ali geschrieben: „wenn Ibrahim im angenommenen System beharrt, so ist die Flotte verloren. Will er sich zur Rückkehr nach Aegypten verstehen, oder sich überhaupt den Gesinnungen der Alliirten nähern, so werden diese zwischen den ägyptischen und türkischen Schiffen Unterschied machen. Auf jeden Fall werde vor dem Eintreffen der Antwort auf dies Schreiben nichts Entscheidendes geschehen." Am 19. October sei eben durch die ägyptische Brigg Washington diese Antwort gekommen. Man habe durch diese Gelegenheit auch ein Schreiben in Ziffern des Inhalts erhalten, daß an Ibrahim die Weisung wiederholt gegeben wurde, er solle sich unbedingt an die Befehle der Pforte halten. Der Vicekönig wasche seine Hände, geschehe mit der Flotte, was da wolle." Auf diese Nachricht sei von den Admiralen der Einmarsch in den Hafen von Navarin beschlossen worden.

Es gehört seit einiger Zeit hier zum Tone, Oesterreich vorzuwerfen, es habe sich selbst außerhalb der dermaligen lepantischen Angelegenheiten gestellt, und man gibt sich die Miene, als wollte man es strafen dafür, indem man es in dieser Ferne zu bleiben zwinge. Dieses Gerücht, welches die Mehrzahl der Franken beunruhigt, hat, wenn ich recht sehe, seine Quelle im Salon Stratford Canning's. Ich bin recht ruhig darüber.

Die Entfernung Stratford Canning's von Constantinopel — ein unangenehmes Ereigniß in soferne man in ihm den englischen Botschafter betrachtet — scheint mir in Bezug auf seine Persönlichkeit eben kein Uebel. Ich habe niemals einen Diplomaten gesehen, der weniger Ruhe im Urtheil und Selbstüberwindung gehabt, der mehr Sclave von Leidenschaftlichkeit und vorgefaßten Meinungen gewesen wäre.

De Rigny ist dermalen ganz kriegerisch. Er spricht von nichts so gerne als von der Durchfahrt der Dardanellen. Dazu braucht es nun freilich eine Kraft, die dermalen nicht versammelt

ist. Die Russen, die am Vorabende der Schlacht von Navarin kamen, und am Morgen darnach davon fuhren, lassen nichts von sich wissen. Codrington eben so wenig. De Rigny ist nun alles in allem. Wenn es je so weit käme, als es nach meiner Ansicht nicht kommen kann, so wäre de Rigny der Mann, um einen entscheidenden Streich zu wagen. Er ist aus der Schule Bonapartes. In jedem Falle wird die Schiffskraft, auf welche de Rigny Einfluß hat, hinter den Instructionen nicht zurückbleiben, sondern denselben lieber vorauseilen, so lange nämlich diese Instructionen vom Geiste des Londoner Tractates besessen sind.

Legen mich Euer Hochwohlgeboren gnädigst Sr. Durchlaucht zu Füßen und halten Sie mich Ihrer Gnade und Ihres Schutzes werth.

Hochdero ganz gehorsamer
Prokesch.

Prokesch an Gentz.

An Bord der Bellona. Smyrna, 3. Jänner 1828.

Ich hatte mir die beiden anliegenden Nummern des Spectateurs als ein Angebinde für Euer Hochwohlgeboren ausersehen, aber die Freude ist mir auf abscheuliche Weise verbittert worden. Diese beiden Blätter machen, in einer kühnen Sprache, die hier allgemeine Gesinnung laut, die freilich im völligen Widerspruche mit den bis jetzt bekannten Dogmen der Londoner Alliirten steht. Eben deshalb bezahlten die Redacteurs ihren Muth theuer, wie Euer Hochwohlgeboren aus meinem dienstlichen Berichte an Seine Durchlaucht entnehmen.

Die Rolle, welche die beiden Minister während ihrer Anwesenheit zu Burla spielten[1]), trug alle Außenzeichen von Schwanken und Leidenschaftlichkeit. Es ist wohl außer Zweifel,

---

[1]) Am 23. December waren Stratford-Canning nach Corfu, Guilleminot nach Toulon abgereist.

daß sie die Wirkung, welche ihre Abreise auf die Pforte machen würde, überschätzten.

Nachdem sie dies zu errathen begannen, suchten sie die beiden Nationen hier mit sich zu reißen. Elliot und Rouen predigten die Nothwendigkeit, daß alle vermöglicheren Angesiedelten Smyrna verlassen sollten. Man wünschte eine allgemeine Flucht zu organisiren, war es nun um die Abreise der Minister zu ergänzen, oder auch nur, um auf die öffentliche Meinung in Europa zu Gunsten und zur Erklärung dieser Maßregel zu wirken.

Die Haltung der Pforte und das Benehmen des türkischen Volkes, im Vereine mit dem Interesse der Colonie, machten jedoch die Bemühung der Minister scheitern. Niemand glaubte an die vorgebrachten Schreckniſse. Die Engländer schlossen sich an ihren Consul, der überdies durch das anmaßende Benehmen des Herrn Elliot verletzt war, und beschlossen, ihre Etablissements nicht zu verlassen. Die Franzosen schrieen laut gegen die Nachgiebigkeit Guilleminot's, den sie den unterthänigen Diener Stratford Canning's nannten und faßten denselben Beschluß. So fanden die Minister in ihren Nationalen nicht nur keine Unterstützung in ihrer letzten Drohung gegen die Pforte, sondern wurden offenbar von jenen darin contrariirt. Sie waren nicht glücklicher gleichzeitig in Constantinopel. In einem Augenblicke des Unmuthes hatte Guilleminot den Deputirten der Nation errathen lassen, daß er von dort noch etwas erwarte. Dies gab den Ministern ein Ridicül und verlor sie in der öffentlichen Meinung, worin sie ohnedies tief gefallen waren, ganz.

Die Nachricht der Abreise der Minister nach Toulon und Corfu wurde zu Smyrna mit Lachen aufgenommen. Wie zu Constantinopel griffen auch hier die Geschäfte allsogleich wieder in ihren gewohnten Gang und jedermann athmete freier. Der Spectateur oriental glaubte nun seine Stimme, welche jetzt die wahrhafte Stimme der Franken in der Levante werden sollte, laut erheben zu dürfen. Das Blatt vom 22. December, am

Morgen des 24., d. i. am Tage nach der Abreise der Minister, ausgegeben, beleuchtete in dem Artikel „Smyrne 21. décembre" die dermalige Krise aus ihren wichtigsten Gesichtspunkten und war eben so sehr darauf berechnet, die Aufmerksamkeit der Staatsmänner anzuregen, als den Fanatismus der Philantropen abzukühlen, welche bei allen Mißgeburten der neuesten Politik zu Gevatter standen.

Der Artikel, der weiter nichts aussprach, als was mehr oder weniger klar ganz Smyrna dachte, setzte Rouen und Elliot, die eben von Burla zurückgekommen waren, in Wuth. Der letztere, leidenschaftlich wie sein Meister, tobte und schrie, man müsse Blacque verhaften. Der andere suchte vielleicht dies zu erwirken, aber es blieb, damals noch, bei dem Willen. Ich besuchte an diesem Tage beide Herren; ich konnte mir dies Vergnügen nicht versagen. Rouen war eben von Castagne (dem französischen Consulatsverweser) und von Blacque zurück. Er beklagte sich gegen mich, daß jener sich außer Macht ansehe, gegen diesen seine Autorität geltend zu machen. Er ging dann den Artikel mit mir durch und verweilte vorzüglich auf der beleidigenden Phrase, die Ribaupierre angeht, und auf derjenigen „que les hommes d'état proclament tout haut que les Turcs ont tort et conviennent tout bas qu'ils ont raison". Ich gab ihm gerne zu, daß es ungeziemend sei, dies in ein Journal aufzunehmen und theilte seine Besorgniß, daß der Artikel in seiner ganzen Haltung geeignet sei, den Eindruck zu schwächen, welchen die Abreise der Minister auf die Pforte machen sollte. Uebrigens, so höchlich scandalisirt Rouen über den Artikel auch war, so äußerte er mir, sonderbar genug, zuletzt tout bas, daß derselbe in der Wesenheit wahr und nur in der Form verletzend sei.

Hätte sich der Spectateur innerhalb der Grenzen seiner letzten Eroberungen gehalten, so würde er sein nützliches Leben noch länger gefristet haben. Aber er glaubte einen Angriff auf die Politik Frankreichs seinen Landsleuten, die eben im vollen Unmuthe über die Usurpation Stratford Cannina's waren,

ſchuldig zu ſein, und ſo entſtand der Artikel „Smyrne 28. décembre“ in Nr. 300.

Nun hatte das kleine diplomatiſche Conſeil hier, mittelſt welchem die Botſchafter noch eine Hand auf türkiſchem Boden halten, leichtes Spiel. Sie ſprachen von Staatsverbrechen und Beleidigung der Majeſtät. Herr Caſtagne erſchrak vor der Verantwortlichkeit, die Redacteurs eines ſolchen Artikels auf freiem Fuße zu laſſen. Er ſprach die Intervenirung der bewaffneten Macht an, erhielt ſie, überraſchte Blacque und nöthigte Bigoureux (der übrigens recht unſchuldig da zum Märtyrer wird) zur Flucht.

Ich war eben auf dem Wege zu Blacque (31. December), als dieſer, in's Conſulat gerufen, ohne Ahnung deſſen, was ihn erwarte, dahin ging. Dort fand er einen Officier und vier Mann. Ein Conſulatsbeamter las ihm den Befehl des Conſuls vor, zufolge welchem er „de par le Roi“ als Verhafteter an Bord der Pomone abgeführt wurde, um weiter nach Frankreich gebracht zu werden. Mir iſt angenehm, daß ich nicht mit ihm getroffen wurde; man hätte ſicherlich eine Geſchichte daraus gemacht. Ich ſah ihn in der letzten Zeit nur ſelten bei ſich und beſuchte ihn auch an Bord der Pomone nicht, ſo gerne ich es, ob meiner freundſchaftlichen Verhältniſſe zu ihm, gethan hätte.

Die Geſchichte machte in unſerer kleinen Stadt großes Aufſehen. — Der franzöſiſche Handelsſtand vereinigte ſich und glaubte durch eine Vorſtellung bei dem Conſulate ſeinen erſten Deputirten zu retten. Blacque ſelbſt lehnte dieſen Schritt ab, indem er verſicherte: er wünſche ſeinen Richtern in Frankreich entgegen zu gehen.

De Rigny erſcheint für nichts in dieſem Vorfalle. Caſtagne iſt zu unbedeutend, um ſich nicht früher Raths erholt zu haben; obwohl Blacque das Gegentheil verſichert. Hamilton, den ich bald nach der Geſchichte ſprach, ſagte mir: de Rigny habe Tags zuvor an die Pomone den Befehl erlaſſen, ein Gemach für einen Gefangenen zu bereiten und er (Hamilton) habe keinen Augen-

blick gezweifelt, darunter könne niemand denn Blacque gemeint ſein.

Bigoureux rettete ſich an Bord der Cambrian. Die Preſſe iſt in Beſchlag genommen. Der Spectateur hat aufgehört.

Ich bin recht betrübt über dieſen Vorfall. Eine kräftige Stimme der Wahrheit iſt verſtummt. Das erſte Blatt des Jahres 1828 ſollte mit einem Artikel über die Wirkung des Londoner Tractates auf die Piraterie eröffnet werden, ein Artikel, an Facten und an Zahlen reich (denn viele Leute ſind nur durch Zahlen zu überwinden), wie kein europäiſches Blatt einen ſolchen zu geben im Stande wäre. Das zweite Blatt ſollte dieſen Artikel fortführen und einen anderen über die Mediation in ihren Wirkungen gegen die Civiliſation beginnen. Welchen Stoff würden nicht außerdem die Zeitumſtände gegeben haben! Welche reiche Quelle wären nicht die neueſten Ereigniſſe in Paris geworden, um die Gefahren herauszuheben, denen Regierungen entgegengehen, die mit ihren Feinden Chor ſingen! Dieſe Ausſichten ſind vor der Hand verloren. Ich habe Blacque vor ein paar Wochen geſagt: ne hissez pas le pavillon avant qu'on n'amène pas l'autre; aber ſein Eifer riß ihn hin.

Irre ich nicht, ſo hatte der holländiſche Botſchafter ſeinen Collegen bei ihrer Abreiſe mehr verſprochen, als er zu halten im Stande war. Daß die Diplomaten zu Burla ungemein darüber erzürnt waren, daß die Pforte ſich nicht auf's Bitten legte, iſt gewiß. La Porte est en démence de laisser partir les ambassadeurs! rief Rouen ganz unruhig aus, als die Hoffnung, einen Courier aus Conſtantinopel mit günſtigen Nachrichten kommen zu ſehen, auf die Neige ging. Ein zweiter Grund ſehr übler Laune der Diplomaten zu Burla war, daß die Abreiſe von Conſtantinopel nicht den geringſten Schritt von Seite der Pforte oder ſonſt ein Ereigniß, das man ihr hätte zuſchreiben können, zur Folge hatte, woraus man ihr einen Tort hätte zuſammenſetzen können. Man glaubte endlich einen ſolchen gefunden zu haben; denn es hieß, die Pforte wolle den Handels-

schiffen der drei Flaggen die Einfahrt in's Schwarze Meer versagen. „Das würde eine Kriegserklärung sein", äußerte sich Stratford Canning. Wenn ich recht unterrichtet bin, so ist aber bis jetzt kein derlei Verbot von der Pforte gegeben.

Viel wurde in der letzten Zeit auf Rechnung des Wiener Cabinets geschwätzt. Die Meisten lassen nicht von dem Glauben, daß der böse Feind von dort aus glücklich beschworen werden wird. Einige faselten von einer gänzlichen Aenderung in unserem Systeme und gaben die Abberufung des Freiherrn v. Ottenfels für gewiß. Ich bin erfreut, in der Auszeichnung, welche ihm zu Theil geworden ist, den beruhigenden Beweis des Gegentheils zu sehen.

Die Alliirten machen Aegypten den Hof. Das wundert mich nicht. Sie würden, in ihrem Sinne, fehlen, wenn sie es nicht thäten. Nur ist es ein bischen sonderbar, daß sie jetzt Aegypten und Türkei trennen, während sie zu Navarin beide in einen und denselben Kessel zusammen warfen.

Ich schreibe an Euer Hochwohlgeboren heute nichts über die Piraterie. Mit diesem Stoff will ich Freiherrn von Kavanagh unterhalten.

Lassen Sie mich hoffen, daß Sie mich Ihrer Erinnerung und Gnade werth halten.

Euer Hochwohlgeboren gehorsamer Diener
Prokesch.

Prokesch an Gentz.

Smyrna, 18. Jänner 1828.

Der Bericht vom heutigen Tage an Se. Durchlaucht den Fürsten Staatskanzler enthält mehrere nicht unwichtige Thatsachen, über welche ich mir, wie gewöhnlich, in diesen Zeilen einige Worte erlaube.

Hätten die Aegypter den zehnten Theil des Eifers, womit sie ihre halbzerstörten Schiffe in segelfertigen Stand setzten, auf

ihre militärischen Operationen gewandt, so wäre heutzutage der griechische Aufstand eine Vorstellung von gestern Abend. Die Sendung der Flotte mit nahe an 15.000 Personen an Bord nach Alexandria ist ohne Zweifel der erste Schritt zur Räumung der Morea. Unter anderen Verhältnissen und bei einem anderen Führer würde man mit Recht aus dieser Maßregel gerade das Gegentheil schließen. Ich glaube weiter, daß die Alliirten, oder wenigstens de Rigny, von dieser Expedition der Flotte zum vorhinein in Kenntniß waren. Wäre dies nicht der Fall, und müßten sie in jener Sendung eine offensive Maßregel sehen, so würde sich Ibrahim Pascha ausgesetzt haben, von Aegypten abgeschnitten und à la discrétion der Alliirten und der Ereignisse zu bleiben.

Am 19. December, also am Tage vor dem Auslaufen der Flotte, erschien die französische Goelette la Flèche (zur Station im Archipel gehörig) vor Navarin, parlamentirte mit dem ägyptischen Admiralschiffe, gab Depeschen ab und zog sich dann nach den Sapienza-Inseln zurück, wo sie bis zum Tage nach dem Auslaufen der Flotte vor Anker blieb, dann aber nach dem Archipel eilte. Ich weiß dieselbe seit Längerem zu Vurla angekommen. Am 21. December ging auch eine ägyptische Brigg nach Malta. Diese beiden Thatsachen sind vielleicht in keinem Zusammenhange mit der Bewegung der Flotte. Ich will sie aber nicht unbemerkt lassen.

Hierher gehört auch eine Stelle aus einem Briefe aus Aegina, 11. December, an mich, die mir erst unbedeutend schien, jetzt aber auffällt. „Man sagt hier, am 4./16. des laufenden Monats verfalle ein neuer dem Ibrahim gesetzter Termin, doch weiß ich nichts Sicheres hierüber".

Ibrahim Pascha behandelte mit vieler Artigkeit den Commandanten der k. k. Brigg Veneto, Major Corner, sprach sich aber wenig aus. Die Truppe war hinlänglich genährt und keine Noth in derselben bemerkbar.

Die Commission Corner's zu Modon bestand darin, einen Haufen aus dem Untergange der Flotte geretteter Europäer,

womit das österreichische Consulat dort überladen war, einzunehmen, bei Ibrahim Pascha die Auslösung von 48 Hydrioten zu erwirken, für welche Oberstlieutenant v. Heideck sich bei uns verwendet, uns 150 Araber angetragen und 50 auch bereits zum vorhinein geschickt hatte; endlich in der Abgabe eines Schreibens an den englischen Vice-Admiral, den wir in jenen Gewässern vermutheten, und in der Sammlung von Nachrichten über den Stand der Verhältnisse in der Morea.

Major Corner wurde zu Poros, wohin er die Ausgelösten zu bringen, und wo er gleichfalls Nachrichten einzuziehen beordert war, von Lord Cochrane bewirthet, wobei dieser Lord die Gesundheit „des gütigen und philanthropischen Kaisers von Oesterreich" ausbrachte!! Mir ist übrigens dieser Ton nicht unangenehm, weil er uns die Geschäfte mit diesen Leuten erleichtert, oder wenigstens die unausweichlichen Berührungen.

Maurocordato war mit seinem jüngsten Plane nicht glücklicher als mit manchem andern. Er rechnete darauf, daß die dermalige Regierung in Griechenland, nachdem sie von den Admiralen als ohne Kraft und ohne Moralität dargestellt worden war, fallen müßte und arbeitete dahin, sich und die Seinigen an ihren Platz zu bringen. Capodistria würde dann eine Regierung vorgefunden haben, die er hätte erhalten, unter deren Vormundschaft, sozusagen, er sich hätte bequemen müssen. Das weitere würde sich gefunden haben. Die dermalige Regierung fiel aber nicht, denn als ein Schelm überwiesen zu sein, thut in Griechenland niemandem wehe — und Maurocordato mit den Seinigen steht noch auf der Warte.

Ich begreife nicht wohl, was Blassopulo als „Intendant der russischen Flotte" zu Aegina soll, und warum ihn als solchen der Minister selbst dahin gebracht habe. Ich neige mich daher zur Meinung, daß Rußland, dem ersten Zusatzartikel des Tractates zufolge, nun einmal seinen Mann dahin gesetzt habe, welcher das Bestehen einer Verbindung, freilich nur einer commerciellen, des Kaiserreiches mit dem eben geboren werdenden

Staate repräsentirt. Viele Eile in der That; um so mehr als bis jetzt der russische Minister sich nicht zu drängen schien, der Vorderste von den dreien zu gelten.

Ueber Church schreibt mir ein bekümmerter Philhellene aus Aegina folgende Apologie: „es ist mit Worten nicht auszudrücken, was dieser Mann für eine Null ist, ein wahres Nichts, ein schlechter Comödiant, Figurant in jeder Beziehung." Und weiter sagt er: „glücklicherweise haben die Herren Admirale der Sache den Ausschlag gegeben, sonst möchte es übel um unsere Sache stehen".

Wollen Euer Hochwohlgeboren wissen, was die eifrigsten Philhellenen über die dermalige Regierung denken? Derselbe Correspondent drückt sich hierüber so aus: „die Herren Mitglieder der Regierung, of all description, schwimmen in Schande und Verachtung.... In der That, nie hat ein Mann (Capodistria) so gutes Spiel gehabt in Hinsicht auf seine Vorgänger, meine ich. Ein Abyssinier müßte weiß auf einem so schwarzen Grunde erscheinen."...

Das Prisentribunal besteht noch, obwohl es dermalen keine Prise zu verdammen hat, denn der Winter ist auch für die Piraten eine schlimme Jahreszeit. Ich habe mit Schauder in den europäischen Zeitungen bereits Spuren des Uebels bemerkt, welches wir als die gefährlichste Folge der Schreiben der Admirale und Proclamas der griechischen Regierung in Bezug der Piraterie befürchteten, nämlich Spuren des Glaubens, daß der Piraterie nun in der Hauptsache vorgebeugt sei. Nichts hat sich verändert, als die Thermometerhöhe und das Spiel der Windrose; nichts sich vermindert, als die Zahl der Handelsschiffe. Ich habe Freiherrn v. Kavanagh am 4. Jänner einige Details über die Piraterie gegeben. Was den Londoner Cabinetsbefehl betrifft, so werfen ihn Euer Hochwohlgeboren zu jenen Schreiben und Proclamen. Er gleicht den Constitutionen unserer Tage, Dutzendwaare; an Ort und Stelle unbrauchbar.

Ueber das dem Berichte beigelegte Memoire aus Aegina, worin ich zwar einige Ausdrücke, nicht aber den Styl Mauro-cordato's erkenne, enthalte ich mich jeder anderen Bemerkung, als daß die darin geforderten Grenzen Griechenlands eben diejenigen ſind, welche Laborde und andere vorſchlugen. Ich hatte zur Zeit (3. October) die Ehre, Euer Hochwohlgeboren darüber zu ſchreiben. Uebrigens kündigt ſich dieſes Memoire ganz als philhelleniſches Machwerk an. Wäre es von einem Griechen, ſo würde es beſſer verfaßt ſein.

Ich bin ſehr erfreut über den öſterreichiſchen Beobachter vom 1. bis 18. December, den ich eben durchlaufe. Ich ſehe, daß unſere Artikel darin eine Stelle gefunden haben. Dieſen Dienſt verdankt die Wahrheit Euer Hochwohlgeboren.

Die Geſchichte von Blacque, die ſo viel Lärmens machte, hat wie eine Farce geendigt. Blacque nahm die Freiheit an, ohne welche ſeine Exiſtenz als Handelsmann bedroht war, klagte Caſtagne auf Verletzung des Eigenthums und ſandte überdies ein Memoire nach Paris, um die öffentliche Meinung für ſich zu intereſſiren. — Bousquet-Deschamps, ein junger Franzoſe, eben aus Aegypten kommend, Mitarbeiter am Constitutionnel, Aristarque u. ſ. w., von Profeſſion aus der Oppoſition, will den Spectateur oriental auffaſſen und fortführen. In ſolcher Leute Hand verliert die Wahrheit wie Gold in der Hand eines Betrügers. Aber ich habe doch einige Hoffnung.

Die Türken erſcheinen, was militäriſche Operationen betrifft, mit unheilbarer Blindheit geſchlagen. Kann eine Lage klarer einen coup de main verlangen, als diejenige von Scio? .... Nein; ſie gehen vorerſt nach Mytilene und ſetzen ſich in den Hafen. Warum? — Um ein paar Schiffe mehr zu erwarten, die nichts entſcheiden und alles verderben können! — Wenn ſie nicht ſo lange dort bleiben, bis Cochrane aufgetakelt hat und im Canal von Scio erſcheinen kann, ſo iſt es ein Wunder. Am 15. Abends rührten ſie ſich noch nicht.

Wird ſich de Rigny der Operation der türkiſchen Flottille entgegenſtellen? — Ich glaube nein. Vor einigen Monaten hätte er es gewiß gethan, aber mir iſt, als fürchte er, daß die Glut von Navarin die Spitze des Wollens im Pariſer Cabinete etwas abgeſtumpft habe. Man ſagt zwar, um conſequent und dem Tractate treu zu bleiben, müſſe er die Türken hindern, ihren Brüdern auf Scio beizuſpringen, aber niemand kann dem Tractate nachſagen, daß ſich nicht auch das Gegentheil daraus folgern ließe.

Mit größter Verehrung

Euer Hochwohlgeboren ganz gehorſamer Diener
Prokeſch.

Prokeſch an Gentz.

An Bord S. M. Schiff Bellona. Smyrna, 18. Februar 1828.

Seiner Durchlaucht unterbreite ich mit heutiger Poſt den Bericht Nr. 50. Euer Hochwohlgeboren finden darin die erſten Züge Capodiſtria's auf ſeinem neuen Felde. Die Philhellenen ſehen roſenfarb. Oberſtlieutenant von Heideck ſchreibt mir aus Aegina 31. Jänner: „Ich habe volle Hoffnung, daß Capodiſtria, geſtützt auf die Beiſtimmung der Mächte, an die ſich Oeſterreich wahrſcheinlich bald anſchließen wird, Ordnung und Geſittung in dieſem ſchönen und bisher durch Schuld der Schlechten unter den Einwohnern ſo häßlich zugerichteten Lande kräftig ein- und durchführen wird. Die Regierungs- und geſetzgebenden Körper ſind bereits in gebührende Auflöſung gerathen. Die Miniſter exiſtiren nur mehr in Schattenbildern, als quasi abgeſchiedene oder verabſchiedete Geiſter. Kurz die bis jetzt genommenen Maßregeln verrathen den ruhigen ſicheren Gang eines menſchen- und geſchäftskundigen Mannes, der das Gute will. Schon ſind, was bisher nicht möglich war, Miſſethäter in Feſſeln, und ich denke, daß mit der Unterſtützung der europäiſchen Escadren dem See- und Landräuberweſen bald Einhalt geſchehen werde"; und „ich wiederhole meine Ueberzeugung, daß der Gouverneur der

feste Ring sei, durch den Hellas an die Civilisation geschlossen wird."

Gropius schreibt an den Contre-Admiral aus Aegina, 31. Jänner: „Le grand événement du jour, l'arrivée du Gouverneur, — événement remarquable par toutes les circonstances et par tout ce qui s'y rattache, donne tout lieu d'espérer, avec une entière confiance, que dorénavant les choses en Grèce prendront un tout autre aspect."

„Le Comte certainement est l'homme qu'il fallait à la Grèce: l'homme qui saura se faire respecter et obéir. On ne saurait douter qu'il ne veuille un parfait et prompt rétablissement de l'ordre en Grèce, et de la manière qu'on le voit s'y prendre, certes, il ira vite en besogne! Je n'ai de ma vie écrit une chose avec une aussi entière conviction. Les trois vaisseaux que les trois Puissances lui ont accordés, donneront un poids irresistible à sa volonté!"

Furcht, Hoffnung und Neuheit sind noch in voller Wirkung. Mangel an Geld und an brauchbaren Menschen für die Geschäfte drohen als eine gefährliche Klippe und wenn Capodistria nicht daran scheitert, so wird es nicht ganz sein Verdienst sein. Ich begreife noch nicht, wie er sich mit den Hydrioten und Spezzioten abfinden wird. Bezahlt er sie nicht, so müssen sie rauben; bezahlt er sie, so kann er nicht hindern, daß sie rauben.

Es laufen zu Aegina eine Menge Anekdoten über Capodistria, die zur Schilderung des Augenblicks gehören. Hier einige: als Capodistria an's Land stieg, empfing ihn das Volk mit Jubelgeschrei; die Regierungspersonen schienen etwas nachlässig in diesem Willkomm. „Meine Herren", sagte der Gouverneur zu denselben, „zähmen Sie die Freude ihres Herzens und lassen Sie dem Gedanken Raum, daß Sie nun daran gehen müssen, Rechenschaft über ihre Verwaltung abzulegen." — Renieri[1]), da er dem Gouverneur das gesetzgebende Corps vor-

[1]) Mitglied der griechischen Regierung, mit dem Departement der Finanzen betraut.

führte, war so verblüfft, daß er kaum einen Namen zu nennen wußte. Capodistria fragte ihn um die Zahl der Herren. Aber auch darauf hatte Renieri keine Antwort. „In Wahrheit", bemerkte der Gouverneur, „der Hirte ist arm, der die Zahl seiner Schafe nicht kennt". — Bei derselben Vorführung entschuldigte sich der Secretär des gesetzgebenden Corps, daß aus Mangel eines Stenographen unglücklicher Weise nicht alles, was in den Verhandlungen vorging, aufgezeichnet werden konnte. Capodistria unterbrach ihn lächelnd: „Sagen Sie glücklicher Weise." — Auch an das Prisentribunal kam die Reihe, vorgestellt zu werden. Der Präsident desselben wollte die Glieder einzeln vorführen. „Lassen Sie das", sagte Capodistria, „ich kenne die Herren aus den Protokollen der Admirale." Das Tribunal redete sich auf die Regierung aus, nach deren Befehlen es gehandelt habe, und Azzioti schloß mit der Bemerkung: der Fisch stinke zuerst am Kopfe. „Ich weiß das", entgegnete Capodistria, „aber ich weiß auch, daß der Gestank aus dem Magen kommt."

Januli Nako erbat sich von Capodistria die Ehre, daß er ihm einen Sohn aus der Taufe hebe. Der Graf schlug dies trocken ab und überließ Herrn Blassopulo diese Ehre. — Pietro Bey trug dem Gouverneur seine Palikari an. Dieser lehnte das Anerbieten mit den Worten ab: er habe derselben nicht Noth, um seine Grundsätze geltend zu machen. Uebrigens scandalisirte sich das Volk an seinem geringen Gefolge, das nur aus fünf Personen bestehen soll.

Daß die Expedition gegen Grabusa einverständlich mit Capodistria unternommen worden war, ist kein Zweifel, denn als am 28. Jänner die englische Corvette Rattlesnake von Aegina mit Maurocordato nach Grabusa unter Segel ging, äußerte sich Capodistria an Gropius: „er habe Grabusa auffordern lassen, und es wäre wohl möglich, daß es dort zu einem Feuerwerke komme". — Was aber insbesondere die Sendung Maurocordato's als Regierungscommissär betrifft, so sagte mir

de Rigny: „nur Reverſeau[1]) und Elliot ſprachen zu Grabuſa; Maurocordato diente nicht einmal als Drogman. Maurocordato iſt der Mann Hamilton's. Was wundern Sie ſich, ihn an Bord der Cambrian zu finden.“ Es iſt wirklich eine Bosheit des Schickſals, daß die Cambrian in der erſten Operation, wo es ſich um Züchtigung der Seeräuber handelte, zu Grunde gehen mußte[2]).

Die Beilage 5, welche den Vorgang von Grabuſa erzählt, iſt nichts anderes als der in ſeiner Form umgeſtaltete (für die öffentlichen Blätter eingerichtete) Originalbericht des Commandanten der Pomone, Herrn Reverſeau, an de Rigny.

Mir iſt, als wenn die Beilagen Nr. 6 und 7 von beſter Wirkung auf die öffentliche Meinung ſein müßten. So wie ſie ſtehen und wenn man vorausſetzen macht, daß ſie aus Aegina mitgetheilt wurden, können ſie in öffentlichen Blättern weder de Rigny noch mich compromitiren. Dieſer ſelbſt las mir die beiden Depeſchen vor und klagte dabei, daß er nicht wagen dürfe, ſo etwas in Frankreich drucken zu laſſen. Er bedauerte, daß der Spectateur oriental nicht mehr beſtehe, indem er gar keinen Anſtand genommen haben würde, dieſe Piecen zur eigenen Rechtfertigung et pour éclairer l'opinion publique da einrücken zu laſſen.

An einem andern Abende las er mir ſeinen letzten Bericht an das Miniſterium vor, meiſt nur Scio betreffend. Er gab darin als Grund ſeines Verweilens zu Vurla die Anweſenheit der türkiſchen Flottille zu Mytilene an. Wenn dieſe Flottille nach Czesme gekommen wäre und die dort ſtationirten Truppen nach Scio überführt hätte, ſo würde der nicht zweifelhafte Sieg in dem durch das Hattiſcheriff gereizten Gebiete von Smyrna wahrſcheinlich Unordnungen veranlaßt haben. Durch ſeine Stellung zu Vurla und durch Recognoscirungen, die er von Zeit zu Zeit gegen Mytilene vornehmen ließ, habe er die türkiſche Flottille

[1]) Commandant der franzöſiſchen Fregatte Pomone.
[2]) Vor Grabuſa.

die Bewegung nach Czesme aufgeben machen. Wirklich sei sie auch nach den Dardanellen zurückgekehrt.

Die englischen und französischen Officiere haben aus Paris Medaillen, Musiken, Bilder zur Verherrlichung Navarins erhalten. Sie wagen sie kaum in der Stadt zu zeigen.

De Rigny hat für die Geschichte von Grabusa einige Decorationen verlangt. „Niemand hat dort etwas gethan, aber die Officiere müssen darin bestärkt werden, daß gegen die Griechen gehandelt werden darf. Bis jetzt fürchteten sie die öffentliche Meinung".

Vielleicht noch in dieser Woche, gewiß in der nächsten, wird das erste Blatt des Courier de Smyrne, die Fortsetzung des Spectateur oriental, ausgegeben werden. — A. Blacque ist Hauptredacteur. Bousquier-Deschamps war nicht zu entfernen, aber sein Einfluß wird nicht fühlbar werden. Ruhe und Mäßigung sollen dies Journal charakterisiren. Es wird damit beginnen, der Pforte die Nachgiebigkeit anzupreisen, welche dermalen das sichere Mittel scheint, das Ungewitter abzuleiten.

Mir steht eine häcklige Commission bevor, aber ich sehe ihre Nothwendigkeit ein. Die Ankunft Capodistria's macht eine neue Orientirung für uns nothwendig. Um zu wissen, wie wir es eigentlich mit ihm zu halten haben werden, was sich zum Nutzen für unseren Dienst aus dessen Ankunft zu Aegina gewinnen lasse, welchen wahrscheinlichen Gang es mit seiner Regierung nehmen wird, und anderseits, um den hohen Instructionen gemäß jeder öffentlichen Berührung eben durch das Mittel einer privaten auszuweichen, ohne daß unseren Interessen hieraus Nachtheil erwachse, hat der Contre-Admiral mir den Wunsch geäußert, mich mit einer ostensiblen Commission nach Aegina zu beauftragen. Ich werde nächster Tage an Bord der k. k. Brigg Veneto, Capitän Zimburg, dahin abgehen. Was ich an Ruhe und Vorsicht in mir aufzubieten vermag, werde ich an diese Commission setzen.

Euer Hochwohlgeboren ganz gehorsamer Diener
Prokesch.

Gentz an Prokesch.

Wien, den 19. Februar 1828.

Es fehlt mir leider an Zeit, mein geehrter Freund, einen ausführlichen Brief zu schreiben; ich kann es aber unmöglich länger aufschieben, Ihnen wieder einmal für Ihre regelmäßig fortgesetzten vortrefflichen Zuschriften, wovon die letzte vom 18. Jänner war, recht herzlich zu danken und Ihnen von neuem zu versichern, daß von allem, was ich aus dem Orient erhalte, sehe und lese, Ihre Briefe mir immer das Interessanteste und Lehrreichste sind.

So schwer und schwarz auch der Himmel über uns hängt, so gibt es doch unbezweifelt einige Conjuncturen, die wir benutzen könnten und würden, wenn die Pforte uns nur einigermaßen zu Hilfe kommen wollte. Die wichtige Ministerial-Veränderung in England [1]), die entscheidende Wendung, die dort die öffentliche Meinung genommen, der Abscheu vor der Verlängerung dieses unnatürlichen Krieges, die absolute Nullität Frankreichs, der Einfluß, den dies alles mehr oder weniger auch auf Rußland haben muß — hier sind Anhaltspunkte genug, um etwas Gutes zu stiften. Wenn uns aber die Türken schlechterdings nicht secundiren wollen, so sind wir an Händen und Füßen gelähmt.

Die Anträge, welche wir diesen Stockfischen neulich gemacht haben und worauf ich jetzt die Antwort mit wahrer Seelenangst und fast ohne Hoffnung erwarte, gehen sämmtlich darauf hinaus, daß sie, da unbedingte Rückkehr zum alten durchaus unmöglich geworden ist, aus freier Bewegung den Moreoten und Insulanern eine politische Organisation bieten sollen, die ungefähr das Aequivalent der im Londoner Tractat — so weit dies sinnlose Document sich verstehen läßt — beabsichtigten wäre. Mit

[1]) Ministerium Wellington.

einer ſolchen Conceſſion würden wir heute eine gute Strecke Weges vorwärts kommen. Aber mit einem Ultimatum, wie das vom Reis-Effendi in der Conferenz vom 24. November [1]) ausgeſprochene und vollends mit einer Politik wie die, welche der tolle Firman an die Ayans athmet, kann nur ein unmittelbares Wunder das türkiſche Reich vom Untergange retten.

Aus einem Berichte Acerbi's vom 26. December habe ich geſtern vernommen, daß der Vicekönig zum General-Lieutenant in Aſien (Anatoli Baleſſi) und Ibrahim zu gleichem Range in Europa (Rumeli Baleſſi) erhoben worden; daß man jenem überdies die drei Paſchaliks von Syrien untergeordnet hat, daß er nach Damascus aufbrechen und dort eine Armee von 300.000 Mann creiren will, wenigſtens dies zu wollen vorgibt. Acerbi ſetzte aber hinzu, daß ſeine Finanzen unheilbar erſchöpft ſind, daß er fünfzig Millionen Thaler Rückſtände und Schulden hat, und daß ſeine neuen, offenbar phantaſtiſchen Projecte ihn weit wahrſcheinlicher völlig ruiniren, als befeſtigen werden. Dabei iſt er noch immer klug und beſonnen genug, um dem Sultan ohne Unterlaß Frieden um jeden Preis zu predigen. Die 300.000 Mann, die er in Aſien und andere 300.000, die ſein Sohn in Europa (!) aufbringen will, ſollen blos der Kern einer neuen Macht ſein, womit die Pforte dereinſt unter beſſeren Auſpicien alle vergangene und jetzige Schmach rächen würde. Die Idee wäre ſo übel nicht, wenn ſie jemals mehr als ein Traum werden könnte.

Sollte es Ihnen nicht möglich ſein, mir noch ein paar Exemplare von den beiden letzten Blättern des Spectateur zu ſchicken? Blacque hat freilich übereilt und unklug gehandelt; aber die beiden Artikel, ſo wie manche andere in dieſem Blatte haben nichtsdeſtoweniger mehr Werth als ganze Jahrgänge mancher europäiſcher Journale. Daß die Kaufleute in Smyrna mit den türkiſchen Autoritäten gegen Guilleminot und Stratford Canning

[1]) Welche die Abreiſe der drei Vertreter zur Folge hatte.

gleichsam gemeinschaftliche Sache gemacht, ist die große gerechte Strafe, welche diese großen Missethäter trifft; ich hoffe aber die Nemesis wird noch andere über sie verhängen.

Fahren Sie fort, mich mit Ihren Briefen zu erfreuen. Ich weiß und begreife, daß Ihnen ohnedies Geschäfte genug auf dem Nacken liegen, daß aber keines Ihnen größeren Dank erwirbt als dieses, glaubt mit einiger Zuversicht behaupten zu dürfen

Ihr ergebener Freund und Diener
Gentz.

Prokesch an **Gentz.**

Poros, 15. März 1828.

Nur wenige Zeilen! Diese, um Euer Hochwohlgeboren zu sagen, daß ich in einem Memoire, an Contre-Admiral Dandolo überschrieben, dasjenige niedergelegt habe, was den dermaligen Augenblick hier in Aegina und Nauplia, d. h. in Griechenland, charakterisiren kann. Dieses Memoire geht heute von hier ab und wird dem Hofkriegsraths-Präsidenten eingesendet werden und so, denke ich, den Weg bis zu Euer Hochwohlgeboren nehmen.

Erst nach Abschluß desselben kamen mir die Reden der Könige von England und Frankreich und die Nachricht von dem Entschlusse der Pforte, den Waffenstillstand anzuerkennen und Husny Bey hieher zu schicken, zu. Das Verlangen des Grafen Capodistria nach den ersten war brennend. Ich theilte ihm dieselben mit. Die gute Laune, in der er mich empfangen hatte, überlebte diese Mittheilung nicht lange. Ich glaube, daß seine Erwartungen tief gesunken sind.

Erwarten Euer Hochwohlgeboren jedoch keinen Erfolg von der Aufforderung zur Unterwerfung. Dazu könnte nur die Gewalt führen. Auch werden die Griechen darin die Absicht der Pforte sehen, Griechenland von den Mächten abzuwenden, und es ist gerade die Politik Capodistria's, sich so sehr als nur immer

angeht, an dieſelben angeklammert zu halten. Auf Propoſitionen aber, welche den Namen Griechenlands retten, dürfte er dieſe Abneigung vor directer Unterhandlung mit der Pforte nicht an Tag legen, eben weil ſeine Hoffnungen auf die Mächte geſunken ſind. Ich habe ihm von dem Entſchluſſe der Pforte als von einem Gerüchte geſprochen, das zu Smyrna laufe. Er erſchrak faſt darüber, dann ſagte er: „eh bien, qu'ils viennent; nous leur ferons un pont d'or pourvu que leurs propositions soient raisonnables. — Je ne me trompe pas sur leurs véritables intentions. Ils ne veulent pas de la médiation; ils s'adressent donc directement à nous. Ils ne cherchent qu'à arrêter la Russie. — Qu'est ce que cet armistice? — Tout le monde sait qu'ils ne sont pas en état de faire la guerre aux Grecs et de nourrir, en même temps, une armée au Danube. — — La Grèce n'a pas de voix. Elle ne peut rien dire aux Turcs que: adressez-vous aux puissances."

Aber von dieſem Ausfalle kam er bald zurück. Tricoupi war gegenwärtig Die gemäßigten Ausdrücke verfehlten die Wirkung nicht. „L'essentiel est", fuhr Capodiſtria fort, „que les Turcs quittent le pays. Après 7 ans d'une guerre d'extermination on ne peut plus l'habiter ensemble. Nous leur ferons un pont d'or, je vous le dis. Je ne m'effraye point du mot Suzeraineté."

Das ſagt ſo ziemlich alles und gibt eine ſcharfe Zeichnung von ſeinen Erwartungen.

Heute Morgens kam Herr v. Rouen auf ſeiner Durchreiſe von Smyrna nach Corfu hier an. Sein erſter Weg war zu mir, um mich zu erſuchen, daß ich ihn dem Grafen Capodiſtria vorſtelle. So ſehr haben ſich die Zeiten geändert! Ich wich der Sache aus. Rouen betheuerte mir, daß die Cabinete der Geſchichten im Oriente müde wären und coute que coute ſich aus denſelben ziehen wollten, daß es folglich von größtem Intereſſe wäre, Capodiſtria zu bewegen, den Anträgen der Pforte Gehör zu geben. Ich rieth Herrn Rouen, dieſen Rath Herrn Capodiſtria

zu geben; ich hielte denſelben ſelbſt für einen heilſamen, aber ich ſtünde in keiner öffentlichen Berührung mit dem Grafen.

Capodiſtria iſt allmächtig hier, ſo lange man ihn für das hält, für das er ſich, ich ſage nicht gibt, aber errathen läßt: für den Abgeordneten der drei Mächte. Schwindet dieſer Glaube in ihn, ſo wird er enden wie Cochrane und andere.

Legen mich Euer Hochwohlgeboren Sr. Durchlaucht zu Füßen.

Hochdero ganz gehorſamer Diener
Prokeſch.

Gentz an Prokeſch.

Wien, 19. April 1828.

Obgleich meine beſchränkte Zeit mir nicht geſtattet, Ihnen einen regelmäßigen Brief zu ſchreiben, mein hochverehrter Freund, ſo iſt es mir doch unmöglich, Ihnen nicht in wenig Worten zu ſagen, welches neue Verdienſt und welchen neuen Ruhm Sie ſich durch Ihren ausführlichen Bericht über Ihren Aufenthalt zu Poros erworben haben, und wie viel Dank ich Ihnen für den wichtigen Nachtrag, den Ihr Privatſchreiben enthält, ſchuldig bin.

Aus Ihren ſcharfſinnigen Beobachtungen ergibt ſich deutlich, daß Capodiſtria ſein Heil nur von den verbündeten Mächten erwartet, und daß er daher auch, ohne auf abſolute Unabhängigkeit Anſpruch zu machen, ſich mit den Stipulationen des Londoner Tractates gerne begnügen würde. Nun ſind aber die drei Höfe, die dieſen Tractat unterzeichneten, von der Idee einer abſoluten Unabhängigkeit der Griechen nie weiter entfernt geweſen als jetzt. Rußland hat ſie aus Gründen, die Ihnen hinlänglich bekannt ſind, zu keiner Zeit gewollt, und die engliſchen und franzöſiſchen Miniſter, deren Vorgänger (freilich in den gröbſten Inconſequenzen befangen) durchaus ſo gehandelt haben, als wünſchten ſie nichts geringeres, als die émancipation pure et simple, proteſtiren heute aus allen Kräften dawider, erklären unſeren Geſandten (wenn dieſe etwa den Satz ausſprechen,

daß unſer Hof die gänzliche Trennung einiger griechiſcher Länder vom türkiſchen Reiche als Preis der Erhaltung des Friedens ſich gern gefallen laſſen würde), es dürfe von keiner anderen Maßregel als den im Trilateral-Tractat feſtgeſetzten die Rede ſein, und für dieſe dem Sultan ſo günſtige Form müßte man ſchlechterdings (wie aber und warum?) die Zuſtimmung der Pforte erhalten. Sie ſehen hieraus, daß ungeachtet der großen Schwierigkeit dieſes letzteren Punktes doch das, was man die Pacification nennt, gegenwärtig viel leichter zu erreichen wäre als in einer früheren Periode, weil im Grunde Rußland, England, Frankreich und Capodiſtria über die Hauptbaſis gleichförmig denken, die Griechen als ſolche, als wilde Maſſe, gar keine Stimme mehr haben, und das Serail, von geſchickteren Negociatörs als die drei durchgegangenen waren, bearbeitet, ſich zuletzt ohne allen Zweifel ergeben würde. Gerade unter dieſer günſtigen Conſtellation aber fängt Rußland, auf die elendeſten Vorwände geſtützt, aus Gründen, die ich hier zu entwickeln nicht Zeit habe, die aber der griechiſchen Sache ganz fremd ſind, einen neuen Krieg an, welcher faſt jede Hoffnung, den bisher beſtandenen zu beendigen, abermals zu Boden ſchlägt. Mein höchſter Wunſch wäre jetzt, daß England und Frankreich ſo ſchnell und wirkſam als möglich die griechiſche Sache auf eine oder die andere Weiſe abzuſchließen ſuchten, damit ſodann alle disponiblen Truppen Europas, wo nicht in Bewegung geſetzt, doch wenigſtens zuſammengehalten werden könnten, um den Untergang des türkiſchen Reiches zu verhindern und den coloſſalen Fortſchritten der Ruſſen, die durch den Friedenstractat mit Perſien ſchon jetzt Herren von halb Aſien ſind, früher oder ſpäter Einhalt zu thun. Allein England und Frankreich ſind viel zu uneinig unter ſich ſelbſt (jenes in großer Spannung, dieſes in ſchnöder Unterthänigkeit gegen Rußland) und werden beide von viel zu ſchwachen Miniſtern regiert, als daß nicht alles in Stockung gerathen ſollte und nur das allgemeine Verderben ſeinen unaufhaltſamen Gang geht.

Mit Ihnen möchte ich heute ganze Tage lang über Politik raisonniren, ob wir gleich zu weit von einander entfernt sind und der Wechsel der Dinge zu reißend ist, als daß man ihnen durch eine unter solchen Umständen laborirende Correspondenz folgen könnte. Lassen Sie sich jedoch nicht abhalten, mir so oft als möglich Ihre jederzeit für mich höchst wichtigen Ansichten mitzutheilen, und leben Sie so wohl als ich es von ganzem Herzen wünsche.

Gentz.

NB. Der Fürst hat Ihrem letzten Berichte ebenfalls die höchste Gerechtigkeit widerfahren lassen.

Prokesch an Gentz.

Modon, 7. April 1828.

In dem Augenblicke, da ich nach dem Archipel unter Segel gehen will, bietet sich eine Gelegenheit nach Triest dar. Meine Schreiben aus Poros, die ich über Smyrna gehen ließ, haben Euer Hochwohlgeboren die Lage der Dinge in Griechenland geschildert. Diese Zeilen sollen, wenn auch nur gedrängt, eine Schilderung derjenigen Ibrahim Pascha's geben.

Ich bin seit acht Tagen hier, habe Ibrahim fast jeden Tag gesprochen, Lager und Leute gesehen. Die Schlacht von Navarin hat die Truppe entmuthigt. Alle Gedanken derselben sind heimwärts. Die Ration ist von 200 Dramen auf 150 herabgesetzt und wird nun auf 125 gebracht werden. Das genügt kaum, um nicht zu verhungern. Der Warspite und die Iphigenie sind seit einem Monate auf Kreuzung vor Modon; Sachturi mit sieben Schiffen ist es seit acht Tagen. Manches kleine Fahrzeug von Zante oder aus der Maina kommend, schleicht noch durch und bringt etwas Lebensmittel. Aber jedes größere Schiff wird zurückgewiesen. So wurden es am 5. durch den Warspite eine ägyptische Corvette und ein ägyptischer Schooner, von Alexandria

kommend; nur Sami Effendi, einem Secretär Ibrahim's, wurde erlaubt, an Bord einer englischen Kriegsbrigg sich nach Modon zu verfügen. Am 6. ging an Bord derselben Brigg der Bruder Sami Effendi's nach der Corvette zurück mit Briefen (Antworten) Ibrahim's an Mehmed Ali.

Die Corvette hat 50.000 Thaler an Bord. Der Nichtempfang dieser Summe ist um so schmerzlicher für Ibrahim, als seit 31. v. M. Coron revoltirt und seit 5. das Lager der Reiterei bei Alt-Navarin. Die Türken in Coron haben den Mainoten den Platz um 16.000 Thaler und freie Verpflegung bis über den Isthmus angetragen. Die Mainoten antworteten, sich erst bei Capodistria anfragen zu müssen. Ibrahim meint, daß die Engländer im Spiele seien. — Nach Alt-Navarin brach am 5. das dritte Regiment auf und gestern Abends hörten wir Kanonen- und Pelotonfeuer aus dieser Richtung.

Gestern sagte mir Ibrahim: „ich gehe nicht von hier, so lange ich noch einen Hund oder eine Katze zu essen habe, außer ich hätte Befehl hiezu von der Pforte oder von meinem Vater. Ich denke Tag und Nacht, wie ich mir Lebensmittel verschaffe; ich versäume keine Gelegenheit und hoffe aus der Maina und aus Zante auch manches zu erhalten. Wenn alles verzehrt ist, werde ich an die Schiffe der Alliirten, die mich da draußen mit einem Schweif von Griechen blockiren, senden und sagen: „„Der Vorwand, den die Alliirten genommen haben, um sich in unsere Sache zu mischen, war: Blutvergießen zu verhüten. Sie haben das Meer mit Blut gefärbt, während ich mich Monate hindurch schon aller Feindseligkeit enthalten hatte. Seither bin ich abermals durch so viele Monate ruhig geblieben. Nun aber muß ich, um mich zu erhalten, den Krieg erneuern. Hebt den Blockus auf, oder ich mache einen Zug durch die Morea, der schrecklich sein wird. Ich will vertilgen, was sich nicht nach Nauplia oder Korinth retten kann". Ich werde leben in der Morea, so lange ich kann. Dann erst, wenn alles aufgezehrt ist, gehe ich über den Isthmus. — Ich habe keinen Anstand, dahin zu gehen.

Die Dienste, die ich dem Sultan geleistet habe; sind nicht ganz unbedeutende. Er wird nicht zum Verräther an mir werden; würde er es, je nun, so zahle ich der Natur meinen Zoll, ich sterbe mit Ehre und die Geschichte wird uns richten. Ja, im äußersten Falle gehe ich nach Rumelien." — Er war sehr bewegt, als er dies sprach. — Seit Sachturi erschien, ist er im gereizten Zustande. „Man verbrennt meine Flotte und man erlaubt dann diesen Nußschalen, mich zu blockiren!" — Er wich der Frage, wie lange er sich halten könne, nicht aus, aber seine Antwort war: „ich kann nicht berechnen, was mir an Lebensmitteln zu erhalten gelingen wird. Aber ich bleibe, so lange ich es nur immer kann." Man versichert mich, daß er auf $2^1/_2$ bis 3 Monate Vorrath habe, die Ration auf 125 Drahmen herabgesetzt und wahrscheinlich die Menge Troß nicht eingerechnet, welche seine Armee belastet. — Abends kam sein Dragoman und Secretär, Pierre Abro, mir zu sagen: „niemals würde Ibrahim Pascha auf einem englischen oder französischen Schiffe nach Aegypten zurückkehren. Wenn die Mächte entschieden und Mehmed Ali es wolle, daß die Armee nach Aegypten gehe, so dürfe dies nur auf österreichischen Schiffen geschehen".

Euer Hochwohlgeboren sehen hieraus den Stand der Sache hier. Der Blockus muß Ibrahim zur Verzweiflung bringen und wenn er gehalten werden kann, so wird Capodistria seinen Zweck erreichen.

Ibrahim sprach mir viel über den „prétendu armistice", den er mit den Admiralen geschlossen haben soll, und der in weiter gar nichts bestand, sagt er, als seinerseits in dem Versprechen, Hydra bis auf weiteren Befehl der Pforte nicht anzugreifen; über die Sendung Craddock's, um Mehmed Ali zu bewegen, Ibrahim zurückzurufen; über den Besuch des Generals Adam [1]) (31. Jänner), der dasselbe Ziel hatte, Ibrahim zu bewegen, zu gehen; worauf dieser antwortete: er möge sich des-

[1]) Englischer Gouverneur der Jonischen Inseln.

halb nach Conſtantinopel oder Cairo wenden u. ſ. w. Darüber muß ich mir in dieſem Augenblicke verſagen, ausführlicher zu ſein.

Legen mich Euer Hochwohlgeboren Seiner Durchlaucht zu Füßen. Mit größter Hochachtung und Verehrung

Euer Hochwohlgeboren ganz gehorſamer Diener
Prokeſch.

Prokeſch an **Gentz.**

Navarin, 9. April 1828.

Sturm, der mich geſtern Nacht in der See überraſchte, warf mich hieher. Geſtern kam mir auch die Goelette Vigilante mit Briefen aus Smyrna, Conſtantinopel und Wien zu. Darunter befand ſich derjenige Euer Hochwohlgeboren vom 19. Februar.

Vor zwei Tagen habe ich die Ehre gehabt, Euer Hochwohlgeboren die Lage der Aegypter zu ſchildern und einige Aeußerungen Ibrahim Paſcha's zu wiederholen. Ich halte dieſelben für wahrhaft, denn ſie ſind die natürlichen in ſeinen Verhältniſſen, und waren im Tone der Wahrheit geſprochen. — Die Schlacht von Navarin liegt wie ein Brand auf ſeinem Herzen. Er ließ durch ſeinen Secretär-Interprete, Pierre Abro, eine Vertheidigung gegen die Anklagen der Admirale gegen ihn niederſchreiben und ſandte dieſelbe erſt an ſeinen Vater, um deſſen Erlaubniß zur Bekanntmachung derſelben einzuholen. Schade, daß dies Memoire nicht vor ein paar Monaten in Europa gekannt war! Ich habe es geleſen. Es legt dar, daß die Erklärung der Admirale an Ibrahim Paſcha (September) auf nichts anderes wies, als auf den Auftrag, den Angriff von Hydra ferne zu halten. Codrington ſetzte bei, er wünſche nicht bis zur Gewalt zu kommen, er werde die ägyptiſch-türkiſche Flotte bis auf eine Meile Entfernung von Hydra kommen laſſen, aber dann auch um keine Linie weiter. Ibrahim fragte, ob die Alliirten ihn hindern würden, Schiffe nach den Dardanellen, nach Smyrna, Alexandria, Candia oder Patras zu ſenden? — Die

Antwort der Admirale war: keineswegs, sie würden diese Schiffe sogar begleiten lassen, wenn er es wünsche. Codrington bemerkte: Cochrane habe Absicht, Vassiladi anzugreifen, aber man habe schon die nöthigen Maßregeln genommen, um den Plan scheitern zu machen. Der sogenannte Waffenstillstand beschränkte sich darauf, daß Ibrahim in Bezug Hydra's die Befehle der Pforte zu erwarten versprach.

Wenige Stunden nach der Unterredung kam Nachricht aus Preveſa, daß Cochrane Vassiladi hart bedrängte. Ibrahim ließ Codrington auffordern, der Sache ein Ende zu machen. Der englische Admiral, seiner ausdrücklichen Versicherung entgegen antwortete: er könne nichts hierin thun. Eben deshalb ließ Ibrahim die nach Patraß gesendeten Transporte durch Kriegsschiffe begleiten. Die Nachricht kam, daß zwanzig andere griechische Schiffe zu denen Cochrane's gestoßen seien. Ibrahim meinte an fünfzig solcher Schiffe im Golf von Patraß vereinigt, fürchtete für den Patronabey und brach daher selbst auf. Er ließ sich, ohne einen Schuß zu erwidern, von Codrington zurückweisen, weil er nie auf sich genommen hätte, ohne ausdrücklichen Befehl der Pforte auf die englische Flagge zu feuern.

Es ist unwahr, daß Ibrahim Depeschen der Admirale uneröffnet zurückgesendet habe. Ein paar Tage vor der Schlacht war Craddock mit Depeschen gekommen. Abro sagte ihm, daß Ibrahim nach dem Inneren sei und beide kamen unter sich überein, daß man vier Tage warten wolle. Nach Ibrahim's Meinung war Craddock nur um sich von seiner Abwesenheit zu überzeugen, nach Navarin gekommen, denn die Schlacht war beschlossen. Zwei Tage darauf war der 20. October. Die ägyptisch-türkische Flotte ahnte den Angriff nicht. Als sie die Alliirten in Schlachtordnung einlaufen sah, ließ Moharem Bey[1]) dem englischen Vice-Admiral entgegensenden und ihn bitten, nicht mit der gesammten Flotte in den Hafen zu kommen, und trug ihm seine

[1]) Befehlshaber des türkischen Geschwaders.

Dienſte an, im Falle die Flotte etwas bedürfe. Codrington wies den Dragoman mit den Worten zurück: er ſei gekommen, um Befehle zu geben, nicht um deren zu empfangen.

So weit das Memoire. Noch ein Zug, Craddock betreffend. An dem Tage, als das Erſcheinen der ruſſiſchen Flotte angekündigt war, wurde Abro an Bord Codrington's gerufen. Dort nahm ihn Craddock in ſein Zimmer. „Legen wir," ſagte dieſer, „die Maske zur Seite. Sie kennen meine Sendung nach Aegypten. Da ſehen Sie meine Inſtruction" (er zog ein Papier aus einem mit foreign affairs beſchriebenen Carton) „Aegypten zur Unabhängigkeit aufzufordern. Ibrahim muß einſehen, was das ſagen will. Sie ſind ein Mann von Einfluß, rathen Sie ihm, wie ſein Vortheil es erheiſcht". Abro antwortete, ihm ſei unbekannt, auf welche Weiſe Mehmed Ali dieſen Antrag aufgenommen habe. Craddock: „O, die Sache iſt abgemacht, ſage ich Ihnen, feſt abgemacht." Er drang in Abro, ſeinen Herrn für dieſe Anſicht und für die Räumung von Morea zu gewinnen. —

Räumung der Morea! Ich glaube, daß die drei Mächte noch zu dieſer Stunde ſie auf das ſehnlichſte wünſchen. Daher der Beſuch Adam's bei Ibrahim (21. Jänner) und die Sendung Craddock's, der um die Mitte März noch in Aegypten war; daher die Strenge, mit welcher der Warſpite, die Iphigenie und ein paar engliſche Briggs die Verbindung mit Candia und Zante durchſchneiden. Ibrahim ſagte mir, daß es eben Craddock war, welcher ſeinem Vater bedeutete, die letzthin aus Alexandria geſendete Flottille dürfe nicht über Candia hinaus. Dieſe Flottille iſt ſeither nach Aegypten zurück.

Ich glaube, daß ſelbſt Ibrahim die Heimkehr recht herzlich wünſcht. Die Unthätigkeit ermüdet ihn. Ich vermuthe, daß ihm dieſe Unthätigkeit von der Pforte ſowohl als von ſeinem Vater aufgetragen ſei. Suleiman Bey, der mich zum Boote begleitete, ſagte mir: „Ibrahim wird den Tag ſegnen, der ihm den Befehl bringt, nach Aegypten zurückzukehren. Aber er kann nicht gehen

ohne Befehl der Pforte. Es steht an den Mächten dieſen zu erwirken."

Ibrahim lebt in einer fortwährenden Bangigkeit, ſich gegen die Pforte zu compromittiren. Er iſt faſt kindiſch hierin. Uebrigens fand ich ihn wenig dem Bilde gleichend, das ſelbſt einige ziemlich Unterrichtete von ihm geben. Er iſt ſeit drei Jahren viel Europäer geworden. Er hat ſich mir gegenüber mild, edel, wißbegierig im hohen Grade und beſcheiden benommen. Sein Urtheil iſt ſcharf, ſeine Aeußerungen ſind ſicher. Ich habe ihm 113 Araber, die in die Hände der Griechen gefallen waren, gebracht, und verlangte eine gleiche Zahl griechiſcher Sclaven dafür. Da die meiſten ſchon nach Aegypten gebracht worden ſind und er mir aus den ſeinigen kaum ein Dutzend geben konnte, ſo kaufte er bei Privaten über 60 frei, machte mir möglich, 24 Familien ganz zu vereinigen, ſchenkte mir erſt 40, dann abermals 10 Perſonen, ſo daß ich es faſt auf ein paar hundert (faſt durchaus Weiber, Kinder und Mädchen) bringe, die ich den Ihrigen zurückgeben werde.

Wie die Sachen ſtehen, müſſen die Griechen die Fortführung des Krieges wünſchen. Sie haben in dieſem Feldzuge nichts zu verlieren; gewinnen ſie auch nichts, ſo haben ſie gewonnen. — Die Aegypter können, es iſt wahr, ſo oft und ſo bald es ihnen beliebt, die Morea durchziehen; aber Napoli di Romania und Korinth fallen jetzt nicht mehr in ihre Hände. Die Verlegenheit, in die ſie der Blockus wirft, muß bei Fortdauer des Krieges ſie geiſtig und körperlich ſo ſchütteln und lähmen, daß, wenn ſie nicht zur rechten Zeit gehen, der Weg von Modon bis über den Iſthmus mit ihren Leichen bedeckt ſein wird. — Die Inſeln ſind ſicher, denn es gibt keine Flotte gegen ſie. Ibrahim ſagt zwar: „um die Griechen zu überwinden, reichen die aus der Kataſtrophe von Navarin geretteten Schiffe hin". Ich glaube das nicht. In Rumelien iſt Terrain, wo ſich Griechen und Türken das ganze Jahr herumſchlagen können, ohne daß der eine oder der andere Theil merkliche Vortheile erringe. Die

Verpflegsanstalten der Türken sind noch um kein Haar besser. Ich werde mich nicht wundern, am Ende des Feldzugs die Griechen trotz Church und Ypsilanti auf dem griechischen Festlande im Vortheile zu sehen. — So ist durch den Londoner Vertrag und durch die Schlacht von Navarin hier alles verrückt, daß, wenn im April 1827 die Griechen kaum 10 von 100 Chancen eines glücklichen Ausganges des Jahres für sich hatten, nunmehr wenigstens 70 gegen 30 für sie sind.

Eine längere Dauer des Krieges könnte dies Mißverhältniß allein auflösen, wenn nämlich alle Mächte sich in völlige Neutralität zurückzögen; aber ich zweifle, daß es Gewinn für Europa sei, diesen unnatürlichen Krieg noch drei oder vier Jahre dauern zu lassen, welche nothwendig wären, auf daß sich die Pforte von dem Schlage von Navarin erhole.

In größter Hochachtung und Verehrung

Euer Hochwohlgeboren ganz gehorsamer Diener
Prokesch.

Prokesch an **Gentz.**

Aegina, 15. April 1828.

Die Sachen stehen schlimm, sehr schlimm. Ich bin schwer davon zu überzeugen, aber ich kann nicht von mir stoßen, was sich aufdrängt mit allen Zeichen des Uebergewichtes. Mir ist alles Zahl.

Hier hält man den Marsch der Russen an die Donau für gewiß, ja für geschehen. Das liegt außer den Fragen, die mich zunächst beschäftigen dürfen. Stehen sie auch noch am Pruth und blieben sie dort angefesselt, auf Griechenland wirkten sie dennoch entscheidend.

Die Aegypter wollen nach Hause. Wer Ibrahim den Befehl der Pforte hiezu brächte, den würde er wie seinen Retter umarmen. Die Kraft der Aegypter war seit drei Jahren unabläßig durch die Pforte gelähmt. Mehmed Ali will der Pforte

dienſtbar ſein, aber auch die öffentliche Meinung in Europa für ſich gewinnen oder wenigſtens nicht gegen ſich in den Harniſch rufen. Er will ſeit dem Londoner Tractate nicht mehr thun als das Wenigſte. Daher Ibrahim in einer Unthätigkeit, wozu ihn die Pforte zwingt und ſein Vater beordert, und die, erſt nur der Griechen Heil, nun der Aegypter Untergang ſein kann. Wenn die Sachen auch nicht ſchlimmer würden als ſie heute ſind, ſo müßte Ibrahim im Juli entweder die Alliirten bitten, oder mit den Griechen capituliren, oder die Morea verheeren, um dann nach Rumelien zu gehen.

In Rumelien ſind die Türken zu keiner Offenſive gegen die Griechen bereitet, noch werden ſie ſich, ſo lange der Bann Rußlands über ihnen ſchwebt, hiezu bereiten. Die Griechen werden dort die Offenſive nehmen. — Die Rumelioten los zu ſein, iſt allein ſchon Gewinn für die Morea und für Capodiſtria; aber dieſer Vortheil wird nicht der einzige ſein.

Und unter ſolchen Umſtänden eine Sommation wie die vom 20. Februar![1]) — Wie hat man das zugeben können! — Nein, die Pforte geht ihrem Untergange entgegen, denn wie kann ſie Vorſtellungen zurückweiſen, die mit aller Energie, welche der Stand der europäiſchen Angelegenheiten und ihre Exiſtenz verlangen, gemacht worden ſind. Die Schlacht von Navarin ſcheint die Pforte auf den Kopf getroffen zu haben; erſt eine ſtille Wuth, dann laute Narrheit.

Wenn die Ruſſen über den Pruth gehen, ſo wird es den Gebrüdern Capodiſtria hier weder an Geld noch an Soldaten fehlen. Beide Capodiſtria ſehen in Oeſterreich ſo ziemlich ihren Hauptfeind.

Ich erwarte, daß der Contre-Admiral meinem Berichte

---

[1]) Antwort der Pforte auf ein vom Patriarchen von Conſtantinopel zu Gunſten der Griechen eingereichtes Geſuch, welche in der Hauptſache die Bedingungen des in Gentz' Brief vom 19. Februar erwähnten Ultimatums vom 24. November 1827 wiederholt.

Nr. 3 die darin angezogenen Schreiben Ibrahim Pascha's und Capodistrias nach Wien mitgeben wird. Hart nebeneinandergestellt (ich vermuthe, sie handeln nur von Danksagungen für die Auslösung von Gefangenen und Sclaven[1]) müßten sie im Beobachter guten Effect machen und die rein menschliche und wahrhaft neutrale Handlung, allen liberalen Lügnern zum Trotze, entscheidend belegen.

Erneuern mich Euer Hochwohlgeboren in der Gnade Seiner Durchlaucht und halten Sie mich Ihres Schutzes werth.

In größter Verehrung

Euer Hochwohlgeboren ganz gehorsamer Diener
Prokesch.

---

[1]) Prokesch hatte auf Capodistria's Bitte 113 gefangene Araber aus Poros nach Modon mitgenommen, um dieselben dort gegen gefangene Griechen auszuwechseln, und zwar insbesondere gegen die in Sclaverei gerathenen Weiber und Kinder; denn Capodistria's letzte Worte beim Abschiede waren: „Bringen Sie mir Kinder, die ich erziehen kann, Weiber, die gebären können, aber lassen Sie alles, was nicht in diese Classe gehört, zurück. Die heutige Generation muß zu Grunde gehen, nur an die künftige knüpfe ich meine Hoffnung. Was Waffen getragen hat, mag in den Händen der Aegypter bleiben." (Aus dem Tagebuche.) Prokesch entledigte sich dieses Auftrages nach langen, schwierigen, nicht gefahrlosen Verhandlungen mit glänzendem Erfolge. „Die Erinnerung an die Scenen von Modon," schrieb er aus Aegina an Oberst von Kavanagh, „wird mir für alle Zeiten eine liebe sein. Welche Mühe, aus dem geheimnißvollen Harem eines Muselmans Mädchen und Frauen herauszuziehen! Dennoch habe ich 24 Familien in sich vereinigt. Auf solche Vereinigung ging hauptsächlich mein Streben. Sie hätten die Umarmungen sehen sollen, mit welchen Mütter, Kinder, Gatten im Gefühle der wieder erlangten Freiheit sich begrüßten! — — Ibrahim, obgleich in Geldnoth, hat mehr als 60 Personen freigekauft, um sie mir geben zu können. Im letzten Augenblicke schenkte er mir noch ein Dutzend. Hätte ich länger dort verbleiben dürfen, ich würde ihm jeden Tag ein Häuflein abgebettelt haben." Eine eingehende Schilderung dieser Unternehmung und der ergreifenden Scenen, die sich dabei abspielten, findet sich in Prokesch's „Denkwürdigkeiten aus dem Orient." Bd. 3. S. 565—590.

Prokeſch an Gentz.

Aegina, 29. April 1828.

Mein Letztes war vom 15. d. M. Ich weiß ſeitdem über die Hauptfrage, die mir hier als Schlüſſel an der Hand ſein ſoll, nichts, denn meine Nachrichten aus Conſtantinopel reichen nur bis 18. März. Hier gibt man den Einmarſch der Ruſſen in die Fürſtenthümer für gewiß. Man wundert ſich nicht hierüber, man hatte es lange erwartet, und meint, daß Capodiſtria, ohne den Krieg Rußlands gegen die Pforte in der Taſche, gar nie nach Griechenland gekommen ſein würde. Manche ſchimpfen ihn einen ruſſiſchen Agenten und ſagen: ſie wollen lieber türkiſche Rajas als ruſſiſche Knechte ſein. Dieſe hoffen dann auch eine franzöſiſch-engliſche Militärmacht, oder wenigſtens eine engliſche thätig werden zu ſehen und zwar zur proviſoriſchen Beſetzung der Morea u. ſ. w. und Garantie Griechenlands gegen Rußland. Die große und entſcheidend überwiegende Mehrzahl im Volke aber geht in ſolche Fragen gar nicht ein und hält ſich an Capodiſtria als an das Brett, das ſie rettet.

Capodiſtria zog ſich nach Nauplia zurück ſeit 15., alſo ungefähr um die Zeit, da die Ruſſen ſich in Bewegung geſetzt haben ſollen. Er iſt thätigſt bemüht ſich Geld zu verſchaffen. Wenn ihm die Aegypter nicht einen Strich durch die Rechnung machen, indem ſie die Ernte holen, wenn ſie zeitig ſein wird, ſo kann er aus der Morea hinlängliche Vorräthe nehmen, um ſeine Truppen im Feſtlande drei bis vier Monate zu ernähren. Auch verkauft und verpachtet er Häuſer, Mühlen, Gründe. Dies, dann die Einkünfte der Inſeln und die Nationalbank reichen für das Unentbehrliche aus. Ich denke, daß er überdies von außen Geld erhält.

De Rigny iſt unabläſſig in Unruhe und Leidenſchaft. Er möchte Frankreich à la tête in Europa und ſich à la tête in der Mittelländiſchen See, und kann ſich nicht entwöhnen der Träume von ehemals. Wenn es wahr iſt, daß er dem Trident die

Weiſung gab den Kauf zwiſchen der Beſatzung von Coron und den Griechen abzuſchließen, ſo iſt dies ein Beweis, daß er ſich von Ibrahim Paſcha mit der Meinung anſtecken ließ, die Engländer hätten die Hand im Spiele. Uebrigens wird bei dieſem Handel nichts herauskommen.

Die engliſchen Kriegsſchiffe verhalten ſich ſehr ruhig hier und auf denſelben iſt durchaus ein geſunder Geiſt. Ich bin mit den beiden Commodoren der Levante und des joniſchen Meeres (S. H. Staines und S. W. Parker) viel in dieſen Tagen zuſammen geweſen. Die Leute begreifen den Ernſt, die Würde, die Einſicht, den Muth im Gange unſeres Cabinets und den Schwindel, der ſie zur Schlacht von Navarin und dazu gebracht hat, den Ruſſen den Weg zu ſäubern.

Man ſpricht hier ſchon von Schlachten und Landungen. Das beunruhigt mich weniger als das hier allgemein verbreitete Gerücht, Preußen habe ſeinen Miniſter zu Conſtantinopel deshalb gewechſelt, weil es Syſtem wechsle. Es ſchließe ſich an Rußland. Da ich nun in einem jungen, ſchnell aufgewachſenen Staate, der überdies voll der Perſuaſion ſeiner Kraft iſt, Unbeſonnenheit nicht für unmöglich halte, ſo ſehe ich mit Bangen den Nachrichten aus Conſtantinopel entgegen, die mir auch darüber fehlen.

Wenn der Sultan Ibrahim an der Donau braucht, ſo iſt kein Zweifel, daß dieſer gehorſam ſich zeige. Das mag ein Grund ſein, warum die Pforte die Aegypter gerne in der Morea, alſo bei der Hand, weiß. Die Türken in Athen können nicht über vier bis fünf Monate Lebensmittel haben; freilich, wenn die Griechen nicht zur Hand ſind, ſo machen ſie in Attika die Ernte, was für andere ſechs Monate Mittel geben kann.

Maurocordato und Conte Viaro [1]) ſind dermalen die Herren und Meiſter hier. Dieſen kenne ich noch wenig. Er ſcheint mir Oeſterreich entſchieden abgeneigt. Maurocordato iſt

---

[1]) Bruder des Präſidenten Capodiſtria.

freundlicher als je. Er behauptet, daß unsere Truppen in Serbien eingerückt seien. „Es mußte zum Kriege Rußlands gegen die Pforte kommen. Das war von dem Augenblicke an unabwendbar geworden, als die Mächte sich überhaupt in unseren Streit mit den Türken mischten. Die Pforte konnte nicht Worten nachgeben; die Religion ist dagegen, und ihr ganzer Bau ruht auf ihrer Religion."

Ich denke binnen kurzem nach Smyrna zurückzukehren. Der Austausch der Sclaven war mir ein bequemer Vorwand und überdies eine angenehme Sache. In der vorliegenden Nummer der Ephemeriden sehen Euer Hochwohlgeboren, wie Capodistria sich darüber ausspricht. Dergleichen Daten schaden, denke ich, nicht; es sind immer Belege gegen eine Menge Verleumdungen, mit denen die öffentliche Meinung vergiftet wird.

Euer Hochwohlgeboren in Ehrfurcht und Verehrung

ergebener Diener
Prokesch.

Gentz an Prokesch.

Wien, 2. Juni 1828.

Ihre höchst interessanten Berichte und Briefe vom Monat März und April sind uns alle richtig zugekommen, der letzte (vom 29. April) durch eine gestern eingelangte Staffette aus Constantinopel vom 19. Mai. Die Geschichte Ihrer wohlgelungenen Expedition in Modon, Ihre lehrreichen Bemerkungen und scharfsichtigen Urtheile über Ibrahim Pascha's und Capodistria's wechselseitige Lagen, das treue Bild, welches Sie von dem dortigen Stande der Dinge im allgemeinen und besonderen entwerfen — dies alles ist, wie sich von selbst versteht, mit hochverdientem Beifalle aufgenommen worden; der Fürst wird Ihnen, wenn er Wort hält, dies nächstens selbst anzeigen, in jedem Falle aber unfehlbar von Sr. Majestät dem Kaiser einen sichtbaren Beweis Seiner Zufriedenheit übermitteln.

Bei Empfang dieses Briefes werden Sie von den großen Begebenheiten unterrichtet sein, die jetzt die Welt beschäftigen und leicht dem türkischen Reiche das Grablied singen könnten. Die griechischen Angelegenheiten sind nun gewissermaßen in den Hintergrund gestellt; in meiner Politik sollten sie fortdauernd eine Hauptrolle spielen, wenn die Mächte aufgeklärt und entschlossen genug wären, ihren wahren Vortheil zu beherzigen, und die Pforte nicht durch ein blindes Verhängniß in ihren Untergang gezogen würde. Das einzige Mittel, die Tripel-Allianz de facto aufzulösen und Rußland vor der Hand zu isoliren (wodurch schon viel, sehr viel gewonnen sein würde), wäre eine unmittelbare Uebereinkunft der Pforte mit England und Frankreich zur Annahme der Stipulationen des Londoner Tractates, und, im Falle daß die Pforte auch in ihrer heutigen tiefsten Noth durchaus nichts davon hören wollte (wie ich leider befürchte), eine unmittelbare factische Befreiung der Morea, allenfalls mit Vorbehalt der dem Sultan im Londoner Tractate reservirten Rechte. In diesem Sinne haben wir zu Anfang des März, als der Ausbruch des russischen Separat-Krieges noch nicht völlig entschieden war, ein Memoire an die drei alliirten Höfe gesendet, welches Ottenfels Ihnen nach meinem Wunsche mittheilen mag, welches Sie nicht ohne einige Verwunderung, auch wohl nicht ohne Beifall lesen werden, und womit, wenn nicht alles trügt, selbst Capodistria zufrieden sein würde. — In dem nämlichen Sinne sollten heute England und Frankreich in ihrem eigenen Interesse, im Interesse der Erhaltung des türkischen Reiches und Europas handeln. Wenn Ibrahim Pascha, dessen längerer Aufenthalt in Griechenland von nun an zu nichts als zum Verderben führen kann, morgen gezwungen würde, nach Aegypten zurückzukehren (welches ich für ein überschwängliches Glück halten würde), wenn auf diese Weise, da an türkische Kriegsoperationen auf dieser Seite gar nicht mehr zu denken ist, Griechenland de facto frei würde, so wäre der Tripel-Tractat erfüllt und eo ipso aufgelöst, und alle Rathschläge und Kräfte

Europas könnten forthin ausschließend der großen Aufgabe, den Ueberrest der Türkei zu retten, gewidmet werden.

Ich besorge, daß dies alles nicht geschehen wird. Der Sultan und seine Leute scheinen über keinen Punkt hartnäckiger fest zu halten, als gerade über den, der längst unwiederbringlich für sie verloren ist, und glauben sich an ihrem Gott zu versündigen, wenn sie in eine neue Verfassung einiger Provinzen und Inseln, selbst unter vortheilhaften Bedingungen willigten. Ibrahim, der freilich pflichtgemäß verfährt, will lieber verhungern, als das Feld räumen, worauf doch nichts mehr als Schimpf und Schande seiner wartet. England und Frankreich sind weder unter sich, noch mit sich selbst eins. Das englische Ministerium ist ungeachtet der vortrefflichen Dispositionen seines Chefs höchst unentschlossen, schwach, in seinen eigenen Elementen getheilt und folglich gelähmt, fürchtet Rußland, fürchtet Frankreich, fürchtet mehr als alles kostspielige Unternehmungen und neue Anleihen. Das französische — mit jedem Tage in seiner Existenz und von einer neuen Revolution bedroht! — hat nicht den Muth, einen selbstständigen Plan zu entwerfen, erwartet nicht viel und fürchtet (leider nicht ohne Grund) eben so wenig von England, will sich aber um keinen Preis mit Rußland verfeinden. Die Stimme Oesterreichs ist die eines Predigers in der Wüste. Daß Preußen sich an Rußland geschlossen hat, ist gottlob unbegründet. Die Abberufung des Miltitz [1]) lag in persönlichen Verhältnissen. Preußen steht bis jetzt auf unserer Linie und wird auch darauf bleiben, so lange es nicht zu einem europäischen Kriege kommt, der nur von England ausgehen könnte und deshalb (fürs Erste wenigstens) nichts weniger als wahrscheinlich ist.

Bei dieser Constellation und der absoluten Wehrlosigkeit der Türken sehe ich nicht ab, was die Russen hindern könnte, in drei Monaten Constantinopel zu erreichen. Sollte dann aber, oder auch in der Zwischenzeit, eine Unterhandlung eintreten —

[1]) Vertreter Preußens in Constantinopel.

denn daß der Kaiser jetzt die Absicht hätte, große Eroberungen zu machen, glaube ich ganz bestimmt nicht — so wird die griechische Frage, die heute noch England, Frankreich und Oesterreich allein entscheiden könnten, durch Rußlands unbeschränkten Willen festgesetzt, ein Artikel im russisch-türkischen Friedens-Tractat und eine der Bedingungen, die den jetzigen Krieg, wenn es nicht der letzte sein sollte, wenigstens zum vorletzten machen werden, den die Pforte noch in Europa zu führen hat.

Alles was Sie von Capodistria schreiben, trägt das Gepräge der Wahrheit und hat für mich einen ganz besonderen Reiz, weil ich den Mann, da ich von 1814 bis 1821 sehr viel mit ihm gelebt, gearbeitet und gesprochen habe, ziemlich genau zu kennen glaube. Er hat ohne irgend eine Tiefe oder auch nur Gründlichkeit viel Verstand, Gewandtheit und (ehemals wenigstens) sehr einnehmende Formen. Außer Maurocordato gibt es gewiß keinen in Griechenland, der ihm das Wasser reichte, et parmi les aveugles le borgne est roi. Er liebt zwar die Russen weit mehr als die Engländer (die er tödtlich haßt) und etwas mehr als die Franzosen; seien Sie aber fest überzeugt, daß er sie alle drei los sein möchte, und daß sein ganzes Dichten und Trachten hierauf gerichtet ist. Es freut mich, daß Sie ihn näher kennen gelernt und sich, wie mir scheint, auf einen guten Fuß mit ihm gesetzt haben. Wir sind gegenwärtig nichts weniger als seine Feinde, und wenn er die Ansichten unseres Cabinets genauer kennte, würde er uns auch sicher nicht dafür halten.

Rigny ist in meinen Augen ein höchst unzuverlässiger Mensch, der, von rasender Eitelkeit besessen, bald das Beste, bald das Schlechteste wählt und befördert, je nachdem er seine und der Seinigen Gloriole dabei zu befriedigen glaubt. Davon habe ich nun schon unzählige Beweise, und sein Benehmen in Hinsicht auf Scio und nun wieder auf Samos läßt keinem Zweifel mehr Raum. Es gehört übrigens zu den unsinnigsten Verkehrtheiten, die der unsterbliche Canning, der letzte englische Redner von erstem Range und ein guter Dichter von zweitem,

aber ein gar erbärmlicher Minister, seinem Cabinet und den mit demselben Verbündeten hinterließ, daß bis auf diesen Augenblick noch niemand auf Erden weiß, was man unter dem Namen Griechenland zu verstehen hat. Die Einen wollen es bis an den Vardar ausdehnen, die Andern vom Catrina bis zum Ausfluß der Voiussa, die Dritten vom Golf von Volo bis zum Ausfluß des Aspropotamos, die Vierten blos bis zum Isthmus. Ueber die Inseln ist nie gesprochen oder geschrieben worden. Wenn daher Rigny behauptet, Samos, das doch offenbar zu Asien gehört, sei in dem Londoner Tractat begriffen, so sprach er wie ein Phantast und hat nicht den Schatten einer Autorität für sich. Uebrigens muß ich in Bezug auf eine Stelle in Ihrem letzten Berichte bemerken, daß es keine Convention vom 14. September (wie Rigny zu träumen scheint) und überhaupt keine Supplementar-Convention des Londoner Tractates gibt; denn die in den Zeitungen so genannte vom 21. December v. J. war nichts als ein (verfälschter und verstümmelter) Auszug des Protokolls der Londoner Conferenzen, der nie sanctionirt worden ist.

Der Vicekönig hat der Pforte durch seine ostensible Treue und langen fruchtlosen Beistand mehr geschadet, als vielleicht eine offene Defection gethan hätte. Wenn Ibrahim Pascha (um mit Macbeth zu reden) „Rhabarber und Sennisblätter sendet, um diese Russen abzutreiben", so soll er mein Held werden. In jeder andern Beziehung kann ich ihm und den Seinigen nicht schnell genug eine glückliche Reise wünschen.

Seien Sie versichert, mein hochgeschätzter Freund, daß keine Lectüre mich mehr anzieht, als die Ihrer Briefe und Berichte, und lassen Sie sich dadurch neben so viel anderen größeren Motiven bestimmen, nie in Ihrer rühmlichen Thätigkeit zu ermüden.

Gentz.

Prokeſch an Gentz.

Aegina, 5. Mai 1828.

Alles nach außen ſteht wie vor vierzehn Tagen und wenige Züge auf dem Brette haben ſtattgefunden. Das Gerücht des Marſches der Ruſſen über den Pruth hat ſich verloren. Das hebt die Beunruhigung Einiger und ändert in den Hoffnungen Aller nichts. Capodiſtria arbeitet an der Feſtſtellung und Fruchtbarmachung ſeiner Regierungsgewalt. Die Nationalverſammlung iſt vertagt durch den Erlaß vom 17. April, den er dem Panhellenium zum Unterzeichnen zuſandte. — Eine neue Provinzeintheilung hat ſtattgefunden. Das Decret deshalb iſt in Nr. 27 der Ephem. abgedruckt. Die alten Namen ſind darin aufgeweckt, denn dem Philhellenismus in Europa muß wieder einiger Stoff zur Erwärmung untergelegt werden. Alle feſten Plätze ſind nun mit regulirten Truppen beſetzt (ausgenommen Monembaſia, wohin jedoch die dafür beſtimmte Abtheilung ſich eben in Marſch ſetzt) und ſo an die Regierung gehängt. Eine Recrutirung von 6000 Mann für die regulirte Armee iſt ausgeſchrieben und begonnen. Die jungen Leute ziehen das Los und wen es trifft, der wird zur Abrichtung nach einem der Punkte Korinth, Poros, Nauplia, Methana und Monembaſia geſchickt. Das Volk wird überall entwaffnet und die Scheidewand zwiſchen Präſidenten und Volk, überhaupt zwiſchen dem was jetzt regiert und was früher regierte, immer ſchärfer gezogen. — Die Operationen im Feſtlande hinken vor der Hand, denn die Türken, die aus den Vorbereitungen das Ziel errathen mußten, haben die ſtärkſten Stellungen beſetzt. Dagegen erſcheint im Süden ein neuer Stein auf dem Felde: Admiral Heyden, der mit drei Linienſchiffen, zwei Fregatten und zwei Briggs vor wenigen Tagen in den Archipel trat. Er machte ein Debut bei Coron, das aber mißlang. Der Trident behauptet, daß der Handel um die Feſtung ſchon von ihm in's Reine gebracht war, als der ruſſiſche Admiral kam, die Sache als eine der Alliirten behandelt

haben wollte und Officiere von allen drei Flaggen zum Abschluß nach Coron sandte. Die Albanesen antworteten: „ihr Zwist mit Ibrahim sei derjenige der Kinder mit dem Vater, sie aber, die Fremden, möchten wieder gehen."

Meine Nachrichten aus Modon reichen bis 29. April. — Vom 13. bis zu jenem Tage waren dort mehrere jonische und ägyptische Schiffe trotz Blockus und Kanonen der Griechen eingelaufen, sämmtlich mit Mehl, Getreide und Reis, zusammen 20.000 Kilo, beladen, was für 40 bis 45 Tage ausreicht. Wenn das so fort geht, so hebt sich der Grund, warum Ibrahim weichen soll, um so mehr dann, wenn ihm gelingen wird, die Ernte in einem Theile der Morea zu machen.

Ich gehe in einigen Tagen nach Smyrna. Der Artikel im Courier de Smyrne Nr. 10, den der Contre-Admiral in der besten Intention für mich schreiben mochte, compromittirt mich gegen Parker und Blassopulo, wo nicht gegen Capodistria und Ibrahim. — Takt! Takt! — Ist denn Recht und Unrecht so schwer zu unterscheiden? Aber an der Sache ist nichts mehr zu ändern und, wie gesagt, die Meinung war gut; also schweig' ich nach diesem unwillkürlichen Ausbruch des Aergers lieber.

Legen mich Euer Hochwohlgeboren Seiner Durchlaucht zu Füßen.

Hochdero ganz gehorsamer Diener
Prokesch.

Prokesch an **Gentz.**

Smyrna, 3. Juni 1828.

Ich bin tief betrübt über den Triumph, den die Weisheit unseres Cabinets über den leichtsinnigen Taumel des französischen und über die falschen Berechnungen des englischen feiert [1]); aber

[1]) Die Bemühungen Oesterreichs — im März — einen neuen Bund, auf die Grundlage der Unabhängigkeit Griechenlands gestellt, der Londoner Allianz entgegenzusetzen, schienen damals Erfolg zu versprechen.

da es nun einmal so ist und alles Bestehende als Element aufgenommen werden muß, so gewöhne ich mich daran, die Gefahr ruhiger zu betrachten. Auch gehört meine Betrübniß nur der Gegenwart und der besseren Entwickelung, die die Verhältnisse hätten nehmen sollen und nicht nahmen. Die Lection wird hoffentlich die Cabinete fester an uns schließen und die Gefahr selbst das Band werden, das sie an uns knüpft.

Noch schmeichelt man uns von Constantinopel aus mit der Hoffnung, die Russen durch Nachgiebigkeit von Seite der Pforte an der Donau zum Halten zu bringen und dem Kriege zuvorzukommen. Ich weiß nicht, ob dies wahrscheinlich; ich weiß nicht einmal, ob es wünschenswerth ist. Die Vorbereitungen der Russen zum Kriege sind zu ausgedehnt und Kaiser Nicolaus ist zu weit gegangen, als daß man sich dort ohne Krieg zufrieden stelle. Thäte man es aber auch, so würde die Pforte wehrloser aus den Negotiationen hervorgehen, als sie es jetzt ist, und Rußland in einem anderen Zeitpunkte, wo die Mächte vielleicht weniger auf ihrer Hut wären und das centralisirende Cabinet, das unsere, weniger kräftig geleitet sein würde, mit erweitertem Vortheil auf den Plan des Umsturzes des türkischen Reiches zurückkommen.

Wenn die in Europa ziemlich allgemeine Ansicht, daß die Russen nach wenigen Monaten in Constantinopel sein werden, die richtige wäre, dann freilich würde Frieden zu jedem Preise vorzuziehen sein. Jene Ansicht aber bleibt eine Jactance, selbst wenn sie erfüllt würde: die Erfahrung, der Vergleich der Mittel (nicht der möglichen, sondern der wirklichen), das Terrain entscheiden dagegen. Ich kenne Kaiser Nicolaus nicht, um zu sagen, daß er Friedrich oder Bonaparte sei; Wittgenstein aber und was sonst in der Armee commandirt, marschirt nicht nach Constantinopel, wenn die Türken nur so viel leisten, als sie 1810 und 1811 geleistet haben.

Kein europäisches Reich hat bessere defensive Grenzen und Beschaffenheit in Beziehung auf Rußland als die europäische

Türkei. Wenn die Donaufestungen gut verpflegt und besetzt sind bei oder in Widdin ein türkisches Korps von etwa 40.000 Mann steht, das den kleinen Krieg fortwährend in der Wallachei führt; wenn die Hauptarmee sich durch gar keine Bewegung des Feindes aus Schumla herausmanöveriren läßt und das Lager gegen offenen Angriff vertheidigt; wenn sie, im Falle sie dort forcirt würde, den Rückzug nicht nach Constantinopel, sondern in's Maritzathal nimmt; wenn sie endlich zum unveränderlichen Grundsatze die Regel nimmt, nicht zu schlagen, sondern nur auf die Verbindungen des Feindes zu wirken und ihm so viele Zeit als nur immer möglich ist verlieren zu machen, so kommen die Russen in einem Feldzuge nicht nach Constantinopel, und wenn sie dahin kämen, so wäre es nur desto schlechter für sie. — Wenn ich Türke und Großvezier wäre, so wollte ich mein Haupt für das Scheitern der russischen Operation auf den Block legen.

Wenn die Russen den dermaligen Feldzug gemacht, und der Winter gekommen sein wird, dann werden sie, denke ich, geneigter sein als jetzt im Taumel der Hoffnungen, den Vorstellungen der Höfe ein Ohr zu leihen. — Die öffentliche Meinung wird sich zu langweilen beginnen, einige Gloriole wird erworben sein, man wird finden, daß der Krieg Geld kostet und nicht ganz so geschwind geht als man glaubte u. s. w.; die Mächte aber werden in dem Verhältnisse als die Russen tiefer in die Sache engagirt sind, stärker geworden sein und ihre nachdrückliche Sprache wird Achtung gebieten und erhalten. Unserem Cabinete gebührt die Oberleitung und kein anderes kann sie führen.

Was ich über das Kriegsmanifest denke, spricht so ziemlich der Artikel darüber im Courier de Smyrne Nr. 15 aus. — Es ist eine schwache Arbeit. Die Gründe an sich würden unter jeder anderen Hand gleich schlecht geblieben sein, aber ihren Aufputz nicht besser zu verstehen, zeigt wenig Talent. Fünf Seiten dieses Manifestes beweisen das Gegentheil von dem was sie beweisen wollen, und die sechste gibt den Mächten Waffen in die

Hand, gegen Rußland selbst geschärft. Dies ist der Eindruck, den dies Manifest auf mich gemacht hat. Die Angabe der Objecte dieses Krieges sind eben so viele Ketten, welche Rußland sich anlegt. Es ist auch nur das dritte darunter von Bedeutung, weil es ganz offensiver Natur ist und an die Politik der osmanischen Sultane den griechischen Kaisern gegenüber erinnert. Die Pforte darf nicht böse werden über dies Manifest. Wenn man Großes Kleinem vergleichen darf, so ist es damit wie mit der Reclamation Elliot's gegen die Sir W. Parker betreffende Aeußerung im Artikel Syra, Courier Nr. 10, womit mich die Escadre in der besten Intention compromittirt hat. Blacque brachte mir diese Reclamation, bevor er sie in sein Blatt aufnahm. „Lassen Sie sie drucken", sagte ich ihm, „Wort für Wort, wie sie ist; sie trägt ihre Widerlegung in sich und ehrt mich mehr als alles; was sonst über das Geschäft der Sclavenauslösung gesagt worden ist". Aus Rücksicht für Parker gab ich zu, daß Blacque nicht den Brief Elliot's, sondern einen Auszug desselben in Nr. 14 bekannt machte. Der Brief selbst hätte ihn lächerlich gemacht.

Der Friede mit Persien ist nur ein schwebend gehaltener Angriff und wesentlich feindlicher Natur. Die Russen haben eine Flankenstellung gegen Aderbeidschan, welche diese Provinz strategisch entwaffnet. Die Stipulirung der alleinigen Kriegsschifffahrt auf der Kaspischen See zufolge eines Rechtes „von Alters her" ist eine erste Vorbereitung für die Wiederauffassung des Angriffes. Die Benennung „Armenien" für die eben eroberten persischen Provinzen ist ein Brand in das türkische Armenien geworfen.

Wenn den Russen daran liegt, Herren von Asien zu werden, so brauchen sie nur Armenien zu erobern. Dies Hochland ist der Schlüssel für die ganze Strecke, die zwischen dem Schwarzen und Mittelländischen Meere, zwischen Arabien und Thibet liegt. In den dermaligen Verhältnissen würde eine über Erzerum und Trebisond nach Tockad vorrückende russische Armee

höchst gefährlich für die Pforte sein. 30.000 Mann Russen in Tockad oder Angora bringen der türkischen Nation einen entscheidenderen moralischen Schlag bei, als 100.000 in Adrianopel. Uebrigens soll der Strom immerhin nach Asien auslaufen. Dadurch wird er seichter, Europa bleibt verschont und England kann vernünftigermaßen keine Aberrationen in seiner politischen Bahn mehr zeigen, wenigstens in Beziehung auf Rußland nicht.

— — — — — — — — — — — —[1])

Gentz an Prokesch.

Wien, 2. Juli 1828.

Ich habe vorgestern Ihr wie immer sehr interessantes Schreiben vom 3. v. M. erhalten. Ich wiederhole Ihnen nicht, was ich Ihnen schon so oft über den ausgezeichneten Werth aller Ihrer Mittheilungen und die Idee, die man hier überhaupt von Ihrer Dienstführung hat, mit voller Wahrheit melden konnte. Ich übergab gestern dem Fürsten das an ihn gerichtete Schreiben und las ihm zugleich den größten Theil des für mich bestimmten vor. Der Antrag des Contre-Admirals (für Sie und Major Corner) war bereits seit vier oder fünf Wochen bei uns bekannt und ich kann Ihnen heilig versichern, daß der Fürst gleich im ersten Augenblicke entschlossen war, denselben kräftig zu unterstützen. Ich habe ihn auch in der Zwischenzeit mehrmals daran erinnert und bin sogar überzeugt, daß er mit dem Kaiser davon gesprochen hat. Indessen wissen Sie recht wohl, wie langsam bei uns die Sachen betrieben werden, und der gegenwärtige Zeitpunkt, wo der Kaiser zwischen Laxenburg und Baden, der Fürst in Waltersdorf residirt, selbst meine Wenigkeit in der Regel nur zwei Tage der Woche an letzterem Orte zubringt, mithin die Communicationen mancherlei Schwierigkeiten haben,

---

[1]) Der Schluß fehlt.

ist der schnellen Beförderung jedes nicht unmittelbar dringenden Geschäftes nicht zuträglich.

Ihr Urtheil über den russischen Feldzug hat sich in der ersten Periode dieses ungerechten Krieges bereits hinreichend bestätigt. Die Operationen gehen einen äußerst lahmen Gang; der Widerstand der Türken ist im Verhältniß der Geringfügigkeit ihrer Mittel ein Gegenstand der Bewunderung, und die gestern eingelaufene Nachricht, daß die Russen bei einem Sturm auf Ibrailow über 1000 Mann, 2 Generale, 100 Officiere ꝛc. verloren haben, ist ein gutes Omen für die ferneren Schicksale ihres frevelhaften Unternehmens. Ich las neulich (nicht zum ersten male, wie Sie denken können) Ihr Memoire über die Vertheidigung der europäischen Türkei [1]), zwar mit einiger Wehmuth, denn wie viel hat sich seit der Zeit, wo Sie es schrieben, zum Nachtheile der Pforte geändert; wo ist die Kraft, welche die Donaulinie behaupten, die Position von Schumla gehörig vertheidigen, die Flanken-Operationen an der Maritza ausführen könnte? Doch nicht ganz ohne Vertrauen, denn ein Theil von dem, was Sie damals vorschlugen, wird immer noch Anwendung finden, und Ihr Plan der Vertheidigung der Hauptstadt kann auch jetzt noch bestehen. Sehr erfreut mich, aus Ihrem letzten Briefe zu ersehen, daß Sie auf die Behauptung von Widdin einen besonderen Werth legen; und es scheint mir, daß dies wenigstens auch den Türken einleuchtend, und daß bis jetzt der rechte Flügel der Russen nichts weniger als fest und gesichert in der Wallachei ist, der in Bukarest ausgebrochenen Pest nicht zu gedenken.

Noch hat weder das englische noch das französische Cabinet in Hinsicht auf die Behandlung der griechischen Frage einen Entschluß gefaßt. Die Conferenzen darüber haben zu London

---

[1]) Theilweise veröffentlicht in: Prokesch, „Kleine Schriften," Bd. 2. S. 211 u. f.

wieder begonnen, hatten aber bis zum 20. v. M. zu keinem Resultate geführt.

G.

Ich hatte Ihnen gestern in Antwort auf Ihr interessantes Schreiben vom 3. v. M. einen ziemlich langen Brief geschrieben. Durch ein fatales Versehen ist derselbe in Waltersdorf liegen geblieben und ich vermisse ihn eben jetzt, wo die Post abgehen soll. Er wird Ihnen mit der Post vom 15. unfehlbar zukommen.

In Eile

G.

Prokesch an Gentz.

Smyrna, 18. Juni 1828.

Der letzte Postcourier hat bei der Ueberfahrt nach Constantinopel umgeschlagen, mehrere Briefe verloren und die meisten verdorben. Ich weiß nicht, welches Schicksal mein Schreiben vom 3., dem ein Einschluß an Se. Durchlaucht den Fürsten Staatskanzler beilag, gehabt hat. Ich erlaube mir aus jenem einige Paragraphe in Abschrift zu wiederholen.

Ich bin nun wieder etwas reicher an Hoffnung. Ich fürchtete erst, daß Frankreich, mißleitet wie es war, im Wahne liegen könnte, die Verbindung mit Rußland gäbe ihm ein sichereres Unterpfand, seine verlorene Consideration wieder zu gewinnen; es würde mit diesem die erste Rolle theilen, während es in der Verbindung mit Oesterreich und England nur am dritten Platze stände. Einige Aeußerungen in den Kammern und die Einladung des Reis Effendi an die Minister, die durch de Rigny herausgefordert war, mindern diese Furcht um ein Beträchtliches. Nein, es ist unmöglich, daß Frankreich nicht einsehe, daß der Londoner Tractat in den Händen Rußlands nur eine den Angriff auf die Pforte, der nun statt findet, vorbereitende Maßregel war, und daß es unverzeihlich sein würde, dupe eines Systems zu sein, das Rußland seit fast hundert Jahren unabläßig befolgt, und

das man zu Versailles, in anderer Epoche, errieth und durchblickte! — Die Pforte hat keine wirksamere Kraft gegen Rußland in's Feld zu stellen, als ihre Verbindungen. Eben deshalb war Rußland von jeher bemüht, die Freunde der Pforte derselben verdächtig zu machen oder wohl gar von ihr abzuwenden. Einmal den Schild ihr aus den Händen gerissen, was ist natürlicher in seinem Systeme, was ist aber auch ein gröberer Kunstgriff in Bezug auf die Uebrigen, als mit einer Kriegserklärung pour les propres griefs herauszurücken?

Da die Geschichte seit Peter dem Großen für das Pariser Cabinet so wenig als für ein anderes verloren sein kann, so finde ich nun meine erste Furcht ungeziemend und bitte sie im Geiste jenem Cabinete ab. Was dasselbe, sowie das englische, zum Londoner Tractat brachte, soll ja eben der Wunsch gewesen sein, Rußland die Hände zu binden. Das Mittel war freilich irrig; nun aber, da der Schleier zerrissen und der Irrthum aufgedeckt ist, darf ich nicht zweifeln, daß man das richtige wähle. Die Weisheit unseres Ministers an der Pforte wird das Mißtrauen überwinden, welches natürlichermaßen im Divan gegen die beiden Cabinete Platz greifen mußte.

Die Idee der Aufstellung einer Barrière gegen Rußland war zu Paris eine leitende gewesen, als Rußland noch kaum die Hälfte der heutigen Angriffskraft besaß. Heute also, denke ich, muß das französische Cabinet sich schnell offen und bestimmt in demselben Geiste aussprechen; es muß zu dem unseren zurückkehren, das, ihm entgegenkommend, die Demüthigung auf das möglichste vermindern wird. Es war ja ohnedies für Frankreich Strafe genug zu Navarin an dem Pranger gestanden zu haben.

Die Coalition gegen Rußland kömmt mir gar nicht als ein Gegenstand vor, wo vernünftigerweise von Wahl die Rede sein könne. Die Coalition ist, weil Rußland ist, und der Augenblick, wo dieses den Untergang des türkischen Reiches herbeizuführen sich anschickt, soll auch derjenige sein, wo die Coalition das Haupt hebt. Nicht für die Vertheidigung des Friedens und

des politischen Gleichgewichtes offen und kräftig aufzutreten, nachdem sie zu London und Navarin mitgewirkt haben, würde in England und Frankreich den Abgang gesunder Vernunft und der Erkenntniß ihrer Interessen und Pflichten beweisen. Die Allianz gegen Rußland wird Pflicht von dem Augenblicke, als dieses die Zerstörung der Vertheidigungsmittel der Pforte mißbrauchen will. Mit dem ersten Kanonenschusse von der Asia und Sirene auf die türkische Flotte übernahmen England und Frankreich für Europa die Garantie gegen die Ueberschwemmung und Unterjochung der europäischen Türkei durch die Russen.

Es gibt noch viele Leute hier, welche erwarten, daß die Russen nicht über die Donau gehen werden. So schnelle Wirksamkeit der Cabinete wage ich nicht zu erwarten, und die Vorbereitungen der Russen auf militärischem und diplomatischem Felde scheinen mir zu bedeutend, um jetzt schon abzustehen von der Bewegung. Die allgemeine Meinung will, daß Rußland sich mit dem Erwerb der Fürstenthümer zufrieden stellen werde. Die Fürstenthümer sind das letzte Stück Land, das die Pforte cediren kann, ohne ihr Herz anzugreifen; das letzte von allen den Stücken, mit welchen sie seither ihre Existenz fristete, indem sie dieselben wie Brocken dem Raubthiere vorwarf. Der definitive Besitz der Fürstenthümer würde die Russen aber in den Stand setzen, den nächsten Krieg um zwei Monate früher anzufangen, und das wäre entscheidend, denn dann würde auch ein gewöhnliches Talent ausreichen, die Armee in einem Feldzuge nach Constantinopel zu führen. Aus dem Besitze der Fürstenthümer durch die Russen ergeben sich, insbesondere für uns, schwere Nachtheile. Unter einer so milden und gerechten Regierung, wie die unsere, sollte Verführung, besonders wenn sie von Rußland ausgeht, nicht zu fürchten sein; aber Völker sind Kinder, und Kinder lieben Spiel und Wechsel. Der Gährungsstoff der Unzufriedenheit ist in die Gemüther aller Griechen, die das türkische Gebiet bewohnen, gegossen; Rußland anzugehören kann den Griechen unter katholischer Herrschaft Religionswunsch werden, und Fanatismus

ist ansteckend. Das Petersburger Cabinet, ob es auch denselben verachte, kann sich seiner bedienen. Gewiß, daß es dem russischen Volke nicht gleichgiltig ist, Schäflein unter die Herrschaft der orthodoxen Kirche zurückzuführen. Der Besitz der Moldau und Wallachei erleichtert den Russen die Mühe, die griechischen Bewohner der österreichischen Grenzprovinzen zu bearbeiten; Zwietracht zu säen und so die weiteren Operationen vorzubereiten ist ein Manöver, dessen man Rußland fähig halten darf. Schweden, Polen und die Türkei zeugen dafür.

Von dem Gesichtspunkte ausgehend, daß Rußland nur deshalb für Griechenland eine den Fürstenthümern ähnliche politische Gestaltung vorschlug, um jenes gleich diesen von sich abhängig zu machen und à son tour zu verschlingen, glaube ich, daß es ein Fehler wäre, Griechenland nicht so zu stellen, daß der russische Einfluß geradezu ausgeschlossen würde. Rußland, um künftig mit Decenz über den Fluß zu gehen, wird sich wohl diesen Einfluß tractatmäßig sichern wollen und so die zweite ultradanubische Minengallerie anlegen. Diese berührt gewissermaßen England, sowie die andere Oesterreich, wenn man bei so wesentlich feindseligen Maßregeln überhaupt von einer besonderen Richtung reden darf.

Was sagen Euer Hochwohlgeboren zum Examen du manifeste Russe im „Courier de Smyrne“? Die Sprache ist stark, aber sie scheint mir nicht zu stark, da im Grunde von der Donau bis an die Themse und Seine über dies Manifest nur eine und dieselbe Meinung herrschen kann. Ich werde den Courier in dem Geiste meiner Ansichten sprechen machen, die ich eben deshalb in diesem Schreiben auseinander zu setzen mir die Freiheit nahm, um Euer Hochwohlgeboren Gelegenheit zu geben, mich zu berichtigen, wo es Noth thut. Blacque ist Franzose; das fordert einige Rücksichten und wirft ebenso viele Vortheile ab. Wenn Euer Hochwohlgeboren in dem erwähnten Examen häufig meinen Worten begegnen und fast überall den Faden meiner Denkweise sehen, so fürchten Sie dennoch nicht, daß ich mich compromittire; Blacque ist es, der spricht, und sein Ruf ist gemacht.

Die Russen sollen Brailow angegriffen haben. Ist dies wahr und hatten sie damit mehr als eine Berennung vor Augen, mehr als einen gewöhnlichen coup de main, so würde dies ein beruhigendes Symptom abgeben. Noch einen solchen strategischen Mißgriff, und wir können mit Zuversicht schließen, daß jene furchtbaren Streitmassen in keine gefährliche Hand gegeben sind. Ich komme dann auf eine Stelle meines Schreibens vom 3. Juni zurück. Was versprechen mir Euer Hochwohlgeboren, wenn ich Recht habe? Uebrigens soll man in Europa nur an das Schreckbild der Gefahr für Constantinopel glauben; das hat sein Gutes.

Alexandria also ist blockirt und Ibrahim sehr in der Enge. Die russische Escadre im Archipel ist ein Pfand, den Alliirten gegeben. Ich vermuthe, daß diese Escadre sich darauf beschränken wird, Rußland in seiner Qualität als Londoner Alliirten zu repräsentiren. — Die französische hat bedeutende Verstärkungen erhalten. — In Griechenland alles im alten.

Indem ich Euer Hochwohlgeboren bitte, mich Seiner Durchlaucht zu Füßen zu legen und mir Hochdero Schutz und Gnade zu bewahren, nenne ich mich in Ehrfurcht

Hochdero ganz gehorsamer Diener
Prokesch.

---

18. Abends.

Soeben erhalte ich Nachrichten von verschiedenen Punkten des Archipels. Die Post ist im Abgehen und die Zeit zu kurz, um einen Bericht an Se. Durchlaucht den Fürsten zusammen zu stellen; daher nur dieser Nachtrag:

Am 3. d. empfing Capodistria zu Poros in feierlicher Sitzung, welcher die Commandanten der anwesenden alliirten Kriegsschiffe (Azof, Junon, Dryad) beiwohnten, die abgeordneten Bischöfe des griechischen Patriarchen[1]). Diese Herren verlangten, sich an die Nation wenden zu dürfen. Capodistria antwortete:

---

[1]) Von Constantinopel.

er sei der Repräsentant der Repräsentanten der Nation, also der Mann, an den sie sich zu wenden haben. Sie brachten ihren Auftrag vor. Capodistria antwortete, wie ich in meinen Berichten aus Griechenland vorherzusagen die Ehre hatte, und schloß damit, „daß, wenn ihr Auftrag kein anderer sei, es unnöthig wäre, sie länger zu bemühen und sie gehen könnten". — Die Bischöfe sind auf der Rückreise nach Constantinopel und somit ist diese Geschichte zu Ende.

Capodistria hat von jedem der drei alliirten Höfe Subsidien zugewiesen erhalten und zwar 100.000 Thaler monatlich, was mehr als genug ist, da er zur Zeit im ganzen nur 100.000 Thaler verlangt hatte und jetzt also das Dreifache hat. Die ersten 300.000 Thaler sind bezahlt. Capodistria geht nun mit dem Gedanken um, Soldaten zu kaufen und rasch vorwärts zu gehen.

Er ist nach Abreise der Bischöfe nach Eleusis, und geht von dort nach Nauplia.

Ibrahim Pascha ist in sehr bedrängter Lage. Codrington erließ an ihn am 28. Mai eine Aufforderung, worin er ihm den festen Entschluß der drei Mächte erklärte, auf der Ausführung des Londoner Vertrages zu bestehen. Es sei also länger keine Ehre zu erwerben im Beharren in der Morea. Er beschwöre ihn, nicht muthwillig und nutzlos sein Heer, diese wichtige Stütze seines Vaters, zu Grunde zu richten. Schon herrsche Pest, Hunger und Aufruhr darin. Der Blockus werde von nun an so strenge gehalten werden, daß kein Boot an die Küste gelangen soll. Wolle er die Morea verheeren, so werde das nur kurze Frist geben und ihn um so schlimmer stellen. Wolle er nach Rumelien, so werde er die Mehrzahl seiner Truppen unterwegs verlieren und seines Vaters ganze Hoffnung in der Fremde begraben. Schließlich trug er ihm die Mittel zur Räumung der Morea an und setzte bei: „ergreife Ibrahim Pascha diese letzte Gelegenheit nicht, so werde man ihn seinem Verhängnisse überlassen".

Alexandria ist nicht blockirt. Die darin liegenden algerischen Schiffe sind es, und die englischen Fahrzeuge wachen auf der Linie von Candia, um den Transport der Lebensmittel zu hindern.

Graf Heyden hat kürzlich den beiden Admiralen eine von seinem Hofe erhaltene Depesche mitgetheilt, des Inhalts, daß Frankreich und Preußen den Krieg Rußlands gegen die Pforte ganz billig finden, sich übrigens in diese Sache gar nicht mischen.

Preußen! Preußen! Wäre es möglich? — Ich habe immer einen unwillkürlichen Schauer vor dieser Macht, die zu jung ist, um bedächtig zu sein, und zu viel besitzt, um nicht mehr zu wollen.

Euer Hochwohlgeboren ganz gehorsamer Diener
Prokesch.

Gentz an Prokesch.

Wien, den 18. Juli 1828.

Ich schrieb Ihnen mit voriger Post, daß ich einen in Waltersdorf angefangenen, für Sie bestimmten Brief dort zufällig unvollendet zurückgelassen hatte. Diesen, ob er gleich von keinem großen Interesse für Sie sein wird, schicke ich Ihnen hier als Beweis meines immer gleichen guten Willens.

Seitdem habe ich Ihr Schreiben vom 18. v. M. erhalten. Sie raisonniren wie ein echter Staatsmann, indem Sie die Wichtigkeit der Coalition aus der einleuchtenden Nothwendigkeit derselben ableiten. Es fehlt Ihrem Raisonnement nur das Einzige, daß in fest verschlossene Ohren auch die Stimme der gesunden Vernunft nicht mehr dringt. Schmeicheln Sie sich mit keiner Hoffnung dieser Art! Die Ehrenerklärung, die Sie dem französischen Cabinet gaben, können Sie dreist zurücknehmen; denken Sie sich von diesen Leuten immer das Schlimmste und Sie werden nie irren. Wichtiger und trauriger ist aber, daß wir auch von England und seinem regenerirten Cabinet nichts Tüchtiges, nichts Heilsames zu erwarten haben. Es hat nie eine

sinnlosere Maßregel gegeben als die jetzige Sendung der drei Exgesandten nach Corfu. Schon die Wahl Stratford Cannings war ein gräulicher Mißgriff; seine Instructionen sind offenbar von Lieven [1]) dictirt, und eine knechtische Copie des abgeschmackten Tractats vom 6. Juli. Ohne auch nur den schwierigen Fragen, wegen der Grenzen Griechenlands und wegen der künftigen Verhältnisse der Griechen zur Pforte, um einen einzigen Schritt näher getreten zu sein, gibt man den drei Ministern die Anweisung, zuerst über diese Fragen mit den Griechen zu unterhandeln, dann die Pforte einzuladen, Bevollmächtigte zu einer gemeinschaftlichen Conferenz (mit Griechen und Alliirten!) zu senden. Das Ganze ist einzig darauf berechnet, Zeit zu verlieren, das heißt, im Sinne der Russen, zu gewinnen; denn wenn der Kaiser in seinen Operationen glücklich ist, wird er sich den Vortheil sicher nicht nehmen lassen, die griechische Frage wie alle übrigen nach seiner Convenienz zu entscheiden.

So wie die Sachen heute stehen, haben wir also von der Weisheit oder Geschicklichkeit der Cabinete nichts zu erwarten. Die Resultate des Feldzuges müssen und werden ausschließend das Schicksal des türkischen Reiches bestimmen. Ich gestehe Ihnen aber, daß auch von dieser Seite meine Hoffnungen täglich abnehmen. So lange die Position von Schumla noch nicht forcirt oder umgangen, der Balkan nicht überschritten ist, gibt es freilich noch Chancen der Gefahr für die Russen, und bis dahin will ich mein definitives Urtheil gerne noch zurückhalten. Daß hingegen jenseits des Balkan unübersteigliche Hindernisse eintreten, daß die russische Armee durch Mangel an Subsistenz (ein Fall, der mir gar nicht denkbar scheint, weil er nur durch einen absoluten Mangel an Menschenverstand und an dem gemeinsten militärischen Calcul zu erklären wäre) in ihrem Fortschritte gehemmt, oder von einer Levée en masse, zu welcher

[1]) Russischer Botschafter in London.

nicht die geringsten Anstalten sich zeigen, angehalten werden sollte, das alles scheint mir ziemlich fabelhaft. Ich glaube, die Türken sind fest entschlossen, es auf's äußerste ankommen zu lassen, worunter ich verstehe, alle noch übrigen Kräfte auf die Vertheidigung von Constantinopel zu concentriren. Was aber die Russen, wenn sie nicht etwa noch durch sechs Wochen diesseits des Balkan festgehalten werden, hindern sollte, im September Constantinopel zu erreichen (ich sage nicht, zu erobern), leuchtet mir rebus sic stantibus nicht ein.

Lord Heytesbury hielt sich beinahe vierzehn Tage bei uns auf. Seine Sendung in's russische Hauptquartier betrachte ich als eine bloße Affaire de procédé, so wie auch die des Prinzen von Hessen[1]) nichts anderes ist; sie wird ohne alle Wirkung bleiben, es müßten denn große Unfälle über die Russen ausbrechen. Der Krieg allein ist heute der wahre Negociateur.

Der „Courier de Smyrne" ist mir heute lieber als alle europäischen Zeitungen zusammengenommen. Die Noten zu dem russischen Manifest sind unvergleichlich. Ich zittere nur von einem Tage zum anderen, daß man diesem Blatte nächstens den Hals brechen wird. Die Russen scheinen noch nicht recht inne geworden zu sein, welchen Schaden es ihnen in der Meinung stiften kann. Ich fürchte aber, man hat sie neuerlich darauf aufmerksam gemacht; und, wenn Rigny und Heyden sich zusammenthun, so wird es ihnen wohl nicht schwer werden, Hrn. Blacque und seinen sehr verdienstvollen Mitarbeitern den Mund zu stopfen.

Ueber die Circulardepesche des russischen Vice-Admirals in Bezug auf die neutrale Schiffahrt werden Sie nächstens eine ausführliche Instruction erhalten. Wir lassen uns keineswegs gefallen, daß der Tractat von 1801 (der uns nichts angeht) in dieser Sache als Gesetz betrachtet werde; wir appelliren an den im Jahre 1785 zwischen uns und Rußland directe geschlossenen, für Oesterreich allein bindenden Tractat. Der Unterschied

[1]) Oesterreichischer General.

zwiſchen beiden, und was ſonſt auf dieſe Frage Bezug hat, wird Ihnen aus der beſagten Inſtruction vollkommen deutlich werden. Uebrigens iſt für den Augenblick von droits de belligérants gar nicht die Rede; denn Rußland hat in den letzten Conferenzen zu London (ſchlau genug, um die beiden anderen Höfe einigermaßen zu beruhigen) erklärt, „daß es vor der Hand ſeinen Charakter als kriegführende Macht im Archipelagus ſuspendirt, und Heyden blos auf derſelben friedlichen (!!) Linie wie die beiden Alliirten, zu Werke gehen ſoll".

Der Himmel erhalte Sie bei guter Geſundheit. Ich habe in der letzten Zeit viel von Ihnen geſprochen, weil ich die Schwarzenberg'ſche Familie häufiger, als in den vergangenen Jahren der Fall war, theils in Dornbach, theils in Weinhaus geſehen, und, durch verſchiedene Umſtände veranlaßt, meine alten freundſchaftlichen Verhältniſſe mit dieſem liebenswürdigen Hauſe von neuem belebt und befeſtigt habe. Wie ſehr man Ihnen dort wohl will wiſſen Sie, und daß ich jede Gelegenheit, Gutes und Rühmliches von Ihnen zu hören und zu ſagen, mit Vergnügen ergreife, können Sie mit vollem Recht erwarten von

Ihrem ſehr ergebenen
Gentz.

Prokeſch an **Gentz.**

Smyrna, 22. Juni 1828.

Mein Letztes war vom 18. d. M. Seither haben wir den Marſch eines Theiles der ruſſiſchen Armee über die Donau und das Erſcheinen der ruſſiſchen Flottille am Bosphor vernommen, und das Manifeſt der Pforte erhalten.

Das eine hat freudigen Eindruck auf die hieſigen Griechen gemacht, die von Wiederherſtellung des griechiſchen Kaiſerreiches träumen, und wiſſen wollen, daß Conſtantin zu ſagen pflege: „Mahmud hat über Conſtantin Conſtantinopel gewonnen; Conſtantin wird es über Mahmud zurückgewinnen."

Tulzin ist seit 1770, wo es ohne Widerstand fiel, der gewöhnliche Uebergangspunkt des russischen linken Flügels. Ich erwarte nun, daß dieser nach Silistria heraufrücken und diesen Platz berennen wird, um der bei Bukarest stehenden Armeeabtheilung den Marsch über die mittlere Donau, etwa zwischen Silistria und Rustschuck, und bei Sistow zu öffnen. Dann aber dürften die vereinigten russischen Corps des Centrums und des linken Flügels gegen die strategische Linie, von Rustschuk über Rasgrad, Schumla und Varna, rücken, während sie mit dem rechten Flügel, wenn sie anders keine Operation nach Serbien vorhaben, die genannte strategische Linie umgehend, den Weg nach Tirnowa nehmen könnten.

Die Donau sollte den Russen einen Monat Zeit kosten. Ich vermuthe aber, daß die Türken gar nichts zur Durchschneidung derselben bei Silistria, Hirsowa und an anderen Punkten gethan haben, also die russische Donauflottille ohne Anstand bis Rustschuk herauffahren und zum Uebergange sowohl als zum Angriffe des einen oder anderen Platzes wird mitwirken können.

Der Ausgang des Feldzuges wird von der Zeit abhängen, durch welche sich die Türken in der Linie von Rustschuk nach Varna, und eigentlich (denn diese beiden Flügelpunkte werden bald isolirt werden) in Schumla halten.

Daß die Russen diesmal das Schwarze Meer haben, ist ein großer Vortheil für sie. Der russische Sieg von Navarin hat darüber entschieden. Die bei Sebastopol zum Einschiffen bereit gehaltenen Truppen dürften zum Theile gegen Varna bestimmt sein; überhaupt glaube ich nach Varna die erste Operation der Flotte gerichtet. Wenn Paskievich nach Trebisond marschirte, so würde dahin ein Theil der Flotte sich wenden.

Man spricht hier von einer Bewegung der Türken aus Widdin in die Wallachei. Das wäre sehr zu wünschen. Geschlagen oder nicht, wäre dies immer ein Vortheil. Wenn die Russen über die Donau sind, hat der Pascha von Widdin zum großen Theile den Ausgang des Feldzuges in seiner Hand.

Das Manifest der Pforte hat hier die meisten Stimmen auf seiner Seite. Die Mäßigung, die Ruhe, die Würde und Wahrheit desselben werden allgemein anerkannt und die türkische Bevölkerung, die bis jetzt gleichgiltig geblieben war, fängt an sich für den Krieg auszusprechen.

Da es wahrscheinlich, daß dies Schreiben, das ich über Triest gehen lasse, vor unserer nächsten Post in Wien anlangen wird, so ermangle ich nicht das seit 18. erschienene Blatt des Courier beizulegen. Was die darin erwähnte Verschwörung gegen Capodistria betrifft, so glaube ich kein Wort davon.

In ganz Griechenland ist kein Mann von solcher Stärke des Einflusses, um eine Verschwörung gegen Capodistria anzulegen. Meuchelmörder kann es geben; Unzufriedene in Menge. Aber keiner traut dem anderen genug, um sich in ein Verbündniß dieser Art einzulassen. Am wenigsten ist Colocotroni hiezu der Mann. Der könnte wohl in der Morea einige Palikaris um sich sammeln und dem Präsidenten Trotz bieten, aber niemals würde er Hydrioten und Ipsarioten vermögen, sich unter seine Leitung zu seinem Vortheile zu stellen. Weiter, klingt Griva nicht mit Colocotroni, und Monarkides ist unfähig. Es kann übrigens sein, daß Capodistria die Verschwörung erschaffen habe; ich glaube jedoch auch daran nicht, denn er braucht dies Mittel nicht.

Durch Capitän Leblanc der Fregatte Junon erhalte ich die Nachricht von dem Anlangen des Obersten Jucherau de S. Denys in Griechenland, wo er als Chargé d'affaires Frankreichs residiren soll. Dieser Officier ist derselbe, welcher die „Révolution de Constantinople en 1807 et 1808", Paris 1819, geschrieben hat, einen langen Aufenthalt im Orient machte und zur Zeit Bonaparte's die europäische Türkei militärisch bereiste. Von ihm ist ein Entwurf zur Theilung dieses Reiches bekannt gemacht worden, demzufolge Bosnien, Serbien und die Bulgarei zusammen ein Königreich, Thracien, Macedonien und Thessalien das zweite, Albanien, Livadien, Euböa, das griechische Festland und die Halbinsel das dritte ausmachen sollen, die Inseln aber,

gleich den joniſchen, eine Republik bilden würden und die Durchfahrt in's Schwarze Meer allen Flaggen frei bliebe. Der von ihm als Secretär mitgebrachte Graſſet iſt ein ganz junger Mann, der als Philhellene nach Griechenland gekommen war, wo ich ihn vor zwei Jahren kennen lernte.

Man glaubt in Griechenland, daß Hamilton engliſcherſeits als Chargé d'affaires nach Griechenland kommen werde.

Nur von Frankreich und Rußland ſind bis jetzt dort Subſidien eingetroffen. Die engliſchen ſtehen noch aus.

Unter den Officieren, die öftere Berührung mit Capodiſtria hatten, wird nun die Anſicht ziemlich allgemein, die ich in einem meiner letzten Berichte aus Griechenland über dieſen Mann ausſprach, nämlich, daß er nicht Rußland dienen, ſondern ſich deſſen bedienen will. Leblanc eröffnete mir geſtern dieſe ſeine Meinung, die er erſt ſeit kurzem gefaßt hat. Er ſtellte dem Grafen Capodiſtria einen Beauftragten vor, der aus Frankreich gekommen war, um ſich über das Oertliche für den Fall zu unterrichten, daß die franzöſiſche Expedition nach der Morea ſtattfinden ſollte. Capodiſtria, heftig wie er iſt, empfing ihn ſchlecht, zeigte ſich verwundert, daß Frankreich eine derlei Expedition im Sinne haben könne, ohne vorher ſeine Meinung einzuholen; „er glaube, daß er vor irgend jemand Dritten davon hätte in Kenntniß ſein ſollen; übrigens habe er gar keine Truppen von Frankreich verlangt" u. ſ. w. — Tags darauf ließ Capodiſtria Leblanc zu ſich bitten und ſuchte durch Milde das Auffahren des vorigen Tages vergeſſen zu machen. Er ſagte, „das erſte Wort von dieſer Expedition habe er durch dieſen Commiſſär-Ordinateur vernommen; auch dieſer habe nicht einmal officielle Anweiſung an ihn, ſondern Briefe, die er nur als freundſchaftliche und private anſehen könne; übrigens ſei der Zeitpunkt, wo franzöſiſche Truppen in Griechenland wünſchenswerth, ja nothwendig ſeien, noch nicht gekommen; er werde dieſen Zeitpunkt angeben".

Hieraus ſchließt Leblanc, daß Capodiſtria aus Rußland ſo vielen Nutzen ziehen wolle, als nur immer angeht und es

gerne mit der Hoffnung, die es hege, hinhalte; im Grunde aber entschieden sei, sich Frankreich und England in die Arme zu werfen, sobald Rußland sich der gänzlichen Unabhängigkeit Griechenlands entgegen stelle.

Die Geschichte mit den griechischen Bischöfen kam Capodistria überaus gelegen. Je gemäßigter er sich zeigte, desto größer die Meinung seiner Macht im Lande selbst. Er führte die armen an seinem Triumphwagen und sandte sie dann mit stolzer Herablassung zurück.

Euer Hochwohlgeboren gehorsamer Diener
Prokesch.

Prokesch an Gentz.

Smyrna, 3. Juli 1828.

Euer Hochwohlgeboren gütiges Schreiben vom 2. Juni habe ich am 26. erhalten. Voll Licht und Frische, wie jedes andere, das aus dieser reichen Quelle kommt, habe ich es mit Vergnügen und Bewunderung gelesen. So fernab ich den Arbeiten der Cabinete stehe, so habe ich den Ansichten einiger aus den heutigen Staatsmännern in den öffentlichen Blättern begegnen, also Urtheil und Ansichten der Einen mit denen der Anderen vergleichen können; keine sind aber, nach meiner Ueberzeugung, mehr von Wahrheit durchdrungen, schärfer, richtiger, als eben diejenigen Euer Hochwohlgeboren. In meiner Lage darf ich das ohne Gefahr aussprechen. Was mich vollends mit Vergnügen erfüllt, ist die Uebereinstimmung meiner Ansichten mit den Ihrigen. Euer Hochwohlgeboren geben mir dadurch Zuversicht in mein Urtheil, und das ist ein großes Geschenk.

Euer Hochwohlgeboren sprechen in Ihrem Schreiben die Ansicht aus, das einzige Mittel, die Tripel-Allianz de facto aufzulösen, sei eine unmittelbare Uebereinkunft der Pforte mit England und Frankreich zur Annahme der Stipulationen des Londoner Tractates, oder, zum wenigsten, die factische Befreiung

der Morea. In dem nämlichen Sinne schrieb ich im Mai und Juni an Freiherrn v. Ottenfels und an Euer Hochwohlgeboren selbst; in dem nämlichen Sinne spricht der Courier in seinen letzten Blättern. Ein Journal darf es wagen geradezu auszusprechen, daß die Pforte in ihrer Lage nichts Vernünftigeres thun könne, als die Aegypter aus der Morea abzurufen. Das ist in beiliegender Nr. 19 geschehen. Die Pforte kann übrigens das Princip der Intervention nicht anerkennen; das ist hoffentlich auch nicht nothwendig und die beiden Mächte werden ihr amour propre nicht so weit treiben.

Ich habe den Herrn Internuntius gebeten, mir das Memoire mitzutheilen, welches unser Cabinet zu Anfang März den drei Höfen zusendete [1]). Es ist mir ein schmeichelhafter Beweis Ihres Vertrauens, daß Euer Hochwohlgeboren mir die Lesung desselben gestatten.

Da ich voraussetze, daß Opposition gegen England eine stetige Regel, und zwar die oberste, in der auswärtigen Politik des Pariser Cabinetes sei, hieraus für dasselbe das Bestreben hervorgeht, alle Marinen niederen Ranges zu unterstützen, zu pflegen, um dieselben wo möglich an die ihrige zu reihen; da außerdem der Verfall von Spanien in den letzten dreißig Jahren Frankreich einer Stütze zur See beraubt hat, die es sich durch den pacte de famille für lange zugesichert glaubte, so halte ich den Fall für möglich, daß dies Cabinet sich zu Rußland neige. Das Gewicht, womit dieser Eiscoloß auf den Continent drückt, dürfte Frankreich nicht gefährlich genug scheinen (und diese Idee ist sogar von einigen Rednern in der Kammer ausgesprochen worden), oder wenigstens die Gefahr nicht nahe genug, um das ihm wichtiger erscheinende Object aus dem Auge zu lassen. Es kann zu sich sagen: „Oesterreich, Preußen und Deutschland sind

[1]) Vorschlag zur Anerkennung der Unabhängigkeit Griechenlands, auf welchen sich der Eingang des Briefes S. 128 bezieht. Das Memoire bei Prokesch, „Gesch. des Abfalls der Griechen", Bd. 5, S. 180 u. f.

stark genug, um den ersten Stoß zu tragen und, selbst wenn sie unglücklich wären, lange Jahre den Russen zu stehen; ich indessen erhöhe meine Kraft zur See und muntere Rußland zur Vermehrung der seinigen auf. Spanien hielt einst 80 Linienschiffe für mich gegen England bereit. Rußland soll mir diesen Alliirten ersetzen. Gegen die Gefahr, womit mich die wachsende Kraft Rußlands bedroht, habe ich in England selbst einen Wächter."

Ich urtheile nach den Daten, die aller Welt offen vor Augen liegen; Euer Hochwohlgeboren werden mich also entschuldigen, wenn ich irre. Ich gestehe auch, daß ich nicht fürchte, Frankreich gehe so weit, um sich für Rußland zu erklären; ich fürchte nur, daß es anstehe, dies gegen dasselbe zu thun.

Wozu 90 Kriegsschiffe ausgerüstet und unter Segel im mittelländischen Meere? Wozu so viele Thätigkeit in Brest und Toulon? — Gegen die Türken oder Russen bedarf es dieser Rüstungen nicht. Es bedürfte derselben vielleicht, um seine Neutralität aufrecht zu halten. Uebrigens kann die französische Seemacht in letzter Analyse immer nur gegen die englische gerichtet sein.

Von den dermaligen Verhältnissen abgesehen und blos als allgemeine Betrachtung hingeworfen, erscheint mir als Vortheil, wenn Rußland sich mit dem Gedanken trüge oder dafür gewinnen ließe, eine große Seemacht zu werden. Zwei verzehren mehr als einer, und wir haben gesehen, daß Frankreich trotz seiner weit überlegenen Ressourcen, der doppelten Last fast erlag. Für uns würde die Garantie Englands im Verhältnisse, als Rußland zur See stärker wird, wachsen. Wir also gewännen doppelt.

Ich theile ganz Euer Hochwohlgeboren Ansicht, wenn Sie sagen: „Die griechischen Angelegenheiten sollten in meiner Politik fortwährend eine Hauptrolle spielen." — Europa wird nur zu lange an diesem Wundschaden leiden, fürchte ich, und zwar weil ich, wie meine zwei oder drei letzten Briefe zeigen, eine Besorgniß

mit Euer Hochwohlgeboren gemein habe, dieſe nämlich, daß die Stipulirungen für das neue Griechenland aus ruſſiſchen Decreten hervorgehen und von der Art ſein werden, um den jetzigen Krieg zum vorletzten zu machen.

Schon ſeit faſt zwei Jahren, in dem Zeitpunkte nämlich, als die Belageruug von Miſſolongi (der größte militäriſche Fehler während des ganzen Krieges) von den Türken unternommen wurde, habe ich die Idee ausgeſprochen, daß, wenn ja Griechenland für die Pforte verloren gehen ſollte, das Uebel auf die mindeſte Quantität gebracht würde, wenn dieſe Länder unter einen Einfluß geſtellt wären, ſtark genug, den ruſſiſchen bleibend auszuſchließen. Ich meinte darunter den engliſchen. Der Vortheil, England mit Rußland einen Contact mehr zu geben und den Angriff auf den Reſt der europäiſchen Türkei mit dem auf England gleichſam ſynonym zu machen, ſcheint mir den Verluſt zu überwiegen, den wir in Handelsbeziehungen erleiden. Nun aber ſehe ich wohl, daß dies um Frankreichs wegen nicht angeht.

Die gänzliche Unabhängigkeit Griechenlands gäbe eine ſehr ſchwache Garantie, denn ſie würde doch nur dem Namen nach beſtehen. — Und welche Form dieſem Reiche? Eine republikaniſche böte der ruſſiſchen Intrigue freies Spiel; für eine monarchiſche dürfte es zu ſchwach ſein. Alſo weiſt ſich noch die im Londoner Tractat ſtipulirte, d. h. die Beibehaltung der Suzeränität der Pforte. Das iſt abermals nur eine Vertagung, denn die Griechen, in der Meinung, daß ſie zu mehrerem berechtigt ſind, werden unzufrieden ſein; für die Garantie das Gleichgewicht zu finden, wird eine unauflösbare Aufgabe bleiben und überhaupt Griechenland ein diplomatiſcher Fehdeplatz für die garantirenden Mächte werden. Die Pforte wird hieran keine Stütze finden und Rußland im beſten Falle, der nicht der wahrſcheinliche iſt, wenn es nämlich das Uebergewicht im Einfluß auf Griechenland nicht tractatmäßig geſichert hätte, dasſelbe de facto üben.

Ich empfehle Euer Hochwohlgeboren Aufmerkſamkeit den Artikel „Smyrne 27. Juin“ im beiliegenden Courier. Rußland, wenn nicht blos Unfähigkeit in der militäriſchen Leitung hieran Schuld iſt, ſcheint mir nicht furchtfrei, und ſomit kann eine Stimme nicht ſchaden, die ihm das, was es fürchtet, als eine nothwendige Folge ſeines Benehmens darlegt. England ſcheint klar über das, was es ſoll, nicht aber entſchloſſen genug über Zeit und Mittel; es kann alſo nicht ſchaden, wenn es die Zuverſicht ſieht, mit welcher die ſeines Syſtemes ſind, in ſeinen Entſchluß hoffen. Frankreich halte ich für ganz unentſchieden noch. Dieſe Macht iſt übrigens der Eitelkeit zugänglicher als irgend eine andere. Ein Blatt, das ein Franzoſe redigirt, darf ihm alſo ein Loblied ſingen und das „bouclier de Minerve“ zugeſtehen.

Wenn Euer Hochwohlgeboren mir über Preußen ſagen, daß es auf unſerer Linie ſtehe, ſo kann mir das nicht anders als ſehr angenehm ſein. Wenn Sie aber beiſetzen: „und wird auch darauf bleiben, ſo lange es nicht zu einem europäiſchen Kriege kömmt“, ſo liegt darin viel, was mich beunruhigt. Letzthin habe ich Euer Hochwohlgeboren geſchrieben, daß ich einen unwillkürlichen Schauer vor dieſer Macht habe, die zu jung iſt, um bedächtig zu ſein und zu viel beſitzt (ich hätte ſagen ſollen, und zu ſchnell gewann) um nicht mehr zu wollen. Preußen legt ein großes Gewicht in die Wagſchale, denn ſeine Armee iſt die beſtorganiſirte in Europa und ſeine topographiſche Lage entſcheidend. Ich weiß nicht, ob die Allianz mit Frankreich uns für den Uebertritt Preußens an Rußland entſchädigen würde. England kann Preußen beſtimmen; aber Preußen hält Hannover in der Hand. Wenn die Preußen mit den Ruſſen uns im Felde gegenüberträten, ſo könnte nur ein ausgezeichnetes militäriſches Talent, und auch dieſes nur dann, wenn unſer Militärweſen größere Schnellkraft erhielte, als es dermalen beſitzt, uns vor Unfällen bewahren, die unſer Uebergewicht an Reſſourcen und unſere föderative Kraft vielleicht ohne Nutzen machen würden.

Wenn ich Euer Hochwohlgeboren meine politischen Ansichten auslege, so bin ich das Kind, das seine Kräfte prüft. Mir fehlt fast alles, um mich zu unterrichten. Hier finde ich kaum ein Zeitungsblatt, viel weniger ein Buch und am wenigsten die Schule des Umgangs. Mir wäre sehr angenehm, wenn ich die Statuten des Wiener Congresses zur Hand hätte.

Wenn mir Euer Hochwohlgeboren über Capodistria sagen, „daß er am liebsten alle drei los sein möchte", so belegen meine Briefe wie ganz ich diese Ansicht theile. Das Circulär, worin er der Nation die Kriegserklärung Rußlands kundgibt, schärft allen Griechen ein, ja nicht zu vergessen „que c'est sous la sauvegarde des 3 puissances et non d'une seule d'entre elles que cette pacification et cet avenir sont promis par la Russie elle même." Ich lege Euer Hochwohlgeboren dieses Blatt bei.

Es hat sich in Griechenland seit meinem letzten Schreiben wenig Bemerkenswerthes ergeben. Der Präsident war nach Eleusis gegangen, um Ypsilanti Muth einzusprechen und unter dessen Truppen einiges Geld zu vertheilen. Es scheint, daß er nun, wo er die Flügel etwas schwingen kann, die Operationen auf dem Festlande betreiben und somit eine seiner Lieblingsideen, die factische Feststellung der Grenzen, ausführen will. Dahin zielt auch die Erklärung von Attika, Euböa und des Golfes von Volo in Blockadestand (Poros 31. Mai).

Hydra und Spezzia werden mehr als alle übrigen Theile von Griechenland niedergehalten. Diese sind auch die einzigen, die eine (jedoch immer unzureichende) Opposition gegen die Gebrüder Capodistria bilden können. Der Bericht des Sanitäts-Inspectors Conte Viaro über die moralische Krankheit, von welcher sich Spuren hauptsächlich zu Spezzia gezeigt haben, und seine fast lächerliche Proclamation an die Hydrioten, verdienen gelesen zu werden.

Die Anlage Nr. 4 gibt eine wörtliche Uebersetzung der Antwort Capodistria's an den Patriarchen und an die heilige

Synode zu Constantinopel, den abgeordneten Bischöfen auf die Reise mitgegeben. Er verweiset darin den Patriarchen auf die Londoner Alliirten und auf die Verehrung der Wunder Gottes und erbittet sich zuletzt dessen Segen für sich und die Nation. Die Bischöfe sind am 23. Juni an Bord eines österreichischen Kauffahrers hier angekommen.

Die Anlage Nr. 5 schildert die letzten Vorfälle auf Candia. Die griechischen Ephemeriden scheinen seit lange Candia ganz vergessen zu haben, beginnen aber jetzt wieder viel davon zu erzählen.

Diese Blätter verbreiten auch fleißig die Nachricht, daß Oesterreich wahrscheinlich mit England und Frankreich über die Ausführung des Londoner Tractates „als Mittel zur Erhaltung des Friedens in Europa" sich verstehe.

In dem Gespräche mit Trikupi am Vorabende meiner Abreise von Aegina (Bericht Nr. 8 an Grafen Dandolo) äußerte ich mich im Geiste Ihres Schreibens vom 2. Ich sagte ihm damals, als meine Privatmeinung, daß wir gegenwärtig nichts weniger als Feinde der Emancipation Griechenlands seien. Das schien mir so, und da ich ihm dieselbe Meinung und Hoffnung abmerkte, so glaubte ich diese Aeußerung wagen zu dürfen. Capodistria in diese Meinung einzuführen halte ich nicht für schwierig, da er Verstand hat. Uebrigens herrscht in ihm eine Abneigung gegen Oesterreich, die irgend einen, politischen Calcüls fremdartigen Grund zu haben scheint. Ich halte ihn überhaupt nicht für hinlänglich besonnen und starken Charakters, um über Leidenschaftlichkeit und über jeden Anfall von Kleinlichem erhaben zu sein. Sein Bruder Viaro ist ein Pedant und Phantast, und haßt uns von ganzem Herzen. — Seit kurzem ist auch der dritte Bruder Augustin zu Aegina.

Ich glaube wirklich, daß unsere Schiffahrt bereits einige Verbindungen mit den Griechen anknüpfen soll, denn der Satz scheint mir richtig, daß Völker, die sich constituiren, hierin auf lange Zeit ihre Gewohnheiten nehmen. Daß Frankreich sich be-

eilte, einen Chargé d'affaires nach Griechenland zu senden, scheint mir zum Theile durch das Verlangen veranlaßt, den Engländern in Handelsverbindungen mit Griechenland zuvorzukommen und überhaupt seinen levantinischen Handel wieder zu heben. Wir haben den Vortheil der Nähe und des Besitzes einer Menge Ausfuhrartikel, wie: Eisen, Glaswaaren, Werkzeuge und Geräthe aller Art, leichte Zeuge und Tücher u. s. w., die einem Lande wie Griechenland, das alles braucht und arm ist, anstehen.

Euer Hochwohlgeboren beurtheilen de Rigny, wie er es verdient. Uebrigens hat er seinen Weg gemacht. Ich fand ihn, als ich nach der Levante kam, als Capitän eines Schiffes, jetzt ist er Vice-Admiral, mit Crachats bedeckt und commandirt die gesammte französische Seemacht im mittelländischen Meere. Ich bin überzeugt, daß seine Gegenwart in der Levante und alle die Intriguen, die er in Griechenland spann, so kleinlicher Natur sie auch waren, nicht wenig der guten Sache geschadet haben. Er aber ist dafür ausgezeichnet und belohnt worden. Ich weiß nicht, wie er heutzutage wegen Samos denkt, denn seine Meinung von gestern ist selten die von heute. Auch scheinen die Russen diese Insel mit ihrem Schutze decken zu wollen. — — — — —[1])

Gentz an Prokesch.

Wien, den 1. August 1828.

Die guten Hoffnungen, die Sie, mein hochzuehrender Freund, noch in Ihrem Schreiben vom 3. v. M. äußerten, sind alle zu Wasser geworden. Die Pforte war in der letzten Zeit sehr geneigt, sich über die griechische Sache mit England und Frankreich, ja mit England allein zu verstehen, wenn man ihr irgend die Hand geboten hätte. Das aber ist nicht geschehen. Und wenn Sie die Instructionen, mit welchen die drei Minister

---

[1]) Der Schluß fehlt.

verſehen ſind, kennten, wie ich leider ſie kenne, ſo würden Sie ſich bald überzeugen, daß Rußland allein ſein Spiel verſteht, und daß die anderen Höfe ganz nach ſeiner Pfeife tanzen. Das engliſche Miniſterium iſt in ſeiner Art ſo ſchwach als das franzöſiſche. Weisheit und Kraft iſt ganz aus den Cabineten gewichen, und wir, die wir wenigſtens, obſchon wir uns mit unſerer Energie nicht ſehr brüſten können, aufgeklärt und conſequent genug ſind, um nicht von einem großen Irrthum in den anderen zu fallen — wir ſtehen recht eigentlich allein und können den Strom nicht aufhalten.

Mit einem gewiſſen Lächeln des Mitleids — Sie müſſen mir den Ausdruck ſchon verzeihen! — leſe ich in Ihren Briefen, wie Sie über die Stellung der Höfe, die Anſtalten zu einer Coalition und ähnliche Gegenſtände phantaſiren. Ich freue mich recht herzlich über Ihren geſunden Kopf und Ihren hellen Blick; ſo wie Sie meinen, ſollte allerdings die Sache ſtehen. Wie würde Ihnen aber zu Muthe werden, wenn Sie nur ein paar Monate in der öden Sphäre der Wirklichkeiten lebten, und mit Ihrem combinatoriſchen Geiſte den kläglichen Stoff, der unſer einen von allen Seiten umgibt, bearbeiten ſollten! Ich beneide Ihnen manchmal die glückliche Unſchuld, in welcher Sie leben, denken und ſchreiben, und das herrliche, verſchönernde Fernrohr, durch welches Sie die Dinge dieſer Welt und die Menſchen dieſer Zeit noch betrachten.

Unter anderem gewähren mir auch Ihre trefflichen Artikel im „Courier de Smyrne“ einen wahren Genuß; zugleich aber geſtehe ich Ihnen, daß ich ſie nicht ohne große Beſorgniß leſe. Sie ſcheinen nicht zu wiſſen oder nicht wiſſen zu wollen, daß heute niemand ſo dreiſt, ſo verwegen ſchreibt wie Sie und Ihre dortigen Freunde; und ich würde dem Himmel dafür danken, daß bei dem Verſtummen der Wahrheit in Europa doch noch in Aſien eine freie und kräftige Stimme ſich für ſie erhält. Allein ich fürchte, man wird Ihnen nächſtens den Hals brechen; und es iſt ein wahres Problem für mich (worüber ich

Sie sogar um einen Aufschluß bitte), wie sich diese Zeitung in der Nähe von Heyden, Rigny und anderen dieses Gelichters bis hieher hat behaupten können. Ich sage Ihnen nicht, Sie sollen aufhören; nein! Kämpfen Sie vielmehr so lange Sie können. Nur halte ich für meine Pflicht, Sie auf das, was Ihnen widerfahren kann, vorzubereiten; und vorzüglich bitte ich Sie, sich persönlich so wenig als möglich zu compromittiren; Sie sind noch zu mehr denn einem großen Geschäfte berufen; und wie einst Burke von England sagte: „Ich fürchte, daß man uns zu sehr fürchten möchte" (I fear our being too much feared). Es ist übrigens kein geringer Ruhm, das von sich sagen zu können.

Sie werden hoffentlich mit der diesmaligen Post Ihre Instructionen wegen der Neutralitätsrechte, unsere Correspondenz mit Tatitscheff [1]) und die darauf Bezug habenden Conventionen erhalten. Die Antwort, die Sie dem Admiral Heyden gegeben haben, verdient unsern vollkommensten Beifall. Sie haben gleich den richtigen Gesichtspunkt gefaßt, indem Sie gegen den Tractat von 1801, der allerdings für uns keineswegs verbindlich ist, protestirten. Ich wünsche, ich könnte Ihnen alles zu lesen geben, was ich neuerlich über diesen Gegenstand geschrieben habe. — Uebrigens wird die Streitfrage vor der Hand ruhen, weil Rußland (schlau genug) in der Londoner Conferenz erklärt hat, daß es seinen Charakter als kriegführende Macht im Mittelländischen Meere suspendiren will. Es ist dies zwar eine Anomalie und Abgeschmacktheit mehr, in einem von Ungereimtheiten strotzenden Systeme; für uns aber insofern bequem, als es vor manchen Collisionen schützt. Schiffe unter Convoi nicht visitiren zu lassen — das bleibt nun ein für allemal unser Grundsatz, den wir selbst gegen England nicht aufgeben würden, so lange nicht unwiderstehliche Gewalt uns dazu zwänge.

[1]) Russischer Botschafter in Wien.

Ich liebe den Contre-Admiral, ohne ihn zu kennen, weil ich sehe, daß er klug genug ist, Ihnen Gerechtigkeit angedeihen zu lassen. Gott sei mit Ihnen!

Gentz.

N. S. Da die Instructionen diesmal noch nicht abgehen können, so sende ich Ihnen zwei lose Bände von Martens recueil, in welchen Sie gerade die interessantesten Actenstücke in Betreff der Neutralität im Seekriege finden werden. Der Hofkriegsrath fragte neulich bei der Staatskanzlei an, ob man Ihnen wohl die ganze Martens'sche Sammlung mittheilen sollte?!! — Also kann ich Ihnen wohl zwei überzählige Bände verehren.

Wie war es möglich, daß der „Courier de Smyrne“ und seine einsichtsvollen Beschützer das Bulletin der Bareuter Zeitung für echt halten konnten? Die Erdichtung war ja auf den ersten Blick handgreiflich, die genannten Generale alle längst todt, die angeblichen Operationen unmöglich ꝛc. ꝛc.

Aus den neuesten Berichten von Zante und Corfu erfahre ich, daß Capodistria starke Promenaden durch die griechischen Meere macht. Vermuthlich wird Ibrahim unterhandeln wollen. Es wäre ihm sehr zu rathen, denn es ist so gut als gewiß, daß die längst meditirte, oft suspendirte, aber nie aufgegebene Expedition der Franzosen mit 10—12.000 Mann nach Morea nun wirklich zu Stande kommt, indem (höchst unerwartet) England seine Zustimmung dazu gegeben hat.

Prokesch an Gentz.

Bai von Burla, 18. Juli 1828.

Wenn ich in der Lage wäre, mit den Türken die Führung ihres Feldzuges zu besprechen, so würde ich ungefähr so sagen: „Das Gelingen euerer Defensive hängt von der Behauptung von Schumla und von der Thätigkeit der bei Widdin gesammel-

ten Truppen ab. Dieſe beiden Mittel halten den Krieg an der Donau feſt und ſetzen den Feind, wenn er eine Operation nach Rumelien wagen ſollte, großen Verluſten aus. Der Paſcha von Widdin muß unabläſſig die Wallachei bedrohen und durchſtreifen. Es handelt ſich nicht in Treffen zu ſiegen, ſondern die Communicationen der Ruſſen zu durchſchneiden. Alle Donaufeſtungen, die nicht blockirt ſind, müſſen dasſelbe Syſtem befolgen, damit ſie die Kräfte des Feindes auf ſich, alſo von der Operation über die Donau abziehen. Die Armee von Widdin muß auf die größtmögliche Stärke gebracht werden. Je weiter der Feind in Rumelien eindringt, deſto wichtiger für dieſe Armee, längs der Donau herabzurücken. Es iſt gar nicht nothwendig dem Feinde nach Rumelien nachzulaufen; es iſt gefährlich. Ueber die Donau gehen alle Lebensfaſern desſelben. Wenn der Paſcha von Widdin es dahin bringt, im Laufe des Feldzuges zweimal bei Bukareſt oder bei Ruſtſchuk geſchlagen zu werden, ſo iſt das Spiel für euch gewonnen."

„Beweglichkeit dieſer Armee und Unbeweglichkeit der zu Schumla ſtehenden bringen zuſammen euer Heil hervor. Es gibt gar keinen denkbaren Grund, warum ihr dieſe Stellung verlaſſen ſollet, außer es triebe euch Hunger oder das Bajonnet heraus. So lange ihr in Schumla bleibt, bleibt der Feind entweder auch dort, oder er läßt euch Truppen gegenüber und rückt mit dem Reſt weiter. Läßt er euch wenig gegenüber, ſo rollt ihr dieſe Truppen auf, entſetzt Ruſtſchuck und ſchneidet alle Verbindungen durch; läßt er euch viel gegenüber, ſo iſt der Reſt für eine entſcheidende Operation nicht mehr ſtark genug. In jedem Falle iſt das Ganze größer als ſein Theil; verlaſſet ihr Schumla, ſo ziehet ihr das Ganze hinter euch her, verlaſſet ihr es nicht, ſo kann nur ein Theil dieſes Ganzen operiren."

„Gehen die Ruſſen nach Adrianopel, ſo iſt dies ein Grund mehr in Schumla ſtehen zu bleiben. Entweder nehmen die Ruſſen Adrianopel oder nicht. Im erſten Falle müſſen ſie es beſetzen, was die operirende feindliche Armee um eine bedeutende Truppen-

zahl schwächt; im anderen wäre der Feldzug für sie verloren, denn sie können nicht vorübergehen. In dem einen und anderen Falle kann man zu Constantinopel ruhig sein."

„Soll man aber in Schumla ganz unthätig stehen? — Nein; man operirt mit Corps von verschiedener Stärke fortwährend aus den Flanken, organisirt den kleinen Krieg im ganzen Balkan, sucht immer an die Donau anzuhalten, ermüdet, schlägt die zurückgelassenen feindlichen Truppen, und bereitet sich, den nach Rumelien vorgedrungenen feindlichen Colonnen den Rückzug verderblich zu machen."

„Ich setze aber voraus, daß ihr die Stellung von Schumla habt verlassen müssen; wohin soll euer Rückzug gehen? Geht ihr mit der Hauptkraft nach Constantinopel, so zieht ihr auch die Hauptkraft des Feindes dahin und concentrirt also dort dessen Mittel, wo euer Vortheil will, daß sie nicht concentrirt seien. Geht ihr mit der Hauptkraft in's Maritzathal, so muß die Hälfte der russischen Armee dahin folgen und die andere Hälfte ist nicht mehr stark genug gegen Constantinopel. Einstweilen vergeht die Zeit, der Spätherbst rückt heran und die Siege der Russen werden auch in diesem Falle mit einem Rückzuge endigen."

„Keine Schlacht, so lange der Feind im Vorgehen ist; stetes Wirken auf seine Communicationen; Aufgebot aller Hindernisse, die seinen Vormarsch verzögern und ihn Zeit verlieren machen; Festhalten an die Donau und Theilung seiner Kräfte: das sind die Mittel, den Angriff abzuschlagen und aus lauter scheinbaren Nachtheilen zuletzt als Sieger hervorzugehen. Klima, Strapatzen und Krankheiten werden bis Ende November die Hälfte der feindlichen Armee aufgerieben haben."

Außer diesen obersten Regeln würde ich dem Divan aber noch manches über das Detail sagen, woran nicht selten die Ausführung der obersten Leitungssätze hängt.

Das ist mein Siège tout fait. Wir wollen nun sehen, wie die Türken denselben machen. Sie benehmen sich nicht übel,

glaub' ich, und werden meine Meinung rechtfertigen. Meuterei in der Armee und Aufruhr in der Hauptstadt können jedoch alle meine Calcüls über den Haufen werfen.

Ich sende Se. Durchlaucht dem Hofkriegspräsidenten heute acht Aufsätze, alle im Frühjahr 1826 gearbeitet, und die militärische Vertheidigung der europäischen Türkei zum Gegenstande habend. Wie sehr läge mir daran, die Meinung von verständigen Militärs, die strategisches Auge haben, wie Fürst Alfred Windischgrätz, Graf Clam u. a, darüber zu hören. Den Aufsatz Nr. 1 lege ich Euer Hochwohlgeboren in Abschrift bei. Erschrecken Sie nicht vor militärischen Calcüls, und lassen Sie Ihre Bescheidenheit nicht ungerecht an mir handeln.

Die Russen sollen 18.000 Mann vor Brailow verloren haben. Recht so. Noch eine solche Belagerung und der Feldzug ist zu Ende. In meinem Aufsatze Nr. 1 setzte ich ihre kühnsten Manövers, diejenigen, mit welchen nach Valentini's und anderer Generale Meinung die Türkei zweifelsohne erobert werden muß, voraus. Wenn nun diese nicht ausreichen, was sollen strategische Mißgriffe hervorbringen?

Brailow anzugreifen war ein solcher Mißgriff; Rustschuk nicht anzugreifen wäre gleichfalls einer. Die zweite Belagerung hätte sollen die einzige und erste sein, um mit Erfolg den Krieg auf's rechte Ufer zu tragen.

Desto besser so. Aber der Londoner Vertrag trägt demungeachtet seine Früchte und die Fürstenthümer — aber Europa hat ja hierin auch noch ein Wort.

Dieser Brief soll ein rein militärischer sein. Alles, was ich sonst weiß, enthält mein Bericht Nr. 53 an Se. Durchlaucht den Fürsten Staatskanzler.

Ich empfehle mich Euer Hochwohlgeboren Güte und Schutz!

Hochdero ganz gehorsamer Diener
Prokesch.

Gentz an Prokeſch.

Wien, 19. Auguſt 1828.

Ich erhielt am 9. d. M. Ihr Schreiben vom 18. v. M. und am 11. das viel ältere vom 22. Juni. Beide waren mir lieb und werth, wie alles was von Ihnen kommt. Ihre Apoſtrophe an die Türken (die ich in's Franzöſiſche überſetzt habe und nebſt den Aphorismen am Schluſſe des Aufſatzes: „Züge und Gegenzüge" dem Herzog von Wellington mittheilen laſſe) hatte außer ihrem eigenthümlichen Werthe auch deshalb noch ein beſonderes Intereſſe, weil es wirklich immer mehr und mehr den Anſchein gewinnt, als ob die Türken nach Ihren weiſen Rathſchlägen handelten; ſie ſind unerwartet ſtark, ſowohl in Widdin, als in Schumla und Varna, und vertheidigen ſich auf dieſen Punkten tapfer, während die Ruſſen, mit zahlloſen Hinderniſſen und Widerwärtigkeiten kämpfend, des Krieges ſchon müde zu werden beginnen.

Mit nicht geringem Erſtaunen vernahmen wir geſtern, daß der Kaiſer am 8. d. Mts. höchſt unerwartet in Odeſſa angekommen war. Die Motive dieſes Entſchluſſes ſind uns noch nicht bekannt. Ein heute eingegangener Courier von Lord Heytesbury aus Babadagh vom 5. d. bringt uns die Nachricht, daß er Tags zuvor, nahe bei Karaſu, durch einen Feldjäger ein Schreiben von Neſſelrode erhielt, mit der Einladung ſich nach Odeſſa zu begeben, wohin Seine Majeſtät ſich verfügt hätten, „parceque pendant quelque temps les opérations militaires seraient moins actives"; worauf Lord Heytesbury mit tauſend Freuden umkehrte. Auch er konnte unterwegs durchaus nicht erſehen, wie es bei der Armee oder im Hauptquartier ausſah. Vom Prinzen von Heſſen, der acht bis zehn Tage vor Heytesbury die nämliche Promenade machte, haben wir kein Wort. Nach einer dem Lord Heytesbury zugekommenen Erzählung ſoll er, obgleich von 300 Mann escortirt, angefallen worden ſein, und ein Theil ſeiner Escorte in's Gras gebiſſen haben.

Das absolute Stillschweigen von allen Seiten — die letzten Nachrichten in zweideutigen Bulletins gingen bis zum 23. Juli — läßt errathen, daß es mit den Russen nicht glänzend stehen mußte. Diebitsch soll mit sechs Bataillons, etwas Cavallerie und Artillerie und einigen Tausend Arbeitern die Straße von Pravadi nach dem Balkan eingeschlagen haben. Ueber diesen Marsch zerbrechen wir uns nicht wenig die Köpfe. Es ist jetzt kaum mehr zu bezweifeln, daß die Türken bei Schumla über 100.000 Mann stark sind, obgleich niemand begreift, wo sie hergekommen seien. Die Abreise des Kaisers hat also wahrscheinlich ihren Grund in der Ueberzeugung, daß seine Armee nicht stark genug ist, um diese Position zu bezwingen, und daß er Verstärkungen abwarten muß. 3000 Mann von der Garde sind in den letzten Tagen des Juli über die Donau (auf der NB. bis jetzt einzigen Brücke bei Isakscha; denn weder bei Oltenitza, noch bei Hirsowa konnte eine zweite zustandegebracht werden) gegangen, denen in acht Tagen 25.000 Mann folgen sollten. Ich gäbe viel, um das Bild zu sehen, welches Sie sich aus diesen herzlich unvollkommenen Elementen construiren werden.

Von der anderen Seite eröffnet sich in Ihrer Nähe der Schauplatz großer Begebenheiten. Die französische Expedition nach Morea ist wirklich beschlossen. Allem Vermuthen nach wurde sie mit Rußland längst verabredet; das englische Ministerium schien nichts davon hören zu wollen, hat aber — in einem unbegreiflichen Acceß von Verblendung oder Muthlosigkeit — zuletzt seine völlige Zustimmung ertheilt. Der alte Ruhm Englands scheitert an der Klippe, vor der ich längst gezittert habe. Nicht der Widerstand der liberalen Fraction, noch das Geschrei der ihr ergebenen Journalisten — nichts als die Furcht vor großen Geldausgaben im Angesicht einer Staatsschuld, die jetzt, nachdem man unverantwortlicher Weise den Tilgungsfond fast auf nichts reducirt hat, wie ein colossaler Alp auf der Einbildungskraft der Nation lastet, und die Meinung des Herzogs, daß er nur durch die strengste Oekonomie einen gewissen Grad

von Popularität erlangen und behaupten kann, lähmt die Regierung. So sind die Mächtigen gesunken!

Dagegen erhebt sich nun auf einmal, wie wenn ein Bettler einen reichen Oheim in Ostindien beerbt, das französische Cabinet aus dem Abgrunde von Ohnmacht, in welchen die täglich siegreichere revolutionäre Partei es gestürzt hatte, und strebt, so lächerlich dies auch scheinen mag, nach der ersten politischen Rolle in Europa. Sie dürfen nur einen Blick auf das erste beste französische Journal werfen, um zu sehen, bis zu welchem Fanatismus des Eigendünkels diese Expedition die französischen Köpfe hinaufschraubt. Es ist gewiß, daß die erste Division nicht über 7 — 8000 Mann, das Ganze nicht über 12 — 14.000 Mann stark sein wird. Welche abenteuerliche und vielleicht heillose Projecte sie mit dieser Armee meditiren, ist jetzt freilich noch bloße Poesie, kann sich aber noch ernsthaft und gefahrvoll genug gestalten.

In jedem Fall erhält nun Ihr Observationsposten eine neue Wichtigkeit; denn wie viel muß uns daran gelegen sein, das Treiben dieser Franzosen zu kennen und zu verfolgen!

Was ich zunächst ergründen möchte, ist die eigentliche Stellung Capodistria's in Bezug auf die französische Expedition. Früher haben Sie mir gemeldet, er sei jeder Erscheinung fremder Truppen in der Morea abgeneigt, und ich weiß nicht genau ob in Ihren oder anderen Berichten, habe ich sogar gelesen, er würde sogleich sein Amt niederlegen, wenn fremde Truppen Miene machten zu landen. Dagegen hat Laferronnays [1]) und sein dermaliger Stellvertreter Rayneval unserem Botschafter wiederholt versichert: „Capodistria bitte und flehe um Beschleunigung der französischen Expedition; er halte sie für das einzige Mittel Morea zu retten"? Mir schienen alle diese Angaben erdichtet zu sein; dies folgere ich auch noch aus dem, was Sie in Ihrem Schreiben vom 22. Juni von der Unterredung zwischen

[1]) Französischer Minister des Aeußeren.

Capodiſtria und Le Blanc ſagen. Schändlich iſt aber die Unwiſſenheit, worin man über dergleichen wichtige Daten in England lebt. Von Ihnen allein, mein werther Freund, erwarte ich zuſammenhängende Aufſchlüſſe über die letzten Unterhandlungen mit Ibrahim Paſcha und über die den franzöſiſchen Argonauten wahrſcheinlich bevorſtehenden Schickſale.

Ich habe den „Courier de Smyrne“ bis incl. Nr. 22. Die neueſten Artikel ſind wieder ſo vortrefflich, daß ich mir faſt vorwerfe, Sie in meinem letzten Briefe ſo alarmirt zu haben. Sie werden ſich indeß dadurch nicht beirren laſſen. Wahr iſt, daß die Ruſſen gegen uns Oeſterreicher ſo voll Mißtrauen und Erbitterung ſind, daß ſie uns alles zuſchreiben, was auf irgend einem Punkte der Welt für ſie Ungünſtiges gethan, geſchrieben, auch nur gedacht werden mag; und daß ſie nicht längſt über den „Courier de Smyrne“ und Ihre präſumirte Mitwirkung dabei großen Lärm geſchlagen haben, hat mich ſchon oft gewundert. Ich wäre aber untröſtlich, wenn Sie meiner Warnungen halber auch nur einen guten Artikel weniger lieferten.

Wenn das, was Sie unmittelbar angeht, noch immer im Rückſtande iſt, ſo bitte ich Sie, feſt überzeugt zu ſein, daß die Schuld nicht an mir liegt. Ich hatte vor fünf oder ſechs Tagen bei Gelegenheit Ihrer letzten Briefe und Berichte zu Waltersdorf ein langes Geſpräch mit dem Fürſten, worin er mir auftrug, Ihnen die ſchmeichelhafteſten Verſicherungen zu wiederholen, zuletzt aber beſtimmt erklärte, er werde Ihnen unverzüglich ſelbſt ſchreiben. Ob er dies gethan, werde ich morgen in Waltersdorf erfahren. Es geht morgen Abend ein Lieutenant vom Generalſtabe (ich glaube Pot heißt er) nach Conſtantinopel, um die Antwort des Lord Wellington auf das Schreiben des Reis-Effendi hinzubringen. Das Actenſtück ſelbſt verdient kaum bis nach Schwechat geſendet zu werden! Wir hoffen aber durch dieſen Officier einige Nachrichten von dem Zuſtande der Länder und der militäriſchen Phyſiognomie derſelben zu erfahren. Ich habe dem Internuntius anheim gegeben, ob er ihn nicht in-

ſtruiren könnte, bei ſeiner Rückkehr einen Seitenweg zu nehmen und von Adrianopel über Tirnova zu gehen, und ſo zugleich wo möglich etwas Beſtimmteres über die Anſtalten bei Schumla zu erfahren. Vielleicht werden Sie mich mit dieſem plan de campagne auslachen. Ihre militäriſchen Memoires haben aber ſo ſtark auf mich gewirkt, daß meine Augen jetzt fortdauernd auf dem Maritzathal ruhen. Ueberhaupt fange ich an, den Zug der Ruſſen nach Conſtantinopel als einen reinen Roman zu betrachten, glaube auch ſteif und feſt, daß weder der Kaiſer noch Diebitſch ernſtlich dieſen Plan gehabt hat.

Ich muß endigen. Schreiben Sie mir ſo viel als Sie nur immer können. Das Leſen Ihrer Briefe iſt heute das angenehmſte Geſchäft

Ihres ergebenen
Gentz.

Prokeſch an **Gentz.**

Burla, 1. Auguſt 1828.

Wenn ich recht unterſcheide, ſo ſoll mein heutiger Bericht an Se. Durchlaucht den Fürſten Staatskanzler Euer Hochwohlgeboren Aufmerkſamkeit anziehen. Mir iſt, als wenn trotz all' den heilloſen Mißgriffen vor und nach dem Londoner Tractate die Sachen eben jetzt eine günſtigere Wendung, als man zu erwarten berechtigt iſt, nehmen.

Der Feldzug der Ruſſen an der Donau zeigt ſich immer mehr in ſeiner wahren Geſtalt. Die Einnahmen dieſes Feldzuges werden für die Ruſſen nicht ſo ſtark ſein als man befürchtete, aber die Ausgaben bleiben dieſelben. Hieraus ſchließe ich: die Mächte werden Rußland Zeit laſſen, dieſe Ausgaben ganz und völlig zu machen. Je mehrere, deſto ſchwächer Rußland am Ende des Feldzuges; deſto zugänglicher den Vorſtellungen der Mächte; deſto geneigter dann ſich mit wenigem zufrieden zu ſtellen; deſto weniger gefährlich im Falle eines zweiten Feldzuges. Auf dieſer Seite ſtehen alſo die Sachen erträglich.

Zwar wird nun wohl die Stunde kommen, worin die Türken dieſen oder jenen Verluſt erleiden. Die Frage iſt aber nicht, ob ſie Sieger ſeien oder nicht, ſondern ob die Ruſſen 1828 nach Conſtantinopel marſchiren? Ich beſorge eine zu große Aufhäufung von Truppen in der Stellung von Schumla. — 100.000 Mann iſt das Aeußerſte was dort ſein ſoll. Man ſchreibt uns aber, daß jetzt ſchon dieſe Zahl überſchritten ſei. Ich zähle darauf, daß binnen ſechs oder acht Wochen das Nachhauſegehen unter dem Geſindel dieſes Lagers beginne. Auch wird man wohl jetzt ſchon einen Theil dahin werfen, wohin es gehört, nämlich in den Balkan.

Was mich immer feſter in meinem Endurtheil über den Feldzug beſtärkt, iſt der Styl in den ruſſiſchen Kriegsberichten, ſind die Fahnen und Kanonen, die Kaiſer Nicolaus der oder jener Stadt, dem oder jenem General ſchenkt. Das alles ſieht weſentlich kindiſch aus und mahnt ſo ſehr an die Geſchichte vom Zwerg, der den Rieſenharniſch anzieht, daß meine Furcht vor dem möglichen Werthe einer entſcheidenden Unbekannten im Calcül ſich tröſtlich mindert.

Die Stellung des Derwiſch Paſcha à cheval der Donau iſt ein Meiſterzug. Gott gebe, daß er ſein Spiel in demſelben Geiſte fortführe! Ich wette, daß Wittgenſtein während des ganzen Feldzuges keine ſo lichte Idee entwickeln wird. Aber Euer Hochwohlgeboren kennen meine militäriſchen Anſichten für den vorliegenden Fall; alſo genug darüber.

Das iſt es nicht, was mir das Aufmerkſamkeit Erregende ſcheint, denn das wußten wir ſchon. Ich wollte mit dem Eingange auf die Morea deuten. Wir gingen von dem Geſichtspunkte aus, daß Ibrahim ſich darin nicht halten könnte, und wünſchten daher, daß er lieber bald ginge. Wenn er ſich aber hält? Wenn die Entfernung einer Menge unnützer Mäuler, ſeien es nun türkiſche oder griechiſche, ihn leichter ſtellt? Wenn die ſeit vielen Monaten geſchonte Halbinſel, in welcher ob vieler zuſammenwirkender Umſtände das Volk wieder Zuverſicht in den

Boden gewann, ihm wirklich einen tüchtigen Nachschub an Lebensmitteln gegeben hat, so daß er und die Pforte in ihrem Entschlusse, den Alliirten auf diesem Felde zu trotzen, vernünftiger Weise beharren können? Darüber werden Euer Hochwohlgeboren aus Zante und Corfu bessere Aufschlüsse erhalten haben, als ich deren zu geben im Stande bin. Es handelt sich nur darum, bis November auszuhalten, dann hebt sich der strenge Blockus von selbst. Im vergangenen Jahre führte eben diese Erwägung zur Schlacht von Navarin. Einen zweiten Act dieser Art haben wir wohl nicht mehr zu erwarten, wie lebhaft auch das Verlangen des Grafen Heyden darnach sein mag. Die Escadren, wie sie dermalen beschaffen sind, können Ibrahim nichts weiter anhaben, als ihn blockiren. Einige Kanonenschüsse gegen die eine oder andere Mauer verschlimmern seine Lage nicht.

Da man sich immer dem Princip nähern muß, so denke ich jetzt wieder an die Möglichkeit der endlichen Lösung ohne vorausgehende Räumung der Morea.

Unser Manöver gegen die Anmaßung der Russen, ihre in der Petersburger Convention vom Jahre 1801 mit England verabredeten Grundsätze von See-Neutralität als allgemein verbindliche einzuschwärzen, wurde vom besten Erfolge gekrönt. Die officielle Antwort des russischen Vice-Admirals ist so, wie er sie geben kann, und sagt genug, um uns nicht in Zweifel zu lassen. Aber Graf Heyden ging weiter; er dictirte dem Major Bandiera, der mit dem Schreiben vom 1. Juli an ihn gesendet worden war, folgende Sätze in die Feder, von denen nicht abzuweichen er mit seinem Ehrenworte versicherte, und zwar:

1. daß er einstweilen, d. i. bis zum Erhalt neuer Instructionen, türkisches Gut unter österreichischer Flagge respectiren werde, mit Ausnahme jedoch der Kriegscontrebande;
2. daß er die Commandanten der Escadren und die neutralen Consuln jedesmal, so oft er von nun an einen Blockus unternehmen lasse, officiell davon benachrichtigen, die Zeit bis zur Bekanntwerdung dieser Benachrichtigung beachten

und seine blockirenden Schiffe überhaupt beauftragen werde, den neutralen Handelsfahrzeugen, die sich zum erstenmale vor dem blockirten Punkte zeigen, alle mözlichen Rücksichten und Erleichterungen zu gewähren;

3. daß die von österreichischen Kriegsschiffen escortirten Convoys von den russischen Kriegsschiffen weder visitirt noch angehalten werden werden; nur soll der Commandant der Escorte auf Verlangen die schriftliche Erklärung geben, daß sein Convoy keine Kriegscontrebande führe.

Das ist, was wir verlangten, mehr als ich erwartete, vielleicht mehr als nöthig war auszusprechen. Ich wünsche, daß jeder meiner Briefe so glücklichen Erfolg habe.

Der „Courier de Smyrne" erhält sich hoffentlich noch in Euer Hochwohlgeboren Gnade. Die Inconsequenzen, die von Zeit zu Zeit darin zum Vorschein kommen, schaden eben nicht, denk' ich. Schon im Blatt vom 31. Mai habe ich in einem Artikel, der bis auf wenige Worte von mir ist, aussprechen machen, daß man von dem Gesichtspunkte ausgehen möge „de substituer un fait à un droit", errieth also Euer Hochwohlgeboren und Sr. Durchlaucht Ansicht. Ich that dies damals, weil Blacque im nächstvorhergehenden Blatte (Nr. 14) gesagt hatte: „que la Porte reconnaisse le principe de l'intervention", was mir eine irrige Proposition schien. In anderen Artikeln kam ich auf meinen Satz mehrmals zurück und zwar in seiner Anwendung auf die beiden Mit-Sünder am Londoner Tractate, um nämlich darzuthun, daß sie nicht über die Anerkennung des Sachbestandes hinausgehen können, ohne zugleich die Grundlagen der Constituirung des türkischen Reiches zu erschüttern.

Der Artikel „Smyrna" in Nr. 23 ist von Blacque. Darin ist dieselbe Idee wieder ausgearbeitet. Was den Schatten Canning's betrifft, den er darin herauf ruft, so schreibt mir Blacque hierüber: „Les orateurs de l'antiquité se servaient souvent comme moyen oratoire, de l'heureuse idée de placer sous

l'influence des grands hommes déjà morts et dont la mémoire était chère aux peuples, les vérités qui auraient pu paraître trop hardies dans leur bouche et inspirer moins de confiance. J'ai cru devoir employer le même stratagème et faire apparaître sur la scène la grande ombre de Mr. Canning. Je l'ai montré tenant à la main son traité et révélant lui même l'esprit dans lequel il fut conçu et dans lequel il ..... devrait être exécuté. Je crois que présentées sons ce voile, mes observations, non seulement en auront plus de force et fixeront davantage l'attention, mais encore blesseront moins et c'est à quoi je suis forcé de songer très sérieusement. Je pense que vous ne partirez pas assez tôt pour que je ne puisse recevoir votre avis sur cet article que j'ai travaillé avec soin, mais au milieu des ardeurs d'un soleil qui me désorganise".

Um der guten Intention willen gebe ich ihm gerne den grand homme zu. Es ſcheint mir überhaupt von Vortheil, daß der Franzoſe in der Redaction des „Courier de Smyrne" ſich nicht verleugne.

Euer Hochwohlgeboren wünſchten, daß auch die Lettern beſſer würden. Das iſt ſeither erreicht worden.

Legen mich Euer Hochwohlgeboren Seiner Durchlaucht zu Füßen, und entziehen Sie mir Ihre Gnade und Ihren Schutz nicht.

Hochdero ganz gehorſamer Diener
Prokeſch.

Prokeſch an Gentz.

Burla, 3. Auguſt 1828.

Wir erhalten Nachrichten aus Aegina, Poros und Hydra bis 13. und 14. Juli. Viaro Capodiſtria, der Griechenland als ein Spital behandelt, ſitzt über den ſanitären Anſtalten mit großer Strenge und die böſen Zungen bemerken, daß der Geſundheitszuſtand für jeden betreffenden Punkt jedesmal vom Centralbureau aus beſtimmt und anbefohlen werde. In dieſem Bureau,

das in Abwesenheit des Präsidenten zugleich der Brennpunkt aller Geschäfte ist, arbeiten unter Viaro's Leitung die Aerzte Calohovopulo, Anarghro und Glaraki. Der letzte ist der berüchtigte Ex-Staatssecretär, einer der größten Heuchler und Lügner von Griechenland, und das will mehr sagen, als wozu eine deutsche Einbildung ohne ungewöhnliche Anstrengung und besonders begünstigende Umstände sich aufschwingen kann.

Man versichert, die 3000 Albanesen, welche Coron verließen, seien schon zu Corinth angekommen. Nikitas, Genaios und andere Capitäne begleiteten dieselben. Die Lebensmittel während des Marsches durch die Morea sollen die Albanesen bezahlt haben.

Church hat 12.000 Colonnaten erhalten, um sich etwas aufzurichten. Ein gewisser Spaniolaki, vor kurzem aus England zurückgekehrt und zum Commissär-Ordinateur für die „Armee des westlichen Griechenlands" ernannt, war davon der Träger.

Die Türken zu Athen waren mit Anfang Juli zahlreich, gut verpflegt, von Jussuf Bey, Neffen Omer Pascha's, befehligt. — Ypsilanti regte sich nicht.

Der Verkauf der Zehnten und anderer Rechte in der Morea für das laufende Jahr (März 1828—29) hat, wie die nun abgeschlossenen Rechnungen zeigen, an 200.000 Colonnaten gegeben. So groß war die Zuversicht auf die Räumung der Morea, daß die Douane von Navarin von den Epitropen ausgeboten und wirklich um 11.000 Piaster versteigert ward.

Prokesch.

— —

Gentz an Prokesch.

Wien, den 3. September 1828.

Ich habe Ihre mir wie immer werthen Zuschriften vom 1. und 3. August. — Da ich mich kurz fassen muß, sende ich Ihnen hierbei zwei Stücke, aus welchen Sie den Zustand der russischen Armee in dem Augenblicke, wo der Kaiser den Entschluß faßte, nach Odessa zu reisen, ziemlich deutlich ersehen

werden. Den Extract aus dem Bericht des Prinzen von Heſſen, ſowie die Ueberſetzung des Schreibens (von Kavanagh) habe ich ſelbſt gemacht; Sie können ſich alſo darauf verlaſſen.

Seitdem haben wir directe Nachrichten aus Odeſſa bis zum 20. Allem Vermuthen nach wird der Kaiſer am 25. oder 26. wieder zur Armee gegangen ſein. Was bisher von den Garden die Donau paſſirt hat, iſt nicht auf Schumla, ſondern auf Mangalia und Kavarna dirigirt worden. Es ſcheint, daß die Ruſſen, wenn ſie Varna genommen haben werden, einen Verſuch machen wollen, mit einem Theil wenigſtens der Armee die Poſition von Schumla zu umgehen und nahe am Meer über den Balkan vorzudringen. Was gäbe ich darum, mich mit Ihnen beſprechen zu können.

Es iſt hin und wieder zur Sprache gekommen, Sie, da der Internuntius den Sultan im Falle ſeines Zufeldeziehens begleiten würde, in die Nähe dieſes Kriegstheaters zu rufen. Gegen dieſe Idee habe ich aber auf's Nachdrücklichſte proteſtirt. In der Nähe des Sultans wird wenig oder nichts Weſentliches vorgehen; hingegen da, wo Sie jetzt ſich befinden, kann ſchlechterdings niemand Sie erſetzen.

Mit welcher Begierde ich Ihren Berichten über das Schickſal der franzöſiſchen Expedition entgegenſehe, kann ich nicht beſchreiben. Die Reſultate des ruſſiſchen Feldzuges ſind freilich die wichtigſten und entſcheidendſten; für meine perſönliche Satisfaction aber wünſche ich noch viel lebhafter, dieſe großſprecheriſchen Franzoſen gezüchtigt zu ſehen. Ihre letzten Berichte, aus welchen wir zuerſt erfuhren, daß es mit dem freiwilligen Abzug Ibrahim's noch lange nicht ſo klar war, als man in Paris und London wähnte, haben mich daher außerordentlich erfreut.

Alles, was Sie früher und jetzt über einen ruſſiſch-türkiſchen Krieg gedacht und geſchrieben haben, hat ſich beſtätigt. Ihr Urtheil über die ruſſiſchen Bulletins iſt das meinige. Ihre Antwort auf Heyden's Erklärung gegen die neutrale Schiffahrt macht Ihnen und Ihrem Chef die größte Ehre und der Courier de Smyrne,

der Ihnen den neuerlich genommenen Schwung verdankt, erhält sich auf immer gleicher Höhe. Was kann ich mehr zu Ihrem Lobe sagen? Wollte Gott, es hinge von uns ab, Sie zu belohnen und über Sie zu disponiren! Ich Aermster kann aber keinen Hund aus dem Ofen locken und folglich Ihnen nichts bieten, als die innige Hochachtung und Freundschaft, mit der ich unausgesetzt verbleibe

Ihr treuer Diener
Gentz.

Vor einigen Tagen habe ich von Graf Sedlnitzky gehört, daß Sie ein Manuscript von Briefen über Griechenland zum Druck an eine hiesige Buchhandlung gesendet haben. Ich wollte es anfänglich nicht glauben, mußte mich aber zuletzt wohl dazu bequemen. Wie war es möglich, daß Sie von diesem literarischen Unternehmen kein Wort geschrieben? — Ich werde dafür blutige Rache an Ihnen nehmen, da das Manuscript wahrscheinlich nächstens unter meine Censur-Fuchtel fällt!

Prokesch an **Gentz.**

Salonich, 26. August 1828.

Wenn ich mir in meinen Briefen an Euer Hochwohlgeboren die Freiheit nehme, mich nicht blos auf Nachrichten zu beschränken, sondern auch Meinungen zu äußern, so fühle ich wohl, was ich dabei wage. Aber ich habe keinen Grund, mir einen Philosophenmantel umzuhängen. Ich zeige mich Euer Hochwohlgeboren am liebsten in meiner Blöße. Ihre Güte, der Wunsch und die Hoffnung auf Belehrung muntern mich hiezu auf.

In einem Winkel des Archipels, ohne Nachrichten, überlasse ich mich der Abgeschiedenheit, in der ich bin, und blicke drei Monate voraus. Diese Epoche zur Basis, als läge sie mit allen Ereignissen, die sie bringen wird, schon hinter mir, denke ich folgendes: Wenn der Londoner Tractat Europa nicht alles das

Uebel gebracht hat, womit er drohte und das sehr zu erwarten stand, so liegt das Verdienst hievon gewiß nicht in England und Frankreich, sondern in dem Mißgriffe der Russen, die Natur eines Eroberungskrieges verkannt und nicht eingesehen zu haben, daß die asiatischen Plätze in Europa und die Fürstenthümer in Adrianopel erobert werden mußten.

Diesen Ausgang des Feldzuges konnten einige, welche hauptsächlich die Fähigkeiten der russischen Heerführer und die Mängel des russischen Militärsystems ihrem Urtheile zu Grunde legten, als den wahrscheinlichen voraussagen; aber die Besorgnisse Europa's waren nichtsdestoweniger tief gegründet. Ein Talent, das sich über oder neben jenen Heerführern entwickelte — die Anwesenheit des Kaisers bei der Armee — ein Aufruhr in Constantinopel oder zu Schumla, konnten das Gebäude der ausnahmsweisen Meinung, die vielleicht nicht einmal die Bürgschaft eines geschätzten Namens für sich hatte, über den Haufen werfen. Am wenigsten konnten die Cabinete für so unsichere Elemente die sicheren hingeben.

Nun, wo es sich um die Frage handelt, soll man Rußland den zweiten Feldzug überhaupt oder so unbeengt als den ersten führen lassen? scheint mir wichtig zu erwägen, daß die Fehler des ersten den Russen Schule für den anderen werden können, und außerdem manche strategische Vortheile, nebst zwei bis drei Monaten Zeit als Gewinn in die Wagschale eben derselben zu legen kommen. Ein zweiter Feldzug ruht auf veränderter Basis und ist ungemein gefährlicher als der erste. Ohne unmittelbare oder mittelbare Gegenwirkung demselben zusehen, hieße den Untergang des türkischen Reiches in Europa für eine unbedeutende Sache nehmen; sich überdies nicht in Verfassung setzen, von seinen eigenen Kräften im Nothfalle Gebrauch zu machen, hieße, nicht einmal besorgen, daß aus jener Erschütterung und Auflösung des Bestehenden Nachtheile für die Nachbarn sich ergeben könnten.

Vereinzelte Vorstellungen bei dem Petersburger Hofe von dem einen oder anderen Cabinete gemacht — Drohungen selbst — ja gemeinschaftliche Vorstellungen der europäischen Hauptmächte, die nicht den sichtbaren Rückhalt der Kraft hätten, würden wahrscheinlich zu nichts führen. Der Krieg gegen die Pforte ist Rußland in mehr als einer Beziehung von entscheidender Wichtigkeit und verspricht Vortheile, die weit die Nachtheile einer Spannung mit den Cabineten oder einiger Demonstrationen überwiegen. Unter diesen Vortheilen steht der Umsturz des türkischen Reiches nicht vorne an. Ich glaube, daß Rußland die Verlegenheiten scheut, in welche dieser Erfolg, jetzt schon gewonnen, es bringen könnte. Wohl aber bestehen sie, nach meiner Ansicht, in der Vorbereitung dieses Erfolges auf eine Weise, daß er im nächsten Kriege nicht fehlen kann, und vor der Hand hauptsächlich in der Belebung der südlichen Provinzen des Reiches. Dort ist die gefährlichste, dort die verdeckte Batterie zum Angriffe, dort der Herd zur Untergrabung nicht der europäischen Türkei allein. Der Einfluß und, in weiterer Entwickelung, das Uebergewicht im Mittelmeer mit allem, was daraus folgen muß, sind auf die südlichen Provinzen basirt.

Ich habe den „Azoff" nie betrachten können, ohne zu denken, daß eben die Wegnahme des gleichbenannten Platzes der Grundstein zu einem Bau war, an dem alle Nachfolger Peter's I. mit Fleiß und Glück gearbeitet haben. Im Norden ist von Rußland nach außen alles gethan worden, was zu thun war, um dessen Macht dort die größte Ausdehnung zu geben. Das System Peter's ist aber auch gleichzeitig vom Baltischen Meere und Polen auf das Schwarze Meer und die europäische Türkei übertragen worden und da bleibt noch vieles zu thun übrig; auch ist das Feld größer, denn die verwundbare Seite Europas scheint mir der Süden.

Ich betrachte also den dermaligen Krieg für zwei Zwecke unternommen, um des Handels willen und als vorletzter gegen die europäische Türkei. Diese Zwecke sind erreicht, sobald die

Fürstenthümer für die Pforte ohne Garantie für den Rest ihrer Besitzungen in Europa verloren gehen, Griechenland in eine dem russischen Einflusse bloßgegebene Stellung gebracht wird und Rußland als garantie inviolable de la liberté du passage du Bosphore einen Punkt daran eingeräumt erhält.

Welch einen ungeheueren Zuschuß an Kraft der völlig ungehinderte Besitz des Schwarzen Meeres den Russen geben würde, scheint mir einer sehr ernsten Betrachtuug werth. Der Handel, der seit tausend Jahren dort schlief, ist, kaum aufgewacht, zu einer solchen Bedeutung gelangt, daß er im Jahre 1827 schon 3540 europäische Quersegelschiffe beschäftigte. Aber noch steht man dort an den Anfängen und so groß dies Resultat ist, nach 25 Jahren wird man es als ein Kinderspiel betrachten. Die südlichen Provinzen Rußlands sind im Stande, ihre Erzeugnisse zu verhundertfachen, und so ist die Fügung, daß sie für diese verhundertfachte Erzeugung sicheren Absatz finden werden. Auf Erzeugung und Absatz aber beruht aller Handel..... Die türkische Handelsmarine wird im Schwarzen Meere durch die russische und in der Levante durch die griechische vernichtet sein. Ganz Asien und Griechenland aber brauchen gerade das, was die südlichen Provinzen erzeugen und werden denselben sonach auf lange Jahre zinsbar bleiben. Griechenland hat jetzt gar kein Getreide und wird noch in zehn Jahren für sechs Monate jährlich aus Odessa holen müssen. Griechenland muß alles, was zur unentbehrlichen Basis seiner Existenz und seiner Entwickelung gehört, zum Schiffswesen, aus russischen Häfen ziehen. Die Türkei braucht Eisen, Getreide, Hanf, Theer, getrocknete Fische, Zeuge u. s. w. aus Rußland. Es steht nur an Rußland, auf seinen südlichen Küsten Manufactoreien für grobe Leinen- und Wollenstoffe, wozu es den Bedarf reichlich erzeugt, anzulegen, und ganz Asien und selbst die Länder der europäischen Türkei werden eine Goldgrube werden, reicher und sicherer als die von Villa-rica. Weder Frankreich noch England werden im Stande sein, die Concurrenz hierin mit Rußland auszuhalten. Die groben Stoffe waren es, die Holland

reich machten, nicht die Spitzen. Wenn Rußland dieſe Vortheile nicht einſieht, ſtille ſteht im Schwarzen Meere, wie es im Baltiſchen ſteht, ſo beweiſt das Mangel an Kenntniß, aber nicht Abgang der Möglichkeit. Was im Baltiſchen hindert, zählt aber in unendlich minderem Grade im Schwarzen. England hat hier keinen Handel und wird dieſe Provinz nie zu ſeinem Reiche ſchlagen können.

Dieſe ſteigende Entwickelung des ſüdlichen Rußlands an einem Meere, worin für die Ausbildung einer großen Seemacht alle Mittel und mehr Sicherheit vorhanden ſind, als irgend eine andere Macht finden könnte, was droht ſie? Den Umſturz des türkiſchen Reiches, die Herrſchaft im Archipel und endlich im Mittelländiſchen Meere. Conſtantinopel, dem, ſobald die Ruſſen einen Punkt am Bosphor beſäßen, das Halseiſen angelegt wäre, wie vor Jahrhunderten durch die Thürme des türkiſchen Eroberers, würde zwar das erſte aber nicht das letzte Object des Angriffes ſein und erliegen; der Reſt der europäiſchen Türkei zerfiele wie eine Aglomeration, der man das verbindende Mittel genommen hat, auf den erſten Schlag, und dazu würden ſo wenige Anſtrengungen nothwendig werden, daß gegen Europa wenigſtens eben ſo viele Kraft disponibel bliebe, als jetzt demſelben imponirt. Der Beſitz von Conſtantinopel, der Propontis und der Dardanellen würde Rußland in zu vortheilhafte Vertheidigungsſtellung gegen England bringen, als daß mit der Länge der Zeit die Herrſchaft im Mittelländiſchen Meere nicht hievon die Folge ſein ſollte. Kein Machtzuſtand gibt Sicherheit genug; die größten Reiche ſind gefallen. Auch an England wird die Reihe kommen und Rußland wird auf der angegebenen Straße wenigſtens Mithelfer zum Sturze desſelben ſein, wenn jenes nicht die Wetter ableitet, bevor ſie zum Ausbruch kommen. Wie untergeordnet alſo auch dermalen den Engländern der Handel in der Levante im Vergleiche mit demjenigen iſt, den ſie im Baltiſchen Meere treiben, ſo folgt hieraus nicht, daß das Schwarze Meer ihnen nicht ein höchſt wichtiges Augenmerk bleiben müſſe. Nichts

wäre endlich kleinlicher und nichts irriger, als die russische Herrschaft im Schwarzen Meere und in der Levante billigen, aus dem Grunde, weil dadurch die Franzosen verlieren. Der französische Handel in diesen Gewässern ist seit langem so gut als Null.

Was Frankreich bei diesem Uebergewichte Rußlands zu gewinnen habe, sehe ich nicht ein. Es ist wahr, Frankreich hat zwei Feinde, aber es kann keinen von beiden gegen den anderen gewaffnet sehen, ohne nicht Vortheil und Nachtheil gleich zu fürchten. Hieraus folgt nothwendig für Frankreich, daß es das System von 1756 wieder aufnehmen und sich glücklich schätzen müsse, wenn Oesterreich ihm die Hand reicht. Frankreich bedarf Oesterreichs, aber der Fall ist nicht umgekehrt. Oesterreich, das nur einen Feind und diesen mit Frankreich gemein hat, ist der natürliche Alliirte, den dieses sich zu gewinnen bestrebt sein muß, weil Oesterreich allein der Schild sein kann, der ihm den Frieden oder den Rücken sichert. Das System Oesterreichs im vorliegenden Falle kann aber nicht zweifelhaft sein und somit ist Frankreich das seinige gegeben. Die Aberration Josef II. wäre heut' zu Tage um so gefährlicher als der Schlag näher an's Herz träfe. Die Türkei muß durch Europa geschützt werden, denn Europa ist, wie Achill an der Ferse, an dieser Stelle tödtlich verwundbar.

Ich schließe aus dem bis jetzt Gesagten, daß es gefährlich sei, den Winter ohne nachdrückliche, gemeinschaftliche Vorstellungen und zugleich ohne Vorbereitungen, die einen ausgesprochenen kräftigen Charakter haben, hingehen zu lassen und am Beginne des zweiten Feldzuges noch dort zu stehen, wo man am Beginne des ersten stand.

Dieser Nachdruck kann aber auf zwei Wegen bewirkt werden; auf dem gewöhnlichen der Instandsetzung der Gewaltmittel, und auf diplomatischem: dem der Verbindung einiger Mächte unter sich zur Sicherung der Existenz der europäischen Türkei. „Le seul traité dont il fût possible de concevoir

aujourd'hui la nécessité serait celui qui aurait pour but d'assurer l'indépendence de l'Empire Ottoman."

Ich glaube, daß ſich Rußland, wenn es nur erſt Ernſt in Europa ſieht, zur Beilegung des Krieges mit der Pforte herbeilaſſen werde. Der Triumph wäre völlig, wenn man es durch die Mediation gehörig einzuſchnüren im Stande ſein würde. Und dieſer Triumph ſcheint mir um ſo weniger außer den Grenzen der Möglichkeit, als das Cabinet von Petersburg, erſchrocken die Maske abgelegt zu haben, an jener Zuverſicht, an jenem feſten Willen verloren zu haben ſcheint, welche aus dem Bewußtſein hinreichender Kraft hervorſpringen.

Welche Vortheile wird ſich Rußland aber durch den Friedensſchluß ſichern wollen? Ohne Zweifel diejenigen, die es durch den Krieg erlangen will: die Fürſtenthümer, einen Punkt im Bosphor, Einfluß in Griechenland. Hieraus ergäbe ſich immer: das Schwarze Meer ausſchließend in ſeinen Händen, über alle europäiſchen Rajas das Vorgefühl der Trennung vom türkiſchen Reiche und den Geiſt des Aufruhrs und Anſchließens an die orthodoxe Kirche ausgegoſſen; derſelbe Geiſt in die öſterreichiſchen Grenzprovinzen geworfen; in den Fürſtenthümern eine Angriffsſtellung ſowohl gegen die Pforte, als gegen Oeſterreich; die griechiſchen Matroſen zu ſeiner Dispoſition.

Um dieſen Preis, man muß geſtehen, wäre der Friede zu theuer erkauft. Aber ich kann mich nicht entſchließen zu glauben, daß Rußland auf ſolchen Forderungen beſtehen werde. Der einzig zuläſſige Friede nach meiner Anſicht iſt derjenige, welcher den Bosphor unangegriffen erhält, Griechenland unabhängig von Rußland ſetzt und die Fürſtenthümer, ſollen ſie verloren ſein, nur gegen die Bedingung aufgibt, daß der Reſt der europäiſchen Türkei durch Oeſterreich, Preußen und England förmlich garantirt werde und Rußland zu dieſer Garantie beitrete. Für dieſen Gewinn wird die Pforte, denk' ich, gerne die Griechen zu den Vortheilen gelangen ſehen, welche ihnen die Mächte ſichern wollen und dadurch, daß die Forderungen dieſer Mächte,

der Form nach, die ruſſiſchen hierin unterſtützen, nicht unruhig werden.

Der Moment iſt vielleicht jetzt ſchon gekommen, wo eine beſonnene, klare, gewandte und conſequente Thätigkeit von Seite unſerer Miniſter und Beauftragten an den verſchiedenen Höfen unerläßlich wird, um ſich à la tête dieſer weſentlich friedlichen Coalition zu ſetzen, für die, wenn es d'rum und d'ran käme, Oeſterreich doch am meiſten würde thun müſſen. Ich begreife, wie delicat eine ſolche Aufgabe ſei, welch' ein ſcharfes Zuſammenwirken und leiſes Auftreten ſie wolle, aber in einer Monarchie wie die unſere gibt es ja Männer für alle Zweige. Wenn Frankreich nicht will, deſto ſchlimmer für dasſelbe. Neben England und Preußen iſt es meines Erachtens entbehrlich.

So weit war ich in dieſem Memoire gekommen, als ich Euer Hochwohlgeboren gefällige Schreiben vom 2. und 18. Juli erhielt. Die haben mich nun freilich mit einiger Wehmuth erfüllt, aber ich beharre auf folgenden Sätzen:

1. der dermalige Feldzug führt nicht zur Entſcheidung durch die Waffen;
2. die Zeit zur Geburt der Coalition, dieſer geharniſchten Minerva, iſt der nächſte Winter;
3. die Conferenzen von Corfu ſind eine andere Periode des Wahnſinns; aber ſie kann unſchädlich vorübergehen und ändert in der Hauptſache nichts.

Es wird eine Weile dauern, bis die drei Miniſter mit Capodiſtria über die Frage der Grenzen ſich einverſtehen. Der status quo kann die Baſis nicht werden. Alſo wird dieſe entweder über den status quo hinausgehen oder unter demſelben bleiben. Im erſten Falle läßt die Pforte die Herren reden und die Haut theilen, bevor ſie den Bären gefangen haben, ſowie ſie es ſeither gethan hat. Im anderen wird Capodiſtria nicht der Thor ſein, beizuſtimmen, da ihn nichts hiezu zwingt und die Vermehrung der Verlegenheiten der Mediatoren ſeine Sache um kein Haar ſchlimmer ſtellt, ſo lange die Ruſſen das Schwert

gezogen halten. Daß er so denke, scheint mir ausgesprochen. Er unterstützt Church auf jener Landspitze des westlichen Griechenland; er wagt das Ypsilantische Corps nicht, aber er hält es im östlichen gelagert; er sendet einen Regierungscommissär nach Candia; vor vierzehn Tagen ließ er sogar ein paar Primaten der Insel Thassos (die den Türken unterworfen ist, aber an Griechen und Türken zahlt) entführen und sich nach Aegina zudeputiren: das sind lauter Titel auf mehr als Morea und Archipel.

Also die Frage der Grenzen wird kaum zur Entscheidung gebracht werden. Wird sie es, dann muß man sich erst daran machen, die Türken auszutreiben. Das wird abermals weit mehr Zeit kosten als man glaubt.

Ist aber auch für diesen zweiten Theil der Aufgabe die Lösung bestimmt, so wird noch die Frage der Verfassung Griechenlands überhaupt oder, wenn darüber im dunkeln Londoner Tractate schon ein Licht angezündet wäre, wenigstens diejenige der Verhältnisse der Griechen zur Pforte zu beantworten sein. Darüber werden die Herren zu Corfu vielleicht nicht in's Reine kommen. Drei rivalisirende Mächte, wovon jede mit demselben Objecte etwas anderes will .... nein, das verträgt sich nicht. Darüber konnte man sich am 6. Juli täuschen, nicht aber wenn es d'rum und d'ran an die Ausführung kommt. Auch wäre Capodistria wenig gewandt, wenn er sich nicht der drei Mächte, einer gegen die andere, zu seinem Vortheile bediente. Also kann nichts herauskommen als Schwanken, Zögerung und Heimgebung an das Schicksal.

Das Verhältniß der beiden Mächte zur Pforte gewinnt nun freilich dadurch nicht, und das ist schlimm, aber nicht entscheidend. Das Verhältniß der Mächte unter sich kann aber auch nicht gewonnen haben und dies um so weniger, je mehr sich die eine oder andere verblüfft, und das ist gut. Die Nothwendigkeit, den Russen nicht einen zweiten Feldzug machen zu lassen, wird, nach meiner Hoffnung, so drängend auf die beiden Cabinete, oder

wenigstens auf das englische, wirken, daß im Winter (und das ist die Zeit) die Frage der Existenz der europäischen Türkei den Vorrang vor der griechischen erhalten wird. Das englische Ministerium gewinnt bis dahin auch Zeit, die Hände aus dem Nachlaß Canning's herauszuziehen und vom Schmutze zu reinigen.

Frankreich?! — Je nun, dort hat der Liberalismus in den Bigotismus geblasen, und es verdammt sich selbst. Ich erwarte von dorther, frei gesprochen, nur Verkehrtheit und kindische Verblendung. Preußen und England sind die Hauptsache. O daß meine Verhältnisse es zuließen! Mir scheint unmöglich, daß sie das Ohr der Wahrheit verschlossen halten können, wenn diese im rechten Augenblicke und glücklich in Form und Begleitung, vor sie hintritt! —

Entweder sendet die Pforte Bevollmächtigte nach Corfu oder nicht. Im ersten Falle muß sie entschieden sein, die griechische Frage abzuthun, und das ist nicht schlimm. Im zweiten, den ich für den wahrscheinlichen halte, bleibt alles wie es ist, die Griechen bleiben mit ihren Prätensionen, die Türken in Morea und auf dem griechischen Festland, die Alliirten mit ihren Deliberationen, Drohungen und der täglich zunehmenden Compromittirung. Auch das ist nicht ohne eine gute Seite.

Alle diese Calcüls sind unrichtig, wenn der Kaiser in diesem Jahre Constantinopel erobert, oder wenn im Winter nichts geschieht, was ihn hindere, dies im nächsten Feldzuge zu vollführen. Aber das eine wird nicht stattfinden und die Nothwendigkeit des anderen darzuthun, ist ja eben der Zweck dieser Zeilen.

Wird nicht statt finden! — Wer verbürgt das? — Je nun, das ist die alte Frage, auf die binnen einigen Tagen die Antwort zu Schumla gegeben sein muß. Wenn die militärische Kraft eines Staates keine andere Ziffer hätte als Armeen, dann freilich wäre die Türkei im Vergleiche Rußlands fast Null. Aber auch die Vertheidigungselemente sind Theile der Militärkraft. Die vis inertiae ist größer bei den Türken als bei irgend einem europäischen Volke. Wo diese Kraft im Calcül einen Platz

bekömmt, kann man mit Sicherheit darauf rechnen. Was in den Bereich der Thätigkeit gehört ist freilich bei den Türken über die maßen klein. Darum, Chancen der Gefahr für die Russen sind keine, ausgenommen die aus dem Nichterreichen ihrer Operationen folgen.

Ich danke Euer Hochwohlgeboren für all die freundliche Gesinnung, die Sie für mich bei Gelegenheit dessen, was Sie mir über die Familie Schwarzenberg sagen, an den Tag legen. Euer Hochwohlgeboren wissen, mit welcher Verehrung ich dem seligen Feldmarschall ergeben war, dem Ersten, der mich aus der Menge hervorhob und einen edleren Maßstab an mich legte; ihm, neben dessen Meinung ich weder Neid, noch Schlendrian, noch Gemeinheit fürchten durfte. Ich werde ihm immer dankbar sein für das, was er mit mir wollte, und was ich bei so auszeichnender und vertrauensvoller Behandlung wie die seinige, auch geworden wäre. Die ganze Familie hat mir nur Liebes erwiesen. Derselben ferne zu sein, gehört unter die größten Opfer, welche mich die Levante kostet, und das Euer Hochwohlgeboren dadurch beträchtlich verringern können, wenn Sie mich in gütiger Erinnerung dort erhalten.

Legen Sie mich Seiner Durchlaucht zu Füßen und erhalten Sie mir Ihren Schutz und Ihre Führung.

Euer Hochwohlgeboren ganz gehorsamer Diener
Prokesch.

Prokesch an **Gentz.**

Salonich, 31. August 1828.

Also die Rückkehr Ibrahim Pascha's und seiner Armee nach Aegypten entschieden! Ich gestehe, die Sache kam mir unerwartet, aber Euer Hochwohlgeboren Schreiben vom 1. d. erklärt sie mir hinlänglich. Wie hätte ich auch an eine französische Expedition nach der Morea glauben sollen, wie an die Zugabe dieses Don Quixotischen Zuges von Seite Englands?

Aber ist die schmähliche Verwirrung, in welcher, Dank den aufgeklärten Cabineten von London und Paris, der Orient seit mehreren Jahren gezwungenermaßen erhalten wird, nun ihrer Lösung und Beilegung näher? Ich glaube, nein. Die Räumung der Morea nach der Weise, wie sie in den Conferenzen zu Alexandria vom 6. und 9. d. bestimmt worden ist, hält entweder die französische Expedition zurück oder nicht. Im ersten Falle ist die Morea de facto denn doch nicht geräumt, denn die Türken bleiben Herren der vier Plätze und die Griechen, auf ihre eigenen Mittel angewiesen, sind nicht im Stande den geringsten derselben zu nehmen. Im anderen Falle, wenn nämlich die Franzosen in ihrer heillosen Verblendung für die Russen den Krieg in der Morea zu führen kommen, so werden sie zehnmal mehr Ausgaben haben, als sie jetzt zu sehen im Stande sind, und wenn die Pforte trotzt und Mehmed Ali, bei Gelegenheit der Sendung der Flotte um seinen Sohn abzuholen, die Festungen verpflegt, sich lächerlich machen. Ich sehe in diesem zweiten Falle die Absicht des englischen Ministeriums, Frankreich in ein Spiel zu verwickeln, wo im günstigsten Falle nichts für dasselbe zu gewinnen und manches zu verlieren ist. Capodistria muß im Grunde unzufrieden mit einer Convention zur Räumung der Morea sein, die den Türken die festen Plätze läßt. Die Russen lachen sich dabei in die Faust, denn gerade diese Beschränkung und selbst eine französische Expedition machen ihre Karten, in Betreff der griechischen Angelegenheit, steigen.

Euer Hochwohlgeboren Schreiben vom 1. macht mich traurig. Entweder ist meine Denkweise eine thörichte, oder die Handlungsweise der Cabinete von London und Paris ist eine solche. Das ist trostlos in dem einen und in dem anderen Falle. Ich gehe irr und weiß gar nicht mehr was ich denken soll. Dazu kömmt auch manches andere, das mich persönlich angeht und mich den Muth verlieren macht, so daß ich oft die Leute um mich beneide, die da ihre Segel auf und nieder ziehen und deren Gedanken, Pflichten, Hoffnungen, Wünsche auf engen aber sicheren Bahnen sich bewegen. Ich bin leider nicht geboren dafür.

Das lange Ausbleiben der Entscheidung der griechischen Angelegenheiten hat die Griechen, wie natürlich, gegen ihren Präsidenten verstimmt. Die Unzufriedenheit ist allgemein; will aber nichts sagen. Conte Viaro hat seinem Bruder viel durch Pedantismus, Aufgeblasenheit und Phantasterei geschadet.

Da die Gelegenheit von Salonich nach Wien ziemlich schnell läuft, so lege ich auch die neuesten griechischen Zeitungen und das letzte Blatt des Couriers von Smyrna bei. Der darin aufgenommene Brief des Vice-Admirals Grafen Heyden gehört zur Charakteristik der Griechen. Die darin ausgesprochene Klage über die neutralen Schiffe verdiente fast eine Berichtigung; es sollte nämlich heißen jonische und griechische Schiffe, denn diese und nur diese sind es, welche die Getreidetransporte von den Inseln des Archipels nach der Maina betreiben. Kein einziges österreichisches Schiff hat von dem Tage an, seit ich bei der Escadre ein Wort zu reden habe, d. h. in der Epoche, für die ich garantiren kann, die Vorschriften S. M. in Bezug der Haltung zu Griechen und Türken überschritten. Diese Berichtigung zum Gegenstande eines Schreibens des Contre-Admirals an Grafen Heyden zu machen, finde ich jedoch, aus anderen Gründen, wieder nicht anzurathen. Es liegt im Grunde auch nicht viel daran, denke ich.

Was sagen Euer Hochwohlgeboren zu den Operationen der Russen? Was denkt der Fürst davon? Alles geht dort den normalen Gang, bis jetzt wenigstens. Gestehen Sie, daß ich recht sah. Aber noch ist die Gefahr nicht gänzlich vorüber. Drei Wochen noch und die militärische Frage wird entschieden sein.

Ich danke Euer Hochwohlgeboren für die beiden Bände von Martens recueil, die ich fleißig durchstudiren werde. Wir haben auch so eben die Instructionen wegen der Neutralitätsrechte erhalten. Gleich nach Abgang der Post will ich mich über beide hermachen.

Vor Erhalt der Nachrichten aus Alexandria und Euer Hochwohlgeboren Schreibens vom 1. habe ich die Antwort auf

frühere Schreiben bereitet gehabt. Fast stehe ich an, sie abzusenden. Und doch wieder, ein Brief ist ein gesprochenes Wort, also soll er immerhin ablaufen.

Halten mich Euer Hochwohlgeboren in gnädiger Erinnerung und empfehlen Sie mich dem Schutze Seiner Durchlaucht, dessen ich sehr nöthig habe. In größter Hochachtung und Verehrung

Euer Hochwohlgeboren gehorsamer Diener
Prokesch.

Gentz an **Prokesch.**

Wien, den 17. September 1828.

Ich habe gestern Ihre Briefe aus Salonich vom 26. und 31. August erhalten, und mit höchstem Interesse gelesen. Wenn Sie der Rathgeber der Türken gewesen wären, Sie hätten ihnen kaum bessere Lehren geben können, als ihr Instinct ihnen eingetrichtert hat; wenigstens haben sie Ihre beiden Hauptmaximen — die Donaufestungen auf's äußerste zu vertheidigen und unter allen Umständen Schumla zu behaupten — vollständiger befolgt, als ich je für möglich gehalten hätte. Das Unglück ist nur, daß es diesen Menschen ganz an einer Centralleitung fehlt, daß sie keinen umfassenden Operationsplan kennen, daß jeder Einzelne auf seinem Flecke leistet, was Beharrlichkeit und Tapferkeit vermag, nie aber ein gemeinsames, wohl combinirtes Unternehmen zustandekömmt. Wäre dies anders, so müßten die Russen nach so vielfältigen schweren Fehlern am Ende dieses Feldzuges über den Pruth zurückgepeitscht sein.

Ihre politischen Raisonnements sind die eines rücksichtsvollen Mannes, der aber immer noch die Fähigkeiten und Charaktere der Mächtigen viel höher anschlägt als sie sind. Ich behalte mir vor, Ihnen nächstens wieder eine kleine Vorlesung zu halten, welches heute meine beschränkte Zeit nicht zuläßt. Den Gelehrten ist gut predigen, und ich lege auf Ihre Correspondenz so viel Werth, daß ich gewiß alles thun werde, um Sie in Athem zu erhalten.

Der Courier de Smyrne vom 23. Auguſt iſt wieder ein treffliches Blatt. Der Artikel über den Verweis, den die engliſche Factorei in Smyrna erhalten hat, wandert heute ſchon nach London, wo er ſeine Wirkung nicht verfehlen ſoll.

Ganz der Ihrige.
Gentz.

Prokeſch an Gentz.

In der See, 9. September 1828.

Wir erhalten ſoeben die Nachricht von den bis 23. Auguſt von den Türken erfochtenen Vortheilen. Das iſt brav und klug aber gefährlich! Ich wollte, ſie ſäßen bis November in Schumla ohne ſich zu rühren.

Aus Griechenland kommt ein Gerücht, daß Ibrahim Paſcha ſich weigere, die Convention vom 9. anzuerkennen und ſich auf unmittelbare Vorſchriften der Pforte berufe. Möglich, aber nicht wahrſcheinlich. — In Aegypten ſchreit nun alles: „Das iſt der erſte Schritt zum Abfall von der Pforte". Acerbi glaubt feſt daran. Mir ſcheint die Expedition der Franzoſen Erklärung genug an die Hand zu geben, um nach keiner anderen zu ſuchen.

Findet, nach der Convention vom 9.[1]), die Expedition nicht mehr ſtatt, ſo bleiben die Verhältniſſe in der Morea die alten. Ibrahim und ſeine Armee ſind ſeit lange nur eine Fahne des Großherrn, auf der Halbinſel aufgeſteckt. Die vier Plätze, wenn in türkiſchen Händen, leiſten dasſelbe. Die Griechen werden nicht im Stande ſein, die Plätze zu nehmen. Wenn der Sultan feſthält, ſo ſehe ich nicht, wie in dieſem Falle die Räumung der Morea aus der Convention vom 9. folgen ſoll.

Findet die Expedition ſtatt, nun denn, ſo können wir er-

---

[1]) 9. Auguſt, geſchloſſen zwiſchen Admiral Codrington und Mehmed Ali, über Auslieferung der Gefangenen und die Rückkehr Ibrahims nach Aegypten.

warten, was die Franzoſen ausrichten werden. So viel iſt gewiß, daß Ibrahim und ſeine Armee dort eher ſchädlich als nützlich geweſen wären, und zwar weil ſie im offenen Feld ſich nicht hätten halten können und, wenn in die Feſtungen genöthigt, dieſe überfüllt haben würden.

Wenn die Türken halten, wie ſie in hundert Fällen gehalten haben, und der Sultan ſich nicht erſchüttern läßt, ſo werden die Franzoſen weit weniger ausrichten als ſie glauben. Ich kann mich nicht überzeugen, daß Leute, welche ſeit ſieben Jahren die Griechen im Pouqueville ſtudiren und Unſinn auf Unſinn häufen, richtige militäriſche Calcüls in Bezug auf die Morea zu machen oder anzuerkennen im Stande ſeien.

Wann aber, in dieſem Falle, ſoll die Expedition ſtatthaben? — Jetzt, d. h. im Herbſt? — Der Anfang wäre der Sache würdig. — Im Jahre 1829? — Zwiſchen heute und 1829 liegt ein Abgrund von Ereigniſſen. Eine ruſſiſche Expedition nach der Morea, durch franzöſiſche Truppen 1829 ausgeführt, dürfte für Frankreich wenig ehrenvoll enden.

Sei es aber, daß die Franzoſen noch in dieſem Jahre neben dem Lorbeer von Navarin noch denjenigen der Eroberung der Morea ſich um die kahle Stirne flechten, ſo werden ſie wie die Katze die Kohlen aus der Glut geholt und Geld und Blut für andere aufgewendet, ſich aber nur Undank und Schadenfreude erworben haben.

Mir ſcheint die von den Franzoſen angeſprochene und von den Engländern zugegebene Expedition ſammt der Convention vom 9. eine Demonſtration, daß das Pariſer Cabinet tief im Nebel liege. Frankreich iſt offenbar von England hineingeritten, wie man zu ſagen pflegt. Das iſt auch billig und gerecht.

Wenn der Feldzug der Ruſſen ſcheitert, Frankreich dupe bleibt und England ſich aus dem Spiele zieht, kann Capodiſtria einpacken und ſeine Koffer nach Corfu tragen, wenn ſie ihm anders die Seeräuber unterwegs nicht abnehmen.

Ich bitte sehr, mir meine heutige Schrift zu verzeihen. Das Meer ist sehr bewegt und ich habe keinen Augenblick Gleichgewicht. Ich wollte auch nur die paar neuesten Blätter, die Euer Hochwohlgeboren über Constantinopel noch nicht erhalten haben können, absenden, und so wenigstens meine Aufmerksamkeit belegen. Aber es entstand ein halber Brief daraus. Es geht mir immer so, wenn ich an Euer Hochwohlgeboren schreibe.

Diese Zeilen sende ich über Salonich, da wir uns eben mit einem Schiffe dahin begegneten. Halten Sie mich in Gnaden bei sich und bei Seiner Durchlaucht dem Fürsten.

Hochdero ganz gehorsamer Diener
Prokesch.

Prokesch an Gentz.

Smyrna, 18. September 1828.

Zwei Stunden nach Abgang meines letzten Schreibens vom 9. d. erhielt ich die Nachricht von dem Anlangen der französischen Truppen in Morea; gleichzeitig auch das Bulletin der Türken vom 26. August. — Das Fahrzeug, dem ich meinen Brief zur Beförderung über Salonich mitgegeben hatte, war unter dem Horizonte. Ich kann die unvollkommene Nachricht also erst heute ergänzen.

Der Bericht Nr. 56 an Se. Durchlaucht den Fürsten Staatskanzler enthält, was ich über die Landung der Franzosen, die Reisen der Minister und die Stimmung unter den Griechen weiß. Ich bin weiter gegangen und habe meine Meinung über diese verwirrte Geschichte ausgesprochen. Es ist doch ein schmähliches Gewebe von Verkehrtheit, Verblendung und Eitelkeit! Mir erscheint übrigens die französische Expedition so durchaus lächerlich, so eine geistesarme Verrechnung des Pariser Cabinets, das dadurch wahrscheinlich etwas gar Großes gethan zu haben meint, daß seit sieben Jahren nichts Schwächeres geschehen ist. Die Franzosen sind offenbar die Bouffons in der Farce und ich glaube, die Engländer klatschen sich dabei in die Hände.

Das ginge an, aber ihrerseits ist eine unverzeihliche Sünde, daß Stratford-Canning noch auf der Bühne steht.

Wie die Pforte das Einrücken französischer Truppen in ihr Gebiet ansehen wird, weiß ich nicht zu beurtheilen. Der Sultan kann nur die vis inertiae dagegen setzen, d. i. protestiren und es darauf ankommen lassen, daß die Franzosen ohne irgend einen Erfolg abziehen oder Gewalt brauchen. In diesem letzten Falle werden Euer Hochwohlgeboren sehen, wie wenig sie ausrichten (wenn anders die Festungen verpflegt sind). Aber dahin wird es wohl nicht kommen.

Beschränken sie sich auf eine Occupation, so werden sie weder sich noch sonst jemandem damit zu Gefallen handeln. Wir haben eine Occupation von Neapel und Spanien gesehen. Diesen vernünftigen Maßregeln hat England durch die Occupation von Portugal eine lächerliche an die Seite gesetzt. Das zweite Gegenstück dieser Art wird die Occupation der Morea bilden.

Die Admirale sind zu Navarin. De Rigny und Graf Heyden werden Ibrahim Pascha quälen so gut sie können. Man schreibt mir aus Griechenland, die Admirale wollen die Aegypter nicht gehen lassen, bevor diese nicht Ersatz für die Verwüstung des Landes (!) und alle in Aegypten befindlichen griechischen Gefangenen zurückgegeben haben. Das sind Thorheiten; denn den Engländern muß daran liegen, daß die Aegypter gehen, damit die Franzosen wie Narren am Berge stehen. De Rigny wird trostlos sein, wenn er nicht irgend eine Verwirrung anzurichten im Stande ist, welche der Expedition wenigstens den Schein rettet! Er ist gewandter als die übrigen Herren und ich bin nicht ohne Furcht.

Ob die Festungen auch verpflegt werden? Wir haben noch keine Abschrift der Convention vom 9. — Kein Schiff aus Alexandria läßt sich sehen.

Die Minister sind in Poros. Wie will man der Pforte zumuthen, daß sie dahin einen Abgeordneten sende? Sie hat auch nein gesagt, höre ich. Wie will man ihr zumuthen, daß sie

Rußland als Vermittler in der griechischen Frage anerkenne? Sie hat auch nur an Guilleminot und Stratford-Canning geantwortet, versichert man mich. Wie würden sich aber die beiden Mächte von Rußland loslösen, nun, da sie den günstigen Augenblick im Mai versäumten? Rußland wird sie in den Ketten halten, und ich fürchte, daß nicht einmal England den Muth habe, sie zu zerreißen. Ich sehe also für die Ministerconferenzen zu Poros wenig Heil von außen. Von innen aber kann nur Verwirrung kommen. Das endliche Ergebniß dürfte ein allgemeines Ennui und eine allgemeine Unzufriedenheit sein.

Die englische Kriegsbrigg Brisk hat zu Aegina kürzlich das Gerücht verbreitet, Ibrahim stehe von dem Artikel der Convention ab, vermöge welchem 1500 Mann ägyptische Truppen in den messenischen Festungen zu bleiben haben. Die Sache ist mir unwahrscheinlich.

Wie Capodistria die französische Expedition ansehe, habe ich in meinem Berichte zu beantworten gewagt. Er sieht sie gewiß als eine höchst ärgerliche Combination an; in dem Gewirr von hundert anderen, die der Lösung der griechischen Frage Hemmschuhe anlegen, eine der ärgerlichsten. Wenn er Herrn Rayneval das Gegentheil geschrieben hat, so mag das in jene Zeit fallen, wo er von England fast gar nichts mehr hoffte, keinen Weg sah, die Aegypter los zu werden, oder im Grunde der Seele glaubte, aus dieser Expedition würde doch nichts werden. Capodistria ist zu heftig, um sich nicht zu verrathen. Das Gespräch von den Vorbereitungen der Franzosen hat aber jedesmal wie Rhabarber auf ihn gewirkt. Ferner ist ihm de Rigny ein Gräuel. Ich verwahre mich jedoch gegen die Aeußerung von Euer Hochwohlgeboren, in meinem Berichte gelesen zu haben: „Capodistria würde sogleich sein Amt niederlegen, wenn fremde Truppen Miene machten, zu landen". Das muß jemand anderer geschrieben haben. Ich dachte niemals so.

Die russische Verstärkung zur friedlichen Flotte im Archipel ist noch nicht erschienen. Eine friedliche russische Flotte im

Archipel und eine friedliche französische Armee in der Morea! — Die Stellung Rußlands und Frankreichs zu England kann dadurch an Unabhängigkeit nicht gewinnen. Desto besser, denke ich.

Das Verbot der Getreideausfuhr aus den russischen Provinzen am Schwarzen Meere wird diesen Provinzen einige Millionen Rubel kosten und weniger auf Constantinopel als auf Griechenland, Italien und Genua wirken. Uebrigens ist die diesjährige Ernte in Aegypten sehr reichlich ausgefallen. Im Ernste, es wird dahin kommen, daß die französische Regierung gezwungen sein wird, ihre Truppen in der Morea aus Aegypten zu verpflegen.

Die französische Expedition bringt den Courier de Smyrne in Verlegenheit. In seiner Qualität als Franzose, was soll er davon sagen? Er wird sich bestmöglich aus der Klemme ziehen. Herr Blacque verdient wirklich, daß sein Blatt in Wien mehr Abnehmer finde, als dies dermalen der Fall ist. Das Blatt ist erstaunlich wenig verbreitet; kaum lassen sich die Druckkosten herausbringen, und doch ist es kein gewöhnliches Blatt noch ein unnützes. Es ist das einzige, woraus die öffentliche Meinung in Europa sich ein wahres Bild der hiesigen Verhältnisse nehmen kann.

Der Feldzug an der Donau geht seinen normalen Gang. Euer Hochwohlgeboren haben mir große Ehre durch die Mittheilung meiner „Züge und Gegenzüge" an den Herzog von Wellington erwiesen. Wie interessant wäre mir nicht das Urtheil eines so sicheren Feldherrn! Der Herzog würde sich vielleicht würdigen, es mir zu erkennen zu geben, wenn er wüßte, daß er mir noch Dank für die Schilderung der Schlacht von Waterloo schuldig ist.

Ich weiß zwar nicht, ob der Herzog die Türken und die Türkei genug kenne, um die Grundlagen für jene „Züge und Gegenzüge" aufzufinden. Er wird wahrscheinlich denken, daß die Russen denn doch nach Constantinopel marschirt wären, wenn sie es nur vernünftiger angefangen hätten. Ich bin der erste, dies

zuzugeben. Trotz meinen Gegenzügen und trotz dem dermaligen Feldzuge, der noch nicht über den Paragraph 6 gekommen ist, bekenne ich gerne, daß ich für weit leichter halte, die russische Armee nach Constantinopel zu führen, als mit der türkischen hierin zu widerstehen. Dazu aber gehört die Wellington'sche Manier und nicht die Wittgenstein'sche, noch diejenige eines Kaisers, der sich für einen anderen Bonaparte hält, wenn er Kanonen wegschenkt und Kosaken umarmt. Il a pris Napoléon par la queue.

Der Kaiser wird nun wieder in voller Thätigkeit sein. Die Verluste in den letzten Tagen des August müssen ihn spornen. Er mag machen was er will, bis Ende November gewinnt er doch nicht wieder, was er bis jetzt in der öffentlichen Meinung verloren hat. Die Türken können ihm Blößen geben, denn die Verfolgung nach dem Gefechte vom 28. August ist zu gewagt für eine türkische Armee; ich, an des Seraskiers Stelle, würde sie nicht zugegeben haben. Der Gewinn steht in keinem vernünftigen Verhältnisse zum möglichen Verluste. Das Bestreben der Russen muß sein, die Türken aus den Schanzen und in die Ebene zu locken; also muß das Bestreben der Türken sein, nicht aus den Schanzen und nicht in die Ebene zu gehen. Das bleibt wahr, bis die russische Armee so schwach und mürbe ist, daß der Sieg gar nicht zweifelhaft sein kann. Diesen Augenblick zu errathen ist die Probe des Talents des Seraskiers. Vielleicht war ein solcher Augenblick gekommen; kann sein, ist mir aber noch zu früh.

Wurden die Türken von den russischen Reserven zurückgeworfen, so liegt aber auch nicht viel daran; genug, wenn nach Varna und Schumla. Der strategische Aufmarsch von Rustschuck über Schumla bis Varna entscheidet den Feldzug zu Gunsten der Türken. Die beiden Flügelpunkte können sogar verloren gehen; so lange das Centrum hält, ist nichts verloren.

Zum zweiten, bei weitem schöneren und interessanteren Theile der Vertheidigung, demjenigen, welcher dann erst beginnt, wenn Schumla gefallen und der Balkan überschritten ist, kommt

es nun wohl nicht mehr. Beſſer ſo; aber die Verluſte der Ruſſen, wenn an den Thoren von Conſtantinopel ſcheiternd, würden ungeheuer ſein. Die Hauptarmee mit Verſtand hinter der Maritza, die bis dahin abſichtlich wenig bewegte Donauarmee thätig, die Hauptſtadt ſich vertheidigend: nein, gegen dieſe Klemme würden die Ruſſen nicht halten. Aber das Manöver iſt ſchwieriger, — fordert mehr Tact, Ruhe und Aufmerkſamkeit als das erſte.

Noch etwas aus Griechenland. Capodiſtria iſt gar böſe über das Panhellenion de famille und überhaupt über den Courier de Smyrne. Maurocordato u. A. haben ihre laute Freude daran. — Daß Maurocordato verlangte, ſich von Capodiſtria loszuſagen, iſt viel; er muß ihn für ganz verloren in der Meinung nicht nur der Griechen, ſondern auch des einen oder anderen Alliirten angeſehen haben. Trikupi iſt über den Gang der Mediation nicht wenig betrübt, wie ich von ihm ſelbſt weiß. Er hat während ſeines letzten kurzen Interregnums mir die Aufmerkſamkeit erzeigt, eine Summe auszahlen zu laſſen, welche Acerbi in meinem Namen als Forderung an die griechiſche Regierung ſtellte (für Ueberfuhr von Gefangenen von Alexandrien nach Aegina) und wozu dieſe eigentlich durch nichts verpflichtet war. Mir ſelbſt wäre gar nicht eingefallen, einen Noliſvertrag auf ihre Koſten abzuſchließen. Trikupi iſt unter allen Griechen am meiſten uns zugeneigt; Maurocordato England, Capodiſtria ſich ſelbſt.

Wir haben ein Schiff nach Navarin geſendet, das uns wohl nächſtens die Nachricht von der Abfahrt Ibrahim's bringen wird.

Legen mich Euer Hochwohlgeboren Seiner Durchlaucht zu Füßen und würdigen Sie mich Ihres gnädigen Schutzes.

Hochdero ganz gehorſamer Diener
Prokeſch.

Gentz an Prokesch.

Wien, 17. October 1828.

Die letzten Briefe, die ich von Ihnen erhalten habe, waren vom 9. und 18. September. Seitdem sind in Ihrer Nachbarschaft große Veränderungen vorgefallen. Wenn die uns vorgestern durch einen russischen Courier zugekommenen Nachrichten gegründet sind, so hätten die Türken auf die Besetzung der Moreotischen Festungen freiwillig Verzicht geleistet, die Franzosen die drei südlichen und die Griechen Patraß besetzt.

Aus Constantinopel vernehmen wir (vom 25. v. M.), daß die Pforte alles, was in Morea geschieht, wenigstens scheinbar mit vollkommener Gleichgiltigkeit ansieht, nichts sanctioniren, nichts anerkennen, aber auch nichts activ hintertreiben will. Ich kann unter den jetzigen Umständen, wo alles darauf ankömmt, den Hauptfeind abzuwehren, und den Weg nach der Hauptstadt zu decken, dem Sultan (der sich übrigens jetzt in einem großen Charakter zeigt), aus dieser Politik eben so wenig einen Vorwurf machen, als aus seiner anscheinenden Gleichgiltigkeit bei den Eroberungen der Russen in Asien; denn Silistria, Schumla und Varna sind heute wichtiger, als drei asiatische Provinzen.

Während die drei Gesandten mit Capodistria über die Grenzen des künftigen Griechenland berathschlagen, geht die Triple-Allianz (endlich!) ihrer Auflösung entgegen. Das englische Ministerium hat in unzweideutigen Worten erklärt, daß, wenn Rußland auf der beabsichtigten Blockade der Dardanellen besteht, England keinen weiteren Antheil an den Operationen im Archipelagus nehmen kann. Von dieser Erklärung bis zum Bruche und bis zum Widerstande ist der Sprung nicht schwer. Ich fürchte nur, der Kaiser wird nicht darauf bestehen, da diese Maßregel, die ihm wirklich nur die Verzweiflung eingegeben hat, ohnehin in der jetzigen Jahreszeit so viel als nichts zu bedeuten haben würde.

Seit 18 oder 20 Tagen wissen wir von Varna nur das Einzige, daß die Belagerung fortdauert. Der Kaiser muß das

Aeußerste versuchen, um diesen Platz zu nehmen, und ich fürchte daher, daß er ihn, trotz der tapferen Vertheidigung, zuletzt nehmen wird. Damit ist aber nur so viel gewonnen, daß er nicht mit Schimpf und Schande bedeckt nach Petersburg zurückkehrt. Der Ruin seiner Armee bleibt immer vollständig genug, und der Rückzug über die einzige (!!) Brücke bei Isakscha kann noch mancherlei Verderben herbeiführen. Silistria war bis zum 1. October nicht einmal belagert, und wird also wohl in diesem Feldzuge nicht fallen. Von Schumla ist gar keine Rede mehr, und ungeachtet des angeblichen Sieges, den Geismar am 26. über 25.000 Türken aus Widdin erfochten haben soll, wird die kleine und große Wallachei durch häufige Incursionen von Calafat, Nicopolis und Giurgewo aus heimgesucht und geängstigt. Wenn die Türken diesmal nicht, wie in früheren Kriegen, im October auseinanderlaufen, so wird es mit den russischen Winterquartieren sonderbar aussehen.

Die Lection war empfindlich und heilsam. Für den Augenblick hat das Prestige der Unwiderstehlichkeit russischer Armeen einen heftigen Stoß erlitten, und Europa, welches einstimmig die Türken verloren glaubte, ist wie aus einem schweren Traume erwacht. Dennoch halte ich den Frieden nicht für möglich; es ist aber kein kleiner Vortheil für uns, daß im nächsten Feldzug alles von frischem anfangen muß. Denn Varna allein scheint mir keine hinreichende Basis zu ferneren Operationen, so lange Schumla und die Donau-Festungen nicht bezwungen sind.

In einer Beilage werden Sie meine Aeußerungen über Ihr Manuscript finden. — — — — — Ihren Verdiensten Gerechtigkeit angedeihen zu lassen, ist ein schwaches Verdienst, denn man darf nur die Augen aufthun, um sie zu erkennen, und erkennt sie wirklich. Aber — virtus laudatur et alget![1]) Das wenige, was ich vermag, ist Ihnen jederzeit gesichert!

Gentz.

---

[1]) „Probitas laudatur et alget.“ Juvenal.

Beilage.

Seit ich Ihnen, mein werthgeschätzter Freund, von Ihrem Manuscript über Griechenland, welches mir damals nur durch ein Gerücht bekannt war, Erwähnung that, ist der Inhalt und die Geschichte dieses Manuscripts zu meiner näheren Kenntniß gelangt. Graf Sedlnitzky, der als Präsident der Censur-Hofstelle davon unterrichtet war, und der meine freundschaftlichen Verhältnisse mit Ihnen kennt, ließ es mir mittheilen, und sagte mir dabei, daß es nach Herrn Armbruster's [1]) Anzeige für ein auswärtiges Journal bestimmt sei. Ich ging sogleich an die Lecture der bisher versendeten Hefte (über Milo, Paros, Antiparos, Skyros und Candia) und fand sie höchst interessant. Da von Seiten der Censur nicht das geringste Bedenken dagegen stattfinden konnte, und der gewöhnliche Censor, der sie zuerst gelesen, sogar die Bemerkung gemacht hatte, es sei zu wünschen, daß sie im Lande gedruckt würden, so ließ ich Herrn Armbruster, den ich persönlich nicht kenne, durch einen Dritten um nähere Auskunft über Ihre eigentliche Absicht mit diesem Manuscript bitten. Zugleich meldete ich ihm, daß ich mir die Freiheit nehmen würde, einige unbedeutende Kleinigkeiten (in Hinsicht auf die Schreibart) zu berichtigen, und bot ihm an, für den Fall, daß er es hier drucken lassen wollte, die Correctur zu übernehmen, weil mir daran läge, die Schrift in einer möglichst tadellosen Gestalt erscheinen zu sehen. Herr Armbruster nahm dies alles mit der größten Bereitwilligkeit an; das Manuscript ist seit einigen Wochen wieder in seinen Händen; was er aber über den Druck desselben definitiv beschlossen hat oder beschließen wird, habe ich bis jetzt nicht ersehen können. Aus einem mir ebenfalls mitgetheilten Schreiben von Ihnen ersehe ich jedoch, daß Sie ihm dieserhalb gänzlich freie Hand gelassen haben.

Ich begreife nicht, warum dieses Manuscript, welches Ihrem Geist und Ihren Kenntnissen Ehre macht und gewiß viele

---

[1]) Verlagsbuchhändler in Wien.

Leſer finden wird, nicht ohne weiters heftweiſe hier gedruckt und debitirt werden ſollte. Ebenſo wenig verſtehe ich, wie eine jetzt ſchon ſo voluminöſe und noch auf viele Fortſetzungen hinweiſende Schrift in einem auswärtigen Journal erſcheinen könnte, in welchem es vielfältig zerſtückelt werden und ganze Jahrgänge durchlaufen müßte. Da ich aber nicht weiß, was Ihr Wille bei der Sache iſt, noch was Sie darüber früher mit Armbruſter oder irgend einem auswärtigen Buchhändler verabredet haben, ſo gebe ich Ihnen obige Bemerkungen blos zu eigener Ueberlegung anheim, und erwarte nun, was entweder Sie ſelbſt weiter beſchließen, oder wie etwa Armbruſter ſich gegen mich erklären möchte.

In dem Manuſcripte ſelbſt habe ich mir nur äußerſt wenige Abänderungen erlaubt, und durchaus keine weſentlichen. Die ſtärkſte Freiheit, die ich genommen habe, war die, daß ich die Motto's aus Lord Byron wegſtrich; ſie ſchienen mir nicht beſonders charakteriſtiſch, werfen einen falſchen Schein von Empfindſamkeit auf die Schrift, welchen doch der Inhalt derſelben nicht rechtfertigt, und konnten Nebenbegriffe rege machen, zu welchen in Ihren ebenſo treuen, als lebendigen Schilderungen weder Grund noch Veranlaſſung lag. Es wurde hin und her darüber geſprochen, ob nicht neben Ihrem Namen auch Ihr militäriſcher Titel genannt werden ſollte. Dieſer Meinung bin ich aber ſo wenig, daß ich lieber auch Ihren Namen weglaſſen würde, ohne jedoch auf irgend eine Weiſe verſchweigen oder verbergen zu wollen, was ohnehin wohl vergeblich wäre, daß Sie der Verfaſſer ſind.

In jedem Falle wird Ihnen die Aufmerkſamkeit, die ich dieſer Sache gewidmet habe, beweiſen, wie ſehr mir alles, was Ihren Ruhm und Ihr Intereſſe betrifft, am Herzen liegt.

Prokeſch an Gentz.

Smyrna, 22. September 1828.

Die am 8. aus Navarin abgeſegelte franzöſiſche Kriegsgoelette l'Eſtafette (am 18. zu Vurla eingetroffen) brachte die Nachricht, daß am genannten Tage die Einſchiffung der ägyptiſchen Truppen begonnen habe.

Um die franzöſiſche Expedition nicht ganz und gar in April geſchickt zu ſehen, hat de Rigny die Uebergabe der Feſtungen als eine Zugabe zur Convention vom 9. Auguſt verlangt und — ſo ſchreibt er ſelbſt — erlangt! — Abermals ein charakteriſtiſcher Zug dieſer planloſen, durch Stöße der Eitelkeit und Leidenſchaft der Subalternen geleiteten Mediation. Die Räumung der Feſtungen (ich vermuthe der drei) iſt ein wichtiger Zug, der das ganze Spiel verändert und bedenklich macht. Ich habe keinen Grund mehr, daran zu zweifeln, aber ich glaube nicht, bis ich nicht die Hand in die Wunde lege.

Hier das neueſte Blatt des Courier. Es enthält einen Aufſatz, der die Idee entwickelt, daß, wenn der Londoner Tractat nicht ausſchließend für die Ruſſen gemacht wurde, England und Frankreich nun mit der Pforte ſich vertragen müſſen. Der Artikel iſt mit einer Schonung geſchrieben, die über Gebühr, aber ein Opfer für die Sache iſt. Ich erwarte nichts von dieſem Rufe in die Wüſte! So lange England die Schwäche hat, den großen Intereſſen nicht eine Perſon zu opfern, deren Gegenwart in der Levante und Sitz am Congreßtiſch eine Inſulte für die Pforte ſind, wie ſoll ſich Vertrauen, wie Ausgleichung finden? England zahlt mit ſeiner Conſideration für die Leidenſchaftlichkeit Stratford Canning's. Ich höre, daß er zu Navarin mit Hochmuth geäußert habe: „wenn die Pforte zu den Conferenzen in Poros einen Unterhändler ſchicken wolle, gut; wenn nicht, ſo ſolle ſie

es bleiben lassen; die Geschäfte würden sich auch ohne ihr Zuthun machen".

Legen mich Euer Hochwohlgeboren Seiner Durchlaucht zu Füßen und halten Sie mich in Gnaden.

Hochdero gehorsamer Diener
Prokesch.

Erlangt. — Ich glaube doch, daß dies nur eine provisorische Aeußerung ist, und andeutet: nicht was abgeschlossen ist, sondern was abgeschlossen werden soll.

Prokesch an **Gentz.**

Smyrna, 23. September 1828.

Hier endlich die Convention vom 9. August und — keine Silbe darin von der viermonatlichen Verpflegung der Festungen auf der Halbinsel! — wohl aber von der Zurücklassung von 1200 Arabern zur Verstärkung der Besatzungen.

Diese Convention, die der eine der alliirten Admirale zu Alexandria abschloß, ist durch den anderen zu Navarin umgeworfen. Dies ist der Charakter der Mediation und alles dessen, was wir von Seite der Londoner Alliirten gesehen haben! — Mir schmerzt das Herz über die Ungerechtigkeiten, die gemeinen Täuschungen, das unwürdige Benehmen in all' diesen Vorgängen, wozu leider eben aus Navarin erhaltene Nachrichten wieder so viele Belege liefern. Ich sende diese Zeilen einem schon abgesegelten Schiffe nach, und habe daher nicht einmal Zeit, mich an Bord zu begeben, um sie in meinem Zimmer zu schreiben.

2000 Mann des Corps des General Maison cernirten, gleich nach ihrer Ausschiffung, Coron auf das strengste, das von 1500 Türken besetzt ist und etwa 1 Monat Lebensmittel hat. De Rigny war in bester Hoffnung, daß der Platz sich ehestens den französischen Truppen ergeben werde.

Am 15. blockirten 4000 Mann Navarin und Modon; 3000 setzten sich in Marsch nach Patraß zu demselben Zwecke.

Gleich nach Abzug Ibrahim's sollen alle Plätze auf das strengste auch zur See blockirt und so ihre Uebergabe erzwungen werden.

Pierre Abro, der Secretär Interprète Ibrahim Pascha's und eigentlich sein einziger Geschäftsmann, schreibt mir: die Art, mit welcher die Admirale diesen Pascha behandeln, sei erbitternd und unwürdig. Statt in so bösem Geschäfte ihre Formen freundlicher zu stellen, scheint der Geist Stratford Canning's alle zu beseelen, so daß sie sogar die gewöhnlichen Pflichten der Höflichkeit verletzten. Sie verweigerten ihm den Titel „Hoheit" in der ersten Zusammenkunft und seit dieser Zeit hat sich Ibrahim Pascha geweigert, persönlich mit ihnen zu thun zu haben, und für alle Geschäfte nur Baki Effendi und Abro abgeordnet.

Die anliegende Copie der Convention ist nach dem von Mehmed Ali an seinen Sohn gesendeten Exemplar genommen. Am 3. September wurde Ibrahim diese Convention von allen drei Admiralen mit dem Bedeuten mitgetheilt, „daß in 14 Tagen 6000 Mann seiner Truppen auf dem Rückwege sich befinden müssen"; daß ferner alle griechischen Gefangenen allsogleich auszuliefern seien.

Ibrahim stellte vor, daß 27 Transporte (so viele waren bis dahin angekommen) nicht Raum für 6000 Mann hätten, ohne Gefahr, sie sammt und sonders zu ertränken. Die Admirale bestanden auf ihrer Forderung und drohten, die Lebensmittel zurückzuhalten. Ibrahim gab nach.

Zufolge des von Mehmed Ali seinem Sohne gegebenen Avisos sollten die ägyptischen Transporte Lebensmittel bringen (Euer Hochwohlgeboren wissen, daß sie deren geladen hatten) — aber die Admirale legten Beschlag darauf und folgten für Ibrahim und seine Armee nur den täglichen Bedarf täglich aus.

Am 16. segelte der erste Transport (ein zusammengeflicktes Linienschiff, 27 Transporte) mit 5500 Mann an Bord, von der Sirène und zwei englischen Schiffen begleitet, nach Alexandria ab. Im Lager standen noch 14.000 Araber, davon sollen nach

Ibrahim's Aeußerung 12,800 nach Alexandrien gehen, und der Rest in den Festungen der Morea bleiben.

Die Araber waren empört über das Anlangen der Franzosen — umgaben wie im Sturm das Haus Ibrahim's und baten, sich gegen die Franzosen schlagen zu dürfen. Diese Scene und die Liebe, welche die Truppe für Ibrahim an den Tag legt, machte die Admirale erstaunen.

18 Mann von Maison's Corps wurden von den Mainoten erschossen, und mehrere Räubereien hatten durch Griechen im französischen Lager statt.

De Rigny beweist Ibrahim Pascha, die Expedition sei nothwendig gewesen, um die Occupation des Landes durch Engländer oder Russen zu verhindern, die, einmal darin, nicht mehr heraus zu bringen gewesen wären!

Alle griechischen Gefangenen wurden an die Alliirten ausgeliefert. Von 600 an der Zahl waren nur 11, welche ihre Herren verlassen wollten! Die Officiere der Alliirten, in philantropischer Begeisterung, mußten die meisten mit Gewalt von den Türken und Arabern reißen — und die Scene glich wahrlich nicht einer Befreiung.. — Dieses Ereigniß, mir, der ähnlichen Widerstand erfahren (aber nicht ähnlichen Eifer bewiesen), ganz begreiflich, ist so wahr, daß de Rigny, davon erschüttert, einen Artikel darüber an den Courier von Smyrna schickte, der in Nr. 32 unter der Aufschrift „Cerigo" erscheinen wird.

Am 16. lief eine Fregatte mit 19 Transporten, von Toulon kommend, mit 3- bis 4000 Mann Truppen an Bord in Navarin ein. Zwei Stunden darauf ließen die Admirale Ibrahim Pascha bedeuten: „er habe allsogleich auf diese Transporte zwei Regimenter einzuschiffen und nach Alexandria, abzuschicken". — Ibrahim antwortete: „die Convention vom 9. August bedinge, daß die Ueberfahrt seiner Truppen auf ägyptischen Transporten zu geschehen habe". Die Admirale antworteten: „wenn er nicht wollte, so würden sie die Lebensmittel zurückhalten". Ibrahim

wurde krank vor Schmerz und Demüthigung. Ich weiß den Ausgang nicht.

Am 17. lief in den Golf von Coron ein anderer Transport französischer Truppen ein, auf 22 Transporten, begleitet durch ein Linienschiff, eine Fregatte und eine Brigg.

Nun dürften 16—17.000 Mann in der Morea gelandet haben.

Am 18. war in den Gewässern von Cerigotto die zweite Expedition aus Alexandria sichtbar, die nach Navarin steuerte.

In Nr. 32 des Courier wird ein Artikel über die französische Expedition erscheinen (Zante. Correspondance particulière), der von de Rigny eingesendet ist.

Vergebung meiner Eile! — Jeder Augenblick entfernt das Schiff, das ich noch einholen will. Also nur noch meine Bitte, mich Sr. Durchlaucht zu Füßen zu legen und Ihre Gnade mir zu erhalten.

Euer Hochwohlgeboren ganz gehorsamer Diener
Prokesch.

Prokesch an Gentz.

Smyrna, 2. October 1828.

„Lassen Sie sie laufen, wenn es sie denn gar so drängt!" so schrieb ich Euer Hochwohlgeboren ein paar Monate vor Ausbruch des Krieges. Nun ist meine Zuversicht gerechtfertigt, denn der Feldzug ist zu Ende und mißlungen. Ich gestehe gerne, daß zur Zeit des Marsches der Russen über den Pruth meine Erwartungen nicht weiter gingen als bis zur glücklichen Vertheidigung des Balkan; aber seit dem Angriffe auf Brailow hat mich nichts mehr von allem dem was geschehen überrascht.

Der Auszug aus dem Berichte Seiner Durchlaucht des Prinzen von Hessen, von Küstendje 11. August, für welchen ich Euer Hochwohlgeboren herzlich danke, ist höchst interessant. Nicht minder sind es die Observations d'un militaire über jenen Bericht, die den Stempel eines Mannes tragen, der das Hand-

werk verſteht. An den Kleinigkeiten, worüber eine warme Phantaſie wegſpringt: an dieſen Wagen, die im Schmutze ſtecken bleiben; an dieſen Pferden und Thieren, die unterwegs umſtehen; an dieſer ungeheueren Maſſe von Fuhrwerk aller Art, die nothwendig wird, damit die Kanonen nicht ohne Munition und die Leute nicht ohne Lebensmittel bleiben; an dieſen Fiebern, welche die Spitäler füllen, daran, gerade daran liegt es, daß der Feldzug nicht gelingen konnte, ſobald er ohne feſte Baſis und mit leichtſinniger Zuverſicht unternommen war; darauf ruhten ja auch meine Calcüls.

Es hätte einen Weg zu großen Vortheilen für die Ruſſen gegeben; Vortheile, welche die europäiſche Türkei an den Rand des Unterganges gebracht und ohne ein kaum vorauszuſetzendes Zuſammengreifen in den Operationen der Türken auch wirklich zu Grunde gerichtet haben würde. Zwei Dinge wären hiezu nothwendig geweſen, und für beide hatten die Ruſſen alle Mittel, ſowie ihnen auch die Zeit nicht fehlte. Eine feſte Magazinslinie am Pruth iſt das eine, und eine Operation mit dem rechten Flügel in das Maritzathal das zweite. Gott ſei Dank, dazu iſt es nicht gekommen, und ſo hatten auch die Türken weiter gar keinen beſonderen Aufwand an militäriſchem Verſtande zu machen.

Varna, wenn es fällt, gibt den Ruſſen einen Hafen am Schwarzen Meere; das iſt allerdings wichtig, aber keineswegs entſcheidend. Die Idee „d'emporter Varna à tout prix, de masquer Schumla et de faire une pointe à travers le Balkan“ iſt auf eine totale Unkenntniß des Terrains gegründet und kann nur ſcheitern. Auf der Straße längs dem Schwarzen Meere kann keine Armee über den Balkan marſchiren. Die Vortheile der Einnahme von Varna gelten nur für die Strecke zwiſchen Donau und Balkan. Masquer Schumla; das könnten ſich die Ruſſen in dieſem Falle erſparen; den Türken würde gar nicht einfallen, dieſen Punkt zu verlaſſen, wenn ein ruſſiſches Corps ſich längs dem Schwarzen Meere vorarbeitete.

Wenn Varna nicht fällt (was ich nun zu glauben anfange), und die Russen setzen den Kopf auf, um bis Mitte October vor diesem Platz zu bleiben, so wagen sie, ihre Armee zu verlieren. Dann werden sich die Folgen der Fehler zeigen, weder Rustschuck noch Silistria ordentlich angegriffen, noch auch an der mittleren Donau sich einen Uebergang gesichert zu haben! Unbegreifliche Fehler! aber nicht die einzigen.

Ich bin auch um des Handwerks willen nicht böse auf diesen Ausgang. Man wird daraus sehen, daß es nicht so leicht sei, als man seit etwa dreißig Jahren glaubt, und daß nicht der Generalsrock den General macht.

Man schreibt aus Odessa vom 16. September, der Winterfeldzug sei beschlossen. Ich glaube nicht daran. Mit einer Armee, wie die russische am 15. November aussehen wird, macht man keinen Winterfeldzug und wenn auch zwei Tscherbatoffs und andere 20.000 Mann Reserven dazustoßen. Das Land ist ungangbar und, wie schlecht es immer im August ausgesehen haben mag, dann erst, wenn die Regenzeit beginnt, ist es völlig hindernd. Dann beginnen auch die Uebel nicht erst an der Donau und dehnen sich nicht erst bis zum Balkan, d. i. zwanzig Stunden Landes, aus, sondern sie beginnen am Dniester. — Nein, die Russen müssen über die Donau — und wenn diese sehr glücklich und die Türken sehr nachlässig sind, dann nur werden sie sich in der Wallachei halten können. Welche Operationen ließen sich nicht jetzt über Babadog und die untere Donau machen! Wer hinderte die Türken, die Brücke der Russen (die einzige!) zu zerstören oder wohl gar in die Moldau zu brechen? — Wie manches andere völlig Entscheidende wäre nicht in diesem Augenblicke zu thun! Es ließe sich ein fürchterliches Gericht über diese bösen Sünder halten! — aber ich vergesse, daß mich das Schicksal zum Major auf der Bellona und nicht zum Großvezier gemacht hat.

Ich bin nicht ganz der Meinung, daß dem russischen Kaiser Ernst mit der Friedensliebe sei, die er, dem Prinzen von Hessen

zufolge, so sehr bemüht ist zu äußern. Ich glaube vielmehr, daß er Galle kocht und darauf denkt, wie er die fatale Verrechnung am Ende eines seit Jahren eingeleiteten und so lange glücklich geführten Spieles gut mache und seinen und seiner Armee militärischen Ruf herstelle. Wenn ich die Zeit gewinne, so werde ich doch schon im Blatte des Couriers Nr. 33 und spätestens im darauffolgenden die Ideen aussprechen machen, wie ruhmvoll für die Pforte eben jetzt wäre, die Erste die Hand zum Frieden zu bieten und sogar die persönliche Zusammenkunft der beiden Herrscher wenigstens als einen Wunsch aussprechen.

Der Ausgang des Feldzuges schiebt die Coalition als abwehrende Maßregel ins Weite. Ist es aber auch wahr, daß Rußland keinen zweiten Feldzug führen könne? Bis jetzt hat es in jedem Feldzuge mehr oder weniger eine Armee gegen die Türken verloren und doch mehrere Feldzüge hintereinander geführt. Welchen Ausgang ein zweiter Feldzug nehmen werde, wenn Rußland darin mit größeren Mitteln und verständiger auftritt, darüber habe ich wohl eine Ansicht, aber ich wage sie dermalen, wo noch auf keiner Seite ein Stein auf dem Brette steht, nicht auszusprechen. Ist ein zweiter Feldzug nicht zu hindern, und haben Euer Hochwohlgeboren Vertrauen in meine Meinung, so schicken Sie mich, unter welchem Vorwande es immer sei, im Jänner oder Februar auf vierzehn Tage zum Prinzen von Hessen. Ich werde so das türkische und das russische Feld sehen und von diesem aus schreiben, was ich über beide denke.

Man spricht hier allgemein von einem zwischen Rußland, Frankreich und Preußen bestehenden geheimen Bündnisse. Ich erwähne dieses Geredes nur deshalb, weil es bei vielen Glauben findet.

Auf die Minister in Poros muß die ihnen unerwartete Entwicklung des Feldzuges einen hemmenden Einfluß ausüben. Es weiß auch niemand, ob sie etwas thun und was sie thun. Das Einzige, was man mir aus Sira vom 26. September schreibt, ist, daß sie auf die Weigerung der Pforte, einen Beauftragten

zu senden, einstweilen ihre Conferenzen eingestellt haben. Diese Conferenzen beschäftigen höchst wenig die Neugierde der Levante. Kaum die Franzosen in der Morea regen dieselbe an. Alles geht in den Nachrichten von Schumla und Varna und denen aus Constantinopel unter.

Die Franzosen in der Morea! Ich habe am 3., 9., 18., 22. und 23. September die Ehre gehabt, Euer Hochwohlgeboren darüber unsere Nachrichten und meine freimüthige Meinung zu geben. Alle diese Briefe, der vom 18. ausgenommen, nahmen den Weg über Salonich. — Diese Expedition, welche ein Feldzug der Liberalen gegen die eigene Regierung in meinen Augen ist, wird, so Gott will, ein lächerliches Ende nehmen. Welche Declamationen in den französischen Blättern! Wahrlich, das sind Kinder, die sich an einem neuen Kleide freuen. Mir ist dieser Ausdruck in dem heutigen Berichte (Nr. 57) an Seine Durchlaucht den Fürsten Staatskanzler entwischt; aber da er einmal stand, so ließ ich ihn stehen. Der Aufruf des Generals Maison *) bei der Abfahrt von Toulon ist ein würdiges Seitenstück zu der Proclamation Ypsilanti's seligen Andenkens, zu dem Aufrufe Lord Cochranes und den russischen Bulletins. Welch eine Unkenntniß der Verhältnisse schon in diesen ersten Worten!

Die Franzosen ennuiren sich vielleicht jetzt schon in der Morea. Sie werden es binnen kurzem. Einstweilen haben sie komisch begonnen. Die Armen sind ohne Hemden und Schuhe. Es ist Thatsache (und Briefe aus dem Lager bestätigen es), daß ihr erstes Treffen um einige Hemden gefochten wurde. Die ganze Leibwäsche wurde von den Mainoten angegriffen und zum Theile weggestohlen. Bei einer anderen Gelegenheit fielen zehn Kisten Schuhe in die Hände dieser Spartaner.

Wie bald wird sich das Hauptquartier Maison's entvölkern! Das ginge noch hin, aber wie sehr werden Mißmuth, Mangel und Unthätigkeit die Reihen der französischen Truppen

*) Befehlshaber der französischen Occupationstruppen in der Morea.

verdünnen. Sie werden leben, dieſe Truppen, ohne Zweifel, aber nur mit großen Koſten und großen Anſtrengungen der Flotte. Und wozu werden ſie leben? was ſollen ſie thun in der Morea? Wie ſehr ſich auch de Rigny bemüht, dieſe Expedition zu Ehren zu bringen, die Umſtände werden ſtärker ſein als er. Sehr merkwürdig ſcheint mir der erſte Artikel von ihm im beiliegenden Courier Nr. 32. Geſtändniſſe und Verſicherungen zeigen, wie ihm zu Muthe iſt.

Aber werden die Feſtungen in der Morea von den Franzoſen mittelſt Vertrag oder gewaltſam beſetzt werden? Wenn ſie de Rigny dem Ibrahim Paſcha nicht abnöthigte (wozu er die Mittel hatte), ſo hoffe ich, daß ſie offener Gewalt mehrere Monate widerſtehen werden, oder daß wenigſtens die Wegnahme einer derſelben ſo viele Mittel koſten wird, um deren nicht mehr genug zum Angriff einer zweiten zu laſſen.

Freilich kann Frankreich Truppen und Mittel nachſenden, und was bis jetzt geſchehen, zeigt noch manche Unbeſonnenheit als möglich; aber ich hänge noch an der Meinung, daß, wenn Ibrahim einmal abgeſegelt iſt, die Franzoſen ſich auf eine ſtrenge Blockade der Feſtungen beſchränken und nicht zu weiteren Feindſeligkeiten es kommen laſſen werden.

Wenn ich Sultan wäre oder ſein Rathgeber, ſo würde ich nach Beendigung des Feldzuges gegen die Ruſſen einen Theil der Armee noch während des Winters in die Morea brechen machen und dort die Frage de fait entſcheiden, da ja de droit noch nichts in derſelben vergeben iſt. Würde Frankreich der Pforte deshalb den Krieg ankündigen? Ich glaube, davon hätte die Pforte nichts zu fürchten.

Man trägt ſich auch mit dem Gerüchte, daß die Engländer Abſichten auf Candia haben. Die Station, die ſie ſeit längerer Zeit in den Gewäſſern dieſer Inſel haben und die Aeußerung eines engliſchen Schiffscommandanten bei Gelegenheit der vor kurzem in der Hauptſtadt der Inſel vorgefallenen Metzeleien

gaben hiezu Veranlassung. Letzthin wollte man sogar französische Truppen auf Candia gelandet wissen.

Ich danke Euer Hochwohlgeboren für die gütigen Aeußerungen, mit welchen Ihr mir wie immer werthes und ermunterndes Schreiben vom 3. September schließt. Ihre Achtung zu gewinnen, erschien mir als glänzendes, wenn auch fernes Ziel, und bin ich demselben näher gekommen, so habe ich Ursache, mich glücklich zu preisen.

Meine „Aufsätze aus Griechenland" werden einstweilen mich schon entschuldiget haben. Das sind Kindereien gewiß unschuldiger Natur und nur zur Genüge meine Freunde in die Welt hinausgeschickt, damit diese sehen und sich damit trösten, daß ich noch statistische und archäologische Anwandlungen habe. Ich schrieb über diese Fragmente an Euer Hochwohlgeboren nichts, weil jedes Wort denselben mehr Gewicht gegeben hätte, als ich darauf legte, und weil ich ja wußte, daß auf dem Wege der Censur Euer Hochwohlgeboren ohnedies unfehlbar in Kenntniß davon kommen würden. Euer Hochwohlgeboren werden dieselben seither durchblättert und, ich hoffe, gesehen haben, daß ich den Ton nicht verfehlte, in welchem ich schreiben darf. — Ich bin auch gar nicht fertig damit, und wenn Euer Hochwohlgeboren die Inseln durchwischen lassen, so sende ich ein halb Dutzend Aufsätze über die Beduinen und Hieroglyphen in Aegypten, mit denen ich Herrn Champollion und den neuesten französischen Reisenden gerne zuvorkommen möchte. Die Engländer haben mir ohnedies, weil bei mir alles im Pulte bleibt, schon eine Menge weggenommen und als *ihre* Waare zu Markte getragen, während *ich* die Mühe davon hatte. — Das sind meine Erholungen. Die Levante bietet keine anderen.

Legen mich Euer Hochwohlgeboren Seiner Durchlaucht zu Füßen und glauben Sie, daß ich mit größter Verehrung bin

Euer Hochwohlgeboren ganz gehorsamer Diener
Prokesch.

3. October.

Der Schluß meines Berichtes an Seine Durchlaucht den Fürsten zeigt Euer Hochwohlgeboren die Nachrichten, die ich so eben durch die französische Brigg Alacrity, Capitän Lainé, bis zum 22. aus Navarin erhalte. Vice-Admiral de Rigny scheint Ibrahim Pascha einigermaßen beschwichtigt zu haben; wenigstens soll dieser der Conferenz am 21. an Bord des Conquerant beigewohnt haben. Die Franzosen fangen an, sich mit ihm zu gefallen. „Ce brave homme", schreibt man mir, „fraternise avec nos militaires et tous l'aiment beaucoup. S'il allait à Paris, on l'adorerait; voilà les hommes!"

Die Festungen sollen also übergeben werden. Ich sehe die Nothwendigkeit davon nicht ab und glaube nicht daran, bis ich nicht die Nachricht habe, daß es geschehen ist.

De Rigny sendete durch die Alacrity abermals einen Artikel an Blacque.

Die Friedensluft spukt, Gott sei Dank, auch auf dieser Seite, und ich glaube in de Rigny ist sie aufrichtig. Euer Hochwohlgeboren sehen, wie gerne er die Russen für diejenigen ausgibt, welche die aus Aegypten gesandten Provisionen an ihre Bestimmung zu kommen hindern. Da haben Sie auch die Bestätigung für meine Erzählung vom Debut der Franzosen.

In größter Verehrung

Euer Hochwohlgeboren ganz gehorsamer Diener

Prokesch.

Prokesch an Gentz.

Smyrna, 18. October 1828.

Lassen mir Euer Hochwohlgeboren Gerechtigkeit widerfahren und gestehen Sie, daß ich in meinem Schreiben aus Salonich richtig den Stand der Minister zu Poros voraussah. Die Herren liegen dort offenbar auf der Folter, und das ist ein Beleg für die Gerechtigkeit des Himmels. Was für ein demüthigender Anblick ist diese Mediation! — Die Langeweile,

die üble Laune, das Mißtrauen ſitzen den Conferenzen zu Poros vor. Ich glaube, daß jeder von den Dreien im vollen Bewußtſein, daß dabei nichts herauskomme, ſich zum Rathstiſche ſetzt und jeden Morgen zum Himmel um ein Wunder ruft. Einſtweilen plagen ſie die Subalternen mit „vorbereitenden Arbeiten", als wenn ſie deswegen nach Poros gekommen wären, und geben ſich Ferien, um die Ereigniſſe abzuwarten.

Welche Ereigniſſe? — Den Ausgang des ruſſiſchen Feldzuges; der iſt nicht mehr zweifelhaft; alſo die Operationen der Franzoſen in der Morea, die weitere Entwicklung der Geſchichten in Candia, vielleicht einen Anfall von Schwäche der Pforte, auf welche ſie nicht mehr zu hoffen haben, und Belehrung von ihren Cabineten, da ja die Verhältniſſe mit jedem Tage und jedem Schritte für die Mediation ungünſtiger werden.

Zwiſchen den Herren in Navarin und denen in Poros beſtehen auffallend wenige Berührungen. Ich glaube, daß die franzöſiſche Expedition niemanden, mit Ausnahme der Ruſſen, zuſage, nicht einmal den Franzoſen, denen nämlich, die in Griechenland ſind. De Rigny gibt ſich zwar aufrichtig Mühe, ſie zu Ehren zu bringen, aber er beurtheilt ſie richtig, wie ich aus mehreren Angaben ſchließe. Daher auch zum Theile die Unzufriedenheit dieſes Admirals, der, wie mich mehrere höhere Officiere der franzöſiſchen Flotte verſichern, ſeine Ablöſung angeſucht hat. Seit einem Jahre daran arbeitend, die Räumung der Morea durch ſeine Mittel und ſeinen Einfluß herbeizuführen, erſcheint ihm die Expedition des Generals Maiſon ein Vorwurf. Auch hat man ihm einen Contre-Admiral gegeben, den er nicht verlangte und als ſeinen Controlor oder Nachfolger anſieht; und endlich kränkt ihn, daß die franzöſiſche Regierung die an Grafen Joh. Capodiſtria gegebenen Geldhilfen nicht durch ſeine Hände gehen ließ. Der franzöſiſche Fregattencapitän Lainé, Neffe des bekannten Miniſters, erzählt mir, daß de Rigny ſeit längerer Zeit, durch Bemerkungen *gegen* Capodiſtria und überhaupt durch den Ton ſeiner Berichte, ſich das Mißfallen des

Pariſer Cabinetes zugezogen habe, und daß ſeit dieſer Epoche ſeine Aeußerungen geringer Achtung begegnen.

Das iſt in einer Beziehung vielleicht ſchlimm für die Herren, welche zu Paris den Faden in der Hand haben. Ich denke, ſie hätten in den Berichten de Rigny's mehr Wahres über die Beſchaffenheit der Halbinſel und über die Verhältniſſe daſelbſt finden müſſen, als aus den Anordnungen zur Expedition des Generals Maiſon hervorgeht.

Der Leichtſinn, mit welchem die Truppe auf den unwirthbaren Boden geworfen wurde, trägt bereits ſeine Früchte. Aus all' dem Lärm, den die Franzoſen wegen den Feſtungen ſchlugen und noch ſchlagen, aus all' den Anſtalten, die ſie treffen, um ſich in den Beſitz derſelben zu ſetzen, entnehme ich zuvörderſt zwei Dinge: 1. daß ſie durch das Vorgefühl ihrer Lage, im Falle die Feſtungen nicht in ihre Hände kommen, geplagt werden; und 2. daß die Feſtungen widerſtehen.

Fallen die drei Meſſeniſchen Plätze, dann ſteht General Maiſon etwas bequemer. Ich kann mich aber nicht entſchließen, zu glauben, daß Patraß und das Schloß am Golf von Lepanto anders als nach offener und lang angewandter Gewalt an die Franzoſen kommen. So lange die Türken aber einen Punkt auf der Halbinſel inne haben, iſt die Räumung, nach franzöſiſcher Auslegung des Wortes, denn doch nicht bewirkt.

In der Anlage gebe ich Euer Hochwohlgeboren Abſchrift eines Schreibens des Capitän Houder, Aide de camp des Grafen Guilleminot, an mich, das mir in mancher Beziehung intereſſant ſcheint, und offenbar unter dem Einfluſſe des Botſchafters geſchrieben iſt. Es ſind Localfarben von Werth daran. Alles, was Conſtantinopel betrifft, iſt wohl deswegen geſagt, damit ich es Freiherrn v. Ottenfels wiederhole. Das hab' ich denn auch gethan und tröſte mich mit dem Glauben, daß es die Ruhe der Pforte nicht erſchüttern wird. Die Franzoſen ſind nun einmal der Meinung, daß ſie wichtige Leute geworden ſind und den Ton in Europa angeben. Sie kommen mir wie eine altgewor-

dene Coquette vor, die zuletzt einen Dorfjungen herausputzt. Je mehr Betheuerungen von ihrer Wichtigkeit, desto näher aber scheint mir die Erkenntniß des Irrthums. Sie treten auf die Bühne in voller Erwartung, daß alles in die Hände klatsche und finden Gleichgiltigkeit; das entrüstet sie freilich.

De Rigny hat vor einiger Zeit an Mr. Lalande, Commandanten der französischen Station zu Smyrna, geschrieben, er sei mit dem Grafen Guilleminot übereingekommen, daß Mr. Desages nach Constantinopel gehe, um der Pforte das Anlangen französischer Truppen in der Morea anzukündigen und aus dem richtigen Gesichtspunkte darzustellen. „Diese Sendung", meinte de Rigny, der (aus Furcht, die Rolle Frankreichs werde noch lächerlicher und nachtheiliger werden) gerne die ganze Geschichte geendigt sähe, „könne wohl zu etwas Gutem führen." Desages aber ist nicht nach Constantinopel, und ich höre von dorther, daß der französische Dolmetsch Dantan, auf eine Anfrage deshalb, geantwortet habe: „ich habe Briefe vom Botschafter vom 22. (September), die weit anderen Inhalts sind, als der sich mit einer solchen Sendung verträgt". Das bezieht sich wohl auf die toute relation cessée des Briefes Houders'.

Wie nachtheilig die nothgedrungene Unentschlossenheit der Minister auf Capodistria wirke, ergibt sich aus der Natur seiner Lage.

Ueber Lord Cochrane schreibt man mir: „Rien n'a tant étonné tout le monde que la venue — l'apparition inattendue de L. Cochrane, au milieu de ce jeu de quilles. Les ennemis disent que c'est parcequ'il a appris qu'il ya de l'argent en caisse et qu'il a des comptes à présenter qu'il est venu, — et pour faire voir qu'il continue d'être au service de la Grèce."

Ueber die französische Armee in der Morea werde ich nächstens genaue Details erhalten. Ich habe gestern jemanden mittelst eines französischen Kriegsschiffes dahin geschickt, auf den ich mich verlassen kann. — General Maison glaubte Ibrahim

einen Gefallen mit dem Antrag zu thun, ihm alle Pferde abzulösen. Ibrahim antwortete, etwas unartig freilich, er würde dieselben lieber ertränken. Diese Antwort ist wörtlich wahr.

Werden sich die Festungen halten? Ibrahim Pascha wird sicherlich sein letztes Brod darin gelassen haben, aber trotzdem muß es mit den Vorräthen der Messenischen Plätze schlecht stehen. Das Blatt Nr. 70 der Ephemeriden sagt: Ibrahim habe von seiner Armee 1200 Nicht-Aegypter in den Festungen gelassen, also wohl Albanesen.

Ist es vielleicht wünschenswerth, daß die Plätze fallen, damit die Eitelkeit Frankreichs befriedigt und der Weg zur Ausgleichung mit der Pforte geöffnet sei? — Ich denke, nein. Man würde doch bis zum Frühjahre nicht in's Reine kommen, und die Compromittirung Rußlands ist nicht völlig, wenn nicht diejenige Frankreichs folgt.

Ich halte Frankreich entschieden im russischen Interesse. Die Schläge, welche die Russen erhalten haben, werden es zu weiterem Ausspruche zwingen, als es vielleicht selbst wollte. Uebrigens habe ich eine so geringe Achtung vor diesem unpositiven Cabinete, daß mir keine Macht dermalen weniger Rücksicht zu verdienen scheint, als eben Frankreich.

Ich lasse mir nicht aus dem Kopf bringen, daß Rußland fest entschlossen sei, einen zweiten Feldzug zu führen, und alle Friedensworte des Kaisers Nicolaus werden mich hieran nicht irre machen. In dieser Voraussetzung schrieb ich den zweiten Theil des Artikels „Smyrna, 11. October" in beiliegender Nr. 34 des Courier, der vielleicht der kühnste Artikel ist, den dies Blatt je enthielt. Er ist ein cri au feu, aber er ist hypothetisch gehalten und trifft nur dann, wenn er treffen soll, d. h. wenn ich recht sehe. Der erste Theil dieses Artikels, auf welchen sich der Courier viel zu Gute hält und worüber ich mir Euer Hochwohlgeboren Meinung erbitte, ist von Blacque. Euer Hochwohlgeboren sehen hieraus auch, was ich über die Resolution des russischen Kaisers, seine Flotte im Mittelmeere feindselig

agiren zu laſſen, und über den Blockus der Dardanellen denke. Dieſe Reſolution iſt hier noch unbekannt, ergibt ſich aber gleichſam von ſelbſt aus der Abſicht, die durch die Schließung des Schwarzen Meeres von Seite der Ruſſen an den Tag gelegt iſt, und kann demnach, eben weil ſie noch nicht ausgeſprochen iſt, ohne Schonung angegriffen werden. Conſtantinopel durch einen Blockus der Dardanellen während des Winters auszuhungern, iſt eine militäriſch lächerliche Idee, die ſelbſt wenn ſie ausführbar wäre, einen zweiten Feldzug vorausſetzte. Ich ſehe hierin nichts als eine Maßregel, die beiden Alliirten gegen die Pforte, und dieſe gegen die Alliirten zu compromittiren, oder vielmehr in Compromittirung zu erhalten und dieſe wo möglich zu vermehren, dadurch aber ſich gegen die verſöhnenden Maßregeln unſeres Cabinetes während dieſes Winters zu ſichern, das Feld offen zu halten bis zum Frühjahre, und ſo eine erſte assise für den nächſten Feldzug zu legen.

Die Griechen haben einſtweilen den Blockus der Dardanellen ſchon begonnen und zwar ohne vorausgeſchickte Erklärung. Vor einigen Tagen wurde ein aus Alexandrien kommender öſterreichiſcher Kauffahrer an der Einfahrt von einem griechiſchen Kriegsſchiffe angehalten und demſelben zu folgen gezwungen. Der Grieche hatte auch zwei Mann als Wache auf den Kauffahrer geſetzt. Dieſer entwich aber während der Nacht dem griechiſchen Schiffe und lief, von der Fahrt nach Aegina abfallend, nach dem Golf von Smyrna, wo er ſammt ſeinen beiden Gefangenen glücklich ankam. Wir haben allſogleich dies Fahrzeug durch eine Fregatte nach den Dardanellen begleiten laſſen und der Escorte den Auftrag gegeben, auf die griechiſchen Schiffe zu feuern, die ſich unterſtehen ſollten, es viſitiren oder anhalten zu wollen. Wir haben einen Wink aus Poros, daß die „Hellas", vielleicht ſelbſt Cochrane, nach Tenedos zu gehen die Abſicht haben, um die reichen Zufuhren aus Alexandria wegzunehmen, die, wie ich hoffe, auf Schiffen unſerer Flagge kommen werden. In der letzten Woche haben wir deshalb zwei Corvetten und eine Brigg nach

Alexandria geschickt, um die Kauffahrer in Schutz zu nehmen, und gehen übermorgen selbst unter Segel, um vor den Dardanellen zu kreuzen und ihre Einfahrt zu sichern. So werden wir es halten, bis der Blockus regelmäßig erklärt und die legale Frist zur Anerkennung desselben verstrichen ist. Diese Erklärung von Seite der Griechen sollte kaum zu besorgen sein, denn sie wäre ein Herausschreiten aus der ihnen durch die Alliirten zugewiesenen Stellung. Die Russen aber werden uns Zeit lassen, denn, wie gesagt, ich glaube, es liegt dem Kaiser Nicolaus mehr daran, den gesunden Verstand Englands als die Dardanellen zu blockiren.

Varna hält noch. Das ist erstaunlich. Wenn es bis Ende October nicht fällt, so fällt es kaum mehr. Ich höre aus Odessa und aus der Wallachei, daß die Russen Anstalten zu einem Winterfeldzuge machen. Ich glaube nicht daran. Sie drohen wohl nur.

Euer Hochwohlgeboren sehen die Wichtigkeit der Donaufestungen. Die Türken in Crajowa! Bravo! Es liegt gar nichts daran, ob sie sich dort halten oder nicht. Das ist ja so klar, daß es jedermann einsehen soll, und doch hält man in Constantinopel noch an diesem Einwurfe. Die Russen haben einen General und Truppen vom rechten Ufer auf's linke schicken müssen. Was geschähe erst, wenn sie bei Adrianopel ständen und die Armee der Türken zu Widdin statt 20.000 Mann das Dreifache zählte!

Man spricht von Vortheilen der Russen bei Erzerum, von der Einnahme von Hassan-Kalé u. s. w. Da die russische Armee von Asien den großen Einfluß verkannt hat, den sie auf die Operationen der russischen Armee in Europa hätte nehmen können, so ist ein Schloß mehr oder weniger so viel als gar nichts. Das kann für eine Brigade wichtig sein, aber nicht für Rußland.

Euer Hochwohlgeboren versprechen mir wieder einmal eine Vorlesung. Kann man mir etwas Lieberes versprechen? Man kann nicht mehr Willen zum Lernen haben als ich, aber mir ent-

fällt jetzt öfter als vormals der Muth. Der fünfte Winter, den ich auf den Wellen schwimme, kommt; wir fühlen ihn schon, und ich fühle ihn vielleicht mehr als Andere. — Was wird man mit mir anfangen, frage ich mich oft, wenn einmal die Geschichten hier zu Ende sein werden? Ich suche nach einer Antwort, aber ich finde keine.

Euer Hochwohlgeboren Gnade mich empfehlend, wie immer

Hochdero ganz unterthäniger gehorsamer Diener
Prokesch.

Gentz an Prokesch.

Wien, den 18. November 1828.

Vor ein paar Stunden kam die türkische Post vom 25. October (durch Umstände, die mir noch nicht bekannt sind, über alle Gebühr verspätet) endlich an, und brachte mir unter anderen Ihr Schreiben vom 18. v. M., mein geehrter Freund, nebst Beilagen. Die Depeschen aus Constantinopel werde ich erst morgen lesen, da ich diesen Abend nicht mehr ausgehen kann, weiß also bis jetzt noch nichts von der Wirkung des Verlustes von Varna in Constantinopel, weiß nur, daß der Großvezier, Gott sei Dank, abgesetzt und der tapfere Vertheidiger von Varna zu seiner Stelle ernannt ist. Da aber die Post morgen von hier abgeht und ich einen unruhigen Tag voraussehe, so will ich jetzt gleich, toute autre affaire cessante, ein paar Hauptpunkte Ihres Briefes beantworten.

1. Feldzug der Russen. — Ich lasse Ihrem prophetischen Geiste alle Gerechtigkeit widerfahren. Der Feldzug der Russen ist verfehlt, die Pforte für diesmal gerettet; der Nimbus der russischen Armee zerstört, die trostreiche Ueberzeugung, daß sie keinen tüchtigen General besitzt, gewonnen. In allen diesen Resultaten ändert der endliche Fall Varnas wenig oder nichts, und da es höchst zweifelhaft bleibt, ob er ohne Jussuf's Verrath stattgehabt hätte, so kann er nicht einmal als isolirter Succeß

figuriren. — Dies alles hindert mich aber nicht, zu bemerken, daß man Ihnen die Begebenheiten dieses Feldzugs mit falschen, dick übertriebenen Farben geschildert, die Niederlagen der Russen ausschweifend vergrößert, besonders die Siege der Türken zu wirklichen Feenmärchen umgeschaffen hat. Das erfuhr ich aus jedem Ihrer Briefe, aus jedem Artikel des Courier de Smyrne, und hauptsächlich aus einem von Ihnen unterm 2. October an Hauenschild [1]) (freilich auf die Autorität des Baron Ottenfels, der *solche* Fabeln *uns* nicht zu berichten wagte) erlassenen Schreiben. Nach allen den unbegreiflichen Fehlern, welche die Russen begangen hatten, hätten sie sammt und sonders ihr Grab in der bulgarischen Wüste finden müssen, wenn die Türken, bei aller ihrer lobenswürdigen Standhaftigkeit und Bravour, auch nur die ersten Elemente der Kriegführung verständen.

Einem Kenner wie Sie, darf ich Unwissender wohl nicht sagen, wie die Stellung der beiderseitigen Armeen (wenn ich auch über alles Vorhergehende den Schleier ziehen will) nach der Einnahme der Ruinen von Varna war. Diese Ruinen den Russen wieder abzujagen, wäre für das Corps von 25.000 Mann, das hinter dem Kamtschik stand, doch wahrlich kein gar zu starkes Unternehmen gewesen. Die türkische Hauptmacht in Schumla, sollte sie den nach der Donau sich zurückziehenden Theil der russischen Armee nicht unendlich harcelirt, nicht aufgerieben haben? Sollte eine zwischen Schumla und Silistria combinirte Operation nicht den Uebergang über die Donau unmöglich, wenigstens höchst verderblich gemacht haben? Statt dessen ist vom 11. October bis 11. November auch nicht die kleinste Bewegung von irgend einer Seite erfolgt. Die Russen haben nach Belieben dislocirt und concentrirt und manöverirt, und sich verschanzt, und vorwärts und rückwärts begeben, außer durch Krankheit und Elend während der ganzen Zeit keinen Mann verloren, und belagern Silistria, dessen nahen Fall schon hundert Unglücks-

[1]) Oesterreichischer Generalconsul in Corfu.

raben verkündigen! — Der Paſcha von Widdin, der mit ſeinen 30.000 Mann die Wallachei durch mehrere Monate bedroht, und ſie zehnmal ganz verſchlingen konnte, da Langeron kaum über 6000 disponirte, hat ſich bei dem Ueberfall vom 26. September (dem einzigen eigentlichen Siege der Ruſſen) auf's ſchändlichſte ſchlagen laſſen, und zuletzt den wichtigen Brückenkopf von Kalafat aufgegeben! Den Großvezier, der doch nahe genug bei Varna ſtand (obgleich nie in Varna, wie Ihre fabelhaften Bulletins ſchrieben) hat niemand irgendwo geſehen. Kurz, die Leute wiſſen zu ſtehen und zu ſterben; aber vom Kriegführen verſtehen ſie nichts. Wie ſollten ſie auch? wo iſt unter ihnen der Kopf, der einen Plan entwerfen, und der, welcher ihn ausführen könnte? — Wo die Seele, die ein Ganzes belebt? — Und was iſt ein Feldzug, auch ein blos defenſiver, in welchem es an dieſen erſten Erforderniſſen mangelt?

2. Die Vorfälle in Morea. Bald nach Abgang Ihres letzten Schreibens müſſen Sie erfahren haben, daß die Franzoſen im Beſitz der ſämmtlichen Feſtungen waren. An und für ſich halte ich das für kein großes Unglück. Es wird im Gegentheil der engliſchen Regierung zu einer Handhabe dienen, um den Tripel-Tractat für erfüllt, und folglich für abgethan zu erklären, obſchon die kürzlich uns bekannt gewordenen neueſten Berichte des Admiral Heyden, das (von ihm mit der Flotte unterſtützte) Vordringen des General Maiſon über den Iſthmus ganz deutlich ankündigen. Was mich aber ſchmerzt, iſt das todte Stillſchweigen der Pforte bei dieſen neuen Frevelthaten. Ich verlange nicht, daß ſie Morea retten ſollte; ſie konnte es nicht mehr. Ich klage auch nicht, daß ſie ihre Zuſtimmung zu dieſen neutralen Raubzügen hartnäckig verweigerte. Daß ſie aber ihre Stimme nicht erhob, daß ſie nicht wenigſtens eine öffentliche feierliche Proteſtation anſtimmte, und ganz Europa herausforderte, über dieſe gehäuften Treuloſigkeiten ein unparteiiſches Urtheil auszuſprechen, daß ſie ſich ſchlachten läßt, wie ein Lamm, welches unter dem Meſſer verſtummt, das bedauere ich. — Uebri-

gens denke ich von der französischen Expedition und von dem französischen Cabinet völlig so wie Sie, und wenn Ihr französischer Correspondent schreibt: „Les nouvelles de la France sont les plus satisfaisantes, nos institutions s'affermissent, nous sommes enfin, après bien des orages, dans la voie où tous les gens de bien, même des autres pays, doivent désirer de nous voir", so setze ich hinzu: Er hat vollkommen Recht. Das elendeste Ministerium, das je die Sonne beschien, und die Fraction, von der es am Gängelbande geführt wird, sind gerade auf dem Wege, auf welchem alle vernünftigen und rechtlichen Menschen sie zu sehen wünschen — nämlich auf dem des unvermeidlichen Verderbens.

3. Die Blockade der Dardanellen. Ihr Artikel im Courier Nr. 11 ist allerdings einer der kühnsten, die Sie noch geliefert haben, und ich sollte vielleicht empfindlich darüber sein, daß Sie meine wiederholten Warnungen wegen des diesem Blatte bevorstehenden Donnerwetters so gänzlich in den Wind schlugen. Aber das Vergnügen, welches dieser Artikel mir gewährt, ist viel zu groß, als daß ich darüber schelten könnte. Die Preßfreiheit, die so viel Unheil über Europa bringt, mag Ihnen zur schützenden Aegide dienen, wenn Sie sie an der Küste von Asien für Wahrheit und Recht gebrauchen; und so lange es nur möglich sein wird, sie zu behaupten, werde ich gewiß mit Leib und Leben für Sie und Ihre Mitarbeiter kämpfen. Man hält Sie aber — das müssen Sie wissen — allenthalben, wo man den Courier kennt, für den eigentlichen Chef de file; und der Kaiser Nicolaus hat sich verschiedentlich über Ihre werthe Person sehr bitter erklärt. Ich habe es sorgfältig verschwiegen, damit Anderen nicht der Muth entfallen möchte, und da Sie nun einmal auf dem schwarzen Register stehen, so ist es gleichviel, ob Sie etwas mehr oder weniger einbrocken. Rigny ist ja überdies Ihr offenbarer Complice, und so lange Sie mit diesem und mit Guilleminot (der Ihnen nichts zu Leide thun wird, weil er sich sehr um unsere Gunst bewirbt und mir sogar vor

seiner Abreise aus Corfu die neueste große Karte von Griechenland zum Geschenk gemacht hat) gut stehen, werden Ihnen die Russen nicht so leicht etwas am Zeug flicken können.

Die Blockade der Dardanellen wird freilich auch für uns zu höchst unangenehmen Complicationen führen. Da aber England mit großem Nachdruck und Frankreich mit dringenden und flehentlichen Vorstellungen dagegen protestirt, so bezweifle ich noch, ob sie im Ernste versucht werden wird. Daß die Befehle wirklich dazu gegeben sind, ist sicher; ich habe sie gelesen. Der Kaiser wird und muß aber inne werden, daß die Existenz der Tripel-Allianz dabei auf dem Spiele steht; und gelingt es dem Herzog von Wellington, die Krisis von Irland (das fürchterlichste aller ihm vorliegenden Probleme) auf eine oder die andere Weise glücklich zu lösen, so möchte wohl der Bruch der Allianz noch zu ganz anderen Maßregeln führen. — Es freut mich ungemein, daß die erste Prise gerettet worden ist; denn, wenn wir uns auch (was wir schwerlich hindern können) eine regelmäßig geordnete und proclamirte russische Blockade zuletzt gefallen lassen müssen, so wäre es doch wahrlich Sünde und Schande, die griechische zu dulden, und sollte Cochrane selbst, wie ich nur zu sehr befürchte, sein altes Handwerk wieder ergreifen.

P. S. vom 19.

Aus den Depeschen von Constantinopel ersehe ich, daß der Fall von Varna in den Dispositionen des Sultans bis Dato nichts geändert hat. Da ich nun Ihrer Meinung, „daß Rußland fest entschlossen sei, einen zweiten Feldzug zu führen", unbedingt beitrete, und die Friedensworte des Kaisers ebenso beurtheile wie Sie, so wissen Sie nun, was ich ungefähr von der Zukunft denke. Nur ein großes Element der Berechnung liegt noch mehr als halb im Dunkeln: wie nämlich die Stellung des englischen Cabinets sich von hier bis zum Monat März entwickeln wird.

Graf Dandolo's bisherige Maßregeln in Bezug auf die russische Blockade, sein Bericht an den Hofkriegsrath, sein Antwortschreiben an Capodistria, können nicht genugsam gelobt werden. Es fängt eine schwere Prüfungszeit für die Escadre an; Gott stehe Ihnen bei!

Gentz.

Prokesch an Gentz.

Smyrna, 4. November 1828.

Ich schreibe Euer Hochwohlgeboren mit unsicherer Hand, denn ich bin unwohl.

Da haben wir also das Seitenstück zur Schlacht von Navarin, das ich, zufolge meines letzten Berichtes an Se. Durchlaucht, fürchtete![1]) Es ist nun gerade ein Jahr, daß wir die Schilderung der großen Tragödie lieferten. Heute geben wir die der petite pièce.

Da sehen wir aber auch die Franzosen zu Feindseligkeiten gebracht, und die Leute wundern sich noch hierüber! Auf ihrer Flotte ist nicht ein einziger verständiger Officier, der nicht laut gegen die Expedition schimpfe. De Rigny selbst schreibt: „es gibt doch nichts Verkehrteres und den Interessen Frankreichs mehr Entgegenstehendes, als jetzt, wo, Gott sei Dank, die Russen geklopft sind, diese unsinnige Expedition. Ich habe mit allen Kräften, aber vergeblich, den Entschluß zu Feindseligkeiten abzuwenden gesucht". (Navarin, 19. October.)

Von de Rigny sind in den beiliegenden Nummern 36 und 37 des Courier die mit Blei angestrichenen Stellen; beide recht merkwürdig in seinem Munde. Ich nannte ihn nicht in dem heutigen Berichte an Se. Durchlaucht, weil ich großes Gewicht darauf lege, in derlei heiklichen Beziehungen das Ueberflüssige zu vermeiden.

---

[1]) Die widerrechtliche Wegnahme von Coron, Modon und Navarin durch die Franzosen am Tage nach dem Ibrahim die Morea verlassen.

Es gibt noch Franzosen, welche meinen, die Pforte werde sich durch die Expedition des Generals Maison erschrecken und zum Nachgeben führen lassen. Wahn! Die Pforte betrachtet Frankreich als ihren nicht erklärten, wie Rußland als ihren erklärten Feind. Ich glaube, daß die Pforte niemals ferner war als gerade jetzt, die Mediation anzuerkennen. Man hat es auch darnach gemacht.

Greift man das Schloß von Lepanto, also rumeliotischen Boden, an, wer weiß, wohin das den Sultan bringt. Ich wollte, er bestrafte sie für ihre Bübereien. Ich kann mich nicht überzeugen, daß die Pforte dadurch in größere Gefahr komme.

General Maison glaubt, der Marschallshut, den er erwartet, und die Ehre Frankreichs seien ein und dasselbe Ding. Was ich heute an Se. Durchlaucht über das Verhältniß dieses Generals zum Vice-Admiral de Rigny sage, weiß ich aus Briefen dieses letzteren an Obersten Lalande, Commandanten der hiesigen Station.

Varna ist gefallen. Ich sehe nichts als die Vertheidigung. Man erzählt, eine russische Colonne sei nach Burgas vorgedrungen; man will den Winterfeldzug entschieden wissen; nochmals, ich glaube nicht daran. Varna brauchten die Russen nur zur Ehrenrettung. Nun sie den Steinhaufen haben, ist Stoff für ein glorreiches Bulletin, lassen sich Tedeums singen; damit Punctum für dies Jahr. Vielleicht greifen sie Rustschuck und Silistria an und belagern daran den Winter hindurch. Diese Plätze sind von großer Wichtigkeit im Falle eines zweiten Feldzuges. Wenn die Türken nicht während des ganzen Winters thätig den kleinen Krieg führen und die russische Armee nicht bis zur Verzweiflung ermüden, so begehen sie, aus militärischem Gesichtspunkte betrachtet, einen großen Fehler und verdienen alle die Knute.

Also doch der Blockus der Dardanellen? So schreibt man aus Constantinopel und aus Navarin. Die letzten Nachrichten von Sr. Excellenz Freiherrn von Ottenfels machten uns das Gegentheil hoffen. Hat man sich zu London durch die Vorgabe

täuschen lassen, der Sultan werde durch diesen Blockus zur Annahme der Londoner Mediation, dieser unbekannten und unbestimmbaren Größe im vorliegenden politischen Calcül, endlich gebracht werden? Unmöglich; vernünftige Leute können nicht so lange dupe bleiben. Der Sultan wird die ganze Kraft des Reiches um sich sammeln und es auf's Aeußerste kommen lassen.

Unser Uebereinkommen mit Grafen Heyden sichert uns bis zur Erklärung des Blockus und während der üblichen Wartefrist das Recht, unsere Kauffahrer von Alexandria nach den Dardanellen zu escortiren. Wenn Mehmed Ali nicht säumt, so kann Constantinopel im Laufe dieses Monats noch hundert Ladungen Getreide erhalten. Von unserer Seite ist alles, und zwar ohne das geringste Aufsehen, eingeleitet, obwohl die Detachirung nach Marokko unsere Maßregeln unangenehm kreuzte.

Euer Hochwohlgeboren werden durch Freiherrn v. Ottensels Copie zweier meiner Zuschriften an ihn vom gestrigen Tage erhalten. Beide betreffen den Courier von Smyrna. Da ein Wink Seiner Durchlaucht des Fürsten diesen Gegenstand zur Sprache brachte, so unterließ ich nicht gerne, über mein Verhältniß zu diesem Blatte alles zu sagen, was daran ist. Daraus werden Sie im Vergleiche mit den Vermuthungen, die gegen mich ausgesprochen worden sind, beurtheilen, wie weit diese zu fürchten und zu berücksichtigen sind. Euer Hochwohlgeboren werden in der confidentiellen Mittheilung saubere Geschichten lesen, welche in das Gewebe blicken lassen, wovon Se. Excellenz Freiherr van Zuylen [1]), dieser leidenschaftliche Arbeiter im russischen Systeme, die Fäden hält. Ich kann über das Gewicht, welches der Courier errungen, und über vieles andere, was sich aus meinem Verhältniß zu Blacque ergibt, stolz sein.

Ich zähle fest darauf, daß Freiherr von Ottenfels Euer Hochwohlgeboren die beiden erwähnten Piecen schicke. Sie, gerade Sie, müssen dieselben lesen.

---

[1]) Holländischer Botschafter in Constantinopel.

In Nr. 37 des Courier ist keine Zeile von mir. Ueberhaupt ziehe ich mich zurück und warte in dieser Stellung Euer Hochwohlgeboren Meinung ab.

Bemerken Sie, daß nichts als Vermuthungen gegen mich bestehen können. Blacque hat keine Zeile von mir in Händen. Alle Papiere habe ich mir jederzeit zurückgeben lassen. Dieselben sind im Original zu Euer Hochwohlgeboren und Sr. Durchlaucht Disposition zu jedem Augenblicke.

Der Haß der Faction wird auch mich nicht schonen. Das weiß ich wohl. Mein Trost ist die Meinung derer, die ich selbst achte. Daß Euer Hochwohlgeboren darin vornean stehen, wissen Sie wohl.

Hochdero ganz gehorsamer Diener
Prokesch.

Gentz an Prokesch.

Wien, den 1. December 1828.

— — — — — — — — Unsere Escadre ist heute eine der würdigsten Partien unseres politischen Lebens. Dies Glück in einem Zeitpunkte, wo so vieles gebrechlich, matt oder todt ist, haben wir Ihnen und Dandolo zu danken; der neuerliche Entschluß, den Schiffen von Alexandria eine Escorte entgegen zu senden, war in der Idee und in der Ausführung gleich rühmlich. Als der Hofkriegsrath bei uns anfragte, welche Instructionen man dem Escadre-Commandanten in Bezug auf die russische Dardanellen-Blockade (die ich noch immer nicht für entschieden halte) zu geben habe, nahm ich mir die Freiheit, dahin zu rathen, daß er gar keiner bedürfe, weil Dandolo so gut wisse, wie wir, was in solchem Falle das Völkerrecht gestattet, die Ehre der Flagge und das Interesse unseres Handels verlangt, und besser als wir, wie im concreten Falle diese sämmtlichen Forderungen mit Sicherheit und Anstand zu vereinigen sind.

Ihre Erklärung über Ihre Theilnahme am Courier de Smyrne habe ich mit dem höchsten Interesse gelesen und kann Ihnen versichern, daß auch der Fürst sie ganz besonders gut aufgenommen hat. Ich schrieb Ihnen bereits in meinem letzten Briefe, wie unendlich ich bedauern würde, wenn Sie Ihre Hand von diesem Journal zurückziehen sollten. Zum Glück denkt der Fürst hierin ganz wie ich. So lange Sie nur dafür sorgen, keine materiellen Beweise Ihrer Mitwirkung in unsicheren Händen zu lassen, sollten Sie sich über den Verdacht hinwegsetzen.

Die Russen hassen uns mit einer solchen Teufelswuth, daß sie uns gern für die Anstifter jedes ihnen ungünstigen Artikels, der auf irgend einem Punkte der Erde erscheint, ausgeben möchten. So wie wir die Türken zum Kriege aufwiegeln, wir dem Sultan jeden Tag den nahen Bruch der Tripel-Allianz vorspiegeln, wir die Befestigungen von Constantinopel dirigiren ꝛc. ꝛc., so besolden auch wir die englischen und französischen Journale; die Morning Post, der Standart, das Morning Journal, ja selbst der Courier und die Times übersetzen nur die aus Wien ihnen zugeschickten Artikel! Mit der Gazette de France, der Quotidienne, der (leider eingegangenen) Gazette de Lyon stehen wir in genauer Verbindung; selbst dem Journal des Débats sind wir nicht immer fremd! Jede antirussische Zeile in der Allgemeinen Zeitung (die seit einiger Zeit ein wahres Hanswurst-Gemisch von guten und schlechten Artikeln ist) kömmt unmittelbar von uns! Da es sich einmal so verhält, so ist nicht viel daran gelegen, daß sie nun auch die trefflichen Lectionen, die der Courier de Smyrne ihnen so richtig administrirt, einer österreichischen Quelle zuschreiben. Ihr letzter Artikel aus Aegina ist, in Materie und Form, ein wahres Meisterstück. Daß Sie so französisch schreiben können (ich weiß einigermaßen, was französisch schreiben heißt), gehört unter die Erscheinungen, die mir Ihr Talent im glänzendsten Lichte zeigen. Auch Ihre Mitarbeiter sind ausgezeichnete Männer. Der Artikel Syra in dem nämlichen Blatte enthält über die griechische

Sache mehr echte, gesunde Politik, als in den Depeschen sämmtlicher Cabinete von einem ganzen Jahre zu finden ist. Ich habe die beiden letzten Blätter sogleich nach London geschickt und hoffe, daß mehrere dieser Artikel dort, wo die große Majorität jetzt gerade so denkt wie wir, ihren Effect nicht verfehlen werden. Nichts müsse Sie also abschrecken, auf dieser Bahn ungestört fortzugehen. Wenn Sie nur Frankreich und England immer mit einer gewissen Schonung behandeln, so lassen Sie die Russen klagen und fluchen wie es ihnen gefällt!

Ueber den russischen Feldzug war der Courier nicht sonderlich gut unterrichtet. Noch in den letzten Blättern kamen mehrere falsche Facta vor. Indessen hat dies nicht mehr viel zu sagen, da der Ausgang dieses schändlichen Feldzuges nun doch alle Ihre Weissagungen bestätigt. Die Aufhebung der Belagerung von Silistria ist mehr werth, als zwei von den Türken gewonnene Schlachten. Noch wissen wir kein Wort von dem, was weiter geschah, wie es den Russen jenseits der Donau gegangen, ob und wie sie über die Donau zurückgekehrt sind, ob Varna Ihnen nicht längst wieder entrissen ward. Wir wissen nur, daß alle Faiseurs, daß 22 Generale und 58 Stabsofficiere, ohne alle Soldaten, in Jassy spazieren gehen; daß der Ueberrest ihrer Armee im höchsten Grade desorganisirt, alle Ordnung aufgelöst, alle Pferde und alles Zugvieh crepirt sind, und daß, wenn der Großvezir nur halb so viel Kopf als Charakter besitzt, mit Ende dieses Jahres kaum ein Russe mehr auf türkischem Boden bleiben müßte.

Was der Kaiser beschließen wird, kann niemand von uns auch nur errathen. Fiquelmont[1]) geht nächstens nach Petersburg, um dieses Terrain zu studiren. Er ist der Mann zu diesem Posten. Der Prinz, den sein böser Genius in ein Ge-

[1]) Graf Fiquelmont, österreichischer General, nachmals Gesandter in Petersburg.

schäft riß, dem er bei vielen vortrefflichen Eigenschaften nicht gewachsen war, wird dann zu seiner und unserer großen Beruhigung zurückkehren.

Wir erwarten mit Ungeduld, was die seit vier Wochen zwischen England und Frankreich bestehenden Verhandlungen für ein Resultat geben werden; die Basis, auf welcher sie geführt werden, ist lobenswerth, und wenn man von beiden Seiten fest bleibt, so hat die Tripel-Allianz am längsten gedauert.

Ich hoffe, Sie werden sich nicht entmuthigen lassen. Trauen Sie meinem Calcül und meinem Instinct. Ich weiß und fühle, daß Sie zu großen Dingen berufen sind. Die Zukunft, die Ihrer wartet, kann nicht anders als glänzend sein. Sie werden vielleicht dies Prognostikon einmal lesen, wenn ich lange todt sein werde; denken Sie dann zuweilen mit Wohlwollen zurück an

Ihren wahren und treuen Freund
Gentz.

Prokesch an Gentz.

Smyrna, 18. November 1828.

Gott sei Dank, die Dardanellen sind blockirt, und wir hoffen das Beste. Der Widerstand der Türken hat England und Frankreich Zeit gegeben (das nämlich hoffen wir), sich von den Niederlagen einigermaßen zu erholen, die sie auf diplomatischem Felde seit Jahren von den Russen erlitten haben; die Besinnung kehrt beiden zurück, sie prüfen ihre Kraft und ihr Versuch ist ein Sieg. Bauten, wie diejenigen der Petersburger Diplomatie, müssen, denke ich, wenn einmal ein paar Steine darin ins Rollen kommen, bald ganz und gar in sich zusammenstürzen.

Der Kaiser Nicolaus dürfte den Einfall, die Dardanellen zu blockiren, verwünschen; aber, Gott sei Dank, der Blockus ist angekündigt und ausgeführt. Den Wünschen des Grafen Heyden gemäß haben wir nicht versäumt, dieser Maßregel die erforderliche Publicität zu geben.

Was nun neben den größeren und allgemeinen Interessen diejenigen unseres Handels und der Würde unserer Flagge angeht, so werden Euer Hochwohlgeboren aus meinem heutigen Berichte an Se. Durchlaucht den Fürsten ersehen, auf welche Weise die k. k. Escadre das Circular des Grafen Heyden zu beantworten für gut befunden hat. Diese Antwort lege ich nicht ganz ohne Furcht Sr. Durchlaucht vor. Sie ist würdig, klar, rechtlich; aber sie ist stark, fast kühn, wenn man bedenkt, daß wir ein paar fingerlange Schiffe und nicht mehr zur Aufrechthaltung unseres Ansehens und unserer Rechte in der Levante haben. Das aber war einer der Gründe, warum ich den Ton lieber etwas härter nahm und das Kleid streng officiell zuschnitt.

Ich hatte gar keine Piece vor Augen, welche das Benehmen Englands und Frankreichs als neutrale und mit Constantinopel commerzirende Mächte im vorliegenden Falle andeutete, als die Communication Lord Aberdeen's an die Comité Lloyds. Aber schon diese weist darauf hin, daß England nicht gesonnen ist, den Russen das Opfer aller der Handelsunternehmungen zu bringen, welche von britischen Unterthanen auf die Treue der früheren Erklärung des Kaisers Nicolaus gebaut wurden. Dieser Wink, die bestimmte Versicherung Sr. Excellenz des Freiherrn von Ottenfels, daß die Hauptstadt nur auf zwei Monate Lebensmittel habe und dessen dringende Einladung an die Escadre, das Mögliche für die aus Alexandria erwarteten Getreideschiffe zu thun, das Recht endlich und die Würde der Flagge, die nicht von dem bon plaisir der Russen abhängen soll, veranlaßten die Note an Graf Heyden so wie sie ist.

Wenn sie zu stark wäre in der Form, so bliebe uns zur Entschuldigung, daß sie von Militär an Militär gerichtet war, wo man den Ton eben nicht zu weich zu nehmen pflegt, wie alle Noten Codrington's und selbst die erste Heyden's an uns beweisen.

Eben war die Antwort fertig, als wir das Erscheinen

Riccord's [1]) im Archipel erfuhren. Nur wenige Stunden vor seinem Anlangen bei den Dardanellen lief unser erstes Convoy aus Alexandrien, 16 Schiffe, glücklich in dieselben ein; eines von Enos mußte ebenfalls um diese Zeit dort eingetroffen sein; mehrere allein segelnde Kauffahrer waren nicht minder glücklich; aber unser zweites Alexandrinisches Convoy wird mit jeder Stunde erwartet; wir entschlossen uns also kurz, an Admiral Riccord Abschrift der Note an Graf Heyden zu schicken, ihn so in die Verantwortlichkeit mit zu verwickeln und dadurch vielleicht zu stimmen, in Erwartung und bis zum Eintreffen der Weisungen von Seite seines Chefs unsere Schiffe einlaufen zu lassen.

Wenn aber auch die Vorstellungen der k. k. Escadre kein Gehör finden, so bleibt das Gehässige der Sache den Russen, und unsere Kauffahrer ziehen sich im schlimmsten Falle nach Smyrna zurück. Von da kann es der Sultan holen lassen, wenn es ihm beliebt, das Getreide nämlich.

Ueberhaupt, wie kann man nur ernstlich den Gedanken hegen, Constantinopel auszuhungern, so lange man nicht an der Serailspitze vor Anker liegt! Was hindert den Sultan bei dem Caravanensystem des Orients bis Bagdad und Aegypten Relais von Tragthieren aufzustellen, die, einmal in Bewegung, sicher wie ein Uhrwerk Tag für Tag den Ueberfluß der reichsten Provinzen des Reiches in die Magazine der Hauptstadt ausgießen?

Der Courier de Smyrne schickt sich zu einem Tedeum an. Ich höre auch manche seiner Verdammer nun Loblieder auf ihn singen. Ich freue mich darüber und schweige.

Böse Nachrichten aus dem Archipel — für die Escadre nämlich — die uns soeben kommen! Griechische Kreuzer auf der Linie von Alexandria nach den Dardanellen und fünf unserer Kauffahrer genommen und nach Aegina gebracht! Abscheulich! Wenn wir dem Unwesen nicht allsogleich steuern, so greift es wie Brand

[1]) Befehlshaber des russischen Blockade-Geschwaders.

weiter. Aber da ſtehen wir mit leeren Händen und hundert untergeordneten Geſchäften, die aber auch gethan werden müſſen und gegen die ich nichts ſagen darf. Glauben Sie mir, der Contre-Admiral iſt nicht beneidenswürdig und ich bin es auch nicht.

In eine der Copien für Se. Durchlaucht den Fürſten habe ich eine ganze Zeile hineincorrigiren müſſen; ſo geht es. Ich habe niemanden, der auch nur eine Zeile Franzöſiſch ohne Fehler ſchreiben könnte.

Ich habe die Ehre zu ſein

Euer Hochwohlgeboren ganz gehorſamer Diener
Prokeſch.

Prokeſch an **Gentz.**

Smyrna, 19. November 1828.

Ich bin Euer Hochwohlgeboren recht ſehr verbunden für dasjenige, was Sie mir in Betreff meines Manuſcriptes über Griechenland zu ſchreiben die Güte haben. Ich wußte wohl, daß es nichts Ungeziemendes enthalte; aber die Aeußerung des Grafen Sedlnizky beruhigt mich auch über die Beſorgniſſe, welche Euer Hochwohlgeboren erſtes Wort an mich, und worauf ich vor einigen Wochen antwortete, angeregt hatte. Ich konnte ja irgend den Takt verfehlt haben. Daß ich nichts Arges damit meinte, daß ich ſchwieg, werden Euer Hochwohlgeboren nun, da Sie die Sache geleſen haben, nicht bezweifeln. Mir iſt das Ganze nur Spielerei, Erholung, Steckenpferd, wenn Sie wollen. Einer zählt Erbſen, der andere ſpielt Karten, der dritte ſchreibt. Ich proteſtire aber feierlich gegen die Lobſprüche, die Euer Hochwohlgeboren an dieſe Aufſätze hängen; ein bischen Wahrheit, einige Localfarben, das iſt ungefähr alles, was darin Werth hat und das kann von Nutzen ſein. Ihre koſtbare Zeit mit Correctur dieſer Miſerien zu verſchwenden, iſt ein Opfer, das mich mit Dank erfüllt und das ich, wie natürlich, gerne ſehe, wenn es anders Euer Hochwohlgeboren bei ſich ſelbſt verantworten können. Alle Aenderungen

von Euer Hochwohlgeboren Hand ſind von mir als reiner Gewinn betrachtet. Weg mit Byron, wenn er einen falſchen Schein auf die Arbeit wirft; überhaupt weg mit allem, was nicht im Geiſte der Wahrheit iſt, denn dieſer darf ſich auch im Kleinſten nicht verleugnen. Ich wünſche nicht, daß neben dem Verfaſſer der Major genannt werde, da dieſer offenbar in der Sache nichts mit jenem zu thun hat. Der Name, ja; denn ich will mich nicht verſtecken und vielleicht wirkt der Name im Geiſte, den ich bekenne und welcher nicht der allgemeine iſt. Uebrigens verzichte ich, ohne irgend ein Gewicht darauf zu legen, auch auf den Namen, ſobald Euer Hochwohlgeboren es wünſchen.

Ich ſagte an Armbruſter: im Auslande, weil im Inlande kein Journal von einiger weiteren Verbreitung erſcheint und nach Armbruſter's Anſicht die Aufſätze in abgeſonderten Heften nicht wohl gehen. Mir wäre das letztere lieber und ich habe genug Aufſätze, um zehn Bände zu füllen. Armbruſter könnte auch eine Unternehmung wie Walpole's Magazin machen, wo die Reiſenden, die nicht Bände, ſondern nur Hefte ſchreiben, einen Ort haben, worin ſie dieſe Hefte zur Bekanntmachung niederlegen; ſobald eine hinlängliche Zahl Aufſätze beiſammen, erſcheint ein Band der Sammlung. Armbruſter iſt ein braver, ſolider, ruhiger Mann, aber furchtſam.

Um mich an Euer Hochwohlgeboren zu rächen, werde ich künftig die Aufſätze, die ich an Armbruſter ſenden will, durch Ihre Hand in die ſeinige gehen laſſen. Diejenigen über Aegypten ſind zweifelsohne die beſten, die ich habe. Ich will mich daran machen, deshalb auch, weil ich Champollion zuvorkommen will. Die Engländer haben mir ohnedies ſchon eine Menge geſtohlen und die Franzoſen auch; die Ehre der Steiermark kommt dabei zu kurz.

Ich nahm mir vor, den Director des Antikencabinets, von Steinbüchl, mit einem Aufſatze über die Hieroglyphen zu überraſchen, weiß aber noch nicht, ob ich dazu komme. Euer Hochwohlgeboren lachen mich gewiß recht herzlich aus.

Hier einige Zeilen an Armbruſter, die ich Euer Hochwohlgeboren Güte zur Zuſtellung empfehle, nachdem Sie dieſelben vorerſt geleſen und verſiegelt haben werden.

Geſtern habe ich vergeſſen, Euer Hochwohlgeboren zu ſagen, wie ſehr ich mich freue über den Sieg, den Geismar am 26. September über 25.000 Türken bei Crajowa oder ſonſt wo in der Wallachei erfochten haben ſoll. — Recht ſo. So lange die Türken in der Wallachei geſchlagen werden, bin ich zufrieden mit denſelben. Es wäre freilich beſſer, ſie ſiegten; aber man muß beſcheiden in ſeinen Forderungen ſein. Ich bin zufrieden, wenn ſie während des Winters drei oder viermal in der Wallachei geſchlagen werden.

Die Zeit iſt ſchwer an Ereigniſſen. Langſam, langſam und mit großem Widerſtreben neigt der Sturm ein Schiff bis über die Linie des Gleichgewichtes; über dieſe geneigt, und ſiehe — es fällt wie Blei und iſt im nächſten Augenblicke ſchon verſunken.

Euer Hochwohlgeboren ganz gehorſamer Diener
Prokeſch.

Prokeſch an Gentz.

Smyrna, 2. December 1828.

Mein heutiger Bericht an Se. Durchlaucht den Fürſten Staatskanzler iſt, wie gewöhnlich, etwas lange und wird im ganzen nur beſtätigen, was man in Wien ſchon weiß. Ich hoffe dennoch, daß Euer Hochwohlgeboren damit zufrieden ſein werden.

Was den Blockus der Dardanellen betrifft und unſere Note dagegen, ſo hat Riccord geantwortet, ſchwach zwar, übrigens im Geiſte ſeiner Lage. Es liegt auch weniger daran, den Punkt durchzuführen, als ſein Recht aufrecht zu halten; in dieſer Abſicht war der Proteſt der Escadre geſchrieben. Eben deshalb ſchien wir zweckmäßig, daß auch Herr von Ribeaupierre die Geſinnung der k. k. Escadre kenne. Um ihm dieſe Kenntniß zu verſchaffen, iſt ihm sous cachet volant ein Duplicat an

Graf Heyden zugesendet worden mit der Bitte, es an diesen zu befördern. Es ist nur eine Stimme über den Blockus der Dardanellen — daß er ein Mißgriff von den schwersten Folgen sei.

Die Caperei der Griechen aber ist ein Straßenraub. Ich bin gewiß, daß diese Maßregel nur zwischen Capodistria und Ribeaupierre, nicht aber zwischen jenem und den drei Ministern verabredet worden sei. Warum wir noch hier sind, nicht auf die erste Nachricht von der Wegnahme mehrerer Kauffahrer unserer Flagge nach Aegina gegangen sind, fragen mich Euer Hochwohlgeboren nicht. Ich hoffe, daß wir gehen werden, das ist alles, was ich sagen kann. Die Caperei ist so irregulär, die Vorgabe dafür und überhaupt das Kleid, womit man sie behängt, wieder so lügenhaft und echt griechisch, daß mir nothwendig schien, sie laut mit dem wahren Namen zu benennen: Piraterie; daher die kurze Communication, welche die Escadre am 19. November an das General-Consulat gab und die Blacque in dem Courier Nr. 40 aufnahm. Das Dictatorspielen auf den hiesigen Meeren, wozu Graf Capodistria wenigstens den Ton annimmt, und die Aermlichkeit der Idee, den Johannes der Russen zu machen, verdienen diese Züchtigung, die ihre Wirkung nicht verfehlen wird. Ich will vom Rechte gar nicht reden.

Wie weit die Geistesverwirrung der Griechen geht, sehen Euer Hochwohlgeboren aus folgendem Factum: der Capitän der Brigantine Cimbro (den wir vor der Hand auf seiner Kreuzung abgefangen und hieher gebracht haben) schrieb einen Protest an den Contre-Admiral Graf Dandolo, in welchem er nicht nur die allsogleiche Freilassung für sich, sondern die Auslieferung der vier Kauffahrer an ihn forderte, welche die Corvette Leipzig, da sie ihn caperte, unter Bedeckung hatte. Denselben Protest theilte er dem Commandanten der französischen Station, Lalande, mit, begehrte Unterstützung von demselben gegen die Anmaßung der k. k. Escadre und erklärte, er würde in keinem Falle zugeben, daß jene vier österreichischen Kauffahrer (die sich gleichfalls hier befinden) ausladen, indem er ihre Ladung (Getreide

aus Alexandrien für Constantinopel) als seiner erlauchten Regierung verfallen betrachtet. Lalande wies natürlich das Ansinnen zurück, aber mit einem so höflichen Briefe an jenen Capitän, daß ich damit wenig zufrieden war, denn nach meiner Ansicht hat ein französischer Stationscommandant in diesem Falle nur eine einzige Antwort zu geben, nämlich die ganz kurze, daß er nicht das Tribunal sei, zwischen einem griechischen Capitän und dem österreichischen Contre-Admiral abzusprechen. Glücklicherweise kam de Rigny und faßte die Sache vom rechten Gesichtspunkte auf.

Ich habe einen großen Theil der Correspondenz de Rigny's während der letzten vier Monate mit Grafen Guilleminot, den Admiralen Malcolm und Heyden und dem Minister des Auswärtigen gelesen und versichere Euer Hochwohlgeboren, daß sie im Geiste der Wahrheit geschrieben ist und einen merkwürdigen Gegensatz mit dem potpourri de la diplomatie trilatérale macht. Was ich daraus im Berichte Nr. 61 anführe, hole ich zwar nur aus meinem Gedächtnisse, aber ich kann mich so ziemlich verlassen auf dasselbe.

Die Verlegenheit der Minister zu Poros ist groß. Die Herren sind unter sich zerfallen und ich wollte wetten, daß keiner aus ihnen weiß, was er will und soll, oder sollte und wollte. Saubere Früchte des Londoner Tractates! Canning ist noch von Zeit zu Zeit ob seiner Leidenschaftlichkeit dupe Capodistria's und der Russen; Graf Guilleminot aber fürchtet, so scheint mir, wie ein gebranntes Kind das Feuer. Capodistria hält sich nur mehr an Ribeaupierre; beide schreien über die Admirale und Maison, diese wieder über sie, und alles bereitet sich, so hoffe ich, zur Auflösung.

Die Geschichte von Candia hat viel böses Blut zu Poros gemacht. Wenn die Mediation nicht während dieses Winters verscheidet, so wird diese Insel (und wahrscheinlich Attika) im nächsten Jahre werden, was die Morea in diesem war.

Die Erzählungen de Rigny's über die faits et gestes der Expedition des Generals Maiſon ſind luſtig. Die Herren kamen in der völligen Verblendung der Pariſer Salons nach der Morea. Nach der erſten Zuſammenkunft mit General Maiſon ſagte ihm de Rigny: „es ſei eben ſo unmöglich, daß Sonne und Mond ſich berühren, als daß ſie ihre dermaligen Ideen in Einklang bringen. Nichts ſei natürlicher, als daß er, der ſeit ſieben Jahren hier ſich befinde, Unrecht, ſie aber, die eben aus Paris kommen, Recht haben; er erbitte ſich nur vierzehn Tage Zeit, dann würden ſie mit ihm Unrecht haben". Binnen kurzem lachte und ſchimpfte die ganze Armee über die Expedition. Die Artikel in den Pariſer Zeitungen über die Blumenkränze und Jungfrauen, welche die Befreier zu Petalidi empfingen, wirkten wie ein Zauberſchlag auf die Officiere und Soldaten; jederman rief aus: alſo ſo hatte man uns belogen, da wir noch zu Hauſe waren. Die Ruhe der Türken im ſchweren Augenblicke ihrer Vertreibung vom heimatlichen Boden und die Scenen mit den Sclaven, welche durchaus ihren Tyrannen folgen wollten, kühlten den Fanatismus der Philantropie ab. „Wir haben als Barbaren gehandelt", ſagte mir de Rigny, „und ich habe das dem Grafen Capodiſtria und den Herren in Paris geſchrieben. Der Fanatismus der Armee hielt gegen dieſe Scenen nicht, die unter die ſchmerzlichſten gehören, die ich erlebt habe. Wir brauchten Gewalt, um doch einige Befreite aufweiſen zu können. Alle Kinder wurden als willenlos angeſehen und trotz Geſchrei und Thränen befreit. Wer ſchwankte im Entſchluſſe, wurde zu den Unſeren gerechnet. Dennoch liefen uns von dieſen wieder mehrere davon. Ein Mädchen ſprang aus dem Boote ins Waſſer und warf ſich ihrem vormaligen Herrn um den Hals. Ein junger Mann, dem man beredt die Vortheile ſeiner Freiheit auseinandergeſetzt hatte, antwortete: „„alſo bin ich frei? Nun gut, ſo gehe ich nach Aegypten"". Gegen ein Mädchen, das alle Anerbieten und Worte der Officiere nicht zurückhalten konnten, lies man ſeine Mutter los, aber das Mädchen antwortete ruhig: „„Mutter, Du haſt zwei Kinder, laß

mich ziehen. Ich will nicht die Erde auf den Bergen aufkratzen, Holz klauben und darben; jetzt bin ich eine Dame"", und sie ging nach Aegypten." Capodistria, dem Nachtheil vorzubeugen, den derlei Scenen auf die öffentliche Meinung hervorbringen konnten, schrieb an die Admirale in dem Sinne, als wenn die Schilderung derselben übertrieben und eine Erfindung unlauteren Willens wäre. Die Admirale Malcolm und de Rigny antworteten trocken, daß ihr Zeugniß vor der Welt das seinige aufwiege.

Das Schloß von Morea hat während der Beschießung mit keinem Schusse geantwortet. Nach dessen Besitznahme fand sich, daß nicht zehn Pfund Pulver darin waren; dagegen lag in den Plätzen Messeniens eine große Menge Munition. Kaum war das Schloß gefallen, so erschienen die Griechen, die sich während der zehn Tage tranchée ouverte nicht hatten blicken lassen Maison und die Truppen empfingen sie mit Indignation. Capodistria wollte allsogleich ein Zollhaus an der Einfahrt in den Golf einrichten, und das Scheitern dieser Hoffnung ist zum Theil der Grund des Lärmens, den er gegen die Declaration der Franzosen vom 30. October schlug.

Wenn der Wille des französischen Cabinets, sich von Rußland loszusagen und mit der Pforte die alten freundschaftlichen Bande zu erneuern, aufrichtig ist (oder überhaupt ein solcher besteht), so wäre zu wünschen, die Pforte benützte diese Stimmung, ohne den Preis zu hoch anzusetzen. Ist aber Frankreich nach wie vor im Interesse Rußlands, dann wünsche ich, daß der Sultan die Morea nicht schone. Die Furcht des französischen Cabinets, daß der Sultan Truppen auf die Halbinsel werfe, ist, wie ich vermuthe, noch nicht ganz überwunden. Maison erhielt den Auftrag, das leiseste Anzeichen einer solchen Absicht der Pforte allsogleich zu berichten, die Plätze in bestmöglichen Stand zu setzen und seine Meinung abzugeben, ob nicht räthlich wäre, die dermaligen Zwistigkeiten Reschid-Paschas mit verschiedenen Albanesen-Chefs zu benützen und allsogleich einen Rayon auf dem

Festlande zu besetzen. De Rigny erhielt dieselbe Weisung und legte in der Antwort das Gefährliche einer solchen Operation und die Vortheile der Beschränkung auf die Morea dar.

Ich erstaune über den Ton de Rigny's in seinen Berichten. Ich glaube er rechnet fest auf den Fall des Ministeriums, denn ich weiß nicht, ob das Aufgeben des bis jetzt befolgten Systems ohne Wechsel im Ministerium sich denken läßt. Seine Aeußerungen sind nicht weniger Opposition. Gestern sagte er mir: „der traité du 6. juillet ist eine iniquité, das liegt am Tage. Wir sind hineingeritten worden durch das russische Cabinet. Das unsere brauchte Popularität, denn es war ein neues, und so kam es zur Expedition der Morea. Wir sind in einer affaire d'amour propre engagirt. Die Pforte hat dennoch gefehlt. Ich sage Ihnen, noch vor sechs Monaten wären die Plätze der Morea ihr geblieben. Das Schlimmste wäre, wenn der Sultan in seinem Unmuthe Truppen nach der Morea schickte und uns zum Kriege zwänge. Wir können nicht zurück. Dumm, daß es so ist, aber es ist so. Man sagt, daß der Internuntius den Sultan gegen uns aufhetzt"...

Ich machte ihn auf das Unstatthafte, Lächerliche, unseren Interessen und unserer Conduite Widersprechende dieser Behauptung aufmerksam und er ließ sich gerne beruhigen darüber. „Aufrichtig, seine Rolle ist die des Beschwichtigers", fuhr er fort. „Glauben Sie mir, ein Mann von Kopf und Energie könnte in diesem Augenblicke viel Gutes thun zu Constantinopel. Es handelt sich darum, den Sultan zu überzeugen, daß, was in der Morea geschehen, stillschweigend anzuerkennen und sich mit uns auf freundschaftlichen Fuß zu setzen, das Klügste ist, was er thun kann. Wenn doch der Internuntius in diesem Sinne arbeitete! Ich verbürge das glückliche Ende. Ich sage Ihnen, ich bürge für Paris."

Was sagen Euer Hochwohlgeboren zu diesen Aeußerungen? — Ich gebe sie, wie ich sie erhielt, Ihnen und Freiherrn von Ottenfels.

Im Berichte an Se. Durchlaucht habe ich einer Depesche des Grafen Heyden an seine beiden Collegen vom 18. October erwähnt und eine Stelle, die ihr Merkwürdiges hat, hieraus angeführt. In dieser aber beruft sich Heyden auf einen Act der guten Eintracht der alliirten Flaggen zu Suda. Damit ist eben jene Geschichte mit der russischen Kriegsbrigg gemeint, die vor einigen Monaten unter den Kanonen des Schlosses von Suda ankerte und auf welche die Türken, wie natürlich, feuerten. Ribeaupierre und Heyden hätten damals gerne die ganze alliirte Flotte vor jenes Schloß gebracht, um den Schimpf zu rächen, wie sie sagten. Die Admirale gingen aber nicht; Heyden selbst blieb zurück und sandte Lazareff. Er gestand sogar, er müsse das thun, weil er nicht Russe, sondern ein Fremder sei, dem man Gleichgiltigkeit bei einem Angriffe auf die Flagge nicht verzeihen würde. Den paar russischen Kriegsschiffen ließen Malcolm und de Rigny englische und französische nach Suda folgen, eigentlich um zu hindern, daß die Russen eine Geschichte machen und um den Zwist gütlich auszugleichen, was denn auch geschah. De Rigny in seinem Berichte über dieses Ereigniß an den Minister des Auswärtigen sagt unter anderem: „es sei schwer zu erklären, was die russische Brigg unter den Kanonen jenes Forts habe zu thun gehabt, wenn man nicht voraussetzen wolle, sie sei hingeschickt worden, um auf sich schießen zu machen".

Die Wiener Post vom 4. November ist noch nicht eingetroffen. Ich denke mir Euer Hochwohlgeboren in großer Thätigkeit, denn die Zeit gährt und verlangt die Hand der Meister.

Halten Sie mich Ihrer Gnade werth.

Hochdero ganz gehorsamer Diener
Prokesch.

Abends.

Wenn ich mit einem Briefe zu Ende bin, dann fühle ich mich gewöhnlich erst in der Sammlung, um denselben zu schreiben!

Ich bin begierig, was uns Heyden auf die Frage: welche denn die circonscription à laquelle les trois cours ont résolu

de faire l'application du traité du 6. juillet sei? antworten wird, da er dies gewiß so wenig weiß als wir und die Minister zu Poros. Das Zurückhalten des Ausspruches darüber von seiten der Cabinete, gegen welchen de Rigny so sehr klagt und der, es ist wahr, ein stetiger Aufruf zur Rebellion ist, sollte wohl eine mesure comminatoire sein. Die Cabinete wären aber selbst nicht wenig verlegen gewesen, denke ich, wenn sie diesen Ausspruch hätten geben sollen.

Mir ist immer, als wenn Attika den Franzosen gar sehr am Herzen liege. — Athen! das klingt so schön, et cela fait tressaillir les coeurs. Auch ist im Hauptquartier Maison's und in demjenigen der Minister viel und lange davon gesprochen worden. De Rigny mußte sogar über die Mittel, die Akropolis zu erobern, berichten. Er sagte unter anderem: „mit Bomben und Kugeln sei nichts mehr zu thun dort; tout le mal est fait; aber wenn man sich entschließen wolle, Monate davor zu stehen“....

Ein Bonmot. Als die Franzosen in Navarin einrückten und allen die Hände fielen, sagte einer der Soldaten: „allez, si c'est là la graisse (Grèce), elle est bien fondue“.

Prokesch an Gentz.

Smyrna, 2. Februar 1829.

Auf der Rückreise von Aegina, 20. Jänner, ist uns die Weisung Seiner Durchlaucht in Betreff des vor einiger Zeit von patentirten griechischen Schiffen verübten Unfugs zugekommen[1]). Aus meinem Berichte Nr. 62 werden Euer Hoch-

[1]) Ende September hatte Capodistria, unter dem Vorwande, daß Griechenland an Getreide] aufliege, die Weisung erlassen, alle Getreideschiffe, ohne Unterschied der Flagge, und ob sie feindliches Eigenthum trügen oder nicht, aufzubringen.

wohlgeboren entnehmen, daß wir dem Befehl Seiner Durchlaucht mit der Ausführung zuvorgekommen sind. Die Ladungen sind zurückgestellt oder bezahlt, die Frachten berichtigt, das Wartgeld ist erlegt, jede geforderte Entschädigung geleistet. Die Dazwischenkunft der Russen, die uns schrecken sollte, ward in unserer Hand zur Waffe gegen Capodistria. Dessen Künste der Dialekti und alle die griechischen Lügen und Winseleien verschafften uns den Vortheil derben Ausspruches, was für die Zukunft eine schätzbare Grundlage ist. Die k. k. Kriegsflagge weht nun mit Ehren in den levantischen Gewässern. Der Empfang der Bellona auf der hiesigen Rhede war ein Fest, um so erhebender für uns, als alle Flaggen daran theilnahmen. Jedermann fühlte, daß nicht die Million Piaster und die paar Säcke Getreide, die wir den Griechen abgenöthigt haben, so bedeutend dies auch in anderer Beziehung sein mag, unseren Erfolg ausmachen, sondern daß nach diesem Beispiele keine Escadre mehr das Recht der Flagge antasten lassen kann und die griechische Regierung einen Versuch der Art sobald nicht wagen wird.

Was den Grafen Capodistria wie ein Blitzstrahl traf, war die Publication der Escadre vom 19. November, die er aus dem Courier von Smyrna erfahren hatte. Er sah, was für ihn auf dem Spiele stand und rief allsogleich die kreuzenden Schiffe ein. Der Ton dieser Publication ließ ihn denjenigen errathen, in welchem wir zu Aegina sprechen würden; daher sein Schrecken bei unserem Erscheinen. Wir waren aber nahe daran, gar nicht hinzukommen, denn in der Nacht zum 12. December hing der Untergang der Bellona nur mehr an einem Haare; ich habe siebzehn Seestürme ausgestanden, aber kaum zwei oder drei von solcher Kraft und Dauer.

Das Protokoll vom 16. November[1]) war noch nicht an-

[1]) Von den Vertretern der drei Mächte zu London aufgenommen, in welchem der Abzug der Franzosen festgesetzt und erklärt wurde, daß diese Mächte die Morea und die Cykladen unter ihren Schutz nehmen. Der Text bei Prokesch, „Gesch. d. Abfalls ꝛc.", Bd. 5, S. 342 u. f.

gekommen und der Golf von Aegina voll von russischen Kriegsschiffen. Das mag dem Grafen Capodistria Muth gegeben haben, den Strauß zu wagen; daher seine Declaration vom 21. December, die er freilich wenige Tage darauf aus ganzem Herzen verwünschte. Daher die Herbeirufung des Admirals Heyden, dont il a voulu faire son Suisse, die von Capodistria eingeleitete lächerliche Drohung des „Wladimir", all der Apparat von Schiffen und der Rest des Manövers, das Euer Hochwohlgeboren in dem Berichte Schritt für Schritt verzeichnet finden.

Das Benehmen des Admirals Grafen Heyden war geziemend. Auch hatten wir nicht versäumt, vom ersten Worte an, eben weil der Ton desselben etwas barsch war, um ihn einen Kreis zu ziehen wie jener Römer um Antiochus, und so die Stelle zu bezeichnen, auf der wir Willens waren, ihm die Bewegung zu erlauben. Er hat als Ehrenmann gesprochen und gehandelt. Capodistria aber bekam hysterische Anfälle über diese neue Irrung im Calcül.

Die Note an Grafen Bulgari[1]) vom 8. Jänner, welche das Eis brach, gaben wir erst an diesem Tage aus drei Gründen:

1. um, wenn es ja zur Gewalt kommen sollte, vierzehn Tage Geduld aufweisen zu können;
2. weil wir nach dem eiligen Rückzuge des russischen Admirals die Fregatte Hebe hatten holen und Syra (wo einige fünfzig österreichische Kauffahrer lagen), mußten sichern lassen; beide Maßregeln aber nicht leicht vor dem 10. Jänner ausgeführt sein konnten;
3. weil Capodistria ein Dampfschiff nach Navarin um Geld geschickt hatte, welches, wenn wir früher losbrachen, gewarnt oder durch die Alliirten escortirt werden konnte. Dieses Schiff sollte bis zum 9. von dort auslaufen. Unser

[1]) Russischer Ministerresident.

Ultimatum reichte bis zum 11. Mittag; es wäre uns also ganz artig in die Hände gelaufen und wir hatten es hiezu vorgemerkt.

Der Werth der in Natura zurückgestellten Ladungen beträgt etwa 50.000 fl. Conv.-Münze. Die in Baarem bezahlten 87.000 spanischen Thaler wurden in Gold erlegt und kamen vom Bord des Wladimir. Capodistria, durch die Verschwendung an die Truppen in Rumelien erschöpft, war wirklich ohne Geld.

Ich habe mit Admiral Heyden ewigen Frieden geschlossen, und wenn er je gegen mich eingenommen war, wovon ich jedoch keine Anzeichen sah, so glaube ich stehen wir jetzt auf völlig gutem Fuße. Ich will wetten, er hat den Gedanken meiner Mitschuld am Courier von Smyrna aufgegeben. Sein entschiedenes Mißtrauen gegen de Rigny und alles, was in Griechenland zu der französischen Partei gehört, machen ihn nach dieser Richtung sehen. Ich glaube sogar, daß er seinem Hof hierüber etwas sagen wird und dies Seine Majestät den Kaiser Nicolaus milder gegen mich stimmen kann. Ich wünsche das; Euer Hochwohlgeboren kennen hinlänglich meine Gesinnung, um zu fühlen, daß ich diesen Wunsch nicht ohne Wehmuth ausspreche.

Mit Grafen Capodistria stehe ich nach aller Wahrscheinlichkeit schlecht. Nach demjenigen, was eben vorgefallen, ist unmöglich, daß er mir nicht gram sei, um so mehr als er die Schwäche hat, hinter jedem Nein einen Angriff auf seine Person zu sehen. Das Gehässige des für die Escadre so ehrenvollen Vorganges fällt auf mich. Schon daß zur Unterredung auf dem Wladimir ich mit dem Admiral kam, war ihm unangenehm gewesen, wie ich durch den Schleier der Höflichkeit auf den ersten Blick bemerkte. Im Laufe der Unterredung sah sich der einstige russische Minister und Präsident von Griechenland in der unangenehmen Nothwendigkeit, mich anhören, ja wohl gar mir antworten zu müssen; mir, der weder Minister noch Admiral, noch irgend etwas ist, das einen anerkannten Rang im Geschäfte hat. Euer Hochwohlgeboren kennen Capodistria, seine

Reizbarkeit und seine Eitelkeit. Personen wie mir, meint er, sollen ein paar Complimente und ein paar Witzeleien den Athem nehmen. Nicht zu seinen Worten nicken ist Hochverrath. Ich antwortete ihm manchmal mit eins, zwei, drei auf seine eins, zwei, drei und brachte Grafen Heyden ins Spiel, wann beiden vielleicht am angenehmsten gewesen wäre, daß er außen bliebe. Diese Unterredung, die Kundmachung vom 19. November und die Note an Grafen Bulgari vom 8. Jänner[1]) wird mir Capodistria lange nachtragen.

Bulgari ist ein Mann kaum in meinen Jahren, nicht ohne Talent, von angenehmen Formen, höchst eitel auf Geburt, Rang, und ein Crachat in Brillanten, Grieche in seiner Denkweise und in seinem ganzen Wesen. Er lief, bleich vor Wuth, zu Capodistria, da er die eben erwähnte Note erhalten hatte, und nach langer Berathschlagung mit diesem durch Schmutz und Sand herab an die Rhede, eine halbe Stunde Weges; Gropius, der ihn begleitete, war so erschrocken über dessen Propos, daß er gar nicht wagte, mit an Bord zu kommen. Da aber setzte sich die Hitze des Mediateurs mit unserer Kälte in's Gleichgewicht, und während er unterwegs geäußert hatte „qu'il saurait faire protéger le Comte Capodistria la mèche au canon," verlegte er sich an Bord auf's Bitten.

Im Falle daß wir Gewalt zu brauchen genöthigt gewesen wären, würde uns der Abgang der nach Marokko entsendeten Schiffe fühlbar geworden sein. Daß die Escadre gerade in ihrer dermaligen Schwäche trotz Londoner Tractat und Capodistria den Schlag ausführen konnte, um den die übrigen Escadren sie beneiden, sollte in den Augen derer, zu Wien und Venedig, die mir übelwollen, die Schuld der Meinung mindern, daß er auch vor Jahren ausführbar war.

---

[1]) Sie enthielt das Ultimatum des Grafen Dandolo an Capodistria, welcher auf die österreichischen Schadenersatz-Forderungen nicht hatte eingehen wollen.

Admiral de Rigny, der mich mit dem übertriebenen Gruße empfing, daß wir einen verdienstlicheren Sieg als derjenige von Navarin war, erfochten hätten, ist dermalen noch hier. Das Protokoll vom 16. November spricht seinen Wunsch in der griechischen Frage aus. Seit zwei Monaten ohne Nachricht von seinem Ministerium, nicht einmal von der Sendung Jaubert's [1]) verständigt, ja ohne Abschrift der Erklärung der Mächte an die Pforte in Bezug des erwähnten Protokolls, ist er krank vor Unmuth.

Ich will weder Euer Hochwohlgeboren noch Se. Durchlaucht mit Nachrichten aus dem griechischen Festlande und Candia behelligen. Dort wird Capodistria sein Spiel, wie er es nannte, wohl einstellen. Dasselbe will ich gelegentlich Baron Rheineck [2]) rathen lassen, der mir eben eine Schilderung seiner Siege zugesendet hat. Die griechische Sache, wie jede andere, gleicht einem Mondesumlauf. Sie steht im letzten Viertel. Noch einige Amourpropres gerettet und der Rest wird vergessen. Die Sendung Fabvier's ist die letzte Anstrengung der fieberkranken öffentlichen Meinung, für deren Ausdruck sie gelten kann.

Euer Hochwohlgeboren gütige Schreiben vom 19. November und 1. December sind in meinen Händen. Ich danke für dasjenige, was Sie in dem einen über das Wirken der Escadre sagen. Ich fürchte nicht, daß diese Aeußerung in Ihren Augen als Anmaßung erscheine.

Wie sehr ich auf Euer Hochwohlgeboren Gnade sündige, sehen Sie auch daraus, daß ich mir die Freiheit nehme, einige Aufsätze über Aegypten für Armbruster beizulegen. Es sind Vorläufer von anderen, die ich mit nächster Gelegenheit senden

---

[1]) Französischer Abgeordneter, derselbe, den Napoleon in den hundert Tagen nach Constantinopel gesandt hatte, und der nun wieder dahin kam, um die Pforte für Annahme des Protokolls vom 16. November und zum Wiederanknüpfen der diplomatischen Beziehungen zu bestimmen.

[2]) Deutscher Philhellene, nachmals griechischer General.

will. Gelingt mir, den dermalen in Aegypten reisenden französischen Gelehrten zuvorzukommen, so hebe ich vielleicht einige Ehre auf; im anderen Falle bin ich um meine Mühe. Euer Hochwohlgeboren wissen, daß mir diese Arbeiten meine liebe Spielerei sind, nichts weiter. Ich habe daher nicht den Muth, irgend jemand dieselben zu empfehlen; aber ich werde dankbar alles annehmen, was insbesondere Sie dafür thun wollen.

Lassen Sie mich auf die Fortdauer Ihrer Achtung hoffen und glauben Sie, daß ich mit unerschütterlicher Ergebung bin

Euer Hochwohlgeboren ganz gehorsamer Diener
Prokesch.

Gentz an Prokesch.

Wien, den 18. März 1829.

Sie können sich leicht denken, mein hochgeschätzter Freund, wie sehr Ihre vortrefflichen Berichte über die Expedition nach Aegina mich interessirt haben. Ich fand an diesem rühmlichen Ereignisse nur ein einziges zu tadeln, nämlich den Schlußact. Eine genugthuende Erklärung waren Sie allerdings den Griechen schuldig, aber nie hätte ich solche in den von Ihnen gewählten Ausdrücken abgefaßt. Ich bin auch nicht der Einzige gewesen, der daran Anstoß genommen hat; dennoch werden Sie in dem Artikel des Beobachters bemerken, daß ich die Erklärung so gut als ich nur konnte, zu rechtfertigen gesucht habe.

Ich darf mir kaum schmeicheln, der Erste zu sein, von dem Sie erfahren, daß der Kaiser dem Grafen Dandolo Generals-Rang und Ihnen den Leopold-Orden verliehen hat. Mag ich aber der Erste oder der Letzte sein, gewiß ist, daß niemand sich über diese Neuigkeit mehr freuen kann als ich.

Ihr Schreiben vom 2. v. M. trägt noch den Abglanz des Vergnügens, welches das Protokoll vom 16. November Ihnen verursacht zu haben scheint. Was würden Sie erst sagen, wenn

Sie die Reihe vortrefflicher Depeschen lesen sollten, welche das englische Ministerium im Laufe des December an Stratford-Canning erließ! Aber das alles ist zu Wasser geworden. Russen und Franzosen haben sich in ausschweifenden, sinnlosen Bedingungen (eine monarchische Regierung für Griechenland und Erweiterung der Grenzen bis an die Thermopylen und Prevesa!!) vereinigt, die nicht nur mit dem Protokoll vom 16. November, sondern selbst mit dem Tractat vom 6. Juli im grellsten Widerspruche stehen. Noch wissen wir nicht, wohin die Conferenzen in London führen werden; nach den letzten Briefen vom 5. standen sie ganz still, und Matuschewitz[1]), der wahrscheinlich keine andere Bestimmung hatte, als eine Unterhandlung mit der Pforte zu hintertreiben, geht spazieren an der Themse. Wir fürchten aber, daß das englische Ministerium von der fast beispiellosen Krisis, welche die Katholikenfrage über England zusammengezogen hat, betäubt und ermüdet, seine besseren Wünsche den russischen und französischen Umtrieben preisgeben, und daß die Sendung der Bevollmächtigten nach Constantinopel entweder unterbleiben oder ihren Zweck verfehlen wird.

An Frieden mit Rußland ist gar nicht zu denken. Wie der zweite Feldzug ausfallen wird, vermag wohl kein Sterblicher zu berechnen. Ich weiß nicht, was ich darum geben würde, wenn Sie nur vier bis sechs Wochen das Land zwischen dem Balkan und der Donau bereisen könnten. Denn, ob wir gleich von dem, was bei den Russen vorgeht, ziemlich gut unterrichtet sind, so befinden wir uns doch in der lamentabelsten Unwissenheit über den materiellen und moralischen Zustand der türkischen Armee, und kennen weder die Zahl, noch die Stellungen, noch die Namen und Fähigkeiten der Befehlshaber, noch irgend ein Datum zu einem vernünftigen Urtheil.

---

[1]) Russischer Staatsrath, dem russischen Gesandten in London, Fürsten Liewen, beigegeben.

Ihr letztes Schreiben an Armbruster ist mir mitgetheilt worden. Seien Sie fest versichert, daß es weder an mir, noch an der Censur liegen soll, wenn alles, was Sie über Aegypten zu Tage fördern wollen, und überhaupt alles was Sie schreiben, nicht aufs schleunigste ans Licht tritt. Ich kenne Armbruster nicht und noch weniger Ihre Verhältnisse zu ihm. Ich rathe Ihnen aber, ja nicht zu bescheiden und demüthig zu sein. Ihr Name ist heute schon so angesehen, daß kein Buchhändler, der irgend eine Schrift von Ihnen verlegt, eine schlechte Speculation machen kann. Gott schenke Ihnen gute Gesundheit, und wenn Sie nur von dieser Seite gedeckt sind, so erlaube ich Ihnen keine melancholische Stimmung mehr, wie ich sie mit Leidwesen noch oft in Ihren Briefen bemerke.

Ihr treu ergebener Diener
Gentz.

Prokesch an Gentz.

Smyrna, 23. Februar 1829.

Aus meinem heutigen Berichte an Se. Durchlaucht den Fürsten Staatskanzler werden Euer Hochwohlgeboren entnehmen, daß die russische Flotte eben jetzt mehrere Schritte gemacht hat, die sehr hostiler Natur sind.

Was die k. k. Escadre angeht, so hat sie davon ihren Theil. Nachdem Engländern und Franzosen der 30. October als Termin der Ausklarirung aus den Häfen des Mittelmeeres zugestanden worden ist, so wollte schon die Decenz, daß wir für unsere Handelsflagge dasselbe begehrten. Das geschah auch, und ich hoffe in gebührender Form. Graf Heyden, um uns dies abzuschlagen, wie er es gethan hat, muß geradezu Befehl von seiner Regierung haben, die österreichische Flagge auf einer weniger günstigen Linie zu behandeln, als die beiden obengenannten; er für sich allein hätte sich nicht hiezu entschlossen. Auch war er

überaus verlegen, so zwar, daß Oberst Hugon[1]) an Admiral de Rigny schrieb: „die Oesterreicher haben Grafen Heyden in eine Verlegenheit geworfen, die ihn ganz gewaltig drückt; er möchte und kann doch nicht; er sucht einen Mittelweg und findet keinen".

Graf Heyden begleitete seine Antwort an den Admiral durch einige Zeilen an mich. Er sagt darin: „pour ce qui regarde la demande faite par l'Amiral, c'est, mon cher Major, me mettre le couteau sur la gorge, car foi d'honnête homme, avec la meilleure volonté de complaire à l'Amiral, il m'est impossible de le faire sans prendre sur moi de désobéir à mes ordres très précis. Si ce n'étoit pas du blé, mais du blé!!

J'espère cependant que l'Amiral ne m'en voudra pas dès qu'il sera convaincu qu'il est entièrement au dessus de mes pouvoirs de prendre une chose pareille sur mes épaules".

Der Cordon der Russen bedroht ganz Kleinasien und alle Inseln. Die schmähliche Langsamkeit in Organisirung der Zufuhren aus Aegypten und der Geiz und die Schlechtigkeit der Griechen und Juden, in deren Händen die Pforte dies wichtige Geschäft läßt, hat so sehr alle Kauffahrer entrüstet, daß auf diese nicht mehr zu rechnen ist. Wir haben hier dreißig Schiffsladungen; die meisten Capitäne sind schon seit fünf, sechs Monaten gedungen, haben in Alexandrien drei Monate warten müssen, warten andere zwei hier und haben nicht nur keinen Heller bekommen, sondern die Pforte findet noch anmaßend, daß sie Fracht und Entschädigung verlangen. Diese Leute, die wir ganz bequem trotz dem russischen Cordon nach Alexandrien hätten senden und mit neuen Ladungen hieher bringen können, sind

[1]) Commandant der französischen Fregatte „Armida", derselbe, welcher in der Schlacht bei Navarin zwei ägyptische Fregatten, auf welche die Verwundeten zusammengetragen worden waren, in den Grund bohrte.

für die Pforte verloren. Wir haben noch vier Monate bis zur Ernte und der ruſſiſche Cordon, mit welchen ſüßen Worten er auch immer angekündigt werde, ſchreckt den ganzen Handel ein, ſo daß, wenn nicht eine Escadre, auf ihre Rechte pochend, Convois gibt, kein Sack Getreide mehr aus Aegypten nach Kleinaſien kommt.

Um unſere Escadre davon abzuhalten, iſt die letzte Note des Grafen Heyden gegeben. Schon während unſeres gemeinſchaftlichen Aufenthaltes in Aegina hatte Graf Heyden die Bemerkung gemacht, da der Vertrag von 1785 nur auf zwölf Jahre geſchloſſen, ſeither aber nicht erneuert worden ſei, ſo müſſe man denſelben als verjährt anſehen. Nun verſichert er, daß ſelbſt der Wiener Hof dem Petersburger die Verjährung dieſes Vertrages zugegeben habe, und ſchließt hieraus, es ſtehe Rußland frei, die Grundſätze zu verfolgen, die es für gut achte. Darauf könnten wir nun freilich ganz kurz antworten, wenn dem alſo, ſo ſtände uns dasſelbe frei; aber Euer Hochwohlgeboren ſehen, daß unſere Antwort weniger ſchneidend ſein wird [1]).

Die Gunſt eines ruſſiſchen Vice-Admirals und noch dazu eine proviſoriſche, von ſeinem Gutdünken abhängige Gunſt, iſt keine Garantie für eine öſterreichiſche Escadre. Wir werden aber alles vermeiden, was Reibungen hervorbringen kann und anderſeits an unſeren Principien feſthalten, bis uns andere Inſtructionen kommen, oder ſo lange überhaupt die dermaligen nicht aufgehoben ſind.

Wenn der Cordon kein Uebergang zum Blockus von Alexandrien iſt, ſo berückſichtigt Graf Heyden wahrſcheinlich die Griechen. Ich weiß nicht, wie dieſe nicht Hungers ſterben ſollen, wenn Alexandrien blockirt wird. Der Cordon genügt, um Kleinaſien, Candia und die türkiſchen Inſeln de facto zu blockiren.

---

[1]) Die Zeit erlaubte mir noch, die Antwort an Graf Heyden vor Abſendung des Couriers nach Conſtantinopel fertig zu machen; ich lege ſie alſo meinem dienſtlichen Berichte bei. (Note von Prokeſch's Hand.)

Die Wirkung auf Candia wird, fürchte ich, groß sein. Während die Engländer und Franzosen den criminellen Blockus dieser Inseln machten, und so die Massacres des Grafen Capodistria unterstützten, waren sie mit Grafen Heyden förmlich übereingekommen, daß er kein Schiff nach Candia sendete; so sehr fürchteten sie das griechische Getriebe, das von russischen Schiffen gewöhnlich ausgeht. Nun, da Candia eben sich beruhigen sollte, kommen die Russen — und das Elend auf Candia wird fortdauern.

Ich, mit meinem einfachen Auge, sehe hierin eine schwere Insolenz, den beiden Mächten angethan, und das ist vielleicht nicht das Schlimmste an der Sache; aber, wie gesagt, mein Auge ist zu ungeübt, vielleicht sehe ich unrichtig.

Der discours du Roi de France ist in Bezug dessen, was über den Orient gesagt wird, so, daß ich mich schämen würde, denselben gemacht zu haben.

Ich bin abermals so frei, unter der Obhut des Namens Euer Hochwohlgeboren eine Rolle Manuscripte (der Rest von Aegypten) an Armbruster zu senden.

Mit unveränderlicher Verehrung und Ergebenheit

Euer Hochwohlgeboren ganz gehorsamer Diener
Prokesch.

Prokesch an Gentz.

Smyrna, 4. März 1829.

Die wenigen Nachrichten aus dem Archipel und aus Morea, welche trotz der abscheulichen Jahreszeit uns in den letzten acht Tagen zukamen, sind unbedeutende. Einige Veränderungen im Panhellenion, Gerüchte und Geschwätze aller Art über das endliche Schicksal von Candia und das griechische Festland verdienen nicht, daß ich Euer Hochwohlgeboren damit behellige. Trikupis hat mir die Abschrift eines von ihm für Herrn Stratford-Canning verfaßten Memoires: „Observations sur les prétendues

limites de la partie occidentale du Continent de la Grèce“ gesendet, worin er zu beweisen sucht, das Interesse der Mächte und der Pforte erheische, daß Aetolien und Akarnien gleiche Vortheile mit der Halbinsel erlangen. Er gründet seine Behauptung auf das Verhältniß der christlichen zur türkischen Bevölkerung, auf dasjenige des Grundbesitzes, auf den Volkscharakter. In Aetolien ist nach ihm die christliche Bevölkerung zur türkischen wie 32 zu 1, in Akarnien wie 360 zu 1, dort der christliche Grundbesitz zum türkischen wie 8 zu 1, hier kaum wie 120 zu 1. „Die Bewohner“, sagt Trikupis, „sind im unabläßigen Kriege mit den Türken und haben mehr Titel auf die Emancipation als alle übrigen Griechen. Das einzige Mittel, die Pforte das Einkommen von diesen Ländern ruhig erheben zu machen, ist, dieselben in tributäre Stellung zu versetzen wie die Morea; bis jetzt hat die Verwaltung dieser Länder der Pforte bedeutend mehr gekostet, als sie daraus zog“ u. s. w.

Die Nachrichten aus Candia fehlen. Aus Aegypten reichen dieselben bis zum 18. Februar und sagen, daß der Eindruck der von den Russen gegen die ägyptische, nach Candia gesendete Division von 1 Fregatte, 1 Corvette und 2 Transporte, verübten Feindseligkeiten auf Vicekönig und Volk ungemein groß war. Die Fregatte und ein Transport kamen nach Alexandrien zurück, nachdem sie von den Russen durch zwei Tage verfolgt worden waren, die beim ersten Zusammentreffen in den Gewässern von Candia englische, und erst als sie auf Schußweite waren, russische Flagge sollen aufgezogen haben. Die Corvette und ein Transport sind, so heißt es, in den Händen der Russen. Der Vicekönig von Aegypten ließ die Vorbereitungen zur Ueberschiffung von Truppen nach Satalia einstellen. Er sprach seine Verwunderung aus, wie nach dem Protokoll vom 16. November und nach den Versicherungen, die ihm durch die englische Kriegsbrigg Weazle gebracht worden waren, die Russen ihn hindern durften, ein paar Schiffe nach Candia zu senden.

Das Blatt Nr. 5 der allgemeinen Ephemeriden von

Griechenland führt unter den Beisteuerern zum öffentlichen Schatze Seine Majestät den König von Baiern mit 9500 spanischen Thalern auf.

Aus Malta vom 19. Februar kam die Nachricht, daß die dermalen in Wien befindlichen Minister von England und Frankreich bestimmt wären, die Negotiationen mit der Pforte aufzufassen und sich deshalb nach Constantinopel begeben würden

Alle Augen warten mit Furcht oder Hoffen des neuen Feldzuges; Capodistria spielt sein Ganzes auf diesen Wurf.

Legen mich Euer Hochwohlgeboren Seiner Durchlaucht zu Füßen und erlauben Sie, daß ich, um die Fortdauer Ihrer Gnade bittend, mich mit Ehrfurcht nenne

Hochdero ganz gehorsamer Diener
Prokesch.

Prokesch an **Gentz.**

Smyrna, 18. März 1829.

Ich habe in meinem heutigen Bericht an Se. Durchlaucht den Fürsten Staatskanzler mich weitläufiger als ich selbst wollte, über die Haltung des Präsidenten in diesem Augenblicke ausgesprochen; ein Gegenstand, den ich als innerhalb des Kreises liegend betrachte, wo ich ohne Unbescheidenheit eine Meinung wagen darf. Ich weiß nicht, ob der Präsident unter unmittelbarem russischen Einflusse handelt; es scheint mir natürlicher, vorauszusetzen, daß er sich dem Gange des russischen Cabinets als des einzigen, in das er hofft, nach Möglichkeit anschließt. Candia und das griechische Festland im Aufruhr, vertagen die Entscheidung der griechischen Frage de facto bis in die Zeit, wo das russische Cabinet dieselbe wieder auffassen kann. Verwirklichen sich die Hoffnungen, welche der Präsident von dem kommenden Feldzuge hegt, so erwirbt er vielleicht die Grenze von Volo bis Arta; verwirklichen sich dieselben nicht, so bleibt doch immer, was nicht verloren werden kann, die Grenze des Isthmus. Das ist der Calcül des Präsidenten nach meiner An-

ſicht. Hiezu kommt, daß alles, was in dem Geiſte, der zum Londoner Tractate und zu den übrigen diplomatiſchen Siegen des Petersburger Cabinetes führte, von Seite des Präſidenten gethan wird, ein Verdienſt desſelben in den Augen dieſes Cabinetes ſein muß. Wenn ich Graf Johann Capodiſtria wäre, ſo würde ich in dieſem Betreffe etwa ſo handeln wie er, mit dem Unterſchiede, daß ich zuverſichtlicher aufträte, raſcher ginge und weniger um mich ſähe.

Admiral de Rigny iſt nach Malta und, ſo höre ich aus Aegina, nach Toulon. Ich fürchte, wir verlieren ihn. Er war ſo müde der ganzen Geſchichte, daß ich ihn errieth als er ging. Mir thut es leid, denn er iſt ein Mann von Ernſt, Verſtand und ausgezeichneten Gaben. Die Ehren, Beförderungen und andere Vortheile, womit ihn ſein König in den letzten paar Jahren überhäufte, änderten ſein Benehmen nicht. Er war der Wenigen einer, welche durch den Rock blicken.

Ich weiß meinem Berichte nichts beizuſetzen und ſchließe alſo mit der Bitte um die Fortdauer Ihres Schutzes.

Euer Hochwohlgeboren ganz gehorſamer Diener
Prokeſch.

Prokeſch an **Gentz.**

Smyrna, 30. März 1829.

Einige Zwiſtigkeiten zwiſchen den türkiſchen Behörden und unſeren Conſulaten, der Cordon der Ruſſen und andere Rückſichten bewegen den Contre-Admiral, mich auf einige Wochen in die See zu ſenden.

Der wahrhaft kritiſche Punkt für die Escadre iſt ihre Stellung zu den Ruſſen. Dieſer iſt auch der einzige, an den ich nicht ohne Beunruhigung denke; aber unſererſeits iſt die Linie ausgeſteckt und ich bin gewiß, daß der Contre-Admiral ſie halte. Nachdem uns die Ruſſen den Tractat von 1785 aufgekündigt und wir denjenigen von 1801, als uns fremd, zurückgewieſen haben, ſind wir beide mit den Worten zu Ende. Ich

hoffe jedoch von der Ruhe und Perſönlichkeit des Grafen Heyden, daß er uns nicht in die Lage ſetzen wird, Lärm zu ſchlagen, wozu wir unſererſeits gewiß wenig Luſt haben. Alle übrigen Geſchäfte der Escadre ſind im gehörigen Gange. Das iſt nichts für das Marinecommando, wenig für den Hofkriegsrath, aber genug für mein Gewiſſen.

Die Pforte macht der Escadre viel zu thun und bringt ſie in manche Verlegenheit. Dabei überlebt die Erinnerung an die wichtigſten Dienſte, welche dieſe ihr leiſtet, kaum um einen Tag denjenigen der Erfüllung. Die Forderungen an die Escadre ſind manchmal ſo extravagant, daß man kaum über ſich gewinnen kann, nicht darüber empfindlich zu werden; und doch iſt jener ganz unpaſſende Maßſtab der einzige oder wenigſtens der gewöhnliche, den die Pforte an uns legt.

Aus Griechenland wenig Neues. Die Nationalverſammlung iſt auf den 15. Mai berufen. Graf Heyden begleitete den Grafen Capodiſtria auf der Fahrt nach Nauplia; Graf Bulgari folgte dem letzteren dahin und wird ihn auf der Wanderung durch die Morea begleiten. General Maiſon iſt zum Marſchall und deſſen ganzer Generalſtab verhältnißmäßig befördert worden. Man ſchreibt mir aus Navarin, er werde bis Mitte Mai in der Morea bleiben; die Occupation ſoll dann noch aus 5000 Mann beſtehen und General Schneider das Commando nehmen.

Die letzten Nummern des Courier d'Orient enthalten eine Antwort des Grafen Maiſon auf ein Dank- und Lobſchreiben des Grafen Capodiſtria an ihn, die geleſen zu werden verdient, als eines der kindiſcheſten Actenſtücke, die der Philhellenismus hervorgebracht hat. Freilich, nach dem diesjährigen discours du Roi darf man ſich über ſolche Erſcheinungen nicht wundern.

Ich glaube nicht an die Getreidenoth in Conſtantinopel. Geſchrei, nichts weiter. Der wahre Maßſtab ſind die Marktpreiſe. Der Blockus der Dardanellen iſt und bleibt in dieſer Beziehung ein Waſſerſtreich. Admiral Riccord hat nun die ganze thraziſche Küſte von den Dardanellen bis an den Athos in

Blockadestand erklärt und sich dabei mehrere Eigenmächtigkeiten zu schulden kommen lassen, die überdies unnöthig waren. Die Escadre hat ihm gestern geschrieben, nur anfrageweise; wir werden sehen, was er antwortet.

Ich betrachte die Sendung des Grafen Matuschewitz als ein Manöver gegen die versuchte Emancipation der Höfe von London und Paris und fürchte, daß es gelungen sei, daß nämlich die Verbindungen mit der Pforte nicht sobald angeknüpft werden, als sie es nach der Sendung Jaubert's sollten, und daß die Pforte auch in diesem Feldzuge entblößt und ganz allein ihren Strauß auskämpfen müsse. Wenn die Russen ihre Verpflegungslinie auf die See verlegen, so ist ihre Aufgabe um ein sehr Beträchtliches erleichtert; wenn sie sich aber in diesem Falle in England verrechnen, so verhungert ihre Armee in der Ebene von Adrianopel oder vor den Thoren der Hauptstadt.

Vor Ausbruch des Feldzuges denke ich in Smyrna zurück zu sein. Ich sehe mit dem größten Verlangen Euer Hochwohlgeboren Nachrichten, deren ich seit einigen Posttagen entbehre, entgegen.

Legen Sie mich Seiner Durchlaucht zu Füßen und bewahren Sie mir Ihre Güte, Ihr Vertrauen, Ihren Schutz. Mit größter Verehrung und Ergebenheit

Euer Hochwohlgeboren ganz gehorsamer Diener
Prokesch.

Prokesch an **Gentz.**

Smyrna, 19. Juni 1829

Endlich bin ich von meinem Ausfluge [1]) zurück und finde, da ich das äußerste Cap von Smyrna ansichtig werde, die

---

[1]) Nach Syrien. Veranlassung zu demselben hatten die Bedrückungen gegeben, welche Abdallah-Pascha von Akka gegen viele unter österreichischem Schutze stehende Christen und Juden sich erlaubte und welche bis zur Vertreibung des österreichischen Consuls von Akka und zur Beschimpfung der österreichischen Flagge ausgeartet waren. Prokesch gelang es, den ob seines unbeugsamen und despotischen Charakters berüchtigten Pascha derart umzustimmen, daß derselbe sowohl Entschädigung an Geld als auch vollstän-

Botschafter von Frankreich und England auf dem Wege nach Constantinopel!... Das ist allerdings erbaulich und angenehm, aber das Protokoll vom 22. März [1]) traf mich wie eiskaltes Wasser. Herr im Himmel, wie kann man sich in London und Paris so bei der Nase herumführen lassen! Wenn die Pforte nichts zugab, da Rußland noch ein Coloß vor ihr stand und die beiden Mächte die Ausrichter Rußlands zu Navarin und Modon machten, wie kann man erwarten, daß sie heutzutage ein ähnliches Protokoll annehme; und wenn man es nicht erwartet, wie kann man sich dazu verstehen, die Minister mit einer défaite beginnen zu machen oder den Londoner Tractat in dieser neuesten verschlechterten Auflage wie eine Handelswaare auszubieten! Es braucht wenigstens sechs Monate, bis dieser Mißgriff vergessen ist und so viele Zeit ist ein fruchtbarer Gewinn für Russen und Griechen!

Capodistria spielt sein Spiel, das heißt er führt den Krieg, während die Türken, um ja den Mächten keinen Anlaß zur Klage zu geben, gut genug sind, stille zu halten. Es geht langsam weiter, aber es geht, und wenn die Russen nur noch fürs Jahr 1830 ein Protokoll wie das eben erwähnte zum Vorschein bringen, so ist die Grenze von Volo bis Arta und einer oder der andere Punkt in Candia de facto erworben, worauf dann der Rechtszustand sich bequem pflanzen läßt.

Ich hätte mit meinem Danke für die Auszeichnung [2]) beginnen sollen, womit mich Seine Majestät der Kaiser letzthin belohnt hat; aber das Protokoll ist ein zu starkes Stück, als daß es nicht in der natürlichen Ordnung meiner Empfindung

---

dige Genugthuung gab; am 1. Mai begrüßten die Kanonen von Akka die feierlich auf dem Consulat gehißte österreichische Flagge und der Pascha überhäufte Prokesch mit Auszeichnungen.

[1]) Der Londoner Conferenz, über die der Pforte durch die nach Constantinopel zurückkehrenden Vertreter zu machenden Vorschläge in Betreff der Bildung eines unter der Oberherrlichkeit der Pforte stehenden, jedoch sich selbst verwaltenden griechischen Staates.

[2]) Vergl. Seite 250.

den Vorrang behaupte. Ich war nicht wenig gerührt durch die Gnade Seiner Majestät, die ihren größten Werth dadurch erhält, daß ich sie vor allem Seiner Durchlaucht dem Fürsten Staatskanzler und Euer Hochwohlgeboren verdanke. Der Contre-Admiral war so erfreut über die von ihm seit lange für mich angesprochene Auszeichnung, daß er mir eigens ein Schiff bis Rhodus mit der Nachricht der Gewährung entgegen sandte. Auf meine Stellung wirkt diese Auszeichnung günstig zurück; ich stehe allein unter Fremden, angefochten von Neid und Eifersucht; wenn meine Regierung mich nicht ehrt, so reichen meine Kräfte nicht aus. Wie manches wäre vor zwei Jahren geschehen, was kaum jetzt geschah, wenn ich mit den sichtbaren Zeichen des Vertrauens meiner Regierung bekleidet hätte sprechen können.

Zählen Euer Hochwohlgeboren dahin den Schlußact der Expedition nach Aegina, an welchem ich abhandelte, so viel ich nur immer konnte. Ich fühlte das Tadelnswerthe daran, aber ich war nicht stark genug, dies zu ändern. Jetzt wäre ich es. Ich wollte Euer Hochwohlgeboren bei der ersten Schilderung der dortigen Vorgänge darüber schreiben und Abschrift des hier noch in den Acten liegenden, von mir verfaßten, weit anders lautenden Schlußactes einsenden, legte aber das Blatt zur Seite aus Rücksichten, die noch bestehen.

Die Freude über das Protokoll vom 22. ist in Graf Capodistria durch die Hinweisung auf einen europäischen Prinzen und durch die Stipulirung der Theilnahme der Pforte an der Wahl gemindert. Er hoffte sich als fleischgewordener Nationalwille darbieten zu können; aber die Wahlen fielen nicht nach seinem Wunsche aus.

In der Anlage habe ich die Ehre, Euer Hochwohlgeboren Abschrift meines Reiseberichtes zu unterlegen. Die erste Hälfte desselben enthält Commissionen, die wegen ihrer Localfarben nicht ohne Interesse sein dürften, aber kein politisches Gewicht haben und ich wage nicht, Euer Hochwohlgeboren Zeit dafür in Anspruch zu nehmen, so viel ich mir auch, aufrichtig gesagt, auf die

Bändigung des Wildfangs Abdallah-Paſcha zu gute thue. Die zweite beleuchtet die ſüdlichen und öſtlichen Länder der aſiatiſchen Türkei und das Einzige, was ich daraus Euer Hochwohlgeboren und Seiner Durchlaucht zu empfehlen den Muth habe (weshalb ich es auch meinem Berichte Nr. 67 beilege), iſt ein Urtheil über den Feldzug der Ruſſen in Aſien. Wenn ich in meiner Vormeinung über denjenigen in Europa damals, als es noch weniger leicht war, das Richtige zu treffen, nicht unglücklich geweſen bin, ſo hoffe ich dasſelbe über den von mehreren ſo gefürchteten Feldzug in Aſien zu ſein, wozu die Elemente uns ſchwerer zu Gebote ſtehen, worüber alſo ein Gutachten zu hören genehm ſein dürfte.

Was ich über den diesjährigen Feldzug in Europa denke, faſſe ich in folgende Paragraphe zuſammen: Der Blockus der Dardanellen hat keinen anderen Erfolg gehabt, als den ich Euer Hochwohlgeboren im November v. J. anzukündigen mir die Freiheit nahm. Sie ſehen, worauf ſich all das Geſchrei von Hungersnoth reducirt, das vor ein paar Monaten dort gang und gäbe war, und mit dem die Marktpreiſe, der wichtigſte Maßſtab, einen beruhigenden Widerſpruch bildeten. Die Ernte iſt da, iſt reichlich und der Blockus hat nur Rußland geſchadet, das viele Säcke, in welchen nun das Getreide verfault, mit Thalern hätte füllen können.

Von dem Feldzuge an der Donau fürchte ich nur, daß Diebitſch (dem ich weit mehr Fähigkeiten zutraue als Wittgenſtein, deſſen Lage aber anderſeits, nach der Schilderung, die mir Graf Heyden von der Dienſtſtellung der Fremden in Rußland gegeben hat, keine förderliche ſein kann) durch die Erfahrungen des vorigen Feldzuges oder durch richtiges Urtheil geleitet, ſich diesmal mit der Gründung der Baſis für den dritten Feldzug beſchäftige, nämlich bis Ende Herbſt ſich Widdins, Siliſtrias und vielleicht Ruſtſchuks bemeiſtere. Dies mögliche (obgleich in ſolcher Ausdehnung nicht wahrſcheinliche) Reſultat würde Rußland in den Stand ſetzen, den Ton höher zu nehmen.

Ich weiß nun gerade nicht, ob das ein Unglück ist, denn es könnte Frankreich zur Besinnung zurückführen; ich spreche nur als Militär. Silistria allein ist von weniger Bedeutung, Widdin von großer; aus einigen Bewegungen der Russen fürchte ich, daß sie das zu erkennen anfangen. Der wichtigste Punkt an der Donau bleibt aber Rustschuk, von dem Giurgewo der Brückenkopf ist. Ich kann mich nicht entschließen, zu glauben, daß dieser Feldzug den Russen ausreicht, um es zu nehmen; ich zähle dabei auf Krankheiten und auf Zeitverlust bei Silistria. Wenn Rustschuk mit Ende Juli nicht regelmäßig angegriffen ist, so fällt es nicht mehr.

Wenn im vorigen Feldzuge völlige Negativität der türkischen Armeen ein heilsamer Entschluß war, so möchte ich, daß sie in diesem in eine kecke, aber vorsichtige Offensive übergingen. Unter vorsichtig verstehe ich, daß Schumla unter keinem erdenklichen Vorwande ausgesetzt werde, also so lange ein russisches Corps nicht nur diesseits, sondern überhaupt an der Donau steht, wenigstens 40.000 Mann in sich enthalte; ferner, daß jede Hauptschlacht vermieden werde und alle offensiven Bewegungen nur das Detail treffen.

Die Seele, das strategische Gesetz aller Offensiv- und Defensiv-Operationen der Türken muß nach meiner Ansicht die Ueberzeugung sein, daß die europäische Türkei nur vom rechten russischen Flügel wahrhaft gefährdet, nur von diesem aus überwunden werden kann. Dieser also muß gequält, geschwächt, aufgehalten werden. Eine Niederlage in Krajova gilt mehr als ein Sieg bei Varna. Der Gang dieses Feldzuges wird beweisen, auf welche bescheidene Zahl die von den Russen so gepriesenen Vortheile der Einnahme von Varna sich beschränken, Vortheile, an die (in ihrem Gewichte nämlich für die Operationen im Großen und Ganzen) ich niemals habe glauben können, was mir freilich irgendwo Achselzucken zugezogen hat.

Wenn die Russen sich mit Ernst an die Donaufestungen machen, so kann die Thätigkeit der Garnisonen überhaupt und der

türkiſchen Armee die Gefahr abwenden. Jede Feſtung, die gehörig belagert werden kann, fällt; aber die gehörige Belagerung wird unmöglich oder wenigſtens ungemein ſchwierig, wenn eine Armee draußen im Felde ſteht und die Hände nicht in den Schooß legt. Pravadi und Kuslidſcha ſollen in dieſem Falle Aufſtellungspunkte türkiſcher Corps (der Avantgarden von Schumla gegen Varna) ſein; aber es iſt nicht der Mühe werth, Varna zu cerniren, wenn dies einigermaßen mit Schwierigkeiten verbunden ſein ſollte. Es genügt, daß der Weg nach Stara-Waſchnia unbrauchbar erhalten werde.

Alle übrigen Plätze an der Donau (außer Widdin, Ruſtſchuk, wozu Giurgewo gehört, und Siliſtria) ſind von wenigem Gewichte.

Das Auslaufen der Flotte iſt ein ganz vortrefflicher Gedanke. Ich habe dem Sultan nicht ſo viel zugetraut. Nur keine Seeſchlacht! Die Türken haben dabei nichts zu gewinnen und viel zu verlieren. Es genügt, daß die Ruſſen nun kein Convoi nach Kavarna, Varna, Burgas und nach Aſien führen können ohne doppelte und dreifache Escorte und ſchwere Schiffe. Dadurch wird die Flotte für eine Hauptoperation zu ſchwach.

Ich bin weniger zufrieden mit dem Courier von Smyrna. Die Art, wie darin Capodiſtria behandelt wird, gibt Blößen in mehr als einer Beziehung. Ich verwahre mich gegen alles das, was dahin gehört. Wenn ich Capodiſtria zu rathen gehabt hätte, ſo würde ich ihm eine eiſerne Ruthe in die Hand gegeben haben. Außer dem Schluſſe des vierten Briefes des Solitaire de Bournabat in Nr. 68, ſchon ſeit mehreren Monaten Blacque mitgetheilt, iſt nichts von meiner Feder.

Ich breche mit Unwillen ab, aber der letzte Augenblick iſt da. Ich ſündige auf Euer Hochwohlgeboren Gnade, indem ich zwei Briefe beiſchließe. In unveränderlicher und innigſter Verehrung und Ergebenheit

Euer Hochwohlgeboren ganz unterthäniger gehorſamer Diener
Prokeſch.

Gentz an Prokesch.

Wien, den 17. Juli 1829.

Ihre beiden Schreiben vom 19. und 20.[1]) v. M., mein hochgeschätzter Freund, haben mir in jeder Rücksicht unendliche Freude gemacht. Seit drei Monaten nichts von Ihnen gehört zu haben, war mir um so empfindlicher, als kurz vor Ihrer letzten großen See-Expedition allerlei nachtheilige Gerüchte über den Zustand Ihrer Gesundheit sich hier verbreitet hatten. Ihr gänzliches Stillschweigen über diesen Punkt mußte mich freilich einigermaßen beruhigen; und der Umstand selbst, daß Sie die Expedition unternommen hatten, schien alle Besorgnisse zu widerlegen. Nichtsdestoweniger bedauere ich, daß Sie in Ihren neuesten Briefen eines für Ihre Freunde so interessanten Gegenstandes gar nicht erwähnen, will aber gern hieraus abermals ein günstiges Omen ableiten.

Daß der Ihnen gewordene Auftrag zu Ihrem Ruhm ausschlagen würde, war ich im voraus überzeugt; der Erfolg Ihrer Reise hat all meine Erwartungen bestätigt. Mit welchem Vergnügen ich Ihren Bericht gelesen, kann ich Ihnen kaum sagen. Er hat aber nicht auf mich allein einen so vortheilhaften Eindruck gemacht. Der Fürst ist recht eigentlich entzückt davon und hat vor einigen Tagen auf Veranlassung dieses Berichtes (den er jetzt für das englische Ministerium abschreiben läßt) in Ausdrücken über Sie gesprochen, die Ihnen jeden Zweifel an der vollkommensten Anerkennung Ihrer Verdienste auf immer benehmen würden. Der Fürst hat auch Ihr Privatschreiben äußerst wohlwollend aufgenommen. Sie haben sich in wenig Jahren eine Bahn gebrochen, die nach aller vernünftigen Wahrscheinlichkeit Ihnen eine ehrenvolle Zukunft bieten muß.

Ihr Expeditionsbericht, so lehrreich er auch ist, hat mir doch einen großen Wunsch zurückgelassen. Ohne allen Zweifel

---

[1]) Fehlt.

haben Sie so interessante Gegenden, wie St. Jean d'Acre, Jerusalem, Alep, Cypern, Rhodus u. s. f. nicht besucht, ohne ein Journal zu führen, wovon Ihr Bericht vermuthlich nur die Quintessenz enthält. Wenn Sie Zeit finden, das Journal in Ordnung zu bringen, könnten Sie mir und anderen Ihrer Freunde ein köstliches Geschenk damit machen; und sollten Sie es etwa zum Druck bestimmt haben, so würde ich jede unbescheidene Mittheilung sorgfältig vermeiden [1]).

Ich begreife, daß das Protokoll vom 22. März wie ein Donnerschlag auf Sie gewirkt hat. Mich, der ich nun seit acht Jahren den beispiellosen Gang dieser Angelegenheit Schritt für Schritt verfolgt habe und in alle Geheimnisse der Treulosigkeit und Bosheit von einer Seite, der Schwäche, der Blindheit, der Sinnlosigkeit von der anderen hinlänglich eingeweiht bin, mich hat selbst diese Erscheinung nur mittelmäßig überrascht.

Es bedarf nur einer geringen Dosis Beurtheilungskraft, um vorauszusehen, daß die Anwesenheit der Botschafter in Constantinopel, wenngleich in anderer Rücksicht *vielleicht* nützlich, für die Beförderung des Friedens ohne allen Erfolg sein wird. Ich gestehe Ihnen, daß ich mir von dieser Unterhandlung, selbst wenn sie auf die Basis des Protokolls vom 16. November gestellt worden wäre, nie viel versprochen haben würde, weil ich (so sehr auch andere das Gegentheil glaubten) die Pforte weder vor sechs Monaten noch heute für die Idee einer wenn auch nur beschränkten Emancipation *reif* hielt und halte, und daher (wie Sie es aus dem Ihnen bekannten Memoire vom 15. März 1828 [2]) gesehen haben werden) jederzeit der Meinung war, daß, wenn denn einmal der unselige Londoner Tractat ausgeführt

---

[1]) Ist 1831 unter dem Titel „Reise ins Heilige Land" bei Gerold in Wien erschienen.

[2]) Der Seite 153 erwähnte Vorschlag zur gänzlichen Abtrennung Griechenlands.

werden sollte und müßte, eine factische Unabhängigkeitserklärung von Seite der Mächte, auf Morea und die Cykladen beschränkt, der einzige vernunftmäßige, praktische Ausweg war. Das Protokoll vom 22. März hat nun vollends das Problem der Pacification Griechenlands durch die von den Höfen gewählten Mittel unauflöslich gemacht. Nichts als der dereinstige Friedensschluß zwischen der Pforte und Rußland wird diese wie alle anderen Fragen zur Entscheidung bringen. Noch mehr; wenn der Krieg nicht einen für die Türken gar zu verderblichen Ausgang nimmt, so werden sie vielleicht in Bezug auf die griechische Sache von Rußland leichtere Bedingungen erhalten, als von den beiden anderen Höfen, da die liberale Eitelkeit und bodenlose Falschheit der Franzosen und der Mangel an Energie, den fast jeder Schritt der Engländer verräth, jede Hoffnung eines glücklichen Resultates der gemeinschaftlichen Negociationen niederschlägt.

Ich mache der Pforte nicht zum schweren Vorwurf, daß sie sich die Provinzen diesseits des Isthmus sans coup férir entreißen ließ. Ich sehe vielmehr in diesem Vorgange einen unverkennbaren Beweis ihrer Hilflosigkeit und Ohnmacht; sie hat diese Provinzen verloren, weil sie sie nicht retten konnte, weil sie ihre mühsam zusammengerafften Kräfte gegen den furchtbarsten Feind anwenden mußte, weil sie auf die Albanesen nicht rechnen konnte, kurz, weil sie auf allen Punkten von fortschreitender Auflösung bedroht ist. Gleichwohl hat mich nichts so verdrossen, als die Kühnheit und der Stolz, womit Capodistria diese Conjuncturen zu benutzen wußte; und wenn die englische Regierung die schnöden und schimpflichen Antworten, die er dem Herrn Dawkins [1]) gegeben hat, ruhig einsteckt, so weiß ich nicht mehr, was ich von ihr denken soll.

Ich habe mit der größten Aufmerksamkeit gelesen und beherzigt, was Sie in Ihrem Schreiben vom 19. über den diesjährigen Donaufeldzug sagen. Sie kannten damals noch nicht

[1]) Englischer Ministerresident in Griechenland.

die Schlacht bei Schumla und die Uebergabe Silistrias. Reschid-Pascha hielt ich nie für mehr als einen mittelmäßigen Feldherrn; und mich dünkt, seine Operationen in den ersten vierzehn Tagen des Juni (wovon man freilich in Constantinopel nach den Berichten vom 26. v. M. die falschesten und abgeschmacktesten Vorstellungen hatte), gereichen ihm zu geringer Ehre. Wenn ich das Schicksal des türkischen Reiches von dem Widerstande gegen die russische Invasion abhängig glaubte, würde ich längst verzweifelt haben. Ich rechne auf andere Bundesgenossen; nicht etwa auf auswärtige; wie es sich mit diesen verhält und ferner verhalten wird, weiß ich zu gut. Aber der materielle und moralische Zustand der russischen Armee, die Hindernisse, mit welchen sie kämpft und die, welche sie jenseits des Balkans erwarten, der von Ihnen höchst richtig gewürdigte Entschluß, die Hauptoperationen über Varna zu leiten, die Krankheiten, die gebenedeite Pest, endlich der aufrichtige, sehnliche, durch zahllose Organe beurkundete Wunsch des Kaisers, dem Kriege ein Ziel zu setzen, wenn es auf leidliche Bedingungen geschehen kann — das allein sind meine Hoffnungen. Ich fürchte die Hartnäckigkeit der Pforte mehr noch als den Uebermuth der Russen, so sehr ich auch jene bei der überwiegenden Gerechtigkeit ihrer Sache in ihrem Princip zu schätzen weiß und so tief ich auch diesen verabscheue.

Sehr froh bin ich übrigens, daß Sie wieder an Ort und Stelle sind, und daß unsere Correspondenz keine weitere Unterbrechung zu besorgen hat. Ich esse heute in Dornbach bei Schwarzenbergs, die ich seit dem Empfang Ihrer Briefe noch nicht gesehen habe, und mache mir ein Fest daraus, viel von Ihnen erzählen zu können. Ich werde auch den Fürsten Dietrichstein dort finden, mit welchem ich über alles andere in beständigem, obschon freundschaftlichem Kriege, nur über Sie allein, Ihre Verdienste, Ansprüche und Schicksale vollkommen einig bin. Ich danke Ihnen für das Vertrauen, welches Sie mir fortdauernd

ſchenken In ſoferne Geſinnungen hierüber entſcheidend, verdient es gewiß niemand in höherem Grade als

Ihr treuer Freund und Diener
Gentz.

N. S. Ich ſehe aus den Berichten des Grafen Apponyi [1]), daß Admiral de Rigny, der in Paris die Sprache eines äußerſt aufgeklärten und eben ſo rechtlichen Mannes führt — wollte Gott, daß man ihn hörte! — von unſerer Marine überhaupt, namentlich von dem Grafen Dandolo und ganz beſonders auch von Ihnen, mit ausgezeichnetem Lobe geredet hat. Ich weiß ihm nicht geringen Dank dafür!

Prokeſch an Gentz.

Smyrna, 3. Juli 1829.

Sehr angenehm hat uns ſeit Abgang der letzten Poſt Herr von Hußar [2]) überraſcht, dem ich die paar Tage hier nach Kräften unterhaltend zu machen ſuchte und der mir dagegen viele intereſſante, wenn auch wenig tröſtende Aufſchlüſſe gab.

Der Faden iſt zerriſſen, an dem ich ſeit dem 16. November mich gehalten hatte. Wohin ich auch blicke, ich ſehe keine Stelle, auf die ein Strahl des Tages der Ausgleichung leuchte. So viel ſcheint mir gewiß:

1. daß Rußland nur auf Demüthigung der Pforte, nicht aber an Frieden denkt;
2. daß die Pforte den Beginn des Vertrauens in die beiden Mächte, der ſeit Herrn von Jaubert's Miſſion in ihr aufgekeimt ſein kann, verloren hat, ſich ganz und gar auf ſich ſelbſt verläßt, und feſter als je entſchloſſen iſt, in allem nur dem Uebergewichte der Gewalt zu weichen;

---

[1]) Oeſterreichiſcher Botſchafter in Paris.
[2]) Erſter Dolmetſch der Internuntiatur.

3. daß die beiden Mächte noch immer weder die Türken noch die Griechen kennen und einen Weg eingeschlagen haben, der nicht zur Furcht und nicht zum Vertrauen der Pforte führt, wohl aber den Wünschen der Russen und Griechen förderlich ist;
4. daß Graf Capodistria die Stimmung der Pforte in Bezug der beiden Mächte theilt, in dem Protokoll vom 22. März selbst das Symptom der Schwäche der beiden Cabinete in ihrer Beziehung zur orientalischen Frage sieht und deshalb correct im Sinne seiner Stellung, Krieg und wieder Krieg im Festlande, in Candia, in Negropont will.

Das sind nun freilich keine Elemente zum Frieden.

Meinen heutigen Bericht an Seine Durchlaucht wage ich Euer Hochwohlgeboren besonderer Aufmerksamkeit zu empfehlen, weil er nach meiner Ansicht den Stand der Dinge in Griechenland im Großen und Ganzen so ziemlich zeigt. Ich darf mir schmeicheln, seit fünf Jahren in der Hauptsache fast immer richtig gesehen zu haben; dies ist ein kleines Verdienst, wenn man an Ort und Stelle und nicht ohne Mittel ist; aber ich mache es geltend, um Aufmerksamkeit für die dermalige sehr wichtige Epoche anzusprechen.

Wenn mich Euer Hochwohlgeboren fragen: welchen Weg der Ausgleichung also? so kann ich freilich nur antworten: jetzt noch keinen. So lange die Sachen geführt werden wie seit einem Jahre, nämlich ohne Nachdruck und mit fortwährenden Oscillationen in der Politik der Cabinete von Paris und London bei sichtbarem Uebergewicht des Cabinets von Petersburg, so werden die Griechen sich fortbestreben, Herren des Festlandes, von Candia, von Negropont zu werden und selbst an diesem Besitze nicht anhalten. Gelänge den Botschaftern, die Pforte hievon zu überzeugen und zur Annahme des Protokolls vom 16. zu bewegen (was ich für unwahrscheinlich halte), so scheint mir nun, da einmal das vom 22. aufs Tapet gebracht ist, die Ausführung des früheren fast unmöglich und ich fürchte,

das griechische Festland bliebe eine Mine, zu der alle Canäle sorgsam von dem emancipirten Griechenland würden offen gehalten werden und in die Rußland nach Gutdünken den Feuerbrand werfen könnte. Es ist nicht wahrscheinlich und nicht zu wünschen, daß die russischen Armeen bedeutende Fortschritte machen; machen sie aber auch keine solchen, so haben sie doch in der Moldau und Wallachei und in den paar Plätzen an und jenseits der Donau, die sie erobert haben oder bis zu einer gegebenen Zeit erobert haben werden, Pfänder in der Hand, welche ihren Forderungen an die Pforte Gewicht geben und die Griechen zum Vorgreifen aufmuntern, es ihnen erleichtern, sicherstellen. — Wenn die Russen keine bedeutenden Fortschritte machen, so ist, wie die Verhältnisse stehen, auch gar keine Wahrscheinlichkeit, daß die Pforte der Ueberredung weiche, weil ihr ein solcher Krieg vielleicht nicht unangenehm zur Consolidirung ihrer Neuerungen und auf keinen Fall von schlagender Gefahr ist.

Ich sehe also keinen Ausweg; alles ist noch unreif; wahrhaft, ein spätes Jahr! Und so wird sich auch die Zahl meiner Lehrjahre vermehren, denn ich betrachte mich hier wie in die Schule geschickt.

Ueberredung; das ist keine leichte Aufgabe in der Türkei, wo die Worte im Durchschnitte sehr wenig gelten. Die Botschafter werden damit nicht weit kommen. Die richtige Behandlungsweise der Türken setzt eine tiefe Kenntniß ihrer Gebräuche, Sitten, herrschenden Ideen, Schwächen und Denkweise voraus, die der klügste Europäer nicht in ein paar Monaten Umgang, und nicht in Jahren ohne eigentlichen Umgang weghaben kann. Eine Menge unserer Ueberredungskünste dulden keine Anwendung auf die Türken, die einen glücklichen Tact in der Erkenntniß des Wahren und Falschen haben. Energie und Milde, beide auf unverrückbare Ruhe gepflanzt, sind die Schlüssel zu ihrem Vertrauen, das jederzeit erobert werden muß. Ist es erobert, dann sind sie Kinder am Leitbande. Fragen Euer Hochwohlgeboren Herrn v. Hußar, ob ich hierin Recht habe.

Wir wiſſen nichts vom Kriegsſchauplatze, doch läuft ein Gerücht von einem Siege der Ruſſen bei Siliſtria und einem anderen im Schwarzen Meere, der die Vernichtung der türkiſchen Flotte zur Folge gehabt haben ſoll. Griechiſche Waare, denk ich. An einem Siege bei Siliſtria wäre eben nicht viel gelegen. Hätten die Türken eine Seeſchlacht gegen den ſtärkeren Feind gewagt, dann verdienten ſie alle gekreuzigt zu werden.

Ich weiß heute nichts mehr beizuſetzen als die Bitte um die Fortdauer Ihres Schutzes, Ihres Vertrauens, Ihrer Nachſicht!

Euer Hochwohlgeboren ganz gehorſamer Diener
Prokeſch.

Prokeſch an Gentz.

Smyrna, 18. Juli 1829.

Man kann kaum weniger zu ſagen haben, als ich mit heutiger Poſt. Seit ein paar Wochen hörten wir nichts als Siegesgeſchrei der Ruſſen, viel Lärm um wenig. Es iſt vielleicht gut, daß die Türken geklopft wurden; das wird ſie behutſam machen. Uebrigens bedauere ich, daß mein letzthin geäußertes Urtheil über Graf Diebitſch ſo ſchnell Beſtätigung erhielt. So unklug die Operation der Türken, die zum Gefechte vom 11. Juni führte, ſo klug und gewandt die der Ruſſen. Es iſt in der letzteren ein Ausdruck, der allſogleich den fähigen Führer erkennen läßt; Graf Wittgenſtein hätte niemals die Ausführbarkeit eines ſolchen Manövers für möglich gehalten, oder drei Wochen auf dasjenige verwendet, was Diebitſch in drei Tagen that.

In Conſtantinopel ſcheint für den Frieden wenig zu hoffen. Das Zuvorkommen der Ruſſen iſt wohl nur eine Höflichkeit für England, der Preis, zu welchem Herr von Matuſchewitz das Protokoll vom 22. gekauft hat. Die Pforte ſcheint es kaum anders zu nehmen, ſonſt hätte ſie mit dem Pfortendolmetſch, der mir nicht der Mann ihres Vertrauens däucht, jemand anderen gehen machen. Daß die beiden Botſchafter Friedensvermittler

werden wollen, ist wohl auch eine Entschuldigung ihrer Rückkunft nach Constantinopel vor dem Tribunale der Partei, welcher wenigstens Frankreich zur Schmach seines Cabinetes so sehr noch Unterthan ist. Mangel an aufrichtigem Willen dort, kurze Hände hier und bei der Pforte die alte Unbeugsamkeit, wie soll daraus Friede sprossen?

Graf Capodistria, das personificirte bas-Empire in russischer Uniform, sitzt zu Nauplia und überrechnet im Geiste, wie lange die Wirksamkeit des Protokolls vom 22. auf den Divan dauern werde und welche Vortheile ihm aus der Schwebe der griechisch-russischen Frage erwachsen. Er kriegt im Festlande und Candia, bereitet sich vor, Attika und Negropont anzugreifen und hängt die lancastrischen Schulen, die Orphanotropien, die Siege und den Heldenmuth der Griechen, ihre Liebe endlich zu ihm aus, so gut er kann. Einstweilen bewirthet Graf Bulgari die vielschwätzenden Deputirten zu Argos nach der Reihe, wie sie eben anlangen, und so wird für die Zuschauer, die in Paris und London sitzen, mit allerhöchster Bewilligung die Comödie der Nationalversammlung vorbereitet. Graf Bulgari ist übrigens noch mehr Grieche als Russe und erstattet Grafen Capodistria die Liebe, welche dieser seiner Mutter gewidmet hatte.

Es ist wirklich gar zu arg, daß der Präsident sich das Ansehen geben will, als halte er das Protokoll vom 22. für ein Werk Englands. Er sagt dies aber so oft, daß man in Griechenland allgemein meint, er denke so.

Die Engländer liegen in Vurla, d. i. in unserem Golf, ohne jemanden zu sehen. Sir Pultney[1]) war nur auf ein paar Stunden hier, um nach Hissung der Flaggen auf den Consulaten von England und Frankreich dem holländischen Generalconsul eine Höflichkeit zu erzeigen.

Es ist der k. k. Escadre ein seltsames Actenstück des Hofes von Schweden zugekommen, ein Circulär des Chargé d'affaires

[1]) Admiral Pultney-Malcolm, welcher Codrington abgelöst hatte.

zu Constantinopel an die Consuln und Agenten dieser Nation in der Levante. Die Escadre macht mit heutiger Post hierüber einen Bericht an das Hofkriegspräsidium; ich habe in dem meinigen an Seine Durchlaucht den Fürsten Staatskanzler nicht davon Erwähnung machen wollen, da es ein Geschäft der Escadre betrifft; ich kann aber nicht umhin, Euer Hochwohlgeboren hierüber zu sprechen, um so mehr, als die Anregung zu diesem Circulär nur vom Grafen Löwenhielm[1]) kommen kann, der aus Philhellenismus von jeher ein leidenschaftlicher Gegner unseres Wirkens in der Levante ist.

In diesem Circulär befiehlt die schwedische Regierung, daß die schwedischen oder normännischen Kauffahrer „si, dans les mers du Levant, ils seront soumis à une visite quelconque de la part de la marine de S. M. I. et R. A., ils devront tout en cédant à une force supérieure, remettre au commandant du bâtiment de guerre autrichien qui veut les visiter, une protestation par écrit et en envoyer pareillement une copie à l'agent consulaire le plus proche pour être transmise de suite à la mission du Roi à Constantinople".

Dieses Circulär ist durch dasjenige des k. k. Escadre-Commandos an seine Kriegsschiffe ddo. Smyrna, 6. Februar d. J. veranlaßt, worin denselben aufgetragen wurde, die Schiffe „di costruzzione Greca", welche ihre Papiere nicht in Regel oder sonst nicht die Eigenschaften haben, welche von allen Nationen als die die Nationalität eines Schiffes constituirenden anerkannt werden, anzuhalten, mit Ausnahme der mit französischer, englischer und russischer Flagge gedeckten, weil Admirale dieser Mächte, welche über die Reinhaltung ihrer Handelsflaggen von Unfugen wachen können, sich hier befinden. Es wurde ein Monat Frist bestimmt und den Kriegsschiffen zugleich aufgetragen, die unregelmäßig gefundenen Handelsschiffe für's erste nur zu warnen,

[1]) Schwedischer Gesandter zu Constantinopel.

und erst beim zweiten Begegnen festzuhalten und nach Smyrna zu bringen.

Was nun die Rechtfertigung dieser Maßregel betrifft (die übrigens ihren Zweck erreicht hat und nun bereits ohne Anwendung ist, denn innerhalb zwei Monaten waren alle die griechischen Schiffe, welche um ein paar Thaler sich spanische, neapolitanische, päpstliche, dänische und andere Patente bei einem der Agenten auf den Inseln kauften, wie weggeblasen), so erlaube ich mir, Euer Hochwohlgeboren folgende einfache Sätze vorzulegen, welche die schwedische Regierung nicht beachtet hat.

— — — — — — — — — — — — —

Die Protestation gegen die Visite allein segelnder Kauffahrer ist also nicht nur durch gar keinen Vertrag, ja nicht einmal durch ein Beispiel zu vertheidigen, sondern sie würde unter den hiesigen Verhältnissen die Schmach der schwedischen Flagge veranlassen, wenn sie beachtet würde, weil alle Raublustigen sich unter ihren Schutz würfen.

Was das Wunderlichste bei dieser Empfindlichkeit des schwedischen Hofes ist, besteht darin, daß unter den erlogenen Patenten, in deren Vertheidigung das schwedische Circularschreiben die eigenen Rechte zu vertheidigen meint, unseres Wissens sich gar kein schwedisches befand. Wir haben nur von den weiter oben erwähnten Nationen gefunden. Die Wegnahme von vier oder fünf solcher griechischer Schiffe, denen irgend ein patentirter Grieche einen europäischen Aushängschild gegeben hatte und welche wir im Wege der Gnade dann wieder frei ließen, hat das Uebel in seiner Kindheit erstickt, und der Handel aller Flaggen hat uns dafür gedankt.

Mit unveränderter höchster Verehrung und Ergebenheit

Euer Hochwohlgeboren ganz gehorsamster Diener

Prokesch.

Smyrna, 18. Juli 1829.

Euer Hochwohlgeboren nehme ich mir die Freiheit, ein Päckchen für Armbruster beizulegen. Ich sende ihm die Aushängebogen des ersten Bändchens der „Erinnerungen aus Aegypten und Kleinasien“ [1]) nebst einigen Aufsätzen zu; jene sind leider voll Druckfehler! Auch die Eintheilung, Kleinasien an Aegypten zu hängen, ist unnatürlich und ich fürchte, nichts mehr daran zu ändern. Ich habe ihm nochmals meinen ganzen Plan geschrieben. Der Titel gibt mir ein von vor dem Namen, das mir nicht gebührt und also alle Neider und Scheelsüchtige gegen mich schreien machen wird. Ich bin erschrocken darüber, so daß mir alle Vaterfreude beim Anblick des Kindes dadurch verbittert wurde. Auch schreibe ich Armbruster, das zu ändern und sich genau an die Namenangabe zu halten, wie ich sie auf alle Manuscripte gesetzt habe.

Es ist eigentlich die ganze Arbeit Tändelei, aber sie mag mitlaufen, und da sie erscheint, so soll sie wenigstens sauber erscheinen.

Ich bitte um die Gnade, Armbruster zu erlauben, daß er mir durch Euer Hochwohlgeboren Vermittlung mit jeder Post Correcturbogen schicke; das ist der fremden Namen und der Unleserlichkeit der Manuscripte willen unerläßlich, wie ich sah.

Mit unbegrenzter Verehrung und Hochachtung

Euer Hochwohlgeboren ergebenster Diener
Prokesch.

Prokesch an Gentz.

Smyrna, 5. August 1829.

Fast ohne jede Nachricht aus Constantinopel, in unserem Bezirke das in seiner Wesenheit unveränderte, doch immer mehr ausgesprochene Bild des Zieles und Wirkens Capodistria's vor

[1]) Unter diesem Titel bei Armbruster, Wien 1829, 3 Bde., erschienen.

Augen, sitzen wir hier auf unseren Schiffen in einem Zustande von Unbehagen, wie er sich dann einzustellen pflegt, wenn man in der Gestaltung der Dinge rings um sich des Unangenehmen viel und kaum einen Weg aus demselben sieht. Diebitsch scheint thätig zu sein und mit geringeren Mitteln mehr als die Herren des vorigen Feldzuges zu machen. Man gibt hier für gewiß, daß er Schumla angreift. Wenn dies der Fall, so glaube ich nicht, daß er nach eigenem Gutdünken darin handle. Uebrigens weiß ich gar nicht mehr, was ich wünschen soll, damit die Lösung des Knotens herbeigeführt werde; denn wenn Rußland im vergangenen Winter nicht zu überreden war, wie soll es im nächsten es sein, wo es einen großen Theil von Armenien im Besitz und endlich eine militärische Basis an der Donau haben kann.

Man kann übrigens nicht schlechter als ich über den dermaligen militärischen Stand in der Bulgarei unterrichtet sein. Was ich darüber von Zeit zu Zeit aus Constantinopel erfahre, ist unbestimmt, ungenügend und nicht von der Art, wie der Mann vom Handwerk die Elemente braucht, um darauf ein Urtheil zu setzen.

Der Bericht Nr. 70 enthält den Stand der Sachen in Griechenland. Das Memorandum des Präsidenten an Herrn Dawkins paßt in die Haltung des Petersburger Cabinets wie ein ausgenommenes Steinchen eines Mosaikbildes in sein Loch. Das ist das correcteste Actenstück im russischen Systeme, das ich noch gelesen habe; man möchte sagen, man erhascht darin die leitende Hand.

Wir haben General Müffling [1]) einen Tag lang hier gehabt. Ich sah ihn nicht, da ich auf so schnelle Abreise desselben nicht gezählt hatte. Der preußische Generalconsul, bei dem er abgestiegen war, der holländische, überhaupt alle Personen, die

---

[1]) Preußischer Generallieutenant.

ihn sahen, versichern mich, daß er sich geäußert habe, mit Friedensvorschlägen des Kaisers von Rußland an die Pforte beauftragt zu sein. Der Umweg über Neapel, der Umstand, sich einer Seefahrt ausgesetzt zu haben, wovon der Zeitaufwand jedesmal unberechenbar und in jetziger Jahreszeit groß vorauszusetzen ist, endlich seine Mittheilungen an Personen, die ihm fremd sind und an welche er sich zu äußern weder Noth noch Vortheil noch Beruf haben konnte, machen mich wenig Gewicht auf die Reise dieses Generals legen.

Uebrigens, warum sollte Rußland im jetzigen Augenblicke den Frieden wollen, da, wie ich fürchte, ein paar Demonstrationen von Friedensliebe seinerseits hinreichen, um dem Londoner Cabinete die Hände gebunden und die seinigen sich frei zu erhalten, — im jetzigen Augenblicke, wo für einen vortheilhaften Frieden im Sinne Rußlands offenbar noch zu wenig von den russischen Armeen und in Griechenland gethan ist, und mit jedem Monate, sei es nun um viel oder wenig, dieser Mangel gewiß vermindert wird?

Ein paar Zeitungsartikel, die Preußens Rolle im dermaligen Zeitpunkte berühren, beunruhigen mich. Ich habe keinen Glauben in dies Cabinet. Als ich im vergangenen Jahre ein paarmal an Euer Hochwohlgeboren einen Zweifel hierüber aussprach, waren Sie so gütig, dieselben zu beschwichtigen. Ich wünsche, daß Sie das auch jetzt können.

Ich sehe mit sehr lebhaftem Verlangen einem Schreiben von Euer Hochwohlgeboren entgegen. Seit mehreren Monaten habe ich keine Silbe von Ihrer Hand. Es ist mir zu gewinnreich, mich daran zu halten, als daß es mir nicht zu empfindlich würde, allein zu stehen. Euer Hochwohlgeboren haben die nur Geistern Ihrer Art, welche in voller Gesundheit und Kraft dastehen, verliehene Gabe der größten Klarheit im Ausdrucke, eine Gabe, die ich oft mit Neid bewundert habe; Ihre Gedanken sind Minerven aus dem Haupte Jupiters gesprungen. Aber nicht nur zur Richtschnur für mich als Dienstmann, sondern zu meiner

Beruhigung überhaupt verlangt mich ungemein nach Ihren Briefen. Es thut mir noth zu wiſſen, ob ich Ihren Wünſchen entſpreche und was Sie an mir tadeln.

Die engliſche Escadre geht morgen von Vurla nach den Dardanellen unter Segel, wo ſie kreuzen wird. Die Officiere derſelben ſind durchaus ſehr ſchlecht auf die Ruſſen zu ſprechen. Sie verſicherten mich, daß die Linienſchiffe Kent und Gloceſter ihnen nächſtens zur Verſtärkung kommen ſollen.

In ausgezeichneter Hochachtung und Verehrung

Hochdero ganz gehorſamer Diener
Prokeſch

Prokeſch an **Gentz.**

Smyrna, 18. Auguſt 1829.

Die Briefe aus Conſtantinopel vom 3., 9. und 11. tragen einen Ausdruck von Entmuthigung, die mir ſchlimmer ſcheint als der Grund, der ſie veranlaßt. Scheint es doch, als glaube man, daß mit dem Marſch über den Balkan geradezu alles verloren, dieſer gar nicht unter die möglichen Wechſelfälle aufgenommen und beherzigt worden, und überhaupt nichts mehr zu thun ſei, als die Hände zu falten. Wenn der Divan dieſe Entmuthigung theilt, dann iſt der Friede vor der Thüre; aber welcher?

Alles hängt daran, ob der Sultan ein Mann iſt. Was ein ſolcher könne, wenn er an den rechten Fleck geſetzt wird, hat neuerlich wieder Diebitſch bewieſen. Widdin, Ruſtſchuk und Schumla halten; warum ſoll die ruſſiſche Armee auf einer Linie von hundert Stunden ſtärker als auf einer von zwanzig ſein? Wenn ich Sultan wäre, wollte ich ſie lieber halb diesſeits und halb jenſeits des Balkans als an der Donau. Dieſe Anſicht wird vielen unbegründet, vielleicht keck ſcheinen; dafür habe ich freilich keine Antwort, denn ich bin nicht der Sultan.

Es fehlt diesem an Mitteln nicht; es fehlt nur an dem Zauberstabe, der die Mittel hervorrufen, an dem Geiste, der sie ordnen und anzuwenden wisse. Dazu taugen nun freilich das Soldatenspielen und das Getändel nach der Anweisung europäischer Charlatane nicht, eben so wenig als die halben Rücksichten für zwei Cabinete, wovon bei dem einen der liberale Taumel, bei dem anderen die Unentschlossenheit, und bei beiden die entscheidende Gefälligkeit für Rußland zu Tage liegen. Der Fanatismus ist die einzige Waffe, welche die Pforte sicher retten kann. Sie ist eine schreckliche, aber der Krieg ist kein Scherz und wegen ein Bischen Blut mehr oder weniger kann der Erfolg der Vertheidigung gegen ungerechten Angriff, der überdies, wenn er gelingt, wahrscheinlich der vorletzte ist, ohne Verbrechen nicht aufs Spiel gesetzt werden.

Anderseits sehe ich wohl, daß dem Sultan auch nicht ein einziger militärischer Rathgeber von praktischen Kenntnissen, kaltem Urtheil und warmer Rede, von Ueberblick und Hilfsquellen zur Seite steht; keiner, weder von Einheimischen noch von Fremden. Wie wäre sonst möglich, daß im Balkan auch nicht eine Schanze aufgeworfen, nicht ein Corps zweckmäßig gestellt, keine Spur eines Vertheidigungssystems sichtbar worden ist; wie sollte man sonst begreifen, daß zu Widdin keine Truppen stehen, Adrianopel nicht bis an die Zähne verschanzt wurde, daß in diesem Augenblicke nicht fünfzigtausend Arme sich bewegen, um die Hauptstadt, zur Vertheidigung so trefflich gelegen, in einen Stand zu setzen, der dem Sultan erlaubte, die Russen auszulachen! Diese und andere Vernachlässigungen offenbaren einen lahmen Geist. Eine andere Rücksicht ist, daß Graf Diebitsch nicht als ein Unbesonnener über den Balkan gerannt sein wird; also die Desorganisation im Widerstande der Türken so groß war, um durch ihren Anblick ihn zu diesem Manöver aufzufordern.

Wer den Sultan umgibt und wer von ihm sich hören machen kann, spricht, so denke ich, nicht wie Sebastiani [1]) im

[1]) Französischer Botschafter in Constantinopel.

Jahre 1807, ſondern von Unmöglichkeit längeren Widerſtandes und vom Frieden. Es muß alſo wirklich kein anderes Heil für ihn geben, als den Frieden, obwohl dieſer das Beiſpiel des Marſches über den Balkan zu einem für das künftige Schickſal des Reiches entſcheidenden Nachtheil erhebt, während dieſer Marſch, wenn Conſtantinopel bis zum Winter hält, wofür, ſelbſt wenn die Dardanellen und der Bosphor durch Diebitſch geöffnet würden, die größte militäriſche Wahrſcheinlichkeit beſteht, mit einem Rückzuge enden würde.

Die Schuld an allem dem Uebel und an dem anderen, das noch kommen wird, trägt der heilloſe Londoner Tractat, dieſe Pandorenbüchſe, welche der Teufel der Unordnung, der unter dem Namen Liberalismus ſich überall einführt, unſerer Leichtfertigkeit und Eitelkeit zum Geſchenke gemacht hat.

Mein heutiger Bericht Nr. 71 iſt arm; was iſt Griechenland nun als ein Corolarium? Die Rede Capodiſtria's bei Eröffnung der Nationalverſammlung legt eigentlich nur die Sünden der beiden Cabinete aus. Die merkwürdigen Stellen darin habe ich angeſtrichen. Darunter gehört diejenige, wenn er von dem im März 1827 angeordneten Blockus der Küſte von Koron bis Preveſa ſagt, daß die Admirale der verbündeten Mächte ihn hiezu bewogen. Ferner iſt nicht ohne Zweck für den in den griechiſchen Acten gewöhnlichen Namen Peloponneſus häufig Cherſoneſus gebraucht. Das wirkt auf die mitleidige Einbildung und ſtimmt zur Verdammung des Protokolls vom 16., die in wenigen aber klaren Worten ausgeſprochen iſt. Für Frankreich iſt eine reichliche Doſis Schmeichelei ausgelegt; Kinder und Papageien füttert man mit Zuckerwerk. Die Aufforderung an die Abgeordneten, jetzt ſchon die Vollmacht an die Regierung für den Fall zu bereiten, daß ſie an den Unterhandlungen mit der Pforte Theil zu nehmen berufen werde; die Erklärung, daß der proviſoriſche Zuſtand noch länger aufrecht gehalten werden müſſe; das Verſprechen conſtitutioneller Einrichtungen u. a. m. ſind auf Europa berechnet und werden auf die zahlreiche Partei, deren Délégué

Capodistria malgré lui und malgré elle ist, den Eindruck nicht verfehlen.

Graf Bulgari wird des Präsidenten geheimste Wünsche dem russischen Kaiser überbracht haben. Ich glaube nicht, daß diese durchaus gute Aufnahme finden, weil ich annehme, daß Rußland daran gelegen sei, aus Griechenland nicht etwas Abgeschlossenes und Ganzes, sondern etwas Hängendes und Halbes zu machen. Unter Halbem verstehe ich aber jeden Abschluß, der Griechenland des Schutzes Rußlands bedürftig läßt und dessen Interessen nicht von jenen dieser Macht sondert.

Wie aber diesen Punkt erreichen? Unter die Früchte des unseligen Londoner Vertrages, der nun einmal, wie Sie sagen, ausgeführt werden muß, gehört eben, daß er zwischen dieser gefährlichen Halbheit und einem noch größeren Länderverluste der Pforte, nach meiner Ansicht, keine Wahl läßt. Wenn der Isthmus die Grenze bleibt, wird bei dem nächsten Angriffe der Russen auf die Pforte das griechische Festland nicht in Aufruhr stehen, und ist eine der Ursachen weggeräumt, welche seit acht Jahren das philhellenische Europa die Sache der Griechen unterstützen macht? Läuft die Grenze von Volo bis Arta, gilt dasselbe nicht für Akarnien, Thessalien, Epirus? Und kann man billigermaßen erwarten, daß die Griechen und Russen in diesen Ländern nicht Aufstand säen, oder daß die Türken im Stande sein werden, sich darin festzusetzen, obwohl Volkszahl und Natur des Bodens ihnen entschieden entgegen sind? Erhalten die Griechen die natürliche Grenze, welche Geschichte und Natur ihnen geben, so ist die Sentimentalität in Europa gesättigt und der Maurokordatische Gedanke, daß die Interessen des neuen Staates diesen nothwendig an die Mächte reihen, welche den Damm gegen Rußland bilden, scheint mir nicht ohne Wahrheit und eine Basis für diplomatisches Wirken.

Meiner Ansicht gemäß von dem, was am vortheilhaftesten für das Staatengleichgewicht und insbesondere für Oesterreich, hätte die griechische Revolution mit dem Schwerte der Aegypter

entschieden werden sollen. Die verdammenswerthe Eifersucht zwischen der Pforte und Aegypten und die Schwäche der Cabinete, die, am Liberalismus kränkelnd, dem Petersburger erlagen, haben anders entschieden. Ich hielt alsdann die Grenze des Isthmus und die Suzeränetät, weil ich hoffte, daß die beiden Mächte, enttäuscht über ihre unwürdige Rolle, zugleich mit unserem Cabinete dem Petersburger auf die Weise sprechen würden, daß ein zweiter Feldzug unthunlich oder unschädlich wäre. Auf welches Brett kann ich, die Opposition gegen Rußland als Hauptziel vor Augen haltend, mich jetzt retten, da man, weil der Feind auf das Glacis gelangt ist, den Platz für unhaltbar erklärt und will, daß er sich auf Gnade und Ungnade ergebe? Wenigstens soll man den Liberalen ein Feld der Träume und den Russen einen Feuerherd aus dem Wege räumen. Aus eben dem Grunde scheint mir nur die absolute Form in der Regierung die zweckmäßige für Griechenland; die constitutionelle wäre denen ein Sieg zugestanden, die einen solchen jederzeit mißbrauchen und gäbe den russischen Intriguen Raum.

Wenn ich in diesen Ansichten irre gehe, so ist das eine Folge der Abgeschiedenheit und Entfernung von Ihrer Leitung, in der ich lebe. Ich habe niemanden, um auch nur eine Idee auszutauschen. Wenn ich bedenke, was ich in sechs Jahren, wenn ich das Glück gehabt hätte, unter Ihren und des Fürsten Augen unmittelbar zu arbeiten, gelernt haben würde, so macht mich das traurig. Die Jahre der Empfänglichkeit gehen vorüber, die Sinne werden stumpf; ich fühle, daß ich jetzt schon ganze Tage habe, während welcher ich geradezu dumm bin.

Wenn Euer Hochwohlgeboren also an mir etwas liegt, d. h. wenn Sie glauben, daß aus mir noch ein Mann werden kann, Ihren Geist und Ihre Ansichten aufzufassen, so bringen Sie mich, wenn einmal mein Hiersein nicht länger nöthig, an keine andere Stelle als nach Wien selbst. Ich bin nicht brauchbar, sondern ich muß es erst werden. Mein Ehrgeiz endet da.

Capopistria hat uns vor kurzem eine Aufmerksamkeit erwiesen. Es ist uns nämlich gelungen, einem im Jänner 1827 von Spezzioten geplünderten österreichischen Kauffahrer, Klementschitz, 5000 Thaler zahlen zu machen. Als wir im August 1827 unsere Kanonen gegen Spezzia gebrauchten, war mein Vorschlag dahin gegangen, diesen Ersatz mit unter unsere Forderungen an die Insel aufzunehmen. Der Admiral trat dieser Ansicht nicht bei und gestand den Primaten eine kurze Frist zu. In Hin- und Herfahren gingen seitdem zwei Jahre vorüber und Capodistria wurde überdies durch den Taktmangel eines Officiers während meiner Abwesenheit in Syrien in dieser Sache beleidigt. Die Escadre schlug hierauf einen ganz verschiedenen Weg ein, der schnell zur Beendigung des Geschäftes führte. Auf den ersten Vortrag gab Capodistria zu, was er seit Jahren verweigert hatte und die Berge von Schwierigkeiten und Rücksichten wurden Spreu.

Euer Hochwohlgeboren thun mir zu große Ehre an, wenn Sie Gewicht auf das Tagebuch meiner letzten Reise legen. Es ist eine Masse unzusammenhängender Theile, nautischer, physikalischer, statistischer, archäologischer und politischer Bruchstücke, daß ich nicht den Muth habe, es Euer Hochwohlgeboren en négligé zuzuschicken. Ich werde es ordnen, ins Reine schreiben und dann zu Ihren Füßen legen. Was ich mir auch immer zur Aufmunterung sagen mag, es bleibt doch wahr, daß ich seit meiner Krankheit im vergangenen Winter meine moralischen Kräfte nicht mehr gefunden habe. Selbst bei so spielenden Arbeiten wie meine Reiseschilderungen, fühle ich den Abgang an Schwungkraft und Ausdauer.

Sehr erfreulich ist mir, was Euer Hochwohlgeboren mir über die Familie Fürst Schwarzenberg's schreiben. Ich bin so allein in der Welt und ward mit so vieler Liebe von diesem Hause behandelt, daß ich es wie meine Heimat verehre. Fürsten Dietrichstein bin ich im hohen Grade verpflichtet, weil er, ohne daß ich irgend einen Titel auf seine Aufmerksamkeit hatte, mich

aus der Menge hervorzog und mir zum erſten male Muth und Vertrauen in mich ſelbſt gab. Angenehm ſind mir de Rigny's Aeußerungen. Welche ſeltſame Stunden habe ich mit dieſem geiſtreichen, wohlunterrichteten, ſcharfſehenden Mann verlebt!

Höher als jede Meinung ſteht mir aber die Ihrige. Von dieſer und derjenigen des Fürſten Staatskanzlers hängt meine ganze Zukunft ab. Das iſt übrigens nur ein Grund mehr, nach der beſten zu ſtreben.

Hochdero ganz gehorſamer Diener
Prokeſch.

Prokeſch an Gentz.

Smyrna, 3. September 1829.

Victrix causa Diis placuit, victa Catoni! — Ich will keine Klagelieder anſtimmen; Euer Hochwohlgeboren wiſſen beſſer als ich, was daran iſt; geſchehene Dinge ſind überdies nicht zu ändern. Was ich aus all dem Uebel Gutes hoffe beſteht darin, daß man zu London und Paris einzuſehen beginnen werde, daß der Londoner Tractat weiter geführt habe, als man dort glaubte und wünſchte. Mehr erwarte ich fürs erſte nicht, ſondern vielmehr ein unterthäniges Beifallsklatſchen und ein paar Lobgeſänge auf die Mäßigung.

Was ein einziger Mann gelte, davon haben wir wieder ein Beiſpiel. Man kann ſagen, der Mangel an Widerſtand öffnete ihm die Thore; aber ſo iſt die Wirkung ſchneller, überraſchender und in allen ihren Theilen ſolider Operationen, daß der Feind nirgends zum Widerſtand Muth und Zeit findet. So ſcheint nicht nur, ſondern wird leicht, was anderen ſchwer gemacht worden wäre. Die Materie iſt Staub überall und die Anbetung derſelben die Sünde, wofür die meiſten Staaten mit dem Untergange geſtraft werden.

Wo der ruſſiſche Kaiſer den Muth gefunden habe, den diesjährigen Feldzug aller Kleiderordnung entgegen dem General Diebitſch anzuvertrauen, einem Manne, der niemals auch nur

eine Diviſion commandirt hat, jünger im Range als ein halbes Hundert ruſſiſcher Generale war und nur als Chef vom Generalſtabe gedient hatte, iſt mir noch unbegreiflich. Nun iſt deſſen Ruf gemacht und wenn wir je in Krieg mit Rußland verwickelt würden, ſo hätten wir nicht Wittgenſtein, Sacken, Pasquievich u. ſ. w., ſondern Diebitſch gegen uns im Felde; das aber iſt ein beträchtlicher Unterſchied. Man thut Unrecht, wenn man vergleichsweiſe ſagt, der oder jener General gilt allein ſo viel als fünfzigtauſend Mann; denn fünfzigtauſend Mann in der Hand des Prinzen Soubiſe ſind zu allem zu wenig und in derjenigen Friedrich's mehr als hinlänglich, um einen vierfach ſtärkeren Gegner zu beſiegen.

Mein heutiger Bericht enthält das Reſultat der vierten Nationalverſammlung. Ihr Wirken beſtand darin, ſich Decrete vom Gouverneur vorlegen zu laſſen und zu unterzeichnen. In den Zwiſchenzeiten ſchimpften die Glieder aufeinander; nicht eine einzige Frage wurde eigentlich erörtert. Mehr zur Unterhaltung als zum Nutzen legte ich meinem Berichte den Auszug aus einem Tagebuche bei, das ich von einem der Deputirten für mich halten ließ. Es kommen ein paar komiſche Fälle darin vor. Uebrigens muß man geſtehen, daß dieſe Nationalverſammlung that, ſo viel ihr zukam.

Mir iſt, als wenn der Augenblick des entſchiedenen Sieges der Ruſſen den Anfang der Epoche bezeichne, in welcher die Wünſche Capodiſtria's und des Petersburger Cabinets bezüglich Griechenlands nicht länger gleichlaufend, noch ſich nähernd ſind. Ich glaube, daß die Ruſſen ein dem Sultan unterworfenes, in ſich nicht abgeſchloſſenes, halbes Griechenland wollen; Capodiſtria aber ein unabhängiges, auf die natürlichen Grenzen erweitertes, ihm als Fürſten zufallendes Reich. Dazu ſehe ich nun eben keine Nothwendigkeit; aber wahr iſt, will man ein Volk von Seeräubern ſchaffen, einen Herd von Unordnung und Intriguen und darauf einen Zunder bereit legen für Ruſſen und Liberale, ſo laſſe man den Iſthmus die Grenze des tributären Griechen-

lands werden. Will man, daß das Volk sich ordne, Wohlstand kennen und Ruhe lieben lerne und durch Verbindungen mit Nachbarstaaten sich binde, so mache man nichts Halbes. Die Pforte fällt kaum mehr in die Wage.

Unsere geographische Lage und Art der Industrie sichern uns für lange Zeit in Griechenland eine Absatzquelle, die, wenn der Augenblick nicht versäumt und mit Kenntniß der Oertlichkeit und der Personen der erste Anstoß gegeben wird, unserem Handel nicht anders als sehr zuträglich sein kann. Griechenland ist von der Natur zu Schiffahrt und Landbau bestimmt; die große Mehrzahl seiner Bewohner wird den Bedarf an Manufacturen, Geräthen, Metallen u. s. w. lieber von uns, als von den Engländern und Franzosen kaufen, weil die Fracht und das Geldverhältniß diesen Handelsweg begünstigen. Ueberdies ist zwischen den Bewohnern unserer Küsten und den Griechen jahrhundertalte Verwandtschaft in Sprache und Geschäft. Wie die Sachen nun einmal stehen und da alles Bestehende Ziffer ist, so scheinen mir diese Reflexionen nicht zu vernachlässigen. Es ist zwar überflüssig, daß ich sie ausspreche, Euer Hochwohlgeboren haben diese Verhältnisse durch und durch geblickt, sie geprüft und gewogen und Besseres gedacht.

Die Personen am Ruder unter den Griechen theilen diese Ansichten, wie ich oftmals zu bemerken Gelegenheit hatte. Ich kenne dies Land, denn sechs Jahre sind eine breite Basis, und es ist wohl kaum ein Mann von einigem Namen in diesem Lande, mit dem ich nicht mehr oder weniger Berührung gehabt hätte.

Was die Wünsche Capodistria's betrifft, lieber Herr als russischer Emissär in Griechenland zu sein, so bestehen eine Menge Anzeichen dafür. Schon während der Nationalversammlung trat er mit einem Pomp auf, der an ihm neu ist, und that vieles, um den Abstand zwischen sich und dem Volke auf milde aber klare Weise hervorzuheben und Augen und Gesinnungen daran zu gewöhnen. Nur für ihn traten die Truppen unter

Waffen; er allein neben dieſer friedlichen Verſammlung legte ein militäriſches Haus zur Schau; er ſetzte ſeinen Namen auf das erſte in Griechenland geſchlagene Geld; er ließ ſich der Wirklichkeit nach unumſchränkte Gewalt in die Hände legen; er war weit weniger barſch als vorher, und eben jetzt zieht er Maurokordato und Trikupis wieder an ſich. Auch iſt er gegen die Fremden gefälliger geworden. Ein paar Geſchäfte, für die wir vor kurzem ihn intereſſirten, wurden ſchnell und nach unſerem Verlangen abgethan. Trikupis ſchrieb mir bei dieſer Gelegenheit mit vieler Artigkeit über die Dispoſition der griechiſchen Regierung für Ordnung und Recht, ſowie für die Verlangen der Escadre.

Wenn ich in der dermaligen Kriſe die Escadre auf einige Wochen verlaſſen könnte, ſo würde ich nach Aegypten gehen. Alle Briefe aus dieſem Lande ſtimmen unter ſich über folgende Punkte überein: daß Ibrahim Paſcha faſt alle Gewalt ſeines Vaters in Händen habe und daß er daran ſei, Aegypten vom türkiſchen Reiche abzureißen. Wie wenig ich nun auch an das zweite glaube, ſo weiß ich auch wieder nicht, wie weit die Pforte ihn getrieben hat. Ibrahim Paſcha iſt jung, heftig, ſeit Jahren von Franzoſen aus der Schule der Revolution umgeben und mit Europäern in Berührung. Rückſichten, die auf ſeinen Vater wirkten, haben auf ihn einen großen Theil der Wirkſamkeit verloren. Er haßt die Miniſter aus dem Divan zu Conſtantinopel und liebt den Sultan nicht, iſt bei vieler Gutmüthigkeit ſtolz und würde keine Beleidigung von Seite der Pforte dulden. Die Hauptfigur auf dem Brette iſt demnach geändert und das Spiel verdient neues Studium.

Ibrahim will mir wohl, nicht weil ich ihm einige Höflichkeiten geſagt und ein paar Gefangene ausgetauſcht habe, ſondern weil ich ihm in der Zeit großer Bedrängniß einen damals entſcheidenden Dienſt leiſtete, und zwar auf eine Weiſe, die kaum verfehlen konnte, mir ſeine Achtung zu gewinnen. Koron ſtand im Aufruhr, die Reiterei rebellirte unter ſeinen Fenſtern und verließ das Lager; vergeblich rückte er mit dem Fußvolke

derſelben nach und brauchte Gewalt. Alle ſchrien um Sold. Da erſchien ein Kriegsſchiff Mehmed Ali's mit Lebensmitteln und einer Million Gulden Geldes; aber Franzoſen und Engländer blockirten den Hafen und wieſen das Schiff, ohne jedoch dieſen wichtigeren Theil der Ladung zu kennen, zurück. Eben damals kam ich nach Modon. Nach langen Zweifeln, die ich ihm abmerkte, ohne noch den Grund hievon zu kennen, vertraute mir Ibrahim ſeine Lage an und bat mich unter den größten Verſprechungen, ihn aus derſelben zu retten. Es beſtand damals kein Grund für mich, es nicht zu thun. Ich machte ihm zur Bedingung ausnahmsloſes Stillſchweigen, ſelbſt gegen ſeinen Vater, begehrte ein Schreiben an Muſtapha Paſcha von Candia des Inhaltes, mir zwanzig griechiſche Sclaven, die ich benennen würde, auszuliefern, und an den Commandanten des ägyptiſchen Schiffes den in den beſtimmteſten Ausdrücken abgefaßten Befehl, dem Vorweiſer desſelben die ſo und ſo bezeichneten Kiſten (denn er kannte den Inhalt nicht) zu übergeben, ohne irgend Geſchriebenes dafür zu verlangen. Dann ſandte ich eine Goelette nach Suda, wo Muſtapha und das Schiff ſich befanden, ließ die zwanzig Sclaven fordern und mit Aufſehen einſchiffen, in der Nacht die Kiſten an Bord bringen und zwei Tage darauf, in der Nacht, zu Modon auf ein ägyptiſches Kriegsſchiff überladen. Niemand hat noch heutzutage eine Ahnung davon, wie Ibrahim Paſcha damals zu Geld kam. Der Verdacht fiel auf eine franzöſiſche Corvette; Capodiſtria war feſt dieſer Meinung, und, eben damals mit de Rigny geſpannt, ſprach er ſelbſt mir davon als einer entſchiedenen Sache. Ich meldete den Vorgang dem Admiral, dieſer dem Hofkriegsrath, der denſelben billigte. Natürlich, daß ich mit Freude die Gelegenheit ergriff, jedes Geſchenk zurückzuweiſen und ſo über den Beweggrund zu meiner Handlung in Ibrahim keinen Zweifel zu laſſen. Das war ihm neu. Er glaubte mir nicht auf's Wort, was ich ihm verzeihe; mit deſto größerer Rührung aber nahm er den Thatbeweis auf. Ich lehnte ſogar einen Säbel und Shawl ab, was ich unter anderen

Verhältniſſen angenommen haben würde. Dieſer Fall war es eben, weshalb er letzthin, von dem Ausgange meiner Sendung an Abdallah Paſcha unterrichtet, mir in freundlichen Ausdrücken Vorwürfe machen ließ[1]).

Dies Benehmen konnte den beabſichtigten Eindruck nicht verfehlen. Auch hatte ich bald darauf einen Beweis davon. Trikupis, Maurokordato und andere hatten meine Vermittlung zur Befreiung ihrer in Aegypten befindlichen Verwandten und Bekannten angeſprochen. Von dem Augenblicke, als ich Geſchäfte in Griechenland zu führen beauftragt war, hatte ich mir zum Geſetze gemacht, mich mit jedermann auf möglichſt guten Fuß zu ſtellen; ich ergriff daher auch dieſe Gelegenheit, ſie zu verbinden, gerne, verlangte von Ibrahim Paſcha ein Vorwort bei ſeinem Vater und in wenigen Wochen waren die Verlangten frei und in Aegina.

Ich erwähne Euer Hochwohlgeboren dieſer alten Geſchichten, um Ihnen anzudeuten, wie ich mit dieſen Leuten ſtehe. Ich habe früher kaum davon geredet, weil ich dies nicht der Sache gemäß hielt. In dieſer Welt des Scheines und der Prahlerei iſt Schweigen nicht ſelten ein Troſt.

Ich habe den Admiral gebeten, die Kreuzungen gegen den griechiſchen Blockus von Candia und die Küſte von Volo einzuſtellen, weil ich glaube, daß uns nicht zukomme, Erklärungen der Engländer, die bei ihnen ſelbſt nur bei Worten bleiben, aufrecht zu halten und ſo Reibungen zu veranlaſſen, die Capodiſtria ſogar ſuchen könnte. Ueberdies weiß ich, daß Capodiſtria ſich gegen Roſamel[2]) ausgeſprochen hat, „er werde dieſe Blockaden de facto unterlaſſen, könne aber den Widerruf derſelben nicht ausſprechen".

Mit Admiral Heyden ſtehen wir gut. Die Gelegenheit,

---

[1]) Weil Prokeſch von Abdallah Paſcha (vgl. die Anmerkung S. 260) einen Säbel als Andenken angenommen hatte.

[2]) Franzöſiſcher Admiral.

ihm einige Gefälligkeiten zu bezeigen, haben wir benützt und er hat uns eben die Aufmerksamkeit erwiesen, einen mit Recht von Riccord gekaperten österreichischen Kauffahrer auf unser Vorwort auf das edelmüthigste zu behandeln. Ich hoffe sogar, daß er sich über das Benehmen der kaiserlichen Escadre gegen die seinige vor kurzem günstig an seinen Hof geäußert habe. So lauten meine Nachrichten vom „Azoff". Graf Panin[1]), den ich noch nicht persönlich kenne, hat mich um einige Gefälligkeiten ersuchen lassen. Mit Malcolm und Rosamel stehen wir gleichfalls gut. Man erwartete de Rigny. Wir thun nach Möglichkeit, um, ohne uns etwas zu vergeben, mit jedermann auf gutem Fuße zu bleiben.

Wenn die Sachen hier zum Schlusse kommen und weder die Anwesenheit des Admirals noch die meinige in der Levante länger von Nutzen sein werden, so sehe ich mit Beruhigung dem Urtheile aller Parteien über das Benehmen der Escadre während der letzten drei Jahre entgegen. Was dann mit mir weiter sein wird, steht in Euer Hochwohlgeboren und in des Fürsten Hand. Ihre gütigen Aeußerungen, so wenig sie auch den Aussichten in die Zukunft einen bestimmten Anhaltspunkt geben, enthalten, was mich beruhigen muß. Auf keinem anderen Felde als auf dem der Levante bin ich bis jetzt in der Lage gewesen mich einzustudiren; wenn ich auf jedem mit Vergnügen diene, wo meine Dienste von einigem Werthe sein können, so gestehe ich doch freimüthig, daß die lange Abwesenheit von den Meinigen und der verzeihliche Wunsch, auch auf anderem Felde mich umzusehen, mich mit Verlangen nach Europa zurückblicken machen.

Ihre Wünsche werden aber jederzeit die meinigen sein, denn man kann nicht mehr Glauben in den Charakter eines Mannes, sowie nicht größere Verehrung für dessen Denkweise haben, als ich für die Ihrigen.

Hochdero ganz ergebenst gehorsamer Diener
Prokesch.

---

[1]) Russischer Admiral.

Ich unterstehe mich, ein Packetchen für Armbruster beizulegen. Es enthält Smyrna. Ich wage nicht, es Euer Hochwohlgeboren Aufmerksamkeit zu empfehlen, denn es ist derselben nicht werth. Spielerei! nichts weiter.

Soeben trifft die Nachricht von der Ministerialveränderung zu Paris hier ein. Rigny Marineminister! — also errieth ich ihn. Ich kenne niemanden, der eine reißendere Carrière gemacht hat; denn als ich nach der Levante kam, war er Schiffscapitän. Aber er ist ein Mann von Geist und Energie und verdient seine Erhöhung.

Prokesch an Gentz.

Smyrna, 18. September 1829.

Ich fürchte, daß der Unmuth, womit die französischen Journale mich erfüllen, einen Schatten über dies Blatt nachziehe. Daß eben zu einer Zeit, wo nach meiner Ansicht jeder Franzose an's Herz schlagen und ausrufen soll: Herr, geh nicht in's Gericht mit mir Sünder! daß eben jetzt jene lärmende Partei, nur durch die Schwäche ihrer Gegner stark, die mit dem Stempel der Revolutionswuth gebrandmarkte Stirne frecher als seit langem hebt, ekelt mich an und erfüllt mich mit Unwillen gegen die, ich fürchte in allen Beziehungen schwankende, spielende und irregreifende französische Regierung. Ja wohl, malheureuse France, malheureux Roi!

Wir wissen wenig aus Constantinopel und nicht viel aus Griechenland; von dorther nicht einmal, ob der Friede unterzeichnet sei oder der Sultan noch zögere oder endlich, ob die von Preußen, England und Frankreich bei Graf Diebitsch gemachte Vorbitte der Pforte leidlichere Bedingungen erwirkt habe. Entsprechendere Früchte hätte der Londoner Tractat kaum tragen können; es wäre undankbar, sie nicht dafür erkennen, aus falscher Scham das Verdienst ihrer Saat und Pflege verleugnen zu wollen. Nach einem solchen Frieden und der Ausführung des

Protokolles vom 22., die, wie ich höre, darin gesichert sein soll, kann die europäische Türkei nur mehr als Herd für künftige Unordnungen und Kriege zählen. Euer Hochwohlgeboren feiern einen Triumph, der anderen ein schwerer Vorwurf ist, aber doch nicht ohne Wirkung bleiben sollte.

Daß die Russen nicht mehr in Asien verlangen, wundert mich; ihre Siege in London berechtigen sie, denke ich, zu Vertrauen in die Gefälligkeit dieses Cabinetes. Man kann zwar sagen, daß Armenien der Schlüssel zu Asien bis an den Indus sei und daß Alexander als Vorspiel zum Angriffe auf Indien sich Armeniens bemächtigte. Das Beispiel ist aber alt und verlegen und die englischen Minister haben mehr als eine Abhandlung im Pulte, worin Gefahr von dieser Seite als Traum erwiesen wird. Freilich sind alle Unmöglichkeiten dabei auf unzweckmäßige Führung gestützt und der Fall ist nicht bedacht, daß die Russen auch dort einen Mann an die Spitze ihrer Truppen stellen können, der das Handwerk versteht; noch auch derjenige, daß Persien unter dem Messer der Russen liegt und fünfzig Jahre zwar im Leben des Menschen, nicht aber in dem der Staaten ein langer Zeitraum sind.

Kleinasien ist ruhig. Man fürchtete im ersten Augenblicke Auflehnung des Volkes gegen die Neuerungen oder vielmehr gegen die Zöllner und Miridschi's und auch wohl Spuk der Janitscharen. Das Volk ist ermüdet unter den Lasten und wünscht den Frieden, den es nicht kennt. Die gemäßigten Contributionen, die es dafür wird zahlen müssen, mögen ihm übel bekommen. Ich zweifle, daß Rußland die Abtragung derselben wünsche; die Sache käme aber doch wahrscheinlich auf eins hinaus.

Daß der den Krieg pour ses propres griefs abschließende Friede die Entscheidung der griechischen Frage, auf die Basis des Protokolles vom 22., mit unter die Bedingungen aufnimmt, setzt Engländer und Franzosen in Verwunderung. Als wenn sie etwas anderes zu erwarten gehabt hätten! Ich erinnere mich, daß mir Euer Hochwohlgeboren vor mehreren Monaten

schrieben: „Nichts als der dereinstige Friedensschluß zwischen der Pforte und Rußland wird die griechische wie alle anderen Fragen zur Entscheidung bringen."

Capodistria hat böse Träume. Er haßt die Engländer und verachtet die Franzosen. Sein heftiges Temperament verbirgt beides schlecht. Die Unruhe, durch den unsicheren Ausblick in seine Zukunft veranlaßt, zehrt ihn ab. Er sieht fast nur Heyden und Panin. Zur Stärkung der Gemüther hat er in Nr. 59 der Ephemeriden einen Spiegel der Territorialgröße, Bevölkerung und Waffenkraft Rußlands einrücken lassen. Er und Dawkins weichen sich aus. Rouen [1]) hat seine Achtung nicht. Das Getriebe der Franzosen in Griechenland ist seit langer Zeit erbärmlich. Ihre Meinung von Einfluß dort, weil ihnen ein paar Körner Weihrauch vorgeworfen werden, oder weil ein Ihriger an der Leitung der zu regelnden Truppen steht, ist kindisch. Die Engländer fürchtet man wenigstens; die Franzosen haben gar keine Meinung für sich. Wir halten uns wie früher; doch habe ich durch Gropius und Trikupis in Briefen, von denen ich weiß, daß sie vor die Augen des Präsidenten kommen, über die militärischen Vortheile der russischen Armee, über die Nationalversammlung und Hoffnungen der Griechen in einem Tone gesprochen, der ohne gezwungen zu erscheinen, ihm gefällig sein kann. In Geschäften haben wir uns nun nicht zu beklagen; freilich betreffen diese nur Kleinigkeiten, aber vor wenigen Monaten noch war es Gesetz bei ihm, vor jedem unserer Begehren Berge von Schwierigkeiten zu sehen.

In gänzlicher Ergebenheit und Ehrfurcht

Euer Hochwohlgeboren ganz gehorsamer Diener
Prokesch.

---

[1]) Französischer Resident in Griechenland.

Prokesch an Gentz.

Smyrna, 3. October 1829.

Vor wenigen Tagen ist mir ein Auszug des Adrianopler Tractates zugekommen. Es ist nichts darin, was mich in Verwunderung setze; aber ich beklage, daß die Forderungen der Russen nicht noch vernichtender sind. Ein so verdorbener Magen als der Pariser, und solche Stricke von Nerven wie die Londoner, brauchen gewaltige Anregungen.

Ueber die militärische Stellung der europäischen Türkei ist nach diesem Frieden wohl nicht mehr zu sprechen. Das von Diebitsch gegebene Beispiel hat darüber entschieden, und die gänzliche Entwaffnung der Donau, wie sie aus der Rasirung aller Brückenköpfe und der Sperrung aller Mündungen hervorgeht, ist kaum mehr von Bedeutung. Das Zusammenwohnen der Russen und Türken für die Zeit vieler Monate und die Geldlasten, womit die letzteren belegt werden, brechen den Willen der Nation; auch das ist Samen für die Zukunft. Ob die Freiheit der Schiffahrt im Schwarzen Meere, wie sie nun erklärt ist, nicht zu tausend Klagen und Vorwänden sich anlasse, wird freilich nur an dem russischen Minister hängen. Daß endlich die Grenze in Asien das Gebirge in russische Hände gibt, mit dem Pasquievich kaum in zwei Feldzügen fertig werden konnte, geht weniger uns als andere an. Alle diese Punkte machen zusammen aus der Pforte in Bezug ihrer selbst einen wehrlosen Körper und aus der europäischen Türkei in Bezug auf Europa die Ferse Achill's.

Wichtiger als diese Punkte und ein mittelbarer Angriff auf uns sind die schmeichelnde Sorgfalt für Serbien und die Umwandlung der Fürstenthümer in russische Provinzen. Anders kann man wohl diese nicht mehr nennen. Jeder Lebensfaden zwischen ihnen und der Pforte ist durchhauen; was noch zwischen beiden bleibt, ist eine reiche Aussaat von Haß. Die eigenen Interessen dieser Fürstenthümer stehen Wache für die Russen darin.

Diese Art Besitznahme einer Eroberung ist nicht neu, aber sie war eine Zeit lang außer Gebrauch.

In Bezug auf den Artikel, der Griechenland betrifft, sehe ich darin nur die Absicht, diesen Brandschaden offen zu erhalten und für Frankreich und England neue Netze. Da ich in dieser heillosen Sache von London wenig und von Paris gar nichts erwarte, so sehe ich nicht ab, wann es damit enden wird und wie es glücklich enden könne. Bei dem Willen, die Entscheidung der griechischen Frage hinauszuziehen oder zu einem Abschlusse zu bringen, der eigentlich keiner sei, welche Schwierigkeiten wird nicht Rußland selbst erzeugen oder durch falsche Rathgeber in Constantinopel und durch Capodistria entstehen machen und sich dabei den Schein retten! Ob nun Capodistria in dieser Rolle handelnd oder auf eigene Rechnung das russische Protokoll vom 22. März zu bekämpfen sich anschicke, so bleibt doch gewiß, daß er es thut. Seine Emissäre durchlaufen Thessalien und Epirus; seine Zusagen und Hilfen halten Candia in Aufruhr und säen Unzufriedenheit und gefährliche Wünsche in den asiatischen Inseln; seine Aeußerungen sind noch feindlicher als sein Benehmen und verbreiten die Ansicht, daß selbst das Protokoll vom 22., trotz der neuen Bekräftigung, nichts Unabänderliches, Abgeschlossenes, Entschiedenes enthalte, also die Antwort auf die eigentlichen Lebensfragen für Griechenland noch ausstehe, noch Zeit für kluges und thätiges Wirken sei, um sie nach Wünschen ausfallen zu machen. Wenn er die zu Adrianopel der Pforte auferlegte Adhäsion zum Protokoll vom 22. nur für die Grenze Anwendung leidend erklärte, so gibt er sich den Schein, nicht einmal in dieser Meinung des russischen Tractates etwas Bindendes zu sehen; er sagt: „im Protokoll vom 22. ist wie im Protokoll vom 16. die entscheidende Clausel enthalten: sans toutefois préjuger aucunement la question de la délimitation du futur Etat grec“.

Euer Hochwohlgeboren finden Belege für diese Haltung des Präsidenten in meinem heutigen Berichte an Seine Durch-

laucht. — Der ruſſiſche Reſident dient dem Grafen Capodiſtria als Echo, das kann aber auch Unbedachtſamkeit der Jugend ſein.

Unter den Griechen neigt ſich nun eine täglich wachſende Zahl zur Meinung, daß den Präſidenten nicht ſowohl der auf die Schwäche Frankreichs, auf die Lauheit Englands und auf ſeinen Einfluß zu Petersburg ruhende Plan der Erweiterung und gänzlichen Befreiung Griechenlands leite, ſondern daß ſein Benehmen vielmehr ein Schritt für Schritt von Rußland vorgezeichnetes, den allgemeinen Erwartungen und gebrachten Opfern entgegengeſetztes und eigentlich hochverrätheriſches gegen das Land ſei. Wenn dieſe Meinung Boden gewinnt, kann eine Kataſtrophe folgen, und wenn man eine Thatſache als augenſcheinlichen Beweis für dieſe Rolle Capodiſtria's auf den Markt zu bringen wüßte, ſo würde bei einigem Muthe ſelbſt einem Maurokordato gelingen, das Volk in Fieber zu ſetzen.

Ich ſchreibe nur mit Unmuth und Trauer über die würdige Blüthe der Philanthropie unſerer Zeit: Griechenland. Es geht mir im Geiſte vor, daß Europa noch lange daran leiden wird. Ich ſehe keinen Ausweg, um es den Ruſſen aus den Händen zu reißen, als es unabhängig zu machen und die Capodiſtrias daraus zu jagen.

Mit welchem Verlangen ich nach jedem Zeichen von der Rückwirkung der ruſſiſchen Siege auf die Cabinete forſche, iſt ſchwer zu beſchreiben. Was gäbe ich nicht, um eine klare Anſicht von dem wahren Stande der Reſſourcen unſeres Reiches zu beſitzen. Was man lernt, ohne im Getriebe zu ſtehen, iſt todte Ziffer. In dem Benehmen des Kaiſers Nicolaus iſt ſeit dem erſten Tage ſeiner Regierung vom Größten bis ins Kleinſte eine kalte Jactance ſtätig, die durch den Adrianopler Frieden nicht gemäßigt worden ſein kann. Auf Soldaten verfehlt dieſer Hebel ſeine Wirkung faſt nie, und finden ſich brauchbare Führer, ſo reicht er auch ohne Unterlage eines kräftigen Charakters hin. Die ungeheuere Verſchwendung von Ehren und Belohnungen,

die weitgeöffnete Aussicht auf Beförderung, der Sieg und diese berauschende Jactance müssen die russische Armee in der Hand eines mit Talent begabten Generals zu einem sehr brauchbaren Werkzeuge machen.

Euer Hochwohlgeboren haben die Gnade gehabt, in Ihrem Schreiben an Freiherrn von Ottenfels vom 30. August einige Worte für mich einzuschalten, um mir einen Wink in Bezug meiner Zukunft zu geben. Daß Sie meine Zweifel, Stimmung und Lage erriethen und berücksichtigten, ist eine zarte Aufmerksamkeit, die ich mit Rührung anerkenne. Ich fühle ebenso lebendig das Schmeichelhafte im Ausdrucke, den Posten in Griechenland als das Geringste zu nennen, was man mir anbieten könne. Ich darf und kann mich nur im allgemeinen über meine Wünsche aussprechen und dies fasse ich in folgende Worte: Von allen Laufbahnen sagt nur die diplomatische meiner Neigung und meinem Vertrauen in mich selbst zu. Im Militär habe ich durch die Güte meiner Schützer und Freunde vielleicht vorzugsweise Beförderuug, nie aber eine Stellung von befriedigender Wirksamkeit zu erwarten. Wenn mir Euer Hochwohlgeboren gut wollen, wie ich ohne schwere Versündigung gegen Sie nicht zweifeln darf, und wenn Sie Vertrauen in mich haben, so setzen Sie mich auf jene Bahn! Das Wann und Wie weiß ich in keiner Hand mit mehr Beruhigung als in der Ihrigen und nehme Ihr letztes Wort zum guten Zeichen.

Ich bin Euer Hochwohlgeboren schon so vielen Dank schuldig, denn Sie fanden mich am Wege und hoben mich auf, während andere mich sahen, wohl auch sich nach mir bückten, aber, von den Vorübergehenden mitgerissen oder aus Zerstreuung mich liegen ließen. Aber was kann Dank unter meinen dermaligen Verhältnissen sein, und kann ich von Dank, wobei das Herz die Wage prüft, dermalen reden, ohne traurig zu werden? Dankbarkeit ist wohl die stolzeste Befriedigung der Seele, aber das Glück gewährt sie nur denen, die es als seine Lieblinge beruft.

Freiherr v. Ottenfels kündigt mir auch zugleich ein Schreiben von Euer Hochwohlgeboren an. Ich bin gewohnt seit langem, im Briefpackete zuerst danach zu suchen.

In unverbrüchlicher Ergebenheit und Verehrung

Euer Hochwohlgeboren ganz gehorsamer Diener
Prokesch.

Abends.

Admiral Rosamel ist nach Navarin, wo er de Rigny zu finden glaubt. Dieser soll sich mit der Marquise Albufera verheiraten, die 200·000 Francs Einkünfte hat. Le vent le pousse en poupe.

In einem Schreiben Rosamel's an den Commandanten der hiesigen Rhede lese ich folgendes propros des Admiral Malcolm an jenen: „On m'envoie un vaisseau à trois ponts et deux de 74; mais plus on fait de bruit, plus on fait de mal; caron prouve qu'on veut et qu'on n'ose pas. J'en suis très fâché pour notre gouvernement. Il a manqué d'énérgie et de prudence, et il fallait au moins l'une des deux choses dans la circonstance présente: se taire ou agir. Il n'a fait ni l'une ni l'autre".

Prokesch an Gentz.

Smyrna, 19. October 1829.

Die Unterredungen, welche ich in diesen Tagen mit den Herren de Rigny und Heyden gehabt habe, scheinen mir zu verdienen, in ihrer eigenthümlichen Gestalt und Farbe vorgeführt zu werden. Ich gebe sie daher meinem heutigen Berichte als Beilage. Mein Zuthun beim Gespräche, als den uninteressanten und überflüssigen Theil desselben, habe ich weggelassen. Ich wiederholte alles was Heyden, und fast alles was de Rigny äußerte. Was ich davon niederschreibe, ist so Wort für Wort; hierin ist mein Gedächtniß sicher.

Heyden's Aeußerungen über Capodistria, über dessen übergroßes Vertrauen in das Petersburger Cabinet, über dessen

Beiwirken zum Protokoll vom 22., über die von dieſem Cabinete dem Präſidenten gegebenen Directiven, zeigen klarer die Enden der Fäden, als ich ſie ſonſt wo gewieſen fand. Dies und was er über de Rigny ſagte, ſteht als das Seinige im Aufputz der Pflichtäußerungen.

De Rigny und die Pariſer Blätter erſchrecken mich. Auch ich ſchreibe am liebſten oben an: point de concessions! und nach mir iſt der Satz richtig, que la neutralité, dans les grandes commotions, est à la fois une faute et un danger. Ich glaube überdies, daß wenn ein Mann von Kraft an die vielredende Partei der Unruhſtifter greift, die Kampfluſt derſelben gar gewaltig eingeſchreckt werden wird. Aber ich kenne die dermaligen Miniſter nicht; ich ſehe blos, daß ſie ihre Gegner herausfordern; ich kann nur wünſchen, daß ſie um und in ſich haben, was zur Zuverſicht des Sieges berechtigt; aber das Spiel iſt hoch und ich geſtehe, daß ich fürchte.

Wenn ein Mann, wie Rigny, des Portefeuille verweigert, ſo glaubt er nicht, daß der König obſiegen wird und ſtreckt ſeine Hand den Siegern entgegen. Weil ich nur dieſen Mann kenne und die anderen nicht, und in Folge meiner Abgeſchiedenheit, in einer völligen Ignoranz begraben liege, ſo iſt natürlich, daß ſeine Meinung, und mehr noch ſein Benehmen und Sein auf mich gewaltigen Eindruck machen. In ſeinem Herzen aber las ich die Meinung, daß die Bourbons verloren ſind; in ſeinem Benehmen ſehe ich die Vorbereitungen eines Erwartenden und ſchon Entſchloſſenen; in ſeinem ganzen Sein begegne ich einem ſchon zur Hoffnung gereiften Wunſche für Frankreich, der uns mit angeht, und den ich nicht näher bezeichnen will. Was er vielleicht bis jetzt nur halb war, iſt er nun ganz geworden, und hat keinen Platz mehr als auf Seite derer, welche die Charte lieben, weil ſie die Bourbons haſſen.

Wie himmelweit meine Denkweiſe von der ſeinigen abſteht, ſo thut mir ſeine Gegenwart in Smyrna wohl. Er iſt der einzige Menſch, mit welchem der Umgang mir eine Aufgabe des

Geistes ist, der einzige, wo ich Regsamkeit und eine gewandte Hand sehe. Nachdem ich in kleinwinzigen Wichtigkeiten fast untergegangen bin, erhebt mich die Nähe eines Mannes, der Haupt- und Nebensachen zu unterscheiden, an die Federn des Geistes zu greifen weiß und eine natürliche Opposition bildet. Ich vergesse die schmähliche Hintansetzung und neckende Gehässigkeit, mit denen mich Paulucci [1]) und das Marinedepartement zu Wien für meinen Einfluß auf die Escadre belohnen, und fühle mich aus einem Kerker auf einen freien Kampfplatz versetzt.

Es ist unterhaltend zu hören, wie Graf Heyden seinen Collegen wegen des Smyrner Couriers anklagt. Dies Blatt scheint mir jetzt überflüssig. Das Franzosenthum und die liberalen Schultheorien, die ihre Brauchbarkeit hatten, ekeln mich nun, da ich es aufgab, an. Bevor ich nach Burla ging, sandte ich Blacque einige Andeutungen über das, was über den Adrianopler Tractat gesagt werden könnte. Im Nr. 84 sind dieselben ausgeführt aber schwach, und mit einer Citation Chateaubriands gebrandmarkt. Eines der ersten Worte Heyden's, als er am 15. auf dem Landhause, das ich während der Abwesenheit der Bellona bewohne, bei mir ein Frühstück nahm, war: „Haben Sie den Artikel in Nr. 84 gelesen? Erinnern Sie sich, was ich Ihnen in Burla vorausgesagt habe?" — In demselben Blatte ist ein thörichter und verläumderischer Artikel gegen die Consuln in Salonich. Ceccopieri [2]), ein lange dienender und einer Schlechtigkeit unfähiger Mann, ist darin mit angegriffen. Das ist mir sehr unangenehm. Auf Heyden aber wirkte der Artikel gut.

Wenn ich Acerbi glaubte, so müßte ich jeden Tag die Nachricht des Aufstandes von ganz Aegypten gegen den Sultan erwarten. Nach ihm ist alles organisirt hiezu und auf einen Wink des Vicekönigs bereit. — Träume! — Ich begreife, daß der Vicekönig eben nicht böse gewesen wäre, wenn der Sultan

---

[1]) Oesterreichischer Admiral, Marine-Obercommandant.

[2]) Oesterreichischer Consul.

unter den Trümmern von Conſtantinopel ſein Ende gefunden hätte; und daß er ſogar auf dieſen Fall bereitet war, beweiſen unter anderen auch die Fanatiker, welche im September zu Cairo predigten: die Zeit ſei gekommen in welcher der Sitz der Herrſchaft des Islams wieder nach Mekka übertragen werden müſſe. — Aber der Adrianopler Friede wird auch dort den Frieden erhalten.

Bewahren Euer Hochwohlgeboren mir Ihren Schutz und Ihre Achtung.

Hochdero ganz gehorſamer Diener
Prokeſch.

Gentz an Prokeſch.

Wien, den 3. October 1829.

Ich habe Ihr Schreiben vom 3. v. M., mein hochgeſchätzter Freund, mit der türkiſchen Poſt vom 10. am 28. erhalten. Ich möchte mich gar gern über einige Punkte desſelben, und namentlich über das, was Sie von den Grenzen des neuen griechiſchen Staates ſagen, und womit ich nicht ganz einverſtanden bin, mit Ihnen in Raiſonnements einlaſſen. Dazu aber fehlt mir heute die Zeit, und ich muß mich begnügen, Ihnen dasjenige mitzutheilen, was für Sie perſönlich das Wichtigſte iſt, und Ihnen hoffentlich nicht unlieb ſein wird.

Der Krieg iſt beendigt, und wie viel ſich auch über die Bedingungen des Friedens und die künftigen Schickſale der Pforte denken und ſagen läßt — der Fürſt, ich und alle aufgeklärten Männer unter uns, danken recht aufrichtig Gott, daß wir endlich an dieſes Ziel gelangt ſind. Sie werden mich nicht verſtehen, wenn ich Ihnen verſichere, daß wir es uns ſo wohlfeil nicht gedacht hatten; was aber die Fortdauer des Krieges für Früchte tragen konnte, das vermag nur der zu beurtheilen, der den Zuſtand Europas, die Geſinnungen und Fähigkeiten der Cabinete, die inneren und äußeren Verhältniſſe, ſo zu kennen das Unglück hat, wie ich ſie kenne.

Ich habe alle Ursache zu glauben, daß unsere Escadre in der Levante, wenngleich nicht augenblicklich, doch nächstens, von ihrem bisherigen Schauplatz abberufen, daß nur auf gewissen Hauptpunkten eine permanente Station etablirt werden wird. Ihre jetzige Stellung hört dann auf.

Der Fürst hat die Absicht, sobald das definitive Schicksal des griechischen Staates entschieden sein wird, Ihnen dort den ersten diplomatischen Platz, unter welchem Namen und Charakter und mit welchen näheren Bestimmungen er auch vereint werden mag, anzubieten. Er ist, gleich mir, auf's vollkommenste überzeugt, daß niemand größere Ansprüche darauf hat, niemand in dem Grade wie Sie, alle Eigenschaften vereinigt, die zu einer so wichtigen Stelle erforderlich sein werden. Diese Idee theilte mir der Fürst bereits mehrere Wochen vor Eingang Ihres letzten Briefes mit. Ich habe Ihm diesen beinahe ganz vorgelesen; und er hat darin nur neuen Grund, sein Vorhaben festzuhalten, gefunden.

Vor allen Dingen wünsche ich nun zu vernehmen, ob diese Idee Ihnen willkommen sei? Ich bin geneigt, es zu glauben. In einem Felde zu arbeiten, welches man so gründlich und eindringend erforscht hat, wie Sie das dortige, muß für einen verständigen Mann, wie mir scheint, einen großen Reiz haben, und Ihre bereits erworbenen Verdienste, durch die, welche Sie in einer neuen Laufbahn erwerben würden, vermehrt, müssen Ihnen nothwendig die glänzendsten weiteren Aussichten eröffnen.

Es wird natürlich noch eine gewisse Zeit verfließen, ehe dieser Plan zur Reife gedeihen kann. Auch versteht sich von selbst, daß Sie vor Ausführung desselben eine Reise nach Wien machen müssen.

Beobachten Sie über das, was ich Ihnen hier melde, vor der Hand das strengste Geheimniß. Jede vorzeitige Kunde davon könnte Ihnen und der Sache wesentlich schaden. Der Fürst und ich sind bis jetzt die beiden einzigen Personen, die darum wissen, und es ist Ihnen nicht unbekannt, wie vorsichtig man hier zu

Werke gehen muß, um das Gute, welches man beabsichtigt, nicht durch fremdartige Einwirkungen in der Geburt erstickt zu sehen. Lassen Sie mich aber so schnell als möglich erfahren, was Sie von dem Project denken, und seien Sie versichert, daß es mich überaus glücklich machen wird, wenn es Ihren Beifall findet, und dann zu Ihrer völligen Zufriedenheit in's Werk gerichtet werden kann.

Ihr sehr ergebener
Gentz.

N. S. Ich habe den Fürsten nicht um die Erlaubniß gefragt, Ihnen diese Mittheilung zu machen. Er hätte vielleicht ein Bedenken dabei gefunden. Richten Sie also Ihre Antwort so ein, daß ich, je nachdem die Umstände sich gestalten werden, darüber disponiren könne, wie es mir zuträglich scheinen wird.

Prokesch an Gentz.

Smyrna, 3. November 1829.

Nach langem Schweigen erhalte ich endlich wieder ein Wort, aber ein doppelt freundliches! Sie verstehen, Ersatz zu geben für Entbehrung, die auch nur wieder Sie in dem Grade fühlbar zu machen wissen!

Wir sind nun eine todte Welt hier. Auch liegt hier, so viel genügt, zu Tage, und die Blicke sind gesättigt. Mein Wissen sehen Euer Hochwohlgeboren in meinem Berichte von heute. Capodistria hat nun kein anderes Thema in seinen Hirtenbriefen und Predigten, als die Clausel des Londoner Vertrages: „ils seront gouvernés par des Chefs qu'ils nommeront eux-mêmes, mais dont" u. s. w. Damit er sein Ansehen auf Landesweise steigere, setzt er sich wie vormals Gura, Grivas und andere in einen Waffenplatz. Er sagte letzthin zu Trikupis: „Nun haben wir sechs Monate Frost vor uns; der wird aber nicht allein die Wasser stille stehen machen. Was im Lande ge-

than werden konnte, ist gethan. Wir können uns vor der Hand niedersetzen und die Hände in den Schoß legen."

Graf Heyden hatte in der Nacht vor seiner Abfahrt von hier den komischen Unfall, daß ihn der heftige Wind nicht an Bord kommen ließ, sondern an's äußerste Ende der Stadt trieb, wo er in einer türkischen Wachstube den Morgen zu erwarten genöthigt war. Ich habe ihn noch ein paarmal gesehen, aber die Anwesenheit de Rigny's beengte ihn.

Dieser scheint mit allen seinen Gedanken in Paris. Er ist ein kecker und schnellgreifender Charakter, in der Schule der Gewalt und in der Zeit gebildet, wo nach dem Beispiele des Höchsten die Welt als herrenloses Gut betrachtet wurde, und jeder nahm, so viel er erfassen konnte. Er hat seit seinem Hiersein keine Zeile vom Ministerium und wenige Berührung mit Guilleminot, den er nicht achtet. Es lief eine Weile das Gerücht, jener würde diesen zu Constantinopel ersetzen.

Malcolm war nur auf ein paar Stunden hier. Ich verfehlte ihn, was mir leid thut, da ich auch früher nicht Gelegenheit hatte, ihn persönlich kennen zu lernen.

Ob das türkische Reich zu einer Consistenz kommen kann, welche Europa wünschen soll, ist wohl erst nach einiger Zeit zu beurtheilen. Sich im Divan eines nachdrücklichen Einflusses zu versichern, scheint mir jetzt sogar von drängenderer Wichtigkeit als früher. Das ist eine Riesenarbeit, ich weiß es, aber wenn sie nothwendig ist, so ist sie auch keine unmögliche. Ich kann mich nicht überzeugen, daß nicht aus dem türkischen Reiche, auch dermalen noch, ein brauchbares Bollwerk zu machen wäre. Die Geschichte dieses Feldzuges selbst, in dem für die Vertheidigung nicht das Gewöhnlichste gethan wurde, bestärkt mich in meiner Ansicht, die ich nicht leichtsinnig, und nicht ohne über die Mittel nachgedacht zu haben, hinschreibe.

Schon vorhinein, durch eine Mittheilung des Freiherrn von Ottenfels hiezu bewogen, habe ich Euer Hochwohlgeboren auf den Punkt des Schreibens geantwortet, der mich selbst betrifft.

Was damals Wink war, kündigen Sie mir nun bestimmter an, und erlauben mir dadurch, darauf zurück zu kommen. Das Verdienst des Zufalls, sechs Jahre unter den Griechen gestanden, also die Eigenheiten dieses Volkes vor Augen gehabt zu haben; das nicht größere, alle Personen von Verwendbarkeit in einem Lande, wo es deren so wenige gibt, zu kennen; der Umstand weiter, mir dort durch die aus meiner Stellung hervorgehende Nothwendigkeit, die größtmögliche Zahl an Leuten durch kleine Dienste und Hilfen zu verbinden, einen Anhang bereitet zu haben, sind Grundlagen, die mir, vor jedem Anderen, die Wirksamkeit auf einem künftigen diplomatischen Platze dort erleichtern. Bei meiner Neigung zu diesem Dienste würde ich auch diesen Posten als einen lieben Gewinn betrachten. Aber meine Zuversicht in mich selbst und meine Neigung machen mich nicht vergessen, daß das Vertrauen Sr. Durchlaucht des Fürsten Staatskanzlers die einzige sichere Grundlage für eine entsprechende Lösung der neuen Aufgabe sei. Dieses Vertrauens gewiß, wäre ich es auch der Art und Weise der Stellung, von denen in allen Geschäften der Welt so viel abhängt.

Werde ich in den Augen Seiner Durchlaucht des Fürsten, der so viele Gnade und, ich hoffe es mit Freude, eine gute Meinung von mir hat, diese Meinung zu behaupten wissen, wenn er mich selbst sehen wird? — Diese Frage beunruhigt mich oft. Machen Sie dieselbe entscheiden. Der Augenblick ist günstig. Der Fürst füge zu seinen Gnaden noch diese: er rufe mich nach Wien! Die Beschwerden der Reise sind für mich eine Kleinigkeit und der Winter schreckt mich nicht. Das nächste beste Schiff bringt mich nach Triest, oder ich gehe über Constantinopel. In wenigen Monaten, bevor noch die Jahreszeit Thätigkeit der Escadre zuläßt, oder in Griechenland ein neuer Feldzug beginnen könnte, bin ich, wenn es Sr. Durchlaucht Wunsch sein wird, wieder auf meinem dermaligen Posten, von dem ich nur interims, wie zu einer Reise, abginge.

Neben dieſem eigentlichen Beweggrunde machen mich andere einen Flug in's Vaterland ſehr wünſchen, als: Wiederſehen der Meinigen, Ordnung langverſäumter Familienverhältniſſe u. ſ. w. Eben deshalb würde ich den Weg zur See vorziehen, aber in dieſem Falle ginge ich doch für einen Augenblick nach Conſtantinopel, um mich mit Freiherrn v. Ottenfels zu beſprechen und von ihm die Aufträge zu nehmen, die er mir zu geben wünſchte.

Zwei Zeilen als Befehl Sr. Durchlaucht, und ich will ſie mit größerer Verehrung an den Mund drücken, als der Türke den Namenszug des Sultans! Am Tage nach ihrem Empfange bin ich auf dem Wege.

Es verſteht ſich, daß ich ſowohl darüber als über die gnädige Abſicht des Fürſten in Betreff meiner Zukunft das ſtrengſte Stillſchweigen beobachte, gegen jedermann ohne Ausnahme.

Ich wage nicht, an Se. Durchlaucht ſelbſt ein Wort in dieſen Beziehungen zu richten; aber ich gebe gerne Ihrer Güte anheim, von dieſem Schreiben den Gebrauch zu machen, den Sie für den zweckmäßigen halten.

In unbeſchränkter Verehrung und Ergebenheit

Euer Hochwohlgeboren ganz gehorſamer Diener

Prokeſch.

Gentz an Prokeſch.

Wien, 17. October 1829.

Ich ſchreibe Ihnen nur ein paar Zeilen, um Ihnen zu melden, daß das, wovon mein letzter Brief Sie benachrichtigte, nächſtens in Erfüllung gehen wird. Es iſt bereits ein vorläufiger Bericht an den Kaiſer erſtattet worden, um ſeine Genehmigung für das Princip des Vorſchlages zu erhalten. Sobald dieſer Bericht erledigt ſein wird, werden Sie nach Wien berufen.

Bei den jetzigen oder nächſt bevorſtehenden Londoner Conferenzverhandlungen über das definitive Schickſal Griechenlands

wird auch das des Präsidenten stark zur Sprache kommen. Die englische Regierung protestirt auf's nachdrücklichste gegen ihn und erklärt und will beweisen, daß neben einem solchen Nachbar die Ruhe der Jonischen Inseln nicht auf ein Jahr gesichert sein würde. Die englischen Minister haben neuerlich ihre Meinung und Anträge, selbst die am bestimmtesten ausgesprochenen, nicht mit sonderlicher Energie zu behaupten und durchzusetzen gewußt; indessen scheinen sie auf diesen Punkt ganz besonders versessen zu sein, und Capodistria und seine Freunde werden einen schweren Stand haben.

Dies und die Zurückberufung aller französischen Truppen aus Morea sind Umstände, die auf Ihre dortige Stellung viel Einfluß haben können.

Mit nächster Post sollen Sie mehr von mir hören.

Gentz.

Prokesch an Gentz.

Smyrna, 17. November 1829.

Ribeaupierre in Nauplia! Je nun, er geht für Rußland das Feld zu bestellen. Vorarbeiten für London, wie im Congreß von Poros für den 22. März geliefert wurden. Im Verhältnisse als England und Frankreich aus dem Spiele sich ziehen, klammern sich die Hoffnungen der Griechen an Capodistria und Rußland. Ich sehe in der Einrichtung der Moldau und Wallachei nach dem 5. Artikel des Adrianopler Vertrages den Vorschnitt für Griechenland.

Die Franzosen sind nicht wenig froh, nach Hause zu gehen, tadeln aber ihre Zurückberufung. — „Nous sommes venus comme des nigauds, et nous nous en allons comme des imbéciles", schreibt man mir aus dem Hauptquartier. Und somit wäre denn diese Expedition zu Ende.

Gleichzeitig mit der Nachricht des Abzuges der Franzosen aus der Halbinsel kam von dort das Gerücht, daß russische

Truppen sie ersetzen würden. Dieses Gerücht schien Admiral Heyden wichtig genug, am 12. d. M. dem hiesigen holländischen Generalconsul van Lennep darüber zu schreiben und ihn zu ersuchen, es zu widerlegen. De Rigny fragte mich am Abend seiner Abfahrt, ob ich den Fall nicht für möglich hielte, daß Capodistria aus Noth oder Vorwand einige hundert Mann zeitweise von Admiral Heyden verlangte? Er schien dies zu fürchten und setzte bei, er würde es nicht zugeben.

Die Fahrt der englischen Fregatte Blonde in's Schwarze Meer und der angekündigte Rückzug der russischen Flotte aus dem Mittelländischen gelten für Anzeichen einer Spannung zwischen Rußland und England. Ueber jene faseln einige Privatbriefe, die ich vorgestern aus Constantinopel erhielt, und sagen unter anderem, Graf Guilleminot sei empfindlich darüber, von dieser „Explorationsreise" der Blonde nicht vorhinein unterrichtet worden zu sein. Die Abfahrt der Russen soll in einigen Wochen statthaben. Einige wollen, daß Graf Heyden selbst, andere, daß Riccord die paar Schiffe commandire, welche zurückbleiben. Van Lennep versichert mich des Ersten.

Wie viele Elemente von Unordnung, wie viele Merkmale des Abganges eines nothwendigen Zusammengreifens und der Unsicherheit im Wollen und Wirken enthalten nicht die Nachrichten aus Constantinopel, welche mir in diesen Tagen aus nicht officiellen Quellen zukamen. Es heißt darin, daß Giurgewo noch nicht übergeben ist, daß Diebitsch Anstalten mache, als wolle er in Adrianopel überwintern, daß die Ambassade Halil-Paschas [1]) vor der Hand noch nicht abgehe, daß der Inhalt der Instructionen für diesen Pascha jeden Artikel des Adrianopler Vertrages beanstände, daß die Stimmung im türkischen Ministerium und Sultan gefährlich, und die Unmöglichkeit, den Geldverpflichtungen nachzukommen, erwiesen sei; ja, daß man im Pfortengebäude sich unverholen, also auch den Russen hörbar, äußere,

[1]) Nach Petersburg.

den Tractat nicht erfüllen zu wollen; daß die Pforte kein Vertrauen weder in Guilleminot noch in Gordon [1]) habe, und beide nicht gemacht seien, um ihr Vertrauen einzuflößen; der eine sei träge, der andere kleinlich, keiner aus beiden habe Einsicht genug, um nicht in der trefflich montirten russischen Maschine, unbewußt, als Rad zu dienen. — Ich schreibe Euer Hochwohlgeboren, was man mir schreibt. Daß man mir es schreiben kann, scheint mich zu verpflichten, es Ihnen zu wiederholen.

Ich denke, daß Ribeaupierre, wenn er überhaupt nach Constantinopel zu gehen bestimmt ist, nicht wohl dahin gehen kann, bis nicht Orloff sein Geschäft dort gemacht hat. Jener dürfte also längere Zeit in Nauplia bleiben. Dadurch wird Capodistria Relief erhalten, und Trost für die Nachrichten aus Corfu. Ribeaupierre in Nauplia, Orloff in Constantinopel und Matuschevitz in London; das sind gewaltige Dispositionen für den diplomatischen Feldzug. Da, in Rücksicht der griechischen Frage, London und Paris seit Jahren in Widersprüchen, Irrschritten und Sprüngen sich abmühen, während Rußland wie eine colonne serrée erscheint, so fürchte ich, daß es auch diesmal zu London alle Hauptpunkte nach seinem Wunsche durchführe. Ueber den Stand des Landes ist gewiß weder das französische, noch das englische Cabinet in dem Maße unterrichtet, um dem russischen gegenüber Recht behalten zu können. Ribeaupierre und Capodistria werden, was kommen soll, natürlich kommen machen.

De Rigny, der am 13. von hier nach Aegina absegelte, hatte damals noch keine Ahnung weder von Ribeaupierre's Ankunft in Nauplia, noch von der Heimkehr der russischen Flotte. Ich sah ihn viel, sprach aber wenig über die hiesigen Verhältnisse, denn dieser Gegenstand spricht ihn nur wenig mehr an und seine Meinung ist abgeschlossen, nämlich, daß Rußland die

---

[1]) Oberst Sir Robert Gordon, Nachfolger Stratford Canning's in Constantinopel.

beiden Mächte so unheilbar übervortheilt habe, daß gar nichts anderes zu machen sei, als abzuschließen à tout prix et à toute condition lieber heute als morgen, um doch einmal freie Hände zu bekommen. — Er las mir mehrere Artikel aus dem Globe vor, und trat meiner Meinung bei, daß seit der Restauration kein königliches Blatt mit soviel Kraft und Muth geschrieben worden sei, als dermalen die Gazette de France. Er beantwortete die Frage, ob er den Fall für unmöglich halte, daß das Ministerium die Majorität in der chambre gewinne, auf das entschiedenste mit Ja, und meinte, es könne es höchstens auf 160 Stimmen bringen. Bourmont habe einige gute Neuerungen in der Armee gemacht, das werde ihm aber wenig nützen, denn mit der Gegenpartei sei kein Verträgniß möglich. — Das Letzte glaube ich auch, und das würde mir zur Norm dienen.

Ich schreibe Euer Hochwohlgeboren nicht über das, was mich betrifft. Alles ist gesagt, und ich harre Ihres Befehls. Nur die volle Zuversicht in Ihre und des Fürsten Gnade und Nachsicht kann meinen Muth aufrecht halten.

Euer Hochwohlgeboren ganz gehorsamer Diener
Prokesch.

Prokesch an Gentz.

Smyrna, 3. December 1829.

Ich bin geradezu außer Stande Euer Hochwohlgeboren heute mehr als ein paar Zeilen zu schreiben. Nachdem wir bis heute Mittag vergeblich auf Schiffe gewartet hatten, kam plötzlich eine Sündfluth von Briefen aus Griechenland und Aegypten. Der Ertrag ist gering, aber das Lesen lange und das Ordnen mühsam. — Auch die Wiener Post vom 3. November, die vor sechs Tagen eingetroffen sein sollte, steht noch aus. Dafür hören wir, daß eine Caravane von sechzig Kameelen in der Ebene von Magnesia zu Grunde gegangen sei. Es ist ein schmähliches Wetter.

Wenn das engliſche Miniſterium mit ſolchem Nachdruck gegen Capodiſtria ſich erklärt hat und daran feſt hält, wie Admiral Malcolm es verſichert, ſo wird jener freilich die Londoner Conferenzen nicht lange überleben. In Griechenland iſt kaum jemand mehr, der den Grafen nicht für einen verlorenen Mann halte. Maurokordato und Trikupis haben ihre helle Freude darüber und Dawkins iſt vor kurzem nach Argos gegangen, um Colocotroni und die anderen Koriphäen der Partei des Präſidenten, welche dieſem ſo eben den Rücken gekehrt haben, zu bewillkommnen und den Eindruck zu neutraliſiren, welchen die Bitt- und Subſcriptionsliſten der wenigen noch treuen Anhänger der Capodiſtrias hervorbringen könnten. Ueberflüſſige Mühe.

Der Vicekönig von Aegypten war ſehr angenehm durch die Geſchenke Seiner Majeſtät überraſcht, und vertheilte unter die Mannſchaft der Goelette Eliſabeth, welche dieſelben nach Alexandria gebracht hat, 800 ſpaniſche Thaler; an jeden der Officiere aber gab er einen Säbel. — Das Anlangen des Capitän Huber, Adjutanten des Grafen Guilleminot, von Toulon kommend, hat zu Alexandria das Gerücht veranlaßt: „der franzöſiſche Hof habe dem Vicekönig wiſſen laſſen, daß er deſſen Entwürfe auf Emancipation und Ausbreitung nicht billigen könne.“ Dies ſei in Folge eines Verſprechens des Sultans geſchehen, die Geſchichte mit Algier zu vermitteln. An dergleichen Gerüchten iſt man hier und in Alexandria freigebig.

Hier das erſte Blatt des als Courier de la Grèce auferſtandenen Courier d'Orient. In Nauplia wird ein griechiſches Oppoſitionsblatt erſcheinen. Der Präſident ſetzte ſich eine Weile dagegen, ließ es aber zuletzt laufen.

Ich denke Euer Hochwohlgeboren über Trieſt zu ſchreiben, ſobald ich die Wiener Poſt habe. Legen Sie mich Seiner Durchlaucht zu Füßen.

In größter Verehrung und Hochachtung

Dero gehorſamer Diener
Prokeſch.

Der Artikel im Beobachter vom 23. October in Bezug des Adrianopler Friedens[1]) ist so scharf, bündig und bezeichnend, daß er nicht genug verbreitet werden kann. Ich ließ denselben in den hiesigen Courier Nr. 91 setzen. Leider liegt der Uebersetzung nicht das deutsche, sondern ein italienisches Blatt zu Grunde, die Triester Zeitung. Ich hatte nur diese.

Gentz an Prokesch.

Wien, den 4. November 1829.

Der Kaiser hat auf den Vortrag des Fürsten dem Hofkriegsrathe den Befehl ertheilt, Sie nach Wien zu berufen. Sie können sich leicht vorstellen, wie sehr ich mich in jeder Rücksicht über diesen Entschluß freue.

Ich begnüge mich, Ihnen heute ein paar Worte über einen Hauptpunkt zu sagen, damit Sie wissen, was ungefähr Griechenland bevorsteht, in dem Augenblick, wo Sie von dort abgehen werden.

Die Conferenz in London, und zwar (so sehr Ihnen dies auffallen mag) England mehr noch als die beiden anderen Alliirten, arbeitet jetzt aus allen Kräften daran, Griechenland unabhängig zu machen, und zugleich die volle Delimitation des Protokolles vom 22. März zu erhalten. Wie die Sache diese Wendung genommen hat, werden Sie in Wien zeitig genug erfahren. Dagegen versucht aber England das Aeußerste, um Capodistria von der Regierung auszuschließen; ob und inwiefern dies gelingen kann, hängt von dem uns noch nicht bekannten endlichen Entschlusse Rußlands ab. Ich würde mich aber nicht wundern, wenn der Plan zuletzt doch scheiterte; denn ich kann mir nicht denken, daß der Kaiser, ohne dringende Nothwendig-

---

[1]) Von Gentz verfaßt. Wiederabgedruckt bei Schlesier, „Schriften von Friedr. v. Gentz". Mannheim, Heinrich Hoff, 1840. Bd. 5, S. 167 u. f.

keit, seinen treuesten Repräsentanten in Griechenland aufopfern sollte. Die Pforte wird in ihrem jetzigen tiefen Verfall vermuthlich allem beistimmen, was die drei Höfe unter einander beschließen.

Der Fürst hat in den letzten Tagen den zweiten Theil Ihrer Erinnerungen aus Aegypten gelesen und sprach gestern mit der größten Achtung und wahrem Wohlgefallen von diesem Buche. Sie werden überhaupt in Wien sehr gut aufgenommen werden.

Ich vermuthe, daß die Ordre des Hofkriegsrathes, wo nicht gleichzeitig mit diesem Briefe, doch bald nachher an Sie gelangen wird, und werde Ihnen daher nicht weiter schreiben, ich müßte denn aus Ihren nächsten Briefen den Schluß ziehen, daß Ihre Reise nicht unmittelbar stattfinden konnte.

Gentz.

Prokesch an Gentz.

Smyrna, 5. December 1829.

In dem Augenblicke, da ein Kauffahrer nach Triest unter Segel geht, erhalte ich die Wiener Post vom 4. November, so wichtig für die Escadre und mich. Ich habe gerade nur die Zeit, das bereit gelegte Duplicat des Berichtes Nr. 79 mit einigen Zeilen zu begleiten, in denen ich mit Freuden Euer Hochwohlgeboren bekannt gebe, daß ich in 15 bis 20 Tagen (nicht früher kann die erste Division der zurückgehenden Schiffe segelfertig sein) nach Triest abgehen werde. Dort, in den Händen des Fürsten Porcia[1]), erwarte ich Ihre gnädigen Winke zu treffen, die mir Neuling auf der Bahn der Welt so unentbehrlich sind.

Ich werde nicht nach Constantinopel gehen, da der Zeitaufwand zu groß ist und Baron Ottenfels schon von mir Abschied nahm, kurzen Abschied, wie er sagt und wie ich wünsche,

---

[1]) Gouverneur von Triest.

denn ich verehre ihn sehr. Aber ich werde im Vorüberfahren einen Tag in Aegina oder Poros anhalten, um mich noch einmal dort zu orientiren, Malcolm, de Rigny und Heyden, vielleicht Capodistria zu sehen, denen ich zwar sagen werde, daß ich nach Wien gehe, da sie es doch bis dahin wissen werden, aber keine Silbe über die Möglichkeit oder Wahrscheinlichkeit für mich, nach Griechenland zurück zu kehren.

Ich bin nicht erstaunt über die Absichten Englands in Bezug auf die künftige Stellung Griechenlands, aber ich bin nngemein begierig, die Gründe zu kennen für diese Wendung, und die Aufnahme, welche der Antrag in Petersburg finden wird. Was Capodistria betrifft, so wünsche ich herzlich, daß England durchdringe; nicht als ob in ganz Griechenland ein brauchbarer Mann sei, sondern weil in seiner Denkweise und bis in die letzten Falten seines Herzens etwas entschieden und unversöhnlich Feindliches gegen Oesterreich herrscht. Mit diesem Mann an der Spitze bliebe Griechenland eine wunde Stelle.

Mir fehlt die Zeit, um Sr. Durchlaucht meinen Dank zu Füßen zu legen; ich werde es am Tage meiner Ankunft in Triest thun. Dort erwarte ich zu hören, ob er mir erlaube, acht Tage in dieser Stadt und etwa eben so viele in Graz zu verweilen, um die kleinen Familiengeschäfte abzuthun, für die ich, einmal in Wien angekommen, nicht gerne Zeit verwenden werde.

In größter Verehrung und Hochachtung

Euer Hochwohlgeboren gehorsamer Diener
Prokesch.

Prokesch an Gentz.

Smyrna, 18. December 1829.

Noch einige Zeilen von hier, aber die letzten. In drei bis vier Tagen habe ich meine Correspondenzen und Papiere in Ordnung und gehe. In Corfu werden die Tage der Reise für die

Quarantaine gezählt, in Trieſt nicht; wenn alſo der Wind ein ungünſtiger wäre, ſo legte ich in Corfu an und gewänne an Quarantaine, was ich an Zeitaufwand der Reiſe verlöre. Iſt aber der Wind gut, ſo ſegle ich unaufgehalten bis Trieſt. Die Fregatte Hebe iſt beſtimmt, mich dahin zu bringen.

Wir haben keine Zeile aus Griechenland und weniges aus Alexandria. Von daher ſchreibt man mir, „der Auftrag des Capitän Huber gehe dahin, den Vicekönig in dem Entwurfe einer Operation gegen Algier zu beſtärken. Frankreich verſpreche ſich viel von geregelten ägyptiſchen Truppen gegen die Algier umwohnenden Araber, und ſei bereit Geld und Schiffe zu dieſer Unternehmung zu geben". Dies Project klingt abenteuerlich. Der Sultan könnte es, in der Hoffnung, daß es nicht gelingen würde, billigen, und Mehmed Ali, in der entgegengeſetzten, ausführen wollen. Ich kenne Algier zu wenig, um ein Urtheil über die Wahrſcheinlichkeit des Gelingens oder überhaupt des Unternehmens zu haben. Frankreich würde aber den Vicekönig dadurch gleichſam zur Emancipation nöthigen. Ich bin nicht abgeneigt zu glauben, daß ſich mit der Denkweiſe desſelben ein ſolches Project verträgt. Wozu ſeine Rüſtungen zur See, für Spielereien zu koſtbar und doch nur gegen Türken, d. i. gegen Syrien oder die Barbareskenſtaaten, zu brauchen?

Die Wiener Poſt vom 17. December iſt noch nicht eingetroffen. Wir wiſſen alſo auch nichts aus Conſtantinopel.

Da ich Seiner Durchlaucht nur meine Abreiſe anzukündigen habe und meine Freude, Wien wieder zu ſehen und ihm mündlich meinen Dank für ſo viele empfangene Gnaden zu ſagen, ſo will ich ihn heute mit keinem Blatte beläſtigen, ſondern warten, bis ich im Vorüberfluge zu Aegina Stoff gefunden habe, der beſſer geeignet iſt, ſeine koſtbare Zeit zu theilen.

Ich wiederhole meine Bitten um Rath und Vorwort, um Geduld und Nachſicht!

Euer Hochwohlgeboren ganz gehorſamer Diener
Proßeſch.

Gentz an Prokeſch.

Wien, den 16. Jänner 1830.

Blos um Ihrem Wunſche nachzugeben, mein hochgeſchätzter Freund, ſchreibe ich Ihnen dieſe Zeilen nach Trieſt. Ihrem letzten, geſtern erhaltenen Briefe, vom 18. December zufolge müſſen Sie, wenn alles glücklich gegangen iſt, in dieſen Tagen dort anlangen. Ihnen irgend eine nähere Direction zu geben, bin ich gänzlich außer Stande. Sie werden leicht begreifen, daß alles, was auf Ihr künftiges Schickſal Bezug hat, nicht eher entſchieden, ja auch nur in reife Ueberlegung genommen werden kann, als bis Sie ſelbſt hier ſein werden. Ueberdies iſt die griechiſche Frage von ihrer definitiven Erledigung noch ziemlich entfernt. In den vergangenen Monaten iſt darüber zwar zwiſchen den Höfen von London, Paris und Petersburg viel verhandelt worden, noch aber kein Wort beſtimmter Inſtruction an die Miſſionen in Conſtantinopel abgegangen. Die größte Wahrſcheinlichkeit iſt, daß man der Pforte ohne Alternative die Unabhängigkeit Griechenlands in den Grenzen von Zeituni bis zum Aſpropotamus, und den Prinzen Leopold von Coburg zum Souverän (das Wort König wurde bisher nicht ausgeſprochen) des neuen Staates vorſchlagen wird; hiemit werden, wie ich glaube, die in dem Artikel: Aegina, vom 20. November, enthaltenen Wünſche bis auf einen gewiſſen Grad befriedigt; ich wünſche indeſſen ſehr, daß der Verfaſſer jenes Artikels immer unbekannt bleibe.

In einem Ihrer letzten Briefe äußern Sie den Wunſch, ſich zwiſchen Trieſt und Wien einige Wochen aufzuhalten. Ich zweifle nicht, daß der Fürſt darein willigen werde; lieber wäre es mir aber, wenn Sie dieſen séjour auf eine ſpätere Epoche verſchöben; da Sie in jedem Falle mehrere Monate in Wien werden bleiben müſſen, ſo wird ſich ein ſchicklicher Augenblick dazu ohne Zweifel darbieten. Ihre Ankunft in Trieſt und Ihre erſten Nachrichten von dort werden mir Ihre ferneren Pläne

wohl aufklären, und daß ich alles, was zur Befriedigung derselben beitragen kann, mit unendlichem Vergnügen übernehmen werde, davon bitte ich Sie ebenso überzeugt zu sein, als von der unwandelbaren Ergebenheit

Ihres treuen Freundes
Gentz.

Prokesch an Gentz.

Fregatte Hebe, Rhede von Triest, 17. Jänner 1830.

Mein Stern zur See verläßt mich nicht. Kaum daß ich die Anker lichte, sind Himmel und See im Aufruhr; aber alle meine Reisen sind schnell. Für diesen Gewinn (denn das Leben ist so kurz und nichts länger als die kürzeste Seereise) bezahle ich gerne mit Wagniß und Beschwerden.

In welchem Zustande ich Aegina gefunden habe, ersehen Euer Hochwohlgeboren aus meinem Berichte Nr. 80 vom heutigen Tage, der eigentlich nur ein Stück ist, wozu die Ergänzung morgen folgen soll. Ich bin so abgenützt durch das Rollen des Schiffes, daß ich geradezu nichts anderes schreiben kann als daß ich hier bin, Ihrer Winke, Wünsche, Rathschläge und Weisungen harrend.

Nicht ohne einiges Erstaunen habe ich aus Constantinopel und Aegina vernommen, daß auch unser Prinz Philipp von Hessen die Dornenkrone Griechenlands ausgeschlagen habe. Also ging der Antrag Englands wohl nur auf ein Hospodariat? — Im anderen Falle, warum sollten wir nicht wünschen, lieber ihn als einen Fremden dort zu sehen. Es wäre ein Irrthum (nach meiner Ansicht und Kenntniß), zu glauben, daß aus Griechenland, wenn unabhängig, nichts zu machen sein würde; aber in einem abhängigen gestehe ich, daß ich den Fürstenstuhl für eine Folterbank halte, für jeden Nicht-Griechen nämlich.

Graf Johann Capodistria, für welchen der Courier de Smyrne eine puissance ist und der Krämpfe bekommt, so oft ein Blatt davon in Griechenland ankommt, ist so sehr über-

zeugt, daß der Artikel: Aegina, 28. November, aus dem Pulte Maurokordato's und Trikupi's komme, daß er beide durch Herrn von Ribeaupierre förmlich darüber zur Rede stellen und ausmachen ließ, was allgemein erlustigte, da beide unbefangen antworten konnten, und, wenn sie auch nicht wußten, wer der Verfasser war, doch in Kenntniß waren, daß sie es nicht gewesen sind. Maurokordato bemerkte dem russischen Botschafter, daß der Aufsatz keine Uebersetzung, sondern ein Original sei, und hob zum Beweise davon die Phrase heraus: La Grèce ne sera qu'une chambre de plus dans cette vaste caserne; was sich im Griechischen gar nicht sagen lasse. Herr von Ribeaupierre aber fand das Beispiel und den Ton nicht glücklich gewählt. Es versteht sich, daß ich mich hütete, irgend jemanden in Griechenland auf gefährdende Vermuthungen zu führen.

Der Präsident ist wirklich auf eine schmähliche Weise isolirt. Ich würde ihn bemitleiden, wenn ich weniger eifrig wünschte, daß er ginge, und wenn ich nicht einen entschiedenen Haß gegen Wien in ihm wüßte.

Ich denke mich morgen ins Lazareth zu begeben. Ich wage nicht, Seine Durchlaucht zu bitten, mir da Gnade für Recht ergehen zu lassen. Euer Hochwohlgeboren Verwendung wird darin das Beste thun. Jeder Tag, an welchem ich früher aus dem Gefängniß komme, ist für mich ein gewonnener. Auch bin ich seit sechs Jahren der Pest auf allen Wegen nachgelaufen und habe sie nirgends erwischen können.

Mit inniger Verehrung, diesmal im Angesichte vaterländischer Küste, bald im geliebten Wien selbst

Euer Hochwohlgeboren ganz gehorsamer Diener
Prokesch.

Gewässer von Rovigno, 17. Jänner 1830.

Treuloser ist wohl nichts als die See. Schon am Thore, nein, im Thore selbst, schon mit den Ankertauen beschäftigt, werden wir plötzlich durch eine ausbrechende Bora ins Weite

geworfen. Wenn aber nicht jede billige Hoffnung trügt, so räche ich mich an dieser Unhöflichen, indem ich die Briefe zu Rovigno ans Land setze. Mit morgen aber weiß ich nicht, wie ich zurecht kommen werde.

Prokesch an Gentz.

Lazareth von Triest, 20. Jänner 1830.

Dem Himmel sei Dank, ich habe festen, und zwar vaterländischen Boden unter mir! Die erste Höflichkeit, ich hoffe auch die letzte, welche mir Marquis Paulucci als Gruß entgegenschickte, war eine telegraphische Ordre an die Fregatte, nicht zu Triest, sondern zu Pirano zu ankern. Dadurch wurde ich genöthigt, zwölf Meilen in offenem Boote, mitten in der winterlichen Jahreszeit, wo die See meist bewegt und die Bora der gewöhnliche Wind ist, zu machen, und so mich und was ich mit mir habe, auszusetzen, oder auch einige Tage zu verlieren. Die Meinung war freundlich, mein Stern aber entzog mich ihren Folgen. Jetzt erwarte ich ein Schreiben von ihm, worin er unendlich beklagen wird, nicht gewußt zu haben, daß ich an Bord der Hebe käme. Drei andere Kriegsschiffe aber, welche diese Nachricht in mehreren Briefen brachten, liegen seit dreißig Tagen hier im Hafen.

Die Episode meines Dienstes bei der Escadre ist also zu Ende. Man kann die ersten Monate nicht schlechter und das letzte Jahr hindurch nicht besser zusammen gestanden haben, als Graf Dandolo und ich. Dieses durch meine Lage mir zur Aufgabe gemachte Ergebniß ist weder des Marinecommandos, noch des Hofkriegsrathes, wohl aber der Staatskanzlei Werk; denn bis zur Zeit, wo ich seine Meinung mir gewinnen und das ihm eingetrichterte Mißtrauen beschwichtigen konnte, war, was mich hielt, nur die Voraussetzung, daß ich die Gunst der Staatskanzlei genieße. Ich habe keine schlagendere Waffe gegen den kleinlichen Haß Paulucci's und gegen die Gleichgiltigkeit derer,

welche die Ehre der Flagge nicht verstanden haben, als Dandolo's eigene Stimme.

Das Marinecommando und was davon bewegt wird, hat mich als der Escadre durch die Staatskanzlei aufgedrungen angesehen und sich die Miene gegeben, beharrlich zu ignoriren, daß auch ich bei der Escadre bin. Daß mir dadurch Kummer geworden, verzeihe ich ihnen. Daß sie mir aber den Weg zum Ziele des Dienstes verlängerten, das Jahr 1827, wo die Escadre so viel hätte thun können, fast versplitterten, und später aus der ihnen so unerwarteten Gesinnung Dandolo's für mich eine Quelle von Demüthigungen machten, verdient wohl die kleine Rache, daß ich in der Anlage Euer Hochwohlgeboren ein Document [1]) über die Stimmung des Contre-Admirals am Vorabende meines Abschiedes vorlege, was ihn und mich ehrt. Die überaus zarte und überraschende Art, in welcher es mir bekanntgegeben wurde, erhöht den Werth der Gesinnung, in der es geschrieben ist. Je mehr Publicität Euer Hochwohlgeboren diesem Documente geben wollen, desto mehr wird es die Lügen niederschlagen, mit denen man sich bemüht hat, meinen Charakter, meine Stellung und meinen Einfluß auf die Escadre herabzuwürdigen.

Den Rest meines Wissens über den dermaligen Stand in Griechenland enthält mein heutiger Bericht an Seine Durchlaucht, die Ergänzung des vor drei Tagen über Rovigno und Triest abgesendeten. Nein, ich will nicht glauben, daß man Capodistria dort lasse. Abgesehen davon, daß dieser Mann von zu ominöser Bedeutung auf dem heutigen politischen Felde ist, daß er insbesondere auf der Stirne den Haß gegen uns geschrieben trägt, so wären ja durch die Wahl seiner Person die Verlegenheiten nur vertagt.

Ich erwarte mit größter Ungeduld den Augenblick, der mir Briefe von Euer Hochwohlgeboren bringt. Ich fürchte immer,

---

[1]) Escadrebefehl, in welchem der Admiral Prokesch's Leistungen in den ehrendsten Ausdrücken anerkannte.

Sie zanken mich aus, und ich habe falsch gegriffen. Ich liege wirklich in der Schlußreihe gefangen, daß, da Rußland ein unabhängiges Griechenland *nicht will*, wir entweder gar keines oder ein *solches wollen müssen*. Wir wollten erst gar keines; natürlich, denn zwischen zwei Uebeln wählt man das kleinere. Jetzt wollen wir ein unabhängiges; auch wieder natürlich, und zwar aus demselben Grunde.

Ein abhängiges Griechenland wird ein Nest der Piraterie und Geißel des europäischen Handels der Levante, eine Matrosenpflanzung für die Russen, eine offene Wunde für die Pforte und eine Nahrung des Brandes, der auf so vielen Punkten Europas glimmt. Ein unabhängiges wird dem europäischen Handel und insonders dem unseren Absatzquellen öffnen, der russischen Marine im Schwarzen Meere das, was sie am meisten braucht, entziehen, der Pforte eine Stütze sein und fürs allgemeine eine Eroberung, welche die Legitimität im Gebiete des Liberalismus macht.

Kann Griechenland als unabhängiges Fürstenthum bestehen? Hat es hinlänglichen Nerv und Geld? Ich habe mir diese Fragen oft gestellt, und bin der Antwort darauf wie der Lösung einer algebraischen Aufgabe mit Ziffern und Zeichen nachgegangen. Aber heute gehe ich in diese Untersuchung nicht ein, die vielleicht eine müßige ist. Wenn meine Ansicht in den Grundlagen irrig ist, so bitte ich Euer Hochwohlgeboren zu bedenken, daß ich einem Manne vergleichbar bin, der tief im Thale steht. Führen Sie mich, wo ich aussehe, und ich zweifle an meinem Auge nicht. Ist aber meine Ansicht richtig, nun so hat die Natur irgend eine échappée de vue offen gelassen.

Mit inniger Verehrung und in der Hoffnung auf Ihre Güte und Nachsicht

Euer Hochwohlgeboren ganz gehorsamer Diener
Prokesch.

Gentz an Prokeſch.

Wien, den 29. Januar 1830.

Ich habe Ihre beiden Briefe vom 17. und 20. erhalten, und hoffe, daß Ihnen auch der meinige zugekommen ſein wird.

Es freut mich ungemein, daß Ihr Abſchied von der Escadre und namentlich von Graf Dandolo unter ſo günſtigen Auſpicien ſtattgefunden hat. Das Zeugniß, welches der letztere Ihnen ausgeſtellt, iſt in ſo hohem Grade ehrenvoll, daß, wenn es wirklich noch Leute geben ſollte, die Ihre Verdienſte verkennen oder verkleinern möchten, ſolchen durch dies Document allein ewiges Stillſchweigen auferlegt würde.

Die Beſorgniß, die zur Zeit Ihrer Abreiſe in Griechenland herrſchte, und die Sie ſelbſt getheilt zu haben ſcheinen, hat, wie Sie jetzt wohl ſchon wiſſen werden, keinen Grund mehr. Die von dem franzöſiſchen Cabinet ausgehende Idee, der Pforte die bekannte Alternative zu ſtellen, wurde in London einen Augenblick angenommen, aber bald wieder an beiden Orten aufgegeben; und bereits im November meldete uns die engliſche Regierung, daß man der Pforte nicht alternativ ſondern poſitiv ein in der Grenze von Zeituni zum Aspropotamos begriffenes unabhängiges Griechenland vorſchlagen (i. e. vorſchreiben) wollte. Ich weiß nicht, woher bei Ihnen und Andern die Meinung entſtanden iſt, daß die Ruſſen gegen dieſe Entſcheidung arbeiteten. Allerdings wollte der ruſſiſche Hof in früheren Zeiten von der Unabhängigkeit Griechenlands durchaus nichts wiſſen und formaliſirte ſich noch ſehr, als wir im Jahr 1825 [1]) bei den Petersburger Conferenzen mit einem darauf Bezug habenden Antrage auftraten. Aber gegen Ende des Jahres 28, oder zu Anfange 29, war Lieven bereits angewieſen, jeder Abänderung in den Beſtimmungen des Londoner Tractates über die künftige Regierungsform Griechenlands, wenn die beiden anderen Höfe

[1]) Zuerſt unter allen Mächten.

Werth darauf legten, beizutreten; und in den meiſten Verhandlungen hat Rußland nur mehr auf der buchſtäblichen Vollziehung des Tractates beſtanden. Daß dem Intereſſe dieſes Hofes ein abhängiges Griechenland weit beſſer zuſagen würde, iſt einleuchtend; und wenn Sie mich fragen ſollten, warum denn Rußland anders gehandelt hat, als es nach Ihrer Erwartung handeln mußte, und als Sie mit einer gewiſſen Zuverſicht vorauszuſetzen ſchienen, — ſo kann ich Ihnen darauf eben ſo wenig antworten, als auf die Frage: warum Rußland den größten Theil ſeiner Schiffe aus dem Mittelmeer zurückzieht — und warum überhaupt heute eine Menge von Dingen geſchieht, die mit unſerer früheren Vorſtellung von der ruſſiſchen Präpotenz und Outrecuidance nicht zuſammen zu reimen ſind.

Ob die Ruſſen Capodiſtria fallen laſſen werden iſt freilich dadurch noch nicht klar, daß ſie für die Unabhängigkeit von der Pforte ſtimmen. Doch glaube ich, daß ſie ſelbſt über dieſen Punkt ziemlich traitable ſind. Ich ſchließe dies theils aus der Ruhe, mit welcher der Kaiſer Nicolaus die von Lord Heitesbury ihm überreichte heftige Anklage (wegen verſuchter Meutereien in den joniſchen Inſeln) hingenommen hat, theils aus der Theilnahme der ruſſiſchen Bevollmächtigten an allen Correſpondenzen und Debatten über die Wahl eines fremden Fürſten.

Was dieſen letzten Gegenſtand betrifft ſo kann ich Ihnen nicht bergen, mein wertheſter Freund, daß hierin unſere Anſichten ganz von einander abweichen. Ich finde es nicht allein bejammernswürdig, ſondern höchſt lächerlich, und nur aus derſelben groben Ignoranz, welche in dem ganzen Lebenslaufe der Tripel-Allianz gewaltet hat, erklärbar, daß man einen deutſchen Prinzen zum Fürſten über Griechenland ernennen will. Ueber das Unſinnige was in dieſer Idee liegt, könnte ich ein Buch ſchreiben. Erwägen Sie den einzigen Punkt der Religion. Soll der proteſtantiſche Prinz die griechiſche annehmen? Könnte man dies einem Deutſchen zumuthen? Oder ſoll er mit einem Gefolge von Aufklärern und Philoſophen die alten „Götter Griechen-

lands“ wieder herſtellen, und ein ohnehin demoraliſirtes Volk zum heilloſeſten Materialismus erziehen? Wenn Prinz Philipp, dem allerdings das erſte Anerbieten von Seite Englands geſchah, und den der Kaiſer Nicolaus gewiß ſehr favoriſirt hätte, nicht gleich entſchloſſen geweſen wäre, ſich die Ehre zu verbitten, ich würde ihn beſchworen haben, ſie abzulehnen.

Prinz Leopold, der beſeſſen ſein müßte, um ſeine herrliche Exiſtenz gegen eine ſolche Galeere zu ſpielen, intereſſirt mich weniger, und doch ſchäme ich mich in ſeinem und der engliſchen Miniſter Namen vor der elenden Farce, die man ihm auflegt. Ich denke auch noch immer, daß es im Ernſt nicht dazu kommen wird. Wozu einen Prinzen? Wozu einen Souverän? Griechenland iſt durch ſeine geographiſche Lage, durch ſeine phyſiſche Conſtruction, durch den Charakter ſeiner Einwohner, durch ſeine heutige Anmuth, durch alle ſeine Antecedenzien zur Republik beſtimmt; eine Verfaſſung wie die helvetiſche, nur mit dem Unterſchiede, daß ein mit großer, faſt unumſchränkter Gewalt bekleideter Präſident an der Spitze ſteht — das nenne ich le Gouvernement grec; und wenn der Präſident ein Mann wie Maurokordato oder Tricupi ſein könnte, ſo bliebe mir nichts zu wünſchen übrig; und ich glaube ſteif und feſt, daß Sie völlig meiner Meinung ſein würden, wenn nicht die (ſehr verzeihliche) Furcht vor dem Regiment der Capodiſtria's und der Ruſſen, Sie mit der unglücklichen Idee des deutſchen Prinzen ausgeſöhnt hätte.

Ueber den Artikel im Courier bin ich völlig beruhigt. Ich hoffe auch, daß er dem Journal, für deſſen Erhaltung ich mich lebhaft intereſſire, nicht ſchaden wird. Die Ruſſen fürchte ich in dieſer Hinſicht wenig; weit mehr die Franzoſen, deren Eitelkeit ſo leicht verletzt werden kann. Ich ſah neuerlich einen Bericht von Guilleminot, der mir etwas bange machte; ich hoffe aber, er wird von keiner Folge ſein.

Sie werden, auch im ſchlimmſten Falle, vor Ende des künftigen Monats bei uns eintreffen; und ich denke, die gute

Aufnahme, die Ihnen bevorsteht, wird alles verwischen, was Sie noch von alten Klagen auf dem Herzen haben. Mich beschäftigt nichts in Bezug auf Sie als die Sorge, wie man Ihre Zukunft reguliren wird; hinge dies vom Staatskanzler allein ab, so würde ich recht ruhig dabei sein; da aber hier von einer ganz neuen Organisation die Rede sein wird, so können wir auf manche Hindernisse stoßen, die unser guter Wille allein nicht zu überwältigen vermag. Doch ich mag Ihnen, da Sie ohnehin nur zu geneigt sind, die Dinge von der trüben Seite zu betrachten, nicht neue Phantome erwecken, die sich vielleicht in nichts auflösen werden. Ein paar Gespräche sind überdies mehr werth, als alle schriftlichen Explicationen; mögen jene je eher je lieber zu Theil werden

Ihrem sehr ergebenen
Gentz.

Gentz an Prokesch.

Wien, 16. Februar 1830.

Es wäre überflüssig, mein hochgeschätzter Freund, in schriftliche Discussionen einzugehen, wenn man die Hoffnung hat, sie in kurzem mit mündlichen zu vertauschen. Ich begnüge mich daher, Ihnen zu sagen, daß die in Ihrem Schreiben vom 9.[1]) angedeuteten Gründe für Ihre Meinung allerdings höchst rücksichtswürdig sind, und daß ich mich sehr freue, Sie auf einem so correcten und mit unseren Fundamental-Grundsätzen so übereinstimmenden Wege zu wissen. Es wird mir aber nicht schwer werden, Ihnen zu beweisen, daß die letzten Beschlüsse der Londoner Conferenz (wenn sie wirklich durchgesetzt werden, woran ich noch immer zweifle), die Gefahren einer republikanischen, mit allen Inconvenienzen einer auf das Land wie die Faust auf's Auge passenden monarchischen Verfassung verbinden, daß wir von seiten der Meinung nichts gewinnen, und auf der anderen

[1]) Fehlt.

Seite eine Unzahl neuer Complicationen und beſonders großer Gefahren für das türkiſche Reich, deſſen Erhaltung doch immer in allen Berechnungen obenanſtehen muß, ſtiften würden.'

Unter anderem habe ich allen Grund zu beſorgen, daß Griechenland mit dem Souverän, den man jetzt erkoren hat, nicht einmal von ſeinem bisherigen Regenten erlöſt werden möchte, indem dieſer vielmehr, wenigſtens für's Erſte, wohl eben ſo mächtig bleiben möchte, als er es bis jetzt geweſen iſt.

Ich habe vor ein paar Tagen die drei Nummern des Courier de Smyrne 96—98 mit dem höchſten Intereſſe geleſen. Dies Journal, an deſſen Blüte Sie ſo großen Theil haben, iſt in meinen Augen mehr werth, als alle in Europa erſcheinenden, ohne Ausnahme. Ich freue mich, von Ihnen nähere Notizen über die Herausgeber und Mitarbeiter zu erhalten.

Laſſen Sie mich von Ihrer Ankunft in Wien ſo früh als möglich unterrichten. Ich wünſche ein Geſpräch mit Ihnen zu haben, ehe Sie den Fürſten ſehen werden. Nicht daß Sie irgend einer Vorbereitung bedürften, um der günſtigſten Aufnahme ſicher zu ſein, aber weil es immer ſein Gutes haben kann, indem man ein neues Terrain betritt, von jemandem, der damit bekannt iſt, dieſen oder jenen Fingerzeig zu erhalten. Der Fürſt iſt übrigens ein ſo unendlich liebenswürdiger Mann, daß es Ihnen nicht ſchwer werden wird, ſeinen Beifall zu gewinnen, und der guten Meinung, die er bereits von Ihnen hat, zu entſprechen.

Ich adreſſire dieſe Zeilen nach Graz, poste restante, weil ich nach Ihrem letzten Brief vorausſetzen darf, daß Sie danach fragen laſſen werden und verbleibe unterdeſſen, ohne alle weiteren Complimente

Ihr ſehr ergebener
Gentz.

II.

Die Briefe und Billete des zweiten Abſchnittes fallen in die Zeit von März 1830 bis März 1831, welche Prokeſch in der Heimat und auf einem Ausfluge durch Deutſchland und die Schweiz verbracht hat. Sie unterſcheiden ſich weſentlich von den vorhergehenden Blättern dadurch, daß ſie das Gepräge des unmittelbaren perſönlichen Verkehrs tragen, der ſich, nach Prokeſch's Rückkehr aus der Levante, zwiſchen ihm und Gentz entſpann und zu inniger Freundſchaft führte. Wohl hatte Prokeſch ſchon im Jahre 1821, als er die „Denkwürdigkeiten aus dem Leben des Feldmarſchalls Fürſten Schwarzenberg“ [1]) ſchrieb, mit Gentz Berührungen gehabt, ſich aber damals, wie er in einem ſelbſtbiographiſchen Bruchſtücke ſagt, „noch in der Befangenheit des Parteigeiſtes liegend, ſcheu von ihm zurückgehalten“; jetzt, da er, durch Erfahrung über den Werth der Parteimeinungen belehrt, wieder vor den Mann trat, den er inzwiſchen durch mehrjährigen Briefwechſel näher kennen und ſchätzen gelernt hatte, überließ er ſich, von ihm mit offenen Armen empfangen, freudig dem Zauber, den deſſen Perſönlichkeit auf jede reichbegabte Natur geübt hat. Der rege Sinn für alle Erſcheinungen des geiſtigen Lebens, der Schwung der Auffaſſung, die ideale Richtung, die beiden Freunden innewohnten, ließen ſie bald auch auf jenen Gebieten ſich finden, die bis dahin außer dem Bereiche ihres Gedankenaustauſches ge-

[1]) Wien. Braumüller, 1861, 2. Auflage.

legen hatten, und ſo entſtand jenes vertraute Verhältniß, deſſen Entwicklung in den vorliegenden Mittheilungen Schritt für Schritt zu verfolgen iſt. Da dieſelben, neben Politik, auch Begebenheiten des Alltagslebens, geſellige Beziehungen, Eindrücke und Stimmungen des Augenblicks zum Gegenſtande haben, häufig ſelbſt die tiefſten Saiten der Seele erklingen laſſen, ſo geben ſie ein treues Bild der beiden Perſönlichkeiten, welches nicht nur für ihre Charakteriſtik werthvoll, ſondern auch pſychologiſch merkwürdig iſt, da es den Einklang zweier Naturen zeigt, die ſich, trotz der vielen Berührungspunkte, doch durch ſchroffe Gegenſätze weſentlich unterſchieden haben. — Um das Bild möglichſt zu vervollſtändigen, habe ich die Auswahl dieſer Schreiben nach weiteſtem Maße getroffen und auch ſolche aufgenommen, welche rein perſönliche Angelegenheiten und intime Beziehungen mit jener unbefangenen Offenheit berühren, die nur auf dem Boden des Vertrauens und Wohlwollens gedeiht.

Der Herausgeber.

Gentz an Prokesch [1]).

2. März 1830.

Ich schicke Ihnen die heute angekommenen beiden Nummern des Courier de Smyrne; sie sind, wie gewöhnlich, reich an interessanten Artikeln. Der unter dem Titel: Du Prince de la Grèce stimmt mit meinen eigenen Ansichten so vollkommen überein, als ob ich selbst ihn geschrieben hätte. Fast die nämlichen Worte enthielten alle Briefe, die ich seit drei Monaten an unsere Gesandtschaft in London schrieb; daß es vox clamantis in deserto war, wußte ich wohl; aber ich wollte doch nicht ein stummer Zeuge der crassen Unwissenheit, des obstinaten Unsinns sein, womit diese großen Fragen behandelt werden. — Daß Maurokordato der beste Chef für Griechenland wäre, ist ebenfalls meine innigste Ueberzeugung, und Sie haben durch Ihre vortrefflichen Berichte und Briefe aus Nauplia nicht wenig beigetragen, diese bereits früher in mir vorhandene Ueberzeugung zu befestigen. Man muß die Mitglieder der Conferenz von London persönlich zu kennen die Ehre haben, wie es mein Fall ist, um ihre Beschlüsse zu begreifen und zu würdigen.

Den Artikel gegen den Constitutionnel will ich für den Beobachter übersetzen. Es ist eine bonne fortune, wenn man einen dieser Nichtswürdigen auf der That ertappen kann.

Ich hoffe Sie nächstens zu sehen.

Gentz.

Gentz an Prokesch.

4. März 1830.

Wenn ich nicht zum Lesen der englischen Parlamentsdebatten verdammt wäre, würden mich die jetzigen so anekeln, daß ich sicher keinen Blick mehr darauf würfe.

---

[1]) In Wien.

Ich wünschte, daß Sie sich in ein paar müßigen Stunden mit den bei Gelegenheit der Motion von Lord Russell, und dann wieder, am 18., auf Veranlassung einer Schikanen-Frage des L. Holland gehaltenen Reden aufmerksam beschäftigen könnten. Niemand wäre besser als Sie im Stande, die zahllosen Irrthümer (hauptsächlich factische) aufzudecken, von welchen diese Reden wimmeln. Ganz besonders möchte ich Ihnen Candia, dessen Geschichte und heutigen Zustand Sie so gut kennen, empfehlen. Ich fürchte sehr, daß das Ministerium damit endigen wird, auch diese Insel dem Zeitgeist zu opfern. Der Prinz von Coburg ist bei Lord Holland, Lord Palmerston und Lord Russell in die Schule gegangen und seine vermeinte Ablehnung der griechischen Fürstenwürde hatte blos zum Zweck, gewisse Bedingungen (worunter die Einverleibung von Candia) durchzusetzen, die er mit der Opposition verabredet hatte.

Gentz.

Prokesch an **Gentz.**

5. März 1830.

Meinen verbindlichsten Dank für die englischen Blätter. Ich theile die Ansicht Lord Holland's „that immediately after the battle of Navarin and before the rupture between Russia and Turkey, or (nicht and) before the successes of Russia in Rumelia and Bulgaria" die griechische Sache hätte entschieden werden sollen. Wer aber hat diese Entscheidung gehindert und die Uebelstände herbeigeführt als der Wahnsinn der Liberalen, zu deren Vertretern Lord H. gehört? Wäre die öffentliche Meinung weniger überreizt gewesen, so würden die Cabinete besonnener haben handeln können; das entschuldigt freilich die Schwäche dieser beiden Cabinete nicht ganz.

Fast alle Grundlagen des Raisonnements Lord H's. sind falsch und irrig und viele Angaben lügenhaft.

Was Lord H. über die Stimmung der Griechen für Coburg sagt, ist unrichtig. Man wird ihn gerne kommen sehen,

wie jeden anderen, der die Unabhängigkeit und die Befreiung von den Capodistria's bringt. Daß man ihn aber schon vor dem Tractat vom 6. Juli als den wünschenswertheſten künftigen Souverän bezeichnet habe, beſchränkt ſich auf ein paar Schmeicheleien Orlando's und Luriotti's, die während ihrer Anweſenheit zu London, überall nach Rettung für Griechenland ſuchend, auch dieſen Weg betraten.

Daß Coburg oder irgend ein anderer nicht nach Griechenland gehen könne bis alle Hauptfragen abgemacht ſind, verſteht ſich von ſelbſt. Candia ſo zu ſchildern wie Lord H., iſt abgekartete Lüge. A general civil war kann, obwohl nur mit großem Aufwande von Mühe, Geld und Mißbrauch der Protection, dort angezettelt werden; aber ſagen, that it is on the point of breaking out, heißt das Land nicht kennen oder die Leute bei der Naſe herumführen wollen.

Ueber des Grafen Aberdeen's Antwort erlaube ich mir keine Bemerkung, als daß ich glaube, ſie hätte anders geſtellt ſein können und ſollen.

Ich habe heute den Prinzen von Heſſen bei ſich geſehen, da er mir geſtern danach den Wunſch geäußert hatte. Das vermuthliche Reſultat unſerer Unterredung iſt, daß ich ihn in zwei Anſichten beſtärkt habe, nämlich, daß das diplomatiſche Wirken der Londoner Allianz ein völliger, nun ſchon vielen Augen ſichtbarer Triumph unſeres Cabinetes ſei, und daß er als ſouveräner Fürſt von Griechenland auf einem Marterbette gelegen haben würde.

Den Reſt des Vormittags mit ſchuldigen militäriſchen Beſuchen beſchäftigt, bin ich um die Ehre gekommen, Euer Hochwohlgeboren heute zu ſehen.

In ausgezeichneter Verehrung

Hochdero ergebenſter Diener
Prokeſch.

Prokeſch an Gentz.

Spät Abends, ich ſelbſt außer dem Hauſe, kamen mir Euer Hochwohlgeboren gütige Zeilen von geſtern nebſt den beiden Nummern des Courier de Smyrne.

Ich bin ſo verfallen geweſen, vorgeſtern und geſtern, an Beſuche, daß ich kaum Ruhe und Zeit für zwei zuſammenhängende Gedanken gefunden habe. Heute, auf Feldmarſchall-Lieutenant Baron Kutſchera's Anweiſung, werde ich Se. Majeſtät unſeren Kaiſer und Herrn ſehen. Nach der Audienz habe ich mir vorgeſetzt, Euer Hochwohlgeboren aufzuwarten, da ich Ihnen noch ſchuldig bin, über meine erſte Vorſtellung bei Sr. Durchlaucht dem Fürſten Staatskanzler zu ſprechen.

Die mir letzthin mitgegebenen Piecen habe ich geleſen. Das Protokoll [1]) vom 4. Februar iſt ein trauriges Document — déplorable möchte ich es nennen; ein Confiteor der beiden Mächte über die ſchweren Sünden und eine Erklärung der Unfähigkeit, ſich zu beſſern. Am ſeltſamſten darin finde ich, auf die Declaration der Pforte Maßregeln zu baſiren, die durch dieſe Declaration geradezu ausgeſchloſſen ſein ſollen. Wenn man die Detail-Paragraphe lieſt, glaubt man in den Zeiten der Expedition Fabvier's gegen Scio zu ſein. Die Concluſion aber verſtehe ich durchaus nicht, denn ich kann nicht glauben, daß *man* darin ſagen wolle, was doch dort geſchrieben ſteht. *Uebrigens* iſt in dieſem Protokoll kein Wort über die Indemnitäten geſagt, was ein eben ſo nothwendiger als ſchwieriger Punkt iſt.

Ich werde die Piecen mit mir bringen.

Die beiden Nummern des Couriers zeigen mir meinen alten verſtändigen Blacque. Gerne hätte ich ihm heute geſchrieben, aber die Zeit fehlt mir zu mehr als ein paar flüchtigen Zeilen, die nicht geſchrieben zu werden verdienen, und ich will auch meine

---

[1]) Der Londoner Conferenz.

Verbindung mit ihm nicht aufrecht halten, ohne Euer Hochwohlgeboren Meinung vorerst hierüber gehört zu haben.

Der Aufsatz „du Prince de la Grèce“ ist von der Feder Blacque's, aber die Idee ist de Rigny's, der den Prinzen Coburg nicht weniger haßt als den Grafen Capodistria. Die erste Hälfte dieses Aufsatzes ist so wahr, daß, wenn ich heute in der Lage wäre, den Prinzen Coburg zu sprechen, ich ihm etwa die selben Worte sagen würde. Was die zweite Hälfte oder Maurokordato betrifft, so ist gewiß die Hauptsache daran wahr und an guter Stelle gesagt. Der Schluß muß den Präsidenten an seiner verwundbarsten Seite treffen.

Lassen Sie mich die Artikel gegen den Constitutionnel für den Beobachter übersetzen; ich habe ja doch kein Geschäft.

In ausgezeichnetster Verehrung

Prokesch.

Gentz an Prokesch.

13. März.

Nach der Idee, die ich längst von Ihnen habe, sollte ich mich über nichts, was von Ihnen kömmt, mehr wundern. Dies aber versetzte mich in das größte Erstaunen, und ich würde es nicht glauben!, wenn ich es nicht mit Händen griffe: über die Virtuosität, mit welcher Sie in so kurzer Zeit eine Reihe solcher Verse produciren konnten, ließe sich ein Buch schreiben. Ich habe nicht die Zeit, Ihnen den zehnten Theil dessen, was ich dabei denke, zu sagen.

Ich werde diesen Abend nicht zu der Herzogin[1]) gehen; Sie aber werden dort sicher, et avec empressement, erwartet.

Gentz.

---

[1]) Von Sagan.

Prokeſch an Gentz.

13. März 1830.

Ich habe Lord Cowley geſehen und recht ſprechbar und freundlich gefunden. Da ich aber erſt gegen zwölf Uhr gekommen und er gedrängt war auszugehen, ſo haben wir uns nächſten Montag zuſammenzufinden verſprochen.

Danke für die Lobſprüche, die Sie meinem altverroſteten Dichtertalent beilegten. Soll ein ſolcher Gegenſtand nicht begeiſtern? In der Anlage das Original dieſer Verſelei, damit ich mich beurkunde und Ihnen einen Blick in das ſchmähliche Entſtehen ſolcher Producte thun laſſe[1]).

Ich beklage ungemein, Sie heute nicht bei der Herzogin zu treffen. Ich fürchte mich mit den Weibern allein zu ſein.

Prokeſch.

Prokeſch an Gentz.

Montag.

Geſtern war ich nicht ſo glücklich, mein verehrter Gönner und Freund, Sie bei ſich zu ſehen. Der Fürſt hat die Bemerkungen für Lord Cowley ganz brauchbar gefunden. „Ich werde ſie abſchreiben laſſen, ihm zuſchicken, auch Eßterhazy eine Abſchrift ſchicken und dem Prinzen Coburg ſelbſt ſchreiben, und zwar: willſt Du etwas Genaues erfahren, ſo theilen wir Dir gerne mit; frage nur."

Das iſt recht gut, wenn es bald geſchieht. Mir als demjenigen, der jetzt ſchon denken muß, Coburg einige Aufmerkſamkeiten oder Dienſte zu erzeigen und der glaubt, daß in ſeiner Lage dem Prinzen jede Schilderung von Sach- und Perſonenverhältniſſen in Griechenland wirklich eine ſolche Aufmerkſamkeit und ein ſolcher Dienſt ſei, mir iſt nun freilich die ſchon vorläufige Berührung zwiſchen mir und ihm eine wichtige Sache.

---

[1]) Die Anlage fehlt.

Wichtiger aber noch ist mir, als Oesterreicher, beizutragen, Maurokordato an die Leitung der Geschäfte zu bringen, d. h. Capodistria davon zu entfernen. Mir ist immer, als sei dafür noch der Augenblick günstig; darum kann auch ein Wort jetzt noch wirken.

Ich muß dieser Tage wohl wieder zu Lord Cowley gehen. Wann etwa?

Gestern sah ich Fanny E., denn ich ging eigens, um diesen schönen Erwerb zu haben, in die Oper. Eine blühende Gestalt des feinsten Baues, fürwahr!

Heute bin ich bei dem Fürsten zu Tische.

Besten Morgen!

Prokesch.

Gentz an **Prokesch** [1]).

20. März 1830.

Ich muß gegen den ersten Absatz aus demselben Grunde protestiren, aus welchem wir neulich eine ähnliche Bemerkung unterdrückt haben. La Grèce du 3 février schmeckt viel zu sehr nach einer Kritik der Grenzbestimmung. Ueber diese zu schweigen, können wir den Philhellenen überlassen; ein Oesterreicher darf sich (wenn auch Grund dazu wäre) nicht darüber beschweren, daß man der Pforte zu wenig Land abgenommen habe.

Die übrigen Abänderungen betreffen Kleinigkeiten, die Sie meinem Purismus zu gute halten werden.

Gentz.

Gentz an **Prokesch.**

22. März.

Ich esse heute mit Ihnen. Es thut mir herzlich leid, daß Sie durch einige, in Ihrer Lage unvermeidliche Mißgriffe zer-

---

[1]) Gelegentlich der Rücksendung eines von Prokesch verfaßten Artikels.

ſtört haben, was Sie, Ihren eigenen Weg gehend, Gutes ſtiften konnten. Sie kennen den Fürſten noch viel zu wenig. Geſtern war der Prinz von Coburg bei mir und legte mir die Idee einer Zuſammenkunft zwiſchen Ihnen und ſeinem Bruder dringend ans Herz. Ich rieth ihm, mit dem Fürſten zu ſprechen; aber das erſte Wort, was dieſer mir ſagte, bewies mir ſchon, was zu erwarten iſt.

Da wir erſt um 5 Uhr eſſen, ſo könnten Sie wohl um 4 Uhr zu mir kommen und noch eine Stunde mit mir ſprechen.

Gentz.

Gentz an Prokeſch.

31. März.

Ich danke Ihnen für den Sand[1]). Mir ſelbſt weiß ich Dank für meinen prophetiſchen Scharfſinn. Sie zu ſchätzen war kein beſonderes Verdienſt für einen, der den Maßſtab Ihrer Eigenſchaften in Händen hatte. Ich aber ahnte, daß ich Sie bei näherer Bekanntſchaft lieben würde. Und ſo geſchieht es. Ich liebe Ihr mittheilendes Gemüth, Ihre großartige Toleranz, Ihre Nachſicht gegen menſchliche Schwächen, Ihre eigenen, Ihren Leichtſinn, Ihren Wunſch zu gefallen, und vieles, was ich noch von ſogenannten Fehlern an Ihnen zu entdecken hoffe.

Sie haben unter andern die glückliche Gabe, auf Wort und Wink zu verſtehen, was in Ihren Freunden vorgeht. Und da Verſe wie Waſſer von Ihnen fließen, ſo müſſen Sie auf beiliegendes Thema[2]) einige Variationen componiren.

Daß ich Ihnen, den ich ſeit vier Wochen erſt kenne, ſolche Dinge zumuthen, ſolche Geſtändniſſe machen kann, beweiſt am beſten, wes Geiſtes Kind Sie ſein müſſen. Adieu.

Gentz.

---

[1]) Wüſtenſand, aus Nubien mitgebracht.

[2]) Fragment d'André Chénier. Histoire d'un vieillard amoureux d'une jeune personne.

P. S. Vielleicht können Sie folgende Anekdote dabei zu Rathe ziehen: Denon à l'âge de 83 ans passés, se supposait de bonne fortune, non par fatuité, mais seulement pour prolonger les illusions du bel-âge.

Prokeſch an Gentz.

Ihre Zeilen von geſtern, mein verehrter Gönner und Freund, ſind ſo lieb, daß mir aus der ſchönſten Hand ein ähnliches Geſchenk nicht lieber wäre. Gott ſei Dank, Sie tragen alſo meine Fehler, finden dieſelben verzeihlich und verdammen mich deshalb nicht. Dieſe Verſicherung iſt ein großer Troſt für mich. Ich liebe eine Menge Fehler an andern, und der Pedantismus der Jugend iſt ſo langweilig als irgend einer.

Geſtern war ich mit Nanni Schwarzenberg und Gabriele Auersperg auf dem aſtronomiſchen Thurm, um den Mond in der Erdnähe und den Saturn mit ſeinem Ringe und mit ſeinen Monden, ſowie den Nebelfleck im Orion zu beſehen (ich habe bei ſo ernſten Dingen gar zu gerne auch Frauen); dann brachte ich die Damen nach Hauſe und disputirte bis 1 Uhr mit großem Erfolge gegen Philhellenismus und die mörderiſche Philantropie. Darüber wurde es zu ſpät, zur Herzogin zu gehen, zu ſpät auch, mich an die Verſe zu machen; ich muß das alſo auf heute Abend laſſen.

Uebrigens bin ich nicht zufrieden mit dem Geiſte, in welchem Sie von ſo lieben Augen geſehen ſein wollen; oder ich muß glauben, daß es eine Coquetterie von Ihrer Seite ſei, und zwar, weniger erwarten zu machen, um mehr zu geben. Wehe dem Herzen, dem die Jahre alle Blüten rauben, und wehe der Lehre, die ein Vertrocknen vor der Zeit für Würde oder Weisheit ausgibt! So dachte Anakreon nicht, der in einem Liedchen ſagt, er wiſſe nicht, ob die Haare ihm grau werden, oder wohl gar verſchwinden; was er aber wiſſe, ſei, daß man der Luſt des Lebens

um ſo wärmer und eifriger anhängen müſſe, je näher man dem Ende desſelben komme.

Die Phantaſie thut ſicher das Meiſte in der Liebe und jede andere Führerin iſt verwerflich. Ich denke mir Ihr erſtes Geſtändniß an F. und überhaupt den ganzen Augenblick ſo:

Es war nicht Weh, es war nicht Luſt zu nennen;
Viel mehr als beide war's, in ſich verwandt.
Noch faß ich kaum, wie ich die Sprache fand,
Um, was ich mir verſchwieg, Ihr zu bekennen!

Tiefdunkle Glut ſah ich im Auge brennen,
Da fiel der Zweifel ab, das Bangen ſchwand —
Ich wußt' es klar, daß ſie mein Herz verſtand,
Und rief nun aus: Nichts wird von Dir mich trennen!

Sie aber ſprach in wunderbaren Lauten
Wie ich ſie nie gehört, ſo mild und ſüß;
Glanz floß um ſie gar ſeltſam, daß gewiß
Die Knie beugten alle, die ſie ſchauten.
Dann ging ſie fort — nicht ſo, wie Menſchen gehen!
Und meinem Blick war ſie noch lang zu ſehen.

Prokeſch.

Prokeſch an Gentz.

6. April 1830.

Ich habe mit größtem Intereſſe, obwohl weit flüchtiger als ich wünſchte und unterbrochen, Cottu [1]) geleſen. Er zeigt das Uebel und zugleich das Heilmittel. Er erſcheint mir wie ein Heros der guten Sache, denn es gehört viel Muth dazu, den Royaliſten die Wahrheit zu ſagen, die ihnen am nöthigſten zu wiſſen iſt, nämlich, daß die Verwaltung, wie ſie dermalen eingerichtet, nothwendig anti-monarchiſch iſt und das Princip der Unordnung, der Schwäche nach außen und innen, der Zerſtörung in ſich trägt.

---

[1]) „Des moyens de mettre la Charte en harmonie avec la royauté" und „Plan du parti révolutionnaire pour la session de 1829".

Ob der Vorschlag der Wahlordnung ausführbar, bezweifle ich, und klage deshalb die dermalen Privilegirten an. Auch ist kein peu-à-peu in der Einführung dieses Systems möglich, und einer so großen That als die plötzliche Umwandlung, welche Cottu mit so verehrungswürdigem Muthe vorschlägt, sein würde, halte ich weder König noch Ministerium fähig, und überhaupt niemanden, der seit 1814 am Ministertische in Frankreich erschienen ist.

Uebrigens schwöre auch ich zum Satze: On refait tout ce que l'on veut, avec des lois et du temps; und ich verwerfe den Glauben an die Existenz und Macht des Gespenstes, das man den Zeitgeist nennt, insoferne man ihn nämlich als ein wie das Verhängniß uns beherrschendes Wesen ansehen machen will. Durch Aberrationen der Regierung kann dieses Wesen Leben erhalten und selbst für ungewöhnliche Kräfte zeitweise unüberwindbar werden, aber die Consequenz im Rechten überwindet es doch zuletzt, glaube ich. Man erzieht die Völker. Hat man sie schlecht erzogen, was wundert man sich, daß sie Taugenichtse sind und ihren Vater schlagen?

Was über das Système de temporisation, das verderblichste von allen, das unverzeihliche Système de temporisation, weil es gar keinen anderen Lebensathem hat, als die Furcht, gesagt ist, verdiente in goldenen Lettern bekannt gemacht zu werden. Ich bin freudig überrascht dadurch, da ich, wie Sie wissen, als oberste Regel der Conduite für den König von Frankreich aufstelle: „Man muß die Revolution und die Legitimität en présence bringen, das ist das sichere Mittel die Defection zurückzuführen. Wenn die Gefahr der Revolution recht vor die Augen der Nation gestellt ist, dann wird der Augenblick gekommen sein, wo das im Jahre 1814 Versäumte großentheils sich wird nachholen lassen."

Wir speisen heute bei Fürstin Pauline[1]), nicht wahr?

[1]) Hohenzollern.

— Kommen Sie doch im Vorbeifahren mich nehmen; ich erwarte Sie.

Soeben erhalte ich Ihre Zeilen von heute [1]). Danke für das Urtheil.

Prokeſch.

Gentz an **Prokeſch.**

Ich habe Ihnen neulich von den Briefen geſprochen, die mir Maurokordato in den letzten Tagen des Jahres 1824 ſchrieb [2]). Ich theile ſie Ihnen mit, weil ſie von Ihnen geleſen zu werden verdienen. Der erſte iſt beſonders intereſſant. Unter den damaligen Umſtänden mußte ich mich begnügen, ihm indirect durch Hauenſchild zu antworten, und ſo zwar, daß ich einer weiteren Correſpondenz auswich. Ein paar Jahre ſpäter, wo Sie in Griechenland waren, würde ich mich vielleicht mehr eingelaſſen haben.

Ich gedenke dieſen Abend um 10 Uhr, nachdem ich zuvor einen anderen Beſuch abgeſtattet habe, zu der Fürſtin Hohenzollern zu gehen; bis 8 Uhr bin ich zu Hauſe.

Gentz.

Prokeſch an **Gentz.**

15. April 1830.

Stelle mit Dank die Briefe Maurokordato's zurück und Ihre Antwort an Hauenſchild. Ich erinnere mich genau auf ein Geſpräch, das ich im October 1825 mit Maurokordato hatte, und worin er mir faſt wörtlich die Argumente vorbreitete, die er in ſeinem Schreiben an Sie vom December 1824 geltend zu machen beſtrebt war. Was mir aber eine höchſt angenehme Ueberraſchung gab, iſt, in Ihrer trefflichen Antwort dem Sinne

---

[1]) Nicht vorgefunden.

[2]) Vergl. Prokeſch, „Geſch. d. Abfalls", Bd. I, S. 316, und die Briefe ſelbſt in Bd. IV, S. 132—142.

nach das wieder zu finden, was ich, unbekannt mit derselben und ohne Instruction, Maurokordato zu jener Zeit antwortete. Ich muß mir die Freude machen und meinen Bericht über dieses Gespräch nächstens hervorsuchen. Ich wünschte, daß ich im Leben und im Geschäfte immer diese sichere Straße ginge.

Bei der Herzogin wurde noch bis 1½ Uhr geplaudert. Wo werden Sie heute Abend sein?

In ausgezeichneter Verehrung

Prokesch.

Prokesch an Gentz.

21. April.

Ich bin Ihnen recht sehr verbunden für die gefällige Aufmerksamkeit, mir das hier rückfolgende Literaturblatt gesendet zu haben. Wenn ich die Hälfte des Lobes verdiene, das mir der darin enthaltene Artikel zuspricht, so bin ich zufrieden. Sonderbar, daß der Verfasser in einer Stelle, die er anführt, ein paar Worte wegließ, die einen Ausfall auf die neue Civilisationswuth enthalten; nämlich die im Folgenden unterstrichenen: „Sie (die Zerstörung der Monumente) ist im vollen Gange, und wenn nicht Mehmed Ali oder dessen Sohn Ibrahim, in einem Rückfalle in die Barbarei, das ganze schatzgrabende Gesindel aus dem Lande jagen, so werden die Königsgräber von Theben und Memphis und so manche andere und unvergleichbare Monumente bald nur mehr in Erzählungen erhalten sein."

Ich weiß nicht, ob Ihnen in der Gazette vom 5. April die auf der zweiten Seite, Mittelcolonne, gegebene Stelle aus einem Berichte Bulgari's auffiel. So wenig mir der Mann lieb ist, so reihe ich mich gerne, der Hauptsache nach, zu der darin ausgesprochenen Ansicht. Uebrigens ist die Stelle von Capodistria geschrieben; Bulgari ist gar nicht der Mann dafür.

Die Broschüre von A. de Laborde gegen die Expedition nach Algier zeigt die Unternehmung als äußerst schwierig, nicht an sich, sondern ob der Verspätung, indem die hiezu günstige

Jahreszeit nach Meinung der Seeleute mit 15. Juni zu Ende sei. Die Schuld der Verspätung schiebt er auf die Negotiation mit dem Pascha von Aegypten. „On fit d'abord au Pacha d'Egypte la proposition, moyennant la somme de 10 millions, de se charger de toute l'opération contre Alger, qu'il aurait alors conservé pour lui; mais il était absurde de penser qu'il aurait pu faire marcher une armée par les déserts, et a 300 lieues de distance; si on s'était borné à lui demander un corps auxiliaire qui se serait joint à Mahon au convoi, on en aurait tiré un grand avantage, et la présence de troupes musulmanes aurait produit un grand effet sur les gens du pays. J'ignore les raisons qui ont fait abandonner cette idée.“

Wenn diese Negotiation wirklich geschah, so beweist sie die Unfähigkeit der Franzosen sich in orientalische Verhältnisse hinein zu denken. Uebrigens ist die Proposition Laborde's eben so nahe dem Absurden, als die andere, die er als solche bezeichnet.

Ich habe Schneller's [1]) „Oesterreichs Einfluß“ zu lesen begonnen; geschraubte Worte — eine Phantasie, die mit der Kritik davon läuft — Fieber der Neuerungen, das aus Mangel an Erfahrung und Vorwalten des Herzens springt.

Besten Morgen!

Prokesch.

Prokesch an Gentz.

24. April.

Gestern, da ich unter den auf die griechische Frage Bezug habenden Papieren auch einige meiner Berichte aus den früheren Jahren zur Hand nahm, fand ich in dem von Sira, 17. Juli 1825, Nr. 7, folgende Stelle, die mir auffiel und die ich nur deshalb widerhole, weil ich sie ganz vergessen hatte: „Ein sonder-

[1]) Professor in Freiburg, Prokesch's Stiefvater, mit dem er, trotz politischer Gegnerschaft, die innigsten Beziehungen unterhielt. Vergl.: „Briefwechsel zwischen Julius Schneller und seinem Pflegesohne Prokesch“. Leipzig und Stuttgart. 1834, Scheible.

bares Gerücht läuft schon seit längerer Zeit in Griechenland. Ich wagte nicht, es zu wiederholen, weil es mir absurd schien. Eben jetzt bricht es von neuem aus. Geheime Umlaufschreiben sollen vor kurzem an die Primaten der revolutionirten Provinzen ergangen sein, sie zu einer Generalversammlung einzuladen, in welcher man die Frage entscheiden wolle, ob Griechenland nicht besser fahre, die zu Epidaurus angenommene Constitution aufzugeben und eine monarchische anzunehmen. Da die Frage, einmal gestellt, auch beantwortet ist, so würde sich's nur darum handeln, wer Souverän sein solle? Man gibt nun vor, man wolle sich den Prinzen von Sachsen-Coburg erbitten. Verzweiflung am Ausgange des bösen Handels mag einige Chefs wohl auf diese seit Jahren besprochene Idee zurückgeführt haben ꝛc. ꝛc."

Gestern war ich bei Schwarzenbergs. Sie sind entschuldigt wegen vorgestern.

Mit Verehrung

Prokesch.

Prokesch an Gentz.

1. Mai.

Der Augenblick, in welchem Sie mir gestern die an Fürstin G. gegebene Antwort mittheilten, ist seit mehreren Wochen der erfreulichste für mich gewesen [1]).

Der erste Mai! Wem ist er nicht ein Tag heiterer Erinnerungen! Aber die heiterste selbst nimmt, in's Blau der Ferne gerückt, einen wehmüthigen Ausdruck an. Wie man im Leben vorwärts kommt, werden die Straßen breiter und geebneter, aber die Umgegend wird kahler.

---

[1]) Eine Dame, welche Prokesch nachtrug, daß er 1822 die Biographie Schwarzenberg's geschrieben, während sie einen anderen Verfasser dafür vorgeschlagen. Sie frug Gentz, ob er mit Prokesch ganz zufrieden sei? Worauf dieser, „merkend, wohin sie ziele und um abzuschneiden", antwortete: „ganz und in jeder Beziehung". (Nach Prokesch's Tagebuch.)

Ich esse heute bei Schwarzenbergs und werde wohl in die Oper kommen, von der ich mir Genuß verspreche, sollte er auch nur in Reminiscenzen bestehen. Besten Morgen!

Prokesch.

Prokesch an **Gentz.**

2. Mai.

„Es lebe der Leichtsinn!" — Es liegt etwas Großes in diesem Worte, wenn es aus Ihrem Munde kommt. Der Leichtsinn ist der heiterste Führer über die Marschländer des Lebens.

Der Artikel im Galignani 4715, über die Natur und Verwendung der beiden griechischen Anleihen in England, ist vortrefflich. Wie manche Wahrheit gesteht man jetzt schon offen, die noch vor wenigen Jahren verpönt war! Das tröstet mich. — Wieder über ein kleines werden andere Behauptungen als Wahrheit anerkannt werden, die jetzt so sehr der öffentlichen Meinung widerstreben, als z. B., daß, wenn auch die Pforte die Londoner Sentenzen vom Februar ohne Einrede unterschreibt und Coburg hingeht, dennoch damit die griechische Frage nicht abgeschlossen sein wird.

Ich kann mich von der Meinung nicht trennen, daß Rußland diese Wunde offen halten will; Capodistria und die Londoner Conferenzen sind Belege dafür.

In der Anlage meinen Mohren[1]). Besten Morgengruß

von Ihrem

Prokesch.

Vor mehreren Wochen habe ich Ihnen eine griechische Piece über die englische Anleihe gesendet. Kann ich sie in diesen Tagen zurück haben?

Prokesch an **Gentz.**

11. Mai.

Hier einige Zeitungen zurück. — Mich kümmert, Sie so gedrückt zu sehen, wie Sie es gestern waren. Gerne hätte ich

[1]) Ein Neger, welchen Prokesch aus Nubien mitgebracht hatte.

Sie heute besucht und Ihnen einen Theil Ihres Kummers abgefragt; aber wußte ich denn ob Ihnen diese Theilnahme nicht unangenehm wäre?

Gestern war ich zu müde, um zur Fürstin zu kommen. Ich verliere von Tag zu Tag mehr an guter Laune, an Beweglichkeit des Geistes, an moralischem Muth. Ich komme mir oft ganz dumm und unbrauchbar vor, und lese ich, was ich vor kurzem noch that oder arbeitete, so komme ich mir jetzt wie ein Greis vor. Besten Morgen!

Prokesch.

Gentz an Prokesch.

7. Juni 1830.

Die Grenzlinie (zwischen Gesundheit und Krankheit des Gemüths) ist nicht scharf gezogen. Kleiner partieller Verrücktheiten machen wir uns alle täglich schuldig, und aus diesen kleinen Verrücktheiten besteht der höchste Reiz und die wahre Poesie des Lebens. Wie, wenn die Philosophen und Theologen nicht zuweilen wahnsinnig, die Künstler keine Narren, die Helden nicht Tollköpfe und die Masse des Volkes nicht blödsinnig wäre, wo nähmen wir Weltgeschichte her? Wie, wenn alles vernünftig wäre! Gott bewahre uns! Alle Blüten des Genusses fielen plötzlich vom Baume des Lebens herab. Wer bei einem Buche nicht wahnsinnig, bei der Geliebten nicht ein Narr, im Kampfe nicht toll und unter Pedanten und Philistern nicht blödsinnig zu sein versteht, der kennt die Kunst des Lebens nicht.

G.

Gentz an Prokesch [1].

9. Juni.

Im Laufe des gestrigen Abends gestand ich mir einigemale und sprach sogar aus, daß man nicht glücklicher sein könne,

[1] In Graz.

als ich es in dieſen Augenblicken war, und das zwar blos in dem ruhigen Genuß einer ſüßen Vertraulichkeit und im Gefühl des wärmſten Dankes für unſchuldige Liebkoſungen. Daß ich noch einmal auf dieſem Wege das Glück finden ſollte, hätte ich mir wohl nicht träumen laſſen, und in meinen Jahren iſt es wirklich eine Art von Wunder, und der Einwurf, den ich mir freilich ſelbſt oft genug mache, daß in ſolchem Glück keine Dauer iſt, bedeutet eigentlich nichts, denn Vergänglichkeit iſt der Name jedes großen und kleinen Genuſſes im Leben, die höchſten Geiſtesgenüſſe nicht ausgenommen. Sofern es aber auf Intenſität des Gefühls ankommt, ſo läßt ſich mit dem der Liebe durchaus kein anderes vergleichen.

10. Juni.

Ich konnte geſtern früh nicht weiter ſchreiben. Heute möchte ich über den geſtrigen Abend ein neues Capitel beginnen. Aber ich traue doch der Poſt nicht genug, um ſolche Mittheilungen dem Papier zu überliefern. Selbſt die geſtrige Herzensergießung würde ich nicht ablaufen laſſen, wenn nicht das beiliegende Buch mir gleichſam ein Vehikel darböte, welches die Neugier entmuthigen kann. Es iſt eine harte Zumuthung an Sie, daß Sie dieſes Buch leſen ſollen. Sie müſſen es aber, mir zu Gefallen. Es iſt ein höchſt abgeſchmacktes Machwerk; es ſind aber einzelne Blitze darin, die mich getroffen haben; und da ich, zwiſchen Indignation und Rührung, dabei immer an Sie gedacht habe, ſo müſſen Sie auch beides mit mir theilen. Sie wiſſen, daß Kranke zuweilen ein monſtruöſes Gelüſte auf die ſonderbarſten Speiſen haben. Sprechen Sie als Arzt und als Freund!

Gentz.

Gentz an Prokeſch.

10. Juni.

Das beiliegende Blatt enthält merkwürdige Artikel über den Stand der griechiſchen Frage. Was General Church über die Grenzen, beſonders aber, was er über Capodiſtria ſagt, wird

Sie höchlich intereſſiren. Die Sachen verwickeln ſich von neuem. Sie erinnern ſich, daß ich mich keinen Augenblick noch entſchließen konnte, ſie als beendigt zu betrachten. Es war zu viel Willkür, zu viel Inconſequenz, zu viel Unſinn in den Verhandlungen der Mächte. Papierprotokolle können die Natur der Dinge nicht bezwingen. Ihnen, mein Freund, wird das alles nicht ſchaden. Ich danke dem Himmel, daß Sie unſer ſind.

Mit Sehnſucht erwarte ich Ihre nächſten Briefe.

Gentz.

Prokeſch an Gentz.

Graz, 13. Juni 1830.

Ich bin ſo wehmüthig glücklich in meinem Vaterlande, daß ich nicht die Stimmung fand, eine Feder zur Hand zu nehmen. Da hier aber ſo manche Gebräuche der Kinderzeit erwachen, ſo auch der, ein Geſchenk zu meinem Namenstage gern anzunehmen. Das geb' ich mir, indem ich Ihnen, mein verehrter und lieber Freund und Gönner, ſchreibe. Was aber? Je nun, darauf kommt es eben nicht an, kleines und großes in der Welt iſt ja doch am Ende eins und an der Auffaſſung liegt das Meiſte. — Das Grün der Berge, die wunderſchöne Landſchaft, die Zeichnung der Gebirge, die vielbekannten Straßen der Stadt, die tauſend und tauſend Stellen, durch deren Beſtehen die Geſchichte meiner Kindheit und erſten Jugend in lebendigen Zügen vor mir geſchrieben ſteht; alle dieſe einfachen Bilder, aus ihrem natürlichen Hintergrunde jetzt auf denjenigen dürrer Wüſte, unendlicher See, weiter aſiatiſcher Ebenen und orientaliſchen Getriebes gelegt, ergreifen und beſchwichtigen mich zu gleicher Zeit; ich bin offenbar hier vernünftiger, gemäßigter, beſſer. Alles Neue, alle ſogenannten Fortſchritte aber, die meine Vaterſtadt gemacht haben will, beirren, drücken, ärgern mich. Ich gehöre den Erhaltenden an.

Vor einer Woche um dieſe Stunde ſaßen wir in Weinhaus[1]) — — — — — —.

Der eigentliche Ernſt des Lebens kann ohne Beeinträchtigung ſeiner Würde mit Blumen des Frühlings bekränzt ſein. Denken Sie an Plato und Anakreon und an alle heiteren Weiſen, die allein die Natur und die Vorſehung verſtanden haben. Auf einer alten Grabſchrift zu Athen erinnere ich mich der Worte: „Wer ich war? Ein Liebling der Muſen. Singend in Weiſen Homer's ſank ich lächelnd dem Tod in die Arme". So denke ich, ſollen wir alle Lieblinge der Neun ſein, die ja das Leben mit allen ſeinen Erſcheinungen und Entwicklungen umfaſſen, uns aber dabei der Heiterkeit befleißen und noch Kränze im Haare haben, wenn uns der Genius anrührt und ſagt: Du biſt am Ziele! —

Nichts über Politik heute, denn ich habe nicht einmal den Beobachter geleſen. Baron Ottenfels ſchreibt mir: „Die Pforte und, wir können ſagen, mit ihr auch wir, haben nun zwei ſchwere Laſten vom Halſe, die ruſſiſche und die griechiſche Frage." Der Himmel gebe mir den Troſt dieſes Glaubens! Ich aber habe ihn nicht. Nach meiner Anſicht iſt die griechiſche Frage noch immer eine ruſſiſche, und ſchon deswegen nicht geendet. Beide ſind uns noch auf dem Halſe. Algier ſelbſt iſt in ſeiner Beziehung auf den Orient ja nahe verwandt mit Navarin.

Ich fühle die Nothwendigkeit, dem Fürſten zu ſchreiben, um mich in ſeinem Gedächtniſſe zu erneuern. Stoff fehlte hiezu nicht, aber die Kraft.

Dieſer Brief iſt ein Fragment. Das Leben baut ſich übrigens nur aus ſolchen. Bleibend und verbindend ſind die Achtung und Verehrung, wenn ſie auf ſolchen Grundlagen liegen, wie die meinen für Sie, den ich erſt recht liebe, ſeit ich das kenne, was man ſeine Schwächen nennen mag. Wie viele und wo ſind doch die Menſchen, deren Kehrſeite ſo lieblich iſt?

Prokeſch.

---

[1]) Ortſchaft bei Wien, wo Gentz ein Landhaus beſaß.

Gentz an Prokesch.

Wien, 18. Juni 1830.

Sie wissen längst, mein theurer Freund, wie Ihre Briefe auf mich wirken. Die vom 13. und 15. [1]) d. lieferten mir wieder eine reiche Ernte blühender Gedanken und schmeichlerischer Bilder. Ihre Ermunterungen schlagen übrigens vortrefflich bei mir an.

Es ist vor einigen Tagen eine Note von der Hofkammer an den Staatskanzler eingelaufen, worin die Nothwendigkeit, zum Schutz unseres Handels ohne allen Zeitverlust und ohne die förmliche Anerkennung des griechischen Staates abzuwarten, Consuln und Viceconsuln in Griechenland zu ernennen, in den dringendsten Ausdrücken geschildert wird. Die Note ist in einem Tone abgefaßt, der bei der Staatskanzlei, und nicht mit Unrecht, übel aufgenommen wurde; man hat sie, ohne darauf zu antworten, dem Fürsten übersendet.

Ich sehe voraus, daß sie bei ihm den Wunsch rege machen wird, mit Ihnen Rücksprache zu nehmen; und ob ich gleich nicht mehr für möglich halte, daß Sie den Fürsten in Johannisberg träfen, so habe ich Sie doch auf diesen Umstand aufmerksam machen wollen, damit Sie Ihre ferneren Reiseprojecte dergestalt berechnen, daß Sie, wo möglich recht bald nach der Rückkehr des Fürsten, auch wieder in Wien sein können. Ich wünschte nicht, daß der Fürst in den Fall käme, über Ihre Abwesenheit zu klagen, noch weniger aber, daß hier Beschlüsse gefaßt würden, bei welchen Ihre Mitwirkung mir unumgänglich scheint.

Ein zweiter Gegenstand, der mich in diesen Tagen nur zu sehr beschäftigt hat, ist Ihre soeben erfolgte Erhebung in den Ritterstand. Daß Sie mir von dieser Sache kein Wort gesagt haben, würde mich sehr wundern, wenn ich nicht als höchst wahrscheinlich annehmen dürfte, daß Sie solche vorlängst und bereits von Smyrna aus in Gang gebracht hatten, daß sie zufällig jetzt reif geworden ist, und daß Sie wirklich vergessen haben, mit

[1]) Fehlt.

mir davon zu sprechen. Wie dem auch sei, ich bedauere letzteres aufrichtig; denn ich hätte alles aufgeboten, um Ihren Namen von dem ihm angehängten Prädicat zu befreien. Ich kann mir kaum vorstellen, daß dieses Prädicat von Ihnen selbst vorgeschlagen worden sei; aus welcher Quelle es aber fließen mag, gutheißen kann ich es nicht, weil es zu einer Menge feindseligen Glossen Anlaß geben wird und, wie ich leider hinzusetzen muß, schon Anlaß gegeben hat. Sie sind einer der Menschen, die mit ihrem Namen stehen und wachsen, leben und sterben müssen. Ich bin begierig, von Ihnen einen Aufschluß über diese mir unerwartete Erscheinung zu vernehmen, der mich vielleicht in den Stand setzen wird, die Urtheile der Menschen zu berichtigen. Sie wissen, welchen warmen Antheil ich an Ihrer Person und Ihren Schicksalen nehme, und werden mithin sehr natürlich finden, daß ich mich nach einem solchen Aufschluß sehne.

Melden Sie mir genau, wie Sie Ihre fernere Reise einzurichten gedenken. Ich vermuthe, daß Ihr Aufenthalt in Graz sich seinem Ende nähert und es ist ein großes Bedürfniß für mich, Sie wenigstens mit meinen Gedanken auf jedem Ihrer Schritte begleiten und verfolgen zu können. Alles, was ich noch Glück in der Welt zu nennen habe, scheint bei mir einen ephemeren Charakter anzunehmen; und daß ich Sie persönlich kennen und lieben lernen mußte, um Sie gleich wieder zu verlieren, ist eine wahre Schicksalstücke, die ich dem Himmel kaum verzeihen kann.

Leben Sie wohl und erfreuen Sie mich bald mit einem Morgenbillet. In den nächsten vier Wochen werde ich wohl umsonst nach diesem Frühstück schmachten.

Gentz.

Prokesch an Gentz.

Graz, 18. Juni 1830.

Ich habe noch meinen Dank nachzutragen für das Freundliche, das Sie mir, hochverehrter Freund, über G. W. schreiben.

Die Frauen sind im Durchschnitt um ein Beträchtliches mehr werth als die Männer. Eine von ihrem Manne um ihres Bessern willen gemißhandelte Frau ist eine Märtyrerin, die für ihren Glauben stirbt.

Meine geliebte Vaterstadt hat sich vorgestern recht klug benommen; statt nämlich die Majestäten mit feierlichem Empfange nach aller Regel und Weise zu langweilen, hat sie dieselben durch die reizendste Verwirrung erlustigt. Der ganze langvorbereitete Empfang ist auf die unzweideutigste Weise zu Wasser geworden. Seit früh morgens warteten, bis weit über die Vorstadt hinaus, alle Schuljungen und weißgewaschenen Mädchen, die nur immer aufzubringen gewesen waren, mit Blumen und Zweigen, um Spalier zu machen; der Bürgermeister und die Viertelmeister mit auf Seidenstreifen gedruckten Versen; die Zünfte und Bürger, die Soldaten und eine große Menge Volkes. Es waren Feuersignale und Kanonenschüsse verabredet bis auf mehrere Stunden von Graz, und das Schloß der Stadt sollte durch zwölf Schüsse die Annäherung der Majestäten bekannt geben, damit jedermann an seinen Posten eilen könne. Nachmittags fiel Regen ein, zerstreute die ganze wartende Menge und verdunkelte den Himmel so sehr, daß die Signale nicht gesehen wurden, also keine Schüsse fielen, also niemand bereitet war, und der Gouverneur, als Seine Majestät in die Burg einfuhren, seinerseits eben in die Hosen fuhr. Nun denke man sich das Herbeistürzen der Damen, welche die Kaiserin empfangen sollten und schon die gehörigen Phrasen eingelernt hatten; die Entschuldigungen und Versicherungen von allen Seiten und die gute Laune des Kaisers, der sich darüber halb todt lachen wollte.

Er will in diesen Tagen mehrere Excursionen nach Landsberg, Riegersburg u. s. w. machen. Der Erzherzog Johann ist der Leiter dieser Partien.

Was Church über die Grenzen Griechenlands sagt, ist etwas übertrieben, aber im letzten Grunde sehr beachtenswerth. Der

Courier von Smyrna Nr. 110, in einem Artikel „Smyrna 8. Mai", drückt hierüber meine Ansichten aus. Blacque wiederholt darin fast wörtlich, was ich ihm geschrieben habe. Die Schritte, welche Capodistria in der Zeit gegen das Protokoll vom 22. März so hochfahrend gemacht hat, werden jetzt erst wieder bedeutend, wo er das vom letzten Februar verwirft, um jenes früher verschriene abermals auf den Tisch zu legen. Rußland wird durch Capodistria, Coburg, London und Paris gleichmäßig in die Hände gearbeitet.

Zwei Tage keine Zeile!... Was soll mir diesen Abgang ersetzen? — Zwar schreib' ich selber wenig; klein ist die Gabe, doch fromm.

Ich werde unterbrochen — besten, besten Morgen!

Prokesch.

Prokesch an Gentz.

Graz, 21. Juni 1830.

Mein hochverehrter Gönner!

Ihre lieben Zeilen vom 18. habe ich, wie jede der früheren, mit Freude empfangen und wie Trost in mich aufgenommen. Trost sage ich, und das ist das richtige Wort, um ihre Wirkung auf mich zu bezeichnen. Es liegt im tiefsten meiner Seele in jedem Augenblicke eine Neigung zu melancholischen Gedanken, die als Klage die Vergangenheit und als Vorempfindung die Zukunft umfassen, und ihren Grund eigentlich im Gefühle einer gewissen Unzulänglichkeit meiner selbst haben? Das freundliche Wort eines Mannes also, den ich so sehr achte und liebe, wirkt wohlthätig auf meine Stimmung.

Was die Note der Hofkammer betrifft, so wird sie wahrscheinlich nur Vorschläge enthalten, die im einzelnen die von mir ihr gegenüber ausgesprochenen sind, und die ich im Grunde ganz und gar billige. Wenn der Ton darin verfehlt ist, so trägt freilich sie die Schuld. Herausgefordert wird sie durch den Um-

ſtand ſein, daß Capodiſtria den Agenten in Patraß nicht anerkennen wollte, wozu wohl nur die Perſönlichkeit dieſes letzteren Veranlaſſung gegeben haben dürfte. Ich glaube, daß der Fürſt dieſe Note auf die Seite legen und, bei dem ſchwankenden Stande der griechiſchen Sache, nichts hierauf verfügen wird, ja jetzt mehr als vor Coburg's Abdankung entfernt iſt, den dringenden Anträgen der Hofkammer Gehör zu ſchenken. Ich theile ſelbſt die Anſicht, daß vor der Hand und bis ein anderer Fürſt gewählt ſein und angenommen haben wird, nichts in der Sache zu thun ſei.

Bei dieſer Vorausſetzung frage ich, ob nicht alle Wahrſcheinlichkeiten dafür ſind, daß ich, wenn ich überhaupt die Reiſe nach Deutſchland machen ſoll, ſicherer den Juli als den Auguſt von Wien wegbleiben kann? Der Fürſt wird zwar im Juli nach Wien kommen, dort aber, wenn es bei der früheren Beſtimmung bleibt, nur wenige Tage verweilen, alſo eine Menge currente Geſchäfte, überdies die ungariſchen Vorarbeiten haben, alſo das nicht unmittelbar Nothwendige nicht zur Hand nehmen. Unmittelbar nothwendig wird aber die Organiſation unſerer Reſidenten- und Conſularverhältniſſe dann noch nicht ſein, weil ich nicht glaube, daß die Mächte bis dahin mit dem neuen Abſchluſſe zu Ende kommen. Wäre dies aber auch, ſo genügt ja eine Zeile, um mich nach Wien eilen zu machen.

Daß ich überhaupt die Reiſe nach Deutſchland zu machen wünſche, iſt wohl natürlich. Ich thue ungerne denen wehe, die mir Liebe bewieſen haben; darum wünſche ich meine Schweſter zu beſuchen. Ein zweiter Grund iſt der finanzielle, für meine (in Wien cenſurirten) Reiſen einen Verleger zu finden, da ich von dem in Wien nicht einen Heller zu erwarten habe. Der dritte Grund iſt endlich Schneller, deſſen eigentliche Stellung und Stimmung ſammt dem, was beide erwarten oder fürchten laſſen, ich aus dem Munde ſeiner Frau, meiner Stiefmutter, die ſich ſeit mehreren Tagen in Graz befindet, völlig kenne. Ich weiß, daß meine Feinde, die mir überhaupt ſchon aus dem zu-

fälligen Umstande der Verwandtschaft mit Schneller ein Verbrechen machen, meine Reise nach Freiburg als Waffe gegen mich brauchen werden, aber der Fürst, Sedlnitzky und Sie kennen mich hinlänglich; an dem Urtheile der andern liegt mir nichts, oder wenigstens nicht so viel, um Rücksichten aufzugeben, die eben Sie, der Fürst und Graf Sedlnitzky als aus edlem und muthvollem Herzen entspringend anerkennen werden. Wer soll auf Schneller wirken, wenn ich es nicht thue? Nein, ich gebe durchaus die Hoffnung vor diesem letzten Versuche nicht auf, ihn milder und gerechter zu stimmen gegen uns. Eben weil ich stehe, wie ich stehe, d. h. mit Herz und Kopf in den Grundsätzen der Erhaltenden und denen der Zerstörer entgegen, so folgt aus meiner Verwandtschaft die Verpflichtung für mich, aus diesem Umstande Vortheil für unsere Sache zu ziehen. Ich trage mich nicht mit dem Wahne, Schneller zu überzeugen und umzuwenden, aber ich hoffe, vieles zu verhindern, und das ist *schon* hinlänglich, um mich zu bestimmen und zu wagen, was ich wirklich wage.

Das Prädicat ist eine Idee Kavanagh's gewesen. Ich habe auf die ganze Sache so gar kein Gewicht gelegt, daß ich wirklich vergessen habe, Ihnen davon zu sprechen. Ich ließ das laufen und werden, wie einen wenig bedeutenden Dienstgegenstand oder eine bloße Formsache. Ich schrieb nicht einmal das Gesuch selbst. — Uebrigens beunruhigen mich die Glossen nicht; das lebt ja nur von einem Tage zum anderen.

Der Hof fährt hier viel spazieren im Grünen und scheint recht vergnügt. Der Kaiser sieht auffallend besser aus. Die Stadt war vorgestern prächtig erleuchtet; gestern wurden die Majestäten im Theater mit großem Jubel empfangen. Der Burghof ist während des Tages selten leer von Vivatrufenden. Viele tausend Menschen strömen täglich vom Lande in die Stadt. Der Herzog von Reichstadt gefällt sehr; im Tumult der Beleuchtung riefen mehrere Stimmen (ich glaube ganz unschuldig): Vivat Napoleon!

Ich versichere Sie, mir ist mehr als einmal schon der Gedanke gekommen, wenn je die Londoner Herren die Grenzen von Griechenland auf den Fuß vom 22. März brächten, so würde der Herzog von Reichstadt, und gerade nur dieser, dort eine Bürgschaft sein, wie ich sie verstehe und für nöthig halte. Ich kenne Land und Leute genug, um dies nicht leichtsinnig zu sagen, und wüßte, wenn ich mit ihm dort wäre, schon die Sache einzurichten, daß in sehr wenigen Jahren Europa die Vortheile davon begriffe.

Ich wollte in ein paar Tagen abreisen. Nun warte ich auf jeden Fall meines verehrten Freundes und Gönners Antwort ab.

Prokesch.

Prokesch an Gentz.

Graz, 22. Juni 1830.

Ich habe Ihnen, mein Verehrter, einigemale von dem hohen, leidenschaftlichen und in gewisser Beziehung unerreichten Schwunge Sappho's gesprochen. Hier ein Fragment einer ihrer Oden in Boileau's gutgelungener Uebersetzung:

Heureux celui qui près de toi pour toi seule soupire,
Qui jouit du plaisir de t'entendre parler,
Qui te voit quelquefois doucement lui sourire;
Les Dieux, dans son bonheur, peuvent-ils l'égaler?

Je sens de veine en veine une subtile flamme
Courir par tout mon corps sitôt que je te vois,
Et dans les doux transports où s'égare mon âme
Je ne saurais trouver de langue ni de voix.

Un nuage confus se répand sur ma vue,
Je n'entends plus, je tombe en douces langueurs,
Et pâle, sans haleine, interdite, éperdue,
Un frisson me saisit, je tremble, je me meurs.

Mais quand on n'a plus rien il faut tout hasarder
— — — — — — — — — — —

Der Rest ist verloren gegangen.

Ich bin heute zu Seiner Majestät zu Tische geladen, habe aber noch niemand von der Familie gesprochen als Erzherzog Johann. Heute ist auch ein großes Fischerfest, wozu die Landleute aus der ganzen Steiermark aufgeboten worden sind. Graf Wurmbrand und Oberst Appel sagten mir, die Majestäten seien sehr zufrieden mit meinem schönen, grünen, vielverkannten Vaterlande. Das freut mich doch. Gestern gelang auch ein Manöver der Truppen recht gut, oder vielmehr es war gut gedacht. Auch das hat mir einen besonderen Reiz, denn ich sehe eine Schlacht von Leuthen mit demselben Auge und Genusse an, wie den Apoll von Belvedere.

Daß Capodistria Briefe an Eynard [1]), wie die in den Zeitungen bekannt gemachten, schrieb, ist natürlich. Daß Eynard dieselben drucken ließ, ist auch natürlich. Daß verständige und unterrichtete Personen dadurch irre geführt würden, scheint mir unnatürlich.

Wahr unter den Folgen des Rücktrittes Coburg's bleibt das gesteigerte Elend Griechenlands, was, wie die Verhältnisse stehen, nur ein Element der Verwirrung für Europa mehr ist, denn die Pforte kann nichts mehr dabei gewinnen. Ich glaube überhaupt nicht mehr an die Rettung der europäischen Türkei. Die nächsten zwanzig Jahre haben gewiß diese Ansicht factisch bestätigt. Recht guten Morgen!

Prokesch.

Gentz an Prokesch.

Wien, den 24. Juni 1830.

Ich kann das, was Sie in Ihrem Schreiben vom 21. über Ihre Reiseprojecte sagen, nicht mißbilligen, mein geliebter Freund, und theile allerdings die Meinung, daß es sicherer ist, den Juli als den August dazu zu verwenden. Die bewußte

[1]) Bankier, welcher wegen der griechischen Anleihe in Paris unterhandelte.

Note hatte mich vielleicht etwas zu ängstlich gemacht; ich glaube aber selbst, daß der Fürst keine besondere Notiz davon nehmen wird.

Ueber den Zweck Ihrer Reise denke ich, aufrichtig gesprochen, folgendes: nach Freiburg zu gehen, um Schneller zu bekehren, halte ich für ein durchaus fruchtloses Unternehmen. Neuerliche Artikel im Hesperus ꝛc. haben mich überzeugt, daß der Mann viel zu tief in seine Ansichten und Schwärmereien versunken ist, als daß selbst die Kraft Ihrer Reden und Ihrer Argumente ihn auf einen besseren Weg zu bringen vermögen sollte. Auch kann er ja, ohne seine ganze bisherige Schriftstellerei Lügen zu strafen, ein anderes System nicht annehmen, wenigstens nicht öffentlich bekennen, und endlich ist an einem Feinde mehr oder weniger, da wir deren eine Legion haben, nicht gar viel gelegen. Wenn hingegen Liebe zu Ihrer Schwester Sie nach Freiburg ruft, so ist dies ein Grund, den ich respectire; ob dieser Grund, den ich allein gelten lasse, eine so weite Reise hinreichend motivirt, müssen Sie entscheiden. — Die Excursion nach Leipzig finde ich ebenso vernünftig als wünschenswürdig; Ihre früheren Arbeiten können nicht schnell genug bekannt werden, und es ist mehr als billig, daß sie Ihnen außer dem wohlverdienten Ruhm auch einigen Gewinn tragen.

Aus der Beilage werden Sie ersehen, wie man in Berlin über die Entsagung des Prinzen Leopold denkt. Ich besorge, daß die anderweitige Verleihung der Fürstenwürde auf bedeutende Schwierigkeit stoßen wird. Die meisten früheren Candidaten werden sich vermuthlich eben so aussprechen, wie es von dem Prinzen der Niederlande behauptet wird. Unterdessen wird das englische Ministerium — es gibt eine rächende Nemesis! — mit dieser Sache auf Blut und Leben gepeinigt, wie Sie in dem „Oesterr. Beobachter", der die Debatten sehr vollständig gegeben hat, finden werden. — Ihre Idee wegen des Herzogs von Reichstadt verdient gewiß nähere Prüfung, und ich werde sie nicht fallen lassen, so wenig Wahrscheinlichkeit ich auch sehe, ihr Eingang zu verschaffen.

Mit den letzten Artikeln im Courier de Smyrne bin ich im höchsten Grade zufrieden. Wir müßten das Aeußerste thun, um dieses Blatt, in seiner Art das erste und beste unserer Zeit, nicht sinken zu lassen.

Ich erwarte nun Ihre nähere Erklärung in Betreff Ihrer Reise, nicht ohne ein — schmerzhaftes Gefühl, denn sobald Sie Graz verlassen, bin ich auf eine lange Zeit jeder vertraulichen Unterhaltung mit Ihnen, selbst der schriftlichen, beraubt. Doch was sind sechs Wochen gegen die weit grausamere Trennung, die mir später bevorsteht? Lesen Sie noch einmal und beherzigen Sie recht, was ich Ihnen neulich über das Vergängliche in meinen bestehenden Verhältnissen schrieb, und sagen Sie mir darüber noch einige tröstende Worte, ehe Sie von Graz scheiden. Für den Augenblick geht alles so, wie Sie es mir vorlängst prophezeiten. Je mehr Sie aber recht hatten, desto mehr müssen Sie mir meine trüben Ahnungen verzeihen.

Vergessen Sie nicht, mir die Zeitungen und das Buch zurückzusenden, und mich in Ihrem letzten Brief aus Graz so genau als möglich von Ihren ferneren Plänen zu informiren.

Gentz.

Prokesch an **Gentz.**

Graz, 26. Juni 1830.

Nein, ich will durchaus heute noch nicht den letzten Brief aus Graz schreiben. Darum nur schnell diese Zeilen, mit welchen ich Ihnen, mein hochverehrter und sehr lieber Freund, den Empfang der Ihrigen vom 24. bestätige. Mir, der ich mores hominum vidi et urbes, mir bleibt der Eindruck, den schon der Anblick Ihrer Schrift auf der Adresse und umsomehr jedes Wort des Inhaltes Ihrer Briefe auf mich machen, noch immer ein Räthsel, insoferne als ich mir nie wieder im Leben das Glück erwartet habe, einen Mann so zu lieben, wie Sie. Ich sage Glück, weil ich ja doch beim Himmel, trotz meiner Eitel-

keit, nicht Verdienſt ſagen kann. Ich habe eben deshalb auch zwiſchen mir und F. eine gewiſſe Aehnlichkeit bemerkt; Sie geben beiden, und lieben dann in beiden, was Sie gegeben haben; wir aber wir ſind unſchuldige Gefäße.

Ich fürchte, daß die griechiſche Sache in einem unheilbaren Grade verpfuſcht wird. Heut' zu Tage kann nur ein ſehr kräftiger Fürſt oder der einen ſchlagenden Namen hat, dort mit wenigem Golde und wenigen Mitteln das Rechte machen und der Erbe werden von den Trümmern der europäiſchen Türkei. Europa muß aber daran liegen, daß ſich dieſer Erbe finde, ſonſt fallen die Stücke in die Hände Rußlands und lange Kriege werden daraus folgen. Der Souverän von Griechenland kann der Ableiter des Uebels werden; er kann, alſo ſoll er es. Sie kennen meine Idee hierüber. Ich habe in dieſer Beziehung Ihnen manches zu ſagen, was ſich nur ſagen läßt. Genug, daß ich erſtaunt bin, in zweimaligem mehrſtündigen Zuſammenſein[1]) über Blick, Urtheil, Schärfe und praktiſchen Verſtand. Es unterliegt durchaus keinem Zweifel, daß eine Stütze für die Ordnung und unſere Anſichten über Staat und Regierung im Embryo da iſt. Ob die Welt nöthig habe, daß man ſich ihrer bediene, mag der Zuſtand der Zeit beantworten. Ich ſage ja. Das Miſerere der Bourbons und alle die Verdauungskrämpfe der unverdaulichen Charte ſprechen laut.

Ich begann ein Schreiben an den Fürſten, blos aus acquit de conscience, kam aber damit nicht zu Ende.

Wir haben eine Zeit vor uns, in der die Nemeſis aufſtehen wird. Es kann aus ſo vieler Liederlichkeit im Urtheil der Cabinete und aus ſo ſchreienden Mißgriffen, wie die ſeit 1827 gemachten, nur Uebles folgen. Am Ende wird wieder ein Soldat entſcheiden. Das iſt aber ſo übel nicht, denn wenn wir wollen,

---

[1]) Mit dem Herzog von Reichſtadt. Vergl. Prokeſch, „Mein Verhältniß zum Herzog von Reichſtadt", Stuttgart. W. Spemann, 1878.

ſo haben wir einen. Freilich braucht er die Schule von einigen Jahren Verwirrung und Unglück.

Morgen mehr, aber eigentlich doch immer zu wenig. Was tröſtet und meine Stellung zu Ihnen von derjenigen zu allen übrigen Männern der Welt unterſcheidet, iſt die volle Zuverſicht, daß Sie, durch jede Wolke und jedes Gewitter hindurch, bis tief in mein Herz ſehen. Das aber kann ja allein mein Wunſch ſein! Beſten Morgen!

Prokeſch.

Prokeſch an **Gentz.**

Graz, 27. Juni 1830.

Mein vielverehrter Freund!

Geſtern ſchrieb ich Ihnen einige Zeilen, verſprach für heute mehrere, werde aber wohl auch heute nicht des Beſſeren thun.

Mir iſt beruhigend, daß Sie Zeit und Motive meiner Reiſe billigen. Ich will es damit ſo einrichten: am 1. verlaſſe ich Graz, bin am 2. in Iſchl, bleibe dort am 3., bin am 4. in München, bleibe dort bis 7. Abends, treffe am 10. Früh in Freiburg ein, bleibe bis 18. — Was weiter geſchieht, habe ich noch nicht ganz in's Klare gebracht und werde es nachtragen.

Es iſt klar, daß in einer Kriſe wie die dermalige, wobei ſich kaum zu verwundern wäre, wenn die Exiſtenzfrage Griechenlands noch einmal auf den Tiſch gelegt würde, auch in Handelsbeziehungen nichts von unſerer Seite gethan werden kann. Ich fürchte alſo jene Note nicht. Der Fürſt wird ſie würdigen und ich beſorge nicht, daß er mir die Tactloſigkeit zutraut, ſie in dieſem Augenblicke flüſſig gemacht zu haben. Sie iſt gewiß in der beſten Meinung und in Folge meiner Vorarbeiten bei der Hofkammer geſchrieben.

Eben da ich dies äußere, tritt der Poſtbote herein zu mir und übergibt mir unter anderen Zuſchriften eine des Regierungsrathes Brayer, welcher die beſagte Note in Abſchrift beiliegt.

Da ich sie vor Augen habe, so kann ich freilich nur beklagen, daß das der Idee angezogene Kleid so höchst geschmacklos und pedantisch gemacht ist; anderseits finde ich, besonders für einen neuen Referenten, natürlich, daß die auf einander folgenden Fälle der Beeinträchtigung unseres Handels und unserer Flagge, welche er in der Note aufführt, ihm, in seiner Stellung als Vertreter der Commerzverhältnisse, eine solche Note als Pflicht auferlegten. Was darin vorgeschlagen wird, ist übrigens der Wesenheit nach wenig und gewiß unschädlich, und der Fehler liegt ganz in der Form.

Eine Stelle Ihres Briefes vom 24. hat mich in Verwunderung angenehmer Art gesetzt. Ich erwartete kaum, daß Sie meine hingeworfene Idee wegen des H. v. Reichstadt anders als tadelnd auffassen würden. Auf den ersten Blick verdient sie nicht mehr und ihre Rechtfertigung liegt ausschließend in dem, was ich daran hänge, und in meiner Ansicht über den Stand der Verhältnisse im Großen und Ganzen.

Sie sagen mir Angenehmes, indem Sie den Courier von Smyrna loben. Gewiß sollen wir das Aeußerste thun, um das Blatt nicht sinken zu lassen. Bitte nicht zu vergessen, nach Paris zu schreiben im Sinne des kurz vor meiner Abreise in Bezug auf Blacque's Zeitung gemachten Vorschlages.

Ich kann nicht mehr schreiben. Unterbrechungen aller Art bringen mich um den Genuß mit Ihnen zu sein.

„Vergänglichkeit muß jede Blüt' erfahren;
Hat aller Blüten Blüte mehr Bestand?
Die erst durch Liebe festgebunden waren,
Löst Zeit und Glück und Frieb' mit leiser Hand,
Und wie —
Ertränkt sich Lieb' im Becher eigner Wonnen!"

Diese Warnung zum Schlusse!

Prokesch.

Prokeſch an Gentz.

Graz, 27. Juni 1830.

Ich lege die Feder kaum aus der Hand und ſende meine Zeilen an Sie, mein Vielverehrter, auf die Poſt, ſo ergreift mich bereits auf's neue der Drang, an Sie zu ſchreiben. So lieb mir mein Vaterland, ſo iſt doch das letzte Ergebniß des Genuſſes, mich in demſelben zu befinden, Wehmuth. Mir iſt es, als hört' ich mitten durch den Tumult der Luſtbarkeiten den Fußtritt der Zeit erſchallen, der unaufhaltſam ſchreitenden; die Erinnerungen, ſelbſt die ſchönſten, ſind nur Male der Vergänglichkeit.

„Und mich ergreift ein längſt entwöhntes Sehnen
Nach jenem ernſten, ſtillen Geiſterreich.
Ein Schauer faßt mich, Thräne folgt den Thränen,
Das ſtrenge Herz, es fühlt ſich mild und weich;
Was ich beſitze, ſeh ich wie im Weiten,
Und was entſchwand, wird mir zu Wirklichkeiten".

Aber weg mit dieſen Anklängen! Es iſt eine Krankheit der Seele, ihnen zu horchen. Und doch haben ſie einen tiefen Grund in der Unzulänglichkeit alles Wirklichen!

Käme Ihnen doch nur die Idee am 1. die Poſt zu nehmen und nach Iſchl zu fahren. Wir verlebten dort einige Tage! Ich bin ſicher am 2. dort. Wenn ich nicht Sie ſelbſt oder einen Brief, der Sie ankündigt, finde, ſo fahre ich am nächſten Abende weiter.

Ich erwarte mit Zuverſicht in München und Freiburg einige Worte von Ihnen, mein geehrter Freund. Auch das weniger freie Wort iſt eine Gabe, wenn es aus geliebtem Munde kommt. Sie fühlen das ja täglich, alſo achten Sie meinen Wunſch. Ich kann mich von der ſüßen Gewohnheit nicht mehr trennen, Ihnen in jeder Ferne und jeder Zeit nahe zu ſein.

Wie gefallen Ihnen die beiliegenden Epigramme des Meleagros? Leſen Sie die Lehren und erinnern Sie ſich dabei dankbar des Meiſters!

Prokeſch.

Prokeſch an Gentz.

Graz, 29. Juni 1830.

Trotz manchen Lichtblicken iſt mir das anliegende Buch unangenehm, denn der böſe Geiſt der Anmaßung, der Gotteslästerung und frechen Hohnes herrſcht darin, wahrhaftig derſelbe Geiſt, den die Schrift in den gefallenen Engeln thätig zeigt.

Der Kaiſer wird übermorgen, ſpäteſtens Freitags, die Rückreiſe nach Wien antreten. Meine Reiſeordnung bis Freiburg zeigt mein geſtriger Brief. Sie allein, mein Verehrter, können hierin etwas ändern.

Iſt wirklich ein Prinz von Preußen unter den Thronwerbern? Griechenland wird ſein, wozu man es macht.

Aus Griechenland hat mir die geſtern erhaltene Sendung nur älteres gebracht; aus Alexandria einen langen Klageaufſatz der dortigen franzöſiſchen Kaufleute gegen das Monopolſyſtem des Vicekönigs an die eigene Regierung unterm 12. Februar geſtellt; ferner über die durch Huder, Langsdorf und Minnaut an den Vicekönig gemachten Anträge, in Bezug des Mitwirkens gegen Algier, das ſchon Bekannte und Alte. Wichtiger iſt die immer feindlicher werdende Gehäſſigkeit zwiſchen Mehmed Ali und meinem anderen Freunde Abdullah Paſcha von Acre. Es hat ſich eine Extraditions-Frage zwiſchen beiden angeſponnen, die mich an die zwiſchen der Pforte und Rußland in den Jahren 1822/23 beſtandene erinnert.

Ich habe mir von Conſtantinopel einen griechiſchen Schreiber verſchrieben, da ich einen ſolchen unumgänglich brauche und in Wien keinen fand und auch zu keinem aus dieſem Sündenbabel Vertrauen habe. Baron Ottenfels hat mir einen äußerſt beſcheidenen und braven jungen Menſchen, Conſtantin Muſurus [1]), geſchickt, der Dandolo's Secretär durch drei Jahre und alſo eben ſo lange unter meinen Augen war. Er muß in dieſen Tagen zu Wien eintreffen. Ich trage ihm auf, ſich Ihnen, mein ſehr ge-

[1]) Gegenwärtig türkiſcher Botſchafter in London.

ehrter Gönner, vorzustellen, blos deshalb, weil es sich ergeben könnte, daß Sie etwas (im Französischen) für mich abschreiben lassen wollten, wozu er als Hand dienen könnte, z. B. Auszüge aus Zeitungen. Er wird in meinem Quartier wohnen. Recht guten Morgen.

Prokesch.

Prokesch an Gentz.

Graz, 29. Juni 1830.

Der Kaiser hat mir mit vielem Lobe von den Aeußerungen gesprochen, die Graf Dandolo letzthin in Laibach zu meinem Vortheile ihm gemacht hat. Ueberhaupt waren Seine Majestät überaus gnädig gegen mich, luden mich zu Tische und sprachen stundenlange mit mir; ebenso die Kaiserin. Auf die Aeußerung Seiner Majestät, daß es ihm recht angenehm sein würde, für mich wieder einmal etwas thun zu können, erzählte ich ihm von dem Schlußberichte Dandolo's und dem Vorschlage, mit welchem Prinz Hohenzollern [1]) umgehe, ohne jedoch den Inhalt dieses Vorschlages näher zu bezeichnen. „Er soll mir diesen Vorschlag unterlegen", sagte der Kaiser, „schreiben Sie ihm das". Ich that dies heute und wünsche, den Prinzen dahin zu bringen, daß er mündlich den Kaiser an mich und das eben erwähnte Gespräch erinnere und dabei von dem Gesichtspunkte ausgehe, daß meine militärische Stellung von meiner politischen getrennt angesehen werden müsse. Eben weil die erste, obwohl die schwierigere, ganz und gar vom Hofkriegsrathe unbeachtet geblieben ist, so glaubt die Armee gar nicht daran, und daher meine unangenehme Stellung zu ihr. Ich darf sagen, der ganze Orient kennt und achtet den militärischen Einfluß, den ich auf die Escadre genommen; der Hofkriegsrath allein weiß kein Wort davon, trotz allem, was selbst Dandolo hierüber berichtet hat. Ich begreife nicht, wie Hohenzollern selbst aus esprit de corps, wenn ich so

[1]) General der Cavallerie und Hofkriegsraths-Präsident.

ſagen darf, nicht wünſchen ſoll, den Militär in mir bewahren und belohnen zu wollen, ſondern vorziehe, eine andere Behörde voranzuſtellen. Das iſt gegen die Natur unſeres Standes, und Hohenzollern ſieht es nur nicht hinlänglich ein. Wie beruhigt wäre ich, wenn Sie, mein hochverehrter Freund, ihm, bevor er zum Kaiſer geht, die Augen öffneten. Der Wunſch Ihnen eine Gefälligkeit zu erzeigen, würde entſcheidend wirken.

Gegen die Meinung, für mich ſei genug geſchehen, ſtelle ich folgendes: fünf oder ſechs Officiere der Escadre haben zum Theil größeres, zum Theil dasſelbe Avancement in derſelben Zeit wie ich gemacht; eben ſo viele haben Orden bekommen für ihre Haltung den Griechen gegenüber, die ich ihnen vorzeichnete und wofür, im Falle des Mißlingens, die Verantwortlichkeit auf mich gefallen wäre.

Im Grunde begreifen Sie wohl, mein Verehrter, läge mir an der ganzen Sache wenig, wäre ſie nicht Bedingung für meine Zukunft.

30. Juni.

Geſtern war Paulinentag. Ich wollte mich an's Schreiben ſetzen, mußte aber meinen Verwandten auf ein Landhaus folgen und konnte alſo unſerer gemeinſchaftlichen liebenswürdigen Freundin nur im Gedanken die beſten Wünſche ſenden und Abbitte thun. Mein Neger fiel während dieſer Partie vom Baume und überſtauchte ſich den Fuß. Das zwingt mich, meine Abreiſe auf morgen Abend unabänderlich zu verlegen. Morgen alſo noch einige Zeilen.

Prokeſch.

Gentz an Prokeſch.

Wien, 1. Juli 1830.

Ihr erſtes Schreiben vom 27. v. M. erhielt ich nicht am 29., ſondern am 30. Früh, das zweite vom ſelbigen Tage geſtern Abend, konnte daher nicht mehr nach Graz ſchreiben.

Ihre letzten Briefe, mein theurer Freund, haben mich in hohem Grade bewegt — wechſelweiſe erfreut, gerührt, betrübt, verwundert, wie in einem aufgeregten Gemüth die Töne eines gleichgeſtimmten wirken müſſen. Der vorwaltende Grundton, Ihre Liebe zu mir klingt ſanft und ſchmeichelnd in allen Tiefen meiner Seele wieder. Was Sie irgendwo vom Anblick meiner Schriftzüge ſagen, gilt mir unbedingt vom Anblick der Ihrigen.

Im ganzen ſcheint mir Ihre Stimmung nicht weniger trübe zu ſein, als die meinige; ich glaube aber, nicht mit gleichem Recht. Vor Ihnen liegt noch das weite Feld des Lebens, das Ihnen nach einer ſo rühmlich begonnenen Laufbahn, neben einigen unausbleiblichen Widerwärtigkeiten und Schmerzen, eine reiche Ernte von Thätigkeit, Genuß und Ehre verſpricht. Ich habe nur noch einzelne gute Stunden zu erwarten, und ſelbſt das, was ich Glück zu nennen mich erkühne, iſt nichts mehr als ein flüchtiger Strahl der untergehenden Sonne an einem umwölkten Himmel.

Ihre Gegenwart in Wien iſt mir überaus wohlthätig geweſen. Die poetiſche Seite in meiner Natur, die ſich zu keiner Zeit gänzlich verleugnet hatte, iſt von Ihrer Hand zärtlich gepflegt worden; Sie haben mir den Muth gegeben, die Lebensfreuden, die das Schickſal mir noch darbot, zu ergreifen und feſtzuhalten; meine Geſpräche und meine tägliche Correſpondenz mit Ihnen haben eine Fülle von Blumen auf meinen Weg geſtreut; und während ich mich nur berufen glaubte, mich von großen und ernſten Geſchäften, über welche wir Gottlob einſtimmig denken, mit Ihnen zu unterhalten, hat ſich der Hintergrund unſerer Seelen aufgethan und wir ſind uns in Regionen begegnet, wo ich ſeit langer Zeit keinen ſo treuen Gefährten gefunden hatte.

Sie ſagen ſehr ſchön: „auch das weniger freie Wort iſt eine Gabe, wenn es aus geliebtem Munde kömmt". Ich aber fühle, daß ich mir eine ſchwere Gewalt anthun muß, indem ich Ihnen unter den jetzigen Umſtänden ſchreibe; denn gerade die

besten Gedanken, die ich Ihnen mittheilen könnte und möchte, vertragen die Berührung mit der äußeren Luft nicht.

Von der Politik weiß ich heute nur so viel, als Sie jeden Tag in den Journalen lesen können. Und Gott weiß, daß ich mich nicht eben sehne, mehr davon zu erfahren. Denn es gibt außer unserem eigenen ruhigen Lande, wohl kaum einen Punkt in Europa, auf welchem der Blick eines vernünftigen Menschen mit Wohlgefallen weilen könnte. Von der griechischen Sache höre und sehe ich nichts; ich glaube, daß diejenigen, die sie zu entscheiden haben, in grenzenloser Verlegenheit schmachten; außer dem Prinzen Paul von Württemberg, mit welchem sich kein Cabinet einlassen wird, scheint nicht einmal ein neuer Candidat nach der verrufenen Souverainetät zu streben. Das einzige Gute bei dieser Lage der Dinge ist, daß Sie hoffentlich noch manchen schönen Moment mit uns zubringen werden.

Der Fürst wird am 7. d. in Wien erwartet. Bald nach seiner Ankunft werde ich Ihnen, so viel die ungesicherten Communicationen es gestatten, nach Freiburg schreiben. Ich werde Ihnen dann auch genau melden, wie es mit unserer Reise nach Böhmen steht. Auf der Rückreise von Leipzig nach Wien kommen Sie Königswart so nahe, daß ich es fast für unmöglich halte, Sie dort nicht zu sehen. Ueberlegen Sie dies bei Zeiten und nehmen Sie diesen Umstand ja in Ihre Berechnungen auf.

Weichen Sie nicht von der edlen Gewohnheit, mich in Ihren Briefen mit Citaten zu erquicken. Ihre meisterhaften Uebersetzungen aus der griechischen Anthologie haben mir einen unaussprechlichen Genuß gewährt.

Daß Sie von Ischl nach München in einem Tage reisen wollen, mißfällt mir. Ich wollte, Sie hätten sich in diesen meinen Lieblingsgegenden etwas länger aufgehalten. Ich vermuthe, daß Sie nicht einmal durch Salzburg gegangen sind. Und warum überhaupt die Gebirgsstraße verlassen. — Sie müßten denn in München sehr vertraute Freunde aufsuchen?

Leben Sie wohl, mein geliebter Freund! Seien Sie glücklich in allen Ihren Unternehmungen, und laſſen Sie mich an allem, was Ihnen angenehmes (oder auch widriges) begegnet, Theil nehmen! Meine herzlichſten Wünſche begleiten Sie.

Gentz.

Prokeſch an **Gentz.**

München, 8. Juli 1830.

Da bin ich ſeit vorgeſtern und heute reiſe ich weiter. Dreitauſend Bilder, zu Schleißheim, in der königlichen Gallerie und in der Leuchtenbergiſchen Sammlung vertheilt — die äginetiſchen Statuen — die Handſchriften der Bibliothek und ein mir lieber Menſch, Fürſt Carl Oettingen-Wallerſtein, hielten mich auf. Ich habe, mit dieſen Gegenſtänden beſchäftigt, in Ruhe den Tod des Königs von England und die erſten Operationen der Franzoſen vor Algier, ſo wie den Gang der Wahlen in Frankreich, in den Zeitungen geleſen. Das Miniſterium Landsdown und Holland, womit die Liberalen der Welt drohen, iſt freilich ein frommer Wunſch dieſer Herren, aber der König wird ja die Schwindeleien des Herzogs von C..... vergeſſen. — Ich wundere mich über den Mangel an Zuverſicht, den die erſten Operationen der Franzoſen verrathen, wundere mich aber gar nicht über die Beſchaffenheit der Wahlen. Vielleicht nöthigt dieſe den König zu dem, was er bereits hätte thun ſollen. Wer den Zweck will, muß die Mittel wollen. Ich beharre auf dem Satze, als Richtſchnur für das Benehmen der Bourbons in der dermaligen Kriſe: Die Nation will die Revolution nicht. Alſo kann man jetzt das Aeußerſte wagen.

Die griechiſche Sache ſcheint des Teufels Steckenpferd. Sie abzuſchließen zu jedem Preiſe würde mein Rath ſein; abſchließen heißt aber nicht den ganzen Unrath liegen laſſen. Es liegt nach meiner Anſicht weit weniger daran, den gemißhandelten Türken noch eine Ohrfeige zu geben, als die europäiſche Wunde dort offen zu laſſen. Wie die Dinge ſtehen, wird wahrſcheinlich

doch das letztere geschehen. Capodistria, nachdem er Coburg und durch diesen andere los ist, steht mit geöffneten Händen da; aber er wird den Spott wohl so weit treiben, sich noch bitten zu lassen, das allverschmähte Fürstenthum anzunehmen. Ein abgeschlossenes Griechenland mit einem tüchtigen Fürsten an der Spitze würde, da nun einmal das Geschehene im Großen und Ganzen nicht ungeschehen zu machen ist, in einen Damm für die Pforte, oder in ihren europäischen Erben zu gestalten sein; beides aber ist besser, als wenn es den Russen dient und diesen zuletzt anheimfällt. Je mehr Name der neue Regent hat, desto weniger Geld braucht er.

Wäre man mit der Grenze nicht über den Isthmus geschritten, so würde die Sache in ihrer Natur eine andere sein. Da man es that, so halte ich eine Grenze innerhalb Arta und Volo für einen politischen Fehler.

Ihre lieben Zeilen, mein verehrter Freund, vom 1. Juli sind in meinen Händen. Auch mich schreckt die Vergänglichkeit und zwar am meisten, wenn meine Hände so liebes halten. Nichts in der Welt würde mich mehr schmerzen und dabei nichts mich stummer machen, als wenn ich Ihre Meinung für mich fallen sähe. Ich habe nicht die Zuversicht, daß dies nicht geschehen könne; Welt, Verhältnisse, Menschen, meine eigene Unzulänglichkeit vermögen, langsam aber unabläßig wirkend, viel. Auch bewache ich mit der Eifersucht einer Geliebten jedes Zeichen Ihrer Stimmung für mich.

Sie trösten mich über meine Aussichten? — Sie gleichen Wolkenbildern am Himmel, die der Sturm bildet und verjagt. Die griechische Sache wird noch lange zögern oder so enden, daß ich kaum wünschen kann, nach Griechenland zu gehen. Einstweilen entfremdet mich die Geschäftslosigkeit dem Fürsten. Ich fühle das und sehe es kommen, mit Kummer im Herzen. Ich fürchte ohnedies, bei ihm verloren zu haben. Wenn mich diese Voraussetzung übermannt, so bleibt mir auch keine Kraft mehr, das Verlorene wieder zu gewinnen.

Ich denke, bis Mitte Auguſt in Böhmen zu ſein. Wie kann ich nach Königswart, wenn mir der Fürſt nicht den Wunſch äußert, daß ich dahin komme? — In Freiburg erwarte ich Ihren Rath. Bis 20. oder 22. bleibe ich dort.

In Iſchl habe ich Barthelmy Stürmer und die Witwe Schwarzenberg, hier Grafen Spiegel geſehen. Baiern iſt für den Reiſenden von ermüdender Einförmigkeit; das Gebirge verließ ich dennoch gerne, weil ich fror wie im Winter und der Regen kein Ende nahm. In München iſt viel Aufſchwellen. Unglaublich viele öffentliche Bauten werden zugleich betrieben, die königliche Burg, drei Kirchen, ein halbes Dutzend Muſeen, durchaus coloſſale Werke, in deren Ausführung viele Pracht erſcheint.

Mit meinen Wünſchen bin ich zerfallen. Ich wollte ich hätte eine deutſche Frau. Das Bild des Hauſes und der Familie übt eine nie verleugnete Gewalt über mich, ſeit langer Zeit, und meine Anfälle von Schwermuth haben großentheils darin ihren Urſprung. Ich fürchte mich deshalb auch ſchon wieder auf Freiburg, wo ich bei einer glücklichen Frau, meiner Schweſter, und unter lieben Kindern wohnen werde. Indeſſen 'al suo destino — mal chi contrasta, e mal chi si rasconde!

Da ich gerade auf Petrarca verfallen bin, ſo bitte ich Sie, leſen Sie doch das Sonett, welches mit den Worten anfängt: Erano i capei d'oro a l'aura sparsi. Iſt es möglich, in dieſer Art etwas Glänzenderes, Wahreres, Schöneres zu ſchreiben! Ich ſage mir dasſelbe nie vor, ohne mich zu fühlen „tutto tremar d'un amoroso gelo“, wie derſelbe Dichter an einem anderen Orte ſagt, wo er von der Wirkung der Gegenwart Laura's auf ihn ſpricht. — Aber da ich nun einmal in den Griechen bin (Petrarca iſt für mich nur eine Sage von einſt — a song of old) ſo leſen Sie doch das beifolgende Epigramm des Paulos Silentiarios.

Recht guten Morgen!

Prokeſch.

Prokeſch an Gentz.

Augsburg, 9. Juli 1830.

„— Möcht ich ein Weſtwind ſein, und Du gingſt in den Strahlen der Sonne,
Und mit entſchleierter Bruſt nähmſt Du den Hauchenden auf!"

Iſt dies Diſtichon nicht allerliebſt? Es iſt aus dem Griechiſchen; Athenäus bewahrte es auf, aber der Autor iſt unbekannt.

Vor einiger Zeit habe ich Ihnen, Verehrteſter, eine Ode der Sappho in franzöſiſcher Ueberſetzung des Boileau geſendet. Hier eine andere, woraus die unüberſetzbare Zartheit des Originals ſich errathen läßt:

Délice de mon coeur, charme de mes regards,
Athis viens couronner de ces roses naissantes
Ce front si gracieux, les tresses mouvantes
De tes cheveux dorés négligemment épars.

Quelle aimable pudeur t'anime!
Cueille de tes doigts délicats
La douce violette et le tendre lilas.

Tu sais que la jeune victime
Le front paré de fleurs en est plus chère aux Dieux.
Nous aurons pour autel ces discrétes fougères,
Où mon bonheur va m'élever aux cieux.

Enlace autour de toi ces guirlandes légères —
Penche-toi sur mon sein, tourne vers moi tes yeux!

Que ta rougeur me plait! que ces lévres sont belles!
Ce teint charmant ne céde point aux fleurs.
Va, malgré tout l'éclat de leur vives couleurs,
Il est encore plus brillant qu'elles.

Hormayr, dem meine Ankunft zu München bekannt geworden war, beſuchte mich am 7. Abends und ließ, da er mich nicht traf, eine Karte. Ich nahm weiter keine Notiz davon, aber am 8. Nachmittags, da ich ins Gußhaus gegangen war, um das Monument Max Joſephs zu ſehen, ſiehe, da kam er hinter mir her. Ich fand ihn tief herabgekommen an Geſundheit und

ſeine Miene wenig heiter. Unſer Geſpräch rollte über allgemeines. Auffiel mir, daß er mich verſicherte, mir nach der Levante geſchrieben und ſeine Briefe anderen Cotta's u. ſ. w. auf meine literariſchen Arbeiten bezüglichen, beigeſchloſſen zu haben. Mir iſt dies nicht zugekommen. — Hormayr war in großer Gunſt beim König und trat zuerſt als Abſolutiſt auf, rieth die ganze Conſtitution wie einen Scherben wegzuwerfen u. ſ. w., dann ſtiftete er Unfrieden in der königlichen Familie, ſo daß es mit dem Kronprinzen zu Scenen kam, hetzte die Miniſter und Einflußreichen, einen gegen den anderen auf, verlor das Vertrauen und die Meinung von allen, auch die des Königs, der ihn vom Departement des Aeußeren zu dem des Inneren gab; indeß wurde er plötzlich liberal, ſchimpfte über Religion, Geiſtlichkeit, Oeſterreich, Fürſten Metternich, wo und ſo derb er nur konnte, und wird nun von allen Parteien gehaßt. Das iſt ſeine Geſchichte ſeit er nach Baiern ging.

Augsburg zeigt viel Alterthümliches. Im Entſtehen und Untergange Venedig verwandt, iſt es eine barbariſche Ruine neben dieſem eingeſtürzten Palaſte. Ich habe heute Morgens München verlaſſen, aß zu Mittag bei dem hieſigen Regierungspräſidenten Fürſten Oettingen-Wallerſtein und gehe in wenigen Stunden weiter nach Ulm.

Meine Müdigkeit entſchuldigt dieſe flüchtigen Zeilen. Daß ich ſchrieb, möge mir das Wie vergeben machen.

Herzliches Lebewohl von Ihrem

Prokeſch.

Prokeſch an Gentz.

Freiburg, 15. Juli 1830.

Vier Tage ſind verlebt in dieſer Stadt, in der ſich für mich alles zu vereinigen ſcheint, was mich wehmüthig ſtimmen kann. Haus, Welt und Menſchen rufen, auf verſchiedenen Wegen, dieſelbe Wirkung hervor. Das Bild einer Ruhe einerſeits, die ich nie erreichen kann, weil ich vom Baum der Erkenntniß gekoſtet,

der Beinfraß anderseits, an welchem ich den ganzen Knochenbau des Staaten- und Völkerwesens leiden sehe, betrüben meine Seele unheilbar.

Der Dualismus des erhaltenden und zerstörenden Princips, der durch alle Reiche der Natur und durch die moralische Welt ebenso wie durch die physische greift, dieses furchtbare Gesetz, das alle Zeiten und alle Völker errathen, erkannt, mit Namen bezeichnet haben, was die Grundlage aller Religionen, der verwirklichte Fluch aller Institutionen, das Kleid der Dejanira ist, welches allen Individuen, Staaten, Völkern, Welten bei ihrer Geburt angezogen wird, dieser unabschließbare, aus sich selbst sich ewig gebärende Krieg, dieses enthüllte Geheimniß des Bestandes der Schöpfung, das ich im Größten wie im Kleinsten, in ganzer Kraft und Wirksamkeit vor mir sehe, überfällt mich oft wie das Wort des Engels, das den ersten Menschen aus dem Paradiese vertrieb. Es gibt keinen Trost dagegen als im Fatalismus.

Zu diesen Zeilen brachte mich der Anblick des Treibens der Liberalen, welche die Vertreter und Ausrichter des zerstörenden Princips in seiner Anwendung auf Staat, Völker und moralische Entwicklung sind. Hier mitten unter ihnen, ihren Geist, Zusammenhang, ihre Hoffnungen, Ansichten, Waffen näher vor mein Auge gerückt, ergreift mich Trauer über die Welt und wie Jeremias klag' ich über Sion. Das immer tiefere Versinken in's Verderben habe ich, Ihnen gegenüber, mein verehrtester Freund, einst für aufhaltbar, ja für abwendbar gehalten, und ich bekämpfte in diesem Sinne Ihre Meinung. Seither hab' ich mir manchmal gesagt: „Er hatte doch recht!" — und heute glaub' ich es fast. Aber nicht die Liberalen sind es, die die Welt überwinden, sondern die Mißgriffe, die Lauheit, die Abtrünnigkeit, der Leichtsinn der Meisten derer, welche in den Reihen der Kämpfer für die gute Sache stehen. Ich kann mich nicht entschließen, Furcht vor den Liberalen zu haben, aber ich

habe beinahe gar keine Zuversicht in die Vertreter des Rechts und der Ordnung.

Das Einschlafen auf den Polstern negativer Maßregeln ist fast eben so gefährlich und nachtheilig als offener Uebertritt und Unterwerfung. Wer, und wäre er ein Herkules, auf eine Ausforderung keine Antwort gibt, wird für feige gehalten. Die albernsten, dummsten, boshaftesten Lügen, die größten Absurditäten werden über Oesterreich täglich gesagt und gedruckt; man beschränkt sich bei uns darauf, das Gedruckte nicht in's Land zu lassen, bestätigt also das Wort derer, die uns angreifen, und verliert eine Menge guter aber leichtgläubiger Gemüther.

Ich habe, mit scharfer Beobachtung dessen was gesagt werden kann und was nicht, mit Schneller und Rotteck Sträuße gehabt, die man den alten Turnieren vergleichen darf. Ich habe ohne Scheu den Kampf auf gleiche Waffen angenommen, ihren Grundsätzen und Ansichten die meinigen entgegen gestellt, nicht in der Hoffnung, sie zu überzeugen, sondern damit sie sehen, daß man Kopf und Herz haben und doch anders denken kann als sie. Ich habe ihnen das letzte Ergebniß ihrer sogenannten Philantropie, die Unzulässigkeit der Elemente für ihre Urtheile, ihre anmaßende Eitelkeit vor die Augen gehalten. Es konnte natürlich nicht vorüber gehen, ohne daß Ihr Name und der des Fürsten von dem Einen und Anderen oft mit Aeußerungen zusammengestellt worden wäre, wo diese Zusammenstellung Anklage ist. Ich habe darüber manche Lanze gebrochen und, ich kann kaum zweifeln, mit Erfolg.

Der Fall von Algier setzt die Liberalen in Verlegenheit, denn sie wissen nicht ob sie sich darüber freuen sollen oder nicht. Ihr Vertrauen in die Partei in Frankreich ist aber so groß, daß sie sich doch am liebsten der Freude überlassen.

Wenn man Aufstand in Frankreich fürchtet, so ist dies nur, weil man als dessen unausbleibliche Folge die Einmischung fremder Mächte in die Angelegenheiten jenes Landes kommen

ſieht. — Die ausſchweifendſten Hoffnungen auf den Triumph der Liberalen in England beleben hier die Koryphäen. Rußland wird ſelbſt von den Eifrigſten, denen, die dieſer Macht am meiſten in die Hände arbeiten, gefürchtet.

Ich hoffe, daß meine Worte über Schneller einiges vermögen.

Man kann nicht leicht ein beſſeres Herz, und dabei einen verdrehteren Kopf haben, als er. Mehrere projectirte Artikel für den Hesperus u. ſ. w. habe ich ihm bereits ausgeredet. Uebrigens ſind die Herren hier alle in der Seele betrübt darüber, mich, wie ſie es nennen, ſo ganz und gar im öſterreichiſchen Syſteme befangen zu ſehen.

Mein Letztes aus Augsburg vom 9. d. werden Sie erhalten haben. Das Haus meiner Schweſter hier, eine ruhige Bucht mitten in der bewegten See, erquickt mich, ohne mich zu heilen. Von munteren Kinderchen umgeben, die mich Onkel nennen, wird meine Phantaſie zu Bildern aufgeregt, deren Verwirklichung, andern ſo nahe, mir faſt unerreichbar ferne liegt. Meine Schweſter will eine Spazierfahrt über Bern und Zürich machen ihrer Geſundheit willen; ich werde ſie alſo dieſen Weg führen, worauf wir zehn Tage verwenden. Mit 28. d. bin ich wieder zurück in Freiburg; am 30. verlaſſe ich dieſe Stadt und gehe über Nürnberg nach Leipzig, wo ich nur drei oder vier Tage verweilen will und poste restante oder durch unſeren Generalconſul (ich weiß nicht einmal ob wir einen ſolchen dort haben) einen Wink von Ihnen, mein lieber und ſehr verehrter Freund, zu finden hoffe, der mich über die Richtung, die ich durch Böhmen nehmen ſoll, belehren wird. Wenn ich gar nichts verſäume, d. h. wenn die griechiſchen Angelegenheiten, dieſe wie ich beſorge, unheilbar verdorbenen, nicht weiter dann ſein werden als ſie es heutzutage ſind, und mir das Geld nicht ausgeht, ſo bin ich faſt verſucht von Leipzig einen Sprung nach Berlin zu machen, da ich dieſe Hauptſtadt nie geſehen habe und wenn ich wieder aus der Welt ſoll, wohl kaum jemals ſehen werde.

Halten Sie mich in gnädigem Andenken bei unserem Fürsten. Mit welcher Anmaßung das Gesindel hier und in München über ihn urtheilt! Ich habe ihnen aber einen Spiegel vorgehalten, worin sie ihre häßliche Gestalt hinlänglich klar sehen mußten! Ich fürchte, daß man den Fürsten viel gegen mich einzunehmen sucht, denn ich traue in ganz Wien, in dieser Beziehung, niemanden als Ihnen. Seien Sie mein Hort und Schutz! Nicht die offenen und lauten Gegner fürcht' ich, denn diesen kann ich die Meinung der ganzen Levante, den Gang der Ereignisse, überhaupt sechs Jahre entgegenstellen; ich aber fürchte die leise auftretenden, die nur manchmal, aber im wahren Augenblicke, ihr Gift aussäen.

Wenn wir dem Gouverneur von Triest bedeuten, daß Handelsspeculationen nach griechischen Häfen zulässig sind, so haben wir alles gethan, was im dermaligen Zeitpunkte für unser Handelsinteresse gethan werden kann. Die Entsagung Coburgs hat ja die Entwicklung der griechischen Verhältnisse für diese Beziehungen nicht nur aufgehalten, sondern rückgängig gemacht.

Griechenland kann nur in zwei Fällen unschädlich für Europa werden, 1. wenn es wieder unter die Pforte zurückfällt; 2. wenn es einen kräftigen Fürsten erhält, der auf sich selbst steht, und somit dem gleich verderblichen Verstande der einen und dem Unverstande der andern dies Element des Zwistes entzieht. Beide Fälle sind leider unwahrscheinlich. Ich wünschte, der Fürst machte dem Getändel der schwachen Hände ein Ende, indem er die seinige hübe. Wer rathlos dasteht wie die Herren zu London und Paris, von grenzenloser Verlegenheit geschlagen, der kann das Wort des Fürsten nur mit Dank im Herzen aufnehmen. Uns geht aber der baldige und wirkliche (nicht scheinbare) Abschluß der griechischen Sache so nahe, oder eigentlich näher als Frankreich und England. Der Zufall und der Unverstand haben auf diesem Punkte für uns gewisse Gefahren gehäuft.

Heute habe ich einer Sitzung der historischen Gesellschaft

beigewohnt, der ich einige griechiſche Inſchriften zur Auslegung und Ergänzung übergab. Es wurde auch eine Rede über den Zeitgeiſt gehalten und dann ich erſucht, etwas über die Sitten und Eheverhältniſſe im Orient, und vergleichungsweiſe über den Charakter des Sultans und Mohamed Ali's zu ſagen. Ich begann aus dem Stegreife eine Rede hierüber, die ich an die frühere gleichſam anreihte, indem ich eine Zahl von Irrthümern in den Behauptungen des Vorredners (Profeſſor Schneller) heraushob und das Goethſche Wort darthat: „was ihr den Geiſt der Zeiten heißt, das iſt im Grund der Herren eigner Geiſt."

Dann behauptete ich folgende, bei den Liberalen verpönte Sätze:

1. Klima, Boden und Abſtammung bedingen jedem Volke ſeine eigene Erziehungsweiſe, ohne welcher kein Heil für dasſelbe iſt. Die Gleichmacherei der Liberalen, ihre constitutions banales ſind alſo zum wenigſten eine Thorheit.
2. In Aſien iſt mehr Glück und geſunder Menſchenverſtand als in Europa; in dieſem dagegen mehr Wiſſen.
3. Wenn es uns gelänge (was Gott verhüten wolle), Aſien auf unſere Weiſe zu civiliſiren, ſo würden wir aus einem glücklichen und braven Volke ein unglückliches und verderbtes machen.
4. Das was man Sclaverei im Orient nennt, iſt ein humaneres Verhältniß als das Dienſtbotenverhältniß bei uns.
5. Aegypten kann nur als Eigenthum eines Einzigen, alſo unter ganz unumſchränkter Regierung, alle ſeine inwohnenden Kräfte entwickeln, und muß, im Verhältniß als demokratiſche Elemente ſich eindrängen, in dieſer Entwicklung gehindert werden.
6. Der Orient kann naturgemäß nur aus ſich heraus, nicht von außen hinein gebildet werden.

7. Völker werden alt wie Individuen; kein einmal gestorbenes Volk wird wieder lebendig!

Herzliches Lebewohl! Mit Sehnsucht seh' ich Ihren Nachrichten entgegen. Ganz der Ihre

Prokesch.

Was doch Oesterreich in dieser Stadt noch für eine große Zahl von Freunden hat! Der Erzbischof hat mir ein Diner gegeben, wobei eine Zahl sehr würdiger Männer vereinigt war, die mit eben so vieler Ruhe als Wärme der guten Sache und uns das Wort redeten.

Gentz an Prokesch.

Wien, den 14. Juli 1830.

Ich habe alle Ihre Briefe aus Graz richtig, und vor einigen Tagen den aus München vom 8. d. Mts. erhalten. Ich beschränke mich heute, mein theuerer Freund, auf das Nothwendigste; um so mehr, als eine Correspondenz wie die unsrige bisher gewesen ist, auf gewöhnlichen Wegen unmöglich prosperiren kann.

Was Sie mir über Ihr Gespräch mit dem Kaiser und den dieserhalb bei dem Prinzen von Hohenzollern gethanen Schritt gemeldet, hat mich bestimmt, dem letzteren persönlich zu Leibe zu gehen. Er erklärte sich über den Gegenstand meines Besuches äußerst wohlwollend, versprach, mit dem Kaiser mündlich die Sache zu verhandeln, und hat es — wenn mich nicht alles trügt — wirklich gethan. Daß es mit Erfolg geschehen wäre, habe ich keine sonderliche Ursache zu glauben; was er mir dieserhalb schriftlich gemeldet hat, läßt mich vielmehr daran zweifeln. Bei unserer nächsten Zusammenkunft werde ich Ihnen von der ganzen Verhandlung umständlich Rechenschaft ablegen.

Wenige Tage nach diesem Versuch kam der Fürst nach Wien zurück. In den ersten Tagen war er mit Besuchen und Geschäften dergestalt überhäuft, daß ich Ihre Angelegenheiten weder er-

wähnen konnte, noch mochte, weil ich es durchaus nur in einer ruhigen Stunde thun wollte. Diese fand ich endlich gestern, und eile, Ihnen das, was ich für die wichtigsten Resultate des Gespräches halte, mitzutheilen.

Der Fürst genehmigt nicht allein, sondern wünscht und verlangt sehr bestimmt, daß Sie ihn bei Ihrer Rückkehr von Leipzig in Königswart besuchen, woselbst er in den letzten Tagen dieses Monats eintreffen und den ganzen Monat August zubringen wird. Dort wird er mit Ihnen über seine weiteren Pläne sprechen. Mit beklemmtem und blutendem Herzen (in Bezug auf mich nämlich) sage ich Ihnen heute nur, daß er Willens ist, Ihre Abreise nach der Levante möglichst zu beschleunigen, und zwar, ohne das dénouement der griechischen Sache abzuwarten. Mein einziger Trost ist, daß ich in Königswart selbst gegenwärtig sein werde, wenn diese für mich so wichtige Frage entschieden werden wird; denn ich reise wenige Tage nach dem Fürsten, zwischen dem 25. und 28. von hier ab.

Dort werden wir uns also zuerst wiedersehen. Ob mehr in Freude oder in Schmerz „weiß ich zu sagen nicht", und enthalte mich heute mit Gewalt aller Betrachtungen über dieses Problem.

Schreiben Sie mir, entweder auf der Reise von Freiburg nach Leipzig, oder wenigstens von Leipzig aus, ohne Zeitverlust über Eger nach Königswart. Melden Sie mir, wann Sie dort einzutreffen gedenken; beschleunigen Sie Ihre Ankunft; ich fürchte, der Tage, die wir miteinander zu verleben haben, sind nicht mehr gar viele. Es ist Ihr und mein Interesse, daß wir recht bald zusammentreffen. Wie sehr ich mich, in mehr als einer Rücksicht, nach einem Gespräch mit Ihnen sehne, mögen Sie errathen; Gott begleite Sie!

Gentz.

Prokeſch an Gentz.

Freiburg, 3. Auguſt 1830.

Mein hochverehrter Freund!

Vorgeſtern in Zürich, erhielt ich die erſte Nachricht von den Vorgängen in Paris [1]); es war die des „Messager des Chambres“ vom 28. Die Stadt war in Trauer darüber, denn es herrſcht ein guter Geiſt in ihr. Hier zu Freiburg und wahrſcheinlich in ganz Deutſchland rufen die Liberalen: Evoe! Triumph!

Für alle Freunde der Ordnung und des Rechtes iſt, nach dieſem neuen Erdſtoße, der die politiſche Welt erſchüttert und, vielleicht, verletzt, wohl nur ein Wahlſpruch. Die Zügelloſigkeit der Preſſe und das geheime und offene immer thätige Wirken der Faction der Zerſtörer haben auf's neue die Schranken für eine Zeit voll Blut und unberechenbaren Uebels geöffnet. Die Jugend, durch eben dieſe Verführer erzogen, ſieht nur zu gerne dem Beginne des Kampfes entgegen. Ueberall iſt der Boden mürb und zündbar, und das Beiſpiel von den Gräueln der Schreckensregierungen iſt verloren.

Der Bericht der Miniſter, worauf die Ordonnanzen vom 25. baſirt ſind, iſt nur zu wahr in Hinſicht deſſen, was er über die gewaltſamſte aller Tyranneien, die der Preſſe ſagt. Aber der Paragraph, der auf Algier zielt, iſt ein Geſtändniß der Verrechnung in der Wirkung, den die Expedition auf die öffentliche Meinung üben ſollte, alſo auch ein Geſtändniß des eigentlichen Beweggrundes zu dieſer Expedition. Ich hätte dieſen Paragraph nicht geſchrieben.

Die Nachrichten von geſtern früh aus Straßburg ſagen, daß dort die Revolution gleichfalls vor ſich gegangen iſt. Alle Buden, wo Pulver und Gewehre zu finden waren, ſind geplündert worden. Der Courier du bas Rhin fährt fort zu erſcheinen. Der Herzog von Orleans ſoll zur königlichen Würde berufen worden ſein.

---

[1]) Die Juli-Revolution.

In diesem Augenblicke (7 Uhr Früh) erhalten wir den Moniteur vom 29. und 30., den Constitutionnel und das Journal des Débats von denselben Tagen. Der erste enthält den merkwürdigen, entscheidenden Paragraph: „On a répandu le bruit que sur la promesse de renvoyer Polignac le gouvernement provisoire serait disposé à traiter avec la cour. Ce bruit est de toute fausseté. Le peuple à qui seul est due la victoire de ce jour, n'a point versé son sang pour être exposé à retomber dans quelques mois sous le régime insolent qu'il a trop longtemps subi.“ Ich habe einige Worte in diesem Paragraphe unterstreichen wollen, aber ich finde bei näherer Ansicht, daß jedes von höchstem Gewichte ist.

Das Journal des Débats gibt die noch entscheidendere und nach meiner Ansicht traurigste Nachricht von allen, nämlich daß der König drei Pairs an die provisorische Regierung am 30. gesendet habe mit dem Vorschlage, er ernenne Mr. de Mortemart zum Président du Conseil, und wolle sich fügen, ein Ministerium nach der Wahl Mortemart's anzunehmen.

Wenn der König am dritten Tage nach Ausbruch der Revolution schon nöthig hat, mit den Revolutionärs zu unterhandeln, dann fragt sich billig, auf was hat er denn gehofft und gebaut? Dasselbe Journal sagt: der Herzog von Orleans sei geneigt die Königskrone anzunehmen. Der Duc de Chartres werde morgen (1. August) mit seinem Regimente zu Paris erscheinen.

Ferner: die Linientruppen haben sämmtlich die Gewehre niedergelegt und fraternisiren mit dem Volke. Die Gendarmes und königlichen Garden thaten desgleichen. Die Schweizer sind niedergehauen. Am 29. wurden die Tuillerien und das Louvre mit Sturm genommen. — Baron Louis zum Finanzminister ernannt. Die dreifarbige Fahne überall an die Stelle der weißen gesetzt.

Der Moniteur vom 29. enthält einen Aufruf Lafayette's zur schnellen Bildung der Nationalgarde, an deren Spitze er

steht. — Die provisorische Regierung hat die Deputirtenkammer auf den 3. August zusammenberufen. Die Pairs sind bereits zusammengetreten, um zu berathschlagen, was im dermaligen Augenblicke zu thun sei.

Gerüchte, aber nur Gerüchte, sagen, der König sei nach Lille; andere meinen nach Fontainebleau.

In Frankreich regieren dermalen nur die Zeitungen! — Ich zähle keinen Augenblick auf die Armee. Die Flotte unter Duperré kenne ich nicht; Rosamel ist gewiß königlich; aber de Rigny, mit allem was unter seinem Befehl und Einfluß, wartet nur auf den Augenblick, sich für die Revolution zu erklären. Ich erinnere mich des Gespräches im November vorigen Jahres, wo er mir sagte: „es kommt eine Zeit, wo man die alten Fässer in's Meer werfen muß"; er meinte die Bourbons, und wandte sein Auge nach jemand anderen, den Sie leicht errathen.

Der Constitutionnel vom 31., den ich eben erhielt (12 Uhr), enthält den Beschluß der unter Lafayette's Präsidentschaft versammelten Deputirten: „que le drapeau tricolore était le drapeau national". Ferner die Ernennung Gérard's für das Kriegsministerium, Truguet für die Marine, Sebastiani für das Aeußere, Broglie für das Innere, Dupin ainé für die Justiz, Louis für die Finanzen, Guizot für die instruction publique. — Gérard befahl allsogleich die Versammlung eines provisorischen Lagers zu Vaugirard.

Nach der Angabe des Constitutionnel ist der König, von zwei Garderegimentern begleitet, nach Fontainebleau.

Dieses Blatt enthält die abgenützte Lüge, daß der Dauphin jedem Mann der Garde habe 50 Francs geben lassen, um zum Massacre der Pariser aufzumuntern. Ferner einen Aufruf an das Volk unter dem Titel: Sentinelle, garde-à-vous! der mir ein Beweis scheint, daß der König noch Macht um sich versammelt hält. — Durch das Dunkel der dermaligen Preßfreiheit, wo jede Meinung, welche nicht die der Revolutionärs ist,

mit Acht und Fluch belegt oder vielmehr unmöglich wird, läßt ſich dermalen die Lage der königlichen Partei kaum beurtheilen.

Die Auszüge aus den Blättern vom 29. und 30. habe ich ſoeben in Abdruck erhalten können; ich lege ſie alſo bei.

Vierzehn Tage, drei Wochen des Erwartens, wie ſich die Sachen geſtalten werden, ſind wohl unerläßlich. Ich bin bis 12. d. gewiß in Leipzig und erwarte dort oder hoffe wenigſtens Ihre Worte. Bis 18. oder 19. bin ich in Königswart, wenn anders der Fürſt mir nichts anderes befehlen läßt. Ich gehe über Carlsruhe, weil ich gern Hrn. v. Beerſtädt ſähe, von dem Sie mir ſo lieb geſprochen haben; ich denke er iſt von Wiesbaden zurück? Dann führt mich der Weg über Stuttgart und Nürnberg.

Briefe aus Colmar und Straßburg von geſtern ſagen: Orleans ſei zum Lieutenant von Frankreich ernannt und die Krone werde ihm „dem Würdigſten" angetragen werden. Ferner: Polignac ſei auf dem Wege nach Lille gefangen worden und werde nach Paris escortirt.

Schwere, ſchwere Zeiten! Was wird in den wenigen Tagen bis ich Sie wiederſehe, mein hochgeſchätzter, lieber, verehrter Freund, geſchehen ſein!

Herzliches Lebewohl und die Verſicherung der innigſten Verehrung von Ihrem

Prokeſch.

Prokeſch an Gentz.

Nürnberg, 7. Auguſt Abends.

Nur zwei Zeilen, um das Vergnügen zu haben, mein vielverehrter Freund, Ihnen zu ſagen, um wie viel näher ich Ihnen bereits bin.

Mein Letztes war aus Freiburg vom 3. Bis zum 3. reichen auch die letzten Nachrichten, die mir durch Major Hennhofer in Carlsruhe vorgeſtern Abends über die Vorfälle

in Paris mitgetheilt worden sind. Diesen zufolge wäre der König nach der Vendée und hätte zuvor noch den Herzog von Orleans in die Acht erklärt. Der junge Andlau, derselbe der in Wien war, schrieb uns durch einen Herrn von Gemmingen, der als Courier an den Großherzog ging. Andlau wurde auf das strengste visitirt und hatte, um sich der Volkswuth nicht bloß zu geben, seine an Polignac gestellten Creditive zerrissen.

Der Herzog von Orleans hat eine mächtige Partei gegen sich, zu der gerade die Tollsten gehören, die Republikaner, welche sagen, die Guillotine müsse erst wieder eine Reinigung vornehmen, bevor irgend eine Verfassung in Frankreich stabil werden dürfe. Niemand weiß, wo der Herzog von Bordeaux ist.

Gerüchte, wahrscheinlich Lügen, sagen, der russische und englische Botschafter haben offen die Revolution gebilligt und die Chefs derselben über die Gesinnungen ihrer Höfe beruhigt.

De Rigny im Ministerium! — Was ich über ihn am 3. schrieb, war also nicht unrichtig. Ob er die Stelle annimmt?

Ich weiß gewiß, er haßt die Orleans.

Auch Laborde spielt eine Rolle, der leichtsinnige, oberflächliche Mann! Das dient zum Maßstabe.

Was ich am meisten fürchte, darüber mündlich. Die Gesinnungen de Rigny's sind mir bekannt, und die Lafitte und andere Mitminister sind nicht von seiner Stärke

Die provisorische Regierung soll an 40 Millionen an Baarem im Staatsschatze vorgefunden, den Algierer Schatz in Beschlag genommen, und der König kein Geld haben.

Vorgestern war ich zu Mittag in Baden. Die Straßburger Diligence kam mit einem dreifarbigen Fähnlein bekleidet. — Alle Douaniers sind von der Rheingrenze zurückgezogen und die Einfuhr nach Elsaß ganz und gar frei.

Am 12. bin ich in Leipzig wo ich höchstens drei Tage bleibe, so daß ich am 18. in Böhmen sein kann.

Halten Sie mich in gütigem Andenken!

Prokesch.

Prokeſch an Gentz.

Leipzig, 12. Auguſt 1830.

Verehrter Gönner!

Wenn ich dieſen Zeilen nicht zuvorkomme, ſo folge ich denſelben doch in ſehr wenigen Tagen nach. Bis 20. d. rechne ich in Wien zu ſein. Die Vorgänge im Weſten müſſen den Fortgang der Geſchäfte in Oſten unterbrechen. Ob ich anderorts zu brauchen bin, muß ich abwarten.

Die Anhänger der Revolution, hier ſehr zahlreich, ſprechen von nichts als Mäßigung der Franzoſen. Ich halte wenigſtens für ſehr unwahrſcheinlich, daß ein in Aufruhr kochendes Volk nicht über den Rand ſchlage. In dieſen wenigen Tagen treten die Umriſſe der Parteien ſchon ſcharf hervor. Durch den Strom getrieben und um dieſen abzuleiten, werden die Gewaltmänner in Frankreich, wie ich fürchte, Angreifer werden. Spanien, die Niederlande, das linke Rheinufer, Algier — welche Quellen für Zwiſt und Krieg!

Ich bin zu betrübt, um Ihnen mehr als dieſe Nachricht meiner Ankunft zu geben. „Le cose presenti e le passate mi danno guerra, e le future ancora".

Morgen Mittags reiſe ich ab, bin übermorgen Früh in Berlin und gehe denſelben Abend von dort wieder fort, den Weg über Gabel nach Böhmen und Wien nehmend. So habe ich dann alles gethan, was meine kleinen Geſchäfte und Wünſche anbetraf, und bin ganz frei und disponibel. Mit innigſtem Gruße.

Prokeſch.

Prokeſch an Gentz.

Wien, 21. Abends.

Hier bin ich endlich. Spät, wie es iſt, heute nur dieſe Zeilen; morgen um 9 denke ich Sie zu umarmen. Welch' ſchwere Ereigniſſe fallen in die Zeit ſeit wir uns zum letztenmale ſahen!

Meine kleine Reise war an Erfahrungen nicht arm, die mich in den Gesinnungen, in welche ihre Hand und mein eigenes Urtheil mich eingeführt haben, bestärken mußten. Ich habe den fieberhaften Pulsschlag der Völker vom Rhein bis an die Spree gefühlt, und das Treiben der Gelehrten, welche die Wissenschaft als Brandfackel brauchen, in der Nähe gesehen. Ich bin als Oesterreicher unter den Deutschen fast so fremd und angefeindet als einst unter den Griechen gestanden! Aber ich habe der guten Sache frei das Wort geführt und manchen Triumph erworben.

Nun ich hier bin, denke ich zunächst nur, wie ich Sie finden werde und wie diese Ereignisse auf Sie gewirkt haben.

Ihr

Prokesch.

Prokesch an **Gentz.**

30. August 1830.

Ich habe heute den Herzog von Reichstadt gesprochen. Ich lasse mir den Kopf abschlagen, wenn er nicht mehr militärische Talente hat, als der geschickteste unserer Generale; aber in der Anleitung zu seinen militärischen Studien ist über dem Kleinen und Zufälligen das Große und Nothwendige auf die Seite gesetzt. Friedrich von Preußen sagte: La guerre est une science pour les hommes de génie, un art pour les médiocres, et un métier pour les ignorants.

Ich speiste bei Prinz Hohenzollern mit Dandolo. Dort traf ich Dietrichstein.

Ich muß mich entschließen, den Brief an Fürstin Pauline zu endigen und nach Smyrna zu schreiben; ich gehe daher heute nicht mehr aus. Recht gute Nacht!

Prokesch.

Prokeſch an Gentz.

6. September.

Ich habe mir zwei Gnaden zu erbitten; die eine, bringen Sie mir das Opfer und ſehen Sie Dandolo; er wohnt Kohlmarkt Nr. 1147, 3. Stock; Sie machen ihn glücklich durch einen Beſuch, ſo kurz dieſer auch ſei, — und unglücklich wenn Sie denſelben unterlaſſen. Zweitens: ſprechen Sie ihm, ſo unbeſtimmt als Sie nur immer wollen, aber ſprechen Sie ihm über ſeinen Sohn. Er ſprach nämlich mir darüber, daß er dieſen gerne in der Diplomatie verwendet ſähe, ich erwiderte darauf, daß ich hiezu nicht beiwirken könnte, noch überhaupt das Begehren für zweckmäßig hielte, aber er drang in mich, Ihnen darüber ein Wort zu ſagen. Das durfte ich nicht abſchlagen, wollte ich ihn nicht empfindlich kränken. Die Ehre, daß Sie ihm darüber ſprechen, tröſtet ihn, wie ich ihn kenne, ſehr leicht über eine verneinende Antwort.

Aus den letzten fünf Zeilen des anliegenden Schreibens meiner Stiefmutter an mich, erſehen Sie, daß meine Anweſenheit in Freiburg auf Schneller (Julius) nicht ganz ohne Wirkung war.

Recht guten Morgen; ich hoffe, daß die Verſe von geſtern die rechten waren.

Prokeſch.

Prokeſch an Gentz.

23. September.

Es iſt ein Vergnügen ohne Beimiſchung eines Tropfens Bitterkeit, Ihnen gegenüber Unrecht zu haben; Erkenntniß und Vortheil kommen Hand in Hand. So iſt es mit den eben geſendeten Papieren.

Das Werk Chateaubriands, deſſen ich geſtern erwähnte, iſt der Essai sur les révolutions anciennes et modernes. Wie Heine auf Ihre innigen Verhältniſſe, ſo haben viele Stellen

dieſes Buches auf die dermaligen Ereigniſſe treffliche Anwendung, z. B.:

„Qu'arrive-t-il lorsque l'ambition est parvenue à renverser le trône? Que le peuple, opprimé par ses nouveaux maîtres se repent bientôt d'avoir assis une multitude de tyrans à la place d'un roi légitime. Sans égards au prétendu patriotisme dont ces hommes s'étaient couverts, il finit par chasser la faction honteuse; et l'Etat, selon sa position morale, se change en république ou retourne à la monarchie."

Den Vortrag Hoffmanns werde ich mit ins Cabinet bringen.

Prokeſch.

Prokeſch an Gentz.

Die Möglichkeit, daß Carl X. hierher kommen wolle, quält mich. Es iſt doch hart, dieſem unglücklichen Könige den Stein zu verſagen, worauf er ſein Haupt legen könne!

Anderſeits bringt mich der Blick auf die Inconvenienzen, die daraus folgen würden, doch zuletzt zur Meinung der Fürſtin Graſalkovich. Dabei fällt mir ein, daß wir ja in den Neunziger Jahren auch einen ſolchen Beſuch abgelehnt haben. Ich würde Carl X. antworten:

Nous sommes peinés de ce qu'on n'a pas pu sauver le Roi; il ne nous reste qu'à sauver la Royauté. Pour cela il nous faut être sans entraves; il ne faut pas attirer sur nous les regards des révolutionnaires, ce qui arriverait si nous vous recevions chez nous. Songez de plus que nous avons chez nous des membres de la famille Bonaparte et sa veuve et son fils; cela serait-il convenable pour vous? Quant à nous, nous ne pouvous désirer d'avoir contre nous à la fois les Républicains, les Libéraux, les Napoléonistes, les Orléanistes et les Constitutionnels.

Ihr Wunſch letzthin für die zehn Jahre Anarchie in Griechenland ſteht noch wie ein Geſpenſt vor meiner Seele.

Gentz an Prokeſch.

Preßburg, 6. October.

Schließen Sie ja nicht, mein theuerer Freund, aus dieſer ſpäten Antwort auf den Grad von Intereſſe, womit ich Ihr Schreiben geleſen habe. Seit langer Zeit war mir kein liebenswürdigeres und erfreulicheres zugekommen.

Aber ich führe hier ein Leben, welches ſich überhaupt ſchwer, und ſchriftlich gar nicht, ohne ſehr weit auszuholen, beſchreiben läßt. Ich habe eigentlich keine Urſache zu klagen. Es iſt mir nichts Unangenehmes widerfahren; im Gegentheil hat mein hieſiger Aufenthalt mich zu verſchiedenen, für meine Priatverhältniſſe nicht unwichtigen Ausſichten und Combinationen geführt. Nur die ewige Unruhe, die große Mannichfaltigkeit von Dingen und Menſchen, womit ich mich beſchäftigen muß, die wenige freie Zeit, in welcher ich meine Lectüren und Correſpondenzen beſtreiten kann — dies und zahlloſe kleine Inconvenienzen erhalten mich in einer Art von fieberhafter Bewegung, und machen mich oft ſehr unmuthig.

Die merkwürdigſte Epiſode meines hieſigen Lebens war mein Verhältniß mit Graf Orloff. Die Wendung, die dieſes genommen hat, kann ich Ihnen nur dereinſt mündlich darſtellen, und auch dann werden Sie noch Mühe haben, daran zu glauben. Wenn ich Ihnen ſage, daß von den fünf oder ſechs oder acht Stunden, die ich jeden Tag mit ihm, theils allein, theils en tiers mit dem Fürſten, theils in Geſellſchaft zubrachte, die Hälfte die größten politiſchen Fragen und die andere Hälfte F. zum Gegenſtande hatte — werden Sie mich nicht für toll halten? Und doch iſt, oder vielmehr war es ſo; denn vor einer Stunde habe ich ihm das Geleite bis über die Donau gegeben, und er reiſt, ohne ſich in Wien aufzuhalten, nach Petersburg zurück. Er iſt, wie Sie ſchon aus Obigem ſchließen werden, einer der originellſten Menſchen. Seine Sendung wird unſerem ganzen Verhältniſſe mit Rußland eine veränderte Geſtalt geben.

Die Krönung war allerdings ein prachtvoller und sehenswerther Act. Was Sie aber von den Festen sprechen, in welche Sie uns versenkt glauben, ist eine leere Voraussetzung; es gab deren außer ein paar großen Diners, einigen Cercles und einem einzigen Hofball keine. Gestern hatten einige zwanzig junge Herren vom hohen Adel einen Ball veranstaltet, wozu sie die Honoratioren und Diplomaten einluden. Ich blieb auf diesem Ball, wo sich eine große Anzahl hübscher und eleganter Weiber und Mädchen befand, einige Stunden, und hatte dort das längst gewünschte Vergnügen, mich mit dem Herzog von Reichstadt bekannt zu machen. Es war nur die Einleitung zu einem längeren Gespräch. Wie unendlich mir aber sein Aeußeres, seine Stimme und seine Manieren gefielen, kann ich Ihnen kaum beschreiben. So hatte ich mir ihn nicht vorgestellt. Dietrichstein war über den Eindruck, den er auf mich machte, entzückt. Der Wunsch, diesen Jüngling auf einen Platz gestellt zu sehen, der ihm zur Entwicklung seiner herrlichen Anlagen Gelegenheit gäbe, fängt an, viele Proselyten zu gewinnen. Die Weiber raffoliren von ihm. — An Erfüllung dieses Wunsches ist aber weniger als je zu denken, wie ich Ihnen zu seiner Zeit berichten werde.

Von politischen Dingen mag ich Ihnen nicht schreiben. Ich sehe aus Ihrem Briefe, daß Sie über einige Hauptpunkte jetzt gerade so denken wie ich, und möchte mir fast, weil selbst Ihre Worte mit den meinigen so ganz übereinstimmen, einbilden, ich hätte auf Sie gewirkt. — Ich fürchte Frankreich heute ungleich weniger, als die Niederlande und die Aufstände in Deutschland, und ahne eine schreckliche Zukunft.

Unser Aufenthalt in Preßburg verlängert sich so in's Unbestimmte hinein, daß Sie mir sicher noch einmal schreiben können. Thun Sie das, lieber Freund! Ihre Briefe erquicken mich und schmeicheln mir, wie wenn man sich nach einem ermüdenden Tage auf ein weiches Kissen legt. Selbst Ihre Melancholie thut mir wohl; ich bedauere täglich, Sie nicht neben mir zu wissen, und

habe ein wahres Bedürfniß, wenigstens Ihre Handschrift zu sehen. Leben Sie recht wohl! Ihr

Gentz.

Prokesch an Gentz.

Wien, 8. October 1830.

Ihre lange, über alle Erwartung lange Abwesenheit betrübt alle Ihre Freunde, und mich insbesondere, tief. Nun ist auch Wessenberg fort und es gibt kaum jemanden mehr, in dessen Herz man seinen Aerger und Kummer über den gewissenlosen Leichtsinn des Prinzen F. und über was sonst in der Welt vorgeht, ausschütten kann. — Frankreich ist nun zurückgetreten und die Niederlande stehen voran. In Bezug auf jenes konnte man mit unserem trefflichen Fürsten sagen: so lange du deine Pestfetzen nicht über deine Mauern wirfst, magst du innerhalb derselben schalten und walten wie du willst. — Aber die Pestfetzen liegen schon außerhalb den Mauern; wie sie dahin gekommen, ist kaum der Mühe werth zu erörtern; sondern die Frage ist nur, wie verwahren wir uns gegen die Ansteckung? Oder vielmehr, wie umschließen wir die ganz offene Stätte mit einem Pestcordon?

Tettenborn[1]), den ich gestern sprach, findet das Mittel in der Aufstellung von 200.000 Mann; 200.000 Mann ohne kräftige Organisation und ohne verständigen Führer bringen uns in's Unglück. Wie zu dieser Organisation und Führung gelangen? Dazu gibt es bei uns nur ein einziges Mittel, worüber ich mich schon einmal gegen Sie, mein hochverehrter Freund, ausgesprochen habe. Fragen Sie alle Militärs; Sie werden von allen nur eine einzige Meinung hören. Der Name des Erzherzogs[2]) gilt 50.000 Mann; die Armee gerüstet und er an der Spitze, dann

---

[1]) Badischer Gesandter in Wien.

[2]) Carl.

wünſche ich noch herzlichſt die Vermeidung des Krieges und halte einen ſolchen noch immer für ſehr gefährlich (um nicht zu ſagen, im glücklichſten Falle für nachtheilig), aber wenigſtens wird manche Hoffnung der Böſen im Keime erſtickt und unſer Wort wird Nachdruck haben. Iſt der Krieg überhaupt vermeidlich, ſo iſt er es auf dieſem Wege.

Verſprechen Sie ſich von allen Maßregeln nichts, die nur das Materielle der Armee erweitern und nicht auch ihren Geiſt heben. Der Geiſt der Armee wird aber nicht anders gehoben werden, als wenn man auf die oberſten Plätze Leute ſtellt, in welche die Armee Vertrauen hat. Dieſe werden das übrige thun.

Um Deutſchland zu imponiren iſt der deutſche Bund zu ſchwach. Ich erwarte nichts von der Aufſtellung mobiler Bundescorps als eine geſteigerte Unzufriedenheit und ein ſichtbares Bekenntniß der Schwäche des Bundes. Die Organiſation eines ſolchen Corps macht es zum Krüppel. — Wenn nur wir einen würdigen militäriſchen Stand haben, ſo brauchen wir dieſe gefährlichen Maßregeln, die nur ſchaden aber nicht nützen, nicht.

Die Armee ſteht ſo tief (mit Ausnahme der Reiterei) unter dem gewöhnlichen Friedensſtande, daß die Rüſtung derſelben bis auf dieſen zureicht. Man kann alſo nicht einmal uns der Kriegsrüſtungen anklagen, wenn wir das Unerläßliche thun. Eine gerüſtete Armee auf dem Friedensfuße mit allem Material bereit gelegt, um in den Kriegszuſtand überzutreten, das iſt nach meiner Anſicht was wir brauchen. Daß dieſe Waffe nicht durch ihre Exiſtenz ſchon und ihrer Natur nach eine Brandfackel werde, wird die geübte Hand des Fürſten Metternich hindern.

Ihre lieben Blättchen vom 6. habe ich geſtern erhalten. Ich wußte ſchon aus mündlichen und ſchriftlichen Quellen ihre Leidenſchaft für Orloff. Sie wiſſen, ich haſſe die Ruſſen par principe, aber ich habe an der Liebenswürdigkeit ihrer Diplomaten nie gezweifelt.

Ihre Aeußerungen über den Herzog von Reichſtadt ſind mir ganz und gar die erwarteten. Für die Armee haben wir das edelſte Inſtrument in ihm, und wenn er darin nicht Außerordentliches leiſtet, ſo wird die Schuld nur an uns liegen. Wenn man einen Prinzen wie dieſen nicht der geringſten Beachtung werth achtet, ſo daß man ihn gleichſam jetzt erſt kennen lernen muß bei uns — dann freilich haben wir auf unſerem Gewiſſen wenigſtens eine ſträfliche Nachläſſigkeit.

Geſtern brachte ich mit den Meinigen einen Abend bei Hofrath Kieſewetter[1]) zu, wo Baron Schönſtein auf meiſterhafte Weiſe uns einige zwanzig Lieder Schubert's vortrug. Ich habe ſeit lange nicht einen ſolchen Genuß, ſeit lange die Seele nicht ſo voll gehabt. Mehrere dieſer Lieder waren von Heine, und ich dachte an Sie. Vor allen anderen hinreißend war dasjenige, welches mit den Worten beginnt:

Ich ſtand in dunklen Träumen
Und ſtarrt' ihr Bildniß an,
Und das geliebte Antlitz
Heimlich zu leben begann — —

Ganz Ihr

Prokeſch.

Gentz an Prokeſch.

13. October.

Die Recenſion von Uhland's Gedichten liegt oben auf. Was darin von Heine geſagt wird, iſt wahr, aber einſeitig. Frivoliſirende Ironie kann man ihm allerdings oft vorwerfen, aber ſein poetiſches Genie muß man gebührend anerkennen, und uns zweien gefällt er nun einmal! Ich hoffe, daß dies bei mir nicht das Vorgefühl eines entſetzlichen Schickſals ſein wird. Doch dieſer Gedanke iſt noch gottloſer als die ſchwärzeſten Lieder von Heine.

Gentz.

---

[1]) Nachmals Prokeſch's Schwiegervater.

Gentz an Prokeſch.

Preßburg, den 19. October.

Es iſt ein eigenes Schickſal, mein theuerer Freund, daß ich bei meiner endloſen Schreiberei, ſo ſchwer und ſpät dazu gelange, mich mit Ihnen zu unterhalten, obſchon Sie ſehr wohl wiſſen, daß keine Unterhaltung in der Welt mir lieber iſt. Aber die Tage ſchwinden, ich weiß nicht wie. Vormittag drei Stunden beim Fürſten, dann wieder zwei bis drei Stunden bei und nach dem Diner; einen um den anderen Tag, auch wohl öfter, weil der Fürſt es wünſcht, die Soiréen bei Zichy, von 10 bis Mitternacht und manchmal länger. Sie ſehen wie wenig Zeit mir zu der Expedition, zu Privatbriefen, die geſchrieben werden müſſen, übrig bleibt. An Lecture iſt gar nicht mehr zu denken, die Journale häufen ſich auf meinem Tiſche; Heine's Lieder ſind das einzige Buch, welches ich täglich, wenn auch nur in der Nacht, in die Hände nehme. Ich ſchlafe ſelten mehr als 4 oder 5 Stunden und befinde mich doch vollkommen wohl.

Sie hatten das Project, uns hier zu beſuchen. Ich glaube Sie ſollten es ausführen. Wir bleiben gewiß noch tief in die künftige Woche, vielleicht ſogar länger hier. Der Fürſt hat, ungeachtet ſeiner zahlreichen Geſchäfte und der vielen Stunden, die Revitzki, Tatitſcheff und Malzahn in Anſpruch nehmen, doch auch manche ruhige, ſpricht mit mir oft und lange, und iſt beſonders in der Abendgeſellſchaft und in einem gewiſſen häufig vorkommenden Aparte zwiſchen ihm, Melanie[1]) und mir ſo heiter und liebenswürdig, als ich ihn faſt noch nie geſehen habe; Ihre Gegenwart könnte ihm in keiner Rückſicht anders als angenehm ſein; und ob ich gleich nicht verbürgen kann, was er zu Ihrem Reiſeproject ſagen würde, ſo könnten Sie doch ſchwerlich eine beſſere Gelegenheit finden, als hier, dieſes Project an

[1]) Gräfin Zichy, nachmals Fürſtin Metternich.

Mann zu bringen. — Wie gern ich Sie, wäre es nur kurz, sehen möchte, begreifen Sie ohnehin.

Vorigen Sonnabend, als ich in der Nacht um halb 2 von einer höchst gleichgiltigen Soirée dansante bei der Gräfin Crescence Zichy nach Hause kam, fand ich einen Brief von Frau von Varnhagen, der mich in eine von Vergnügen, Angst und Schmerz so seltsam zusammengesetzte Agitation warf, daß ich vor 4 Uhr nicht einschlafen konnte. Nach langer Ueberlegung — es war dumm, daß ich mich so lange bedachte — beschloß ich Ihnen diesen Brief mitzutheilen.

Er ist incorrect, kauderwelsch, so bis zur Unverständlichkeit phantastisch geschrieben; Sie aber wissen und verstehen ja, daß man eine höchst originelle und geistreiche Frau nicht mit einem gewöhnlichen Maßstabe messen kann. Sie werden manches in dem Briefe finden, was Ihnen gefallen wird; wie er auf mich wirken mußte, habe ich nicht nöthig Ihnen zu sagen.

Ich schreibe Ihnen nicht de rebus publicis, sie ekeln mich an und ich muß ohnehin genug davon hören und schreiben. Die schrecklichste Partie im ganzen Gewühle der Zeit ist mir — nicht Frankreich, sondern England. Ich habe zu meiner Qual eben ein paar englische Brochuren lesen müssen, von nicht gemeinen Händen fabricirt, und die mir (noch deutlicher als ich es längst wußte) gezeigt haben, was aus dieser Nation geworden ist und nächstens werden wird.

Schreiben Sie mir gleich, lieber Prokesch, ich habe eine Sehnsucht nach Ihrer Handschrift; bleiben Sie mir gewogen.

Gentz.

Nennen Sie mir die Nummern der Gedichte, die Ihnen im Buch der Lieder am besten gefallen haben. Ich wollte Sie könnten lesen, was ich vorgestern und gestern an Frau von Varnhagen geschrieben. Sechs kleine Bogen voll Salbung und Poesie.

Prokeſch an Gentz.

Wien, 22. October 1830.

Sie ſchreiben einige Worte über England. Kennen wir deſſen Entſchluß in Bezug der Niederlande ſchon? — Wenn der Prinz von Oranien nur ein anderer Menſch wäre, ſo wagte ich die baldige Ausgleichung zu hoffen. — In Frankreich nehmen die Elemente der Beunruhigung ab. Ich glaube faſt die Orleans werden ſich halten.

Ich begreife nicht ganz, warum Sie England tadeln? — Die Auflöſung, die dort in allen Theilen ſichtbar wird, iſt freilich beklagenswerth, aber wäre England ſtärker, ſo würde es uns wahrſcheinlich in den Krieg hinein ziehen, den Sie und ich nicht wünſchen und dem eine günſtige Wendung zu geben, es doch nicht im Stande wäre. Wenn man den Stand der Dinge von heutzutage mit demjenigen von 1789 vergleicht, ſo haben wir, trotz dreißig Kriegsjahren und den beiden Frieden von Paris, gegen das revolutionäre Princip den kürzeren gezogen. Um wie viel mehr würden wir dies bei einem neuen Kampf, und zögen wir auch ein anderesmal ſiegreich in Paris ein. Das conſtitutionelle Princip iſt, nach meiner Anſicht, eine mit Naturnothwendigkeit vorgreifende Umwandlung — die Peſt hat ihre Tour um die Welt gemacht — die Cholera morbus macht ſie eben — das monarchiſche Princip hat überall über das republikaniſche geſiegt — die chriſtliche Religion hat die heidniſchen verdrängt — die Reformation iſt unaufhaltbar emporgeſchoſſen: ſo geht es und ſo wird es gehen mit dem conſtitutionellen Princip, das zu ſeiner Zeit auch wieder Umwandlungen erfahren wird. Die Frage, was iſt das Beſſere? gehört in die Schule; auf die große Bühne der Welt gehört die kürzere: was iſt?

Heute geht mir das Lied XLVII pag. 223, von Heine, im Kopf herum. Es malt meine Stimmung.

Ganz der Ihre.

Prokeſch.

Von meiner Liebe spreche ich heute nur das Wenige, daß sie im Aufnehmen ist und pfeilschnell wächst. Heute habe ich die erste Conferenz hierüber mit meiner Gewissensräthin Nanni Schwarzenberg [1]) gehabt, die leider morgen früh nach Böhmen abreist. Diese Frau billigt meine Neigung ganz.

Gentz an Prokesch

Preßburg, den 23. October 1830.

Ich kann mich an dem teuflischen Heine nicht satt lesen. Mitten in dem Gewühl der hiesigen Geschäfte und der klugen Reden über die herannahende Zerstörung der Welt, die ich zu widerlegen suche, und meiner eigenen Sorgen, die mich Lügen strafen, und der Abende, die ich mit Melanie und Metternich zubringe, und aller Sonderbarkeiten des hiesigen Aufenthaltes, die ich Ihnen einst wie Feenmärchen erzählen werde, und einer rastlosen Correspondenz — ergreife ich jede freie Minute, um ein paar Lieder in dem verzauberten Buche, zum zwanzigsten oder fünfundzwanzigsten male in mich zu saugen. Man sollte glauben (zum Glück weiß es niemand als Sie) die Vernunft wäre ganz von mir gewichen, und doch fühle ich, daß, wo es auf's Raisonniren ankömmt, ich besser raisonnire als alle die übrigen.

Ich schicke Ihnen die Aphorismen der Frau von Varnhagen. Ich bin begierig auf Ihr Urtheil darüber. Einige sind unstreitig geistreich und tiefsinnig; die meisten aber bis zur Unverständlichkeit dunkel, geschraubt und verzerrt. Auch begreife ich nicht, wie ihr Mann, der selbst gut schreibt, ihr erlauben konnte, in diesem halbverrückten Styl aufzutreten. Es thut mir leid, weil ihr reger Verstand, ihre lebendige Conversation und ihre seit 30 Jahren sich immer gleich gebliebene enthusiastische Liebe zu mir, die ich doch (in demselben Maße) nie zu ver-

---

[1]) Witwe des Feldmarschalls.

gelten vermochte, endlich noch ihr neulicher Brief über F., mich sehr gewonnen haben. — Sobald es aber auf Geisteswerke ankömmt, kann keine Freundschaft mich bestechen. Vielleicht sind Sie weniger strenge als ich, und ich würde es meiner Freundin gönnen, daß sie Ihnen gefiele.

Es heißt nun wieder, wir würden zu Ende der nächsten Woche nach Wien zurückkehren. Während der letzten Tage waren hier lebhafte Debatten unter den Ständen, indem die Opposition verlangte, der Hof sollte sie mit dem Umfange und besonders mit dem Zweck der Recrutenstellung bekannt machen. Um sich dies nicht zuletzt abtrotzen zu lassen, hat heute der Palatinus im Namen des Kaisers freiwillig erklären müssen, der Hof wolle einem Ausschusse beider Kammern die Anzahl der Recruten, die er verlangt, und die Motive des Begehrens anzeigen. Dies Geschäft ist dem Feldzeugmeister Giulay übertragen. Die Sache wird also in kurzem abgethan sein; mir aber sitzt fest in der Seele, daß der Kaiser dennoch nicht vor dem Namenstage der Kaiserin Preßburg verlassen wird. Es wäre nicht einmal recht anständig, wenn er gleich nach bewilligter Recrutenstellung davon gehen wollte.

Ich erwarte in den nächsten Tagen einen Brief von Ihnen. Sie haben nichts zu thun, mein guter Freund. Leben Sie wohl!

Gentz.

Abends 11 Uhr.

Ich hatte eben meinen Brief geschlossen, als ich den Ihren erhalte. Ueber Politik habe ich keine Zeit mit Ihnen zu sprechen. Nur so viel: ich bin über alle maßen erfreut, Sie auch in dieser Frage auf einem so richtigen, mit dem meinigen durchaus übereinstimmenden Wege zu sehen. Jedes Wort, daß Sie mir darüber schreiben, ist vortrefflich. Und da mir das Glück, so urtheilen zu hören, selten zu Theil wird, so schätze ich es um so höher und danke Gott, daß Sie, den ich in so viel anderen Beziehungen liebe, mit mir harmoniren.

Jetzt aber — heraus mit dem Namen! Ich fange an zu glauben, daß es eine mir unbekannte Persönlichkeit ist; doch, wer sie auch sei, lassen Sie mich nicht länger in Ungewißheit.

Prokesch an Gentz.

24. October 1830.

Ueber die Denkblätter einer Berlinerin kann ich keine Gnade ergehen lassen. Ich habe das erste Heftchen durchgelesen und mir die Mühe gegeben, eine oder die andere Stelle herauszuheben und zu besprechen, aber nicht eine hielt Stich.

Das einzige Wort, was mich überraschte und insoferne ansprach, ist das von Novalis, daß die Liebe eine fortwährende Wiederholung sei. Das ist zum wenigsten in eben so vielen Beziehungen wahr als unwahr. Ja, sie ist eine fortwährende Wiederholung bei fortwährendem Reiz der Neuheit.

Gestern bin ich doch wieder über einen Artikel der Revolution erschrocken, obwohl mir, seit ich verliebt bin, im Durchschnitte die Welthändel weniger gefährlich erscheinen als sonst, und in mir der Glaube zunimmt, der liebe Gott werde die Verwirrung, die der Teufel angerichtet hat, schon wieder lösen. Der Artikel (an sich eine triumphirende Brandmarkung des Sündenfalles der Zeit) ist derjenige, worin dies Blatt erklärt, daß selbst eine chambre renouvelée en entier dem Verlangen der Nation nicht mehr genüge und dem Könige anräth, sich zum Grand-Electeur zu machen, zum Dictator in revolutionärem Sinne. Wenn Orleans der Mann dazu wäre, um die Rolle eines Dictators zu übernehmen, so würde ich der guten Sache Glück wünschen, daß die Gegner derselben ihm das Schwert, das er gegen sie brauchen kann, aufnöthigen; aber wie die Sachen stehen, so ist der Ausspruch dieses Bedürfnisses nur ein Maßstab der Schwäche des dermaligen Königs.

Der Name? — Ja, das ist ernsthaft. Denken Sie nur, ich bin eines Abends in einer Gesellschaft mir wenig oder gar nicht bekannter Personen — man macht Musik — singt — trägt auf dem Pianoforte vor — ein schönes Fräulein, mit großen wundermilden Augen, etwas blaß im Gesichte, wie ich das liebe — edlen Körperformen und milder Stimme, setzt sich daran und spielt ganz meisterlich und mit unnachahmbarem Ausdruck, dabei aber mit so wenig Prätension, daß ich fast böse darüber ward, eine Sonate von Beethoven. Mir war, als seien Augen und Ohren mir bis jetzt verschlossen gewesen. Meine Stiefmutter lädt die Gesellschaft für einen nächsten Tag zu sich — man kommt — in meinen Zimmern, die mir von dem Augenblicke an heiliger scheinen als das Allerheiligste eines Tempels, wiederholen sich dieselben Scenen. Die Holde heißt Irene [1]) und ist die Tochter des Hofrathes Kiesewetter.

Polignac muß doch eine herzliche Freude fühlen, wenn er die Vergleichung des heutigen Ministeriums mit dem seinigen in den revolutionären Blättern liest. Die zwei Monate beweisen für das Polignac'sche System mehr, als alle Theorien. Desto mehr muß man die frevelhafte Ausführung beklagen.

Wenn die Minister zum Tode verurtheilt und wirklich hingerichtet werden, so stehen wir wieder an einem schweren Momente der Krise. Das Unthier, das Blut leckt, bleibt selten ruhig. Es liegt ein Zauber im Blute für die Bösen und Guten.

Das herzlichste Lebewohl von Ihrem

Prokesch.

Ich muß zwei Zeilen beifügen: die Proclamation des Prinzen von Oranien vom 16. ist, wenn dieser Prinz ein kräftiger, durchgreifender Mensch ist (ich untersuche weiter seinen Charakter gar nicht), nach meiner Ansicht der correcteste Schritt, den er bei der dermaligen Stellung der Dinge im Haag und in Europa überhaupt thun konnte. Sich an die Spitze des Mouve-

[1]) Nachmals Prokesch's Gattin.

ment zu ſtellen, iſt heut zu Tage der einzige Weg, dieſes Mouvement zu leiten und ihm die heilſame Richtung zu geben. Der Prinz reißt auf dieſe Weiſe die Mächte aus der Verlegenheit. Uebrigens halte ich für unmöglich, daß Vater und Sohn nicht über die Hauptfrage unter ſich einverſtanden ſind. Die Stellen in des Königs Rede vom 18. vom maintien du système politique u. ſ. w. ſcheinen mir dem nicht entgegen, weil, mit Oranien an der Spitze von Belgien, dieſes système in ſeiner Beziehung auf Frankreich ja nicht verletzt iſt.

Prokeſch an Gentz.

10. November 1830.

Ihre lieben Zeilen von vorgeſtern[1]) habe ich zu ſpät erhalten, um noch geſtern antworten zu können, mein ſehr verehrter Freund! — Sie ſelbſt, ſo ſchonend als ſcharf in jedem Zuge Ihrer unvergleichbaren Feder, nennen den Widerſpruch, zu dem mein letzter Brief Veranlaſſung werden konnte, einen ſcheinbaren. Ein ſolcher iſt es auch. Meine Neigung zu Irene, ſtatt abzunehmen, wie es aus dem Drange Wien zu verlaſſen, hervorgehen könnte, hat vielmehr bis zu dem Grade zugenommen, daß ich mit dem Gedanken recht ernſthaft umgehe, ſie zu heiraten. Dies im Auge haltend, geſtehe ich recht gerne, daß eine Abweſenheit von ein paar Monaten mir wichtig geweſen wäre, um meine Empfindung ſowohl als die ihrige durch die Feuerprobe der Zeit gehen zu laſſen. Wenn Sie dieſe Abſicht berückſichtigen, ſo werden Sie meinen Wunſch entſchuldigen, der aber auch ſchon dadurch gerechtfertigt werden kann, hoffe ich, daß mir daran liegen muß, dem Fürſten meine Bereitwilligkeit ihm zu dienen an den Tag zu legen, beſonders in einer Zeit, wo die Verwicklungen zunehmen, und ich die Wünſche oder Mittel nicht kenne, welche er hegt und mit welchen er wirken kann. — Ein

[1]) Nicht vorgefunden.

dritter Grund ist meine Ueberzeugung, daß drei Monate in Frankreich verlebt, für meine fernere Brauchbarkeit von entscheidendem Nutzen und durch kein anderes Mittel ersetzbar sind.

Was nun Irene betrifft, so bitte ich Sie zuerst um das strengste Stillschweigen und dann um Ihren Rath. Ich kann auf Heirat nicht denken, als bis ich für Griechenland ernannt bin, und meine Stellung dort auch so ist, daß ich honnet leben kann. Der Kaiser hat bereits die Consuln für Griechenland nach dem Vorschlage der Hofkammer ernannt. Diese wendet sich nun an die Staatskanzlei mit der Frage, ob die Anknüpfung commerzieller Verbindungen dermalen schon mit Griechenland statt haben könne, oder ob damit bis zur Anknüpfung der diplomatischen gewartet werden soll? — Glaubt der Fürst den Zeitpunkt für beide gekommen, so wird er an die Bestimmung meiner Stellung gehen und, ich erwarte, mir auftragen, daß ich ihm hiezu die Elemente gebe, die aus den Localverhältnissen allein zu holen sind. Von dieser ersten Bestimmung hängt meine ganze Zukunft ab.

Ob Irene sich dazu entschließen wird, sich aus dem Kreise der Ihrigen, die sie liebt und von denen sie angebetet wird, in ein halbwildes Land zu begeben, das aller geselligen Freuden und der meisten Mittel zu einem halbwegs erträglichen Leben entbehrt, weiß ich noch nicht. Der Entschluß dazu ist allerdings eine schwere Sache und hat für mich nur das Gute, daß er eine sichere Bürgschaft der Liebe ist. Denkt man sich die Gefahren der Seefahrt, ja des Aufenthaltes selbst in jenem Lande des Aufruhrs, die trostlose Entfernung von Verwandten und Lieben, den Mangel an Hilfe im Falle des Erkrankens, den Umstand, daß man alles, wessen man bedarf, mit sich nehmen, ja sogar eines erträglichen Hauses entbehren muß: so würde ich selbst einem Mädchen, das mich sehr liebte, verzeihen, wenn es nein sagte.

Aber ich habe ja keine Aussicht vor mir als die eine, die nach Griechenland weist, und somit keine Wahl. Aber erst wenn ich sehe, daß ich dort einige Entschädigung für die schweren

Opfer, die dieſe Stellung fordert, finden kann, werde ich Irene den Antrag machen. Im anderen Falle muß ich ja auf den Poſten und auf ſie Verzicht leiſten.

In Bezug meiner militäriſchen Stellung könnte ich vielleicht vom Grafen Giulay Erſatz für die Verſprechungen des Prinzen Hohenzollern erhalten, der mir am Tage meiner Ankunft zu Wien, alſo vor neun Monaten, in Gegenwart einer Menge Officiere, in den beſtimmteſten Ausdrücken meine Beförderung zum Obriſtlieutenant verſprach, und dasſelbe von Zeit zu Zeit wiederholte. Eine Zahl jüngerer Majore iſt mir einſtweilen bereits vorgezogen worden. Sie erweiſen mir eine Wohlthat, wenn Sie Giulay hierüber ſprechen, oder veranlaſſen, daß er mich darüber höre. Ihm koſtet die Sache ein Wort. Der Kaiſer hat mir ja mehreremale die Verſicherung gegeben, er wolle jeden Vorſchlag in Bezug meiner gerne gewähren.

Die Tage vergehen — einer nach dem anderen — ich glaube es iſt heute der 53! Alſo um ſo viel näher gerückt dem glücklichen Wiederſehen!

„Mein Herz gleicht ganz dem Meere,
Hat Sturm und Ebb' und Fluth
Und manche ſchöne Perle
In ſeiner Tiefe ruht!"

Kommen Sie — kommen Sie! Ihr

Prokeſch.

Prokeſch an Gentz.

Nein — ich folge, ein überzeugter Jünger, mehr und mehr Ihrer Lehre, mein geliebter Meiſter! Die Gegenwart iſt unſer Feld! „Was man von der Minute ausgeſchlagen, gibt keine Ewigkeit zurück!"

Die ganze Welt ſammt ihren Wie, Warum und Wohin iſt ſo dunkel, daß nur ein glücklicher Leichtſinn, dieſer letzte Reſt der Gottesgabe in uns, der brauchbare Führer werden kann! Und ſomit Huldigung Ihrer Lehre und derjenigen der Frau

v. Varnhagen, die über den Artikel Tod offenbar geſcheidter als die weiſeſten Philoſophen geſprochen hat.

Geſtern erhielt ich Ihre lieben Zeilen um ½10 Uhr, alſo noch zur rechten Zeit. Ich wäre auch gar zu gerne dort, d. h. beim Fürſten geweſen, um die ſchönen Augen der künftigen Fürſtin M. im Feuer der Freude ſtrahlen zu ſehen, um ihr das Schönſte, was ich eben gewußt hätte zu ſagen, um mich an und mit ihr zu freuen — aber wie konnte ich mich von den Augen meiner Irene trennen? Hätte ich nur einen Augenblick Beſinnung einſchieben können, ich würde mich losgeriſſen haben.

Ich hoffe, daß Sie keine weiteren Einkäufe machen ohne mich beizuziehen, da Sie geſtern mit meinem Talente zufrieden waren. Wenn Sie keinen Käufer für die andere Lampe fänden, ſo nehme ich ſie zu dem geſetzten Preiſe; ich muß ja doch an mein Zimmer in Nauplia denken. Beſten Morgen!

Prokeſch.

Prokeſch an Gentz.

29. November.

Ich habe die Nacht hindurch noch an dem Honig, der von Ihren Lippen ſtrömte, mich erfreut. Nie iſt mir der Umgang eines Mannes ſo lieb geworden wie der Ihrige; ich habe überhaupt nicht geglaubt, daß mir jemals einer ſo lieb werden könnte. Hätte ich doch durch zehn Jahre mit Ihnen gelebt!

Zu Hauſe gekommen ſchlage ich eine Sammlung Auszüge auf, die ich vor vielen Jahren gemacht habe, und ſiehe, mein Auge, in der Fortſetzung von Lukrez gleichſam, fällt auf folgenden Satz des Spinoza:

„Die Natur hat keinen vorgeſetzten Endzweck; alle Endurſachen ſind Dichtungen der Menſchen.“

Dieſer ſchreckliche Satz kann nicht wahr ſein, denn wie würde der Menſch ihn tragen!

Dann nehme ich La Bruyère zur Hand und falle auf folgende Stelle: „Un beau visage est le plus beau de tous les spectacles; et l'harmonie la plus douce est le son de la voix de celle qu'on aime.“ Ueber dem Glücke unter diejenigen zu gehören, die dieſe Stelle begreifen, vergeſſe ich alle ſchwarzen Gedanken, Weltuntergang und Atheismus und ſchlafe beruhigt ein.

Beſten Morgen!

Prokeſch.

Prokeſch an **Gentz.**

6. December Abends.

Ihre Ruhe während des Sturmes heute früh hat mich einigermaßen über die Gefahr des Augenblickes ſelbſt beruhigt, aber je mehr ich mir die Worte des Fürſten, das Hinundherlaufen Giulays, die Brandreden des Fürſten S..... und die Wichtigkeit des Vorfalles in Warſchau, vergegenwärtige, deſto lebhafter wachen meine Beſorgniſſe, daß man uns doch in den Krieg werfen wird, wieder auf. Der Fürſt hat ein Wort geſagt qui vaut une déclaration de guerre, nämlich er ſehe ein, daß der Kampf eigentlich zwiſchen der Welt und ihm ſei, daß man ihn face à face herausfordere, daß er wohl wiſſe, es gelte auf Tod und Leben, aber daß er den Handſchuh aufnehme und, weil man es denn durchaus wolle, gegen die Canaille auftreten werde.

Wenn er ſo denkt, kann er, darf er denn anders wollen, anders rathen als den Krieg? — Hiezu kömmt noch S.... mit ſeinem König von Württemberg, den er als den fertigen Feldherrn preiſt und der unter manchen nicht haltbaren Gründen auch manche ſehr wahre aufſtellt, z. B. daß die Armeen in einem Jahre weit weniger brauchbar ſein werden, als heutzutage.

Dann fürchte ich auch, die Ruſſen reiten uns mit hinein, und während wir de fait in Bezug auf Frankreich und Belgien die non intervention als Regel anerkannten, wenden wir unſer

eigentliches Princip, das der Intervention, auf Polen an, wissend oder glaubend, daß England und Frankreich dem ersteren treu bleiben werden.

Jede Revolution ist eigentlich eine Weltfrage, aber die polnische Revolution ist zunächst doch nur eine russische. Ich weiß nicht ob in den Theilungstractaten oder im Wiener ein casus foederis zwischen den drei Mächten im Falle des Aufruhrs der polnischen Provinzen der einen der drei festgesetzt ist.

Wenn wir zur Ueberwindung der polnischen Revolution beiwirken (was die Russen nur aus moralischen Ursachen wünschen können, denn physische Mittel haben sie ja bereit), so fürchte ich den Aufstand von Italien und Steigerung der Unzufriedenheit und Anmaßung im ganzen Reiche.

Prokesch.

Gentz an Prokesch.

8. December.

Sie haben vollkommen recht, allarmirt zu sein; so gefährlich aber, wie Sie glauben, steht die Sache gewiß nicht. S. vermag weiter nichts, als die kriegerischen Gelüste bei denen, in welchen sie bereits vorhanden sind, zu nähren und zu steigern; er kann weder die Schwierigkeiten überwinden, noch die Entschlüsse bestimmen. Seine Anwesenheit ist mehr unbequem und beunruhigend als gefährlich. Ueber Kolowrat vermag er vollends gar nichts. Dieser ist aber an und für sich keine vollständige Garantie gegen tolle Maßregeln; er ist ein blos passives Hinderniß. Ich rechne weit mehr auf Melanie, obgleich auch sie für exaltirte Propositionen leicht zu gewinnen sein dürfte.

Gentz.

Prokeſch an Gentz.

10. December.

Gewiß verdient dieſer Brief der Herzogin geleſen zu werden! Er ſpricht, was Sie betrifft, die Wahrheit aus, daß der Himmel Ihr Herz eben ſo reich als Ihren Kopf begabt hat, eine Wahrheit, die ich lange mit Unglauben verfolgte, dann aber mit Staunen und Freude aufnahm. Wer ſo ſehr fähig iſt, wie Sie, glücklich zu ſein (eine ganz außerordentliche Gnade des Himmels!) — mit Herz und Kopf einzudringen in die Blumenkelche, wo der Honig des Lebens und die tauſend Spitzen der Empfindung liegen, der allein fühlt, kennt und genießt das Geſchenk des Daſeins. Dieſer glücklichen Stimmung, in der Sie ſind, und welcher die Herzogin ſo nahe ſcheint, iſt der religiöſe Glaube nachbarlich angereiht; ich begreife daher die weiteren Stellen dieſes Briefes der ſo verehrten Dame und würde mich gar nicht wundern, wenn Sie ſich heute zu denſelben bekehrten.

Ich bin ja ſelbſt der Bekehrung ſo nahe! — Heute iſt mein Geburtstag — da ich die Augen aufſchlage, liegen die anliegenden Zeilen von Irene vor mir — die, obwohl die confuſeſten, die ſie mir noch geſchrieben hat, mir am Herzen fühlbar waren, als wie die Hand eines Engels. Ich begehe den Treubruch und ſende ſie Ihnen — dem großen Meiſter in der Kunſt! — da Irene ohnedies mit Ihnen eifert und die Furcht ausſpricht, Sie möchten Ihr mit ein paar Worten zuvorkommen.

Prokeſch.

Gentz an Prokeſch.

16. December.

Ich ſchicke Ihnen ein vortreffliches Sinngedicht von einer Hand, die Sie leicht erkennen werden.

Das Arrangement meiner Papiere beunruhigt und quält mich nicht wenig. Wenn ich auch den Entſchluß faſſen wollte, Ihnen alles zu überlaſſen, wovon ich nun wohl nie mehr Ge-

brauch machen werde, so sind doch die Massen zu groß, als daß nicht selbst Ihr Muth darunter unterliegen sollte. Die türkischen und griechischen Acten erforderten allein einen eigenen großen Schrank. In vielen Augenblicken fängt die Idee der allgemeinen Vernichtung wieder vorherrschend zu werden an. Doch ich verspreche Ihnen, keinen definitiven Entschluß zu fassen, bevor ich nicht noch einmal gründlich mit Ihnen darüber conferirt habe.

Gentz.

Prokesch an Gentz.

16. Jänner 1831.

Ich betrachte mit einer bitteren Gleichgiltigkeit das Wirken der politischen Brandstifter und den Brand selbst. Demselben wehren zu wollen ist natürliche Stimmung in denen, die dabei verlieren und edler Traum in den andern, die, auch wenn sie dabei gewinnen sollten an äußeren Vortheilen, für die Idee des Festhaltens am geschichtlichen Rechte zu leben und zu sterben entschlossen sind. Ich gehöre nicht zur ersten Classe, aber der zweiten mich anzuschließen schien mir eine würdige Religion. Nun aber seit ich mehr und mehr in mir ersterbe, mindert sich auch die Wärme um dieselbe aufzufassen. Je ärmer mir meine Zukunft erscheint, desto gleichgiltiger sehe ich in die alte Nacht und in das Chaos der Zukunft der politischen Welt. Vor dem Auge des Schöpfers ist am Ende eine Erscheinung so viel werth als die andere, und wenn die Welt einstürzt, so steht hinter ihr als Rechtfertigung der Wille der Allmacht.

Ich wundere mich nicht über das Erscheinen des anliegenden Blattes. Es wird trotz aller Verbote zahlreiche Leser in Deutschland finden. Wenn man Rotteck einsperrt, so wird das Uebel nicht besser, und jagt man ihn aus dem Lande, so wird er in Straßburg schreiben und den Deutschen nur um so lesenswerther erscheinen. Unter den Freunden der Neuerungen herrscht ein weit werkthätigerer Verband als unter uns, die wir denselben entgegen stehen. Sie stützen, helfen einander, springen einander bei

mit allen Mitteln und sind eine Seele und ein Leib. Wir — wir sind zerrissen, zerstreut, übermüthig, leichtsinnig und glauben mit der Gewalt auszureichen, während wir doch mit Händen greifen sollten, daß wir trotz dem ungeheueren Vortheile unserer Lage eine Schlappe nach der anderen bekommen und, wenn das so fort geht, nicht eine Generation mehr überleben werden.

Kein Aufsatz in dieser Nummer ist von Schneller's Hand. Ich zweifle nicht an seinem Willen beizuwirken. Er hat Weib und Kind, und hier würde er im Elend liegen; was wäre zu wundern, wenn er für die Partei schriebe, die ihn leben macht? — Aber Schneller steht in Freiburg, so wie ich hier, d. h. man braucht ihn nicht. Dort gilt er auch als Oesterreicher, als geheimer Anhänger der Vertheidiger des Bestehenden. Rotteck ist der Mann der heutigen Liberalen in Deutschland. Er wäre vielleicht der unsere, wenn wir es der Mühe werth gefunden hätten, ihn an uns zu ziehen. Leuten von Talent und geschickter Feder aus dem dritten Stande bleibt nichts übrig (sehr wenigen ward ein anderes Schicksal) als von den ihrigen verschmäht und von den andern nicht geschätzt, zu verkümmern, oder ihren Vortheil, Ruhm und Weg unter dem Panier der Neuerung zu suchen. Es steht uns übel an, die wir an keine Tugend glauben, Tugend zu fordern.

Es würde mir leid thun, Schneller in diese neue Sünde Rottecks gezogen zu sehen. Wenn Rotteck ihn auffordert, so widersteht er nicht. Wir plätzen an ein paar Mauerrissen, indessen die Erzieher der künftigen Generation den Bau untergraben. Ich fürchte, vor dieser Generation stürzt der ganze Bau ein.

Um nicht auf der Folter zu liegen, studire ich die Gleichgiltigkeit. Ich bin zu nichts anderem berufen, als es darin möglichst weit zu treiben. Diese wird meine persönlichen Neigungen nie erreichen, darum werde ich Sie als einen seltenen Geist, als einen edlen Willen, als ein unvergleichbares Herz immer achten und lieben, und als die schönste Frucht meines jahrelangen

Strebens in der Levante, die Ihrer näheren Bekanntſchaft anſehen.

Prokeſch.

Die Worte des badiſchen Bürgers ſind offenbar von Rotteck. Das iſt das Manifeſt der Partei, die in Macht und im Siege ſteht.

Gentz an Prokeſch.

16. Jänner 1831.

Wie kömmt denn Blacque auf einmal dazu, den Prinzen Paul von Württemberg, an welchen niemand im Ernſte gedacht hat, ſo ausſchweifend zu protegiren?

Der Courier de Smyrne iſt, ſeit Sie Ihre Hand von ihm abgezogen haben, in gänzlicher Unkenntniß des Standes der Dinge in Europa verſunken.

Soeben erhalte ich Ihre Zuſchrift von dieſem Morgen. Es gehört nicht zu den geringſten meiner heutigen Leiden, Sie, mein theuerer Freund, in ſo hohem Grade entmuthigt zu wiſſen.

Ihre Bemerkungen unterſchreibe ich übrigens alle. Wir haben den Feind zu mächtig werden laſſen, und das Gefühl, welches wir (auch die Beſſeren unter uns) heute in uns tragen, das lebhafte Gefühl, daß wir geſchlagen ſind, raubt uns vollends die letzten Kräfte zur Rettung. Ich behalte mir vor, Ihre heutigen Worte, die mir tief in die Seele ſchneiden, mündlich mit Ihnen zu commentiren. Ueber Schneller wollen wir uns ebenfalls beſprechen.

Gentz.

Prokeſch an Gentz.

17. Jänner 1831.

Ich weiß nicht, ob uns im Grunde viel daran zu liegen hat, daß uns die Pforte im gegenwärtigen Augenblicke ein gutes Geſicht mache. Wenn wir ſie morgen brauchen, ſo können wir

ſchnell ſie gewinnen, denn den Divan wird jedesmal die Perſönlichkeit eines Miniſters, wie z. B. 1807 Sebaſtiani's, mit ſich fortreißen. Nicht ihr Intereſſe leitet ſie, ſondern was ſie dafür hält; man bringt ſie bald zu Fehlern, wie der Friede im Jahre 1812 für ſie ein ſolcher war. Nichts leichter, als den Divan zu überreden, nichts ſchwieriger, als ihn zu überwinden durch Zuſchrift. Ich habe in dieſer Beziehung die Türken alle einer Gattung gefunden.

Blacque iſt die Beute jedes Menſchen, der ſich die Mühe gibt, auf ihn Einfluß zu nehmen. Leicht, ſchnelldenkend und ſchnellvergeſſend, ſehr liebenswürdig im Umgange, wäre er eine Zierde des Salons. Seine Lage verdammt ihn Politik zu machen. In den erſten Monaten meines Aufenthaltes hier habe ich ihm regelmäßig geſchrieben, da mir daran lag, dies Blatt zu menagiren für den Fall als ich nach Griechenland käme. Auch in der neueſten Zeit ſchrieb ich ihm manchmal, lachte und zankte ihn aus, tadelte ſeine Gehäſſigkeit gegen die Ruſſen und Capodiſtria. Ich glaube auch, manchen Artikel zurückgehalten und manchen gemildert zu haben, wie aus Blacque's Antworten ſelbſt hervorgeht. Mir brachen die Hände nach und nach und ich ſchrieb nicht mehr im Zuſammenhange. Mir fehlten die Mittel, ihm Aufmerkſamkeit zu bezeigen, und ich ſah den Mörtel, der die Erinnerung zu einem Gebäude der Neigung verband, aus den Fugen brechen. Dazu kamen die Revolution, Rigny, Guilleminot u. ſ. w., die mein aufgegebenes Terrain in Beſitz nahmen.

Beſten Morgen!

Prokeſch.

Gentz an **Prokeſch.**

19. Jänner 1831.

Was dünkt Ihnen von folgenden Verſen, welche der große Michel Angelo einem ſeiner Meiſterwerke, der von ihm verfertigten Statue der Nacht, in den Mund legte:

Grato è il sonno, e piu l'esser di sasso,
Mentre che il danno e la vergogna dura
Non veder, non sentir, mi è gran ventura
Però non mi destar. Deh parlo basso!

Iſt das nicht Ihr und mein Gefühl? Es wurde beſonders lebendig in mir, als ich mich heute hinſetzte, um an den Internuntius zu ſchreiben. Ich habe einen ſolchen Widerwillen, mich ſchriftlich über den jetzigen Stand der Dinge auszuſprechen, daß mir vor meinen eigenen Worten graut. Und der Unterſchied zwiſchen Ihnen und mir liegt blos darin, daß das, was ſich in mir als Muthloſigkeit und Ekel ausſpricht, bei Ihnen, weil Sie einen männlicheren Charakter haben, die Farbe einer (ſehr verzeihlichen) Bitterkeit trägt. — Iſt es nicht ſo?

Gentz.

Prokeſch an **Gentz.**

20. Jänner.

Ich habe den Artikel „von der Donau" mit Vergnügen geleſen, finde denſelben um ein beträchtliches beſſer, bündiger, maß- und würdevoller als die politiſchen Artikel, die wir gewöhnlich in der Allgemeinen und in anderen deutſchen Zeitungen finden, und begreife ſogar (Sie werden lächeln über dieſe Verſtockung), daß halbunterrichtete, aber fähige Leſer auf den Gedanken haben kommen können, Sie, mein verehrteſter Freund, für den Verfaſſer zu halten, beſonders wenn ſie nur die erſte Hälfte aufmerkſam leſen, oder ſich durch dieſe gegen die Schwächen der zweiten beſtechen ließen. Ausgearbeitet, wie Sie eine Arbeit wünſchen, finde ich den Artikel nur bis wo die Discuſſion von der polniſchen Frage auf die allgemeine übertragen wird. In dieſer zweiten Hälfte erſcheint mir manches als gar nicht von derſelben Hand.

Ueb ns kann ich die Tendenz dieſes Artikels nicht anders als loben, obwohl ich die Zuverſicht gar nicht theile, die der Verfaſſer in das Uebergewicht der monarchiſchen Maſſen

hat, und mir das Versprechen der Erhaltung und Gleichstellung alles Bestehenden, die Anerkennung en principe dessen, was man höchstens in facto anerkennen muß, unzulässig erscheint.

Die sehr mittelmäßigen Betrachtungen, durch diesen Artikel hervorgerufen, haben im Hesperus eine Anpreisung erhalten. Ich lege das Blatt bei.

Gestern kam ich so spät von Kudelka herein, daß ich meinen innigsten Wunsch, Sie in Portici aufzusuchen, nicht mehr ausführen konnte. Also heute. — Besten Morgen!

Prokesch.

Prokesch an Gentz.

Mir wäre sehr leid, wenn Blacque ganz zum Stillschweigen gebracht würde.

Der Unmuth des Fürsten, wovon die Stelle im Briefe des Internuntius nur ein Nachklang ist, wurde durch einen Artikel gegen Oesterreich aufgeregt. Lesen Sie in dem anliegenden Schreiben Blacque's an mich, was es mit diesem Artikel für eine Bewandtniß hat und wie gerecht er sich über Oesterreich gegen mich äußert. Im Allgemeinen, Blacque ist ja immer ein Liberaler gewesen — ich habe ihn nie anders geschildert — was wundern wir uns, daß er unter Louis Philippe nicht so wie unter Charles X. schreibe, oder vielmehr warum wollen wir ihm ein Verbrechen daraus machen. Wenn jemand den Untergang aller gesellschaftlichen Ordnung in Europa verzögert, so sind es heutzutage nicht mehr die Bonald und Cottu sondern die Guizot und Fonfredes. Das ist die Schuld der Zeit. Jeder directe Widerstand, Stirn an Stirn gegen die stärkere Kraft, ist nur da, um überwunden zu werden.

Bitte gelegentlich um mein Blatt zurück.

Besten Morgen!

Prokesch.

Prokeſch an Gentz.

27. Jänner.

Hier mit Dank zurück dies Gott und Menſchen läſternde Buch [1]), deſſen zweite Hälfte mich übrigens weniger anſprach, als die erſte. Um ein ſolches Teufelselixir hervorzubringen, muß man folgendes Recept geben: „Nimm $^{70}/_{100}$ Höllenverderbniß und $^{15}/_{100}$ Extract vom beſten Engelherzen, miſche es wohl unter einander bis es brauſet und ziſcht und wie glühende Lava fließt; gieße $^{10}/_{100}$ lautere Wahrheit dazu, und laß es mit $^{5}/_{100}$ Genie durchdringen. Gib dann noch einige Tropfen Jean Paul, damit es ſich beſſer ins Herz ſchleiche."

Prokeſch an Gentz.

6. Februar.

Danke für die Literaturblätter. Ich liebe die ſlaviſchen Völkerſtämme nicht und bin daher wenig geſtimmt, mit Stenzel über die Germaniſirung derſelben in Preußen zu jammern, obgleich ich weder eine beſondere Verehrung für das Germanenthum habe, noch auch beſtreiten will, daß alles Erziehen der Völkerſtämme nach anderer, nicht aus ihrer Beſchaffenheit und Natur hervorgehender Entwicklung, ein Mißgriff ſei. Aber ein geſchichtlicher iſt es ganz gewiß, den heiteren Charakter der Oeſterreicher aus der Aufrechthaltung der altſlaviſchen Verfaſſung und Sprache zu erklären; Oeſterreicher iſt, inſoferne es den öſterreichiſchen Unterthan überhaupt bezeichnet, ja nur ein Nennwerth, aber keine Münze. In Bezug zu dem älteſten Familienverbande ſind wir ja nur Böhmen, Ungarn, Deutſche, Italiener und ſo weiter.

Ich habe keine entſchiedene Minung über den Vorzug oder das Verwerfliche der Kleinſtaaterei, wie der Verfaſſer die politiſche Untertheilung Deutſchlands nennt. Ich denke, gegen

---

[1]) Heine's Schriften.

außen ist sie von entscheidendem Nachtheil, für's Innere aber würde sie, wenn einige ihr angehängte Uebelstände wieder abfielen, ganz vorzüglich Industrie, geistige Entwicklung und Familienglück begünstigen.

Daß Preußen das Princip des Werdens in Deutschland repräsentirt, ist die allgemeine Stimme; ob eine richtige, ob nicht, kommt für die Wirksamkeit auf eins hinaus.

Der Tadel gegen Hormayrs Baiernthum ist freilich gerecht und zwar, weil Hormayr seinen Abfall vom alten Glauben öffentlich ausgestellt hat. Der geheimen Renegaten ist die Welt voll und sie schiffen glücklich von einem Glauben in den anderen hinüber, ohne daß man mit Fingern auf sie weist. Hormayr war ein Schmeichler hier und ein Speichellecker, er will das auch dort sein. Dieser Charakterfehler macht ihn in meinen Augen verachtungswürdig, nicht der Abfall selbst. Denn wer kann sagen, wohin er kommt, wenn er à petit feu gebraten wird, und wer hat das Recht zu fordern, daß sein Nebenmensch die Märtyrerkrone für ihn, der ihn verleugnet hat, nehme?

„Die Großen und Reichen, die alle Tage eine köstliche Tafel bereit finden, verstehen den Hunger der Armen nicht" — dies treffliche Wort, das mir letzthin Rothschild sagte, erklärt und entschuldigt vieles, was getadelt und verdammt wird und es allerdings werden muß.

Die Aussicht, daß der vierte Stand künftig die Rolle des dritten spielen und wie dieser 1 und 2, so 1, 2 und 3 bekämpfen wird, ist keine erfreuliche. Ich glaube aber selbst daran. Das leitende Princip der dermaligen Zeit führt gerade dahin. Die Epoche der Herrschaft des dritten Standes wird aber eine verhältnißmäßig kurz dauernde sein, denn es ist unmöglich, daß sich dieser Stand nicht bald seiner Macht auch gegen den vierten übernehme und, wie er jetzt nur aufwärts drückt, nicht auch nach unterwärts drücke. Hinter den Jahrhunderten der Kämpfe und der Herrschaft des dritten und vierten Standes kommt die Reorganisirung der Welt oder der Weltuntergang;

mir einerlei, denn bevor die Welt eine Forderung an den Einzelnen zu machen berechtigt ist, ist er berechtigt eine an sie zu machen und zwar die Zulassung seines natürlichen Gleichgewichtes.

Prokesch.

Prokesch an Gentz.

17. Februar.

Ich bin gestern von einem neuen Beweise Ihrer Güte für mich — ich sage nicht überrascht, denn was könnte in dieser Beziehung überraschend für mich sein? — sondern unterrichtet worden. Der Herzog von Reichstadt, den ich des Abends, wie dies oft zu geschehen pflegt, sah, erzählte mir den Inhalt seines vorgestern mit Ihnen, mein verehrter Freund, gehabten Gesprächs. Sein Wunsch in Bezug auf mich [1]) hat in seiner Jugend und in seiner Wißbegierde nach militärischen Kenntnissen die natürliche Quelle. Sie selbst billigten die Idee — Sie frugen ihn sogar, ob Sie hierüber dem Fürsten sprechen dürften und er gab es gerne zu. So weit bin ich unterrichtet.

Abgesehen davon, welche Verhältnisse allein mir die Anstellung bei dem Prinzen als wünschenswerth zeigen, sehe ich in Ihrer Frage den Beweis des so freundschaftlichen Bestrebens, die Geist und Körper tödtende Epoche der Unthätigkeit, in der ich mich dermalen befinde, enden zu machen. Dafür also meinen aufrichtigen Dank. Was Sie sich von der Sache selbst versprechen, weiß ich nicht. Der Prinz hat manche vortreffliche Eigenschaft Ich sehe in ihm den Mann, der einstens unsere Armee zu Siegen führen soll, denn ich sehe in der ganzen Monarchie keinen anderen, der durch Talent und Stellung mehr hiezu berufen wäre. Ich könnte ihm nun freilich nichts sein, als das was er wünscht, ein Officier vom Generalstabe. — In wie ferne der Fürst bereit wäre, mich ihm abzutreten, dafür habe

---

[1]) Daß Prokesch seinem Hofstaate zugetheilt werde.

ich gar keinen Maßstab, denn mir ist rein unmöglich zu beurtheilen, wie ich überhaupt mit dem Fürsten stehe, für wie viel oder wenig er mich brauchbar halte, ob ihm an meiner Sendung nach Griechenland irgend etwas liege, und was er über den Prinzen denke und mit ihm wolle. Handeln Sie darin, wie Sie am besten finden.

Prokesch.

Prokesch an Gentz.

21. März.

Hier anliegend, mein verehrter Freund, der Briefwechsel Schillers und Humboldts. Wer Schiller liebt (und wer kann ihn trotz mancher Sünden, die ihm sein Jahrhundert anheftete, nicht lieben!) wird mit größtem Interesse seinem Denken und Treiben in diesen Blättern folgen. Humboldt ist mir nur insoferne anziehend, als er Schiller ergänzt, d. h. mir über ihn Belehrung und Berichtigung gibt. Ich weiß nicht ob ich Ihnen bei dem Drange und der Natur Ihrer Geschäfte rathen soll, das ganze Buch zu lesen und doch ist es auch wieder nicht thunlich, es stückweise vorzunehmen. Sie werden nichts neues daraus über Schiller lernen, aber es wird Ihnen zu Muthe sein, als wanderten Sie an einem heiteren Abende durch einen freundlichen Garten, wo tausend Stellen zu Ihrer Erinnerung sprechen und liebe Andenken sind. Ihr Name ist oft genannt (Seite 116, 214, 294, 295, 312); jederzeit mit der Achtung, die Ihnen gebührt; ich sehe ihn gerne neben demjenigen eines der Nation so werthen Dichters, der die Sündfluth überleben wird, die über unsere Häupter hereinbricht.

Besten Morgen!

Prokesch.

Prokeſch an Gentz.

21. März.

Ich habe Ihnen geſtern ein paar Worte über meinen Secretär Conſtantin Muſurus [1]) geſagt. Dieſer Junge wurde im Jahre 1826 auf die Escadre gezogen, um, da er geborener Grieche aus Conſtantinopel iſt und ſeine Sprache wiſſenſchaftlich kennt, auch franzöſiſch und italieniſch ſpricht und ſchreibt, als Dolmetſch zu dienen. Dandolo brauchte ihn bis 1829 als Secretär, eigentlich diente er mir, und da ich von ſeinen Fähigkeiten, Sitten, Verſchwiegenheit und artigem Benehmen mir die vortheilhafteſte Idee gebildet hatte, ſo beſchloß ich, ihn mit mir nach Griechenland zu nehmen und ließ ihn deshalb nach Wien kommen.

Da meine Anſtellung in Griechenland im weiteſten Felde ſcheint und ich meine Ausgaben beſchränken, mich auch für den Fall eines Krieges vorbereiten muß, ſo bin ich genöthigt, dieſen braven Jungen zu entlaſſen. Wäre es nicht möglich ihn der ruſſiſchen Botſchaft zu empfehlen?

Er würde gewiß trefflich in ruſſiſchen Dienſten verwendbar ſein, zu denen er ſich ſchon als Grieche hinneigt.

Thun Sie dafür, was Sie vermögen, mein ſehr geſchätzter Freund! Sie erleichtern dadurch meine Lage.

Prokeſch.

Gentz an Prokeſch.

24. März 1831.

In einer der letzten Unterredungen mit Lord Granville hat Sebaſtiani [2]) geſagt, Frankreich habe gar keine ernſthafte Seemacht im Mittelländiſchen Meere und „die vier Schiffe, welche den Dienſt im Archipel verrichtet hätten, wären ſo unbrauchbar, daß ſie nicht mehr zählten". Dieſes Vorgeben wider-

---

[1]) Vergl. S. 365.

[2]) Franzöſiſcher Miniſter des Aeußeren.

ſpricht ſo ſehr dem, was Sie, mein verehrteſter Freund, mir neuerlich über dieſen Gegenſtand (in Bezug auf die Gefahr für unſere Küſte) geſagt haben, daß ich ſehr wünſchte von Ihnen einige nähere Renſeignements darüber zu erhalten, die mir auch in anderer Rückſicht nützlich ſein könnten.

Erſt vor einigen Tagen habe ich den Nachtrag zu Heine's Reiſebildern geleſen und unterſchreibe nicht blos alles, was Sie zu Gunſten dieſes mehr als ſataniſchen Buches geſagt, ſondern bekenne Ihnen auch — wie einem Beichtvater — die ſchwere Sünde, es mit einer Art von wollüſtigen Begierde verſchluckt zu haben. Dem Witz dieſes Menſchen widerſtehe wer kann und daß er, in teufliſcher Geſinnung und zu teufliſchen Zwecken eine Menge unleugbarer Wahrheiten ſagt, verkenne wer da will! Der Schluß, die Geſchichte des Hofnarren Carls des V., iſt erhaben tragiſch, und ich möchte wohl wiſſen, ob es Frivolität oder Furcht iſt, daß dies Buch, welches in der ſtürmiſchen Uebergangsperiode von einer alten zu einer neuen Welt, eine ungeheuere Senſation hätte machen müſſen, ſich faſt unbemerkt in's Publicum geſchlichen hat.

Ich ſchicke Ihnen hier die Leichenrede, die Görres dem verſtorbenen Dichter Arnim hielt. An Görres ſelbſt iſt offenbar ein großer Poet verloren und als Proſaiſt iſt er durch Schwulſt und Bilderanhäufung faſt unlesbar. Aber ſtarke und glückliche Gedanken ſchimmern doch auch wie Sterne aus ſeiner Nacht hervor, und wenn man eine zeitlang mit Heine geſchwelgt hat, kann man wohl einmal wieder mit Görres beten.

Gentz.

Prokeſch an Gentz.

25. März 1831.

Der Aufſatz von Görres hat mich ſehr angeſprochen. Es iſt ein Wort zur rechten Zeit, tief, kräftig, obwohl auch bombaſtiſch und geſchmacklos. Die Schilderung des Benehmens Arnims gegen Görres zur Zeit, als dieſer mit Schmach belegt war, rührte mich insbeſondere, weil es eine Parallelſtelle zu dem Ihrigen

[illegible] — [illegible] die Sonderung der [illegible] [illegible] der Napoleonischen Unter[illegible] [illegible] [illegible] anzubehalten.

[illegible] [illegible] mutiren mich. [illegible] [illegible] werden und unwissend [illegible] [illegible] weiß nicht, ob Ihnen auf [illegible] des Regulus [illegible] [illegible] qui bien qu'inférieur [illegible] les pièces qui sont encor[illegible]

[illegible] in der [illegible] drei französische [illegible] und ein Dutzend kleinere Fahrzeuge [illegible] daß der größere Theil der [illegible] noch dort sich befinde [illegible] [illegible] [illegible] nur von vier [illegible] wundert mich nicht, da [illegible] [illegible] daß sie sich derselben auch wo [illegible] [illegible] nur [illegible] können.

[illegible] daß [illegible] Sie heute in einer [illegible] [illegible] Ich werde zur [illegible] kommen.

[illegible] Sie [illegible] und zu meinem Vergnügen [illegible] wenn [illegible] Sie [illegible] in [illegible] Lage [illegible] [illegible] Sie [illegible] wohl [illegible] [illegible]

[illegible] Ganz Ihr

[illegible]

Friedrich an Gentz.

Ich habe heute zwei merkwür[illegible] einen mit der Fürstin, der ich ge[illegible] „Reise ins heilige Land“ [illegible] den anderen mit dem Fürst[illegible]

Die Fürſtin machte mir etwas harte, aber in der Wahrheit gütige Vorwürfe [1]), gegen die ich mich ſchlecht vertheidigte. Mich entwaffnet ſchnell die freundliche Geſinnung, um wie ſchneller dann, wenn ſie aus ſo geradem Herzen und ſchönem Munde kommt.

Der Fürſt theilte mir ſeine Abſicht mit, mich nach Italien zu ſchicken [2]). Darüber mündlich heute Abend das Weitere.

Ihr

Prokeſch.

Gentz an Prokeſch.

31. März 1831.

Sie haben geſtern ein ſehr ſchönes Wort ausgeſprochen. Es gibt keine andere Sünde als die Unwahrheit! Ihr Geſpräch mit F. hat mich gefreut und gerührt. Sie ſind der Einzige, der den ganzen Werth ihres Charakters erkannt hat und der das Glück, welches mir der Umgang mit ihr gewährt, zu ſchätzen vermag. Auch in dieſer Rückſicht, wie in ſo vielen anderen, iſt es mir ſchmerzhaft, Sie von uns gehen zu ſehen, obgleich ich für Sie recht froh darüber bin.

Es gibt übrigens in Ihrer Geſchichte eine Lücke, für mich woran ich Sie in der letzten melancholiſchen Periode Ihres nicht erinnern mochte und die ich doch ausgefüllt wünſchte. — Vielleicht entſchließen Sie ſich, in einer ruhigen Stunde mir hierüber einige Aufklärungen zu geben. Ihre Briefe [illegible] haupt ein großer Genuß für [illegible] ſein, und wenn ſie [illegible] ſchaft dem Schickſale [illegible] te, ſo wird [illegible] überzeug[illegible]

gegen mich abgibt. — Treffend ist die Schilderung der Niederträchtigkeit aller Welt zu den Zeiten der Napoleonischen Unterjochung. Ich habe das Blatt noch zurückbehalten.

Die tablettes autrichiennes amüsiren mich. Dummdreister ist wohl nie etwas geschrieben worden und unwissender war wohl kaum je ein Autor. Ich weiß nicht, ob Ihnen aufgefallen ist, daß der gelehrte Verfasser den Regulus und Balboa für zwei Tragödiendichter hält qui bien qu'inférieurs à Schiller et Goethe composèrent des pièces qui sont encore au théatre.

Zu meiner Zeit befanden sich in der Levante drei französische Linienschiffe, sechs Fregatten und ein Dutzend kleinere Fahrzeuge. Aus dem Courier von Smyrna sehe ich, daß der größere Theil der Fregatten, Corvetten und Briggs noch dort sich befindet. Alle diese Schiffe waren vortrefflich gerüstet und meistens neuen Baues. Daß Sebastiani an Lord Granville nur von vier unbrauchbaren Schiffen sprach, wundert mich nicht, da ich Sebastiani für einen der Menschen ansehe, die das Lügen so in der Gewohnheit haben, daß sie sich desselben, auch wo es unnütz oder gefährlich ist, nicht enthalten können.

Sie wünschen, daß ich Sie heute in einer frühen Nachmittagsstunde besuche. Ich werde vor sechs kommen.

Gestern hab' ich Sie aufgesucht und zu meinem Vergnügen nicht gefunden, denn da Sie an einem so abscheulichen Tage auszugehen wagten, mußten Sie sich sehr wohl fühlen. Dies wünsche ich herzlich.

Ganz Ihr

Prokesch.

Prokesch an Gentz.

29. März.

Ich habe heute zwei merkwürdige Momente gehabt, den einen mit der Fürstin, der ich gestern meine kleine neueste Arbeit „Reise ins heilige Land" sandte, und heute einen Besuch machte; den anderen mit dem Fürsten.

Die Fürstin machte mir etwas harte, aber in der Wahrheit gütige Vorwürfe [1]), gegen die ich mich schlecht vertheidigte.

Mich entwaffnet schnell die freundliche Gesinnung, um wie schneller dann, wenn sie aus so geradem Herzen und schönem Munde kommt.

Der Fürst theilte mir seine Absicht mit, mich nach Italien zu schicken [2]). Darüber mündlich heute Abend das Weitere.

Ihr

Prokesch.

Gentz an Prokesch.

31. März 1831.

Sie haben gestern ein sehr schönes Wort ausgesprochen. Es gibt keine andere Sünde als die Unwahrheit! Ihr Gespräch mit F. hat mich gefreut und gerührt. Sie sind der Einzige, der den ganzen Werth ihres Charakters erkannt hat und der das Glück, welches mir der Umgang mit ihr gewährt, zu schätzen vermag. Auch in dieser Rücksicht, wie in so vielen anderen, ist es mir schmerzhaft, Sie von uns gehen zu sehen, obgleich ich für Sie recht froh darüber bin.

Es gibt übrigens in Ihrer Geschichte eine Lücke für mich, woran ich Sie in der letzten melancholischen Periode Ihres Lebens nicht erinnern mochte und die ich doch ausgefüllt wünsche. — Vielleicht entschließen Sie sich, in einer ruhigen Stunde mir hierüber einige Aufklärungen zu geben. Ihre Briefe werden überhaupt ein großer Genuß für mich sein, und wenn je eine Freundschaft dem Schicksale Trotz bieten konnte, so wird es, wie ich fest überzeugt bin, die unsrige.

Gentz.

---

[1]) Ueber Schwarzseherei und Mißtrauen gegen Fürst Metternich.

[2]) Als diplomatischen Commissär und als Mittelsmann, einerseits zwischen der österreichischen und der päpstlichen Regierung, anderseits zwischen dieser und den österreichischen Truppen, welche in Folge der unter Zucchi's Führung ausgebrochenen Revolution in das päpstliche Gebiet einrückten.

Inhalt des erſten Bandes:

Briefwechſel mit Herrn von Gentz.

	Seite
I. September 1826 bis Februar 1830	1—328
II. März 1830 bis März 1831	331—423

Aus dem Nachlasse

des

Grafen Prokesch-Osten

k. k. österr. Botschafter und Feldzeugmeister.

Briefwechsel

mit

Herrn von Gentz und Fürsten Metternich.

Erster Band.

Wien.
Druck und Verlag von Carl Gerold's Sohn.
1881.

Verlag von Carl Gerold's Sohn in Wien.

Geschichte

des Abfalls der Griechen vom türkischen Reiche im Jahre 1821 und der Gründung des hellenischen Königreiches.

Aus diplomatischem Standpunkte.

Mit Unterstützung der kais. Akademie der Wissenschaften

von

A. Freiherrn von Prokesch-Osten.

6 Bände. Lex. 8. Preis 18 fl. = 36 Mark.

Rosenlieder

gesammelt von

Gräfin Prokesch-Osten

(Friederike Gosmann).

Miniatur-Ausgabe. 16. Preis geh. 2 fl. 50 kr. = 5 Mark,

eleg. gebd. 3 fl. 50 kr. = 7 Mark.

Friedrich von Gentz.

Aus seinem Nachlasse.

I. Band: **Briefe, kleinere Aufsätze, Aufzeichnungen.**

gr. 8. Preis 4 fl. = 8 Mark.

II. Band: **Denkschriften.**

gr. 8. Preis 4 fl. = 8 Mark.

Aus dem Nachlasse

des

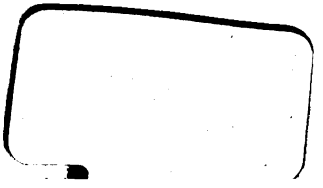
Grafen Prokesch-Osten

k. k. österr. Botschafter und Feldzeugmeister.

Briefwechsel

mit

Herrn von Gentz und Fürsten Metternich.

Erster Band.

Wien.
Druck und Verlag von Carl Gerold's Sohn.
1881.